

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN 85/86

Herausgegeben
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 2004



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons BY 3.0 Deutschland Lizenz](http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/).

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN 85/86

Herausgegeben
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 2004

Hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
Herausgegeben im Auftrage der Philologischen Fakultät der Universität
Leipzig und der Gesellschaft für Namenkunde e.V. von Ernst EICHLER,
Karlheinz HENGST und Dietlind KRÜGER.

Redaktionsbeirat: Angelika BERGIEN, Friedhelm DEBUS, Karl GUTSCHMIDT,
Gerhard KOSS, Hans WALTHEY und Walter WENZEL

Redaktionssekretärin: Daniela OHRMANN

Satz: KrossProductions, Leipzig

Druck: Druckhaus zu Altenburg

Anschrift der Redaktion: Augustusplatz 9, 04109 Leipzig

Erschienen im Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2004

Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig

Bezugsmöglichkeiten über den Verlag

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Ernst Eichler	
Editorial	13

A. Aufsätze

Volker Kohlheim, Karlheinz Hengst	
Personennamen, Ortsnamen und linguistische Theorie	17
Jaromír Krško	
Sozial-psychologische Aspekte der Benennung	33
Gero Lietz	
Dobristroh oder Freienhufen, Horka oder Wehrkirch?	45
Rosa Kohlheim, Volker Kohlheim	
Erinnern – verdrängen – vergessen: Straßennamen in Bayreuth	79
Gerhard Koß	
Unsere Welt in unseren Namen	119
Dietlind Krüger	
Eigennamen in der literarischen Übersetzung, dargestellt am Beispiel von Übersetzungen von J. K. Rowlings „Harry Potter“	141
Andrea Brendler, Francesco Iodice	
Interview mit Maurizio Maggiani über Namen	165
Walter Wenzel	
Die Ortsnamen <i>Kulkwitz</i> , <i>Meusdorf</i> und <i>Schkölen</i> in neuer Sicht	175
Klaus Müller	
NOMEN EST OMEN oder warum einen Künstlernamen wählen?	181
Zofia Abramowicz	
Familiennamen der Białystoker Juden von scheltendem Charakter	187

Hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
Herausgegeben im Auftrage der Philologischen Fakultät der Universität
Leipzig und der Gesellschaft für Namenkunde e.V. von Ernst EICHLER,
Karlheinz HENGST und Dietlind KRÜGER.

Redaktionsbeirat: Angelika BERGIEN, Friedhelm DEBUS, Karl GUTSCHMIDT,
Gerhard KOSS, Hans WALTHER und Walter WENZEL

Redaktionssekretärin: Daniela OHRMANN

Satz: KrossProductions, Leipzig

Druck: Druckhaus zu Altenburg

Anschrift der Redaktion: Augustusplatz 9, 04109 Leipzig

Erschienen im Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2004

Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig

Bezugsmöglichkeiten über den Verlag

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Ernst Eichler	
Editorial	13
A. Aufsätze	
Volker Kohlheim, Karlheinz Hengst	
Personennamen, Ortsnamen und linguistische Theorie	17
Jaromír Krško	
Sozial-psychologische Aspekte der Benennung	33
Gero Lietz	
Dobristroh oder Freienhufen, Horka oder Wehrkirch?	45
Rosa Kohlheim, Volker Kohlheim	
Erinnern – verdrängen – vergessen: Straßennamen in Bayreuth	79
Gerhard Koß	
Unsere Welt in unseren Namen	119
Dietlind Krüger	
Eigennamen in der literarischen Übersetzung, dargestellt am Beispiel von Übersetzungen von J. K. Rowlings „Harry Potter“	141
Andrea Brendler, Francesco Iodice	
Interview mit Maurizio Maggiani über Namen	165
Walter Wenzel	
Die Ortsnamen <i>Kulkwitz</i> , <i>Meusdorf</i> und <i>Schkölen</i> in neuer Sicht	175
Klaus Müller	
NOMEN EST OMEN oder warum einen Künstlernamen wählen?	181
Zofia Abramowicz	
Familiennamen der Bialystoker Juden von scheltendem Charakter	187

- Leonarda Dacewicz
 Identifizierung der jüdischen Bevölkerung und slawische
 Eigennamenkultur in der alten Wojewodschaft von Podlasie 201

B. Rezensionen und Neuerscheinungen

- Wichtige historisch-landeskundliche, für die ostmitteldeutschen
 namenkundlichen Arbeiten relevante Literatur seit 1997
 (bis 2004). Teil II Sachsen (Hans Walther) 209
- Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen
 Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen
 Sprachraum. Hrsg. von Ernst Eichler. Unter der Leitung
 von Inge Bily bearbeitet von Inge Bily, Bärbel Breinfeld und
 Manuela Züfle. Verlag der Sächsischen Akademie der
 Wissenschaften zu Leipzig. In Kommission bei Franz Steiner
 Verlag Stuttgart. Heft 2, 2003, 182 S., 23 Ktn. Heft 3/4, 2003,
 197 S., 11 Ktn. Heft 5, 2004, 216 S., 1 Kte. (Walter Wenzel) 229
- Westfälischer Flurnamenatlas. Im Auftrag der Kommission für
 Mundart- und Namenforschung bearbeitet von Gunter Müller.
 Lieferung 1 und 2. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte
 2000/2001, insges. 264 S. (Lief. 1 mit 2 Beikarten).
 (Gundhild Winkler) 237
- Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und
 Namen, Geschichte und Institutionen / hrsg. von Heinrich Beck,
 Dieter Geuenich, Heiko Steuer und Dietrich Hakelberg. Berlin,
 New York: Walter de Gruyter 2004. XXI, 711 S., Ill., Kt.
 (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen
 Altertumskunde, Bd. 34). (Volkmar Hellfritzsch) 240
- Walther, Hans, Namenkunde und geschichtliche Landeskunde.
 Ein einführender Überblick. Erläuterungen namenkundlicher
 Fachbegriffe. Auswahlbibliographie zur Namenkunde und Landes-
 kunde Ostmitteldeutschlands. Mit einem kurzen Wegweiser durch
 das Studium und Beiträgen aus Ostthüringen und Westsachsen
 (1996ff.). Hrsg. von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst und

- Jürgen Udolph. Leipziger Universitätsverlag GmbH 2003,
444 S. (Rudolf Große) 244
- Brylla, Eva, Förnamn i Sverige. Kortfattat namnlexikon
[Vornamen in Schweden. Kurzgefasstes Namenlexikon].
Stockholm: Liber 2004, 240 S. (Volker Kohlheim) 247
- Coates, Richard, Breeze, Andrew, Celtic Voices, English Places:
Studies of the Celtic Impact on Place-Names in England, mit
einem Beitrag von David Horovitz. Stamford: Shaun Tyas 2000.
XIV, 433 S. (Silvio Brendler) 250
- Duden – Das große Vornamenlexikon. 2., völlig neu bearbeitete
Auflage. Bearbeitet von Rosa und Volker Kohlheim.
Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2003. Über 6000
Stichwörter, ca. 450 Abbildungen, 27 Tabellen, 437 S. – Duden –
Lexikon der Vornamen. 4., völlig neu bearbeitete Auflage von
Rosa und Volker Kohlheim. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich:
Dudenverlag 2004. 396 S. (Duden-Taschenbücher).
(Volkmar Hellfritzschn) 251
- Entstehung des Deutschen. Festschrift für Heinrich Tiefenbach.
Hrsg. von Albrecht Greule, Eckhard Meineke und Christiane
Thimmabrey. Heidelberg: Winter 2004 (= Jenaer Germanistische
Forschungen, Neue Folge, Band 17), 563 S. (Gerhard Koß) 256
- Gelling, Margaret, Cole, Ann, The Landscape of Place-Names.
Stamford: Shaun Tyas 2000. XXIV, 391 S. (Silvio Brendler) 257
- Gerhards, Jürgen, Die Moderne und ihre Vornamen.
Eine Einladung in die Kultursoziologie. Wiesbaden:
Westdeutscher Verlag 2003. 202 S. (Horst Naumann) 259
- Hafner, Ute, Namengebung und Namenverhalten im Spanien
der 70er Jahre, *Patronymica Romanica* 21, Tübingen:
Max Niemeyer Verlag 2004, 260 S. (Rosa Kohlheim) 265
- Haefs, Hanswilhelm, Ortsnamen und Ortsgeschichten auf Rügen
mitsamt Hiddensee und Mönchgut. Anmerkungen zur
Geschichte. [Eigenverlag des Autors] August 2003, 138 S.
(Cornelia Willich) 268

- Hohensinner, Karl; Wiesinger Peter, Die Ortsnamen der Politischen Bezirke Perg und Freistadt (Östliches Mühlviertel). Unter Mitarbeit von Hermann Scheuringer und Michael Scheffäck. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003. 279 S., 31 Karten. (Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 11). (Volkmar Hellfritsch) 273
- Hough, Carole, Lowe, Kathryn A. (Hrsg.), 'Lastworda Betst': Essays in Memory of Christine E. Fell with Her Unpublished Writings. Mit einem Vorwort von R. I. Page. Donington: Shaun Tyas 2002. XVI, 298 S. (Silvio Brendler) 275
- Marcinkiewicz, Andrzej, Słownik niemieckich nazw miejscowości Drugiej Rzeczypospolitej pod kontrolą III Rzeszy (1939–1945) [Wörterbuch der deutschen Ortsnamen in der vom Dritten Reich besetzten Republik Polen (1939–1945)]. Warszawa: Oficyna Naukowa 2003, 328 S., mit einer Übersichtskarte. (Gero Lietz) 276
- Vlastné meno v komunikácii. 15. slovenská onomastická konferencia. Bratislava 6.–7. septembra 2002. Zborník referátov. Zostavili Pavol Žigo a Milan Majtán [Der Eigennamen in der Kommunikation. 15. Slowakische Onomastische Konferenz. Bratislava 6.–7. September 2002. Sammelband der Vorträge. Herausgegeben von Pavol Žigo und Milan Majtán]. Jazykovedný ústav Ľudovíta Štúra SAV. Filozofická Fakulta Univerzity Komenského. Veda: vydavateľstvo SAV: Bratislava 2003. 339 S., zahlreiche Karten, Abbildungen und Graphiken im Text. (Inge Bily) 281
- Mills, Anthony David, A Dictionary of British Place-Names, Oxford: Oxford University Press 2003. XXXVIII, 533 S. (Silvio Brendler) 284
- Meineke, Eckhard (Hrsg.): Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003. 288 S. (Christian Zschieschang) 284
- Die Namen der Karnischen Alpen. Teil I: Kärntner Anteil (von Steinkarspitz bis Plöckenpass). Gemeinden Lesachtal und Kötschach-Mauthen, Kärnten. Im Rahmen eines Interreg-Projektes hrsg. von Peter Anreiter. Bearbeitet von Hubert

- Bergmann u. Heinz Dieter Pohl. Wien: Edition Praesens 2002.
117 S. (= Österreichische Namenforschung, Beiheft 2).
- Die Namen der Karnischen Alpen. Teil 2: Tiroler Anteil (vom Pustertal bis zur Steinkarspitze). Im Rahmen eines Interreg-Projektes hrsg. von Peter Anreiter. Bearbeitet von Peter Anreiter, Elisabeth Mairhofer, Helmut Weinberger. Wien: Edition Praesens 2004. 137 S. (= Österreichische Namenforschung, Beiheft 4).
(Karlheinz Hengst) 287
- Namen in Grenzregionen. Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal/Elsass (7.–11.5.2001). Hrsg. von Peter Anreiter und Guntram A. Plangg. Klagenfurt: Edition Praesens 2003. 244 S., 3 Ktn. (Karlheinz Hengst) 290
- Naumann, Horst, Die Personennamen der Stadt Grimma/Sachsen. Berlin: Akademie Verlag 2003. 199 S. (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 40).
(Rosa Kohlheim) 292
- Nicolaisen, Wilhelm Fritz Hermann, Scottish Place-Names: Their Study and Significance. Edinburgh: John Donald 2001. XXIV, 296 S. (Silvio Brendler) 297
- Nyffenegger, Eugen, Bandle, Oskar, in Zusammenarbeit mit Stefan Sonderegger, Martin H. Graf, Jargo de Luca und Uwe Moor, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau. Bd. 1, 1. u. 2. Halbband. Frauenfeld: Verlag Huber Frauenfeld Stuttgart Wien. 2003, 1488 S. (Erika Weber) 298
- Pablé, Adrian, I nomi di luogo di Bellinzona: Aspetti sociolinguistici e di costume onomastico nella Città dei castelli [Die Ortsnamen von Bellinzona: Soziolinguistische Aspekte und Namengebrauch in der Stadt der Burgen], Prosito (Lodrino): Fratelli Jam Editori/Bellinzona: Repertorio toponomastico ticinese 2000. 132 S.
(Andrea Brendler) 300
- Paikkala, Sirkka, Se tavallinen Virtanen. Suomalaisen sukunimi-käytännön modernisoituminen 1850-luvulta vuoteen 1921 [Der ganz gewöhnliche Virtanen. Die Modernisierung der fin-

- nischen Familiennamenpraxis von den 1850er Jahren bis 1921]. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura 2004, 809 S., 36 Karten, 22 Abbildungen, 28 Tabellen. (Rosa Kohlheim) 302
- Pieciul, Eliza, Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie von ausgewählten Prosawerken von Thomas Mann. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003. 251 S. (= Danziger Beiträge zur Germanistik Band 5). (Dietlind Krüger) 305
- Sahin, Mehmet: Eine Auswahl kurdischer Vornamen. Desteyek ji Navên Kurdî. Mit einem Vorwort von Andreas Buro. Hg. vom Dialog-Kreis „Krieg in der Türkei – Die Zeit ist reif für eine politische Lösung“. Köln: 2000, 181 S. (Gerhard Müller) 310
- Sprachkontakte. Niederländisch, Deutsch und Slawisch östlich von Elbe und Saale. Hrsg. von Dieter Stellmacher. Frankfurt/Main: Peter Lang 2004; 336 S. (= Wittenberger Beiträge zur deutschen Sprache und Kultur 3). (Kirstin Casemir) 312
- Urmes, Dietmar, Handbuch der geographischen Namen. Ihre Herkunft, Entwicklung und Bedeutung, Wiesbaden: Fourier Verlag GmbH 2003, 618 S. (Klaus Müller) 314
- Szabó T. Attila: Historische Toponymensammlung aus Siebenbürgen. Veröffentlichung aus dem Toponymennachlass von Attila T. Szabó.
1. Alsófehér megye / dt. Gespanschaft Niederweißenburg. Veröffentlicht von Mihály Hajdú und Jenő Janitsek. Gesellschaft der Ungarischen Sprachwissenschaft. Budapest, 2001. 204 S.
 2. Háromszék / dt. Dreistuhler Stuhl (Stuhlbezirk: Historisches Verwaltungsgebiet in Siebenbürgen). Veröffentlicht von Mihály Hajdú und Mariann Slíz. Gesellschaft der Ungarischen Sprachwissenschaft. Budapest, 2001. 206 S.
 3. Szilágy megye / dt. Gespanschaft Szilágy. Veröffentlicht von Mihály Hajdú und Zsolt Sebestyén. Gesellschaft der Ungarischen Sprachwissenschaft. Budapest, 2002. 246 S. (Lázló Vincze) 317

Wahlberg, Mats (Hrsg.). Svenskt ortnamnslexikon [Lexikon schwedischer Ortsnamen]. Utarbetat inom Språk- och folkminnesinstitutet och Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet. Uppsala 2003. 422 S. (Angelika Bergien) 318

Wenzel, Walter, Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Mit 16 mehrfarbigen Karten. Bautzen: Domowina-Verlag 2004. 519 S., 16 mehrfarbige Karten. (Inge Bily) 319

Weitere Neuerscheinungen 326

C. Zeitschriftenschau

Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache. Hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS). Jg. 113 (2003) H. 4, Jg. 114 (2004) H. 1–3. Wiesbaden. (Daniela Ohrmann) 341

Der Sprachdienst. Hrsg. von K. M. Eichhoff-Cyrus im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Sprache. Jg. 47 (2003) H. 5 u. 6, Jg. 48 (2004) H. 1–6. Wiesbaden. (Daniela Ohrmann) 341

Rivista Italiana di Onomastica. RION, VIII (2002) 1; IX (2003) 2. Red.: Enzo Caffarelli. Roma: Societa Editrice Romana s.r.l. erstes Halbjahr 2002, zweites Halbjahr 2003. (Gabriele Rodríguez) 342

Names: A Journal of Onomastics. Vol. 48.1–49.3 und 50.1–51.2. (Thomas Liebecke) 344

Névtani Értésítő. Az Elte Magyar Nyelvészeti Tanszékcsoport Névkuató Munkaközösségének időszakos kiadványa (Namenkundlicher Anzeiger. Periodische Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft Namenforschung der Lehrstühle für Ungarische Sprache an der Universität Lóránd Eötvös). Redaktionskomitee: K. Gerstner, M. Hajdú, A. Hegedqs, D. Juhász, K. Laczkó. Nr. 25. Budapest 2003, 284 S. Festschrift zum Geburtstag von Ferenc Ördög. (László Vincze) 346

D. Berichte und Würdigungen

- Natalija Vasil'eva
 Probleme der regionalen Onomastik
 Wissenschaftliche Konferenz der Hochschulen
 des Nordkaukasus
 Majkop (Russische Föderation, Republik Adygeja),
 28. bis 30. Mai 2002 349
- Inge Bily
 13. Internationaler Slawistenkongress
 Ljubljana/Slowenien, 15. bis 21. August 2003 353
- Inge Bily
 Schriftsprachlichkeit und Nicht-Schriftsprachlichkeit –
 Quellen, Veränderungen und Perspektiven
 Šlapanice bei Brno, 10. bis 12. Februar 2004 357
- Karl Hohensinner
 Bericht über das 3. Treffen des Arbeitskreises
 für Bayerisch-Österreichische Namenforschung
 Regensburg, 27. bis 28. Februar 2004 361
- Jürgen Udolph
 Symposium „Suffixbildungen in alten Ortsnamen“
 Uppsala, 14. bis 16. Mai 2004 365
- Ernst Eichler
 III. Konferenz „Der Namenschatz in Grenzgebieten“
 („Nazewnictwo na pograniczach“)
 Pobierowo, Polen, 27. bis 29. Mai 2004 369
- Susanne Näbli
 Internationales und Interdisziplinäres Kolloquium
 „Name und Gesellschaft im Frühmittelalter“
 (Mülheim an der Ruhr, 24. bis 26. September 2004) 373
- Karlheinz Hengst
 Neues zur Namenforschung im Raum von Samara 379

Małgorzata Milewska-Stawiany Bogusław Kreja (1931–2002)	383
Horst Naumann Johannes Schultheis (1936–2003)	389
István Hoffman Lajos Kiss (1922–2003)	391
Klaus Müller Friedhelm Hinze (1931–2004)	397

Jubilare

W. H. F. Nicolaisen Gerhard Koß zum 70. Geburtstag	399
Ernst Eichler Zum 70. Geburtstag Rudolf Šrámeks	403
Volkmar Hellfritsch Karlheinz Hengst zum 70. Geburtstag	405
Ernst Eichler, Jürgen Udolph, Hans Walther Rudolf Große zum 80. Geburtstag	407

E. Hinweise und Mitteilungen	409
-------------------------------------	-----

Contents

A. Articles

Volker Kohlheim, Karlheinz Hengst Personal names, place-names, and linguistic theory	17
---	----

Jaromír Krško	
Social-psychological aspects of naming	33
Gero Lietz	
<i>Dobrostroh</i> or <i>Freienhufen</i> , <i>Horka</i> or <i>Wehrkirch</i> ?	
Nazi place-name changes and their destiny in the Soviet Zone/GDR	45
Rosa Kohlheim, Volker Kohlheim	
Remembering – forgetting – repressing: street names in Bayreuth	79
Gerhard Koß	
Our world in our names	119
Dietlind Krüger	
Proper names in literary translation, exemplified with translations of J. K. Rowling's "Harry Potter"	141
Andrea Brendler, Francesco Iodice	
Interview with Maurizio Maggiani on names	165
Walter Wenzel	
The place-names <i>Kulkwitz</i> , <i>Meusdorf</i> and <i>Schkölen</i> revisited	175
Klaus Müller	
NOMEN EST OMEN, or why to adopt a stage name	181
Zofia Abramowicz	
Scolding family names of Białystok Jews	187
Leonarda Dacewicz	
Identification of the Jewish population and Slavic naming culture in the old voivodeship of Podlasie	201
B. Reviews	209
C. Periodicals	341
D. Reports and Laudatories	349
E. News and Comments	409

Editorial

1964 – 1984 – 2004 Rückblick und Ausblick zwischen Uppsala und Pisa

Vierzig Jahre nach dem Erscheinen eines ersten dünnen Heftes unserer Zeitschrift sind uns Anlass, diesem Jahrgang ein Editorial vorauszuschicken. Diese Textsorte kann Anregungen bieten zu neuen Überlegungen und zur Standortbestimmung, ohne eine allseitige Betrachtung anzustreben.

Der Jahrgang 2004 ist in besonderem Maße dafür geeignet, denn in diesem Jahre ist eine Reihe weiterer Staaten in die Europäische Union aufgenommen worden, vor allem aus dem slavischen und baltischen Sprachraum. Dies bekräftigt die seit 1964 hier in Leipzig in der Onomastik verfolgte Richtung: Von dem Zeitpunkt an, als die NI in ganz bescheidenem Umfang nach langen, mühsamen Diskussionen unter schwierigen Bedingungen überhaupt begründet werden konnten, blieb es ein stetes Anliegen, Leistungen aus dem Osten in der Mitte und im Westen bekannt zu machen und zur Annäherung (und somit auch zu einem gewissen Wandel in unserem Bereich) beizutragen. Die NI begleiteten insofern einen Prozess der Verständigung zwischen Ost und West: Bei vielen Veranstaltungen und Aktivitäten war es möglich, den gegenseitigen Austausch von wissenschaftlichen Erkenntnissen zu pflegen. Es entstanden zahlreiche persönliche Kontakte, die im Bestreben um internationale Anerkennung auch von den damaligen maßgebenden Stellen der DDR-Regierung geduldet, wenn auch nicht gerade gefördert wurden.

Bei allen Irritationen und Rückschlägen im Einzelnen hat sich die „onomastische Hartnäckigkeit“ bewährt: Behielt man das Hauptziel, nämlich die Annäherung und das Kennenlernen auf persönlicher Ebene – in jener Zeit oft nur im bescheidenen Rahmen des Austausches wissenschaftlicher Veröffentlichungen möglich – im Auge, so konnte man dauerhafte Ergebnisse erreichen. Ein Zeugnis dafür bleibt der 15. Internationale Kongress für Namenforschung, der vom 13.–17. August 1984 in Leipzig unter der Präsidentschaft des Unterzeichneten stattfand. Über 150 Wissenschaftler aus den damals so bezeichneten „nichtsozialistischen“ Ländern trafen mit ca. 250 Teilnehmern aus den „Oststaaten“ zusammen. Viele kamen das erste Mal, manche auch nach langer Zeit erneut – so vor allem

viele Germanisten – in unsere Universitätsstadt. Vorher war es in Hochschulvereinbarungen schon gelungen, eine Zusammenarbeit mit den Universitäten in Leuven (Belgien), dem Sitz des ICOS, dem damaligen Internationalen Komitee für Namenforschung mit dem Germanisten Henri Draye an der Spitze, in Uppsala (Schweden) und dann auch endlich in Göttingen und in Kiel (in der Bundesrepublik) auszubauen. Vorangegangen waren bereits vertragliche Vereinbarungen mit Forschungseinrichtungen in den slawischen Ländern, vor allem mit der damaligen ČSSR, mit der Republik Polen und weiteren östlichen Ländern, auch mit der ehemaligen Sowjetunion. Zu Wissenschaftlern aus diesen Staaten bestanden seit den 50er Jahren Verbindungen, die ständig gepflegt wurden, zumal hier die gegenseitigen Besuche eher einen dauerhaften Kontakt sichern konnten. Henri Draye, dieser ständige Befürworter enger Kontakte zwischen Ost und West im Rahmen des ICOS, selbst Besucher zahlreicher Tagungen und Kongresse auch in den osteuropäischen Ländern, war es, der als Präsident des ICOS im Jahre 1981 auf dem 14. Internationalen Kongress in Ann Arbor (USA) den Vorschlag unterstützte, den 15. Internationalen Kongress wieder in einem „östlichen Land“, so in Leipzig, durchzuführen, nachdem Kongresse schon vorher 1972 in Sofia und 1978 in Krakau stattgefunden hatten. Nach 1984 konnte Henri Drayes Idealvorstellung, die Kongresse sollten alternierend in West und Ost abgehalten werden, aus ökonomischen Gründen leider nicht mehr bestimmend sein.

Nun stehen wir nach der Osterweiterung zwischen Uppsala (2002) und Pisa (2005) erneut vor der Frage, wie sich das stark veränderte Kräfteverhältnis im ICOS auswirken soll und wie eine Balance zwischen West und Ost, aber auch zwischen Nord und Süd in der völkerverbindenden Kraft der Namenforschung erreicht werden kann. In den osteuropäischen Ländern ist ein großer Aufbruch der Onomastik in zahlreichen Zentren zu beobachten, dies betrifft Polen, die Tschechische und die Slowakische Republik, Ungarn, aber auch Russland, die Ukraine, ebenso die Länder auf dem Balkan und im Baltikum. Es wäre ganz natürlich, den 23. Internationalen Kongress für Namenforschung – also nach Pisa – in einem dieser Zentren zu veranstalten, denn diese haben im letzten Jahrzehnt eine hervorragende Arbeit geleistet. Ebenso sollte die Namenforschung der Dritten Welt und vor allem auch die in Nord- und Südamerika, in Asien und Australien, stärker in das Bewusstsein der internationalen Onomastik rücken, damit hier die Vermittlung und Internationalität noch stärkere Impulse erhält.

Unsere Zeitschrift will sich diesen Bestrebungen voll widmen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten wirken. Wir stehen zwischen den Kongressen von Uppsala und Pisa und hoffen auf eine weitere Internationalisierung der Namenforschung, auf Globalisierung im besten Sinne. Die Leistungen der Onomastik in den Beitrittsländern, abgefasst vornehmlich in den Nationalsprachen, verdienen es, mehr als bisher entsprechend gründlich zur Kenntnis genommen zu werden. Dies bedeutet bzw. erfordert, die Sprachen der neuen EU-Mitglieder gleichberechtigt neben die Westeuropas zu stellen und zu erlernen, denn Resümees sind keine vollgültige Erkenntnisquelle. Viele Aufgaben hat demnach die internationale Namenforschung und vor allem auch das ICOS, das seine Newsletter noch weiter ausgestalten wird, zu lösen.

Im Einvernehmen mit der in Deutschland einmaligen Abteilung für Namenforschung an der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig (unter Leitung von Professor Jürgen Udolph) widmet sich die Gesellschaft für Namenkunde e. V. mit dem Sitz in Leipzig diesen genannten Anliegen: zum einen durch eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit in der Namenberatungsstelle, aber auch in Presse und Fernsehen, gefördert vor allem durch J. Udolph, zum anderen ganz besonders auch in den mannigfachen Publikationsunternehmen. Verwiesen sei auf unsere Zeitschrift und ihre Beihefte. Diese Beihefte erscheinen sowohl als Sammelbände als auch als Monographien. Zu nennen ist unsere neue Publikationsreihe „Onomastica Lipsiensia“, die allen offensteht und vom Leipziger Universitätsverlag betreut wird. Auch die beiden Reihen „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ (bisher 40 Bände) und „Onomastica Slavogermanica“ (bisher 23 Bände), herausgegeben von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, erscheinen planmäßig weiter. So kann die Namenforschung ihre Position innerhalb der Sprachwissenschaft und als Partnerin von Nachbarwissenschaften wie den historischen Disziplinen, ferner von Archäologie und Geographie sowie zunehmend auch in Verbindung mit der Literaturwissenschaft am besten ausbauen.

Leipzig, im Sommer 2004

Ernst Eichler

Volker Kohlheim, Bayreuth
Karlheinz Hengst, Chemnitz

Personennamen, Ortsnamen und linguistische Theorie*

1. Personennamen und linguistische Theorie

1.1 PN-Varianten, Namensystem und emische Beschreibung

Matz ist als Koseform von *Matthäus* und *Matthias* zwar nicht als ausgesprochen modischer Name bekannt, aber immerhin weist W. SEIBICKE in seinem Historischen Deutschen Vornamenbuch nach, dass *Matz* noch in den Jahren 1985 und 1987 in Bielefeld als Einzelvorname vergeben wurde.¹ Früher war *Matz* als männlicher Rufname so häufig, dass er sogar appellativiert werden konnte und auch zahlreiche Komposita mit ihm gebildet wurden, wovon der „Hemdenmatz“ und der „Piepmatz“ wohl die bekanntesten sein dürften.² Angenommen, wir würden mit diesem Vorwissen, für welches *Matz* Koseform von *Matthias* oder auch *Matthäus* ist, das Namenmaterial der spätmittelalterlichen Urkunden der Reichsstadt Regensburg analysieren, würden wir jedoch bald feststellen, dass in dem uns dort begegnenden Namensystem ganz andere Verhältnisse herrschen: Wie aus der Gleichung *dñe Mechthildi relicte Ulrici Wollerii* (a. 1314)³ = *Matzen der Wollerinne* (a. 1327)⁴ hervorgeht, ist *Matz* hier keine Koseform der männlichen Rufnamen *Matthäus* oder *Matthias*, sondern dient als Hypokoristikum des weiblichen Namens *Mechthild*. Dieses Beispiel zeigt uns nun zweierlei: Erstens, dass wir bei der Analyse eines uns fremden, zeitlich oder räumlich entfernten Namensystems kein onomastisches Wissen voraussetzen dürfen, das nicht aus der Untersuchung des beobachteten Systems selbst gewonnen wurde. Das Endziel der Analyse muss eine Beschreibung des uns fremden Namensystems sein, die das Funktionieren dieses Systems nach Kriterien untersucht, die den Namenbenutzern selbst zu eigen gewesen sind. Eine derartige Beschreibung nennt man seit K. L. PIKE in Anlehnung an den Begriff des Phonems (oder auch des Systems) eine „emische“ Beschreibung, während diejenige Methode, die nach Kriterien verfährt, die von außerhalb des zu analy-

sierenden Systems gewonnen wurden, „etisch“ genannt wird.⁵ Es versteht sich, dass letztere nur als vorläufiger Ansatz bei der Analyse eines uns fremden Namensystems angewandt werden kann.

Zweitens kann die Betrachtung eines fremden Namensystems uns den Blick für die Tatsache schärfen, dass die Benutzer unterschiedlicher Namensysteme Namensvarianten unterschiedlich klassifizieren. Offensichtlich sind die Onyme *Matz* und *Mechthild* für die Regensburger des 14. Jahrhunderts austauschbar, das heißt funktional identisch. Das führt uns weiterhin zu der Schlussfolgerung, dass es eine abstrakte Einheit geben muss, die es den kompetenten Sprechern einer bestimmten Population ermöglicht, unterschiedliche Namenformen als funktional identisch zu erkennen. Da diese Entität das Funktionieren des Systems bedingt, es also eine emische Einheit ist, nennen wir sie Nomem. Die schriftlich oder mündlich realisierten Varianten eines Nomems sind seine Allonome⁶. Nur diese sind uns bei der Untersuchung historischer Quellen zugänglich. Die Aufgabe des Forschers besteht dann darin, anhand des Kontextes, genauer: der Distribution der schriftlich vorliegenden Allonome, zu einer systemgerechten, also emischen Klassifizierung der Allonome zu gelangen, um schließlich ein Nomeminventar aufzustellen. Es liegt auf der Hand, dass erst nach Erarbeitung eines derartigen Inventars namenstatistische Untersuchungen angefertigt werden können, da eine ethische Klassifizierung von Namensvarianten, die wohl meistens nach etymologischen Gesichtspunkten verfahren wird, unter Umständen zu Gruppierungen führt, die aus synchron-emischer Sicht nicht gerechtfertigt sind. Dies soll an einem weiteren Beispiel aus der Regensburger Überlieferung verdeutlicht werden: Die Gedenktage von *Matthäus*, dem Apostel und Evangelisten, und von *Matthias*, durch das Los als Ersatzapostel für Judas Ischariot bestimmt, sind seit alters als Termine für Herbst- und Frühlingsanfang am 21. September bzw. 24. Februar mit zahlreichen Bräuchen verbunden⁷ und werden selbstverständlich auch in Regensburger Urkundendatierungen, die nach Heiligenfesten vorgenommen werden, säuberlich geschieden.⁸ Bei Personennennungen treten sie jedoch in den gleichen Regensburger Urkunden des 14. Jahrhunderts als Allonome *e i n e s* Nomems auf, wie folgende Belegreihe zeigt: *hern Mathyas dez Wakchers hausfrawe* (a. 1341)⁹, *Matheis der Wacher* (a. 1342)¹⁰, *Matheus der Wachker* (a. 1342)¹¹. Alle Belege beziehen sich auf ein und dieselbe Person, wie auch der Beleg *bei Metlein dem Wöcher* (a. 1345)¹², der uns das für Regensburg gültige Pendant der anderswo üblichen Koseform *Matz* von Matthias bzw. Matthäus liefert.

1.2 PN-System und Realisierungsvarianten

Doch betrachten wir den Status des Nomems sowie seiner Relationen zu seinen Allonomen noch etwas genauer! In der Sicht der kognitiven Sprachwissenschaft sind sprachliche Zeichen „Adressindizes für den Zugriff auf [im Gehirn gespeicherte] Informationen“¹³, wobei Appellativa „Zugriffsindizes auf Informationsmengen über Objekte aus Mehr-Element-Klassen“, Eigennamen dagegen „Zugriffsindizes auf Informationsmengen über Objekte aus Ein-Element-Klassen“¹⁴ sind. Es liegt auf der Hand, dass nun nicht etwa die schriftlich oder mündlich realisierten Allonyme als solche Adressindizes fungieren können, sondern dass diese Rolle den Nomemen zufällt. Als Hörer oder Leser müssen wir zunächst das realisierte Allonom, mit dem wir konfrontiert sind, seinem Nomen zuordnen, damit es als Adressindex für die in unserem Gehirn gespeicherte Informationsmenge über das intendierte Objekt funktionieren kann (s. Abb. 1).

Modell des onymischen Sprachzeichens

MENTALER BEREICH:

Nomem-Ebene: /MARGARETE/

(mental gespeicherter Zugriffsindex auf die im Gehirn gespeicherte Informationsmenge über das onymische Zeichen /MARGARETE/)

REALISIERUNGSBEREICH:

Allonom-Ebene:

Phonoallomome: [marga're:tə] ['gre:tə] ['gre:t] ['gre:txəŋ]
[gre:t] [gri:t]

Graphoallomome: *Margarete, Grete, Gretel, Gretchen, Gret, Griet*

(konkrete, individuelle lautliche oder graphische Realisierungen der Nomeme)

Umgekehrt muss sich der Sprecher oder Schreiber, der mit einem Eigennamen auf ein Objekt verweisen will, entscheiden, welche Alloform er für die von ihm realisierte – gesprochene oder geschriebene – Form wählt. Soll das Nomem als Vollform oder Kurz- bzw. Koseform realisiert werden, und – dies wird bei gesprochener Sprache relevant – in hochsprachlicher oder dialektaler Lautung? Wir sehen uns also gezwungen, zwischen der Ebene des Nomems, dem eigentlichen Zugriffsindex, eine weitere, immer noch abstrakt-mentale Ebene anzunehmen, auf der die unterschiedlichen **Realisierungstypen** des Nomems gespeichert sind (s. Abb. 2).

Drei-Ebenen-Modell des onymischen Sprachzeichens

MENTALER BEREICH:

Nomem-Ebene: /MARGARETE/

(mental gespeicherter Zugriffsindex auf die im Gehirn gespeicherte Informationsmenge über das onymische Zeichen /MARGARETE/)

Ebene des Realisierungstyps: (Margarete) (Grete) (Gretel)
(Gretchen) (Gret) (Griet)

(mental gespeicherte hochsprachliche und dialektale Varianten des Nomems /MARGARETE/)

REALISIERUNGSBEREICH:

Allonom-Ebene:

Phonoallonome: [marga're:tə] ['gre:tə] ['gre:tɪ] ['gre:txəŋ]
[gre:t] [gri:t]

Graphoallonome: *Margarete, Grete, Gretel, Gretchen, Gret, Griet*

(konkrete, individuelle lautliche oder graphische Realisierungen der Realisierungstypen)

Als „Typen“ sind sie zu bezeichnen, da sie ja keineswegs willkürliche, individuelle Bildungen des einzelnen Sprechers sind. Im Unterschied zu den dem Sprachsystem angehörigen Nomemen stehen sie jedoch nicht in funktioneller Opposition zueinander. So können im Falle des Nomems /MARGARETE/ der Realisierungstyp (Margarete) als formelle hochsprachliche Form, (Grete) (Gretel) (Gretchen) (Gret) als informelle hochsprachliche Formen und etwa (Griet) als niederdeutsche dialektale Form ein und dieselbe Person bezeichnen, je nachdem, welchen sprachlichen Registers sich der Sprecher bedient. Erst nachdem der Sprecher oder Schreiber die Vorentscheidung getroffen hat, welchen Realisierungstyp er in der jeweiligen Sprech- oder Schreibsituation wählen will, wird er diesen dann entweder als **Graphoallonom** oder als **Phonoallonom** realisieren.

1.3 Nomem, Realisierungstyp und Allonom

Diese Dreiteilung in die Ebenen des Nomems, des Realisierungstyps und des Allonomes entspricht in gewissem Sinne E. COSERIU drei Ebenen des Systems, der Norm und der Rede. Auch bei ihm enthält „das System nur die funktionellen Oppositionen, nämlich alles, was in einer einzelsprachlichen Technik distinktiv ist“¹⁵, während die „Sprachnorm [...] all das [enthält], was [...] traditionell, allgemein und beständig, wenn auch nicht notwendig funktionell ist“¹⁶. Die „Rede“ dagegen „präsentiert eine einzelsprachliche Technik als tatsächlich realisiert“¹⁷. Es fehlt aber im onymischen Bereich dem Realisierungstyp das Normative, welches E. COSERIU der Sprachnorm zuschreibt. Die Sprachnorm enthält bei ihm „nämlich alles, was man ‚so und nicht anders sagt““¹⁸, während die Realisierungstypen eines Nomems durchaus gleichberechtigt nebeneinander stehen und die Entscheidung darüber, welcher Typ jeweils gewählt wird, höchstens durch die jeweilige sozial definierte Domäne, in der die Äußerung stattfindet, bestimmt wird.¹⁹

Darüber hinaus spielen die unterschiedlichen Realisierungstypen eines Nomems keine geringe Rolle bei der Bereicherung des Nameninventars und zwar insofern, als sie jederzeit funktionell distinktiv werden und damit in den Bereich der Nomeme aufrücken können. (Grete) und (Gretchen) werden von heutigen Sprechern des Deutschen wohl noch als Realisierungstypen des Nomems /MARGARETE/ aufgefasst werden, während Elke sicher nicht mehr mit /ADELHEID/ und Jens nicht mehr mit /JOHANNES/ in Verbindung gebracht wird. Hier ist schon seit langem die Nomematisierung von Realisierungstypen eingetreten, wie sie

für die heutige Zeit mit ihrem Streben nach Individualismus auch und gerade im Bereich der Namengebung charakteristisch ist.²⁰

Abgesehen davon, dass man mit Hilfe der Begriffe *Nomem*, *Realisierungstyp* und *Allonom* genauer als bisher in der Lage ist, die Vorgänge, die beim Benennen mit Eigennamen ablaufen, darzustellen, hat sich das Arbeiten mit den Termini „*Nomem*“ und „*Allonom*“ bereits sowohl bei historisch als auch bei mehr gegenwärtig orientierten Untersuchungen im Bereich der Personennamen bewährt.²¹ Ihre Anwendbarkeit in der Ortsnamenforschung soll im Folgenden erörtert werden.

2. Ortsnamen und linguistische Theorie

2.1 Sprachwissenschaft, Onomastik und emische Beschreibung

Die Sprachwissenschaft kennt und verwendet längst Termini wie *Morphem* und *Allomorphe*, *Phonem* und *Allophone*. Auch *Graphem* und *Phonem* haben in der historischen Namenforschung seit über dreißig Jahren ihren für die subtile Forschung erforderlichen Platz gefunden. Die Onomastik gebraucht auch den Terminus *Lexem*. Sie verwendet ihn synonym für *Wort*, kennzeichnet also damit eine lexikalische Einheit. Das *Lexem* ist also eine Einheit des Lexikons, auch *Element des Wortschatzes* genannt.²² W. Fleischer definiert *Lexem* als die kleinste semantische Einheit.²³ Akzeptiert ist *Lexem* für *Nomen appellativum* als Einheit des Lexikons. Entsprechend lässt sich innerhalb des Onomastikons die Einheit *Nomem* für *Nomen proprium* verwenden.

Als funktionale Ordnungsgröße ist das *Nomem* der Terminus für ein *linguistisches Systemelement*. Hier wird es nachfolgend ausschließlich als *propriales Nomem* betrachtet. Es lässt sich dieses noch bei Bedarf spezifizieren nach *Anthroponomem* (vgl. die vorangehenden Ausführungen von Volker Kohlheim) und *Toponomem*. Wir verwenden verkürzend hier nur *Nomem*.²⁴

Etwas abweichend ist die Bildung des Terminus erfolgt. Der Neogräzist und Onomast Günther Henrich hat völlig berechtigt auf die lateinisch-griechische „Mischbildung“ aufmerksam gemacht und auf ein eigentlich erwartbares Gebilde *Onomatonem* verwiesen.²⁵ Gleichzeitig wurde von ihm aber auch deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sich die notwendigen Folgetermini in Gestalt von dann *Anthroponomatonem* und *Toponomatonem* weniger gut sprachlich handhaben lassen und dass sich da-

her die kürzere Form *Nomem* auch aus kommunikativer Sicht als durchaus akzeptabel erweist, zumal es ja hybride Bildungen wie Deonym bereits gibt.

In einer Kommunikationsgemeinschaft dient das Nomem als Systemeinheit. Es ist bestimmbar (a) als das konventionell üblich gewordene nominale deiktische Referenzmittel der Individualisierung sowie Identifizierung eines Objektes der außersprachlichen Realität.

Wie das Lexem schlechthin im Gesamtwortschatz ist auch das Nomem (b) innerhalb der Nomina propria bzw. Onyme schlicht eine *distinktive Einheit* des *Onomastikons* innerhalb des Sprachgebrauchs zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten territorialen Raum. Stets wird das Nomem (c) im Spracherwerbs- und Sprachaneignungsprozess ausgebildet und entsprechend gespeichert sowie genutzt. Dabei erfolgt (d) eine Zuordnung funktional identischer Formen, der Allonome, als Varianten zur Benennung des Denotats. Das Nomem ist also (e) die kleinste identifizierende Einheit im Sprachsystem für benannte und damit namentragende Objekte (im Unterschied zu ‚bezeichneten Objekten‘ wie *Rathaus, Postamt, Gebirge, Landschaft*). Ein Nomem wie |Seldorf| wird demzufolge als Onym für einen Ort, also als ON, aufgefasst. Erst die Verbindung im Text in der Realisierungsform von <Erik Seldorf> verweist auf einen Familiennamen. Und ein gehörtes [möräs] wird zunächst appellativisch zugeordnet, jedoch in der Graphie <Moraas> onymisch verstanden, aber nur von Kennern aus dem Raum Schwerin als ON für einen Ort bei Hagenow gewusst.

Wichtig für das Verständnis ist, dass es sich beim Nomem |.....| um eine *funktionale Entität* bzw. *Existenzweise* handelt, die im Hirn verankert ist. Wir erleben im mündlichen Sprachgebrauch bzw. sehen im schriftlich fixierten Text die *Realisierungsebene* des Nomems durch *Allonome* (.....) in Gestalt von *Phonoallonomen* [.....] resp. *Graphoallonomen* <.....>.

Beim Sprachträger unserer Zeit erfolgt die Speicherung des Nomems entweder nach (a) dem Schriftbild oder (b) dem Klang- oder Lautbild, dem wir wohl meist ein Schriftbild zuzuordnen bemüht sind. Letzteres gelingt nicht immer, so z.B. gibt es Schwierigkeiten bei in der Mundart ausgesprochenen ON wie *geršwal* (für den durchaus nicht allgemein und überall bekannten ON Gehringswalde bei Wolkenstein im Erzgebirge) oder Onymen aus fremden Kulturbereichen wie *Kiriwatutuwe Pragmapragmasara* (PN eines Asiaten).

2.2 Zur Relation zwischen Sprachträger und Nomem

Die Nomeme bilden eine offene Reihe, die mit dem Erfahrungsfeld des Einzelnen zusammenhängt. So muss nicht jeder Sprachbenutzer die Nomeme | DORTHE | | ORTHE | | URTE | kennen. Und schon gar nicht ist zu erwarten, dass heute ein Sprecher die genannten drei Nomeme als Allonome zum Nomem | DOROTHEA |, also als Realisierungsvarianten zu diesem Nomem, kennzeichnen würde.

Je weiter ein Sprecher räumlich und auch zeitlich vom Denotat und damit vom Gebrauch der entsprechenden Realisierungsformen des Nomems entfernt ist, desto geringer ist

- (a) die Anzahl der ihm geläufigen Phonoallonome und um so unsicherer ist er bzgl. der
- (b) Graphoallonome.

Ein Nomem |K| mit dem verkehrs- und umgangssprachlichen Phonoallonom [kɛmɲɪds] kann als Toponym für folgende Denotate erscheinen:

Stadt in Westsachsen mit dem Graphoallonom <Chemnitz >

Dorf bei Neubrandenburg mit ebenso <Chemnitz >

Dorf westlich Dresden mit der Graphie <Kemnitz >

Dorf bei Greifswald mit ebenfalls <Kemnitz >

Dorf bei Löbau mit wiederkehrend <Kemnitz >

Dorf bei Luckenwalde mit dto. <Kemnitz >

Dorf bei Plauen mit wiederum <Kemnitz >

Dorf bei Potsdam mit gleichfalls <Kemnitz >

Dorf bei Pritzwalk ebenso mit <Kemnitz >

Dorf bei Salzwedel schließlich mit <Kemnitz >.

Die zugehörigen mundartlichen Phonoallonome sind dabei in der Regel jeweils nur in der unmittelbaren Umgebung der einzelnen Orte den Sprachnutzern geläufig.

Während also das Sprach- bzw. Namenssystem das Nomem |K| bzw. eigentlich |K_{1-n}| bietet, sind auf der Realisierungsebene der jeweiligen Norm entsprechend z. B. für die Stadt in Westsachsen die Allonome (kɛmɲɪds) (kɛms) (rɯskams) üblich. Die Rede in der Hoch- sowie Umgangssprache in Sachsen verwendet als Phonoallonom [kɛmɲɪds], in der Umgangssprache von Leipzig aber auch [gɛmɲɪds], während in der Umgangssprache von Chemnitz selbst [kɛms] zu hören ist und mundartlich schließlich [kams] und auch [rɯskams] begegnen. Die Schrift hingegen verwendet nur <Chemnitz> und in der mundartnahen Heimatliteratur auch <Kams> sowie <Kamt> bzw. <Kamz> und <Rußkams>.

Typisch ist daher in solchen Fällen die Frage (a) nach der Aussprache (vgl. etwa in Ostdeutschland zu ON wie *Bernkastel-Kues* oder *Coesfeld* bzw. PN wie *Lueg*) oder (b) nach der Schreibweise (z.B. bei ON wie *Wiera* b. Glauchau und *Wyhra* bei Borna in Sachsen).

2.3 Der mögliche Nutzen emischer Beschreibung für die Onomastik

An dieser Stelle ist eine Frage wie die folgende berechtigt: Was gewinnt die Ortsnamenforschung, speziell die für Sprachgeschichts- und Frühgeschichtsforschung wichtige historische Namenforschung, etwa in Sprachkontakträumen mit dem Nomem?

Wenn wir die Situation mit Ausgangssprache L_A und Empfängersprache L_E zugrunde legen, so wird bzgl. der ON oder EN überhaupt sofort klar, dass das, was wir in der Regel als Ausgangsnamenform rekonstruieren, ein Idealbild darstellt, quasi ein Nomem $|*...|$. Zu diesem Rekonstrukt gelangen wir letztlich in einer rekursiven Schrittfolge:

- Ausgangsform ist eine ältere tradierte Namensform, also ein Graphoallonom in der L_E , z.B. zum ON Dresden in Sachsen 1206 <Dresdene> und auch 1215 <Dresdene> (HONB 1, 216; DS 11, 33);
- von diesem schließen wir auf das in der betr. Zeit (Jh.) wohl mögliche Phonoallonom in L_E , im Beispiel also [**drešdene*];
- wie das Nomem in dem betr. Zeitraum in der L_E als distinktive Systemeinheit verankert war, ist auch nur als Asteriskform ansetzbar $|*D|$ in L_E ;
- danach wird das mögliche Phonoallonom in der L_A angezielt, das dem vermutlichen Phonoallonom sowie dem überlieferten Graphoallonom in der L_E vorausgegangen sein dürfte: etwa [**drežd'ene*] um 1200.
- Letztlich wird dann auf die noch ältere sprachliche Ausgangsform für den aso. ON im 10. Jh. geschlossen. Als ideale distinktive Einheit wird dabei die Sternchenform mit dem Rekonstrukt $|*drežd'anel|$ als $|D|$ in L_A zu Papier gebracht.

Die Nomem-Bewusstheit führt zu verfeinerten Einblicken:

- (a) Sie zwingt zunächst dazu, nicht voreilig von der tradierten Schriftform – als dem Transponat in L_E eines Transsumts in L_E aus L_A – auf die Ausgangsform zu rekurrieren.
- (b) Gleichzeitig macht das Nomem bewusst, dass $|D|$ in L_A unterschiedlich ist gegenüber $|D|$ in L_E .
- (c) Ferner wird deutlich, dass auch in früheren Jahrhunderten mit Realisierungsvarianten zu einem Nomem, also mit Allonomen, ge-

rechnet werden muss (vgl. z.B. die Form 1216 < Dreseden>). Und das nicht nur in der L_E , sondern sicher auch in der L_A .

- (d) Hinzu kommt, dass zu verschiedenen Zeiten die Qualität des Nomems ebenfalls unterschiedlich ist. So war etwa im 10. Jh. |D| in L_A anders als |D| in L_A im 12. Jh. und ebenso war auch im Namenssystem des Deutschen im 10. Jh. |D_{LE}| unterschiedlich zu |D_{LE}| im 12. bzw. 13./14. Jh.

Das Nomen ist gleichsam der Kern oder das Zentrum, um das sich zu einer best. Zeit in einem best. Raum funktional identische Allonyme gruppieren können. Letztere sind die uns begegnenden eigentlichen Realisierungsformen im weit gefächerten sprachlich-kommunikativen Handlungsgeschehen. Sie werden je nach Situation, sozialer, intentionaler Determiniertheit verwendet. Wir sprechen traditionell von *Namenvarianten* oder *Allonymen*, die für das gleiche Denotat stehen.²⁶

Terminologisch hilft die Nomematik auch insofern weiter, als nämlich solche Realisierungstypen wie russisch *dokumental'noe imja, narodnaja forma imeni, razgovornaja forma imeni* und *prostorečnaja forma imeni* als Alloformen anschließend im Realisierungsbereich von mündlicher bzw. schriftlicher Rede auch eine bewusst nach Phonie und Graphie differenzierende analytische Betrachtung erfahren können, ohne nur auf die übliche Unterscheidung nach offiziell bzw. registrierfähig und inoffiziell zu achten.

Die sprachtheoretische Beachtung von Nomen und Allonom ist methodologisch hilfreich, denn sie führt zwangsläufig zu

- (a) synchronen Schnitten bei den Belegreihen,
- (b) Differenzierung zwischen Graphie und Phonie,
- (c) Überlegungen bzgl. System/Norm/Rede (in der Terminologie von COSERIU) bzw. von System/Realisierungstyp/Realisierungsbereich zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Gebiet,
- (d) Unterscheidung von Allonymie (Namenvarianz) und Polyonymie (Mehrnamigkeit), worauf gleich noch kurz einzugehen ist.

Anders formuliert zwingt die Nomematik zu einem verfeinerten methodischen Vorgehen in Sprachkontaktgebieten mit ON in $L_E < L_A$, wobei gezielt zunächst ein Rückschluss aus dem jeweiligen Graphoallonom auf das entsprechende Phonoallonom in der L_E erfolgt, bevor die Rekonstruktion zur Phonie des ON in der L_A vorgenommen wird.

Zu bedenken sind an dieser Stelle auch *Parallelonyme*, also zeitgleich existierende Namen für das gleiche Denotat bei ethnisch und sprachlich unterschiedlichen Sprechergruppen, vgl. 1140 *lingua rustica Aldenkirkin, lingua vero patria Ztarecoztoł*.²⁷ Auf Grund der Namenüberlieferung in

den Quellen ist jedoch auch die Form *Ztarecoztol* als eine aus der aso. Sprache entlehnte Form in der Graphie eines deutschen Geistlichen zu werten. In entsprechenden Schritten kann erst über das beim Schreiber wahrscheinlich vorhanden gewesene Phonoallonom [*starekostol] auf das aso. Phonoallonom [*Stary kostol] und das so mögliche Nomem als ideale Ausgangsform [SKl] hingearbeitet werden. Mit zu bedenken sind dabei jeweils auch (a) die soziale Zugehörigkeit des Schreibers, (b) seine sprachliche Befähigung sowie (c) der Ausstellungsort bzw. die Nähe zum Denotat.

Die Erscheinung der Mehrnamigkeit kann aber bei geographischen Objekten auch innerhalb einer Sprache zeitgleich vorkommen, vgl. für ein Dorf östlich Glauchau in Sachsen die Phonoallonyme [dilχn] und [diliŋ] sowie [ɛgīdχn] für amtlich St. Egidien²⁸; oder vgl. die Namen mit den Graphien *Biala*, *Dzibicza*, *Szczerbnica*, *Zawada*, *Zdów* zum Gewässernamen *Bialka* als linkem Zufluss zur Weichsel²⁹. Beim ON St. Egidien lassen sich sehr gut einerseits System mit [SEI] sowie andererseits Norm oder Realisierungstyp mit (Hochsprache), (Umgangssprache) und (Mundart) erkennen, was sich in der Rede bzw. im Realisierungsbereich entsprechend als [sanɥ ɛgīdχn] bzw. [ɛgīdχn] sowie [sanɥɛgīdχn] und mundartlich [dilχn] und [diliŋ], aber auch in der Spottform der Nachbarn mit [šdegeđīn] widerspiegelt.

Im Bereich des Realisierungstyps stehen also für ein Nomem in der Regel jene Formen parat, die – bei den ON doch ganz auffällig in Übereinstimmung mit COSERIU – der Norm entsprechend dann im Text zum Einsatz gelangen und konkret realisiert werden, je nach Situation und Intention im offiziellen Gespräch oder aber in der örtlichen Gemeinschaft z. B. am Stammtisch oder auch im familiären Bereich, wobei die jeweils usuelle Norm beachtet wird. Der historisch arbeitende Namenforscher muss also beim gleichen Denotat mit unterschiedlichen Realisierungstypen eines Nomems genauso rechnen wie mit solchen verschiedener Nomeme zum gleichen Denotat. Und das sowohl zeitgleich als vor allem auch zu unterschiedlichen Zeiten in der Geschichte eines geographischen Objekts.

Das Nomemsystem besitzt eine gewisse *Dynamik*: Es kann zum einen zu jeder Zeit quantitativ angereichert werden. Und zum anderen erfährt es im zeitlichen Verlauf qualitative Mutationen, denn das onymische System ist Teil des Sprachsystems. Wie ein Lexem seit z. B. ahd. oder asä. Zeit über die mhd. resp. mnd. Phase zum nhd. Sprachstand hin ganz unterschiedlich in den Lexika zu den genannten drei Entwicklungsetappen ausgewiesen wird, so unterliegt auch ein Nomem entsprechenden Veränderungen. Das Nomemsystem erfordert daher eine Betrachtung jeweils

aus synchronischer oder aber vergleichend diachronischer Sicht. Dieser Aspekt ist von Phonematik sowie Graphematik her gleichermaßen gut bekannt und auch jedem Namenforscher vertraut.

Abschließend sei noch kurz auf beobachtbare *Unterschiede* zwischen Nomemen von ON und von PN hingewiesen:

- ON wie *Schönborn* (für Ort z. B. bei Dresden) und die Deminutivform *Schönbörnchen* (für Ort bei Glauchau) sind unterschiedliche Nomeme, aber PN wie *Hans* und *Hänschen* sind Allonome.
- Nomeme von ON haben deutlich weniger Allonome als Nomeme von PN. Dabei gilt wohl: Je mehr Menschen/Namennutzer nur ein Onym für ein Objekt verwenden, desto geringer die Zahl der Allonome.
- Topoallonome sind oft nicht austauschbar, vgl. die Phonotopoallonome [kamds] für Kemnitz b. Dresden, [kamlds] für Kemnitz b. Löbau und [kɛmnids] für Kemnitz³⁰ b. Plauen.

Literatur

- O. BACK, Übersetzbare Eigennamen: Eine synchronische Untersuchung von interlingualer Allonymie und Exonymie, 3., revidierte und erweiterte Aufl, Wien 2002.
- S. BRENDLER, Methoden der Zunamenkunde, in: *Studia Neophilologica* 75, 2003, 171–185.
- H. BUSSMANN, Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 1983.
- R. CONRAD (Hrsg.), Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini, Leipzig 1985.
- E. COSERIU, Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft, 2. Aufl., Tübingen 1992 (= Uni-Taschenbücher 1372).
- J. DUMA, Gewässernamen im linken Zuflussgebiet der Weichsel zwischen Pilica und Brda, Stuttgart 1999 (= *Hydronymia Europaea* 14).
- DWB = J. & W. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, 16 Bde., Leipzig 1854–1971, Nachdruck 33 Bde., München 1999.
- DS 11: W. FLEISCHER, Namen und Mundart im Raum Dresden, Berlin 1961.
- DS 39: K. HENGST, Ortsnamen Südwestsachsens: Die Ortsnamen der Kreise Chemnitzer Land und Stollberg, Berlin 2003.
- W. FLEISCHER, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig 1969.
- E. HANSACK, Der Name im Sprachsystem: Grundprobleme der Sprachtheorie, Regensburg 2000 (= *Studia et exempla linguistica et philologica*, Series I: *Studia maiora*, Tom. 5).
- HONB: E. EICHLER, H. WALTHER (Hrsg.), Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, Bd. 1–3, Berlin 2001.
- V. KOHLHEIM, Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts: Linguistische und sozio-onomastische Untersuchungen zu Struktur und Motivik spätmittelalterlicher Anthroponymie, Wiesbaden 1977 (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Beiheft 19).
- V. KOHLHEIM, Der onymische Bereich als autopoietisches System, in: K. HENGST, D. KRÜGER, H. WALTHER (Hrsg.): *Wort und Name im deutsch-slavischem Sprachkontakt*, Köln/

- Weimar/Wien 1997, 49–57 (= Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Reihe A, N. F. 20).
- V. KOHLHEIM, Nomen und Allonom, in: Österreichische Namenforschung 29 (2001) 147–154. [2001a]
- V. KOHLHEIM, Mittelalterliche und gegenwärtige Vornamengebung: ein Vergleich, in: J. EICHHOFF, W. SEIBICKE, M. WOLFFSOHN (Hrsg.): Name und Gesellschaft: Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 2001, 88–103 (= Thema Deutsch 2). [2001b]
- O. MORI, Beiträge des funktionellen Strukturalismus zur Namenkunde, in: W.F.H. NICOLAISEN (Hrsg.), Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences: Aberdeen, August 4–11, 1996, Vol 1, Aberdeen 1998, 222–228.
- K. L. PIKE, Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior, 2nd ed., Den-Haag 1967.
- RUB I = Regensburger Urkundenbuch, 1. Band: Urkunden der Stadt bis zum Jahre 1350, besorgt durch J. WIDEMANN, München 1912 (= Monumenta Boica 53, N. F. 7. Bd.).
- Russkij jazyk: Enciklopedija, Moskva 1997.
- W. SEIBICKE, Historisches Deutsches Vornamenbuch, Bd. 3: *L-Sa*, Berlin/New York 2000.
- UBA: H. PATZE, Altenburger Urkundenbuch, Jena 1955.
- K. WILLEMS, Eigennamen und Bedeutung: Ein Beitrag zur Theorie des *nomen proprium*, Heidelberg 1996 (= Beiträge zur Namenforschung N. F., Beiheft 47).
- O. WIMMER, H. MELZER, Lexikon der Namen und Heiligen, bearb. u. ergänzt von J. GELMI, 6. Aufl., Innsbruck/Wien 1988.

Anmerkungen

- * Teil 1 von V. Kohlheim, Teil 2 von K. Hengst.
- 1 W. SEIBICKE (2000) 266.
 - 2 Man vergleiche DWB 12 (1999) Sp. 1768f.
 - 3 RUB I, Nr. 293.
 - 4 RUB I, Nr. 524; vgl auch V. KOHLHEIM (1977) 501.
 - 5 K. L. PIKE (1967) 37f.
 - 6 Bezüglich der Terminologie kann dem Einwand, es handle sich hier um lateinisch-griechische Hybridbildungen, durch den Hinweis auf andere hybride Termini wie z.B. die englisch-griechische Bildung „Behaviorem“ oder den griechisch-lateinischen Terminus „Alloform“ entgegnet werden.
 - 7 O. WIMMER, H. MELZER (1988) 570ff.
 - 8 Zum Beispiel: RUB I, Nr. 1188, 19. Sept. 1347 [...] *dez mitichen vor sand Matheus tag*; RUB I, Nr. 1170, 22. Febr. 1347: *Geschehen [...] dez pfinztags vor sand Matthias tag*. Weitere Beispiele bei V. KOHLHEIM (1977) 280.
 - 9 RUB I, Nr. 965.
 - 10 RUB I, Nr. 982.
 - 11 RUB I, 751.
 - 12 RUB I, 755. Vgl auch V. KOHLHEIM (1977) 511.
 - 13 E. HANSACK (2000) 367.
 - 14 E. HANSACK (2000) 371.

- 15 E. COSERIU (1992) 298.
- 16 E. COSERIU (1992) 297.
- 17 E. COSERIU (1992) 297.
- 18 E. COSERIU (1992) 297.
- 19 Entsprechend unterschiedlich interpretieren auch O. MORI (1998) und K. WILLEMS (1996) 158f. E. COSERIUS Begriff der Sprachnorm in Hinsicht auf den onymischen Bereich. Was sie als dem Bereich der Sprachnorm zugehörig auffassen, wird von V. KOHLHEIM (1997) den „systemprägenden Merkmalen“ eines onymischen Systems zugeordnet.
- 20 Vgl. V. KOHLHEIM (2001b) 95f.
- 21 Erstmals in V. KOHLHEIM (1977). Über weitere Untersuchungen, die mit den Begriffen „Nomem“ und „Allonom“ arbeiten, s. V. KOHLHEIM (2001a).
- 22 Vgl. H. BUSSMANN (1983) 295 zu Lexem als abstrakte Basiseinheit des Lexikons auf Langue-Ebene. Die russische Sprachwissenschaft versteht unter Lexem als Systemeinheit der Sprache einen Träger von lexikalisch-semantischer Begriffseinheit, vgl. Russk. jaz. Ėncikl. 207f.
- 23 Vgl. W. FLEISCHER (1969) 48. So auch R. CONRAD (1985) 140.
- 24 Der Terminus fand in dieser Form auch Anwendung bei S. BRENDLER (2003) 17 ff. im Zusammenhang mit Betrachtungen zur Notwendigkeit von Darstellungen zu Methoden der Zunamenkunde, worunter Bei- sowie Familiennamen verstanden werden.
- 25 Mündlich in der Diskussion auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Namenkunde in Leipzig am 21. November 2003.
- 26 Dabei kann es aber zu recht unterschiedlichen Auffassungen von Namenvarianten kommen. So bezeichnet z. B. aus synchroner Sicht O. BACK (2002) auch die historisch bedingte Mehrnamigkeit von Orten als Allonymie, selbst wenn etymologisch ganz unterschiedliche Ausgangsformen vorliegen.
- 27 Urkunde von 1140 zum ON Altkirchen b. Altenburg in Ostthüringen, vgl. UBA Nr. 6.
- 28 Vgl. DS 39 unter St. Egidien.
- 29 J. DUMA (1999) 10 f.
- 30 S. BRENDLER (2003) 180 spricht daher völlig berechtigt mit Blick auf ein synchrones Korpus von onymischer Homonymie, gekennzeichnet durch formale Gleichheit, bei gleichzeitig funktionaler und semantischer Verschiedenheit.

Summary

In the first part of this article definitions of the terms **nomeme**, **allonome**, and **type of realization** are given. Any analysis of a given set of proper names must part from spoken or written realizations, which, in analogy to the term allophone, shall be called allonomes. It is the analyst's task to find out which of these allonomes were or are functionally identical for the group of speakers in question. Thus *Mathias* and *Matheus* are two different names for the speakers of modern German, but were functionally identical for the inhabitants of medieval Regensburg. Therefore we may say, for them *Mathias* and *Matheus* were allonomes of a mental unit which

we call the nomeme /MATHEIS/. However, as the realization of the different nomemes is not quite arbitrary, but works according to specific patterns or types, the existence of a third, intermediate level must be assumed, on which the speaker decides, which type he will apply in order to realize a certain nomeme. This level shall be called the level of the types of realization. – The second part of this article applies the nomematic point of view to toponymy. Also in toponymy the nomeme serves as a means to individualize and to identify a real object. As such the nomeme is stored up in the brain, awaiting to be realized either as **phono-allonome** in speech or as **grapho-allonome** in writing. Thus the nomeme /K/ refers to at least ten real objects, being realized in a limited number of grapho-allonomes and a considerably larger number of phono-allonomes, most of which are known to local speakers only. The nomematic point of view is especially useful in historical onomastics insofar as it gives a more precise insight into the processes underlying place name transfer in language contact areas and diachronic change in toponymy in general. Finally differences between the anthroponymic and the toponymic nomeme are pointed out.

Sozial-psychologische Aspekte der Benennung

Den Spitznamen (SpN) als einer spezifischen Art der Benennung wurde im Allgemeinen große Aufmerksamkeit gewidmet. Mehrere Autoren beschäftigten sich mit der Struktur, Motivation und Klassifikation nach den verschiedensten Kriterien. Mit MATEJČÍK diskutierten wir in den Seminaren über SpN, jedoch schenkte ich ihnen kaum Aufmerksamkeit, weil mir dieser Bereich schon genug erforscht schien – doch dann interessierte ich mich für die SpN in den slowakischen Dörfern. Durch den Vergleich verschiedener SpN traten allmählich gewisse gemeinsame und unterschiedliche Eigenschaften hervor, und es kamen viele Fragen auf, die ich zu beantworten versuchte.

M. E. weisen die bisherigen Studien der Namenforscher, aber auch der Sozialpsychologen und Soziologen nicht in genügendem Maße auf die sozialpsychologischen Aspekte der SpN hin. Diese Problematik wird durch einen Komplex der mit der Entstehung und dem Funktionieren der SpN in der Sprache und Gesellschaft verbundenen Fragen beleuchtet.

Zur Bezeichnung der sekundären nichtamtlichen Benennung eines Individuums benutzt man den Terminus *Spitzname*, der z. B. im Wörterbuch der slowakischen Sprache folgendermaßen definiert wird: „Spitzname – 1. dauerhafte, gewöhnlich spöttische Benennung; auf Grund der Charakter- und Körpereigenschaften gegebener, neben dem geläufigen Namen benutzter Name von jemandem; 2. Schimpfname, den man sich schmerzlich und beleidigt anhört“ (Slovník slovenského jazyka [Wörterbuch der slowakischen Sprache], 1963, 529–530). V. PATRÁŠ definiert den SpN vom soziolinguistischen Standpunkt aus als „lexikalische Einheit mit einer deutlichen motiviert-nominierenden, identifizierend-charakterisierenden und psychosozialen Kommunikationsaufgabe“ (PATRÁŠ 1997, 98). In der onomastischen Terminologie benutzt man zur Benennung des SpN eines Individuums oder eines Kollektivs den Terminus *Spitzeigenschaft*, der im Grundsystem und der Terminologie der slavischen Onomastik (SVOBODA 1973) als „ergänzender, nichtamtlicher Eigenname“ definiert wird, der gewöhnlich die Personen, Orte oder Sachen charakterisiert und sich auf Beruf, Eigenschaften, Herkunft usw. des Namenträgers bezieht;

er kann, muss aber nicht, die positive oder negative Wertung beinhalten; z. B. *Kujebáci* – ‚Einwohner von Vysoké Mýto‘ (SVOBODA 1973, 118). Der Bezeichnung eines Kollektivs dienen auch die Termini *Gruppenanthroponym* („Eigennamen einer Gruppe von Menschen, die eine Gruppengemeinschaft bilden“ – SVOBODA 1973, 43) und *Spotteigennamen* („spöttischer, oft sogar stark pejorativer Spitzname einer Person, eines Ortes oder einer Sache“ – SVOBODA 1973, 119).

Der Terminus *Gruppenanthroponym* ist für die Bedürfnisse einer genauen Charakteristik des SpN eines Dorfes ziemlich breit, umgekehrt verengt der *Spotteigennamen* die Problematik zur Benennung mit einem hohen Grad an Expressivität.

Zur Bezeichnung von SpN der Einwohner benutzte V. UHLÁR die Termini *Einwohnerspitzname* (UHLÁR 1993) und die Wortform mit dem postponierten Attribut – *Spitzname der Einwohner* (UHLÁR 1995). Wir werden diesen Terminus zur Bezeichnung des Kollektivs eines Dorfes und den Terminus *Spitzname* zur Bezeichnung der nichtoffiziellen, nichtamtlichen Benennung eines Individuums benutzen, um den Umfang dieser Art des SpN genau zu bestimmen.

Gehen wir von der Prämisse aus, dass der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist, gelangen wir zur Problematik einer Sozialgruppe und Sozialstruktur, der jeder von uns zugehört.

Sozialgruppe gehört zu den am meisten verwendeten soziologischen Grundbegriffen. Hier wird eine gewisse Zahl von Personen erfasst, die durch ein gegenseitiges Wirken, das nach gewissen Mustern und Regeln verläuft, miteinander verbunden sind. Eine Sozialgruppe ist m. E. durch drei Hauptkennzeichen zu bestimmen: 1. soziale Interaktion, 2. Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe und Identifikation mit dieser, 3. Gruppenidentität, wenn die Mitglieder oder Nichtmitglieder der Gruppe die anderen Mitglieder dieser Gruppe durch diese wahrnehmen. Zu den anderen Kennzeichen der Sozialgruppe gehören die gemeinsamen Ziele, Tätigkeiten, Gruppenwerte, Normen, Muster des Verhaltens und die innere Struktur.

Die Gruppenstruktur (innere) wird definiert als „Netz der gegenseitig verbundenen, normativ gesteuerten sozialen Beziehungen in der Gesellschaft“ (KOŠTA 1993, 46).

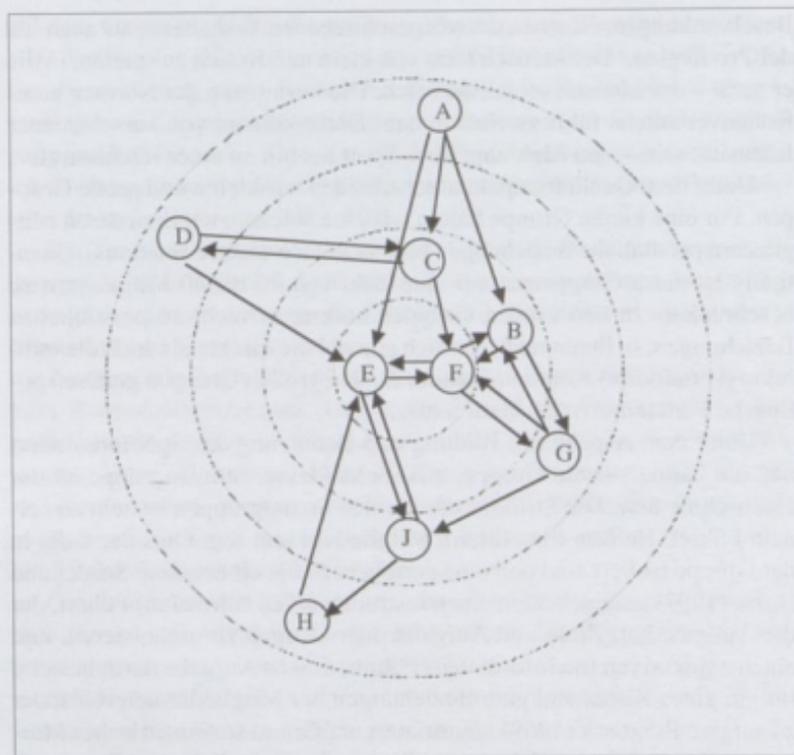
Die Stelle eines Individuums im Rahmen der Sozialstruktur wird durch seinen Status und seine Rolle bestimmt. Einen Status bekommt es nach dem Beitritt zur Gruppe¹, es übt die Rolle als einen dynamischen Aspekt des Status aus, es „spielt“. Die Rolle ist Gesamtheit gewisser Pflichten,

Beschränkungen, Normen des vorgeschriebenen Verhaltens, als auch die der Privilegien.² Der Mensch lernt von klein auf, Rollen zu spielen, in die er gerät – der Mensch sozialisiert sich. Die Verletzung der Normen eines Rollenverhaltens führt zu Sanktionen. Diese können von verschiedener Intensität sein – von Mahnung über Spott bis hin zu einer Rechtsstrafe.

Unter dem Qualitätsaspekt unterscheiden wir kleine und große Gruppen. Für eine kleine Gruppe halten wir eine solche, zwischen deren Mitgliedern persönliche Beziehungen bestehen (face-to-face-relations). Quantitativ ist diese Gruppenart auf eine Zahl von 30 bis 40 Mitgliedern zu beschränken. In den großen Gruppen kommt es nicht zu persönlichen Beziehungen; in ihnen realisiert sich sowohl die direkte als auch die indirekte (vermittelte) Kommunikation. Zu den großen Gruppen gehören politische Parteien, Armee, Nation usw.

Unter dem Aspekt von Bildung und Benutzung der SpN interessiert uns die kleine soziale Gruppe, z.B. Schulklasse, Studiengruppe an der Hochschule usw. Die Struktur der kleinen Sozialgruppen besteht aus einem Führer, Helfern (Satelliten), Mitgliedern und sog. Outsiders, die in der Gruppe isoliert sind und eine periphere Stelle einnehmen. SOROČI und BÚŽIK (1997) unterscheiden einen instrumentellen (formalen) Führer, der die Aufgabe hat, Ziele und Aufgaben der Gruppe zu organisieren, und einen expressiven (nichtformalen) Führer, dessen Aufgabe darin besteht, für ein gutes Klima und gute Beziehungen der Mitglieder untereinander zu sorgen. PETRUSEK (1969) identifiziert auf Grund soziometrischer Messungen drei Typen des Führers: 1. die populärste (beliebteste) Person, 2. den soziometrischen Führer, also die Person mit der größten nichtformalen Autorität, die „die Kraft besitzt, die Aktivität der Gruppe zu kontrollieren“ (PETRUSEK 1969, 210) und 3. den Aufgabenspezialist, also den Situationsführer.

Auf Grund der sozialen Interaktion (positive/negative Auswahl) können wir ein Soziogramm zusammenstellen, das uns alle Mitglieder einer Gruppe darstellt. Am geeignetsten scheint uns für die Darstellung der SpN von Individuen das Scheiben(Kreis-)soziogramm mit der Hierarchie des Status einzelner Mitglieder. Zur Illustration zeigen wir das Soziogramm einer Gruppe mit 9 Mitgliedern und 5 positiven Auswahlen (PETRUSEK 1969, 178):



Die Situation in dieser Gruppe ist wie folgt: Die Gruppe hat zwei Führer, wobei F ein Situationsführer ist; E ist die populärste Person (sie hat fünf positive Auswahlen), d.h. sie ist der soziometrische Führer; B, C sind die Satelliten; G, J sind Mitglieder und A, D, H stellen die isolierten Mitglieder dar (Outsider).

Die SpN in einer so modellierten Gruppe entstehen in zwei Richtungen: Sie werden in einer zentrifugalen Richtung von den Personen mit dem Status des Satelliten vergeben, weniger von den Mitgliedern. Mitglieder und Outsider bekommen die SpN. Es geht um die expressiven, spöttischen SpN, die den „Besitzer“ verspotten und seinen niedrigeren Status bestätigen: z.B. *Lepidlo* (Klebstoff – er hatte Angst; byt' polepený = Angst haben), *Šunky* (Schinken; fett, dick), *Prostitútka* (Prostituierter – er trug enge Hosen), *Salko* (Salko = Name eines dicken, süßen Lebensmittelstoffes – sie war für die Männer attraktiv, sie fanden sie süß, nett), *Filozof* (Philosoph – ironisch gemeint, er redet viel), *Kuko* (Kuko = Name

einer Märchengestalt mit großen Augen – er hatte große Augen), *Matelko* (Matelko = Name einer Märchengestalt mit großen Ohren – er hatte große Ohren), *Azurit* (Azur = Name eines Waschmittels – er war äußerst reinlich) usw. In zentrifugaler Richtung wird ein Spitzname nicht von einem soziometrischen Führer gegeben. Unter gewissen Umständen kann der Situationsführer einen SpN geben, z. B. am häufigsten dem Satelliten gemäß der Situation – *Nešt'astník* (*Unglücksvogel* – er hat mehrmals die Scheibe nicht getroffen), *Markíza* (*Markise* – sie führte eine Lockerungsübung wie in TV *Markíza* vor), *Rudné bohatstvo* (*Bodenschatz* – er fiel bei der schriftlichen Arbeit in Erdkunde durch).

In zentripetaler Richtung geben die Mitglieder und Outsider die SpN. In der Interaktion Mitglied – Führer ergeben sich hier SpN, die vom Rufnamen, Familiennamen oder z. B. von einer Sportart, in der der Führer erfolgreich ist, abgeleitet werden. Diese SpN sind eher neutral (informativ), bzw. handelt es sich um positive emotionale SpN (sie drücken Bewunderung aus), vgl. Miroslav Šarkan – *Šach* (*Schah* – Titel eines Herrschers in Persien, die Motivation war aber nicht dominierend); Peter Mandzák – *Peco* (*Peco* – Ableit. von Pet'o/Peter); *Jordan* (*Jordan* er spielte Basketball und wurde mit M. Jordan verglichen).

In der Interaktion Satellit – Führer geht es um die SpN, die Bewunderung ausdrücken; teilweise können sie auch expressiv sein; vgl. hierzu *Desto* (*Desto* – DESTA = Name eines Hochschubwagens) und *Kult'o* (*Kult'o* – von Kulturistik) für einen Studenten, der Sport studiert und Kulturistik betreibt.³

Die Outsider geben den Satelliten keine SpN, den Führern auch nicht; die SpN für ein Mitglied der sozialen Gruppe müssen vom Führer anerkannt werden.

Auf eine interessante Erscheinung machte uns ein Student der slowakischen Sprache und Literatur, Radovan Tričš, bei seiner Erforschung der SpN von Schülern an einer Grundschule aufmerksam. Er stellte fest, dass die Mädchen in der 6. und 7. Klasse auf Grund ihrer schnelleren körperlichen Entwicklung den dominanten Status einnehmen können. Dadurch kommt es zur Veränderung der sozialen Struktur in der Gruppe. Sie bestimmen die Trends im Bereich der SpN in der Klasse. In der 8. und 9. Klasse, wenn die Jungen die körperliche Entwicklung der Mädchen nachholen, übernehmen diese die Positionen der Führer und Satelliten und die Situation verändert sich.

In der Opposition /Spitzname des Individuums – Spitzname der Gruppe von Einwohnern/ zeigen sich die charakterisierenden Züge des Einwohner-SpN. Der Einwohner-SpN verallgemeinert und generalisiert bestimmte

spezifische Züge des Individuums und überträgt diese auf alle Einwohner eines Dorfes ohne Unterscheidung, ob alle von ihnen Träger der entsprechenden Merkmale sind. Der Spitzname eines Individuums drückt hingegen die Eigenschaften aus, die für das bezeichnete Individuum typisch sind. Gemeinsam für alle SpN ist deren relative Geschlossenheit in der Mikrosozietät der Benutzer (wir sprechen von dem *Aktionsradius* des Propriums – KRŠKO, 1999).

Des Weiteren wird der Einwohner-SpN dadurch charakterisiert, dass er ein onymisches Attribut zum existierenden (und standardisierten) Oikonym bildet. R. ŠRÁMEK behauptet in diesem Zusammenhang, dass „die SpN keine Namen im richtigen Sinne des Wortes sind. Der Hauptunterschied zwischen ihnen und den Namen besteht noch darin, dass sich der Name auf ein bestimmtes Objekt bezieht, wobei sich die SpN der Dörfer nicht auf ein Objekt beziehen, sondern auf die Personen, die dort wohnen.“ (ŠRÁMEK 1977, 34).⁴ Die lexikalische Bedeutung des Oikonoms ist nämlich für die Einwohner des Dorfes und der benachbarten Dörfer irrelevant, bei Versuchen einer Etymologisierung kommt es oft zu einer ungenauen Deutung, der sog. Volksetymologie. Umgekehrt kann der Einwohner-SpN ohne seine Erklärung nicht existieren. Hierbei geht es aber nicht um die etymologische Deutung einer Bezeichnung, sondern um die Erklärung der Motivation. Die Beziehung zwischen dem Oikonym und dem Einwohner-SpN ist komplementär, aber gleichzeitig einseitig – das Oikonym kann ohne den Einwohner-SpN existieren, aber der Einwohner-SpN kann nicht ohne das Oikonym existieren, weil es nichts gäbe, was man sekundär bezeichnen könnte.

Die Motivation des Einwohner-SpN muss bekannt sein. Bei den expressiven Einwohner-SpN ist die Motivation, die „Motivationsgeschichte“ bekannt, oder sie wird aktualisiert. Es kann zu Verschiebungen in der Interpretation der Geschichte kommen, aber die Pointe ergibt sich aus der semantischen Bedeutung des Einwohner-SpN. Zum Beispiel nannte man die Einwohner des Dorfes Krásna nad Kysucou *Vrabčičari* (*Spatzen*), weil sich dort ein Spatz am Turm erhängt hat; und wenn es dort eine Feier gibt, sagt man, dass die Spatzen gefeiert werden. Ein anderer Informator behauptete, dass dort die Spatzen gejagt wurden.

Zu einer Verschiebung bei der Interpretation der „Motivationsgeschichte“ kommt es bei weniger expressiven und älteren Einwohner-SpN. Man kann sagen, dass die Originalität (resp. Ursprünglichkeit) der „Motivationsgeschichte“ direkt proportional von der Expressivität und der Entstehungszeit des Einwohner-SpN abhängt (je kürzer, desto ursprünglicher).

Der unterschiedliche Grad der Expressivität von Einwohner-SpN ruft die Reaktionen der benannten Dörfer hervor – vom Plänkeln zur Feindseligkeit bis zu gegenseitigen Konflikten. Dörfer und ihre Einwohner sind Bestandteile der großen sozialen Gruppen (auf der Ebene der Regionen). Ebenso wie die Individuen, treten auch sie in gegenseitige Interaktionen ein. Die Intensität dieser Beziehungen ist bei den Dörfern größer als bei den Städten.⁵

Die sozialen Gruppen, deren Elemente die benannten Dörfer darstellen, können auch durch ein Soziogramm dargestellt werden. Im Unterschied zu den Personen treten die Dörfer nicht auf Grund des Status und der Rollen in gegenseitige Beziehungen ein. Diese werden (unserer Meinung nach) durch die Expressivität und Emotionalität der Einwohner-SpN gebildet. Deshalb können wir das Kreissoziogramm anwenden. Geeignet ist der ungeordnete Typ⁶, vor allem seine spezifische Form, die sog. topologische Notiz (PETRUSEK 1969, 173–174), dessen Elementenordnung mit der Lokalisierung der Dörfer im Raum identisch sein kann.

Von diesem Geiste wurden auch einige Studenten bei der Erforschung von Einwohner-SpN geleitet, deren Ergebnis folgende topologische Notizen sind:

Abb. 1: Topologische Notiz aus dem Dorf Záhorie⁷

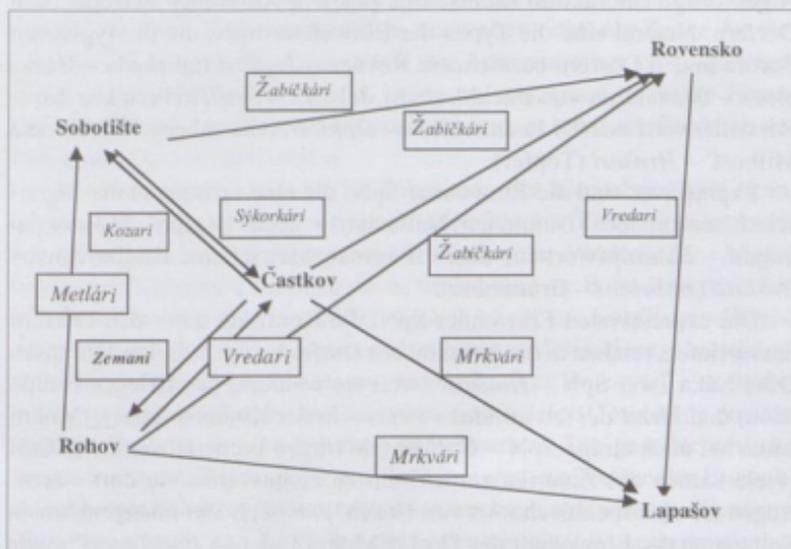
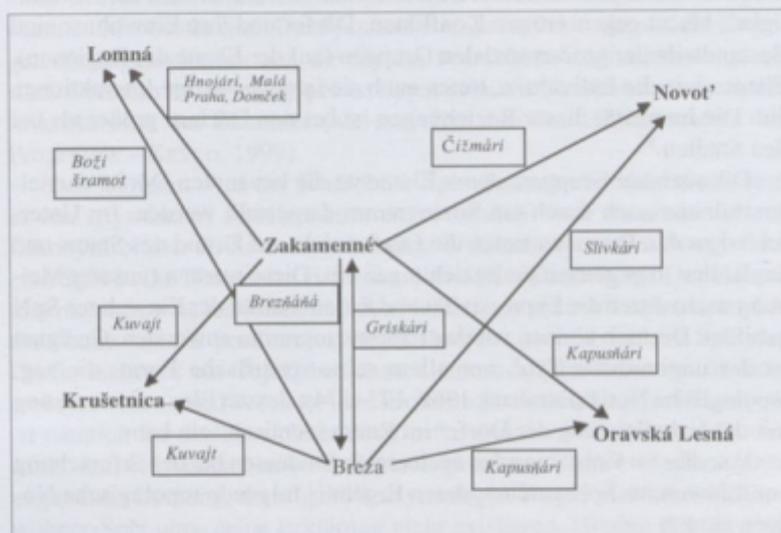


Abb. 2: Topologische Notiz aus dem oberen Orava-Gebiet



Die Expressivität und Emotionalität des Einwohner-SpN beeinflusst die gegenseitige Interaktion (beidseitige positive Auswahl) zwischen den Dörfern. Neutral sind die Typen der Einwohner-SpN, die die typischen Berufe in den Dörfern bezeichnen: Revúca – *Ľepšári* (zu *ľepša* – Backblech – Produktion von Backblechen), Jelšava – *Kvaškári* (zu *kvaškár* – Hersteller von Leder), Muránska Huta – *Obložári* (Glasarbeiter), Gemerská Milhost' – *Hrnšári* (Töpfer).

Expressiver sind die Einwohner-SpN, die eine unangenehme Eigenschaft hervorheben (Dummheit, Naivität usw.), z.B. Brezno – *Hugáni* (zu *hugáň* – Schimpfwort für einen dummen Menschen), Budikovany – *Brbloše* (zu *brbloš* – Brumbär).

Die expressivsten Einwohner-SpN, die Konflikte unter den Dörfern hervorriefen, reichen in die Intimität des Dorfes hinein, z.B. hat Muránska Lúka zwei SpN – *Haukári* (weil sie während des Krieges Hunde aßen) und *Mrnd'áci* (zu *mrndol* – Penis – in der Kindersprache). Mokrú Lúka hat auch einige SpN – *Gat'áši* (sie trugen breite Hosen), *Punkaňi* (viele kamen aus Amerika zurück; um zu zeigen, dass sie dort waren, trugen sie eine spezifische Art von Hosen, *pumpky*). Der unangenehmste Spitzname der Einwohner des Dorfes Mokrú Lúka ist *Pudžingéri*⁸ – wir haben diesen SpN in diesem Dorf nicht gehört, er wurde uns in nahe ge-

legenen Dörfern genannt. Vom Standpunkt des Sozialpsychologen, aber auch von dem des Linguisten her ist sowohl die Benutzung eines SpN aus dem System der bekannten und oft benutzten SpN, als auch die Reaktion der Vertreter dieses Dorfes wichtig. Es gilt, dass die Intensität und Expressivität des benutzten SpN identisch mit der Intensität und Expressivität des rückkehrenden SpN ist. So treten die SpN in gegenseitige Relationen auf Grund der Intensität, Expressivität und Emotionalität ein – z.B. *Gat'áši, Punkaňi – Haukäri, Pudžingäri, Mrnd'áci*.

Interessant ist auch die Problematik der Entstehung von Spitznamen. Man kann eindeutig sagen, dass sie das Ergebnis der Interaktionen von an einem Ort lebenden Menschen sind. Man unterscheidet die äußeren (unter den verschiedenen Dörfern) und die inneren Interaktionen (innerhalb des Dorfes). Die Menschen sind Mitglieder der einzelnen Mikrosozietäten, aber gleichzeitig treten sie in gegenseitige Interaktionen mit den benachbarten Gemeinschaften ein. Der Einwohner-SpN als Proprium erfüllt (onomastisch gesehen) alle Funktionen eines Propriums – er identifiziert, spezifiziert und lokalisiert; soziologisch gesehen verstärkt er das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Individuen einer Gruppe zum Geburtsort usw.

Der „Autor“ des Einwohner-SpN ist unbekannt, obgleich der Spitzname keine Kollektivschöpfung darstellt. Der Autor muss eine Person sein, die von ihrem Kollektiv akzeptiert wird. Einige SpN entstehen auf Grund der Geschichte – der Autor ist (kann, muss aber nicht) ein Zeuge der Geschichte (realen oder irrealen), weil der Spitzname aus einer gehörten Information entstehen kann. Um gültig zu sein, muss er einige Eigenschaften haben – er muss witzig, treffend sein, er muss die Reaktion des benannten Dorfes hervorrufen.

Die Verwendung und das Funktionieren der Einwohner-SpN beanspruchen einen gewissen gesellschaftlichen Kontext. Dieser Kontext wird am besten in den Arbeiten und künstlerischen Werken der „Nichtlinguisten“ illustriert, in denen sie zu finden sind – z.B. in der Arbeit von F.V. PEŘINKA (1943), der schreibt, dass die SpN oft Konflikte während des dörflichen Amüsierens hervorriefen. Einige „Motivationsgeschichten“ wurden zur Grundlage des Filmes „Sváko Ragan z Brezovej“ – auch hier wurde in einer Kneipe, beim Glas Wein eine witzige Geschichte erzählt, und die Dorfeinwohner stichelten untereinander. Die gesellschaftliche Situation für die Benutzung eines SpN war also ein Treffen der Einwohner mehrerer Dörfer in lockerer Atmosphäre, bei Unterhaltung. Allerdings führte die allmähliche Erhöhung der Expressivität (psycholinguistischer Aspekt) zu gegenseitigen Konflikten.

Vom soziolinguistischen Aspekt her kann man sagen, dass die Expressivität der Einwohner-SpN durch die Kommunikationssituation bedingt ist. Falls der SpN in einer gewissen Situation benutzt wird, kann seine Expressivität niedriger sein.

Der sozialpsychologische Aspekt der Benennungen zeigt die mehrdimensionale und komplizierte Struktur des Propriums und weist auf Expedienten und Perzipienten hin, sowohl auf ihre gegenseitige soziale Interaktion als auch auf ihre weiteren gesellschaftlichen Beziehungen.

Anmerkungen

- 1 Wir erhalten einen gewissen Status z.B. durch das Absolvieren einer Schule, durch das Erreichen einer Ausbildung, durch einen Beruf; auf diese Art und Weise erlangen wir auch einen sozioökonomischen Status (Monatslohn, Dienstauro, Sekretärin usw.). Einen anderen Status haben wir in der Familie (den Eltern, Kindern gegenüber), wieder einen anderen unter Freunden.
- 2 Die Rollen werden durch den Status bestimmt – der Status eines Kindes schreibt vor, gehorsam zu sein, im Haushalt zu helfen, keine Abendprogramme fernzusehen usw. Der Status eines Direktors in einem Betrieb schreibt vor, sich achtungsvoll den Kunden gegenüber zu verhalten, angemessen gekleidet zu sein, sich diplomatisch auszudrücken usw.
- 3 Dieser Student hatte selbst die SpN *Romulus* (nach dem Begründer Roms) und *Haney* (nach einem weltbekannten Kulturisten). Diese Bewunderung ausdrückenden SpN bekam er von den Mitgliedern der Sozialgruppe, nicht von den Satelliten.
- 4 Wir sind der Meinung, dass der Einwohner-SpN eine zweifache Relation hat – mit dem benannten Objekt und mit seinen Einwohnern.
- 5 Trotz der Tatsache, dass die Unterschiede zwischen den Dörfern und Städten kleiner werden, wird die Stadt von den Soziologen wie folgt charakterisiert: „Stadt – Typ der Kommunität mit der entwickelten Arbeitsverteilung, der größeren Zahl und großen Bevölkerungsdichte der Mitglieder, die sozial unterschiedlich sind und die sich meist nicht mit Landwirtschaft beschäftigen. Die Stadt ist durch das Übergewicht der unpersönlichen sozialen Beziehungen und Interaktionen von Menschen, durch eine große Menge von Sozialrollen und Übergewicht der formalen sozialen Kontrolle zu charakterisieren“ (SOPÓCI – BŮZIK 1997, 95–96). Das Dorf ist im Vergleich mit der Stadt als ein anderer Typ der Kommunität zu charakterisieren, weil „es eine kleinere Zahl der Mitglieder mit einer kleineren Bevölkerungsdichte hat, die Mitglieder sind sozial homogener, mehrere Personen beschäftigen sich mit der Landwirtschaft, vorherrschend sind die persönlichen sozialen Beziehungen und Interaktionen und die unformelle soziale Kontrolle“ (SOPÓCI – BŮZIK 1997, 96).
- 6 Ungeordnet deswegen, weil das Ordnungsprinzip nicht soziometrisch, sondern topographisch ist.
- 7 Für detailliertere Informationen siehe *Spitzeigennamen versus Onymum* (KRŠKO 1999).
- 8 Eine Geschichte motivierte den Spitznamen: Nach dem Krieg kam ein Paket von der Großmutter heim. Die Familie dachte, dass sie Kakao bekam und wollte aus dem Pul-

ver einen Pudding zubereiten. Es ging aber nicht, weil der Brei nicht dick wurde. Nach einer gewissen Zeit fand die Familie im Mantel einen Brief, wo stand, dass die Großmutter in Amerika starb und ihre Asche den Verwandten geschickt wurde, um sie in der Heimat zu begraben...

Literatur

- V. BLANÁR, *Teória vlastného mena*, Bratislava 1996.
- S. ČÁKOVÁ, *Skupinové antroponymá obyvateľ'ov Záhoria*, Diplomarbeit Univ. Banská Bystrica 1999.
- M. ČERVENÁKOVÁ, *Onomastika – prezývky*, Seminararbeit, Univ. Banská Bystrica 1998.
- G. KAMPOŠOVÁ, *Seminararbeit zur Dialektologie*, Univ. Banská Bystrica 2000.
- M. KNAPPOVÁ, *Tvorba priezdiviek stále živá*, in: 12. Slovenská onomastická konferencia a 6. seminár „Onomastika a škola“, Prešov 25.–26.10.1995, Zborník referátov, Prešov/Bratislava 1996, 310–313.
- J. KOŠTA, *Úvod do sociológie*, Bratislava 1993.
- J. KRŠKO, *Niekoľ'ko pohľ'adov na prezývkové vlastné meno*, Vortrag auf dem IX. Kolloquium junger Sprachwissenschaftler, 1.–3.12.1999, Modra/Piesok 1999. [Im Druck]
- J. KRŠKO, *Prezývkové vlastné meno verzus onymum*, in: Zborník mladých filológov Univerzity Mateja Bela I.: Materiály z I. konferencie mladých filológov UMB, Banská Bystrica 9. júna 1999, Banská Bystrica 1999, 47–56. Auch unter: www.fhy.umb.sk
- V. PATRÁŠ, *Sociolingvistické kontexty školských prezývok*, in: St. Kania, (Hrsg.): *Spoleczne zróżnicowanie współczesnej polszczyzny*, Szczecin 1997, 97–108.
- ŠT. PECIAR et al., *Slovník slovenského jazyka*, Bd. III, Bratislava 1963.
- F. V. PEŘINKA, *Veselé putovanie po Slovensku*, Praha 1934.
- M. PETRUSEK, *Sociometrie – teorie, metoda, techniky*, 1969.
- J. SOPÓCI, B. BÚZIK, *Základy sociológie*, Bratislava 1997.
- J. SVOBODA, *Základná soustava a terminologie slovanské onomastiky*, in: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV a i. 1973.
- M. ŠLAIS, *Přezdívký vesnic na Domažlicku*, in: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV 9 (1968), 55–58.
- R. ŠRÁMEK, *Problematika studie přezdívek obcí (na materiálu obcí z Moravy a Slezska)*, in: *Národopisné studie* 14 (1977), 29–52.
- R. TRIŠČ, *Tvorba a motivácia prezývok u žiakov základnej školy, prezývky ako odraz sociálnych vzťahov v rámci uzavretého kolektívu*, Seminararbeit Universität Banská Bystrica 1998.
- E. TVRDOŇ, *Prezývkové miestne názvy tvorené od geografických názvov*, in: VIII. Slovenská onomastická konferencia, Banská Bystrica – Prešov (Dedinky) 2.–6. júna 1980, Zborník referátov, Bratislava/Banská Bystrica/Prešov 1983, 165–169.
- V. UHLÁR, *Obyvatel'ské prezývky v Liptove*, in: *Kultúra slova* 27 (1993), 277–282.
- V. UHLÁR, *Najznámejšie prezývky obyvateľ'ov obcí na Slovensku*, in: *Slovenská reč* 60 (1995), 302–306.

Dieser Beitrag entstand als Teil des Förderungsprojektes der wiss. Agentur des Ministeriums des Schulwesens der Slowakischen Akademie der Wissenschaften Nr. 1/7481/2000 „Eigennamen in der sozialen Kommunikation an der Wende der Jahrtausende“.

Dobristroh oder Freienhufen, Horka oder Wehrkirch?

NS-Umbenennungen von Ortschaften und ihr Schicksal in der SBZ/DDR¹

Einleitung

Es macht den Reiz der Namenforschung aus, dass sie stets angewiesen ist auf fachübergreifende Untersuchungen. Im Folgenden sind es vor allem zeitgeschichtliche Forschungen, die mit namenkundlichen Fragestellungen verknüpft werden.

Zunächst möchte man sich fragen, was denn ausgerechnet Umbenennungen von Ortschaften während der NS-Zeit mit der SBZ/DDR zu tun haben sollen? War es nicht die „antifaschistisch-demokratische Umwälzung“, die – so hieß es im Geschichtsunterricht – zur Gründung des ersten „sozialistischen Staates der Arbeiter und Bauern auf deutschem Boden“ führte? Konsequenter Antifaschismus war schließlich eine der Hauptlösungen der gesamten DDR-Zeit.

Die DDR ist ein vergangener Staat, dessen Städte und Dörfer noch heute – 14 Jahre nach der Wende – offenbar großen Wert darauf legen, ja nicht die Zeichen ihrer kommunistisch geprägten „Ostidentität“ auszulöschen – man denke an die immer noch sehr zahlreichen, zur DDR-Zeit obligatorischen Straßennamen vom Typ Thälmann, Lenin usw. Den Namen *Thälmann* findet man bis zum heutigen Tage in über 600 Namen von Straßen und Plätzen in den neuen Bundesländern, *Lenin* ist immerhin noch 45-mal vertreten, es gibt heute noch 33-mal den Namen *Straße der DSF*, 13-mal den Namen *Straße der Opfer des Faschismus* (davon neunmal abgekürzt als *Straße der OdF*), 8-mal die *Straße der Zukunft* und 5-mal die *Straße der Neuen Zeit*, das Wort *neu* natürlich großgeschrieben.² Wie neu war, wie neu ist die Zeit? Dass ausgerechnet die DDR ein Problem mit NS-Ortsnamen gehabt haben soll, überrascht zunächst. All die plakativen Straßennamen können indes nicht verbergen, dass es mit der Konsequenz des Antifaschismus in der SBZ/DDR durchaus haperte. Und das

nicht bewältigte Ortsnamen-Erbe nicht nur der DDR-Zeit, sondern auch der NS-Zeit, pflanzt sich fort bis in die heutige Zeit, besonders hervorstechend in Brandenburg, aber auch in Sachsen und anderswo.

Die meisten hier zu erörternden Umbenennungen kommen – aus dem Kontext gerissen – eher unschuldig daher. So heißt einer der Ortsteile von Frankfurt (Oder) bis heute *Güldendorf*. Was ist schlimm daran? – werden die meisten fragen. Was ist schlimm an scheinbar so unverfänglichen Ortsnamen wie *Horstfelde*, *Güterfelde*, *Lindenbrück*, *Borkheide*, *Märkisch Buchholz* oder *Märkisch Wilmersdorf*? *Eichwege*, *Erlenhof*, *Buchhain*, *Bergheide* und *Walddrehna*? *Weinhübel*, *Buchholz*, *Buschbach* und *Beilrode*?

Ein leiser Verdacht, dass hier etwas nicht stimmen könnte, befällt uns möglicherweise beim Betrachten von „kernigeren“ Namen wie *Wehrhain*, *Freienhufen*, *Siegadel* oder *Hagenwerder*. Schauen wir uns die Umgebung etwa von Hagenwerder (heute Ortsteil von Görlitz) an. Am polnischen Neißeufer befindet sich – ebenfalls unweit von Görlitz (nördlich der Stadt) – ein Dorf mit dem klangvollen und auch kontextuell sehr gut mit *Hagenwerder* harmonisierenden Namen *Burgund(en)au* – so verzeichnet auf zwei Karten des Höfer Verlags (Ostbrandenburg/Niederschlesien; Nordböhmen/Ostböhmen). Und diese mit 1:200.000 recht detaillierten Karten, ausgestattet gar mit einer Lupe, versprechen zudem auch „Zweisprachigkeit bis ins Detail“. Als heutiger polnischer Name des Ortes *Burgundenau* ist *Żarka*, *Żarka nad Nysą* verzeichnet. Uneingeweihte Betrachter der Karten könnten also ohne weiteres zu dem Schluss kommen, die polnischen Behörden hätten hier nach dem Krieg rücksichtslos deutsche Geschichte ausgelöscht.

Kritische Betrachter von Landkarten dieser Art stellen die Frage, ob denn in diesem Falle in der Tat den Polen die Schuld der Geschichtsverdrehung in die Schuhe geschoben werden kann.³ Ein Blick in das 1971 erschienene Verzeichnis der Namensänderungen ehemals preußischer Gemeinden (VERDENHALVEN 1971) erhärtet den sehr berechtigten Zweifel: Das Dorf *Burgundenau* (und nur mit diesem deutschen Ortsnamen ist es auf der „detailliert zweisprachigen“ Karte angegeben),⁴ hieß bis 1937 gar nicht *Burgundenau*, sondern *Sercha*. Verwurzelt in dieser niederschlesischen Erde, Kontinuität widerspiegelnd sind folglich die Ortsnamen *Sercha* und *Żarka*; *Burgundenau* hingegen verkörpert das bei den Nationalsozialisten äußerst populäre Umdeuten und Umlügen der Geschichte.

Und für eben dieses Umlügen stehen auch sämtliche oben erwähnte Ortsnamen, auch wenn sie noch so unschuldig aussehen mögen.⁵

Ortsnamenwechsel

Eigennamen, und damit auch Ortsnamen, unterliegen als immanenter Bestandteil der Sprache einem ständigen Wandel und vielfältigen Veränderungen. Auch für einen administrativen Ortsnamenwechsel, eine Umbenennung, kann es verschiedene Gründe geben. Verwaltungstechnische Gründe geben den Ausschlag, wenn beispielsweise Verwechslungen von Siedlungsnamen vermieden werden sollen. Solche Änderungen fanden auch während der NS-Zeit statt. So wurden am 8.1.1938 *Schenkendorf* (b. Potsdam), *Sputendorf* (b. Teupitz) und *Neuendorf* (b. Trebbin) in *Schenkenhorst*, *Sputenberge* und *Wiesenhagen* abgeändert, um Verwechslungen mit *Schenkendorf* (b. Teupitz), *Sputendorf* (b. Potsdam) und *Neuendorf* (b. Teupitz) zu verhindern (vgl. SCHLIMPERT 1972:308). Zu allen Zeiten erfolgten Umbenennungen auch aus ästhetischen Gründen, vgl. die Namen *Scheißendorf*, *Leichnam* und *Krebsjauche*, die in *Rosendorf* (1540, OSL), *Spreewiese* (1911, BZ) und *Wiesenu* (1919, LOS) abgeändert wurden.⁶ Auch die Beispiele *Pissenheim/Werthhoven* (1934, SU), *Rotzisl/Rotberg* (1938, LDS) und *Groß Mist + Klein Mist / Neuleben* (1956, NWM) gehören zweifellos dieser Kategorie von Umbenennungen an. Des Weiteren hat es zu verschiedenen Zeiten (auch zur NS-Zeit) das Bestreben gegeben, das orthographische Erscheinungsbild der Ortsnamen zu vereinheitlichen bzw. zu vereinfachen, ohne dabei jedoch in die Aussprache und damit in die Kontinuität der betreffenden Ortsnamen einzugreifen. Beispiele dafür sind u.a. die Änderungen von *Closchwitz* und *Cöllitzsch* zu *Kloschwitz* und *Köllitzsch* (nach dem Muster von *Cassel/Kassel*, *Cüstrin/Küstrin*), von *Koyne* zu *Keune*, von *Roitzschjora* zu *Roitschjora*, *Klitzschmar* zu *Klitschmar* usw. – um Änderungen dieser Art geht es in der vorliegenden Studie ausdrücklich **nicht**.

Hauptstoßrichtung der nationalsozialistischen Ortsnamenpolitik war das mehr oder weniger deutlich hervortretende slawische/baltische Substrat in Tausenden von amtlichen Ortsnamen im Osten des Deutschen Reiches. Diese Zeugnisse slawischer und baltischer Besiedlung passten nicht in das „reinrassige“ Bild vom „urgermanischen Boden im Osten“ und sollten im Rahmen der Möglichkeiten beseitigt werden, wie zahlreiche Archivdokumente eindeutig belegen.⁷

Es geht somit um **politisch-ideologische Gründe** für einen Ortsnamenwechsel, wie sie insbesondere in totalitären Systemen immer wieder zur Rechtfertigung von Umbenennungen größten Ausmaßes dienen und zu nie da gewesenem Verheerungen auf der Landkarte führen. Für die ideologische Ortsnamengebung besitzt insbesondere der Legitimierungszwang

eine herausragende Bedeutung. Ortsnamen werden Mittel zum Zweck, Instrumente zum Umlügen siedlungsgeschichtlicher Tatsachen, ja gar zur „Waffe im Volkstumskampf“. Christian Graf von KROCKOW (1995:283) beschrieb das treffend mit den Worten: „... je gewalttätiger und darum kurzlebiger ein Regime, desto größer sein Drang zum Taufen und Umtaufen, als könnten Namen den Umsturz erst bewirken und dann vor ihm schützen.“

SBZ

Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Untersuchung – die SBZ/DDR –, muss natürlich vor dem Hintergrund der in den dreißiger Jahren massenhaft vorgenommenen Umbenennungen in den östlichen Ländern und Provinzen des Deutschen Reiches gesehen werden. Zugleich ist das Territorium der SBZ von ganz besonderem Interesse: In den Gebieten westlich von Oder und Neiße gab es – im Gegensatz zu den Ostgebieten – keinen Sprachwechsel und keinen kompletten Bevölkerungsaustausch; es bestand somit die Chance zur Wiedereinführung der von den NS-Behörden beseitigten Ortsnamen, zumal in einem Land, das sich – wie eingangs erwähnt – die „antifaschistisch-demokratische Umwälzung“ auf die Fahnen und nicht zuletzt auf die Straßenschilder geschrieben hatte.

Zahlen

Dem Wahn der rassenideologisch motivierten Landkartenbereinigung während der NS-Zeit fielen in den östlichen Ländern und Provinzen des Deutschen Reiches Tausende Ortsnamen zum Opfer. Allein in Schlesien wurden ca. 2.700 Orts- und Flurnamen (davon ca. 1.800 Namen von Ortschaften) geändert. In Ostpreußen waren an die 3.000 Gemeinden und Ortsteile von der Aktion betroffen. Hinterpommern (einschließlich der 1938 angegliederten Grenzmarkkreise) brachte es auf insgesamt 180 ideologisch motivierte Änderungen, in Brandenburg (einschließlich der ehem. Grenzmarkkreise Bomst, Schwerin, Meseritz) waren ca. 140 derartige Änderungen zu verzeichnen. Vergleichsweise wenige Änderungen gab es in den nichtpreußischen Ländern Sachsen (21) und Mecklenburg (9) sowie in der preußischen Provinz Sachsen (4).⁸

Auch in den im Oktober 1939 sog. „eingegliederten Ostgebieten“, d.h. in den vom Deutschen Reich einverleibten polnischen Territorien (Reichsgaue Wartheland und Danzig-Westpreußen, Regierungsbezirk Zichenau [Ciechanów], Regierungsbezirk Kattowitz [Katowice], Gebiet Sudauen [Suwałki]), ging das Umbenennen im großen Stil weiter:⁹ Allein im „Warthegau“ waren ca. 15.000 Ortsnamen von der Aktion betroffen.¹⁰ Im Generalgouvernement hingegen gab es nur einige wenige Umbenennungen, die bekannteste ist *Reichshof* für *Rzeszów*.¹¹

Im Untersuchungsgebiet der SBZ/DDR, d.h. der heutigen neuen Bundesländer, gab es zwischen 1936 und 1939 insgesamt 146 ideologisch motivierte Ortsnamenänderungen.¹² Die folgende Tabelle veranschaulicht die Verteilung der Änderungen auf die einzelnen Länder. Ablesbar ist auch die Frage der Rückbenennungen.

Ideologisch motivierte Ortsnamenänderungen während der NS-Zeit und die Frage der Rückbenennungen; Länder der SBZ/DDR (Gebietsstand vor 1952); Prozentangaben gerundet

	Sachsen	Brandenburg	Mecklenburg-Vorpommern	Sachsen-Anhalt	Thüringen	SBZ gesamt
Zahl der NS-Umbenennungen	79 Land Sachsen: 20 Prov. Schlesien: 59	54	9 Mecklenburg: 9 Vorpommern: 0	4 Prov. Sachsen: 4 Anhalt: 0	0	146
Anteil an der Gesamtzahl der Änderungen (100% = 146)	54% Land Sachsen: 14% Prov. Schlesien: 40%	37%	ca. 6%	ca. 3%	-	100%
Zahl der Rückbenennungen	62 Land Sachsen: 13 ehem. Schlesien: 49	14	4	1	-	81
Rückbenennungsquote im jeweiligen Land	78,5% Land Sachsen: 65 % ehem. Schlesien: 83 %	26%	44%	25%	-	ca. 55%
Anteil an der Gesamtzahl der Rückbenennungen (100% = 81)	77%	17%	5%	1%	-	100%

Die Tabelle zeigt, dass es weder bei den Umbenennungen selbst noch in der Frage der Rückbenennungen ein einheitliches Bild gibt. Die meisten Umbenennungen gab es in der niederschlesischen Oberlausitz, d.h. in den

Kreisen Hoyerswerda, Rothenburg und Görlitz (westlich der Neiße). In diesem Gebiet ist mit 83 % auch die höchste Rückbenennungsquote zu verzeichnen. Eine vergleichbare Anzahl an Umbenennungen gab es in den westlich von Oder und Neiße gelegenen Teilen der Provinz (Mark) Brandenburg, allerdings liegt hier die Rückbenennungsquote extrem tief. Von den 146 ideologisch motivierten Umbenennungen und Namensstreichungen im Untersuchungsgebiet sind bis zum heutigen Tage 81 Entscheidungen rückgängig gemacht worden. Das bedeutet insgesamt eine Rückbenennungsquote von ca. 55 %. Das heißt aber auch, dass ca. 45 % der in der NS-Zeit verfügbaren Änderungen bis heute in Kraft sind.¹³

Es sind folgende Fragen zu beantworten:

- Wo liegen die Ursachen der unterschiedlichen Umbenennungsdichte?
- Wie wurden die Umbenennungen im NS-Staat durchgesetzt?
- Wie lassen sich die vorgenommenen Umbenennungen klassifizieren?
- Wo liegen die Ursachen der so unterschiedlichen Rückbenennungsquote in der SBZ?
- Wie wurden die Rückbenennungen in der SBZ/DDR durchgesetzt bzw. nicht durchgesetzt?

Umbenennungsschwerpunkte

Die ideologisch motivierten Ortsnamenänderungen der NS-Zeit konzentrierten sich in erster Linie auf ethnisch gemischt besiedelte Gebiete, d.h. auf Siedlungsräume ethnischer Minderheiten. Je größer die Nähe zum sog. „fremden Volkstum“, desto größer die Umbenennungsdichte. Das Untersuchungsgebiet der späteren SBZ unterscheidet sich in dieser Hinsicht kaum von den Ostgebieten des Deutschen Reiches jenseits von Oder und Neiße. In **Ostpreußen** waren die mit Abstand zahlreichsten Umbenennungen in den Regierungsbezirken Gumbinnen und Allenstein zu verzeichnen (baltischer, masowischer, polnischer Einfluss). In **Hinterpommern** waren die an das Kaschubische und Polnische grenzenden Kreise am stärksten betroffen. Nationalpolitisch motiviert war auch die große Anzahl von Umbenennungen in der Rumpfprovinz **Grenzmark Posen-Westpreußen** (im Oktober 1938 auf die Provinzen Pommern, Brandenburg und Schlesien aufgeteilt). In **Schlesien** selbst ist es der Regierungsbezirk Oppeln, in dem der Umbenennungswahn am stärksten ausgeprägt war.

In Schlesien gab es aber auch einen westlichen Schwerpunkt der Umbenennungen, der in das hier interessierende Untersuchungsgebiet hineinreicht: die erwähnten schlesischen Oberlausitzkreise westlich der Neiße. Allein dieses Gebiet steht für 40 % der Änderungen im Untersuchungsgebiet! Und auch in der Provinz **Brandenburg** bildete das Siedlungsgebiet der Wenden/Sorben neben den an das Polnische grenzenden östlichen Kreisen einen Umbenennungsschwerpunkt. Die wichtigste Funktion der Ortsnamen sollte von nun an nicht mehr das Fortschreiben einer jahrhundertealten Kontinuität sein, nein, Ortsnamen dienten gewissermaßen als „Waffe im Volkstumskampf“, wie es während des Zweiten Weltkrieges im „Warthegau“ auch wörtlich formuliert wurde.¹⁴ Die Geschichte sollte gewissermaßen neu geschrieben, dekretiert werden.

Minderheitenpolitik gegenüber den Wenden/Sorben

Hatte Hitler noch in einer Rede vom 21.5.1933 betont, dass es dem Nationalsozialismus fern läge, anderen Völkern ihr Volkstum, die Sprache oder die Kultur zu nehmen,¹⁵ war es denn doch spätestens ab 1936/1937 gerade dies, was geschah. Nachdem der Leiter des Bundes Deutscher Osten, Theodor Oberländer,¹⁶ anlässlich einer Besprechung zur Wendenfrage im April 1936 festgestellt hatte, „dass die Entwicklung der Wendenfrage einen unvorhergesehenen Verlauf genommen habe und daß nunmehr ein eindeutiger Weg beschritten und schnelle Arbeit geleistet werden müsse [...]“, waren radikale Entwicklungen nicht zuletzt auch im Bereich der Ortsnamen nur noch eine Frage der Zeit. Die Domowina wurde im März 1937 verboten, die sorbische Sprache wurde aus der Öffentlichkeit verbannt, die Begriffe „Wenden“ und „wendisch“ sollten vollständig aus dem Sprachgebrauch verschwinden. Einer der eifrigsten Verfechter der Umbenennungen war der Oberpräsident und Gauleiter der Provinz Brandenburg, Emil Stürtz, der übrigens KLEE (2003:613) zufolge zuvor den Namen *Sturtzimit* führte.¹⁷ In einem geheimen Schreiben zur Ortsnamenfrage vom 14.6.1937, das über die Regierungspräsidenten in Frankfurt (Oder) und Potsdam an alle Landräte und Oberbürgermeister weitergeleitet wurde, äußerte sich Gauleiter Stürtz wie folgt:

Aus nationalpolitischen Gründen ist es dringend erwünscht, daß, soweit irgendwie vertretbar, die bestehenden wendischen Namen und Bezeichnungen für Ortschaften, Ortsteile, Flüsse und Bäche sowie insbesondere für die sogenannten Spreewaldflüsse nach und nach verschwinden und durch rein deut-

sche Namen und Bezeichnungen ersetzt werden. Ich bitte daher, zunächst festzustellen, welche Bezeichnungen dieser Art in Ihrem Bezirk noch bestehen und diese in einem erschöpfenden Verzeichnis niederzulegen. Gleichzeitig wäre in jedem Falle zu bemerken, ob eine Verdeutschung sich empfiehlt bzw. etwa aus welchen Gründen nicht. Wenn schon möglich, kann zugleich eine geeignete deutsche Bezeichnung in Vorschlag gebracht werden; hierunter darf jedoch die Schnelligkeit der Berichterstattung nicht leiden.¹⁸

Administrative Durchsetzung der Umbenennungen

Für die Durchsetzung dieser von oben verordneten Verfahrensweise war durch die Gleichschaltung der Gemeinden seit langem vorgesorgt. Bereits in der Ausführungsanweisung zum Gemeindeverfassungsgesetz vom 15.12.1933 hieß es:

Ausführungsanweisung zum Gemeindeverfassungsgesetz (GemVG) vom 15.12.1933

[Runderlaß des MdI v. 26.02.1934; MBliV 1934:271ff.]

S. 292 (zu § 27)

Der grundlegende Wandel des Gemeindeverfassungsrechts tritt besonders in der restlosen Durchführung der Führerverantwortlichkeit hervor. Irgendwelche Beschlüsse gemeindlicher Organe, die ihn binden, gibt es nicht mehr.

[...]

Der Leiter der Gemeinde ist Beauftragter des nationalsozialistischen Staates. Oberster Grundsatz für seine gesamte Verwaltungsführung muß demnach sein, daß jede seiner Betätigungen mit dem nationalsozialistischen Gedankengut und den Zielen der Bewegung in engstem Einklang steht.

Am 1.4.1935 trat an die Stelle des Preußischen Gemeindeverfassungsgesetzes die DGO vom 30.1.1935, in der Präambel bezeichnet als „Grundgesetz des nationalsozialistischen Staates“.¹⁹

Eventuelle Widerstände gegen die Umbenennungspläne sollten bereits im Keim erstickt werden, wie etwa die folgenden Schreiben des Regierungspräsidenten in Potsdam an die Landräte von Beeskow und Teltow belegen.

Ich ersuche ergebenst, nunmehr beschleunigt zwecks Herbeiführung der Entschließung des Herrn Oberpräsidenten nach §10 der Deutschen Gemeindeordnung entsprechende förmliche Anträge der Bürgermeister mir bis zum 25. d. M. spätestens vorzulegen. Die Niederschrift über die Anhörung der Gemeinderäte ist beizufügen. Dabei wollen Sie im national-politischen In-

teresse im Einvernehmen mit dem zuständigen Kreisleiter der NSDAP, soweit erforderlich, Ihren Einfluß aufzubieten, daß etwaige Bedenken gegen die Umbenennung durch Aufklärung möglichst rechtzeitig beseitigt werden.²⁰

Da es unerwünscht ist, daß die im nationalpolitischen Interesse notwendige Umbenennung örtlichen Widerständen begegnet, so ersuche ich erg., in dieser Richtung ihren persönlichen Einfluß im Benehmen mit dem Kreisleiter aufzubieten und rechtzeitig durch Aufklärung Bedenken der Gemeinderäte zu zerstreuen. Auf die Eilbedürftigkeit der Angelegenheit weise ich im Auftrage des Herrn Oberpräsidenten besonders hin.²¹

Dem großen Eifer der die Aktion steuernden Behörden steht das Streben nach absoluter Verschwiegenheit und Geheimhaltung gegenüber, wollte man doch eine „Verärgerung der in der Regel eng mit ihrer Heimat verbundenen Bevölkerung gegenüber dem Staat“ (BAUER 1993:19) tunlichst vermeiden. Fast konspirativ wirkt das folgende Schreiben des Regierungspräsidenten in Frankfurt (Oder) an die Landräte des Regierungsbezirks vom 24.9.1937:

Betrifft: Änderung von polnisch oder wendisch klingenden Ortsnamen usw. In einigen Fällen habe ich feststellen müssen, daß die beabsichtigte Änderung polnisch oder wendisch klingender Ortsnamen in der Presse bekannt gegeben worden ist. Nach den Weisungen des Herrn Oberpräsidenten sind jedoch die aus diesem Anlaß zu treffenden Maßnahmen unbedingt geheim zu halten. Auf die von dem Herrn Oberpräsidenten am 30. August 1937 abgehaltene Besprechung weise ich besonders hin. Ich ersuche daher, dafür Sorge zu tragen, daß Veröffentlichungen in der Presse über die Verdeutschung von Ortsnamen usw. unter allen Umständen unterbleiben und auch sonst nicht bekanntgegeben werden. Die Bürgermeister der in Betracht kommenden kreisangehörigen Gemeinden sind entsprechend zu unterrichten.

In Vertretung gez. Kothe

(in: BAUER 1993:118)

Kein Monolith

Dennoch war auch der diktatorisch gesteuerte NS-Staat kein Monolith. Unterschiede im Umbenennungsverfahren der einzelnen Länder und Provinzen belegen dies. Was die Lausitz anbelangt, sind es eindeutig die preußischen Gebietsteile, die die Umbenennungsstatistik anführen. Die niederschlesischen Gebietsteile westlich der Neiße machen gemeinsam mit den westlich von Oder und Neiße gelegenen Teilen Brandenburgs mehr als drei Viertel aller im Untersuchungsgebiet vorgenommenen Ortsnamen-

änderungen aus (113 relevante Fälle). Im Gegensatz etwa zum Oberpräsidenten von Brandenburg sah der Reichsstatthalter und Gauleiter von Sachsen (1933-45 Martin Mutschmann) keine Veranlassung, „in größerem Umfange Änderungen von Ortsnamen vorzunehmen“, wie er in einem geheimen Schreiben vom 17.8.1937 sämtliche sächsischen Amtshauptleute informierte – und das trotz der großen Menge slawischer Namen in Sachsen.²² Die Änderungen in Sachsen beschränkten sich so im Großen und Ganzen auf die Tilgung der Zusätze *Wendisch* und *Juden/Jüden*; im katholischen Kernsiedelgebiet der Sorben zwischen Bautzen und Kamenz gab es nur ganz vereinzelte Umbenennungen. Welch ein Unterschied zur Niederlausitz und zu den preußischen Gebieten der Oberlausitz! Auch in Mecklenburg beschränkten sich die Änderungen, die dort gar erst ein Jahr später Ende 1938 erfolgten, auf die Tilgung des Namenszusatzes *Wendisch*.

Erfolgreicher Widerstand

Es lag aber nicht allein an den Reichsstatthaltern bzw. Oberpräsidenten (sie waren laut Deutscher Gemeindeordnung die Instanz für Ortsnamenänderungen), welche Ausmaße die Umbenennungen in den einzelnen Gebieten erreichten. In **Brandenburg** (besonders im Regierungsbezirk Potsdam) begegneten etliche Landräte den Plänen des Oberpräsidenten mit Reserviertheit und Desinteresse und trugen so für ihren jeweiligen Landkreis – gewollt oder ungewollt – zum Scheitern der Pläne bei.

Im Kreise Oberbarnim sind keine Ortschaften vorhanden, bei denen eine Namensänderung aus sprachlichen Gründen dringend erforderlich wäre. Wohl gehen einzelne Ortsnamen der hiesigen Gegend naturgemäß auf slawischen bzw. wendischen Ursprung zurück. Die Namen sind aber völlig verdeutscht, sodaß zu einer Änderung kein Anlaß vorliegt. Zwei Ortschaften des Kreises, Beauregard und Vevais, tragen französische Namen, die auf die Kolonisation des Oderbruchs durch König Friedrich den Großen zurückgehen – französische bzw. Schweizer Siedler. Es dürften wohl keine Bedenken bestehen, aus historischen Gründen diese Namen bestehen zu lassen.²³

Im Kreise Osthavelland enden die Namen der nachstehend genannten Gemeinden bzw. Ortsteile mit „ow“. Es ist daher anzunehmen, dass diese Namen slawischen Ursprungs sind. Ich halte aber eine Änderung nicht für notwendig. [...] ²⁴

Abgesehen von einigen Ortsnamen, z.B. Katerbow, Neuglobsow usw., deren Endsilben auf „ow“ enden, sind slawische (polnische und wendische) Namen und Bezeichnungen für Ortschaften usw. im Kreise nicht vorhanden. Ich glaube aber, nicht annehmen zu sollen, dass die genannten Ortsnamen in das mit nebenerwähnter Verfügung geforderte Verzeichnis Aufnahme zu finden haben.²⁵

Das Desinteresse an der Umbenennungsaktion wurde diplomatisch, aber durchaus dezidiert vorgetragen. Reagiert wurde auf solche Fehlmeldungen nicht. Reagiert wurde nur auf positive Berichte, deren Durchführung dann allerdings penibel überwacht wurde.

In **Thüringen**, wo sich Reichsstatthalter und Gauleiter Fritz Sauckel bereits seit 1936 für die Änderung slawischer Ortsnamen stark gemacht hatte, konnte die Realisierung dieser Pläne durch diplomatisch äußerst geschickt formulierte Gutachten und Berichte des Direktors der Thüringischen Staatsarchive, Dr. Willy Flach, sowie des Landrats des Kreises Altenburg, Kurt Wagner, verhindert werden.²⁶ Trotz umfangreicher Pläne steht Thüringen so als das einzige Land im Untersuchungsgebiet da, in dem es während der NS-Zeit keine ideologisch motivierten Ortsnamenänderungen gab. Das ist umso erstaunlicher, als Thüringen das erste Land mit einer NSDAP-Regierung war (Sauckel war bereits am 26.8.1932 Thüringens Ministerpräsident und Innenminister, Gauleiter seit 1927)²⁷ und besonders in seinem östlichen Landesteil über eine überaus große Anzahl slawischer Ortsnamen verfügt.

In der Provinz **Sachsen** war es erwiesenermaßen der Regierungspräsident in Merseburg, Dr. Robert Sommer, der den besonders eifrigen Landrat des Kreises Schweinitz, Herbert Dengler, in die Schranken verwies und so die Änderungen im Regierungsbezirk Merseburg auf ein Minimum beschränken konnte. Der Landrat in Herzberg hatte sich vehement für umfangreiche Umbenennungen im Kreis Schweinitz eingesetzt (Grund: angebliche Annexionspläne der Tschechoslowakei). Dem Einsatz von Regierungspräsident Dr. Sommer ist es auch zu danken, dass eine bereits erfolgte Umbenennung im Kreis Delitzsch bereits kurze Zeit später wieder zurückgenommen wurde.²⁸ Bemerkenswert ist die generelle Haltung des Regierungspräsidenten in der Ortsnamenfrage, wie sie aus einem Schreiben an den Oberpräsidenten in Magdeburg vom 8.3.1939 ablesbar ist.²⁹

[...] Da es sich hierbei um eine Frage handelt, die augenblicklich vielfach in Erscheinung tritt, darf ich dazu grundsätzlich, wie folgt, Stellung nehmen:

Es zeigen sich augenblicklich allenthalben Strömungen, möglichst alle Namen zu „verdeutschen“, wobei noch hinzukommt, daß diese Stellen nicht untereinander einig sind, sondern über den Umfang und die Art der Verdeutschung eine große Unklarheit besteht. Nach meinem Dafürhalten sollte der Name das Bleibendste und Eigentümlichste sein, was sowohl Ortschaften als auch Familien besitzen. Nichts ist so sehr im Volksbewußtsein und in der Tradition verankert, als der Name. Gerade der heutigen Zeit ist es vorbehalten geblieben, diesen Gedanken zu festigen und – soweit er verlorengegangen ist – wiederherzustellen. Alle Bestrebungen müssen daher m.E. dahin gehen, das Bewußtsein für eine gesunde Tradition lebendig zu erhalten. Dahin gehört aber in erster Linie, daß gerade die Namen, wie sie durch eine jahrhunderte lange Übung im Volksbewußtsein verankert sind, möglichst unverändert erhalten bleiben. Es darf nicht dahin kommen, daß ein Name wie ein altes Kleid je nach Belieben oder einer vorübergehenden Strömung gewechselt werden kann. Geht dieser grundsätzliche Standpunkt der Unveränderlichkeit alter Namen und Bezeichnungen im Volksbewußtsein verloren, so besteht die Gefahr, daß alle Reihe von Jahren einer augenblicklichen Strömung zufolge wiederum alle Namen geändert werden. Nachfolgende Generationen würden dann z.B. einer alten Karte des Deutschen Reiches völlig verständnislos gegenüberstehen wie einem Gebilde, zu welchem keinerlei Beziehungen mehr bestehen und an welches sich keine Erinnerungen knüpfen. Ich verkenne durchaus nicht, daß es Fälle geben kann, bei denen diese Grundsätze hinter noch höheren Gesichtspunkten zurückzustehen haben, so z.B. wenn aus nationalpolitischen Gründen in völkisch gefährdeten Gebieten einzelne Namen von durchaus fremdartigem Klang oder auch mit anstößiger Bedeutung geändert werden; aber selbst da müßte mit größter Vorsicht vorgegangen werden. So ist die in Ostpreußen vorgenommene Massenänderung von Ortsnamen nach meinem Dafürhalten schon viel zu weitgehend und mit nationalpolitischen Gründen kaum zu rechtfertigen. Für Gebiete im Herzen Deutschlands jedoch können diese Gründe überhaupt nicht maßgebend sein. Wollte man zudem auf diesem Gebiet den Gedankengängen allzu eifriger Sprachforscher folgen, die vielleicht nur noch Namen rein germanischen Ursprungs gelten lassen, so müßten – zumal in der Mitte und im Osten des Reiches – weit über 50 % aller Ortsnamen geändert werden von „Berlin“ bis „Marienburg“ (der Name Marie ist bekanntlich auch nicht germanischen Ursprungs); von Familiennamen ganz zu schweigen.

Es ist eine ermutigende Feststellung, dass selbst im NS-Staat durch das couragierte Auftreten eines Regierungspräsidenten weitergehende Pläne der NSDAP-Gauleitung verhindert werden konnten.³⁰

Kreis Calau: Dobristroh/Freienhufen

Als Kontrast zu der bemerkenswerten Haltung des Merseburger Regierungspräsidenten sei ein glorifizierendes Poem angeführt, wie es anlässlich der Umbenennung der Gemeinde *Dobristroh* (Kr. Calau; 1937: *Freienhufen*) von Ortschronist Johann Heinrich Weiershäuser verfasst wurde. Für den Ort Dobristroh waren im Herbst 1937 mehrere „neudeutsche“ Namen in der Diskussion: *Hirschfeld*, *Hirschgrube*, *Freidorf*, *Freiheide*, *Braunheide*, *Braunfelde*, *Freihufen*. Der letztendlich gewählte, und auch heute noch amtliche Name, lautete *Freienhufen* – mit der Begründung, der Ort habe nie festen Rittergutbesitz gehabt.³¹

FREIENHUFEN

Die Ahnen, die auf freien Hufen,
in alter Zeit mit harter Hand,
den Grund zu deiner Hütte schufen,
zu deinem heiligen Vaterland!
Sie leben fort in deinem Blute,
in deinem stolzen Bauernsinn,
und reichen Dir im Erntesegen
freigiebig ihre Hände hin.

Drum laß den Geist der Väter walten,
um deinen alten Heimatort,
hilf selber du ihn schön gestalten,
auch äußerlich im deutschen Wort.
Urväter, die in Urnengräbern,
im Kiefernwald der Heimat ruhn,
sie finden sich zur nächt'gen Stunde
und achten auf der Enkel Tun.

Ein fremder Name unverstanden
war stets der deutschen Zunge schwer,
zum Herzen wand er keine Banden
und ließ die Seele kalt und leer,
doch in dem Namen Freienhufen
liegt all' der stolze Freiheitsdrang,
der als der Väter heilig Erbe
auf Deine Seele übersprang.

(in: VOGLER 1997:33)

Motivgruppen

Der übergeordnete Beweggrund für die Umbenennungsaktion in den dreißiger Jahren war natürlich der Wunsch, slawische Spuren von der Landkarte zu tilgen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden verschiedene Methoden angewendet, im Folgenden am Beispiel der Provinz Brandenburg illustriert.

1. Ersatzlose Streichung des Namens

Beispiele: *Hugon*, *Putgolla*, *Rübnick* u.a.

2. Änderung der amtlichen Schreibung

Beispiele: *Sglietz/Glietz*, *Skuhlen/Schuhlen*, *Syckadel/Siegadel*. „Die so durchgeführten ‚Korrekturen‘ an der deutschen Schreibweise von slawischen Ortsnamen führten dazu, daß ohne den slawischen Ortsnamen selbst zu beseitigen, der slawische Ursprung verschleiert wurde“ (BAUER 1993:6). Die Änderung der Schreibung führte zu einer veränderten Aussprache und suggeriert mitunter (wie im Falle *Siegadel*) eine komplette volksetymologische Umdeutung der Herkunft des Namens.

3. Tilgung des Zusatzes „Wendisch“

Der Grundname – egal, ob slawischer oder deutscher Herkunft – bleibt erhalten. Der Zusatz „Wendisch“ wird entweder ersatzlos gestrichen (*Wendisch Sorno/Sorno*) oder durch andere Elemente ersetzt: *Wendisch Buchholz/Märkisch Buchholz*, *Wendisch Warnow/Klein Warnow*, *Wendischdrehna/Walddrehna*, *Wendisch Bork/Borkheide*.

4. Volle oder teilweise Übersetzung

Vollständige Übersetzung: *Zschornegosda/Schwarzheide*. Die partielle Übersetzung geht meist mit dem Hinzufügen eines typischen deutschen Namengrundwortes einher: *Buckowien/Buchhain*, *Gohra/Bergheide*, *Dubbine/Eichenhof*, *Dubraucke/Eichwege*, *Lipsa/Lindenort*, *Presehna/*

Birkwalde. Bei dieser Verfahrensweise bleibt zumindest ansatzweise die semantische Kontinuität des Namens erhalten.

5. Übernahme bestehender Ortsnamen

Das ehemalige *Särchen* (Kr. Calau) erhielt 1937 den Namen *Annahütte*, der zuvor eine Glashütte bezeichnet hatte. Der Name dieser Glashütte wurde dann – unter Streichung des Namens *Särchen* – für die Gesamtgemeinde *Särchen + Annahütte* eingesetzt (EICHLER/WALTHER 1975:14). *Babelsberg*, ursprünglich Name eines Berges, eines Gutsbezirks und der Siedlung *Neu-Babelsberg*, wurde auf die Stadtgemeinde *Nowawes* übertragen. „Neubabelsberg, das seit 1924 eine eigene Gemeinde bildete, wurde zum 1.4.1938 in die Stadtgemeinde *Nowawes* eingegliedert, die seit 1.4.1938 *Babelsberg* heißt“ (vgl. SCHLIMPERT 1972:48,144). Interessant ist dabei, dass der Name *Babelsberg* durchaus auch slawischer Herkunft ist und so viel wie ‚Biberberg‘ bedeutet.

6. Neuschöpfungen

Neuschöpfungen bilden die mit Abstand größte Gruppe im Untersuchungsmaterial. Und es sind die Neuschöpfungen, die dem Kulturgut Ortsnamen den größten Schaden zufügen: Sie führen zu einem abrupten Kontinuitätsbruch in der Namenüberlieferung. Im Gegensatz zur Namenübersetzung bleibt bei einer Neuschöpfung nicht einmal die semantische Komponente erhalten, denn der neue Name hat semantisch keine Verbindung mehr zum überlieferten Namen. Der neue Name für sich genommen kann dabei durchaus sinnvoll und durch verschiedenste Zusammenhänge begründbar sein, die entscheidende Tatsache bleibt jedoch die bewusste Zerstörung historischen Namenguts aus ideologischen Gründen heraus. Innerhalb der Neuschöpfungen lassen sich folgende wichtige Motivgruppen unterscheiden:

- „Allerweltsnamen“, die sich meistens auf zufällige, sich oft wiederholende Charakteristika der Landschaft oder der Ortslage stützen, z.B.: *Byhlen/Waldseedorf*, *Zschorno/Hirschwinkel*, *Sella/Lindhain*.
- Benennung nach Personen: *Trebatsch/Leichhardt* (Australienforscher), *Byhleguhre/Geroburg* (nach Markgraf Gero, der im Jahre 940 den Bund der Wenden zerschlug).

- Benennung mit topographischem Bezug. Beispiel: *Schwina/Emstal*. „Man benannte den Ort nach der *Emster*, die bei Emstal vorbeifließt. Der Name müßte demnach eigentlich **Emstertal* lauten, die Form *Emstal* wurde wohl wegen der besseren Aussprache gewählt.“ (FISCHER 1967:56) Topographischen Bezug hat auch *Goyatz/Schwieloch* (am Schwielochsee gelegen).
- Benennung mit historischem Bezug, z.B. *Dobristroh/Freienhufen* (s.o.).

Selten werden politische Motive vordergründig im Namen sichtbar, wie z.B. im Falle von *Werchluga/Wehrhain* oder *Byhleguhre/Geroburg*. Die neuen Namen sollten ja eben völlig normal wirken, sollten den Eindruck erwecken, als wären sie schon immer da gewesen. Namengeographisch sollten sie sich problemlos einpassen in die Landschaft. Abgesehen von seinem „wehrhaften“ Bestimmungswort wirkt z.B. der Name *Wehrhain* für den Betrachter richtig platziert auf der Landkarte, befinden sich doch Dörfer wie *Frankenhain* und *Buchhain* in unmittelbarer Nähe. Ähnliches gilt für *Gütergotz/Güterfelde*: Hier standen offenbar die südöstlich bzw. östlich des Dorfes gelegenen Orte *Ludwigsfelde* und *Blankenfelde Pate* bei der Namenwahl (vgl. SCHLIMPERT 1972:90). Bei der Umbenennung von *Dergischow* in *Horstfelde* diente als Bestimmungswort der in der Gemarkung belegte Flurname *die Horst*. Auch ist *-horst f.* ein häufiges Grundwort in Flurnamen (SCHLIMPERT 1972:97). Ebenso geht der neue Name der Försterei *Tränkeberg* (vor 1937: *Kalotsche*) den Gemeinderatsakten zufolge auf den Namen einer nahe gelegenen Erhebung zurück.³²

Rückbenennungen

Die übergroße Mehrheit der Rückbenennungen nach 1945 erfolgte in der unmittelbaren Nachkriegszeit im Zeitraum 1945–1949. Zu den Ausnahmen gehören Rückbenennungen, die bereits während der NS-Zeit auf Grund von Protesten erfolgten (vgl. *Güntheritz/Güntersmark*, Kr. Delitzsch, 1939),³³ sowie vereinzelte Rückbenennungen in späteren Jahrzehnten der DDR-Zeit (z.B. die Wiedereinführung des gestrichenen Namens *Jüdenhain* b. Marienberg im Jahre 1985).³⁴ Nach 1989 gab es keinen einzigen Antrag auf Rücknahme von in den dreißiger Jahren angeordneten Umbenennungen.

Im Zusammenhang mit der unmittelbaren Nachkriegszeit ist die bis 1952 geltende Länderstruktur der SBZ/DDR von einiger Bedeutung. Ins-

besondere die Tatsache, dass die einst niederschlesischen Gebiete westlich der Neiße nicht dem Land Brandenburg, sondern dem Land Sachsen angegliedert wurden, hatte möglicherweise wesentlichen Einfluss auf Verlauf und Umfang der Rückbenennungen.

Rückbenennungen: Verordnungen, Gesetze, Landtagsbeschlüsse

Da die im September 1946 in Kraft getretene, neue Gemeindeverfassung für die Länder der SBZ im Unterschied zur DGO von 1935 keine speziellen Paragraphen zu Namensänderungen von Gemeinden enthielt, sahen sich die Landesbehörden gezwungen, diesbezügliche rechtliche Grundlagen bzw. Interpretationen zu schaffen. In **Mecklenburg** war für jede einzelne Umbenennung/Rückbenennung ein eigenes Gesetzgebungsverfahren erforderlich. Im Zeitraum von 1947–1949 erhielten drei mecklenburgische Gemeinden auf diese Weise ihre angestammten Namen zurück (*Wendisch Waren*, *Wendisch Priborn*, *Wendisch Rambow*).³⁵ Für umbenannte Ortsteile existierte keine entsprechende Regelung.

In **Brandenburg** trat am 28.6.1947 sogar ein gesondertes „Gesetz über die Änderung bestehender und die Beilegung neuer Orts- und Kreisnamen“ in Kraft. In der Begründung des Gesetzentwurfes wurde ausdrücklich auf die Umbenennungen der NS-Zeit Bezug genommen, deren Rücknahme mit Hilfe des Gesetzes ermöglicht werden sollte. In der Begründung zum geplanten Gesetz (Kabinettsache vom 14.4.1947) heißt es u.a.:

Unter der nazistischen Regierung sind die Ortsnamen zahlreicher Gemeinden, sowohl von Landgemeinden als auch von Städten, aus nichtigen und oft nicht mal ersichtlichen Gründen abgeändert worden, weil sie der nazistischen Ideologie nicht entsprachen. Die Gemeindevertretungen einiger Gemeinden haben bereits den Wunsch auf Wiedereinführung ihres früheren Ortsnamens ausgesprochen; weitere werden folgen. Gesetzliche Vorschriften über die Änderung bestehender und die Beilegung neuer Ortsnamen waren bisher nicht vorhanden. (BLHA, Mdl Rep. 203/717:6)

Das Gesetz diente jedoch entgegen den Beteuerungen in erster Linie als Feigenblatt für die Untätigkeit der Potsdamer Landesbehörden in dieser Frage. Nur eine einzige Gemeinde (*Wendisch Rietz*) erhielt auf der Grundlage dieses Gesetzes ihren angestammten Namen zurück.³⁶ Für neue, sozialistische Umbenennungen wurde das Gesetz in wesentlich größerem Ausmaße genutzt.³⁷

In **Sachsen** gehen die meisten Rückbenennungen auf zwei Beschlüsse des Sächsischen Landtags zurück (30.9.1947 und 1.7.1949).³⁸ Die sächsische Landesregierung übernahm im Gegensatz zur brandenburgischen Landesregierung schon sehr früh eine koordinierende Funktion in der Ortsnamenfrage. Im Zusammenhang mit dem ersten Landtagsbeschluss wurde von den Dresdner Landesbehörden sogar eine Reihe gegenteiliger Auffassungen betroffener Gemeinden ignoriert. Insgesamt 15 Gemeinden des Kreises Weißwasser-Görlitz hatten sich klar gegen eine Rückbenennung und für den „neudeutschen“ Namen ausgesprochen, darunter die Orte *Kreba*, *Podrosche*, *Skerbersdorf*, *Stannewisch*, *Horka* – die, wenn es nach ihrem Votum gegangen wäre, wahrscheinlich bis zum heutigen Tage die Namen *Heideanger*, *Grenzkirch*, *Schönlinden*, *Steinhufen*, *Wehrkirch* tragen würden.³⁹ Stabilisierend auf die Wiedereinführung der meisten historischen Namen in Sachsen wirkten sich zweifellos die am 3.11.1945 und am 1.12.1945 abgehaltenen Volkszählungen aus. Das auf Grund der Zählungen entstandene *Amtliche Gemeindeverzeichnis für das Bundesland Sachsen 1945* (1946) führte für die Gemeinden in den besonders stark betroffenen Kreisen Hoyerswerda und Weißwasser (vormals Rothenburg OL.) ausschließlich die historischen Namen als amtliche Ortsnamen an und nahm so die Beschlüsse des Landtags gewissermaßen vorweg.

Stillschweigende Rückbenennungen

Im Gegensatz zu den Gemeinden wurden Rückbenennungen von Ortsteilen in der Regel nirgendwo amtlich vermerkt. Sie erfolgten „stillschweigend“, ohne amtliche Bestätigung. Besonders in den vor 1945 niederschlesischen Kreisen Hoyerswerda und Weißwasser (Rothenburg) wurden die allermeisten Ortsteile bereits unmittelbar nach dem Krieg (d.h. 1945/46) de facto rückbenannt.

In **Brandenburg** hingegen waren stillschweigende Rückbenennungen, wenn es denn überhaupt zu Rückbenennungen kam, die Regel, auch für die Gemeinden. Amtlich (d.h. auf der Grundlage des erwähnten Ortsnamen-Gesetzes) wurde, wie erwähnt, nur eine einzige Gemeinde, nämlich *Wendisch Rietz* (1937: *Märkisch Rietz*) rückbenannt. Die anderen 13 Rückbenennungen in Brandenburg haben lediglich De-facto-Charakter. Weder für die rückbenannten Ortsteile noch für die rückbenannten Gemeinden (dazu gehören u.a. *Byhleguhre*, *Byhlen*, *Goyatz*, *Trebatsch*) gibt es entsprechende amtliche Beschlüsse der zuständigen Potsdamer Landesbe-

hörden. Gleichwohl wurden die Namen in das 1948 erschienene *Amtliche Gemeindeverzeichnis* (SBZ 1948) aufgenommen und gelten seither offensichtlich als amtlich. Anzumerken ist außerdem, dass brandenburgische Gemeinden, die ausdrücklich eine Rückbenennung wünschten, auf alles andere als Gegenliebe bei den übergeordneten Behörden stießen, vgl. ein Schreiben des Landrates in Lübben an die Provinzialverwaltung in Potsdam:⁴⁰

Lübben, den 16. März 1946

[...]

Betrifft: Änderung der Gemeindepnamen

Im Kreise Lübben haben 3 Gemeinden ihre bisher während der Nazizeit eingeführten Gemeindepnamen geändert, d.h. ihren früher bestandenen Namen angenommen. Es handelt sich um folgende Orte:

Früher	Byhlen	dann	Waldseedorf	jetzt	Byhlen
	Byhleguhre		Geroburg		Byhleguhre
	Goyatz		Schwielloch		Goyatz

Die Gemeinden sind aufmerksam gemacht worden, dass eine Änderung der Gemeindepnamen ohne Genehmigung und Zustimmung der Landesbehörde unzulässig ist. Es wird daher hiermit um Prüfung und Mitteilung gebeten, welcher Standpunkt gegenüber den Gemeinden einzunehmen ist.

Von Seiten der Kreisverwaltung wird vorgeschlagen, es bei den, vor dem Einmarsch der Roten Armee geführten Ortsnamen, wie

Waldseedorf
Geroburg
Schwielloch

bestehen zu lassen.

Ein kurzfristiger Bescheid wird erwartet.

Ursachen für erfolgte und unterbliebene Rückbenennungen

Eine Erklärung für die so unterschiedliche Rückbenennungspraxis in Sachsen einerseits und in Brandenburg andererseits ist ohne eine Berücksichtigung der Sorbenpolitik in der SBZ nicht möglich. Die während der NS-Zeit rücksichtslos unterdrückten Sorben setzten nach dem Ende des Krieges große Hoffnungen in die sowjetische Besatzungsmacht. Sie hofften, in der Besatzungsmacht einen Verbündeten für ihre offen artikulierten Sezessionsbestrebungen (Anschluss an die Tschechoslowakei) zu finden.⁴¹ Moskau – nicht gewillt, durch eine Unterstützung dieser sorbischen For-

derungen die Integrität der SBZ zu gefährden, sprach sich – wie aus von KOTSCH (2000) veröffentlichten Quellen hervorgeht – einerseits entschieden gegen eine nationalpolitische Selbstbestimmung der Sorben aus, war jedoch dafür, den Sorben großzügige Zugeständnisse im kulturellen Bereich zu machen. Die ersten Aktivitäten zur Rückbenennung von Ortschaften in der Lausitz fanden denn auch mit maßgeblicher Unterstützung und auf Anregung der zuständigen sowjetischen Kreiskommandantur statt, vgl. ein Schreiben des Landrats in Hoyerswerda an die Landesverwaltung Sachsen vom 28.2.1946.

Der Landrat

Hoyerswerda, den 28. Februar 1946

An die Landesverwaltung Sachsen

Inneres und Volksbildung

– Gemeindeabteilung –

in Dresden – A 50.

Betrifft: Änderung von Gemeindenamen im Kreise Hoyerswerda.

Als ich im Mai vorigen Jahres nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes zum Landrat berufen wurde, stand neben den vielen anderen Fragen in unserem Kreise auch die Wendenfrage (Domowina) zur Erörterung. Die Wenden waren auf Grund ihrer slawischen Zugehörigkeit unter dem System Hitler in vielen Fällen benachteiligt worden. Das Wententum sollte mit aller Gewalt verdeutscht werden. Der wendische Gottesdienst, die wendischen Kultur- und Singebände usw. wurden verboten. Nach außen hin wurde das Wententum dadurch provoziert, daß man die jahrhundertealten Ortsnamen verdeutschte oder überhaupt andere deutsche Ortsnamen einsetzte. Nach dem Umbruch fingen nun die Wenden sofort an, sich mit dieser Frage zu beschäftigen und verlangten ihre alten Rechte und ihre alten Ortsnamen wieder. Wir konnten bei den vielen Aufgaben, die uns zu Gebote standen, nicht noch eine scharfe nationale Auseinandersetzung im wendischen Gebiet herbeiführen. Außerdem entsprach es auch unserer Auffassung, das an den Wenden wieder gutzumachen, was Hitler an ihnen gesündigt hat. Wir haben diese Frage schon Anfang Juni in einer Sitzung aller Abteilungsleiter durchgesprochen. Dies geschah hauptsächlich auf Anregung der Kreiskommandantur. Bei dieser Besprechung sind wir übereingekommen, den Wenden ihre alten Kulturrechte zuzusprechen und auch die alten Ortsnamen wieder einzuführen. Das war im Juni, als wir als schlesischer Kreis noch vollständig in der Luft hingen und nicht wußten, daß wir dem Bundesland Sachsen eingegliedert werden sollten. Auf Veranlassung der Kreiskommandantur wurde eine große Versammlungskampagne durchgeführt, wo ich selbst in allen entscheidenden wendischen Orten gesprochen habe. Es trat damit eine sehr starke Beruhigung der wendischen Bauern ein, die sich bis Anfang dieses Jahres gehalten hat. Erst seit Anfang Januar, mit Beginn der Tagungen der UNO, hat eine lebhaft

Bewegung eingesetzt, um das wendische Sprachgebiet als freie Wendenrepublik zu erklären. Die Zentrale dieser Bewegung ist in Bautzen, während in unserem Kreis nur drei bis vier Heißsporne zu verzeichnen sind. Eine Versammlung löst die andere ab und immer werden die Wenden nach Bautzen gerufen und ihnen eingehämmert, daß sie sich als Wenden nicht mehr von den Deutschen unterdrücken lassen wollen und einen freien Wendenstaat brauchen. Ihre Gebietsforderungen stellen sie bis rauf nach Beskow/Storkow bei Berlin. Es wird der Landesverwaltung aus Berichten der Kreise und Kamenz diese neue Wendenbewegung und ihr herausforderndes Benehmen bekannt sein. Wir haben zu tun, um uns nicht provozieren zu lassen und die Bewegung im Sinne unserer demokratischen Bewegung in geordnete Bahnen zu lenken, daß nicht in unserem Bundesland ein neuer Separatismus gefördert wird. Wir wissen, daß die ganze Domowina-Bewegung hauptsächlich von der Tschechoslowakei und teilweise auch von Polen inspiriert wird.

Als wir im Juli v. Js. dem Bundesland Sachsen angeschlossen wurden, war also die Namensänderung bereits erfolgt. In den ersten Monaten hat auch niemand dagegen Einspruch erhoben. Erst mit dem Wiedereingangssetzen der Post und Eisenbahn ist die Frage spruchreif geworden.

Aus politischen Gründen halte ich es für unmöglich, jetzt durch Wiedereinführung der deutschen Ortsnamen der Domowina-Bewegung Wasser auf die Mühlen zu liefern, die diese Umbenennung sofort wieder als Feindschaft der Deutschen gegen das Wententum in der Tschechei, in Polen und England und vor der ganzen Welt hinstellen und sich als die Unterdrückten aufspielen würden. Es ist auch so, daß die Bevölkerung nur die betreffenden alten und niemals die verdeutschten Ortsnamen angewendet hat. Es ist im ganzen Kreise gang und gebe, daß die betreffenden Orte noch nach ihren alten Namen benannt werden.

Ich bitte daher die Landesverwaltung um nachträgliche Zustimmung zur Umbenennung der Gemeindenamen, da ich zur Zeit eine Rückgängigmachung der Umbenennung der Gemeindenamen schon aus politischen Gründen nicht für gut halte. In der Anlage überreiche ich Ihnen ein Verzeichnis der Orte, die wieder umbenannt wurden.

Landrat. Werner

(SHSA, MdI 1510:2f.)

Das Schreiben macht deutlich, dass durch Zugeständnisse im kulturellen Bereich (wozu natürlich die Ortsnamen zählen) eine Beruhigung des deutsch-sorbischen Konflikts erreicht werden sollte. Besonders akut war das Problem in der niederschlesisch-sächsischen Oberlausitz, die von etwaigen sorbischen Territorialforderungen natürlich schon rein geographisch gesehen eher betroffen war als die brandenburgische Niederlausitz.

Die SED übernahm die Grundzüge der von der sowjetischen Führung vorgegebenen Nationalitätenpolitik. Das bedeutete einerseits die Zubilligung umfassender Rechte zur Pflege von Sprache und Kultur, das bedeutete andererseits aber auch die Absage an die nationalpolitische Selbstbestimmung der Sorben, ja an eine wie auch immer gestaltete Selbstverwaltung der Sorben. Erst nachdem diese Linie anlässlich eines Treffens zwischen der Domowina-Führung und der SED-Führung (Pieck, Grotewohl) am 21.11.1947 von beiden Seiten als verbindlich erklärt worden war (vgl. dazu KOTSCH 2000:18), wurden die vom Sächsischen Landtag bereits beschlossenen Rückbenennungen (Beschluss vom 30.9.1947) im Gesetz- und Verordnungsblatt des Landes Sachsen veröffentlicht und traten damit in Kraft. Kurz darauf (23.3.1948) erließ der Sächsische Landtag das *Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung*. Wenn also im Land Sachsen die Rückbenennung der während der NS-Zeit umbenannten Ortschaften die Regel war, spiegeln sich in dieser Politik der Landesregierung durchaus auch machtpolitische Interessen der SED-Führung wider.

Dass in Brandenburg die amtliche Rücknahme von NS-Umbenennungen zwar als Ziel proklamiert, dann aber nur in einem einzigen Fall verwirklicht wurde, lässt sich ebenfalls mit machtpolitischen Interessen der SED-Führung begründen, die der Hoffnung nachging, „die mit Mißtrauen beobachteten sorbischen Initiativen auf Sachsen begrenzen zu können“, vgl. KOTSCH (2000:19):

Jedenfalls weigerte sich die SED-Landesleitung von Anfang an, die sorbische Frage in Brandenburg zu thematisieren. Die Existenz geschlossener sorbischer Gruppen in Brandenburg wurde negiert. Regelungen wie in Sachsen hielt man deshalb nicht für notwendig, was die SED-Führung in Berlin sanktionierte.

Im Kontext der Minderheitenpolitik werden die Unterschiede in der Rückbenennungspraxis zwischen Sachsen und Brandenburg verständlich. Sowohl in der Frage der NS-Umbenennungen selbst als auch in der Frage der Rückbenennungen nach dem Krieg spielt die Frage des Umgangs mit der sorbischen Minderheit eine nicht zu unterschätzende, ja man kann sagen die entscheidende Rolle.

Bei der Bewertung der nicht erfolgten Rückbenennungen sind natürlich auch noch andere Faktoren von Bedeutung. Dazu gehören natürlich die allgemein schwierigen Lebensbedingungen der Bevölkerung in den Nachkriegsjahren. Viele Gemeinden mögen die Ortsnamenfrage als un-

tergeordnetes Problem, wenn überhaupt als eines, angesehen haben. Ob ein Ort, wenn auch nur spontan und nicht amtlich, rückbenannt wurde oder nicht, hing zuweilen auch von rein praktisch-organisatorischen Faktoren ab (Vorhandensein des alten Siegels u.Ä.). Durch die fehlende Koordinierung von Seiten der Landes- und Kreisbehörden kamen solche dem Zufall überlassenen Faktoren in Brandenburg besonders zum Tragen. Zudem änderte sich die Zusammensetzung der Bevölkerung in der SBZ durch den Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen z.T. dramatisch, und die Neuankömmlinge aus dem Osten hatten keinerlei Verbindung zu den überlieferten Ortsnamen. Vermindert wurde der Anteil der alteingesessenen Bevölkerung auch durch militärische und industrielle Einflüsse. In Mecklenburg verschwanden zwei der hier untersuchten Orte (*Broda*, [*Wendisch*] *Lieps*) durch die Abschottungsarbeiten an der innerdeutschen Grenze ganz von der Landkarte. In Sachsen und Brandenburg fielen etliche Ortschaften, rückbenannte und nicht rückbenannte, dem Braunkohleabbau zum Opfer: *Dollan*, *Gohra/Bergheide*, *Linda/Lindfeld*, *Nappatsch*, *Neida/Köhlergrund*, *Publick/Wildfelde*, *Tzschelln/Nelkenberg*, [*Wendisch*] *Sorno*, *Wunscha/Wunschhausen*.⁴²

Stabilisierend auf die Fortschreibung der 1937 in Brandenburg eingeführten Ortsnamen wirkte sich in der Nachkriegszeit der Ortsnamengebrauch durch verschiedene brandenburgische Behörden (Gemeinden, Landrat) aus, die in der Regel die letzten amtlichen Ortsnamen verwendeten und damit dazu beitrugen, dass die historischen Namen im Bewusstsein der Bevölkerung immer mehr zurücktraten. Die Fortschreibung der NS-Umbenennungen im *Amtlichen Gemeindeverzeichnis* (SBZ 1948) und in den weiteren Gemeindeverzeichnissen der DDR stabilisierte den Gebrauch der 1937 eingeführten Namen weiter und schwächte die Position der historischen Namen.

Neue Umbenennungen

Wenn auch die Umbenennungen der „neuen Zeit“ in der SBZ/DDR nicht das Thema der vorliegenden Untersuchung sind, kommt man doch nicht umhin, auf diese zumindest ansatzweise einzugehen, wurde doch z.B. das mit antifaschistischen Losungen begründete Gesetz zur Änderung von Ortsnamen von der Landesregierung Brandenburg in erster Linie zur Durchsetzung neuer ideologisch motivierter Ortsnamenänderungen benutzt. Anstoß erregten nun nicht mehr Namensbestandteile wie *Wendisch*, sondern Zusätze wie *Adlig* oder *Fürstlich*. Aus *Adlig Dubrau* (Kr. Cottbus)

wurde am 1.5.1950 *Dubrau*, aus *Fürstlich Drehna* (Kr. Luckau) am selben Tag *Drehna*. *Wedelsberg* (Kr. Angermünde) wurde zu *Grünheide*, *Königstätt* (Kr. Ruppin) zu *Wolfsruh*.⁴³

Diese Tendenz lässt sich auch in Mecklenburg-Vorpommern und in den anderen Ländern der SBZ/DDR belegen. Die neuen Umbenennungen, zu denen auch die Verbannung von Landesnamen wie *Pommern* und *Schlesien* aus dem allgemeinen und offiziellen Sprachgebrauch in der SBZ/DDR gehörte, leiteten eine neue Phase des Umlügens der Geschichte ein. Aussagekräftig ist ein Beispiel aus Mecklenburg: Bis 1938 gab es den Ortsnamen *Wendisch Wehningen*, am 9.9.1938 abgeändert in *Rüterberg*. Der einige wenige Kilometer weiter im preußischen Amt Neuhaus liegende Ort *Junker Wehningen* behielt seinen Namen bei. Durch ein Gesetz des Schweriner Landtags vom 21.3.1947 wurde der Zusatz *Junker* aus dem Namen gestrichen (das Amt Neuhaus befand sich mittlerweile auf dem Territorium der SBZ), denn es sei „für ein Neubauerndorf nicht tragbar“, „bei Angabe seines Namens an die frühere Junkerherrschaft erinnert zu werden“.⁴⁴ Tragbar war es aber offensichtlich für die Schweriner Behörden, durch den Namen *Rüterberg* nicht ausdrücklich an die slawische Vergangenheit erinnert zu werden, denn der Name *Wendisch Wehningen* wurde nicht wieder eingeführt.⁴⁵

Ausblick

Nach der politischen Wende von 1989 und der Vereinigung Deutschlands im Jahre 1990 wurden etliche sozialistische Umbenennungen der SBZ/DDR-Zeit rückgängig gemacht. Aus *Karl-Marx-Stadt* wurde wieder *Chemnitz*, aus *Marxwalde* wurde *Neuhardenberg*, aus dem *Dorf der Jugend* im Kreis Riesa-Großenhain wurde wieder *Adelsdorf*, und *Drehna* im Kreis Dahme-Spreewald darf sich seit dem 1.1.1991 wieder *Fürstlich Drehna* nennen. Entsprechende Bemühungen, nationalsozialistische Umbenennungen wieder rückgängig zu machen, gab es in den neunziger Jahren kaum. So heißt das nicht weit von Fürstlich Drehna entfernte Walddrehna weiterhin *Walddrehna*, und nicht etwa wieder *Wendischdrehna*, wie der Name bis 1937 lautete. Hervorzuheben sind die Beschlüsse einzelner Gemeinden, dem historischen Ortsnamen zumindest in Form eines Straßennamens wieder zu öffentlicher Geltung zu verhelfen. In *Freienhufen* (bis 1937: *Dobristroh*) gibt es seit 1992 eine *Dobristroher Str.*, in *Eichwege* (bis 1937: *Dubraucke*) weist seit Anfang der neunziger Jahre eine *Dubraucker Str.* auf die Vorgeschichte des Ortsnamens *Eichwege*

hin, und im Zwickauer Stadtteil Crossen erinnert seit 1996 die *Jüdenhainer Str.* an die ehemalige Gemeinde *Jüdenhain*, die 1938 unter Verlust des Namens nach Schneppendorf eingemeindet worden war.

Abschließend sei noch einmal Christian Graf von Krockow zitiert, in dessen Buch „Begegnung mit Ostpreußen“ (1995) sich u.a. die folgenden Gedanken zu Ortsnamen finden:

Namen, so heißt es, sind Schall und Rauch; wir können sie nach Belieben verwenden. Unserem Hund jedenfalls macht es wenig aus, ob wir ihn Karo, Adenauer oder Satan nennen. Bloß auf die Gewöhnung kommt es an. Eltern richten sich nach der jeweils herrschenden Mode, und daher sind heute Claudia und Michael so alltäglich wie einst Luise, Friedrich und Wilhelm. Sogar Ehepaare haben inzwischen eine weitläufig und undurchsichtige Wahl. Am ärgsten allerdings geraten die politischen Moden; je gewalttätiger und darum kurzlebiger ein Regime, desto größer sein Drang zum Taufen und Umtaufen, als könnten Namen den Umsturz erst bewirken und dann vor ihm schützen. Aber eine Adolf-Hitler-Straße taugte nur für zwölf Jahre, und der Stalinallee erging es kaum besser.

Es liegt nahe, von Mißbrauch zu reden. Doch wenn es den gibt, dann sind wir über das bloß Beliebige schon hinaus. Dann entdecken wir plötzlich, daß Namen Gefäße sind, die etwas aufbewahren: einen Charakter, eine Liebe oder den Schrecken, Heimat oder Befremdung, Kindheitserinnerungen und Altershoffnungen, Geschichte ... Voraussetzung ist allerdings, daß wir selbst sie bewahren, statt sie blindwütig zu zerschlagen [...]

Namen sind eben doch mehr als Schall und Rauch, wie Goethe gesagt hat: „Denn der Eigennamen eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zeren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.“ Für Ortsnamen gilt das nicht minder, weil sie Heimat bedeuten. (KROCKOW 1995:285)

Quellen

Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA)

- Rep. 2A, I, Kom. Regierung Potsdam
 Sign. 1045 (Änderung von Ortsnamen slawischen Ursprungs)
- Rep. 203 Ministerium des Innern
 Sign. 717 (Entwurf zum Gesetz über Änderung
 bestehender und Beilegung neuer Orts- und Kreisnamen)
- Rep. 250 Landratsamt Lübben

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SHSA)

- AHDipp Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde
 Sign. 14
- AHMeiB Amtshauptmannschaft Meißen
 AHMeiB Sign. 445/2
- KT/KR Niesky Kreistag/Kreisrat Niesky
 Sign. 213
- MdI Ministerium des Innern
 Sign. 1510

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg (LHASA, Abt. MER)

- Rep. 48 I h Regierung Merseburg, Kommunalregistratur
 Sign. 384 IV

Landeshauptarchiv Schwerin (LHASchw)

- MdI Ministerium des Innern 1945–1952
 Sign. 2277 (Verleihung, Feststellung und Veränderung
 von Ortsnamen 1945–1952)

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (ThHStAW)

- MdI Thüringisches Ministerium des Innern
 Sign. 1384 (Änderung von Ortsnamen insbesondere slawischen
 Ursprungs 1933–1942)
- Nr. 135 Orts- und Landesgeschichte allgemein

Archiwum Państwowe w Poznaniu / Staatsarchiv Posen (AP)

- Rsh Zespół Reichsstatthalter
 Sign. 1270 (Zmiany nazw miejscowości, przepisy, zarządzenia,
 korespondencje 1942/1944)

Gedruckte Quellen

- Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Bundesland Sachsen 1945, in: Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes 90 (1945) Dresden 1946.
- Amts- und Nachrichtenblatt für Thüringen (I. Teil: Regierungsblatt), hrsg. vom Thüringischen Staatsministerium, Weimar 1936–1939.
- Amtsblatt der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1947.
- Amtsblatt der Preußischen Regierung in Potsdam, Potsdam 1936–1939.
- Amtsblatt der Preußischen Regierung zu Erfurt, Erfurt 1933–1939.
- Amtsblatt der Regierung in Stettin, Stettin 1933–1939.
- Amtsblatt der Regierung zu Frankfurt (Oder), Frankfurt (Oder) 1936–1939.
- Amtsblatt der Regierung zu Liegnitz, Liegnitz 1936–1939.
- Amtsblatt der Regierung zu Lüneburg, Lüneburg 1933–1939.
- Amtsblatt der Regierung zu Magdeburg, Magdeburg 1933–1939.
- Amtsblatt der Regierung zu Merseburg, Merseburg 1933–1939.
- Amtsblatt für Anhalt. Anhaltinischer Staatsanzeiger (1933–1939), hrsg. im Anhaltinischen Staatsministerium, Dessau 1933–1939.
- Anordnung 1943 = Anordnung über Ortsnamenänderung im Reichsgau Wartheland vom 18. Mai 1943, in: Verordnungsblatt des Reichsstatthalters im Warthegau 12 (1943) 85–111.
- Gesetz- und Verordnungsblatt der Provinzialregierung Mark Brandenburg [der Landesregierung Brandenburg], Potsdam 1947.
- Gesetz- und Verordnungsblatt des Landes Brandenburg, Potsdam 1948–1951.
- Gesetz- und Verordnungsblatt Land Sachsen, Dresden 1947–1949.
- E. LOMMATZSCH, Die seit 1835 durch Umgemeindung und Namensänderung weggefallenen und neu entstandenen Gemeinden und Gemeindeteile, in: Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes, hrsg. von Präsident Dr. Georg Hoffmann, 87. und 88. Jahrgang 1941/42, Dresden 1943.
- OVDW 1943 = Anhang zum Ortschaftsverzeichnis für den Bezirk der Reichspostdirektion Danzig enthaltend sämtliche Ortschaften im Gau Danzig-Westpreußen, deren Namen durch Anordnung des Reichsstatthalters in Danzig-Westpreußen vom 25. Juni 1942 geändert worden sind, zusammengestellt von der Reichspostdirektion Danzig, Danzig 1943. [Die Berichtigung zur Anordnung betr. Änderung von Ortsnamen vom 25. Juni 1942 (V.BI.Nr. 58 S. 617ff.) vom 30. Januar 1943 ist berücksichtigt].
- OVGG 1943 = Amtliches Gemeinde- und Dorfverzeichnis für das Generalgouvernement auf Grund der Summarischen Bevölkerungsbefragung am 1. März 1943, hrsg. vom Statistischen Amt des Generalgouvernements, Krakau 1943.
- OVWL 1941 = Ortsverzeichnis des Reichsgaues Wartheland, Posen 1941.
- OVZich 1943 = Handbuch für den Regierungsbezirk Zichenau mit Ortschaftsverzeichnis, Allenstein 1943.
- Regierungsblatt für Mecklenburg, Schwerin 1934–1940, 1947–1952.
- RGBl = Reichsgesetzblatt, Berlin 1935.
- (R)MBIIV (1933–1943): Ministerialblatt des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern, Berlin.
- Sächsisches Verwaltungsblatt, Dresden 1937–1938.
- SBZ 1948 = Volks- und Berufszählung vom 29. Oktober 1946 in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, Band I: Amtliches Gemeindeverzeichnis, hrsg. v. d. Deutschen Wirtschaftskommission für die Sowjetische Besatzungszone, Statistisches Zentralamt, Berlin 1948.

StBA 1995 = Gemeinden 1994 und ihre Veränderungen seit 01.01.1948 in den neuen Ländern, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Wiesbaden 1995.

Literatur

- U. BAUER, Ortsumbenennungen in der Provinz Mark Brandenburg (Regierungsbezirk Potsdam und Frankfurt/Oder) im Rahmen der faschistischen Germanisierungspolitik Deutschlands, Cottbus 1993 [unveröff. Abschlussarbeit].
- E. EICHLER / H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz, 2 Bde. Berlin 1975.
- K. FIEDOR, Walka z nazewnictwem polskim na Śląsku w okresie hitlerowskim (1933/1939), Wrocław/Warszawa/Kraków 1966.
- R. E. FISCHER, Die Ortsnamen der Zauche, Weimar 1967 (= Brandenburgisches Namenbuch 1).
- R. E. FISCHER, Die Ortsnamen des Kreises Belzig, Weimar 1970 (= Brandenburgisches Namenbuch 2).
- R. E. FISCHER, Umbenannte Dörfer und Städte in Berlin und Brandenburg, in: Namenkundliche Informationen 75/76 (1999) 99–105.
- F. FÖRSTER, Verschwundene Dörfer. Die Ortsabbrüche des Lausitzer Braunkohlenreviers bis 1993, Bautzen 1996.
- H. HERZ, Faschistische Pläne zur Ausrottung slawischer Ortsnamen im Landkreis Altenburg, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 1 (1964) 81–88.
- E. KLEE, Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt (M.) 2003.
- D. KOTSCH, Minderheitenpolitik in der SBZ/DDR nach dem Zweiten Weltkrieg: Die Sorben, sowjetische Besatzungsherrschaft und die staatliche Sorbenpolitik, Potsdam 2000 (= Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 37).
- CH. GRAF VON KROCKOW, Gedanken über Ortsnamen, in: Begegnung mit Ostpreußen, München 1995, 283–288.
- G. LIETZ, Im „Garten der Wandalen“, Ortsnamenänderungen im Reichsgau Wartheland, in: Convivium (2001) 9–54.
- G. LIETZ, Zum Umgang mit dem nationalsozialistischen Ortsnamen-Erbe in der SBZ/DDR, 2004a (in Vorb.).
- G. LIETZ, Von Burgundenau via Posenbrück nach Gotenhafen: Das Nachleben der NS-Zeit in deutschen Benennungen polnischer Orte, in: Jahrbuch des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes 1 (2004b) (in Vorb.).
- A. MARCINKIEWICZ, Słownik niemieckich nazw miejscowości Drugiej Rzeczypospolitej pod kontrolą III Rzeszy (1939–1945), Warszawa 2003.
- H. RASENBERGER, Die Dorfrepublik: Aus der Geschichte des Elbgrenzdorfes Wendisch Wehningen Broda/Rüterberg Dorfrepublik 1967/1989, Rüterberg (o.J.).
- F. REDLICH, Änderungen im Ortsnamennetz der Niederlausitz in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts mit Ausblicken auf Flur- und Gewässernamen und die politischen Hintergründe, in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus 11 (1977) 137–145.
- K. RYMUT, Nazwy miejscowe Polski, Bd. 1–4, Kraków 1996–2001.
- G. SCHLIMPERT, Die Ortsnamen des Teltow, Weimar 1972 (= Brandenburgisches Namenbuch 3).

- F. VERDENHALVEN, Namensänderungen ehemals preußischer Gemeinden von 1850 bis 1942 (mit Nachträgen bis 1950), Neustadt an der Aisch 1971.
- H.-U. VÖGLER, 60 Jahre Freienhufen: 1279 Dobristroh – 1937 Freienhufen, Großräschen 1997 (= Historische Blätter Nr. 3 zur Chronik von Freienhufen).

Anmerkungen

- 1 Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten auf der Namenkundlichen Jahrestagung in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig am 21.11.2003. Der Aufsatz enthält einige wesentliche Ergebnisse eines Forschungsprojektes, das demnächst als Monographie mit dem Titel „Zum Umgang mit dem nationalsozialistischen Ortsnamen-Erbe in der SBZ/DDR“ erscheinen wird (LIETZ 2004a).
- 2 Angaben nach: 11815 digital. Telefonauskunft auf CD-ROM. Datenstand 3. Juli 2003.
- 3 Dass es in Polen nach 1945 eine Reihe von ideologisch markanten Umbenennungen gegeben hat, steht außer Frage, ist jedoch hier nicht Gegenstand der Erörterungen. Vom ideologischen Eifer der polnischen Behörden zählen u.a. etliche nach Personen benannte Orte in Masuren, so z.B. *Barczewo* (dt. *Wartenburg*), *Giżycko* (*Lötzen*), *Kętrzyn* (dt. *Rastenburg*). Die polnischen Exonyme für diese Orte lauteten vor 1945 *Wartembork*, *Lec*, *Rastembork*. Interessant ist auch das Schicksal des ca. 15 km nordöstlich von Guben liegenden Ortes *Niemaszkleba*, der 1935 von den NS-Behörden zunächst in *Lindenhain* umgetauft worden war, bevor er dann nach dem Krieg von den polnischen Behörden in *Niemaszkleba* rückbenannt wurde. Die Rückbenennung währte jedoch nicht lange, denn schon 1953 entschieden sich die polnischen Behörden für die Tilgung der nicht zur „neuen Zeit“ passenden Bedeutung des Namens und änderten ihn in *Chlebowo* (RYMUT 1996–2001).
- 4 Vgl. die Karten CS 002 (Nordböhmen/Ostböhmen, 12. Auflage) und PL 002 (Ostbrandenburg/Niederschlesien, 7. Auflage) des Höfer Verlages. Zum Problem des Ortsnamengebrauchs auf zweisprachigen Polen-Karten vgl. den Aufsatz *Von Burgundenau via Posenbrück nach Gotenhafen: Das Nachleben der NS-Zeit in deutschen Benennungen polnischer Orte* (LIETZ 2004b).
- 5 Die oben erwähnten Orte trugen bis 1937 folgende Namen: *Dergischow* (Horstfelde), *Gütergotz* (Güterfelde), *Jachzenbrück* (Lindenbrück), *Wendisch Bork* (Borkheide), *Wendisch Buchholz* (Märkisch Buchholz), *Wendisch Wilmersdorf* (Märkisch Wilmersdorf), *Dubraucke* (Eichwege), *Kockainz* (Erlenhof), *Buckowien* (Buchhain), *Gohra* (Bergheide), *Wendischdrehna* (Walddrehna), *Leschwitz* (Weinhübel), *Krischa* (Buchholz), *Niecha* (Buschbach), *Zschackau/Zeckritz* (Beilrode), *Werchluga* (Wehrhain), *Dobristroh* (Freienhufen), *Syckadel* (Siegadel), *Ni[c]krisch* (Hagenwerder).
- 6 Vgl. u.a. FISCHER (1999).
- 7 Vgl. u.a. LIETZ (2001, 2004a), BAUER (1993), REDLICH (1977), FIEDOR (1966), HERZ (1964).
- 8 Grundlage für die Zahlenangaben sind die Amtsblätter der jeweiligen Regierungen (im Quellenverzeichnis nur für das hier interessierende Untersuchungsgebiet – die spätere SBZ – angegeben) sowie das (R)MbIv (1933–1939). Einen Überblick über die Namensänderungen von Gemeinden in den preußischen Gebietsteilen des Deutschen Reiches erhält man bei VERDENHALVEN (1971).

- 9 Vgl. u.a. die während der Besatzungszeit herausgegebenen Verzeichnisse für den Reichsgau Wartheland (OVWL 1941; Anordnung 1943), den Reichsgau Danzig-Westpreußen (OVDW 1943) und den Regierungsbezirk Zichenau (OVZich 1943), die jedoch zum Teil keine wirklich amtlichen Dokumente darstellten. Die Namen der Kreisstädte in den „eingegliederten Ostgebieten“ wurden vom Reichsinnenminister mit Erlass vom 21.5.1941 (RMBliV 1941:939), modifiziert durch den Erlass vom 12.9.1942 (RMBliV 1942:2128), amtlich eingeführt.
- 10 Vgl. dazu ausführlich LIETZ (2001).
- 11 Vgl. OVG (1943). Zu den territorial-administrativen Veränderungen der Republik Polen während des Zweiten Weltkriegs vgl. LIETZ (2004b) und MARCINKIEWICZ (2003). Bei MARCINKIEWICZ findet sich auch ein Verzeichnis der deutschen Ortsnamen (1939–1945) im besetzten Polen.
- 12 Grundlage dieser Zahl sind die für das Untersuchungsgebiet relevanten Amtsblätter, vgl. Quellenverzeichnis. Für Sachsen wurde auch LOMMATZSCH (1943) herangezogen.
- 13 Eine detaillierte Dokumentation der in der Tabelle dargestellten Fakten bei LIETZ (2004a).
- 14 Vgl. eine Denkschrift von Adolf Kraft (Gauhauptamt der NSDAP in Posen) vom 10.2.1944, in der dazu aufgerufen wurde, die Ortsnamen als „Waffe im Volkstums-kampf“ zu begreifen. Dies sei „volkspolitisch und siedlungsgeschichtlich eine zwin-gende Notwendigkeit“ (AP Poznań, Rsh 1270:2–14).
- 15 Vgl. FIEDOR (1966:9f.). Bereits in einer Rede vor dem Reichstag am 17.5.1933 hatte Hitler den Vorwurf der Germanisierung zurückgewiesen, vgl. BAUER (1993:9).
- 16 Später übrigens von 1953–1960 Vertriebenenminister im Kabinett Adenauer (KLEE 2003:441).
- 17 Bei Politikern entsprechender Couleur ist das Verfahren der Tilgung des eigenen sla-wischen Namens offenbar auch heute ein beliebtes Verfahren, man betrachte etwa den Fall des österreichischen FPÖ-Fraktionsvorsitzenden Peter Hojac, der seinen ihm als zu slawisch erscheinenden Familiennamen *Hojac* in *Westenthaler* umändern ließ.
- 18 Wortlaut des Schreibens in: BAUER (1993:270f.).
- 19 RGBI Teil I 6/1935:49ff.
- 20 Schreiben des Regierungspräsidenten an den Landrat in Beeskow vom 7.9.1937 (BLHA, Rep2A1045:247).
- 21 Schreiben des Regierungspräsidenten an den Landrat des Kreises Teltow vom 7.9.1937 (BLHA, Rep2A1045:249f.).
- 22 Vgl. das geheime Schreiben des Reichsstatthalters in Sachsen vom 17.8.1937 an alle Amtshauptleute. In: SISA (AHDipp 14:1).
- 23 Schreiben des Landrates des Kreises Oberbarnim an den Regierungspräsidenten in Potsdam vom 9.8.1937 (BLHA, Rep2A1045:219).
- 24 Es folgen Namen wie *Bötzow*, *Karpzow*, *Kartzow*, *Zeestrow* u.a. Aus einem Schreiben des Landrates des Kreises Osthavelland an den Regierungspräsidenten in Potsdam vom 10.8.1937 (BLHA, Rep2A1045:222).
- 25 Schreiben des Landrates des Kreises Ruppin an den Regierungspräsidenten in Pots-dam vom 6.8.1937 (BLHA, Rep2A1045:226).
- 26 Vgl. dazu HERZ (1964). Die Gutachten des Landrats und des Direktors der Thüringis-chen Staatsarchive befinden sich in der Akte Nr. 135 des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar. Vgl. auch die Akte D1384 des Thüringischen MfL.
- 27 Vgl. KLEE (2003:520).

- 28 Der zum 1.4.1939 in Kraft getretene Gemeinename *Güntersmark* (für die zusammengeschlossenen Gemeinden *Güntheritz* und *Rackwitz*, die ihre Namen verloren) wurde bereits am 10.5.1939 vom Oberpräsidenten in Magdeburg wieder zurückgenommen.
- 29 LHASA, Abt. MER (Rep C48Ih, 384 IV:129f.). Schreiben des Regierungspräsidenten in Merseburg an den Oberpräsidenten in Magdeburg vom 8.3.1939.
- 30 Der Regierungspräsident widersetzte sich ebenfalls dem offen kundgetanen Willen der NSDAP-Gauleitung Halle-Merseburg, den Ort *Zschornewitz* (Kr. Delitzsch) in *Sachsenburg* umzutaufen, vgl. sein Schreiben an das Gauamt für Kommunalpolitik der Gauleitung Halle-Merseburg vom 23.9.1939, in: LHASA, Abt. MER (Rep C48Ih, 384 IV:131), in dem er ausdrücklich auf seine prinzipielle Haltung in der Ortsnamensfrage hinweist.
- 31 Vgl. VOGLER (1997:36).
- 32 Schreiben des Landrates des Kreises Zauch-Belzig an den Regierungspräsidenten in Potsdam vom 14.8.1937 (BLHA, Rep2A1045:229). FISCHER (1970:70) ist gegenteiliger Auffassung: „Tränkeberg ist kein alter Flurname. Der Grund für diese Umbenennung war nicht mehr zu ermitteln. Wahrscheinlich befand sich dort eine Wildtränke.“
- 33 Einen weiteren Fall gab es im Kreis Meißen, wo am 11.11.1938 der ein Jahr zuvor ersatzlos gestrichene Ortsname *Saultitz* wieder eingeführt wurde, vgl. SHSA (AHMeiB 445/2:22–36).
- 34 Ebenfalls im Jahre 1985 verloren die künstlichen Namen *Rosenheim C* und *Rosenheim B* (für *Wendisch Cunnersdorf* und *Wendisch Paulsdorf*; heute zur Stadt Löbau gehörend) ihren amtlichen Charakter.
- 35 Seit dem 5.8.1938 hatten diese Orte *Finkenwerder*, *Freienhagen* und *Kleinrambow* geheißen. Die Rückbenennungen traten am 21.3.1947 (*Wendisch Waren*), 16.6.1948 (*Wendisch Priborn*) und am 31.3.1949 (*Wendisch Rambow*) in Kraft, vgl. das *Amtsblatt der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern* (1947) sowie das *Regierungsblatt für Mecklenburg* (1948, 1949).
- 36 *Märkisch Rietz* (so seit dem 8.11.1937) hieß ab dem 1.8.1948 wieder amtlich *Wendisch Rietz*. Der im *Gesetz- und Verordnungsblatt des Landes Brandenburg* (Nr. 14/1948:313) veröffentlichte Wortlaut des Beschlusses erinnert allerdings mit keiner Silbe daran, dass es sich nicht um eine normale Umbenennung, sondern faktisch um die Wiedereinführung des historisch überlieferten Namen handelte.
- 37 Vgl. dazu weiter unten.
- 38 Der 30 Rückbenennungen enthaltende Beschluss vom 30.9.1947 wurde als „Bekanntmachung über Änderung von Ortsnamen in den Landkreisen Hoyerswerda, Kamenz und Niesky“ am 12.1.1948 im *Gesetz- und Verordnungsblatt Land Sachsen* (1948:22) veröffentlicht und trat damit in Kraft. Der zweite Landtagsbeschluss umfasste Rückbenennungen von insgesamt acht Ortschaften und einem Fluss (aus *Wellenbach* wurde wieder *Struga*); veröffentlicht ist der Beschluss ebenfalls im *Gesetz- und Verordnungsblatt* (1949:437). Aus der Formulierung der beiden veröffentlichten Texte geht eindeutig hervor, dass es sich um die Wiederherstellung historischer Ortsnamen handelte, die von den NS-Behörden beseitigt worden waren.
- 39 Vgl. die Protokolle der Gemeinderatsitzungen in der Akte Kreistag/Kreisrat Niesky Nr. 213 des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden.
- 40 Der Vorgang ist dokumentiert im Bestand des Landrats Lübben (BLHA Rep. 250:187,188).

- 41 Zum Ausmaß der territorialen Forderungen der Sorben vgl. die Landkarten im Anhang zu KOTSCH (2000).
- 42 Zu den durch den Braunkohleabbau verschwundenen Dörfern der Lausitz vgl. FÖRSTER (1996).
- 43 Beispiele aus StBA 1995.
- 44 Zitiert aus einem Schreiben des Landrates des Kreises Hagenow an die Abt. Allgemeine und Innere Verwaltung des Landespräsidiums in Schwerin vom 17.8.1946, in: LHASchw (Mdl 2277:731).
- 45 Seit 1991 hat der Ort *Rüterberg* das Recht, die Zusatzbezeichnung „Dorfrepublik 1967–1989“ zu führen. Dieser vom Innenminister Mecklenburg-Vorpommerns verliehene Ehrentitel ist ein Hinweis auf die besondere Situation des Dorfes während der deutschen Teilung, als der direkt an der Elbe liegende Ort von allen Seiten eingemauert war. Zur Geschichte der „Dorfrepublik“ *Rüterberg* vgl. RASENBERGER.

Summary

Nazi ideology marked a new dimension of the political use of place names in Germany – not only in terms of the huge number of renamed places, but also with regard to the quality of the changes. In the 1930's thousands of place names were changed in the Eastern provinces of the Third Reich. The aim underlying these changes was to cleanse the map by erasing Slavonic (Sorbian, Polish) and Baltic historical elements present in those place names. Most of the changes took place in Eastern Prussia, Upper Silesia and Eastern Pomerania, which today are Polish and Russian territories. Less known is the fact, that there was a considerable number of changes in those territories, that after the Second World War constituted the Soviet-occupied zone of Germany (1949-1990 the German Democratic Republic), especially in the region of Lusatia inhabited by both Germans and Sorbs.

Based mainly on archive material, the article looks at the historical background for the ideological use of place names in two totalitarian systems: Nazi Germany and the Stalinist Soviet-occupied zone of Germany. It tries to give an answer to the following questions: Which parts of the territory in question were most affected by the Nazi renaming action? How did Nazi authorities manage to implement the place name changes? How can we classify the changes from an onomastic point of view? How can we explain that only 55 % of the Nazi renamings were cancelled after the end of the Second World War? How can we explain the difference between Saxony on the one hand (where nearly 80 % of the historical names were restored after the war) and Brandenburg on the other hand (where most of the Nazi names are still official names today)?

The central issue for both the implementation of Nazi name changes in the 1930's and for the question of maintaining or rejecting Nazi place names after 1945 seems to be the minority problem, i.e. the German-Sorbian relations. What is most striking for us today is the contrast between official East German antifascist propaganda and the tacit admission of Nazi language symbols to live on not only on the place name signs of towns and villages, but also in the consciousness of the people.

Erinnern – verdrängen – vergessen: Straßennamen in Bayreuth¹

Für eine Namenforschung, die sich zunehmend im kulturwissenschaftlichen Rahmen positioniert, gewinnen außer den prototypischen Namenarten der Personen- und Ortsnamen onymische Bereiche an Bedeutung, in denen sich das „kulturelle Gedächtnis“² sozialer Gruppen und durch dieses deren Identitätskonzepte³ sowie die ihnen zugrunde liegenden Mentalitäten handgreiflich manifestieren. Aufgrund ihrer teilweise langen Kontinuität einerseits, ihrer Disponibilität im öffentlichen Diskurs andererseits eignen sich Straßennamen besonders für Untersuchungen, die namengeschichtliche mit kulturgeschichtlichen Fragestellungen verknüpfen. Denn neben ihrer eigentlichen Funktion, der Orientierung, dienen Straßennamen heute vorzüglich als Medien des kulturellen Gedächtnisses, sie haben Denkmalcharakter.⁴ „Das Gedächtnis der Stadt“ hat D. BERING⁵ die Straßennamen daher genannt – sicher, doch spielen Verdrängen und Vergessen in der Straßennamengebung eine mindestens ebenso große Rolle wie das Erinnern. Beide – Erinnern und Vergessen – geschehen nicht zufällig, niemals wird „Vergangenheit ,um ihrer selbst willen‘ erinnert“.⁶ Zudem spielte die Erinnerungsfunktion⁷ vor dem Paradigmenwechsel in der Straßennamengebung, der mit der Erfindung des Straßennamenschildes einhergeht, keine oder nur eine sehr untergeordnete Rolle. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie sich die einstige Residenz-, jetzige Regierungsbezirkshauptstadt Bayreuth im Medium der Straßennamen selbst dargestellt hat und heute darstellt.

Die Quellen für die mittelalterlichen Straßennamen Bayreuths setzen verhältnismäßig spät mit dem so genannten „Ersten Stadtbuch“ von ca. 1430 bis 1463 ein.⁸ Bis auf geringe Überreste gingen alle älteren, die Stadtgeschichte betreffenden Dokumente bei dem Hussiteneinfall von 1430 verloren,⁹ auswärts angefertigte und aufbewahrte Dokumente wie die beiden Landbücher von 1398¹⁰ und 1421/24¹¹ bieten bezüglich der Straßennamen nur geringfügige Ergänzungen. Der erste erhaltene Stadtplan wurde von einem unbekanntem Künstler zwischen 1605 und 1621 angefertigt (Abb. 1).¹² Er zeigt die Stadt mit ihren Vororten Neuer Weg, Altstadt und Moritzhöfen aus der Vogelperspektive in Aufrissstechnik.



Abb. 1. Bayreuth. Aufrisszeichnung von 1605/21 ohne die später angeklebte Legende.

Die Namen der Straßen und Gebäude sind allerdings zusammen mit den betreffenden Ziffern und Buchstaben im Plan auf einem Randstreifen erst ca. 90 Jahre später angeklebt worden.¹³ Trotz dieser Einschränkungen ist dieser Plan eine äußerst wichtige Quelle für die Straßennamenuntersuchung, gestattet er uns doch erstmals, die topographische Lage der mit Namen bezeichneten Straßen und Gassen weitgehend zweifelsfrei festzustellen. Dieser Plan wurde wiederholt nachgezeichnet; zusammen mit den dort eventuell feststellbaren Abweichungen bei den Straßenbenennungen bietet er die Basis für Vergleiche mit allen späteren Stadtplänen. Der Standpunkt des Künstlers liegt im Norden, etwa über dem heutigen Hauptbahnhof.¹⁴ Mit ihm sehen wir immer noch den mittelalterlichen Grundriss der urkundlich erstmals 1194 erwähnten Stadt,¹⁵ die einige Zeit vorher als planmäßige Siedlung der Andechs-Meranier gegründet wurde,¹⁶ wobei letztere offensichtlich dem Vorbild der Zähringer mit ihren Gründungen Freiburg im Breisgau und Bern folgten.¹⁷ Kern der Siedlung ist ein langgestreckter Straßenmarkt, der idealerweise von einem Stadtbach durchflossen wird, während die Kirche, „gewissermaßen in einem heiligen Bezirk“,¹⁸ mit den dazugehörigen Gebäuden abseits vom Marktreiben liegt.

Die von Dietz BERING angeregten Untersuchungen zur Kölner Straßennamengebung und insbesondere die Arbeit von Peter GLASNER zu den mittelalterlichen Straßennamen Kölns haben uns für die Zusammenhänge zwischen der Geschichte der Wahrnehmung und der Straßennamengebung sensibilisiert, wobei P. GLASNER die vormoderne Straßennamengebung als „in der Mentalitätsgeschichte des Sehens“ begründet sieht.¹⁹ Dies ist deshalb möglich, weil in einer Zeit, in der noch keine Ordnungsinstanz die Straßennamen festlegt und diese auch noch nicht in der Form von Straßenschildern kodiert sind, allein die kollektive Wahrnehmung und ein kollektiver Konsens darüber entscheiden, was in der Form von Straßennamengebungen als Orientierungshilfe dienen soll.²⁰ Daher, so GLASNER, sollte man in Bezug auf das Mittelalter eigentlich nicht von „Namengebung“ sprechen, sondern von „Namenfindung“.²¹ Zu fragen ist also, in welcher sprachlichen Gestalt sich die Wirklichkeit der Stadt, gefiltert durch die mentalitätsbedingte Wahrnehmung der Menschen des Mittelalters, in der Form von mehr oder weniger festen Straßennamen in der kleinen Landstadt Bayreuth – ihre Einwohnerzahl wird für die Jahre vor 1500 auf weniger als 2.000 geschätzt²² – manifestiert.

Zentraler Punkt war damals wie heute der Markt, der als *Marck Gaß* aber erst auf der „Carte Spéciale De La Résidence De Bareuth“ von 1745 in Erscheinung tritt.²³ Da die Steuerlisten des ersten Stadtbuchs nur die Häuser der Marktnord- und Südseite als *Dy erst riß* und *Dy ander riß*²⁴ erwähnen, wird die mittelalterliche Bezeichnung für den Markt erst auf dem Plan von 1605/21 greifbar: Sie lautete *Haupt-Gaße*.²⁵ Den heutigen Betrachter wird daran zunächst wohl die Bezeichnung der breitesten Straße Bayreuths, eigentlich eines Platzes, als „Gasse“ befremden. Dass allerdings dem hochdeutschen Erbwort „Gasse“ als Bezeichnung für „Verbindungslinien innerhalb einer geschlossenen Siedlung“²⁶ keineswegs ursprünglich „der begriff des engen“ anhängt, weiß bereits das Deutsche Wörterbuch.²⁷ Und so wird schon bei unserem ersten Beispiel ein wesentlicher Unterschied in der Typologie mittelalterlicher und moderner Straßennamengebung deutlich: Zeichnet sich letztere durch eine weitgehende Differenzierung der Grundwörter aus, die „entweder erste Informationen liefern oder als bekannte Elemente den Lernvorgang begünstigen“,²⁸ während der erste Bestandteil in modernen Namen vom Typ *Bismarckstraße* oder *Amselweg* keinen Hinweis auf die reale Topographie bietet, so ist es im Mittelalter genau umgekehrt: In den Bayreuther Quellen wird „Gasse“ für jede Art innerstädtischen Verkehrswegs gebraucht, allenfalls durch das Diminutiv „Gässlein“ einen Hinweis auf die relative Breite und Bedeutung gebend; daneben erscheint zweimal das

Grundwort „-weg“ für keineswegs unbedeutende, aber in beiden Fällen außerhalb der Stadtmauern liegende Straßen.²⁹ Nur der erste Bestandteil des onymischen Kompositums sagt im Mittelalter in der Regel etwas über die Beschaffenheit des Referenten aus.³⁰ Hier nun, beim ersten Konstituenten der mittelalterlichen Bezeichnungen für die heutige *Maximilianstraße*, zeichnet sich ein interessanter Wechsel ab. Während der Name *Haupt Gasse* eine Relation ausdrückte, die sie aus allen anderen Gassen heraushob, wird mit der Bezeichnung *Marktgasse*, die sicher schon lange neben der Bezeichnung *Haupt Gasse* im Umlauf war, der „utilitaristische Grundzug der Stadtwahrnehmung“ deutlich, den P. GLASNER als charakteristisch für das Mittelalter ansieht.³¹ Ökonomische Bezüge³² drücken auch die Namen *Entenmarkt*³³ und dessen schmalere Fortsetzung, das *Entengäßlein*,³⁴ aus. Der Zweck der Straße wird auch in dem bis ins 19. Jh. konstant so genannten *Rennweg*³⁵ verdeutlicht: ist doch hierunter ein Weg zu verstehen, „auf dem man die Pferde der Übung halber bewegte“.³⁶ Kommen wir zurück zu der relationalen Bezeichnung *Haupt Gasse*. Ihr stellen sich zur Seite die ebenfalls relational bezeichnete *Praytte gäß* (heutige *Sophienstraße*), die als solche bereits im ersten Bayreuther Stadtbuch erwähnt ist,³⁷ (Abb. 2) und als Kontrast das inzwischen zugebaute „eng gäßlein“,³⁸ weiterhin als Querverbindung das allerdings erst ab dem 16. Jh. belegte *Zwerchgäßlein*,³⁹ das heute einen Teil der *Kämmereigasse* bildet. Derartige Namen sind Hinweise auf eine differenzierte Binnengliederung des gesamtstädtischen Namensnetzes, dagegen lassen Adjektive wie „alt“ und „neu“ bereits für das Mittelalter auf ein kollektives „Bewußtsein für die Zeitlichkeit des Namenguts“⁴⁰ schließen. Als *Altenstadt* ist die etwas westlich gelegene Vorgängersiedlung von Bayreuth erstmals 1398 belegt,⁴¹ ihr ursprünglicher Name ist nicht bekannt. Vom *Neuen Weg* berichtet das Erste Stadtbuch aus dem 15. Jh.: *Nach Christi gepurt tausend vierhundert und im vierundvrtzigsten jare ward der weg gepflastert enhalb des Rotmayns am Neuenweg bey der zygelhutzen*.⁴² In diesem Fall entwickelte sich aus dem ursprünglichen Straßennamen der bis ins 20. Jh. gebräuchliche Name eines seit dem Mittelalter recht armseligen und teilweise verrufenen Stadtviertels. Seine Gassen, die nach der um 1800 entstandenen Stadtbeschreibung des Justizrats KÖNIG *alle in die Kreuz und Quere untereinander* verliefen, blieben bis ins 19. Jh. noch weitgehend namenlos.⁴³ Eine Ausnahme ist der ebenfalls relational in Bezug auf seine Lage benannte, im Stadtbuch von 1464 erwähnte *mittelweg*.⁴⁴ Freilich kann sich die Definition als „mittlerer Weg“ hier noch nicht auf ganz Bayreuth beziehen, sondern verweist auf die sich bis ins 20. Jh. erhaltende bewusstseinsmäßige Eigenständigkeit dieses Stadtteils. – Die Beschaf-



Abb. 2. Ausschnitt aus der Aufrisszeichnung von 1605/21:
Westliche Seite des Marktes mit Galgen, Rathaus, Spitalkirche;
nach oben abzweigend die Breite Gasse („W“).

fenheit der Straße hat in Bayreuth nur wenige Namen motiviert: Es begegnet die Bezeichnung *in der Suttēn*⁴⁵ für ein morastiges Teilstück der heutigen *Sophienstraße* und zeitweise der Name *Kottgasse*⁴⁶ für einen engen Gang hinter der südlichen Häuserreihe des Marktes,⁴⁷ in dem ein Zweig des Stadtbaches *Tappert* floss, welcher der Abwasser- und Fäkalienentsorgung diente. Die vom 15.⁴⁸ bis ins 19. Jh.⁴⁹ für die heutige *Kulmbacher Straße* erscheinende Bezeichnung *Steinweg* bezieht sich nicht auf die Qualität der Straße, die nachweislich erst in der Mitte des 15. Jh.s gepflastert wurde, als sie ihren Namen bereits trug, sondern verweist auf einen alten Flurnamen *Der Stein*.⁵⁰ Bezeichnend ist auch, dass das fernere Ziel der Straße, Kulmbach, im innerstädtischen Diskurs noch keine Rolle spielt; die mittelalterliche Stadtwahrnehmung ist ganz „innengeleitet“.⁵¹

Wie steht es nun in Bayreuth mit den doch für die größeren mittelalterlichen Städte so charakteristischen Straßennamen nach den dort ansässigen Handwerkern? Hierfür finden sich nur zwei dauerhafte Beispiele,⁵² die *Schmidtgasse*⁵³ und die *Ziegelgasse*.⁵⁴ Kein Wunder, wenn man sich die Streulage, in der sich die meisten nachweisbaren Handwerksbetriebe in dieser kleinen Stadt mit „ländlichem Einschlag“⁵⁵ befanden,⁵⁶ vor

Augen hält. Daneben erscheint zwischen 1523 und 1567 noch die Bezeichnung *Schneidergasse* für die heutige *Kirchgasse*,⁵⁷ und tatsächlich lassen sich in dieser kurzen Verbindung zwischen *Markt* und *Kirchplatz* zwischen 1444 und 1600 zahlreiche Belege für Schneider nachweisen, darunter allein 11 Belege, in denen *Schneider* eindeutige Berufsangabe ist, wie bei *Hans Gruber, Schneider*.⁵⁸

Ebenso schwach wie die ökonomischen sind in der Bayreuther mittelalterlichen Straßennamengebung die religiösen Bezüge vertreten, die z.B. im Stadtkern von Köln, der so genannten Römerstadt, 20% aller Straßennennungen aufweisen⁵⁹ – übrigens fast genauso viele wie diejenigen mit ökonomischem Bezug.⁶⁰ Nach der vorreformatorischen Patronin der Stadtkirche, Maria Magdalena, ist keine Straße benannt worden; immerhin erscheint gelegentlich in der Mitte des 15. Jh.s bereits der heutige Name *Kirchgasse* für eine der vom Markt zur Kirche führenden Gassen,⁶¹ bevor sich dann für ca. 300 Jahre der Name *Ochsen-gasse* nach einem ihrer Anwohner für diese Verbindung durchsetzt⁶² – ein markantes Beispiel für „Bezeichnungskonkurrenz“ aufgrund von „Wahrnehmungspluralität“. ⁶³ Die Umgebung der Kirche wird im 15. Jh. lediglich als *kirchhof* bezeichnet.⁶⁴ Auch die übrigen im heutigen Stadtgebiet von Bayreuth bis zur Reformation nachweisbaren Kirchenpatrozinien haben bis auf eine Ausnahme keine vormodernen Straßennamen motiviert: weder St. Nikolaus oder St. Wolfgang in der *Altenstadt*,⁶⁵ noch St. Lienhard am *Neuen Weg*.⁶⁶ Die Ausnahme stellt die Kapelle zum *Heiligen Creutz*⁶⁷ dar, die zunächst Vororts-, dann auch Straßennamen wurde.⁶⁸

Der religiösen Alterität der wenigen Juden, denen die Stadt in der Mitte des 15. Jh.s einige Häuser baute, in denen diese zusammen mit Christen zur Miete wohnten,⁶⁹ verdankte die *Judengasse* (heutige *Von-Römer-Straße*) ihren Namen.⁷⁰ Der älteste unter den kontinuierlich bis heute existierenden Straßennamen ist der der *Frauengasse*.⁷¹ Doch anders als etwa in Grimma erhielt diese Gasse ihren ambivalenten Namen nicht nach einer „Unserer lieben Frau“ geweihten Kirche,⁷² sondern nach dem Frauenhaus der Stadt. Offensichtlich konnten, ähnlich wie in der *Judengasse*, markante Häuser oder deren auffällige Bewohner die kollektive Wahrnehmung derart bestimmen, dass sie die Straßennamengebung motivierten. Namen nach Häusern und deren Besitzern machen überhaupt die größte Gruppe der spätmittelalterlichen Straßennamen aus.⁷³ In Bayreuth sind dies neben der *Priestergasse*⁷⁴ und der *Oberen Badgasse*⁷⁵ die *Hans-vom-Wegs-Gasse*,⁷⁶ das *Hamman-gäßlein*,⁷⁷ die *Ochsen-gasse*,⁷⁸ die *Schollen- bzw. Schrollengasse*,⁷⁹ die auch zeitweise *Gloyengasse* genannt wurde,⁸⁰ das *Wolfsgäßlein*,⁸¹ das *Simonsgäßlein*⁸² und die *Maroltzgasse*.⁸³ Auf den

grundlegenden Unterschied, der zwischen mittelalterlichen und modernen nach Personen benannten Straßen besteht, hat P. GLASNER in aller Deutlichkeit aufmerksam gemacht: Weder handelt es sich bei der mittelalterlichen Namengebung um „ehrende Benennungen nach Verstorbenen“, noch sind die so verewigten Persönlichkeiten als profilierte Individuen „in die kollektive Erinnerung eingegangen“,⁸⁴ sondern es ist allein „Haus- und Grundbesitz“, der die kollektive „Namenfindung“⁸⁵ motiviert. Naturgemäß fallen die an sich völlig unbedeutenden Taufpaten derartiger Straßen bald dem Vergessen anheim, und da es anscheinend in der Natur des Menschen liegt, Eigennamen, die doch eigentlich nur designieren und nichts „bedeuten“ sollten, einen Sinn unterzulegen,⁸⁶ sind derartige Straßennamen besonders anfällig für Resemantisierungen oder Neubennungen.⁸⁷ So dürfte die *Schollengasse* ihr Fortleben als *Schrollengasse*⁸⁸ der appellativischen Bedeutung von „Schroll, Schrollen“ als „Erdklumpen, Erdscholle“ verdanken.⁸⁹ Ein Fall von inneronomastischer Resemantisierung liegt vor bei dem heutigen Straßen- und früheren Hof- bzw. Vorortsnamen *Moritzhöfen*, der über *Moratzhöfen* aus *Maroltzhoven*⁹⁰ entstanden ist. Erstaunlich bei der „normfreien Sprachpraxis“⁹¹ des Mittelalters ist weniger die auch vorhandene Instabilität der Straßennamen, als deren Kontinuität, die, wie sich im Falle des *Marktes* bereits zeigte, gelegentlich die offiziell verordnete Straßennamengebung des 19. und 20. Jh.s konterkarieren konnte. – Zusammenfassend lässt sich sagen: Kleinräumige Binnengliederung, Benennungs-Kontinuität bei den markantesten Straßen gegenüber Instabilität im Gassengewirr des Altstadt-kerns, alltagsverhaftete⁹² und gegenwartsbezogene „verortende“⁹³ Namenpraxis kennzeichnen die mittelalterliche Straßennamengebung in Bayreuth wie anderswo.

Zeitsprung. Während sich Bayreuth im Mittelalter und der frühen Neuzeit – abgesehen von regionalen Spezifika – wohl in nichts von unzähligen anderen kleinen Landstädtchen unterschied, gewinnt es im 17. und vor allem 18. Jh. ein durchaus eigenes Profil als markgräfliche Residenzstadt (1603–1791). Als Jean Paul im August 1804 nach Bayreuth zog, übertraf die Stadt mit knapp 10.000 Einwohnern und kaum mehr als 800 Häusern immerhin Residenzen wie Weimar, Meiningen und Coburg,⁹⁴ und insbesondere Markgraf Friedrich (1711–1763; reg. ab 1735) und seine Gemahlin Wilhelmine (1709–1758, verheiratet 1732), die Liebblingsschwester Friedrichs II. von Preußen, hatten Bayreuth mit ihren Gartenanlagen und Bauten – erwähnt seien hier nur die Eremitage und das Opernhaus – in eine glanzvolle, von internationalem Flair geprägte Rokoko-residenz verwandelt.⁹⁵ In der Straßennamengebung präsentiert sich die

höfische Zeit durchaus als Übergangsepoche zur Gegenwart, wenn auch die Grundzüge mittelalterlicher Namengebung hier wie andernorts noch bis weit ins 19. Jh. gewahrt bleiben. Immerhin schafft die zunehmend exaktere kartographische Erfassung „Entscheidungszwänge“ bei konkurrierenden Bezeichnungen, verlangt die entwickeltere Administration präzisere Angaben.⁹⁶ Es beginnt eine genauere Differenzierung der Grundwörter; als erste innerstädtische *Straße* erscheint die *Friderich Stras*,⁹⁷ die in den letzten Lebensjahren des Markgrafen Georg Friedrich Karl (reg. 1726–1735) von ihm geplant, aber erst von seinen Nachfolgern, dem Markgrafenpaar Friedrich und Wilhelmine und ihren Baufachleuten, realisiert wurde und schnurgerade auf das in der Ferne liegende Schloss *Thiergarten* ausgerichtet war. Sie ist unter diesem, sich auf den verstorbenen Begründer der barocken Prachtstraße beziehenden Namen bereits auf dem Plan des Ingenieurs Johann Adam RIEDIGER von 1745 verzeichnet und stellt somit das erste Bayreuther Beispiel eines ehrenden Straßennamens dar.⁹⁸ Neu angelegte Promenaden wurden bereits mit dem französischen Fremdwort *Allee*⁹⁹ bezeichnet. Außer dem alten *Rennweg* gab es seit dem 16. Jh. an der Stelle des heutigen *Residenzplatzes* die *Renn-Bahn* und parallel dazu den *Renn-Bahn-Weg*.¹⁰⁰ Das Grundwort „Platz“ war dem mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Straßennamenvokabular unbekannt. Nun aber werden neben der Straßennachse „Plätze das städtebauliche Ideal des fürstlichen Absolutismus“.¹⁰¹ So lesen wir in einer Stadtbeschreibung von 1796 vom *großen, rechtwinklichten Schloßplatz* vor dem 1754 fertiggestellten *Neuen Schloss*,¹⁰² und der frühere *Entenmarkt* heißt bei J. S. KÖNIG um 1800 *Entenplatz*.¹⁰³ Der *Sternplatz*, erstmals in KÖNIGS Häuserbuch um 1800 als *Der Stern* erwähnt,¹⁰⁴ verdankt seine Existenz nicht absolutistischer Planungswillkür, wie es der Name, ein städteplanerischer *terminus technicus* aus dem Barockzeitalter,¹⁰⁵ vermuten ließe, sondern er ergab sich aus dem Zusammentreffen von fünf Straßen am *Oberen Tor*.¹⁰⁶ Trotz der somit feststellbaren Differenzierung der Grundwörter sind wir am Ausgang des 18. Jh.s noch weit entfernt von deren hierarchisierter Verwendung, wie sie das 19. Jh. prägte und uns geläufig ist.¹⁰⁷ Immer noch heißt der Markt *Marck Gaß*,¹⁰⁸ wird die Straße in Richtung Dürschnitz, obwohl von Zeitgenossen wegen ihrer Breite gelobt,¹⁰⁹ *Rennweg*¹¹⁰ genannt, wie auch die anlässlich des Besuchs König Friedrichs II. anno 1739 angelegte Allee zur Eremitage zunächst nur *Königsweg* genannt wurde,¹¹¹ dies das erste Bayreuther Beispiel eines Praxonyms, eines Namentyps, der historische Ereignisse als erinnerungswürdig festschreibt und erst im 20. Jh. weitere Verbreitung findet.¹¹² Abgesehen von der schon erwähnten *Friedrichstraße* finden wir im absolu-

tistischen Bayreuth keine Straßennamen, die die „herrschaftssymbolische [...] Sinnschicht“,¹¹³ ausgedrückt in Personennamen des Herrscherhauses, hervortreten lassen. Nicht einmal in der von Erbprinz Georg Wilhelm (1678–1726) ab ca. 1700 angelegten „Stadt“ *St. Georgen am See*,¹¹⁴ die ihren Namen der intensiven Verehrung des hl. Georg seitens des protestantischen Erbprinzen verdankt,¹¹⁵ wurden die Straßen entsprechend benannt: Die Hauptstraße mit den 24 typengleichen Häusern, erbaut bis 1709, mit der am St. Georgstag 1711 geweihten Ordenskirche hieß *Bayreuther Gaß*, ihre Fortführung in Richtung Bayreuth, die heutige obere *Markgrafenallee*, hieß 1709 die *Untere Gaß*, die jetzige, nach den dort befindlichen Felsenkellern *Kellerstraße* benannte Gasse „war anfangs nur ein Fuhrweg“.¹¹⁶ Die heutigen, aber nicht zeitgenössischen Namen *Insel-*, *See-* und *Weierstraße* sowie *Matrosengasse* halten die Erinnerung an den zu Beginn des 16. Jh.s angelegten *Brandberger Weyer*,¹¹⁷ später *Brandenburger See*, und die Begeisterung des Erbprinzen für die Seefahrt und Seeschlachten¹¹⁸ wach. – Ansonsten lässt sich eine zeitgemäße Rationalisierung insofern feststellen, als zunehmend Namen gegeben werden, die auf das Ziel der Straße oder auf ein an ihr gelegenes bedeutendes Gebäude referieren, ein Namentyp, der bis zur Gegenwart Geltung behält:¹¹⁹ So führte zum *ansehnlichen, palastähnliche[n] dreigädige[n]*, 1760 *neu- und massiv aufgeführte[n] Jägerhaus*¹²⁰ die *Jäger Strasse*,¹²¹ zur herrschaftlichen „Neuen Münz“¹²² die *Münzgasse*,¹²³ zur alten Lateinschule die *Schulgasse*,¹²⁴ zum Siechenhaus die *Siechengasse*,¹²⁵ zum neuen Friedhof außerhalb der Stadt die *Gottesackergasse*.¹²⁶ Auch im innerstädtischen Bereich wird die Benennung der Gassen zunehmend konsensualisiert, werden Benennungskonkurrenzen dahingehend beseitigt, dass öfters Namen nach Haus- und Grundbesitzern gegen topographisch motivierte Namen ausgewechselt werden: So ist auf RIEDIGERS Plan von 1745 aus dem alten *Hammangäßlein* zunächst in volksetymologischer Resemantisierung die *Hamer Gaß*¹²⁷ geworden; daneben gibt es die *Spithal Gaß*,¹²⁸ deren Name später auf die *Hamer Gaß* transferiert wird. Auf dem Plan von 1605/21 erscheint erstmals statt des älteren Namens *Hans-vom-Wegs-Gasse* die *Braut-Gaße*,¹²⁹ durch sie mussten bei Trauungen die Brautleute vom Markt zur Brauttüre¹³⁰ der Stadtkirche gehen.¹³¹ Während derartige Namenwechsel auf „kollektivem Vergessen“¹³² des alten Namens beruhen, finden wir ebenfalls in dieser Zeit den Übergang vom „Ortungsraum zum Mnemotop“,¹³³ wenn z.B. das *Grauen[= Graben]-Gäßlein*¹³⁴ an den in den 20er Jahren des 18. Jh.s zugeschütteten Stadtgraben¹³⁵ erinnert oder *Das Kreuz*¹³⁶ an die a. 1547 abgebrochene Kapelle zum *Heiligen Creutz*.¹³⁷ – doch im Gegensatz zu analogen modernen Straßennamen, die in der

Regel bewusst als „Medien kulturellen Erinnerns“ intendiert sind,¹³⁸ handelt es sich hierbei um „ungewollte Denkmäler“¹³⁹ eines gewesenen Zustands.

Die Residenzzeit endete für Bayreuth 1769, als die Fürstentümer Bayreuth und Ansbach wieder vereint und Bayreuth von Ansbach aus regiert wurde. 1792 wird das Fürstentum preußisch, verwaltet vom Freiherrn von Hardenberg. Von 1806 bis 1810 dauert Bayreuths Franzosenzeit, nach deren Abschluss es ans Königreich Bayern kommt und Regierungshauptstadt des Mainkreises wird. Die Industrialisierung setzt 1846 mit der Gründung einer mechanischen Flachsspinnerei ein, 1853 gelingt der Anschluss an das Eisenbahnnetz. In der Straßennamengebung fanden die schnellen Regierungswechsel um die Wende vom 18. zum 19. Jh. keinen Widerhall; es wurden lediglich die Häuser dreimal neu durchnummeriert.¹⁴⁰ Der entscheidende Umbruch, der Paradigmenwechsel, der die moderne, von „oben“ verordnete Straßennamengebung in eindeutiger Weise von der mittelalterlichen „Namenfindung“ trennt und die Straßennamen als Medium des kulturellen Gedächtnisses¹⁴¹ wie auch der politischen Propaganda¹⁴² etabliert, erfolgte nach unbedeutenden Ansätzen in absolutistischer Zeit erst zögernd in der ersten Hälfte des 19. Jh.s, als 1824 aus Anlass des Regierungsjubiläums des bayerischen Königs Maximilian Josephs I. die *Marktgasse* „durch eigenhändig gezeichnetes königliches Rescript“ in *Maximilianstraße*¹⁴³ und – wohl 1830¹⁴⁴ – die *Schloßstraße*, die frühere *Rennbahn*, zu Ehren seines Nachfolgers, König Ludwigs I. (1786–1868), in *Ludwigstraße* umbenannt wurden. Erst im ausgehenden 19. Jh. setzt sich die Benennung nach Persönlichkeiten in Bayreuth durch – in völliger Übereinstimmung mit dem Geist der Gründerzeit, die R. HAMANN und J. HERMANN dadurch charakterisiert sehen, dass jetzt „nicht das Volk, sondern die großen Einzelnen, [...] nicht das Milieu, sondern das Genie; also immer eine Person, [...] das bewegende Element dieser Jahre [...] ist“.¹⁴⁵ „Männer machen die Geschichte“ schreibt H. v. TREITSCHKE in jener Zeit,¹⁴⁶ und so dienen die 1889 in Bayreuth amtlich festgelegten Straßennamen¹⁴⁷ zunehmend als Mittel der Verherrlichung zunächst dynastischer Persönlichkeiten, dann aber auch der Heroen des Geistes und bürgerlicher Wohltäter in deutlicher Widerspiegelung jenes Spannungsverhältnisses „zwischen herrscherlichem Repräsentationswillen und bürgerlicher Selbstdarstellung“, welches A. ASSMANN als Ursache für die „Denkmalmanie“ des 19. Jh.s ansieht.¹⁴⁸ Zudem entdeckt man eigentlich erst jetzt die Schrift und das Straßennamenschild als Medium des kulturellen Gedächtnisses.¹⁴⁹ Das Medium „Straßenschild“ ist zwar nicht die Botschaft, aber es ermöglicht sie.¹⁵⁰ 1897 machen die Gedenknamen

bereits ca. 20% der Bayreuther Straßennamen aus,¹⁵¹ bis zum Ersten Weltkrieg steigt ihr prozentualer Anteil auf ca. 30% an.¹⁵² Selbstverständlich erhält Kaiser Wilhelm I. seine *Wilhelmstraße*,¹⁵³ daneben sollen der *Luitpoldplatz*,¹⁵⁴ benannt nach dem Prinzregenten Luitpold (1821–1912), die *Leopoldstraße*¹⁵⁵ und die *Rupprechtstraße*,¹⁵⁶ benannt nach den gleichnamigen bayerischen Prinzen, die Anhänglichkeit an die Wittelsbacher bekunden.¹⁵⁷ Gleich auf mehrere Gemahlinnen der Bayreuther Markgrafen verweist die Umbenennung der *Breiten Gasse* in *Sophienstraße*.¹⁵⁸ Schon zwei Jahre nach dem Tod Richard Wagners wird 1885 ihm zu Ehren der *Rennweg* in *Richard-Wagner-Straße* umbenannt,¹⁵⁹ eine neue, parallel dazu verlaufende Straße erhält 1889 den Namen *Lisztstraße*.¹⁶⁰ 1885 erfolgt die Umbenennung der alten *Schrollengasse* in *Jean-Paul-Straße*¹⁶¹ und seit 1897 gibt es auch in Bayreuth eine *Bismarckstraße*.¹⁶² Mit der 1895 benannten *Dilchertstraße*¹⁶³ wird an den früheren Bürgermeister Carl Dilchert, der von 1851–1862 amtierte¹⁶⁴ und „eine ansehnliche Stiftung“ errichtet hatte,¹⁶⁵ erinnert.¹⁶⁶ Dankbarkeit für wohlthätige Stiftungen findet oft ihren Niederschlag in der Straßennamengebung des ausgehenden 19. bzw. beginnenden 20. Jh.s. Die *von-Römer-Straße* (bis 1889 *Judengasse*)¹⁶⁷ erhält ihren Namen nach Karolina Freiin von Römer, deren bedeutende Stiftung armen, kranken Menschen galt,¹⁶⁸ die *Karlstraße* (seit 1893¹⁶⁹; heute *Albert-Preu-Straße*) gedenkt des Errichters der Karl Schlenk'schen Wohltätigkeitsstiftung. Wohltäter waren auch die Namenspaten der *Rath-*,¹⁷⁰ *Rose-*,¹⁷¹ *Gravenreuther-*,¹⁷² *Kölle-*,¹⁷³ *Funck-*,¹⁷⁴ *Lippacher-*,¹⁷⁵ *Harburger-*¹⁷⁶ und *Carl-Burger-Straße*¹⁷⁷. Mit der *Graserstraße*¹⁷⁸ wird der Pädagoge Dr. Johann Baptist Graser (1766–1841) geehrt, der von 1810 bis 1825 als Kreisschulrat in Bayreuth wirkte,¹⁷⁹ mit der *Wölfelstraße*¹⁸⁰ der Baumeister Carl Wölfel, dessen Bauten das Bayreuth der Gründerzeit prägten.¹⁸¹ Die Umbenennung eines Teils der *Wolfsgasse* in *Leonrodstraße*¹⁸² erfolgt i.J. 1903 in „dankbarer Erinnerung an das große Wohlwollen, welches Se. Exzellenz der kgl. Staatsminister Dr. Freiherr von Leonrod“ dem Neubau des Justizgebäudes¹⁸³ entgegengebracht hatte. Zu Beginn des 20. Jh.s bietet das Gedenken an Geburts- bzw. Todestage bekannter Persönlichkeiten Anlass für die Vergabe von ehrenden Straßennamen: Die Benennung der *Gutenbergstraße* (19.4.1905)¹⁸⁴ geht auf eine Anregung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker in Bayreuth anlässlich der 500. Wiederkehr des Geburtstags von Johannes Gutenberg (geb. zwischen 1397 und 1400) zurück, mit der *Gabelsbergerstraße* (28.8.1901)¹⁸⁵ wollen die Bayreuther Stenografenvereine an die 50. Wiederkehr des Todestages von Franz Xaver Gabelsberger (1789–1849), dem Erfinder der deutschen Kurzschrift, er-

innern, mit der Umbenennung der *Cottenbacherstraße* in *Schillerstraße* (1905) und verschiedenen Veranstaltungen schließt sich Bayreuth den im ganzen Reich stattfindenden Gedenkfeiern zum 100-jährigen Todestag Friedrich Schillers an.¹⁸⁶ Einem in der Stadt Aufsehen erregenden Ereignis verdankt die *Zeppelinstraße* ihren Namen: Am 30. Mai 1909 überflog Graf Zeppelin (1838–1917) „zum ersten Mal mit seinem von ihm selbst gesteuerten Luftschiff in geringer Höhe die Stadt, der er auf einer abgeworfenen Karte ‚herzlichste Grüße‘ schickte“.¹⁸⁷ Bereits wenige Tage später sah sich der Stadtrat veranlasst,¹⁸⁸ „die Straße an der neuerbauten Oberrealschule nach dem Luftpionier zu benennen“.¹⁸⁹

Durch den Bau des sog. Kasernenviertels im Süden der Stadt ab 1879¹⁹⁰ ergab sich die Notwendigkeit, mehrere neue Straßen zu benennen. Es ist nicht weiter überraschend, dass einige Straßen – „den Vorschlägen der k. Kommandantur entsprechend“¹⁹¹ – die Namen von Feldherren des Deutsch-Französischen Krieges 1870/1871 erhielten. Die Namenspaten der zuerst benannten Straßen – *Hartmannstraße* (1895),¹⁹² *Xylanderstraße* (1896),¹⁹³ *von-der-Tann-Straße* (1896)¹⁹⁴ – waren bayerische Generäle, erst 1906 bzw. 1915 wurden mit der *Moltkestraße*¹⁹⁵ und der *Hindenburgstraße*¹⁹⁶ zwei im gesamten Kaiserreich bekannte Feldherren geehrt. In der Straßennamengebung des Kasernenviertels tritt ein bislang in Bayreuth nicht vorkommender Namentyp zutage: Ortsnamen als Gedenknamen. Die im NEUEN HAUSNUMMERN-BÜCHLEIN VON 1897 verzeichneten *Orleans-*, *Sedan-*, *Weißburger-* und *Wörthstraße* haben in Bayreuth – wie auch in anderen Städten – die Funktion, an siegreiche Schlachten des Krieges 1870/71 zu erinnern. Später gibt Hindenburgs Sieg über die russische Armee bei Tannenberg (1914) Anlass für die Benennung der *Tannenbergstraße*.

1880 zählte Bayreuth bereits rund 22.000 Einwohner,¹⁹⁷ die Stadtväter waren damals bemüht, „die Innenstadt großräumig zu gestalten und ihr ein ‚großstädtisches‘ Flair zu verleihen“.¹⁹⁸ Diese Bestrebungen fanden ihren Niederschlag in der Umbenennung mancher Straßen, deren Namen nicht mehr in dieses Bild passten. Sie wurden zugunsten repräsentativer, zeitgemäßer Namen aufgegeben: Für die *Schmidt-Gaße* hatte sich bereits um 1800 der Name *Kanzleigasse*, später *Kanzleistraße*¹⁹⁹ durchgesetzt, die *Ochsengasse* wurde in *Kirchgasse* umbenannt,²⁰⁰ die *Entengasse* in *Kämmereigasse*²⁰¹ und die *Ziegelgasse* nach den dort befindlichen Badeanstalten²⁰² in *Badstraße*.²⁰³ Das aus der Markgrafenzzeit stammende Jägerhaus hatte im Eisenbahnzeitalter seine Bedeutung eingebüßt und so wurde i. J. 1889²⁰⁴ aus der *Jägerstraße*²⁰⁵ die *Bahnhofstraße*.²⁰⁶

Das Ende des Kaiserreichs und die Entstehung der Weimarer Republik haben in Bayreuth zu keiner einzigen politisch motivierten Straßenumbenennung geführt.²⁰⁷ Dagegen sind die nach der Machtergreifung zwischen 1933 und 1945 vorgenommenen Straßenumbenennungen und Neubenennungen stark ideologisch geprägt. Bereits am 24. März 1933 wird die *Bürgerreutherstraße* in *Adolf-Hitler-Straße* umbenannt, am 19. Juni 1933 der *Schützenplatz* in *Horst-Wessel-Platz*.²⁰⁸ Schon am 2. November 1933 wird die 1910²⁰⁹ nach dem in Bayreuth i.J. 1816 geborenen, in Erlangen wirkenden jüdischen Medizinprofessor Jakob Herz²¹⁰ benannte *Herzstraße* in *Richthofenstraße*²¹¹ umbenannt, dagegen kann die Stadtverwaltung immerhin noch bis 1936²¹² gegen die Umbenennung der *Harburgerstraße* Widerstand leisten: Es würde wohl als Undankbarkeit ausgelegt werden, erklärt das Stadtbauamt, wenn man das Andenken an den i.J. 1916 verstorbenen jüdischen Kaufmann Max Harburger, einen „hochanständigen Menschen und großen Wohltäter“, wieder rückgängig mache. „Genau dies geschah dann aber dennoch mit der Straße“,²¹³ die den Namen *General-Litzmann-Straße* erhielt.²¹⁴ Weitere ideologisch bedingte Umbenennungen sind der *SA-Mann-Heißinger-Platz* (bis 1934 *Dammwäldchen*),²¹⁵ die *Gneisenaustraße*²¹⁶ (bis 1935 *Karlstraße*),²¹⁷ die *Straße der SA*²¹⁸ (bis 1936 *Lazarettstraße*),²¹⁹ der *Hans-Schemm-Platz*²²⁰ (bis 1936 *Luitpoldplatz*),²²¹ die *General-Krauß-Straße* (von 1889 bis 1938 *Jägerstraße*),²²² die *General-Ludendorff-Straße*²²³ (bis 1938 *Blumenstraße*), die *General-von-Seeckt-Straße*²²⁴ (bis 1938 *Wiesenstraße*). Die unbedeutende *Hindenburgstraße* im Kasernenviertel wird 1934 in *Roonstraße*²²⁵ umbenannt, bezeichnenderweise wird dem Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten eine neu angelegte, breite Straße, die *Marschall-Hindenburg-Straße*, gewidmet.²²⁶ Während sich die Zahl der Umbenennungen in Grenzen hält,²²⁷ spielen ideologische Namen eine wichtige Rolle bei der Benennung neuer Straßen, doch treten hierbei feine Unterschiede zutage. In der Straßenumgebung der ab 1935 geplanten „Hans-Schemm-Gartenstadt“,²²⁸ einem Villenviertel unterhalb des Festspielhügels, kommen Personen zu Ehren, die zur Bildung bzw. zur Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie beigetragen hatten: Houston Stewart Chamberlain (1855–1927),²²⁹ Kulturphilosoph und Rassenideologe, Hans Freiherr von Wolzogen (1848–1938),²³⁰ Herausgeber der „Bayreuther Blätter“ und mit seiner völkisch-christlichen Interpretation von Wagners Werken Wegbereiter für deren Missbrauch durch die Nationalsozialisten, Dietrich Eckart (1868–1923), Schriftsteller und Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“. ²³¹ In der Gartenstadt wurde ferner an Dr. Günther Roß, ein 1932 in Berlin „von Kommunisten ermor-

detes Mitglied des NS-Lehrerbunds“²³² erinnert. In einfacheren Wohnsiedlungen (z.B. Siedlung Saas, SA-Siedlung in Birken, Siedlung Roter Hügel) werden „Opfer der Bewegung“ glorifiziert: etwa Herbert Norkus, „am 24.1.1932 im Alter von 16 Jahren beim Verteilen von Propagandamaterial in der Zwinglistraße in Berlin von Kommunisten erschossen“²³³, Martin Faust, „bei der Besetzung des Kriegsministeriums in München am 9. November 1923 gefallen“²³⁴, SA-Mann Josef Wiesheier, landwirtschaftlicher Arbeiter, am 21. Mai 1933 in Gaiganz „von politischen Gegnern überfallen, bewußtlos geschlagen und im Dorfweiher ertränkt“²³⁵. An allen diesen Um- und Neubenennungen wird deutlich, wie Geschichte und geschichtliche Gestalten umgesetzt werden in Erinnerung und Mythos,²³⁶ wobei das Straßenschild, indem es auch bisher unbekannte Personen, so genannte „Märtyrer der Bewegung“, auf einen Rang mit Größen wie Gneisenau und Hindenburg stellt, eine wichtige Rolle spielt. „Die Allianz zwischen Herrschaft und Gedächtnis“, auf die J. ASSMANN hinweist,²³⁷ wird bei der Installierung der neuen Straßennamen ebenso sichtbar wie „die Allianz zwischen Herrschaft und Vergessen“²³⁸ bei der Auslöschung unliebsamer Namen. Im Falle der jüdischen Namen geht die *damnatio memoriae* auf den Straßenschildern der physischen Vernichtung voraus.

Der Zusammenbruch des Dritten Reichs löste ab 1945 eine Flut von Straßenumbenennungen aus. Es galt nicht nur die Namen, die an Personen und Institutionen des untergegangenen Regimes erinnerten, zu beseitigen, sondern „auf Weisung der Siegermächte“ auch solche Namen zu tilgen, „die dem deutschen Militarismus zuzurechnen waren“.²³⁹ Die ersten Umbenennungen erfolgten am 10. Mai 1945. „Im Dezember 1947 fiel im Stadtrat ein weiterer Beschluß, der zu einer zweiten Umbenennungswelle führte.“²⁴⁰ Es lassen sich hierbei vier Tendenzen erkennen: 1. Zurücknahme von Umbenennungen aus dem Zeitraum 1933–1945, 2. Umbenennungen mit eindeutig politischem Bezug, 3. Umbenennungen mit einem „zeitlosen“ kulturellen Bezug, 4. Umbenennungen mit Rückgriff auf unverbindliche Namen.

Tab. 1: Zurücknahme von Umbenennungen aus dem Zeitraum 1933–1945

Name während des Dritten Reichs	Rückkehr zum ursprünglichen Namen
1. Adolf-Hitler-Straße (ab 1933)	Bürgerreutherstraße (1945)
2. Hans-Schemm-Platz (ab 1936/37)	Luitpoldplatz (1945)
3. Horst-Wessel-Platz (ab 1933)	Schützenplatz (1945)
4. General-Krauß-Straße (ab 1938)	Jägerstraße (1945)
5. General-Litzmann-Straße (ab 1936)	Harburgerstraße (1945)
6. General-Ludendorff-Straße (ab 1938)	Blumenstraße (1945–1947)
7. General-von-Seeckt-Straße (ab 1938)	Wiesenstraße (1947)
8. SA-Mann-Heißinger-Platz (ab 1934)	Dammwäldchen (1945)
9. Straße der SA (1936)	Lazarettstraße (1945–1947)
10. Straße des 6. Chevaulegersregiments (ab 1936/37)	Pottensteiner Straße (1947)

Tab. 2: Umbenennungen mit eindeutig politischem Bezug

Bisheriger Name	Umbenennung 1947
1. Blumenstraße (1945–1947)	Friedrich-Puchta-Straße ²⁴¹
2. Eichelacker	August-Bebel-Platz ²⁴²
3. Hammerstraße	Friedrich-Ebert-Straße ²⁴³
4. Hügelstraße	Karl-Hugel-Straße ²⁴⁴
5. Sedanstraße	Oswald-Merz-Straße ²⁴⁵
6. Straße des 7. Infanterieregiments (ab 1937) ²⁴⁶	Rathenaustraße ²⁴⁷
7. Tannenbergstraße	Thälmannstraße ²⁴⁸ (bis 1952, dann wieder Tannenbergstraße)
8. Theodor-Körner-Straße	Dr.-Würzburger-Straße ²⁴⁹
9. Wilhelmstraße	Karl-Marx-Straße
10. Wörthstraße	Leuschnerstraße ²⁵⁰

Tab. 3: Umbenennungen mit kulturellem Bezug (Literatur, Philosophie, Theologie, Musik, Architektur, Naturwissenschaften)

Bisheriger Name	Umbenennung in der Nachkriegszeit
1. Bauschenstraße ²⁵¹ (ab 1938)	Heinrich-von-Kleist-Straße (1945)
2. Blücherstraße ²⁵² (ab 1934) ²⁵³	Raabstraße (1947)
3. Chamberlainstraße (ab 1937)	Karl-Muck-Straße ²⁵⁴ (1947)
4. Dietrich-Eckart-Straße (ab 1938)	Heinrich-Schütz-Straße (1945)
5. Dr.-Hans-Pfaff-Straße (ab 1938)	Von-Platen-Straße (1945)
6. Günther-Roß-Straße (ab 1938)	Gontardstraße ²⁵⁵ (1945)
7. Hartmannstraße (ab 1895)	Ludwig-Thoma-Straße (1947)
8. Kießlingstraße ²⁵⁶ (ab 1937)	Herderstraße (1945)
9. Langemarckstraße ²⁵⁷ (ab 1937)	Max-Stirner-Straße (1947) ²⁵⁸
10. Lazarettstraße (1945–1947)	Hegelstraße (1947)
11. Orleansstraße (ab 1897)	Justus-Liebig-Straße (1947)
12. Richthofenstraße (ab 1934)	Nobelstraße (1947)
13. Roonstraße (ab 1934)	Löhestraße ²⁵⁹ (1947)
14. Rummerstraße ²⁶⁰ (ab 1937)	Kantstraße (1945)
15. Rupprechtstraße (ab 1897)	Hertzstraße (1947–1956, dann wieder Rupprechtstraße) ²⁶¹
16. Schlageterstraße ²⁶² (ab 1934) ²⁶³	Johann-Staden-Straße ²⁶⁴ (1945), Gerhart-Hauptmann-Straße (ab 1947)
17. Theodor-von-der-Pfordten-Straße ²⁶⁵ (ab 1937) ²⁶⁶	Werner-Siemens-Straße (1945)
18. Übelackerstraße (ab 1938) ²⁶⁷	Jakob-Grimm-Straße (1945)
19. Von-der-Tann-Straße (ab 1896)	Robert-Koch-Straße (1947)
20. Weißenburgerstraße (ab 1897)	Röntgenstraße (1947)
21. Wiesheierstraße (ab 1937) ²⁶⁸	Von-Helmholtz-Straße ²⁶⁹ (1945)
22. Wilhelm-Gustloff-Straße ²⁷⁰ (ab 1937) ²⁷¹	Johann-Gottfried-Langermann-Straße ²⁷² (1945), Schopenhauerstraße (ab 1947)
23. Xylanderstraße (ab 1896)	Leibnizstraße (1947)

Tab. 4: Umbenennungen mit Rückgriff auf unverbindliche Namen

NS-belastete Namen (Siedlung Saas, 1935) 1. Hans-Knirsch-Straße ²⁷³ 2. Hans-Maikowski-Straße ²⁷⁴ 3. Oskar-Körner-Straße ²⁷⁵ 4. Peter-Donnhäuser-Straße ²⁷⁶ 5. Herbert-Norkus-Straße 6. Martin-Faust-Straße	Blumennamen/Verortende Namen (1947) Dahlienweg Tulpenweg Rosenweg Asternweg Nördlicher Ringweg/Südlicher Ringweg Lange Zeile
NS-belastete Namen (Siedlung Roter Hügel, 1938²⁷⁷) 1. Franz-Egner-Straße 2. Franz-Saureis-Straße 3. Friedrich-Wurnig-Straße 4. Ludwig-Meitzen-Straße 5. Franz-Unterburger-Straße 6. Franz-Holzweber-Straße 7. Otto-Planetta-Straße ²⁷⁸ 8. Johann-Domes-Straße 9. Erich-Feike-Straße	Baumnamen/Verortende Namen (1947) Lindenweg Buchenweg Tannenweg Lärchenweg Ulmenweg Kiefernweg Ahornweg Am Waldrand Bergweg

Was verraten die in den ersten Nachkriegsjahren vergebenen Straßennamen? Als „neues Benennungsparadigma“ tritt ein „politikferner, ideologiearmer Pragmatismus“ in den Vordergrund.²⁷⁹ Die Umbenennungen mit eindeutig politischem Bezug (Tabelle 2) sind in der Minderzahl. Die *Rathenaustraße* erinnert an den 1922 von Rechtsradikalen ermordeten Politiker Walther Rathenau, der *August-Bebel-Platz* und die *Friedrich-Ebert-Straße* an die Sozialdemokratie. In der unmittelbaren Nachkriegszeit war es noch möglich, Straßen nach Karl Marx und Ernst Thälmann zu benennen. Der Name der *Karl-Marx-Straße* ist trotz gelegentlicher Beanstandung²⁸⁰ bis heute erhalten geblieben; eine Ehrung des Kommunisten Ernst Thälmann erwies sich zur Zeit des Kalten Kriegs als nicht mehr tragbar, 1952 kehrte die *Ernst-Thälmann-Straße* zu ihrem ursprünglichen Namen *Tannenbergstraße* zurück. Die Benennung von Straßen nach Widerstandskämpfern hatte nach M. WERNER nicht nur eine ehrende Funktion. Diese Straßennamen dienten „noch einem anderen Zweck: Sie sollten den vollständigen Zusammenbruch der nationalen Identität verhindern. Die Hinweise auf den deutschen Widerstand konnten demonstrieren, daß es durchaus Gegner des Regimes gegeben hatte, deren Denken

und Handeln von politischen und sittlichen Normen eines ganz anderen Deutschland bestimmt waren.²⁸¹ Neben dem gebürtigen Bayreuther Wilhelm Leuschner erhalten zwei lokale Opfer des Nazi-Regimes einen Straßennamen, Friedrich Puchta und Oswald Merz. Mit der Umbenennung der *Theodor-Körner-Straße* in *Dr.-Würzburger-Straße* nach einem prominenten jüdischen Mitbürger wird ebenfalls ein Zeichen gesetzt. Im Falle der 1933 getilgten *Herzstraße* dauerte es allerdings „über ein halbes Jahrhundert, bis sich die Stadt zum Akt der Wiedergutmachung beim entehten Straßennamen aufraffte“.²⁸² Nun erinnert die *Jakob-Herz-Straße* im Bereich des Klinikums am Roten Hügel an den bedeutenden jüdischen Mediziner. – Wie aus Tabelle 3 hervorgeht, wurden Straßennamen mit kulturellem Bezug am häufigsten vergeben. Es sind dies die Namen allgemein anerkannter Persönlichkeiten, zeitlose Namen also, die jeglicher politischen Brisanz entbehren. Darüber hinaus sind Straßennamen wie *Heinrich-von-Kleist-* und *Jakob-Grimm-Straße*, *Leibniz-* und *Kantstraße*, *Robert-Koch-* und *Röntgenstraße* dazu geeignet, „auf subtile Weise das kulturelle Image der Stadt“ zu heben.²⁸³ Vor allem als „apolitische Reaktion auf die totale Ideologisierung des Alltags durch die Nationalsozialisten“²⁸⁴ lässt sich der Rückgriff auf Blumen- und Baumnamen bei der Umbenennung der NS-belasteten Straßennamen der Siedlungen Saas und Roter Hügel (Tabelle 4) interpretieren.

Dem antifaschistischen und antimilitaristischen Umbenennungseifer der unmittelbaren Nachkriegszeit,²⁸⁵ der sich sogar auf die Erinnerung an die Befreiungskriege erstreckt hatte (etwa die Umbenennung der *Blücherstraße* in *Raabestraße*, der *Gneisenaustraße* in *Albert-Preu-Straße*), folgte eine Gegenreaktion. Im Jahre 1955 beschloss der Stadtrat, dass nach 1945 beseitigte, aber nicht eindeutig NS-belastete Straßennamen bei der Benennung neuer Straßen wieder eingeführt werden sollten.²⁸⁶ In diesem Sinne wurden Namen wie *Weißburgerstraße*, *Wörthstraße* und *Richtshofenhöhe* erneut vergeben. Bedenklich war allerdings die 1958 getroffene Entscheidung, eine „neuentstandene halbkreisförmige Verbindung zwischen Furtwänglerstraße und Grünem Baum wieder nach Chamberlain zu benennen“.²⁸⁷ Erst 1989, nach „hitziigen Debatten“ im Stadtrat, kam es zur endgültigen Beseitigung der *Chamberlainstraße*.²⁸⁸

Abschließend soll noch auf einige Aspekte des gegenwärtigen Straßennameninventars eingegangen werden. Durch Eingemeindungen in den 1970er Jahren²⁸⁹ und Erschließung neuer Wohnviertel ist die Anzahl der Bayreuther Straßen auf 715 angestiegen.²⁹⁰ Bei 250 Straßennamen (35%) handelt es sich um Gedenknamen nach Personen.²⁹¹ Fast die Hälfte der so Geehrten (48,4%) hat einen Bezug zu Bayreuth, vor allem

als Geburtsort²⁹² oder Wirkungsstätte,²⁹³ Die mit einem Straßennamen geehrten Personen lassen sich verschiedenen Bereichen zuordnen. An erster Stelle findet sich der Bereich „Kultur“ (Literatur, Geistes- und Naturwissenschaften, Kunst, Musik) mit einem prozentualen Anteil von 62,4% an den ehrenden Straßennamen. Das Vorherrschen der Straßennamen mit kulturellem Bezug hängt auch damit zusammen, dass solche Namen ab 1945 bevorzugt zur Um- und Neubenennung²⁹⁴ von Straßen herangezogen worden sind. 51 Straßen (= 20,4% der Gedenknamen) heißen nach Dichtern, Philosophen, Pädagogen und Geisteswissenschaftlern, 33 Straßen (= 13,2%) nach Naturwissenschaftlern, Medizinern und Erfindern, 32 Straßen (= 12,8%) nach Komponisten, Musikern und Festspielleitern, 28 Straßen (= 11,2%) nach Malern, Bildhauern und Architekten. Mit 11 Straßen nach Reformatoren (*Dr.-Martin-Luther-Straße, Melancthonstraße, Calvinstraße*) und Vertretern des Protestantismus (*Bodelschwingstraße, Löhestraße, Wichernstraße* u.a.) gegenüber einer einzigen Straße nach einem katholischen Theologen (*Kolpingstraße*) präsentiert sich Bayreuth als eine traditionell evangelische Stadt.²⁹⁵ Im Gegensatz zur Kultur spielt die Politik mit einem Anteil von 11,6% an den Gedenknamen nur eine untergeordnete Rolle. Mit der Vergabe eines Straßennamens sind vorzugsweise ehemalige Bürgermeister und Lokalpolitiker geehrt worden, selten allgemein bekannte Politiker. Diese bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit nachweisbare Zurückhaltung gegenüber politisch motivierten Namen setzt sich bis in die Gegenwart fort: So gibt es zurzeit in Bayreuth keine Straßen, die an Konrad Adenauer, Theodor Heuss, Kurt Schumacher oder Willy Brandt erinnern. Seit dem 18. und 19. Jh. sind Angehörige von Herrscherhäusern in den Bayreuther Straßennamen präsent. In den letzten Jahrzehnten sind historisierende Namen nach Dynastien (*Hohenzollernring, Wittelsbacherring, Meranierring*) und lokal relevanten Adelsgeschlechtern (*Sparneckerweg, Sponheimweg*) hinzugekommen. Diese Gruppe macht derzeit 9,6% der Gedenknamen aus. Insgesamt 30 Straßennamen (12%) sind dem Gedenken lokaler Persönlichkeiten, insbesondere wohlthätiger Stifter, Ärzte,²⁹⁶ Pioniere der Industrialisierung,²⁹⁷ gewidmet. Das Militärwesen ist nur noch mit 7 Straßennamen (= 2,8%) vertreten, bei vier der geehrten Personen handelt es sich allerdings um gebürtige Bayreuther. Lediglich 4 Straßennamen²⁹⁸ (= 1,6% der Gedenknamen) bleiben außerhalb der dargestellten Gruppierungen.

Die Meinung, Frauen fielen „systematisch dem kulturellen Vergessen anheim“,²⁹⁹ wird durch die Bayreuther Straßennamen unterstützt. Lediglich in 10 Straßennamen (4% der Gedenknamen) werden Frauen geehrt oder mitgeehrt. Seit ca. 1930 wurde nur 6 Frauen die Ehre eines Straßennamens

namens zuteil: Cosima Wagner (geb. 1837) wurde anlässlich ihres 90. Geburtstags eine Straße gewidmet,³⁰⁰ erst seit 1944 erinnert die *Wilhelminenstraße*³⁰¹ an die für Bayreuth so bedeutende Markgräfin Wilhelmine, nach 1945 erhielten die Pazifistin Bertha Freifrau von Suttner (*Suttnerstraße*), die Künstlerin Käthe Kollwitz (*Kollwitzstraße*), die Physikerin Lise Meitner (*Lise-Meitner-Straße*) und die Widerstandskämpferin Sophie Scholl (*Geschwister-Scholl-Platz*) einen Straßennamen.

Die Benennung von Straßen nach Ortsnamen, die an die Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg erinnern, ist ein charakteristisches Merkmal der Straßennamengebung im Westen Deutschlands. „Durch symbolische Heimatbeschaffung wollte man den Vertriebenen psychologische Anker zuwerfen“.³⁰² In diesem Sinne wurden in Bayreuth 19 Straßennamen vergeben: z. B. die *Königsbergstraße* und der *Allensteinerring*, die *Pommernstraße* und der *Stettiner Weg*, die *Schlesien-* und die *Breslaustraße*. Dass sich neben der alten, bereits 1935 so benannten *Egerländerstraße* allein 9 neue Namen auf Orte im Sudetenland beziehen (etwa *Marienbadweg*, *Franzensbadweg*, *Karlsbader* und *Joachimsthaler Straße*), reflektiert den starken Anteil der aus diesem Gebiet Vertriebenen unter den Flüchtlingen in Bayreuth.³⁰³ Mit dem *Berliner Platz* wurde auf die inzwischen überwundene Teilung Deutschlands und auf die besondere Lage der Stadt hingewiesen. Ein Namen-Cluster mit Flüssen aus beiden Teilen Deutschlands (*Neißeweg*, *Spreestraße*, *Donaustraße*, *Elbering*) spiegelt die in der Präambel des Grundgesetzes anvisierte, zur Zeit der Namengebung jedoch utopisch scheinende Wiedervereinigung wider. Der *Annecy-Platz*³⁰⁴ und der *La-Spezia-Platz*³⁰⁵ erinnern an die in den letzten Jahrzehnten zwischen Bayreuth und anderen Städten geschlossenen Partnerschaften, doch sind die Partnerschaft mit Rudolstadt³⁰⁶ und die Kulturpartnerschaft mit dem Burgenland³⁰⁷ bislang auf keinem Straßenschild festgehalten.

Selbstverständlich gibt es auch in Bayreuth neben richtungsweisenden Straßennamen zahlreiche Namen, die sich auf ehemalige Flurnamen, Höfe, Mühlen oder eingemeindete Dörfer beziehen. Diese fungieren als Sprachdenkmäler und entsprechen denkmalpflegerischen Grundsätzen,³⁰⁸ verdienen aber aufgrund ihres Alters und ihrer häufigen sprachlichen Opazität eine besondere Abhandlung. Die bereits 1947 beginnende Tendenz zur Bildung von Straßennamen-Clustern mit unverbindlichen Namen aus bestimmten semantischen Feldern setzt sich bis in die Gegenwart fort. Zu den Clustern mit Blumen- und Baumnamen sind in Neubaugebieten weitere hinzugekommen, die auf Getreidesorten (*Gerste-*, *Hafer-*, *Maisweg*), Vögel (*Fasanenring*, *Amsel-*, *Rebhuhnweg*), Fische (*Forellen-*, *Schleien-*

weg), geologische Bezeichnungen (*Keuperstraße*, *Schiefer-*, *Kreideweg*), Himmelskörper (*Mars-*, *Jupiter-*, *Sonnenstraße*, *Mondweg*), Märchen- und Sagentypen (*Rotkäppchen-*, *Rübezahlweg*, *Erlikönigstraße*) und Vornamen (*Anton-*, *Armin-*, *Albertstraße*) hinweisen. Rechnet man dazu die Cluster mit Stammesnamen (*Franken-*, *Gotenstraße*, *Bayernring*) sowie mit Gebirgen (*Harz-*, *Rhönstraße*) und Seen (*Bodenseering*, *Königssee-**straße*) zu den unverbindlichen Namen, dann hat diese Gruppe einen prozentualen Anteil von 13,7% an den gegenwärtigen Straßennamen. Zwar vom Städtetag für die Benennung der Straßen in zusammenhängenden Baugebieten empfohlen,³⁰⁹ muss der implizite Verzicht auf die historische oder auch verortende Dimension doch als Verarmung empfunden werden.

Der Möglichkeiten zu einer sinnvolleren Straßennamengebung gäbe es noch viele. Man vergleiche nur einmal, in welchem Ausmaß die beiden geistigen Dioskuren Bayreuths, Jean Paul³¹⁰ und Richard Wagner, in den Straßennamen präsent sind. 48 Straßennamen (6,7% aller Straßennamen) nehmen auf Wagner, seine Familie, seine Werke und deren Interpreten Bezug. Sie verteilen sich auf zwei Areale: Bei dem Haus „Wahnfried“ befinden sich neben der *Wahnfried-* und der *Siegfriedstraße* die *Richard-Wagner-*, die *Wieland-Wagner-*, die *Cosima-Wagner-* und die *Lisztstraße*. Die *Siegfried-Wagner-Allee* führt zum Festspielhaus, die Namen der umliegenden Straßen stammen aus Wagners Werken (etwa *Rienzi-*, *Lohengrin-*, *Tannhäuser-*, *Isolde-*, *Meistersinger-*, *Walküren-*, *Wotan-*, *Parsifal-**straße*, *Amfortas-*, *Gurnemanz-*, *Kundryweg*) oder halten die Erinnerung an bekannte Dirigenten (*Furtwängler-*, *Knappertsbuschstraße*) und Chorleiter (*Julius-Kniese-*, *Wilhelm-Pitz-Straße*) wach. Berühmte Wagner-Sänger und -Sängerinnen sind bislang als „namensunwürdig“³¹¹ angesehen worden. Dagegen erinnern an Jean Paul nur der *Jean-Paul-Platz* mit dem Bronzestandbild des Dichters³¹² und die von Einheimischen selten, von Auswärtigen kaum einmal begangene³¹³ *Jean-Paul-Straße*, die ehemalige *Schrollengasse*. Wie wohlklingend wären doch *Levana-* und *Selina-**straße*, *Linda-* und *Albanoweg*! Und schließlich passten auch eine *Dr. Katzenberger-*, *Fixlein-*, *Leibgeber-* oder *Siebenkässtraße* nicht schlecht in die oberfränkische Namenlandschaft. Unerwähnt bleibt Jean Pauls jüdischer Freund und Förderer Emanuel Osmund (1766–1842), der seinen Familiennamen nach einem Vorschlag Jean Pauls wählte,³¹⁴ und die *Otto-**straße* ist nicht etwa Jean Pauls lebenslangem Freund, Berater und Nachlassverwalter Christian Georg Otto (1763–1828)³¹⁵ gewidmet, sondern dem Erfinder des Ottomotors.³¹⁶

Quellen

1. Pläne und Karten

- ANONYMUS, Bayreuth, wie es vor dem Brand 1621 gestanden [Aufrisszeichnung 1605/21], Original im Historischen Museum Bayreuth.
- BAYERISCHES LANDESVERMESSUNGSAMT (Hrsg.), Urkataster Bayreuth, München 1852.
- J. A. RIEDIGER, Carte Spéciale De La Résidence De Bareuth, 1745. Original im Historischen Museum Bayreuth.
- M. SCHUMANN (Litographie und Druck), Monumentalplan Bayreuth, Bayreuth 1909.
- STÄDTEVERLAG E. V. WAGNER & J. MITTERHUBER GMBH (Hrsg.), Stadtplan Bayreuth. Die Festspielstadt mit allen Stadtteilen, Maßstab 1:17500, gesonderte Innenstadtvergrößerung im Maßstab 1:10000. 15. Aufl., Fellbach o.J. [2003].
- H. VOLLET, Die Gemarkungskarte der Stadt Bayreuth von 1775. Beschreibung der Karte und der dazugehörigen Protokolle, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 60 (1980) 135–150.

2. Urkundenpublikationen, Häuserbücher, erzählende Quellen

- M. BENDINER, Die Rechnungen über den Bau der Kirche St. Maria Magdalena zu Bayreuth, in: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken 17 (1889) 1–219.
- H. FISCHER, Häuserbuch der Stadt Bayreuth. Ein Beitrag zur städtischen Entwicklungsgeschichte, Band I–IV, Bayreuth 1991 (= Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde 6).
- H. FISCHER, St. Georgen. Das Häuserbuch, Bayreuth 2000.
- H. W. HELLER, [Chronik der Stadt Bayreuth, ca. 1600], in: Quellen zur Geschichte der Stadt Bayreuth, hrsg. v. Ch. MEYER, Bayreuth 1893, 117–232.
- J. S. KÖNIG, Beschreibung der Straßen und Häuser der Stadt, Manuskript [um 1800], Universitätsbibliothek Bayreuth, Ms. 128. Abschrift im Stadtarchiv Bayreuth.
- Ch. MEYER, Das Stadtbuch vom Jahre 1464, in: Quellen zur Geschichte der Stadt Bayreuth, hrsg. v. Ch. MEYER, Bayreuth 1893, 1–116.
- W. MÜLLER, Das erste Bayreuther Stadtbuch (1430–1463), in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 50 (1970) 183–282.
- Th. PÖHLMANN, Das Amt Bayreuth im frühen 15. Jahrhundert: Das Landbuch B von 1421/24 – eine spätmittelalterliche Quelle mit Erläuterungen, Bayreuth 1992 (= Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde 9).
- Th. PÖHLMANN, Die älteste Beschreibung des Amtes Bayreuth: Das Landbuch A von 1398, Bayreuth 1998 (= Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde 14).
- J. Ch. E. v. REICHE, Bayreuth, Nachdruck der Ausgabe 1796 mit einem Nachwort von H. BAIER, Erlangen 1980 (= Bibliotheca Franconica 3).

3. Adressbücher

HAUSNUMMERN-BÜCHLEIN DES STADTBEZIRKS BAYREUTH, Bayreuth 1866.

HAUSNUMMERN-BÜCHLEIN FÜR DIE KÖNIGLICHE KREISHAUPTSTADT BAYREUTH, Bayreuth 1882.

HAUS-NUMMERN-BUCH. Verzeichniß der sämmtlichen Hausbesitzer Bayreuths und Distrikts-Eintheilung, Bayreuth 1888.

NEUES HAUSNUMMERN-BÜCHLEIN der k. b. Kreishauptstadt Bayreuth in alphabetischer Straßen-Ordnung, Bayreuth 1891, 1897.

ADRESS-GESCHÄFTS-HANDBUCH DER KGL. BAYR. KREISHAUPTSTADT BAYREUTH, Bayreuth 1901. ADRESSBUCH FÜR DIE KREISHAUPTSTADT BAYREUTH, Bayreuth 1909.

ADRESSBUCH DER K. KREISHAUPTSTADT BAYREUTH FÜR 1913/14, Bayreuth 1914.

EINWOHNERBUCH DER STADT BAYREUTH. Bearbeitet im städtischen Einwohner-Meldeamt. Bayreuth 1934, 1937, 1950, 1953, 1956, 1959.

ADRESSBUCH DER STADT BAYREUTH 1992, Bayreuth 1992.

Literatur

- A. ASSMANN, Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, 1. Aufl., München 1999, durchgesehene Sonderausgabe München 2003.
- J. ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 1. Aufl., München 1992, broschiierte Sonderausgabe München 1997.
- Ch. BARTHOLOMÄUS, [Tabellarische Übersicht zu Straßenumbenennungen], unveröffentlicht, Stadtarchiv Bayreuth.
- W. BARTL, [Aufzeichnungen zu Straßenumbenennungen], unveröffentlicht, Stadtarchiv Bayreuth.
- A. BECHERT, Der Neue Weg: Geschichte des Vorortes von Bayreuth, seiner Häuser und deren Besitzer gegen Ende des 18. Jahrhunderts, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 59 (1979) 225–312.
- D. BERING, Grundlegung kulturwissenschaftlicher Studien über Straßennamen: Der Projektentwurf von 1989, in: Name und Gesellschaft, hrsg. von J. EICHHOFF, W. SEIBICKE, M. WOLFFSOHN, Mannheim u.a. 2001, 270–281 (= Thema Deutsch, Band 2).
- D. BERING, Das Gedächtnis der Stadt: Neue Perspektiven der Straßennamenforschung, in: Onomastik: Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.–17. April 1993, Band I: Chronik, Namenetymologie und Namensgeschichte, Forschungsprojekte, in Zusammenarbeit mit M. G. ARCAMONE hrsg. von D. KREMER, Tübingen 2002, 209–225.
- E.-M. CHRISTOPH, On Name Systems in the Communication of a Village Community, in: E. M. NÄRHI (Hrsg.), Proceedings of the XVIIth International Congress of Onomastic Sciences, Vol. 1, Helsinki 1990, 232–239.
- J. DERRIDA, Signéponge, in: F. PONGE, Colloque de Cérisy, Paris 1977, 115–151.
- H.-D. DÖRFLER, Straßenumbenennungen in Bayreuth im 20. Jahrhundert, Proseminararbeit Univ. Erlangen (Dozent Dr. H. WEINACHT) (1992/93), Typoskript im Stadtarchiv Bayreuth.
- DWB = J. & W. GRIMM, Deutsches Wörterbuch. 16 Bde., Leipzig 1854–1971.
- W. ENGELBRECHT, „Bayreuth aus der Vogelschau“: Neue Nachrichten vom ältesten Plan der Stadt, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 73 (1993) 267–294.

- E. FUCHSHUBER-WEISS, Straßennamen: deutsch, in: Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik, Bd. 2, hrsg. von E. EICHLER, G. HILTY, H. LÖFFLER, H. STEGER, L. ZGUSTA, Berlin/New York 1996, 1468–1475 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 11, 2).
- GESCHICHTSWERKSTATT BAYREUTH (Hrsg.), Umgeguckt und hinterfragt: Ein kritischer Spaziergang durch die Geschichte der Stadt Bayreuth, Bayreuth 1996.
- P. GLASNER, Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort: Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit, in: Name und Gesellschaft, hrsg. von J. EICHHOFF, W. SEIBICKE, M. WOLFFSOHN, Mannheim u.a. 2001, 282–302 (= Thema Deutsch, Band 2).
- P. GLASNER, Die Lesbarkeit der Stadt, Bd. I: Kulturgeschichte der mittelalterlichen Straßennamen Kölns, Köln 2002 [2002a].
- P. GLASNER, Die Lesbarkeit der Stadt, Bd. II: Lexikon der mittelalterlichen Straßennamen Kölns, Köln 2002 [2002b].
- P. GLASNER, Theorien vom kollektiven Bewusstsein als Leitkonzepte urbaner Straßennamen-Lektüren, in: M. WENGLER (Hrsg.), Deutsche Sprachgeschichte nach 1945, Hildesheim 2003, 83–102 (= Germanistische Linguistik, Bd. 169–170).
- J. GOTHART, Namhafte Bayreuther Juden im 19. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 75 (1995), 385–393.
- K. GRUBER, Die Gestalt der deutschen Stadt: Ihr Wandel aus der geistigen Ordnung der Zeiten, 3. Aufl., München 1977.
- M. HALBWACHS, Das kollektive Gedächtnis, dt. von H. LHOEST-OFFERMANN, Frankfurt a. M. 1985.
- R. HAMANN, J. HERMANN, Gründerzeit, München 1971 (= Epochen deutscher Kultur von 1870 bis zur Gegenwart 1).
- Ph. HAUSSER, Jean Paul und Bayreuth, 2., ergänzte Aufl., Bayreuth 1990.
- K. HERTERICH, Im südöstlichen Bayreuth: Vergangenheit und Gegenwart, Bayreuth 2000.
- K. HERTERICH, Vom Bayreuther Schloßturn zum Festspielhügel über den Luitpoldplatz, die Bahnhofstraße und die Bürgerreuther Straße mit näherer Umgebung: Vergangenheit und Gegenwart, Bayreuth 2003.
- Ph. HIRSCHMANN, Die Taufpaten der Bayreuther Straßen, in: Heimatkunde: Geschichtsblätter für Bayreuth und Oberfranken, Beilage zum „Bayreuther Tagblatt“, 2. Jg., Nr. 6 (1924).
- Ph. HIRSCHMANN, Die Deutung der Bayreuther Straßennamen, in: Oberfränkische Heimat 6 (1929) 98–101.
- E. KEYSER, Der Stadtgrundriss als Geschichtsquelle, in: C. HAASE (Hrsg.), Die Stadt des Mittelalters, Bd. 1: Begriff, Entstehung und Ausbreitung, Darmstadt 1978 (= Wege der Forschung 243).
- W. KNEULE, Kirchengeschichte der Stadt Bayreuth, I. Teil: Von der Gründung des Ortes um 1180 bis zur Aufklärung um 1810, Neustadt a. d. Aisch 1971 (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 50).
- R. KOHLHEIM, V. KOHLHEIM, Namenkundliche Quellen aus dem Raum Bayreuth-Kulmbach (1250–1550), in: F. DEBUS (Hrsg.), Stadtbücher als namenkundliche Quelle, Vorträge des Kolloquiums vom 18.–20. September 1998/Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Stuttgart 2000, 315–324.
- G. KOSS, Namenforschung: Eine Einführung in die Onomastik, 3., aktualisierte Aufl., Tübingen 2002 (= Germanistische Arbeitshefte 34).
- J. KRAMER, Französische Straßennamen in einigen rheinischen Städten 1794–1814, in: Beiträge zur Namenforschung N.F. 20 (1985) 9–18.
- I. KUHN, Veränderungen der Straßennamen in den neuen Bundesländern nach der Wende,

- in: H. TIEFENBACH, H. LÖFFLER (Hrsg.), Personennamen und Ortsnamen, Basler Symposium 6. u. 7. Oktober 1997, Heidelberg 2000, 267–277 (= Studien zur Namenforschung).
- R. P. KUHNERT, Künstlerdanksiedlung zu Ehren Adolf Hitlers. Vor 60 Jahren: Stiftung der Stadt Bayreuth als Geburtstagsgeschenk, in: Heimat-Kurier. Das historische Magazin des Nordbayerischen Kuriers Nr. 3 (1999) 19f.
- R. P. KUHNERT, Geschichte der „Hans-Schemm-Gartenstadt“ seit 1935 – Ein Beispiel nationalsozialistischer Siedlungs-, Bau- und Sozialpolitik in Bayreuth, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 80 (2000) 407–438.
- B. LEUPOLD, „Ehre wem Ehre gebührt“? Straßennamen als Spiegel des Zeitgeistes. Bayreuth und Bamberg im Vergleich, in H. J. HIERY (Hrsg.): Der Zeitgeist und die Historie, Dettelbach 2001, 53–77 (= Bayreuther Historische Kolloquien 15).
- M. McLuhan, Understanding Media: The Extensions of Man, New York 1964.
- J. MÜLLER, Archäologische Quellen zur Stadtentwicklung Bayreuths, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 73 (1993) 197–200.
- K. MÜSSEL, Bayreuth in acht Jahrhunderten: Geschichte der Stadt, Bindlach 1993.
- K. MÜSSEL, Der Brandenburger oder St. Georgen am See: Ein Beitrag zur Entstehungs- und Namensgeschichte des Bayreuther Stadtteils mit einer Namensklärung „Brandenburg“ von A. GÜTTER, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 80 (2000), 203–252.
- H. NAUMANN, Die Straßennamen der Stadt Grimma: Ein Lexikon zur Stadtgeschichte mit Stadtplänen von 1850 und 1925, Beucha 1997.
- S. POKORNY, Bayreuth: Landwirtschaftliche Rodesiedlung oder geplante Marktsiedlung?, in: R. HARNISCH, D. WAGNER (Hrsg.): 800 Jahre Sprache in Bayreuth, Bayreuth 1994, 35–58 (= Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde 11).
- S. U. D. POPP, Grundzüge der Stadtbaugeschichte Bayreuths im 19. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 73 (1993) 381–440.
- A. RIEGL, Der moderne Denkmalkultus: Sein Wesen und seine Entstehung, in: A. RIEGL, Gesammelte Aufsätze, Augsburg, Wien 1929, 144–193.
- A. R. ROWLEY, Bayreuth, Rodung der Bayern, in R. HARNISCH, D. WAGNER (Hrsg.): 800 Jahre Sprache in Bayreuth, Bayreuth 1994, 1–34 (= Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde 11).
- J. A. SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch, 2. Aufl., bearb. v. G. K. FROMMANN, 2 Bde., München 1872–1877, Nachdruck Aalen 1973.
- P. SEGL, Bayreuth im Mittelalter, in: R. ENDRES (Hrsg.): Bayreuth. Aus einer 800jährigen Geschichte, Köln/Weimar/Wien 1995, 65–97.
- H. STEGER, Institutionelle innerörtliche Orientierungssysteme: Fallstudien, in: Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik, hrsg. von E. ECHLER, G. HILTY, H. LÖFFLER, H. STEGER, L. ZGUSTA, Bd. 2, Berlin/New York 1996, 1499–1521 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 11, 2).
- H. v. TREITSCHKE, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, 3. Aufl., Leipzig 1882ff.
- R. TRÜBSBACH, Geschichte der Stadt Bayreuth 1194–1994, Bayreuth 1993.
- M. WERNER, Kölner Straßennamen von 1933 bis 1973, in: Universität im Rathaus: Eine Vortragsreihe der Stadt Köln und ihrer Universität, Bd. 5, hrsg. v. N. BURGER u. J. P. MEINCKE, Köln 1997, 71–80.
- W. WIEDEMANN, Geschichte der Stadt Bayreuth im ausgehenden Mittelalter, Bayreuth 1989 (= Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde 4).

Anmerkungen

- 1 Überarbeitete Fassung eines am 10.12.2003 in Leipzig zum 70. Geburtstag von Gerhard Koss gehaltenen Vortrags. - Für bereitwillige Hilfe und Überlassung eigener Ausarbeitungen zur Straßennamengebung in Bayreuth danken wir Frau Christine BARTHOLOMÄUS und Herrn Walter BARTL, Stadtarchiv Bayreuth, herzlich. Herrn Wilfried ENGELBRECHT, Historisches Museum Bayreuth, danken wir für die Vorlagen zu den Abbildungen und für zahlreiche wertvolle Hinweise.
- 2 M. HALBWACHS (1985).
- 3 P. GLASNER (2003) 87.
- 4 G. KOSS (2002) 153.
- 5 D. BERING (2002) 209.
- 6 J. ASSMANN (1997) 75.
- 7 Vgl. E. FUCHSHUBER-WEISS (1996) 1469.
- 8 W. MÜLLER (1970) 183-282. Siehe hierzu und zu weiteren namenkundlichen Bayreuther Quellen R. und V. KOHLHEIM (2000) 315-324.
- 9 K. MÜSSEL (1993) 40.
- 10 Th. PÖHLMANN (1998).
- 11 Th. PÖHLMANN (1992).
- 12 W. ENGELBRECHT (1993) 285. Original im Histor. Museum Bayreuth.
- 13 W. ENGELBRECHT (1993) 285: „vermutlich nach 1710“.
- 14 W. ENGELBRECHT (1993) 267.
- 15 K. MÜSSEL (1993) 21, R. TRÜBSBACH (1993) 24.
- 16 S. POKORNY (1994) 39-44, K. MÜSSEL (1993) 27f.
- 17 S. POKORNY (1994) 39f.
- 18 K. GRUBER (1977) 52.
- 19 P. GLASNER (2002a) 428.
- 20 P. GLASNER (2002a) 146, 248.
- 21 P. GLASNER (2002a) 146.
- 22 W. WIEDEMANN (1989) 60f.
- 23 J. A. RIEDIGER (1745).
- 24 W. MÜLLER (1970) 249 (= Nr. 45, a. 1441).
- 25 ANONYMUS [1605/21].
- 26 E. FUCHSHUBER-WEISS (1996) 1468.
- 27 DWB IV,1,1, Sp. 1437f.
- 28 G. KOSS (2002) 155.
- 29 Es sind dies der *Rennweg*, die heutige *Richard-Wagner-Straße*, und der *Neue Weg*, dem die heutige *Bahnhofstraße* entspricht.
- 30 Vgl. P. GLASNER (2002a) 158.
- 31 P. GLASNER (2002a) 249.
- 32 Vgl. hierzu P. GLASNER (2002a) 213-226.
- 33 Seit Ende des 16. Jh.s für den Anfang der heutigen *Kämmereigasse* belegt; H. FISCHER (1991) 643.
- 34 Belegt a. 1666; H. FISCHER (1991) 662. Heute *Kämmereigasse*.
- 35 W. MÜLLER (1970) 203 (= Nr. 13, Einträge von 1446/1448).
- 36 DWB VIII, Sp. 815. Erst im 16. Jh. wurde die so benannte *Rennbahn* (heute *Ludwigstraße*) angelegt; W. MÜLLER (1970) 245.
- 37 W. MÜLLER (1970) 206 (= Nr. 14, a. 1449, Mai 25), 230 (= Nr. 35).

- 38 ANONYMUS [1605/21]. Nach J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. I, I § 23a auch „spottweise Nägelein-Gäblein“ genannt, „weil es beständig voll Unrat und deswegen nur im Notfall betreten wird“.
- 39 H. FISCHER (1991) 748f.
- 40 P. GLASNER (2002a) 153.
- 41 Th. POHLMANN (1998) 140. Zum Bayreuther „Altentadtproblem“ vgl. auch K. MÜSSEL (1993) 14f., R. TRÜBSBACH (1993) 28.
- 42 W. MÜLLER (1970) 204 (= Nr. 13, Einträge von 1446/1448).
- 43 J. S. KÖNIG [um 1800] Kap.II, III § 27; A. BECHERT (1979) 226.
- 44 Ch. MEYER (1893) 87: *Hanns Zehkorne am newen wege [...] 2 pfunt wachs von der pewnten am mittelwege gelegen.*
- 45 Belegt ab a. 1541: H. FISCHER (1991) 870.; zu mhd. *sut(t)e* ‚Lache, Pfütze‘.
- 46 Belegt ab a. 1539: H. FISCHER (1991) 643; wohl zu mhd. *quât, kât, kot* ‚Kot‘.
- 47 Heutige *Kämmereigasse*.
- 48 W. MÜLLER (1970) 204 (= Nr. 13, Einträge von 1446/1448).
- 49 Jean Paul zieht am 1.10.1806 in die jetzige Kulmbacher Straße, vgl. Ph. HAUSSER (1990) 109. In dem „Ergänzblatt zur Levana“ berichtet Jean Paul, dass er „von [...] französischen Regimentern [...] vor [s]einen Fenstern in der Baireuter ‚Steinstraße‘ mit Feldmusik geweckt“ wurde (Jean Pauls Sämtl. Werke. Histor.-kritische Ausg., hrsg. v. E. BEREND, 1. Abtlg., 12. Bd., Weimar 1937, 426).
- 50 W. MÜLLER (1970) 204 (= Nr. 13, Einträge von 1446/1448): *Item man pflastert auch den Steinbeck hinauß gein dem Heiligen Creutz, biß an die steinbruck an der Mistelbach.* Dieser Eintrag, die Erstnennung, beweist, dass der *Steinweg* schon diesen Namen trug, bevor er gepflastert wurde, so dass nichts gegen KÖNIGS Annahme spricht, „die Steingasse führt wahrscheinlich ihre Benennung von der Felsgegend dahier, die vor alters ‚Der Stein‘ hieß, davon man auch den Untern Stadtgraben den ‚Steingraben‘ nannte [...]“. J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. IV, IV § 12.
- 51 D. BERING (2002) 220.
- 52 Die heutigen *Gerbergasse* und *Gerberplatz*, zwar am Sendelbach gelegen, wo Gerberei betrieben wurde (vgl. S. u. D. POPP, 1993, 386), sind neue Namen in einem neu erbauten Komplex.
- 53 Belegt ab 1510: H. FISCHER (1991) 479; erst ca. 1800 in *Kanzleigasse*, dann in *Kanzleistraße* umbenannt; s. u., Anm. 199. – Zwar ist H. FISCHER (1991) 479f. der Ansicht, die nicht vor 1510 namentlich belegte Gasse sei nicht nach einer oder mehreren Schmieden benannt, sondern nach dem Färber Contz Schmidt, der von 1507 bis 1513 in dieser Gasse nachweisbar ist, doch haben neuerliche Grabungen hier Anzeichen für Schmiedehandwerk seit dem 13. Jahrhundert belegt, vgl. J. MÜLLER (1993) 200. Auch spricht die Lage der Straße in nächster Nähe der Stadtmauer für Schmiede, wurden doch im Mittelalter „alle feuergefährlichen Betriebe [...], um die Gesamtfläche zu schützen, an oder vor den Mauern erbaut“. (E. KEYSER 1978, 374). Darüber hinaus weist H. FISCHER in seinem Häuserbuch noch im 15. Jh. fünf Anwohner dieser Gasse mit dem Beinamen „Schmied“ nach (H. FISCHER 1991, 480). Im Übrigen lassen sich Berufsbezeichnungen und Berufsnamen in einer Zeit, in der der Beruf erblich war und der Beiname es zunehmend wurde, ohnehin kaum differenzieren.
- 54 Das Benennungsmotiv dieser Gasse ist jedoch umstritten. Da sich in der erstmals a. 1459 erwähnten *Ziegelgasse* (M. BENDINER 1889, 154, a. 1459: *II lb. Heinz Mulner in der Czigelgass*) keine Spuren einer Ziegelei gefunden haben (vgl. J. S. KÖNIG [um 1800] Kap.II, IV § 28), vermutet H. FISCHER (1991) 1079, der Name könnte auf den

- „Bürgernamen Zickel“ zurückgehen, der tatsächlich in Bayreuth recht häufig war: *Hans Zickel von Beyerreut* ist bereits im Landbuch von 1398 belegt: Th. POHLMANN (1998) 114. Sollte H. FISCHER mit seiner Vermutung Recht haben, handelte es sich um einen Fall von Resemantisierung, wie er bei mittelalterlichen Straßennamen nach Verlust ihrer ursprünglichen Motivation nicht selten ist. Die Umbenennung in *Badstraße* erfolgte erst gegen Ende des 19. Jh.s.
- 55 W. WIEDEMANN (1989) 294.
- 56 Man vergleiche die Karte über die Verteilung der Färber und Tuchmacher im Stadtgebiet von Bayreuth bei P. SEGL (1995) 90.
- 57 H. FISCHER (1991) 688f.
- 58 Auch hier meint H. FISCHER (1991) 689, der Name sei „keinesfalls aus einer zunftmäßigen Ansammlung von Schneidern in dieser Gasse“ entstanden, sondern wurde „nach einem Hausbesitzer, der am Markteingang der ‚Schneidergasse‘ das Schneidergewerbe betrieb“, vorübergehend benannt, doch sprechen die von ihm S. 702-746 beigebrachten Belege für anwohnende gewerbliche Schneider dagegen.
- 59 P. GLASNER (2002a) 246.
- 60 Nämlich 2,1%; vgl. P. GLASNER (2002a) 246.
- 61 Stadtsteuerregister a. 1447: „[...] und het an die Kirchgasse Sant und Stein erforen“. H. FISCHER (1991) 688; H. W. HELLERS Chronik der Stadt Baireuth [ca. 1600] 129 zum Jahr 1448: „kirchgaß“.
- 62 H. FISCHER (1991) 689.
- 63 P. GLASNER (2002a) 327.
- 64 Stadtbuch von 1464: [...] *an einer seyten neben dem kirchhove gelegen* [...]. Ch. MEYER (1893) 81.
- 65 Vgl. W. KNEULE (1971) 8.
- 66 Ebda. Die heutigen *St. Nikolaus-* und *St. Wolfgangstraße* sind moderne Straßennamen.
- 67 So belegt im Ersten Stadtbuch Nr. 13, Einträge von 1446/1448. W. MÜLLER (1970) 204.
- 68 J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. IV, IV: „Die Stein- auch Heilige Kreuzgasse“.
- 69 Vgl. H. FISCHER (1991) 920-922, R. TRÜBSBACH (1993) 72. *Von jüdenheüßern* ist die Rede in einer Schuldumwandlung vom Jahre 1463 im ersten Bayreuther Stadtbuch, W. MÜLLER (1970) 267.
- 70 Erstbeleg a. 1464: *20 lb Hans peck in der Judengaß*. H. FISCHER (1991) 921.
- 71 Vgl. hierzu H. FISCHER (1991) 171, 226f.
- 72 H. NAUMANN (1997) 38.
- 73 Eine analoge nicht-offizielle Straßennamengebung nach Grundbesitzern konnte E.-M. CHRISTOPH (1990) noch Ende des 20. Jh.s im thüringischen Dorf Wickerstedt feststellen.
- 74 Hintere heutige *Sophienstraße*; Erstbeleg 1518, gelegentlich auch *Prediger-* oder *Pfaffengasse* genannt, früher auch *Sutte*; Benennung nach den ab 1449 errichteten so genannten „Priesterhäusern“, Pfründhäuser, die als Priesterwohnungen dienen sollten. Die Entstehung des Straßennamens kann daher nicht vor 1450 angesetzt werden; s. H. FISCHER (1991) 870f.
- 75 Belegt a. 1539; benannt nach der *Obern Padstuben*; H. FISCHER (1991) 688.
- 76 Zeitweise Name der jetzigen *Brautgasse*, benannt „nach dem [...] von 1502 bis 1540 [hier] wohnenden Hans vom Weg“. H. FISCHER (1991) 666.
- 77 Belegt a. 1559; H. FISCHER (1991) 919. Als „Taufpaten“ für diese Gasse sieht H. FISCHER (ebda.) die urkundlich belegten Anwohner *Hans* oder *Claus Hamman* an.

- 78 Die heutige *Kirchgasse* ist 1522 als *die Gasse hinter dem Ochsen* belegt. „Völlig eindeutig kann die Entwicklung der Bezeichnung ‚Ochsengasse‘ geklärt werden. Wiederum wohnte die namensgebende Familie am Gasseneingang am Markt, diesmal im Haus Nr. 76 (Maximilianstr. 47); dieses Haus war von 1492 – nach 1563 im Besitz der wohlhabenden und einflußreichen Familie Ochs.“ H. FISCHER (1991) 689.
- 79 1584 wird ein Acker in der Schollengasse (heutige *Jean-Paul-Straße*) verkauft, „nach dem 1506 bis nach 1567 nachweisbaren Hausbesitzer [...] Hans Peck ‚Scholl‘ genannt oder einfach Hans Scholl und dessen Familie“. H. FISCHER (1991) 1016.
- 80 „[...] nach dem hier 1469-1505 nachweisbaren Bürger Gloy“. H. FISCHER (1991) 1016.
- 81 Erstes Stadtbuch Nr. 60 (1463, Mai 1): [...] *agker am Wolfsgäßlein*. W. MÜLLER (1970) 266. Die alte *Wolfsgasse* fiel dem Bau des Wittelsbacherrings in den 1970er Jahren zum Opfer, wobei der Name auf einen benachbarten Straßenzug übertragen wurde. „Der Name ‚Wolfsgasse‘ bezieht sich vermutlich nicht auf das Raubtier Wolf, sondern auf einen Bürger namens Wolf, der Taufpate für den Gassennamen war. Die Gassenbezeichnung entstand bereits vor 1430, so daß die Namensentstehung nicht sicher klärbar ist.“ H. FISCHER (1991) 1296. P. GLASNER (2002a) 210 weist auf die „pejorative Bedeutung eines >verunreinigten Gäßchens<“ hin, die der Name „Wolfsgasse“ in Köln annahm, wo er ebenfalls aus einem Anwohner- oder Hausnamen entstanden war.
- 82 „Die ‚äußere Wolfsgasse‘ ist identisch mit dem ‚Simonsgäßlein‘, das [...] parallel zur sog. ‚kleinen Wolfsgasse‘ verlief.“ H. FISCHER (1991) 1297.
- 83 Von einer *hawsung und dem garten an der Maroltßgassen gelegen* ist im Stadtbuch von 1464 die Rede, Ch. MEYER (1893) 88. Sie trug ihren Namen nach ihrem Ziel, dem Hof und späteren Dorf *Maroltzchofe*, so belegt 1398; Th. PÖHLMANN (1998) 85. Diese Straße hieß im 17. Jh. *Rennbahn*, im 18. Jh. *Schloßstraße*, seit dem 19. Jh. führt sie den Namen *Ludwigstraße*. H. FISCHER (1991) 1227f.
- 84 P. GLASNER (2002a) 160.
- 85 P. GLASNER (2002a) 146.
- 86 Vgl. J. DERRIDA (1977) 146.
- 87 Vgl. P. GLASNER (2002a) 160.
- 88 Noch im HAUSNUMMERN-BÜCHLEIN VON 1866 *Schrollen Gasse*, ebenso im HAUSNUMMERN-BÜCHLEIN VON 1882.
- 89 Vgl. J. A. SCHMELLER (1872–1877/1973) Bd. 2, 601; durchaus auch im Bayreuther ostfränkischen Dialekt gebräuchlich (mdl. Auskunft von Dr. E. WAGNER).
- 90 Erstes Stadtbuch Nr. 60 (1463, Mai 1): [...] *dye peunt pey Maroltzhoven*; W. MÜLLER (1970) 265. Vgl. auch Th. PÖHLMANN (1998) 85. Parallel zu dem Hofnamen entwickelte sich der Name der heute nicht mehr existenten *Moritzgasse*: 1467: *Maroltzgassen*, 1472: *Moritzgasse*, 1545: *Moratzgasse*, 1563: *Moritzgasse*. H. FISCHER (1991) 1229.
- 91 P. GLASNER (2002a) 338.
- 92 P. GLASNER (2002a) 322 und öfters.
- 93 P. GLASNER (2002a) 246 und öfters.
- 94 Ph. HAUSSER (1990) 90.
- 95 Vgl. K. MÜSSEL (1993) 60-124; R. TRÜBSBACH (1993) 86–156.
- 96 P. GLASNER (2002a) 376.
- 97 K. MÜSSEL (1993) 97f.
- 98 Als weitere *Straße* wäre die *Jägerstraße* zu nennen, so benannt auf fürstlichen Befehl von 1752 (J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. II, III § 15), die zum *Jägerhaus* führte, welches 1760 neu errichtet wurde (seit 1889 *Bahnhofstraße*; den Namen *Jägerstraße* erhielt eine parallele Straße als „Mnemotop“). Nach J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. I, I § 16

- wurde zu seiner Zeit auch der Markt bereits *Haupt- oder Marktstraße* benannt: „Sie ist die längste und breiteste, daher sie auch die Benennung einer Straße führt [...]“
- 99 1725 ließ Markgraf Georg Wilhelm „auf dem Damm am Mühlgraben die 12 Schritt breite und 384 Schritt lange ‚Schwarze Allee‘ mit 100 Kastanien anlegen. Dies war die erste Promenade in Bayreuth. Sie wurde 1749 erweitert und verlängert, die Kastanien durch 300 Linden ersetzt.“ R. TRÜBSBACH (1993) 104. Vgl. auch J. C. E. v. REICHE (1796/1980) 6: „längst ... der sogenannten schwarzen Allee“. - „1747 wurde auf eingebnetem Wall und Graben [am Spital- oder Dammweiher] eine Allee mit hundert Kastanien angelegt. Der entlang dieser Allee fließende Sendelbach wurde nochmal zu einem Weiher aufgestaut, der erst im neunzehnten Jahrhundert endgültig verschwand. So bekam die hier entstandene Allee den Namen *Dammallee*.“ A. R. ROWLEY (1994) 20. Die Verwendung dieser Allee als Promenade mag J. C. E. v. REICHE (1796/1980) 7 zu der Umdeutung „...bey der schönen Allee längst dem Damenweiher“ [statt „Dammweiher“] bewogen haben. Die unter Markgraf Friedrich angelegte doppelreihige Allee auf dem heutigen *Luitpoldplatz*, die *Kleine Allee*, trug dazu bei, dass J. Ch. E. v. REICHE (1796/1980) 11 diese Anlage zusammen mit der *Jägerstraße* als „die überhaupt schönste“ Straße Bayreuths bezeichnen konnte.
- 100 So auf dem Plan des ANONYMUS [von 1605/21], wo die Schranken für Pferderennen auf der eigentlichen Rennbahn und die parallele Straße sehr gut zu erkennen sind.
- 101 K. GRUBER (1977) 148.
- 102 J. Ch. E. v. REICHE (1796/1980) 10. Heute heißt der Platz *Residenzplatz*; so bereits auf dem „Wegweiser für Fremde“ von 1866; vgl. A. BECHERT (1979).
- 103 J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. I, III § 36.
- 104 J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. II, I § 5.
- 105 Vgl. OTTO LUEGER, *Lexicon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften*. Stuttgart und Leipzig o. J [1894-99], 7, 551; zit in DWB X, II, 2, Sp. 2511: „die willkürliche planung von ... sternplätzen“.
- 106 Während fast des gesamten 19. Jh.s hieß der Platz *Kutscherplatz*, im Volksmund auch *Maulaffenplatz*, bis er, wohl zeitgleich mit der *Maximilianstraße* im Jahre 1824, offiziell vorübergehend *Maximilian Platz* (so auf dem „Wegweiser für Fremde“ von 1866, s. A. BECHERT 1979) genannt wurde.
- 107 P. GLASNER (2002a) 393.
- 108 J. A. RIEDIGER (1745), *Carte Spéciale De La Résidence De Bareuth*.
- 109 J. Ch. E. v. REICHE (1796/1980) 9.
- 110 J. A. RIEDIGER (1745), *Carte Spéciale De La Résidence De Bareuth*.
- 111 J. A. RIEDIGER (1745), *Carte Spéciale De La Résidence De Bareuth*; J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. VI, I § 15.
- 112 P. GLASNER (2002a) 110f. verweist auf die *Straße des 17. Juni* u.ä.; G. KOSS (2002) 151 erwähnt als Parallellfall die Freiburger *Kaiserstraße*, die diesen Namen 1777 anlässlich der Rückreise Kaiser Josephs II. über Freiburg i. Br. erhielt.
- 113 H. STEGER (1996) 1501.
- 114 Hierzu K. MÜSSEL (1993) 85–90; H. FISCHER (2000).
- 115 Vgl. K. MÜSSEL/A. GÜTTER (2000) 238–242.
- 116 Angaben nach K. MÜSSEL (1993) 86f.
- 117 Belegt a. 1516 als *Brandberger Weyer*, a. 1517 als *Brandenb. weyer*, a. 1518 als *Brandenburger Weyer*. Die Verbindung mit den Hohenzollern und deren Herrschaftsgebiet Brandenburg ist sekundär; vgl. K. MÜSSEL/A. GÜTTER (2000) 226.
- 118 Vgl. K. MÜSSEL (1993) 79–81.

- 119 Man denke an neue Straßennamen wie *Universitätsstraße*, *Klinikumallee*, *Thermenallee* (zu der Lohengrin-Therme).
- 120 J. S. KÖNIG [um 1800] Kap.II, III § 19. – Das 1945 schwer beschädigte und später abgebrochene Jägerhaus war die Dienstwohnung des Leiters des markgräflichen Jagdwezens.
- 121 Gemarkungskarte der Stadt Bayreuth von 1775: „Die Jäger Strasse“; H. VOLLET (1980). Nach J. S. KÖNIG [um 1800] Kap.II, III § 15 erging nach Vollendung der Mainbrücke „der fürstliche Befehl vom 11. Dezember des Jahres 1752, nicht nur diese neue Brücke, die Brandenburgerbrücke, sondern auch die ganze Straße von nun an die ‚Jägerstraße‘ zu benennen.“
- 122 H. FISCHER (1991) 1036.
- 123 J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. I, § 15: „Die Gassen, so die ehemaligen Vorstädte ausmachten, [...] sind a) Vor dem Obern Tor: 1)[...] 2) die Münzgasse.“ Im „Gebäude der ehemaligen markgräflichen Münzstätte [...] befindet sich seit 1981 das Iwalewa-Haus.“ K. MÜSSEL (1993) 254.
- 124 J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. I, III § 33: „Schulgäßlein“.
- 125 Ein Stück der heutigen *Erlanger Straße*; a. 1541: „oben in der Siechengasse“; H. FISCHER (1991) 1320.
- 126 J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. I, § 15.
- 127 J. A. RIEDIGER (1745) Carte Spéciale De La Résidence De Bayreuth.
- 128 J. A. RIEDIGER (1745) Carte Spéciale De La Résidence De Bayreuth; hier noch in der heutigen *Maximilianstraße* vor dem Spital eingetragen.
- 129 ANONYMUS [1605/21].
- 130 In den Baurechnungen der Stadtkirche wird a. 1447 vermerkt, dass *ein sloß an die eetur* [‘Ehetür’] angebracht wurde. M. BENDINER (1889) 69.
- 131 J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. I, III § 32.
- 132 P. GLASNER (2002a) 348.
- 133 P. GLASNER (2001) 283.
- 134 Gemarkungskarte der Stadt Bayreuth von 1775; H. VOLLET (1980).
- 135 Vgl. J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. I, § 6; R. TRÜBSBACH (1993) 104.
- 136 Gemarkungskarte der Stadt Bayreuth von 1775; H. VOLLET (1980).
- 137 Erstes Stadtbuch Nr. 13, Einträge von 1446/1448; W. MÜLLER (1970) 204. Vgl. auch R. TRÜBSBACH (1993) 40.
- 138 P. GLASNER (2002a) 23.
- 139 A. RIEGL (1929).
- 140 Erstmals 1777, „als die Häuser gegen Brand versichert wurden“, 1808 erteilten die Franzosen „Einquartierungsnummern“, 1841 wurde eine neuerliche Nummerierung nötig; H. FISCHER (1991) 136.
- 141 Vgl. J. ASSMANN (1997).
- 142 Der „Straßenname als politisches Propagandamittel“ wurde, soweit ersichtlich, in Deutschland erstmals von der napoleonischen Besatzung im Rheinland angewandt. J. KRAMER (1985) 17.
- 143 H. FISCHER (1991) 173; S. u. D. POPP (1993) 404.
- 144 Vgl. BAYERISCHES LANDESVERMESSUNGSAMT (Hrsg.), *Urkataster Bayreuth*, München 1852.
- 145 R. HAMANN, J. HERMANN (1971) 48.
- 146 H. v. TREITSCHKE (1882) 28.
- 147 B. LEUPOLD (2001) 64.

- 148 A. ASSMANN (2003) 47.
- 149 Vgl. A. ASSMANN (2003) 19.
- 150 Vgl. M. McLUHANS These: „The medium is the message“. M. McLUHAN (1964).
- 151 Errechnet nach dem NEUEN HAUSNUMMER-BÜCHLEIN von 1897.
- 152 Errechnet nach dem ADRESSBUCH DER K. KREISHAUPTSTADT BAYREUTH FÜR 1913/14.
- 153 Sie ist in dem HAUSNUMMERN-BÜCHLEIN FÜR DIE KÖNIGLICHE KREISHAUPTSTADT BAYREUTH von 1882 verzeichnet.
- 154 Die Umbenennung eines Abschnitts der *Jägerstraße* in *Luitpoldplatz* erfolgte 1889. Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 155 Die Straße, eine Verbindung zwischen dem Stadtkern und der neuen Infanterie-Kaserne, wurde 1893 benannt. Prinz Leopold von Bayern war der Inhaber des Bayreuther 7. Infanterieregiments. Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 156 Die Straße wurde 1897 zu Ehren des bayerischen Kronprinzen Rupprecht (1869-1955) benannt. Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 157 Vgl. E. FUCHSHUBER-WEISS (1996) 1471f.
- 158 Ph. HIRSCHMANN (1924). Im HAUSNUMMERN-BUCH von 1888 ist noch die *Breitegasse* verzeichnet, im NEUEN HAUSNUMMERN-BÜCHLEIN von 1891 wird die *Sophienstraße* aufgeführt.
- 159 Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 160 Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 161 K. HERTERICH (2000) 18; vgl. HAUS-NUMMERN-BUCH von 1888.
- 162 Sie ist im ADRESS-GESCHÄFTS-HANDBUCH 1901 verzeichnet.
- 163 Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 164 K. MÜSSEL (1993) 157f.
- 165 ADRESSBUCH DER STADT BAYREUTH 1992.
- 166 An verdiente Bürgermeister erinnern ferner die *Munckerstraße* (1905) nach Dr. Theodor von Muncker (Amtszeit 1863–1900, auch Förderer Richard Wagners), die *Casselmannstraße* (bis 1920 *Heustraße*) nach Dr. Leopold von Casselmann (Amtszeit 1900-1918), die *Hagenstraße* (1923) nach Erhard Christian von Hagen (Amtszeit 1818–1848). Ph. HIRSCHMANN (1924), K. MÜSSEL (1993) 265.
- 167 Vgl. B. LEUPOLD (2001) 64.
- 168 ADRESSBUCH DER STADT BAYREUTH 1992.
- 169 Ph. HIRSCHMANN (1924). Dieser Name ist insofern ein Kuriosum, als *Karl* der Vorname des Stifters Karl Schlenk ist; vgl. Anm. des Schriftleiters C. BENCKER zu Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 170 Nach Ph. HIRSCHMANN (1924) wurde die Straße 1881 nach dem Privatier Rath, der „zwei ansehnliche Stiftungen“ gemacht hatte, benannt. Anders das ADRESSBUCH DER STADT BAYREUTH 1992: „Nach Frau Anna Margarete Rath, die 1870 namhafte Wohltätigkeitsstiftungen errichtet hatte“.
- 171 Der Straßename wurde am 23. Mai 1907 „zum Gedächtnisse an die der Stadt von der Familie Rose erwiesenen Wohltaten“ vergeben. Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 172 Die am 9. Dezember 1908 erfolgte Straßenbenennung erinnert an Georg Christoph von Gravenreuth (1667–1736), der 1735 eine Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Personen (das Gravenreuther Stift und Kirche in St. Georgen) errichtet hatte. Ph. HIRSCHMANN (1924), R. TRÜBSBACH (1993) 111, ADRESSBUCH DER STADT BAYREUTH 1992.
- 173 Die Benennung erfolgte am 16. Juni 1909 nach Hofrat Dr. Kölle, dem die Errichtung einer größeren Wohltätigkeitsstiftung zu verdanken war. Ph. HIRSCHMANN (1924), ADRESSBUCH DER STADT BAYREUTH 1992.

- 174 Die Straßenbenennung erfolgte i.J. 1911 zu Ehren von Leonhard Funck, der der Stadt eine namhafte Stiftung hinterlassen hatte. Ph. HIRSCHMANN (1924), ADRESSBUCH DER STADT BAYREUTH 1992.
- 175 Der Straßename wurde am 26. April 1911 vergeben; Ph. HIRSCHMANN (1924). Nach dem ADRESSBUCH DER STADT BAYREUTH von 1992 erinnert er an eine i.J. 1901 von den Rentamannsehegatten Ludwig und Marie Lippacher errichtete Wohltätigkeitsstiftung.
- 176 „Die Straße zwischen Schulbrücke und Blumenstraße erhielt in der Stadtratsitzung vom 6. Oktober 1920 [recte: 1920] den Namen Harburgerstraße. Der verstorbene Kaufmann Max Harburger, Inhaber eines Wäscheausstattungs-geschäftes, hat sich durch Wohltätigkeit und Stiftungen Verdienste erworben.“ Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 177 Die Straße wurde 1920 benannt. Carl Burger war Inhaber der „Reichsbank-Nebenstelle, Magistratsrat und stiftete u.a. einen größeren Betrag für ein Krematorium“. Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 178 Die Benennung erfolgte am 3. November 1897; Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 179 R. TRÜBSBACH (1993) 219.
- 180 Die Straße wurde 1896 benannt. Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 181 Siehe hierzu S. u. D. POPP (1993) 421–431.
- 182 Seit den 1970er Jahren Teil des *Wittelsbacherrings*.
- 183 Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 184 Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 185 Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 186 Ph. HIRSCHMANN (1924); seit 1937 lautet der Straßename *Friedrich-von-Schiller-Straße*. Mündl. Auskunft von W. BARTL, Stadtarchiv Bayreuth.
- 187 K. MÜSSEL (1993) 181.
- 188 Sitzungsbeschluss vom 5. Juni 1909. Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 189 K. MÜSSEL (1993) 181. Bereits am 22.12.1908 hatte der Zeppelin-Club die Stadt um eine Straßenbenennung ersucht. B. LEUPOLD (2001) 68, Anm. 37.
- 190 Siehe S. u. D. POPP (1993) 394f.
- 191 Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 192 Nach Jakob Freiherr von Hartmann (1795–1873), „während des Krieges 1870/71 kommandierender General des 2. bayer. Armeekorps“; Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 193 Nach Emil Ritter von Xylander (1835–1911), kommandierender General des 2. bayer. Armeekorps; Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 194 Nach Ludwig Freiherr von und zu der Tann (geb. 1805), königl. bayer. General der Infanterie; Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 195 Nach Helmuth Graf von Moltke (1800–1891), preußischer Generalfeldmarschall; Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 196 Nach Paul von Hindenburg (1847–1934), Generalfeldmarschall und Reichspräsident; Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 197 S. u. D. POPP (1992) 396.
- 198 S. u. D. POPP (1992) 395.
- 199 Das Gebäude der markgräflichen *Canzley* ist auf RIEDIGERS Plan von 1745 eingetragen. Es wurde „nach [...] 1621“ errichtet; Ph. HIRSCHMANN (1929) 100. Der Name *Kanzleigasse* erscheint um 1800: „Weil heutigen Tages das Kanzleigebäude darinnen [sc. in der Schmiedgasse] befindlich, so wird sie von vielen die Kanzleigasse benannt“ (J. S. KÖNIG [um 1800] Kap. I, II § 26). Als *Kanzlei-Strasse* erscheint sie dann auf dem i.J. 1852 vom BAYERISCHEN LANDESVERMESSUNGSAMT herausgegebenen Urkataster Bayreuth.

- 200 HAUS-NUMMERN-BUCH VON 1888: *Ochsengasse*; NEUES HAUS-NUMMERN-BÜCHLEIN VON 1891: *Kirchgasse*.
- 201 Vgl. NEUES HAUS-NUMMERN-BÜCHLEIN VON 1891. Die Straße wurde „nach der damaligen Stadtkämmerei im Alten Rathaus benannt“. Ph. HIRSCHMANN (1929) 98.
- 202 Vgl. J. S. KÖNIG [um 1800] Kap.II, IV §31; H. FISCHER (1991) 1111.
- 203 HAUS-NUMMERN-BUCH VON 1888: *Ziegelgasse*; NEUES HAUS-NUMMERN-BÜCHLEIN VON 1891: *Badstraße*.
- 204 K. MÜSSEL (1993) 180.
- 205 Der Name wurde auf eine nahe gelegene Straße übertragen. Die „neue“ *Jägerstraße* ist im NEUEN HAUSNUMMERN-BÜCHLEIN VON 1897 verzeichnet.
- 206 HAUS-NUMMERN-BUCH VON 1888: *Jägerstraße*; NEUES HAUS-NUMMERN-BÜCHLEIN VON 1891: *Bahnhofstraße*.
- 207 H.-D. DÖRFLER (1992/93) 2.
- 208 H.-D. DÖRFLER (1992/93) 5.
- 209 Ph. HIRSCHMANN (1924).
- 210 Siehe J. GOTHART (1995) 385.
- 211 1934 wurde die Straße in *Eduard-Bayerlein-Straße* (nach dem Bayreuther Fabrikanten, 1852-1913) umbenannt. Der Name *Richthofenstraße* wurde an eine andere Stelle (heutige *Nobelstraße*) verlegt; H.-D. DÖRFLER (1992/93) 5, 7.
- 212 Wegen der Vernichtung von Akten der Stadtverwaltung von 1936 bis 1945 durch Bomben „kann kein genaueres Umbenennungsdatum als der Zeitraum zwischen Januar 1936 und dem Anmeldeschluß des Einwohnerbuches, dem April 1937, angegeben werden.“ H.-D. DÖRFLER (1992/93) 5.
- 213 B. LEUPOLD (2001) 60.
- 214 Nach General Karl Litzmann (1850-1936), Divisionsführer im Ersten Weltkrieg, als nationalsozialistischer Abgeordneter ältestes Mitglied des Deutschen Reichstages; H.-D. DÖRFLER (1992/93) 5f.
- 215 Nach Heinrich Heißinger, geb. 28.7.1909 in Altdrossenfeld, gelernter Metzger, am 14.2.1932 in Hamburg „von Kommunisten ermordet“; H.-D. DÖRFLER (1992/93) 5. - Da H.-D. DÖRFLER die biographischen Angaben der zur NS-Zeit durch Straßennamen Geehrten zeitgenössischen Adressbüchern und der Zeitschrift „Bayerische Ostmark“, Jg. 1936 entnimmt, spiegeln diese die nationalsozialistische Sprachregelung wider. Sie sind daher hier und im Folgenden in Anführungszeichen gesetzt und „cum grano salis“ aufzunehmen!
- 216 Nach August Graf Neidhardt von Gneisenau (1760–1831), preußischer Heerführer.
- 217 H.-D. DÖRFLER (1992/93) 7. - Die Straße wurde 1947 zu Ehren des Bürgermeisters Albert Preu (Amtszeit 1919-1933) noch einmal umbenannt.
- 218 Genetivische Namen dieser Art, von I. KOHN (2000) 274 als „an den Funktionsstil erinnernd“ bezeichnet, waren in der DDR häufig (*Straße der Revolution, Straße der Jungen Pioniere*), aber auch in Westdeutschland nicht unbekannt (*Straße des 17. Juni*). G. KOSS (2002) 154 weist auf die bereits 1909 so benannte *Straße des 18. Oktober* in Leipzig (nach dem Tag des Sieges in der Völkerschlacht bei Leipzig) hin. Immer transportieren sie ideologische Botschaften; sie dürften sich ursprünglich von wortgetreuen Übersetzungen französischer Namen wie *Place de la Republique* herleiten, vgl. M. WERNER (1997) 73.
- 219 H.-D. DÖRFLER (1992/93) 5.
- 220 Nach Hans Schemm, geb. 1891 in Bayreuth, verstorben 1935 bei einem Flugzeugabsturz, Gründer des NS-Lehrerbunds, bayerischer Kultusminister und Gauleiter der Bayerischen Ostmark.

- 221 Vgl. EINWOHNERBUCH DER STADT BAYREUTH VON 1937.
- 222 „Am 12.10.1938 wurden vom Bayreuther Stadtrat weitere Straßen umbenannt. Das genaue Datum ist durch einen nachträglich in das Einwohnerbuch von 1937 eingeklebten Zeitungsartikel bekannt. Von welcher Zeitung der Artikel stammt ist leider nicht mit auf der Beschriftung des Artikels angegeben.“ H.-D. DÖRFLER (1992/93) 6, Anm. 2.
- 223 Nach Erich Ludendorff (1865–1937), preußischer General, Teilnehmer am Hitler-Putsch 1923.
- 224 Nach Hans von Seeckt (1866–1936), 1920–1926 Oberbefehlshaber der Reichswehr.
- 225 Nach Albrecht Graf von Roon (1803–1879), preußischer Generalfeldmarschall und Politiker.
- 226 Nach Kriegsende wurde der Straßename „durch den Fortfall des Offizierstitels entmilitarisiert“; B. LEUPOLD (2001) 65, Anm. 30.
- 227 Eine hemmende Wirkung dürfte Hitlers Presseerklärung vom 27.4.1933 gehabt haben, in der er ausdrücklich darum bat, „davon absehen zu wollen, historische Bezeichnungen zu verändern. [...] Nur das, was die nationale Revolution für die Zukunft selbst aufbaut, darf sie mit ihrem und dem Namen ihrer führenden Männer verbinden“. Zit. nach B. LEUPOLD (2001) 59f. Ein grundsätzliches Umbenennungsverbot, „das nur in Ausnahmefällen übertreten werden durfte“, wurde 1939 erlassen; B. LEUPOLD (2001) 61.
- 228 Hans Schemm gilt als Anreger der Gartenstadt, sodass er nach seinem tödlichen Flugzeugabsturz „geradezu prädestiniert“ dafür war, „Namenspatron‘ der neuen Siedlung zu werden“. R. P. KUHNERT (2000) 413. Eine weitere Siedlung mit dem monströsen Namen „Künstlerdanksiedlung zu Ehren Adolf Hitlers“, als Stiftung der Stadt als Geburtstagsgeschenk geplant, kam nicht mehr zustande; R. P. KUHNERT (1999).
- 229 Die *Chamberlainstraße* ist im EINWOHNERBUCH DER STADT BAYREUTH VON 1937 verzeichnet.
- 230 Die *Hans-von-Wolzogen-Straße* wurde 1938 benannt; R. P. KUHNERT (2000) 427, Anm. 97.
- 231 Die *Dietrich-Eckart-Straße* wurde 1938 benannt; H.-D. DÖRFLER (1992/93) 6.
- 232 H.-D. DÖRFLER (1992/93) 6. Die *Günther-Roß-Straße* wurde 1938 benannt. – Nicht politisch, sondern durch die Nähe des Festspielhauses motiviert ist die ebenfalls 1938 erfolgte Benennung der *Felix-Mottl-Straße* zu Ehren des bekannten Wagner-Dirigenten.
- 233 H.-D. DÖRFLER (1992/93) 8. Die *Herbert-Norkus-Straße* in der Siedlung Saas wurde 1935 benannt.
- 234 H.-D. DÖRFLER (1992/93) 8f. Die *Martin-Faust-Straße* in der Siedlung Saas wurde 1935 benannt.
- 235 H.-D. DÖRFLER (1992/93) 11f. Die *Wiesheier-Straße* im Stadtteil Birken ist im EINWOHNERBUCH DER STADT BAYREUTH VON 1937 verzeichnet.
- 236 Vgl. J. ASSMANN (1997) 76.
- 237 J. ASSMANN (1997) 70f.
- 238 J. ASSMANN (1997) 71–73.
- 239 B. LEUPOLD (2001) 61.
- 240 H.-D. DÖRFLER (1992/93) 10.
- 241 Nach Friedrich Puchta (1883–1945), SPD, Redakteur der „Fränkischen Volkstribüne“, Stadtrat, Mitglied des Reichstags, Opfer des Nazi-Regimes. R. TRÜBSACH (1993) 461.

- 242 Nach August Bebel (1840–1913), Mitbegründer und Führer der deutschen Sozialdemokratie.
- 243 Nach Friedrich Ebert (1871–1925), sozialdemokratischer Parteiführer.
- 244 Nach Karl Hugel (1886–1937), SPD, Reichstagsabgeordneter, Magistratsrat, Geschäftsführer der „Fränkischen Volkstribüne“; R. TRÜBSBACH (1993) 460.
- 245 Nach Oswald Merz (1889–1946), SPD, Studienrat, Widerstandskämpfer; R. TRÜBSBACH (1993) 461.
- 246 Zuvor *Kasern(en)straße*.
- 247 Nach Walther Rathenau (1867–1922), Politiker der Weimarer Republik.
- 248 Nach Ernst Thälmann (1886–1944), kommunistischer Politiker, Opfer des Naziregimes.
- 249 Nach dem jüdischen Arzt Dr. Albert Würzburger (1856–1938), Gründer der Klinik Herzoghöhe (1894), Mitglied des Stadtrats; R. TRÜBSBACH (1993) 224, K. MÜSSEL (1993) 175.
- 250 Nach Wilhelm Leuschner, geb. 1890 in Bayreuth, Gewerkschafter, Arbeiterführer und Widerstandskämpfer, hingerichtet 1944.
- 251 Nach H. Bauschen, Mitglied der NSDAP, am 21.10.1929 „von der Rotfront oder der Reaktion erschossen“; H.-D. DÖRFLER (1992/93) 11.
- 252 Nach Gebhard Leberecht Fürst Blücher von Wahlstatt, preußischer Generalfeldmarschall (1742–1819).
- 253 Die Straße ist in dem Einwohnerbuch von 1934 verzeichnet.
- 254 Nach Dr. Karl Muck, Dirigent, Ehrenbürger (1859–1940).
- 255 Nach Carl Philipp Christian Gontard, Architekt, Ingenieur (1731–1791).
- 256 Nach Hans Kießling, Textilarbeiter, geboren am 14.6.1904 in Schwarzenbach a. W., „am 13.9.1930 in Schwarzenbach a. W. als [...] Mitglied der NSDAP von Kommunisten erstochen“. H.-D. DÖRFLER (1992/93) 11.
- 257 Der Ort *Langemarck* in Westflandern wurde durch die Erstürmung junger deutscher Kriegsfreiwilliger in der Schlacht an der Yper (18.10.–31.11.1914) berühmt; vgl. auch P. GLASNER (2001) 288, Anm. 9.
- 258 Der solipsistische Philosoph Max Stirner wurde 1806 in Bayreuth geboren.
- 259 Nach Wilhelm Löhe (1808–1872), lutherischer Theologe, Gründer der Gesellschaft für innere und äußere Mission (1849) und der Diakonissenanstalt in Neuendettelsau (1854).
- 260 Nach SA-Mann Karl Rummer, Bauarbeiter, geb. am 6.6.1907 in Schwarzenbach a. W., „auf dem Heimweg von einer politischen Versammlung am 5.10.1929 von politischen Gegnern überfallen und schwer verwundet, gestorben am 20.10.1929“. H.-D. DÖRFLER (1992/93) 11.
- 261 Der ursprüngliche Name, *Rupprechtstraße*, ist im Einwohnerbuch der Stadt Bayreuth 1956 wieder verzeichnet.
- 262 Nach Albert Leo Schlageter (geb. 1894), Offizier, „während der Ruhrbesetzung von den Franzosen kriegsgerichtlich verurteilt und am 26.5.1923 [...] erschossen“. H.-D. DÖRFLER (1992/93) 11.
- 263 Die Straße ist in dem EINWOHNERBUCH von 1934 verzeichnet.
- 264 Nach dem 1581 in Nürnberg geborenen und u.a. in Bayreuth wirkenden Organisten und Komponisten Johann Staden.
- 265 Nach Theodor von der Pfordten, Rat am Obersten Landesgericht München, geb. am 14.5.1873 in Bayreuth, „gefallen als Kämpfer für das neue Deutschland am 9.11.1923 an der Feldherrenhalle in München“. H.-D. DÖRFLER (1992/93) 12.
- 266 Der Name ist in dem EINWOHNERBUCH von 1937 verzeichnet.

- 267 Der Name ist in dem EINWOHNERBUCH VON 1937 noch nicht verzeichnet.
- 268 Der Name ist in dem EINWOHNERBUCH VON 1937 verzeichnet.
- 269 Nach Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz, Naturforscher (1821–1894).
- 270 Nach Wilhelm Gustloff, Landesgruppenleiter der NSDAP für die Schweiz, geb. 1895 in Mecklenburg, „am 4.2.1936 in seiner Wohnung in Davos von dem Juden David Frankfurter ermordet“, H.-D. DÖRFLER (1992/93) 11.
- 271 Der Name ist in dem EINWOHNERBUCH VON 1937 verzeichnet.
- 272 Nach Dr. Johann Gottfried Langermann (1768–1832), der in Jena über Geisteskrankheiten promoviert hatte, „auf Veranlassung Hardenbergs nach Bayreuth berufen, wo er 1805 das Irrenhaus in St. Georgen als neuer Leiter in eine ‚Psychische Heilanstalt für Geisteskranke‘ umwandelte“, K. MÜSSEL (1993) 129.
- 273 Nach Hans Knirsch, geb. 1877 in Friedensdorf (Böhmen), Führer der NSDAP in der Tschechoslowakei und Abgeordneter im Prager Parlament. „Die Auflösung seiner Partei erschütterte ihn so tief, daß er am 6.12.1933 starb.“ H.-D. DÖRFLER (1992/93) 9.
- 274 Nach Hans Maikowski, geb. am 23.2.1908 in Berlin-Charlottenburg. Er „trat mit 15 Jahren in die HJ ein [...] und fiel am 30.1.1933 in Berlin nach dem Marsch zur Reichskanzlei unter den Kugeln von Kommunisten“, H.-D. DÖRFLER (1992/93) 9.
- 275 Nach Oskar Körner, Kaufmann, geb. am 4.2.1875 in Oberpeilau (Schlesien), seit 1920 Mitglied der NSDAP. „Er fiel am 9.11.1923 an der Feldherrenhalle in München“, H.-D. DÖRFLER (1992/93) 9.
- 276 Nach Peter Donnhäuser (1900–1933), Lehrer, „wegen seiner nationalsozialistischen Betätigung durch den tschechoslowakischen Staat seines Amtes enthoben.“ H.-D. DÖRFLER (1992/93) 8.
- 277 Die Namen sind in dem EINWOHNERBUCH VON 1937 noch nicht verzeichnet.
- 278 Nach Otto Planetta, österreichischer Nationalsozialist (1899–1934).
- 279 M. WERNER (1997) 76.
- 280 Vgl. B. LEUPOLD (2001) 55.
- 281 M. WERNER (1997) 75.
- 282 J. GOTHART (1995) 385.
- 283 M. WERNER (1997) 77.
- 284 M. WERNER (1997) 75.
- 285 Siehe hierzu B. LEUPOLD (2001) 62.
- 286 GESCHICHTSWERKSTATT BAYREUTH (1996) 48.
- 287 Ebda.
- 288 GESCHICHTSWERKSTATT BAYREUTH (1996) 50.
- 289 Siehe K. MÜSSEL (1993) 263.
- 290 Nach dem Stadtplan von 2003. Nicht mitgerechnet wurden der *Richard-Wagner-Park* und der *Miedelpark*, ergänzt wurde die kurze Straße *Pauschenberglein* zwischen Maximilianstraße und Hohenzollertring, die offensichtlich bei der Herstellung des Stadtplans übersehen wurde.
- 291 Einschließlich Dynastien (z.B. *Meranierring*, *Wittelsbacherring*), Adelsgeschlechter (z.B. *Imhofstraße*, *Sparneckerweg*) und bürgerlicher Familien (z.B. *Rosestraße*), nicht aber Straßennamen, die den Namen eines Heiligen enthalten (z.B. *St. Georgen*, *St.-Nikolaus-Straße*).
- 292 Etwa die *Gagernstraße* nach Heinrich von Gagern, Präsident der ersten deutschen Nationalversammlung, geboren am 22. August 1799 in Bayreuth, die *Max-Stirner-Straße* nach dem 1806 in Bayreuth geborenen philosophischen Schriftsteller. Vgl. K. MÜSSEL (1993) 131, 145f.

- 293 Etwa die *Humboldtstraße* nach Alexander von Humboldt, der zwischen 1792 und 1796 in Bayreuth als „königlicher Beauftragter für das Bergwesen der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth“ tätig war. Vgl. K. MÜSSEL (1993) 128.
- 294 So ist beispielsweise seit Anfang der 1950er Jahre ein Cluster (16 Straßennamen) mit Vertretern der bildenden Kunst entstanden: *Anselm-Feuerbach-Straße, Böcklin-, Cranach-, Holbein-, Kaulbach-, Kollwitz-, Leibl-, Lenbach-, Liebermannstraße, Menzelplatz, Rethel-, Rubens-, Schwind-, Spitzweg-, Stielerstraße, Tizianweg*.
- 295 Dagegen ist in der Straßennamengebung Bambergers „eine sehr starke Berücksichtigung von Repräsentanten der katholischen Kirche festzustellen“. B. LEUPOLD (2001) 74.
- 296 So erinnern z.B. die *Dr.-Hermann-Körber-Straße*, die *Landgrafstraße*, die *Dr.-Franz-Straße*, die *Deubzerstraße* an leitende Ärzte des i.J. 1905 in Betrieb genommenen Städtischen Krankenhauses. Vgl. R. TRÜBSBACH (1993) 222, 334; K. MÜSSEL (1992) 203.
- 297 *Eduard-Bayerlein-Straße, Feustelstraße, Sophian-Kolb-Straße* u.a.
- 298 *Filchnerstraße* (nach dem Forschungsreisenden Wilhelm Filchner, 1877–1957), *Gabelbergerstraße, Gutenbergstraße, Suttnerstraße*.
- 299 A. ASSMANN (2003) 61.
- 300 Die *Hofgartenstraße* wurde in *Cosima-Wagner-Straße* umbenannt.
- 301 Zuvor *Heldstraße* nach Dr. Johann Christoph von Held, „der von 1835–1867 das angrenzende Gymnasium im Geiste des Neuhumanismus geleitet hatte.“ K. MÜSSEL (1993) 175.
- 302 M. WERNER (1997) 76.
- 303 Vg. K. MÜSSEL (1993) 218f., R. TRÜBSBACH (1993) 359.
- 304 Die Städtepartnerschaft Bayreuth–Annecy besteht seit 1966; K. MÜSSEL (1993) 264.
- 305 Die Städtepartnerschaft Bayreuth–La Spezia besteht seit 1999; die Benennung des Platzes erfolgte 2002; K. HERTERICH (2003) 20.
- 306 Die Städtepartnerschaft Bayreuth–Rudolstadt wurde am 6.7.1990 besiegelt; K. MÜSSEL (1993) 264.
- 307 Die Kulturpartnerschaft Bayreuth–Burgenland wurde am 22.10.1990 abgeschlossen; K. MÜSSEL (1993) 264.
- 308 Hierüber schon G. KOSS (2002) 156.
- 309 Vgl. G. KOSS (2002) 156.
- 310 Jean Paul lebte von 1804 bis zu seinem Tod 1825 in Bayreuth und schrieb hier einige seiner wichtigsten Werke.
- 311 D. BERING (2001) 278.
- 312 Geschaffen von L. v. Schwanthaler, aufgestellt 1841; K. MÜSSEL (1993) 145.
- 313 „Die Frage, an welcher Stelle im Stadttex t einer namhaften Persönlichkeit gedacht werden soll, ist direkt mit der potentiellen Gebrauchsfrequenz des Straßennamens verknüpft. Generell nimmt diese proportional zur Entfernung vom Stadtzentrum ab“. P. GLASNER (2002a) 25.
- 314 Ph. HAUSSER (1990) 17f.
- 315 Ph. HAUSSER (1990) 18f.
- 316 ADRESSBUCH DER STADT BAYREUTH VON 1992.

Summary

The street names of Bayreuth from the Middle Ages to present days are examined in the context of cultural history. Medieval street names reflect the mentality of the time, the way people viewed the reality of their town. In contrast to modern times, street names were always related to a distinctive feature that proved to be relevant to the people in everyday communication. Street names were not officially given, they were rather „found out“, i.e. they emerged from a collective agreement among the users as to what was important for orientation, traffic or trade (*Haupt Gasse* 'Main Street', *Marktgasse* 'Market Street', *Praytte gaß* 'Broad Street', *Ochsengasse*, after a house owner). A new paradigm that has remained dominant until nowadays appears in the 18th century. Street names are no longer the result of collective perception. They are given by national or local authorities in order to honour distinguished persons (kings and princes, politicians, generals, poets, artists, composers, benefactors) or to remind people of relevant facts (e.g. military victories). Street names, also supported by their fixation in street signs, acquire a new dimension. They are intended to reinforce cultural memory as well as political propaganda. As a reaction to the strong ideologization during the Nazi regime, the street names given in Bayreuth after World War II show, in general, an unpolitical tendency. Numerous street names referring to Richard Wagner, his family and his works clearly reveal the significance of the famous composer for Bayreuth's cultural identity.

Gerhard Koß, Weiden i. d. OPf.

Unsere Welt in unseren Namen*

Karlheinz Hengst zum 70. Geburtstag gewidmet

1. Marke: „Signalcode für ein Produkt“

Wie wir alle wissen, beginnen die meisten Märchen mit „Es war einmal...“. So konnten 1812 die Leser der Erstausgabe der „Kinder- und Hausmärchen“ (KHM) von Jacob und Wilhelm GRIMM im ersten Band unter Nr. 26 folgendes im damaligen Sprachgebrauch lesen: „Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie ansah ...“.¹ Soweit lautet der Beginn, dann erfährt man, dass dieses Mädchen am meisten von seiner Großmutter geliebt wurde. Diese schenkte ihm einmal ein „Käppchen von rotem Sammet“. Da dem Mädchen das Käppchen „so wohl stand und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen“. Das *Rotkäppchen* gefiel vor rund einhundert Jahren auch dem Besitzer der Molkerei Jordansmühl in Schlesien, so dass er seinem Camembert den Namen *Rotkäppchen* gab.² Zwar war es zur damaligen Zeit üblich, Weichkäse unter anderem auch nach Märchenfiguren zu benennen – es gab beispielsweise einen *Schneeweißchen Camembert* oder einen *Rosenrot Camembert* –, doch mit dem *Rotkäppchen*-Namen hatte der Molkerei-Besitzer einen guten Griff getan. In seinem „Märchenlexikon“ weiß nämlich Walter SCHERF Folgendes zu berichten: „Die scheinbar so harmlose *Rotkäppchenerzählung*, die seit dem 19. Jahrhundert eine solch ungeheure Verbreitung durch Märchenauswahlen, Schulbücher, Stücke fürs Kindertheater, Heftchen, Bilderbogen und seit einigen Jahrzehnten durch Film, Funk, Fernsehen und Tonträger gefunden hat, hat es in sich.“³ Ursprünglich war das Märchen nur in Frankreich und Italien verbreitet. Durch Grimms-Märchen wurde das *Rotkäppchen* auch in Deutschland eine bekannte Figur, und es ist es auch heute noch. Nachdem in den zwanziger Jahren Peter JÜLICH in Schlesien den Vertrieb des *Rotkäppchen Camemberts* übernommen und nach dem Krieg das Rezept für das Produkt nach Westdeutschland mitgenommen hatte, erfolgte am 23. August 1951 der Eintrag des Warenzeichens beim Deutschen Patentamt (heute *Deutsches Patent- und Markenamt* – DPMA) in München.⁴ Der Eintrag ist an bestimmte juristische Auflagen wie Qualitätsgarantie oder Unterscheidbar-

keit gegenüber anderen gebunden, dafür garantiert der § 1 MarkenG vom 25. Oktober 1994 den gesetzlichen Schutz. Deshalb enthält das Markenbild des *Rotkäppchen Camemberts* den Vermerk „ges. gesch.“ [= gesetzlich geschützt], was sich in diesem Falle auf den Status der eingetragenen Marke bezieht. Außerdem steht in der Umrandung der Schachtel im Signet die Aufschrift „Rotkäppchen Markenkäse“. Neben der Identifizierungsfunktion hebt der Konstanzer Zivilrechtler Karl-Heinz FEZER die Kommunikationsfunktion hervor: „Die Marke *identifiziert* und *kommuniziert*“ (FEZER § 3 MarkenG Randnummer [Rn] 11).⁵ Mit Blick auf ein einheitliches europäisches Markenrechtsverständnis wird das von Karl-Heinz FEZER noch näher erläutert: „Der Name kennzeichnet eine bestimmte Person und macht die Person unterscheidbar von anderen Personen. Nicht anders kennzeichnet und unterscheidet die Marke unternehmerische Produkte im Wirtschaftsverkehr. So wie der Name für eine Person ein Kennwort ist, so ist die Marke ein Signalcode für ein Produkt auf dem Markt ... Als Signalcode für Produkte dient die Marke der Kommunikation zwischen den Akteuren im Marktgeschehen. Die Marke ist gleichsam eine Datei für Produktinformationen auf dem Markt.“⁶

In unserem Beispiel übernimmt diese Funktionen als „Bild im Bild“ der kleine Camembert im Körbchen für die Großmutter. Der Markenschutz oder die „Sicherung“, wie es Elke RONNEBERGER-SIBOLD nennt, ist die juristische Seite.⁷ Die Bildung des Markennamens als Onymisierung aus dem bereits vorhandenen Eigennamen *Rotkäppchen* ist die andere, die linguistische Seite.⁸ Es handelt sich also um eine Übernahme, die 1997 schon Christoph PLATEN als eine Möglichkeit neben Konzeptformen und Kunstwörter herausgestellt hat.⁹ Die andere Möglichkeit ist die Wortschöpfung aus der Sicht des Wortschöpfers oder der Wortschöpferin mit bekanntem oder nicht bekanntem sprachlichen Ausgangsmaterial (z. B. *Maoam*).¹⁰

Der gesetzliche Schutz der Marken in Deutschland begann mit dem am 30. November 1874 erlassenen und am 1. Mai 1875 in Kraft getretenen „Gesetz über Markenschutz“.¹¹ Auch auf internationaler Ebene kam es zu Vereinbarungen.¹² So schlossen die Staaten des Deutschen Zoll- und Handelsvereins am 2. August 1862 einen Vertrag mit Frankreich. Artikel 28 sah vor, dass die Fabrik- und Handelszeichen jeweils denselben Schutz wie Inländer genießen sollten. Dieser Artikel wurde sogar in einer zusätzlichen Übereinkunft zum Friedensvertrag zwischen Deutschland und Frankreich vom 12. Oktober 1871 wieder in Kraft gesetzt. 1883 kam es zur Pariser Verbandsübereinkunft zum Schutz des gewerblichen Eigentums (PVÜ). Diese internationale Konvention und das ab 1. Okto-

ber 1894 in Deutschland in Kraft getretene „Gesetz zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 (WZG)“ mit dem neuen Schutz der Wortmarken sind wohl der Anlass für folgende Entwicklung gewesen: Für die Brüder Moritz und Julius KLOSS und ihrem Freund Carl FOERSTER, die seit 1856 in Freyburg an der Unstrut ein Weingeschäft mit der Sektmарke *Monopol* betrieben, war das WZG – so im Internet nachzulesen – „ein vermeintlich schwerer Schlag“.¹³ Das Champagnerhaus Heidsieck Monopole in Reims klagte gegen die Freyburger Marke. „Heidsieck gewann, Kloss & Foerster durften die Bezeichnung ‚Monopol‘ nicht mehr führen – und nannten, nach dem roten Flaschenverschluss, ihr Hauptprodukt ‚Rotkäppchen‘“ (Internet: www.rotkaeppchen.de/home/frame100.htm; 10.01.04). Die Sektproduzenten in Freyberg an der Unstrut in Sachsen-Anhalt hatten schon 1858 ihre Sektflaschen mit dieser roten Kapsel versehen. Inzwischen hat *Rotkäppchen* mit der roten Flaschenkapsel eine solche Karriere gemacht, dass der Hauptgeschäftsführer des Markenverbandes, Horst PRIESSNITZ, „ins Schwärmen“ gerät: „Rotkäppchen ist ein gutes Beispiel langfristig angelegter Markenführung“.¹⁴ Rotkäppchen als Camembert und als Sekt, sie beide leben nebeneinander. Möglich macht's die „Verordnung zur Ausführung des Markengesetzes (Markenverordnung – MarkenV) vom 30. November 1994, zuletzt geändert durch Verordnung vom 1. Januar 2002“ [Bundesgesetzblatt I (2002) 33]. Diese ist nämlich in 45 Waren- und Dienstleistungsklassen mit jeweils gesonderter Namengebung eingeteilt, so dass der Markenname mehrfach vergeben werden kann. Die Klasseneinteilung ist auch international durch das Nizzaer Abkommen über die internationale „Klassifikation von Waren und Dienstleistungen für die Eintragung von Marken“ vom 15. Juni 1997 mit 34 Waren- und elf Dienstleistungsklassen (8. Ausgabe, gültig ab 1. Januar 2002) [Heidelberger Kommentar, Anhang] geregelt. Die Klassifikation ist kein starres System, sondern wird der Entwicklung angepasst. Beim deutschen Warenzeichen-Gesetz (WZG) von 1894 enthielt das „Verzeichnis der Waarenklassen“ nur 41 Warenklassen und noch keine Dienstleistungsklassen. Diese wurden erst ab 1979 den Warenzeichen gleichgestellt.¹⁵

Es war einmal ein kleiner Junge, und käme jetzt ein Rätsel, so würden wir es wegen *Junge* nördlich von Regensburg ansiedeln.¹⁶ Damit wären wir auf der richtigen Spur. Bekleidet ist der Junge mit einer roten Badehose, in der Linken hält er ein kleines Segelschiff und in der Rechten einen kleinen roten Rettungsring. Im Hintergrund sieht man den stilisierten Kreidefelsen, womit wir auf Rügen angelangt sind. Es handelt sich um die Marke *Rügener Badejunge*, einen Sahne-Camembert. Es ist schon

beachtlich, wie dieser kleine Junge bald sechzig Jahre deutsche Geschichte widerspiegelt. Das war auch BILD im Februar/März 2001 eine dreiteilige Reportage von Stefanie VON DER HEIDE wert.¹⁷ Diese und die briefliche Mitteilung von Geschäftsführer Peter Nikolaus JÜLICH (Dortmund) von der Firma Rotkäppchen – sie hat inzwischen die Marke übernommen – sind Grundlage für die folgenden Ausführungen:

Die Wiege des Jungen stand in der ehemaligen Hansestadt Stolp, heute Słupsk (Polen).¹⁸ Die dortige Molkerei produzierte schon vor dem Ersten Weltkrieg das *Stolper Jungchen*. 1948 kam Karl WILHELMS, der Sohn des Stolper Käsemeisters, in die Molkerei nach Bergen auf Rügen. Er brachte das alte Rezept des *Stolper Jungchen Camembert* mit und kreierte damit den *Rügener Badejungen*. Dieser war vor der Wiedervereinigung eine der stärksten Käsemarken in der DDR. Nach der Wende wurde es schwierig, so dass die Markeninhaberin die Marke suspendierte. Nach einem Interludium *Rügener Camembert* mit blau-gelbem Wappen und dem Bergener Löwen und geringer Akzeptanz beim Verbraucher gab es eine Renaissance. Peter N. JÜLICH schreibt: „Was nicht vorhersehbar war, trat ein: die Verbraucher wollten ihren Rügener Badejungen wieder haben.“ Partnerschaftliche Zusammenarbeit machte es möglich, seit 1995 gibt es ihn wieder, und der Junge macht Karriere!

Dresdner Stollen, Spreewälder Gurken, Nordhäuser Korn, Köstritzer Schwarzbier (mit dem Werbeslogan „Das Schwarze mit der blonden Seele“) oder das *Kulmbacher Bier* („Kulmbach in Franken/schenkt Freude



Köstritzer Schwarzbier als geographische Herkunftsbezeichnung (Anzeige) und Camembert „Rügener Badejunge“ als Spiegel der Zeitgeschichte (Verpackung)



und Kraft/...“) sind geographische Herkunftsbezeichnungen, die nach § 1 und §§ 126 ff. MarkenG geschützt sind. Sie gehörten auch zu den Schutzgebieten, die im Einigungsvertrag zur deutschen Einheit festgelegt wurden. Nach Artikel 8 dieses Vertrages ging nämlich mit Wirkung vom 3. Oktober 1990, dem Tag des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik, das Bundesrecht auf die neuen Bundesländer über. Die endgültige Rechts einheit wurde dann mit dem Inkrafttreten des „Gesetzes über die Erstreckung von gewerblichen Schutzrechten (Erstreckungsgesetz – ErstrG)“ zum 1. Mai 1992 erreicht. Nach § 34 Erstreckungsgesetz können geographische Herkunftsangaben auf Antrag als schutzfähig eingetragen werden. Das gilt natürlich auch für den karamellfarbenen *Bautz'ner Senf* im Plastebecher. Im Berliner „Tagesspiegel“ schrieb Susanne KIPPENBERGER unter der Überschrift „Die Mauer in unseren Töpfen“ folgendes: „Senf ist weit mehr als Senf: nämlich ‚einverleibte Identifikation‘, wie der Tübinger Kulturwissenschaftler Friedemann SCHMOLL sagt. Ob süß, ob scharf, ob mittelscharf, Bautz'ner, Händlmaier oder Löwensenf – zu welchen Töpfen man greift, ist weit mehr als eine Frage des Geschmacks: nämlich eine Frage von Glauben und Gewissen.“¹⁹ Zitiert wird dazu auch der Berliner Kulturwissenschaftler Wolfgang KASCHUBA, der den emotionalen Erfolg des Senfs damit erklärt, dass dieser ein „relativ unkompliziertes Identitätsangebot“ biete. Da ist es doch tröstlich, wenn Susanne KIPPENBERGER kommentiert: „Dabei ist Senf keineswegs nur etwas, was trennt – Ost von West, Nord- von Süddeutschland –, er vereint zugleich. Denn Senf berührt Erfahrungen, die alle gemacht haben ...“ In Regensburg, der Hauptstadt des süßen Senfs, wird man solches sicher gerne hören. Gerne hat man auch hier in der „Mittelbayrischen“ gelesen, was der DPA-Korrespondent Ulf VOGLER unter der Überschrift „Regensburger geben ihren Senf dazu“ schrieb.²⁰ „Händlmaiers Sweet Mustard“ wird weltweit vertrieben, und täglich verlassen rund 37 Tonnen Senf, abgefüllt in 90.000 Gläsern, die Fabrik.

„Die Assoziation zur Weißwurst ist zwangsläufig“, schreibt Peter KLEWITZ über den süßen Senf aus Regensburg.²¹ Natürlich kann man auch die *Regensburger Bratwürstl* mit süßem Senf essen. Ob ihn die Nürnberger manchmal auch zu ihren Bratwürsten essen, sei dahingestellt. Jedenfalls wacht der „Schutzverband Nürnberger Bratwürste“ mit Argusaugen über die Würste (25 Gramm schwer, neun Zentimeter lang), die geschützt sind – im Gegensatz zu den *Wiener Würstchen*, die als Gattungsbezeichnung gelten.²² „Streit ums Bratwürstl. Nürnberger verklagen einen Münchner Promi-Wirt“ stand vor zwei Jahren in der „Mittelbayrischen“.²³ Der Wirt hatte seine „weltbekannten Schweinswürstl ‚Nürnberger Art‘“ an-

gepriesen, was den Schutzverband zur Klage veranlasste (Androhung von einer halben Million Mark, heute umgerechnet ca. eine Viertelmillion Euro, oder ein halbes Jahr Ordnungshaft). Der Wirt äußerte sich, dass er zu allem entschlossen sei, und er wolle notfalls bis zum Europäischen Gerichtshof gehen. Mit einem Vergleich endete hingegen ein Rechtsstreit zwischen der Leipziger Pharmafirma Winter und der bayerischen Alla-Pharma. Die Leipziger nannten ihr Fußpflegemittel *Schmerz laß nach*. Christoph PLATEN hat die Abbildung in seinem Artikel „Meister Proper oder die Lyrik im Supermarkt“ im DFG-Magazin abgedruckt.²⁴ Gesundheitspflegemittel dürfen nicht den Anschein erwecken, Pharmazeutika zu sein. Zum Vergleich hatte das Oberlandesgericht München vorgeschlagen, den Schriftzug so zu verändern, so dass deutlich wird, dass es sich um eine Firmenmarke und nicht um einen Werbespruch handelt.²⁵

Erfreulicherweise sind die Märchen immer noch nicht ausgestorben, wengleich der Ausgang doch oft so unterschiedlich sein kann. Also, es war einmal eine Königin, die wünschte sich ein Kind – so beginnt das KHM Nr. 53: *Sneewittchen*.²⁶ Der Wunsch der Königin ging in Erfüllung und sie gebar ein Töchterchen, das „war so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarzhaarig wie Ebenholz und ward darum das Sneewittchen (Schneeweißchen) genannt“. Wenn auch nach Walter SCHERF unklar ist, woher das Wunschmotiv der Farben kommt, so betont es Schneewittchens „Außergewöhnlichkeit, seine Einmaligkeit“. ²⁷ Lutz RÖHRICH verweist auf das aristokratische Schönheitsideal vergangener Jahrhunderte. Danach war es „doch vornehm, den weißen Teint vor zuviel Sonne zu schützen. ‚Sportive Bräune‘ wäre unschicklich gewesen“, schreibt er.²⁸ Die „schneeweiße“ Farbe ist eine herausragende Eigenschaft der Märchenfigur, was sich auch im Märchentitel niederschlägt. Die weiße Farbe war auch mit das Besondere an der Hautcreme, die 1911 der aus Schlesien stammende Apotheker Dr. Oscar Tropolowitz aus den Grundbestandteilen Wasser, Fett und Wollwachs zusammenfügte, wie Oliver JUNKER berichtet.²⁹ Er gab der Creme den Namen *NIVEA* aus lateinisch *niveus*, -a, -um ‚schneeweiß‘ zu *nix*, *nivis* ‚Schnee‘ und damit den Anstoß zur Entwicklung eines Weltunternehmens.

Was jetzt kommt, müssen wir zunächst in das Reich der Legenden verweisen: Hitler wollte nicht, dass der Markenname *NIVEA* bekannter sei als die NSDAP. Kurzerhand verbot er den Namen *Nivea*, und ab dem 1. November 1943 wurde die Creme in *HAUT CREME* umbenannt. Leider finden sich nach Auskunft von Frau Christina SCHRÖDER im Beiersdorf-Firmenarchiv dafür keine Beweise. Es gibt allerdings ein internes Rundschreiben, das laut einer Anordnung der Fachgruppe Körperpfle-



Am 1. Oktober 1943 musste NIVEA CREME in HAUT CREME umbenannt werden (Aufnahme Firmenarchiv Beiersdorf AG, Hamburg)

gemittelt ab 1. November 1943 Hautcremes nicht mehr unter dem Markennamen in den Verkauf kommen durften. Fettende Cremes mussten als „Hautcreme fetthaltig“ und nicht fettende als „Hautcreme nicht fettend“ deklariert werden. Auch die Packungen waren zu ändern und, wie es in der damaligen Sprache hieß: „Der Befehl muß termingemäß ausgeführt werden.“ Leider finden sich auch im Reichsgesetzblatt von 1943 keine Hinweise, und nach dem Krieg war das alles sowieso wieder vorbei. *Nivea* ist heute eine ganze Produktpalette vom Sonnenschutz bis zum Duschbad. So spiegelt sich eben Geschichte in den Markennamen. Alles in allem ist, wie man bei Florian LANGENSCHIEDT nachlesen kann, in über 90 Jahren „aus der Universalcreme in der blau-weißen Dose die größte Körperpflegemarke der Welt geworden“.

2. „Natur“ als „biologisches High Tech“

Unsere Zeit spiegelt sich vor allem in den Namen der NEM's. Dabei handelt es sich um Nahrungsergänzungsmittel, abgekürzt NEM. Sie verheißen uns schöne Haut, schöne Fingernägel und eine gesunde Verdauung. So fand ich einmal mit der Überschrift „Mehr Schutz und Vitalität“ in einem Prospekt die Abbildung mit einer Flasche mit dem Etikett

„KOMBUCHA REINIGT UND ERFRISCHT DEINEN KÖRPER • DEINE SEELE“. Ich dachte mir, wenn die Firma schon mit mir per Du ist, könnte ich mir ja einmal eine Flasche leisten. Gedacht, getan. Was mir dann noch auf dem Rückenetikett und dem Informationsanhänger mitgeteilt wurde, das war alleine schon mein Geld wert. *Kombucha* ist in China schon seit der Tsin-Dynastie (221 v. Chr.) bekannt und besteht aus einer ausgewählten Kräutermischung und Saccharose und wird „mittels einer Kultur aus Hefe und Milchsäurebakterien hergestellt“ (Informationsanhänger).³⁰ In ihrem instruktiven Aufsatz hat sich Nina JANICH über „*Probiotisch* – Die Biotechnologie prägt einen neuen Naturbegriff“ (1998) besonders der Joghurts angenommen, die zum Teil schon gar nicht mehr so heißen, sondern *Milchmischerzeugnisse*. *LCI*, *Actimel*, *ProBiotic*, *Vivit*, *Pro3+* oder *ProCult3* sind die Namen. Das im Labor Erzeugte ist noch ‚reiner‘ als ‚künstlich‘. „Natur nicht mehr als Ökotrend“, so resümiert Nina JANICH, „sondern als biologisches High Tech“.³¹

Wie der Broschüre „Nahrungsergänzungsmittel – Abgrenzung zum Arzneimittel“ von Apotheker Jürgen REIMANN von der Bayerischen Landesapothekerkammer in München zu entnehmen ist, hatte schon 1998 der „noch junge Markt ... in Deutschland inzwischen ein Volumen von ca. 2 Mrd. DM [also 1 Milliarde Euro] mit stark steigender Tendenz“ erreicht.³² Wenn die NEM „einen Stellenwert wie in den USA“ bekommen, dürfte das Volumen in ein paar Jahren auf 5-6 Mrd. Euro anwachsen. Der Begriff „Nahrungsergänzungsmittel“ ist weder im deutschen Lebensmittelrecht noch im deutschen Arzneimittelrecht verankert. Nach Ansicht Jürgen REIMANNs wird deshalb in einem hohen Maße gegen gesetzliche Vorschriften verstoßen. Er schreibt: „In jüngster Zeit werden aber zunehmend Produkte im Markt angeboten, bei denen man als Fachmann den Eindruck gewinnt, daß die Industrie nach Absatzgebieten für ihre Abfälle sucht, die bei der industriellen Lebensmittelverarbeitung anfallen.“³³

Bis heute gibt es noch keine rechtsverbindliche Definition, was eigentlich ein „Nahrungsergänzungsmittel“ ist. Danny NEIDEL von der Landesapothekerkammer Thüringen zitiert in seinem Aufsatz „AMINO. Pfadfinder durch den Nahrungsergänzungsmittel-Markt“ eine Pressemitteilung des Berliner Bundesinstituts für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin (BgVV). Demnach sind NEM's „Lebensmittel, die einen oder mehrere Nährstoffe in konzentrierter Form enthalten und eine lebensmitteluntypische Form aufweisen. Sie sollen die tägliche Nahrung in den Fällen ergänzen, in denen eine Versorgung durch die Nahrung unzureichend ist oder eine Ergänzung erwünscht wird.“³⁴ Das BgVV vertritt die Meinung, dass eine ausgewogene und vollwertige Er-

nahrung in der Regel ausreicht. „Ob ein vom Verbraucher erwarteter Nutzen wie zum Beispiel eine Steigerung des allgemeinen Wohlbefindens durch den Verzehr von Nahrungsergänzungsmitteln erreicht werden kann, ist zweifelhaft“, schreibt das BgVV. Ausgenommen sind Jod und Folsäure, für die sich in Deutschland ein Mangel belegen lassen kann, der „gesundheitliche Auswirkungen haben kann“.

3. Vornamenmode als „dosierte Diskrepanz“

Rotkäppchen klingt gut und macht auch Sinn, doch als Übername ist es als weiblicher Vorname in Deutschland nicht eintragungsfähig. Nach PALANDT-[DIEDERICHSEN] vor § 1616 BGB Rn 14 sind Necknamen und Übernamen nicht zulässig. Hingegen ist *Cosima* eintragungsfähig, und Wilfried SEIBICKE belegt Einträge in seinem Historischen Deutschen Vornamenbuch bis 1995.³⁵ Der Vorname *Cosima*, als movierte Form zu italienisch *Cosimo* (zu griechisch *kósmios* ‚ordentlich, gesittet, anständig‘ oder *kósmos* ‚Einteilung, (Welt-)Ordnung; Schmuck‘), wurde durch die Tochter des Pianisten Franz Liszt und Ehefrau Richard Wagners bekannt. Wie mir die für das Geburtenbuch zuständige Bayreuther Standesbeamtin im Januar 2004 telefonisch erklärte, ist der Vorname schon seit Jahren



Rotkäppchen als Sekt- und Camembert-Marke (Internet)

in Bayreuth nicht mehr beurkundet worden. Hingegen bringt die Käserei Bayreuth e.G. schon seit Jahren eine Käsepalette namens *Cosima* heraus, die auch überregionale Bekanntheit erlangte. Andererseits kommen und gehen Vornamen durch die Zeiten. Die Zahl der abgelehnten und der zugelassenen Vornamen ist Legion. Als eintragungsfähiger weiblicher Vorname wurde nunmehr *Emelie-Extra* vom Oberlandesgericht Schleswig anerkannt.³⁶ Der Name setzt sich nach Angaben von Mutter und Vater (beide Piloten) aus dem Namen der Rolls-Royce-Kühlerfigur und der Bezeichnung für ein Flugzeug zusammen. Als einziger männlicher Vorname wurde auch *Luc* in Deutschland zugelassen.³⁷ Die Schauspielerin Ursula KARVEN (39) erzählte in der Münchner Illustrierten „BUNTE“ ihrer Interviewerin Christiane SOYKE, dass ihr Mann Jim und sie ihren vor zwei Monaten geborenen Sohn *Liam Taj* genannt haben.³⁸ *Liam* kommt aus Irland und ist eine Kurzform von *William*.³⁹ Ihr Sohn Christopher habe sie allerdings gewarnt, dass man den Namen im Deutschen nicht so leicht aussprechen könne. *Taj* kommt aus dem Sanskrit (sie haben die Vornamen von einer indischen Regisseurin erfahren) und bedeutet ‚Weisheit‘ (wie in *Taj Mahal* ‚Tempel der Weisheit‘). Der Name soll die besonders glückliche Zuwendung zu ihrem Kind ausdrücken. „Da war es uns klar, dass unser Sohn diesen Namen tragen soll“, erläuterte die Schauspielerin.⁴⁰

Karlheinz HENGST, dem wir eine eingehende Analyse der Tendenzen moderner Vornamengebung verdanken, stellte fest, dass es außer der Tendenz zur Internationalisierung auch eine Tendenz zur Individualisierung gibt. Er schreibt: „Die persönliche Freiheit wird auch im Namengebungsprozess erprobt.“⁴¹ Das bedeutet einen Trend zur „betonten Distinktion mittels Vornamenwahl und durch Streben nach Unikaten“, meint Karlheinz HENGST, der ehemalige Inhaber der ersten Professur für Onomastik im deutschen Sprachgebiet.⁴² Die irische Kurzform *Liam* kann man mit dem Leipziger Kulturosoziologen Jürgen GERHARDS als eine Transnationalisierung ansehen. „Transnationalisierung der Vornamen und Eigendynamik der Moden“ hat er auch ein Kapitel in seinem Buch „Die Moderne und ihre Vornamen“ (2003) überschrieben, in dem er auch an amerikanische Arbeiten anknüpfen kann. Wir wissen, dass unsere Vornamen immer „internationaler“ werden, und der *Christopher* zum Beispiel steht für das Prinzip der dosierten Diskrepanz in der Vornamenmode. An der Vornamentwicklung in Grimma hat der Leipziger Kulturosoziologe aufgezeigt, wie oft in den achtziger Jahren männliche Vornamen mit *Chris* in der Gruppe der zehn häufigsten Namen vorkommen.⁴³ *Christian* (1982/84/88/92) folgten *Christopher* (1988), dann *Christoph* (1990) und *Chris* (1994). Dasselbe gilt auch für weibliche Vornamen mit *Je-* wie *Jenny*, *Jessica* und

Jennifer. Jürgen GERHARDS schreibt: „Nach dem Prinzip der dosierten Diskrepanz ist es wahrscheinlich, dass die Vornamen erfolgreich sind, die phonetisch ähnlich klingen wie die gerade in Mode befindlichen Vornamen. Für die Erklärung der Konjunktur von ausländischen Namen heißt dieses Prinzip, dass sie an die phonetischen Gewohnheiten der deutschen Namen anschlussfähig sind, zugleich aber von diesen im Verhältnis der dosierten Diskrepanz abweichen müssen.“⁴⁴

Als Movens für die „dosierte Diskrepanz“ in der Vornamenmode vermutet Jürgen GERHARDS, dass die von der Lernpsychologie herausgestellte „Motivation zum Lernen und damit zur Veränderung am besten dann gegeben ist, wenn das Neue in einem Verhältnis der mittleren Abweichung zum Vertrauten steht“.⁴⁵

Für seine überzeugenden Darlegungen verweist Jürgen GERHARDS auf die Beobachtungen von Wilfried SEIBICKE, die dieser schon in der ersten Auflage seines Vornamen-Buches (1977) mitteilte: „Die Beliebtheit einzelner Namen offenbart sich auch darin, daß sie in mehrfach abgewandelter Form auftreten.“ Unter den damaligen Spitzenreitern finden sich Namenpärchen und -geschwister, sogar ganze „Namen,familien“. Dabei spielt die etymologische Herkunft keine Rolle, wie zum Beispiel der dem *Lukas* nachfolgende *Niklas*. „Es ist nicht uninteressant, dass derartige Namenmoden schon im Mittelalter vorkamen“, schreiben Rosa und Volker KOHLHEIM.⁴⁷ Dazu bringen sie eine ganze Reihe von Beispielen aus Regensburg aus der Zeit der Einführung der Heiligennamen im 13./14. Jahrhundert. Namenformen wie *Johan*, *Christan*, *Jordan* usw. führten zu *Thoman* (statt *Thomas*), und aus der *Katharina* wurde eine eingedeutschte *Kathrey* (auch *Salome* zu *Salmey*) in Anlehnung an die korrekten *Sophey*, *Offmeyer* aus *Sophia* und *Euphemia*.

Interessant ist Jürgen GERHARDS' Prognose am Schluss: „... ich vermute, dass wir ebenso bald eine Konjunktur von deutschen Namen erleben werden.“ Nun muss man bedenken, dass die „deutsche Namentradition“ – wenn man sie einmal so nennen will – nicht abrupt und total abgebrochen ist. Karlheinz HENGST hat schon Beispiele dafür gefunden, dass das „anthroponymische Erbe“ mit seiner antiken, christlichen, aber auch altdeutschen Tradition fortlebt, wenn auch zum Teil in Kurzformen. Für die westsächsische Stadt Zwickau belegt er zum Beispiel für 1998 *Almut* und *Linda*, *Kurt* und *Rob*.⁴⁸ Ein Blick auf die Chorlisten berühmter deutscher Knabenchöre zeigt das ebenfalls deutlich. So lassen sich beispielsweise *Karl*, *Frank*, *Fritz*, *Lutz* und *Till* für die Dresdner Kreuzianer belegen.⁴⁹

„Eltern dürfen ihren Kindern nicht so viele Vornamen geben wie sie wollen, so ein Beschluss des Bundesverfassungsgerichts“, meldeten die

Zeitungen im Februar.⁵⁰ Eine Mutter wollte ihrem Sohn zwölf Namen aus verschiedenen Kulturen geben. Sie war schon vom Oberlandesgericht Düsseldorf abgewiesen worden.⁵¹ Nun befand das höchste deutsche Gericht: „Der Staat hat die Pflicht, das Kind als Grundrechtsträger vor verantwortungsloser Namenswahl durch die Eltern zu schützen“ (Aktenzeichen: 1 BvR 994/98 – Beschluss vom 28. Januar 2004). Wie Tobias-Claudius WIETHOFF in seiner Reportage „Comeback der Doppelnamen. Wie aus Karl-Heinz Tommy Lee wurde ...“ in der Hofer „Frankenpost“ berichtet, haben die „echten Paten außer in besonders religiösen Gegenden Süddeutschlands als Stifter des Zweitnamens ausgedient“.⁵² Dazu zitiert er die Diplom-Philologin Gabriele RODRÍGUEZ M.A. von der Namenberatungsstelle der Universität Leipzig, dass in letzter Zeit eine Rückbesinnung auf die Tradition stattfindet, Vorfahren wie etwa den Großvater oder die Großmutter im Zweitnamen der Kinder weiterleben zu lassen.

4. Grußanzeigen: „eine Art Kurzbrief“

Im Berliner „Tagesspiegel“ schrieb Norbert KRON zum Thema: „E-Mail für Dich. Wie man Liebesbotschaften im Internet-Zeitalter schreibt – und wozu der gute alte Liebesbrief immer noch gut ist“.⁵³ Es gibt aber noch eine dritte Möglichkeit: Es sind die entsprechenden Rubriken auf den Anzeigenseiten. In der Weidener Tageszeitung „Der neue Tag“ steht beispielsweise neben einem roten Herz: „HERZLICHE GRÜSSE: Glückwünsche, nette Worte, Liebeserklärungen ... So kommen Ihre Grüße an – äußerst preiswert! Gleich anrufen unter Tel. 0961/85-6.“ Am 10./11. Januar 2004 gratulierte eine *Maus* ihrem geliebten *Mäuschen* zum 40. Geburtstag. Vor einiger Zeit wollte eine *Karin* wissen, wann sie ihren *Süßen Hecht* wieder sehen kann. Zwei ganze Anzeigenseiten waren am Valentinstag [14. Februar] 2004 mit „Herzlichen Grüßen“ in der Zeitung „Der neue Tag“ gefüllt. Fast ein knappes Drittel der Anzeigen, oft herzumrandet, nahmen Kosenamen aus dem Tierreich ein. An der Spitze dominierten in mancherlei Varianten die Mäuse und Bären (z. B. *Zuckermäus*, *Schmusebär* und *Hasi-Bär*). Selbst der *Regenwurm* kam zu Ehren. „Jedes Valentinstaginserat ist eine Art Kurzbrief“, schrieb schon Rosemarie GLÄSER in ihrer ebenso aufschlussreichen wie amüsanten Studie über die Grußinserate zum 14. Februar 2000 in sächsischen Zeitungen.⁵⁴ Auch in der „Leipziger Volkszeitung“ war 2003 das Tierreich bei den Kosenamen gut vertreten (z. B. *Sperling* oder ein gezeichnetes Kamel).⁵⁵ Es ist sicher nicht fair, wenn man sich über solche Kosenamen in einer Zweierbeziehung mo-

kiert, weil sich einer der Partner so artikuliert. Wie groß das Spektrum ist, hat schon Ernst LEISI (1994) in seiner mehrfach aufgelegten Monografie gezeigt. Es mag auch sein, dass laut dem Psychologen Alfred GEBERT Kosenamen „etwas über die Machtverhältnisse in einer Beziehung etwas aussagen“ und es besser ist, wenn „aktive Kosenamen...etwas über die positiven Eigenschaften der Partnerin aussagen“.⁵⁶

Auffallend ist, dass das Tierreich auch bei den Schimpfwörtern vertreten ist, wie der arme *Affe*, der ja ein Verwandter von uns sein soll. Aber in einem Schimpfwort-Wettbewerb 2002 gewann *Intelligenzallergiker* den ersten Preis.⁵⁷ Über 4000 verschiedene Schimpfwörter wurden in dem Internet-Wettbewerb gesammelt, darunter auch Neuschöpfungen wie *Evolutionsbremse* und *Lamettabügler*.

Es gibt ihn noch, den *kleinen Fritz* (oder *das Fritzchen*) in den Witzen. Angeblich soll der *Alte Fritz* ob seines Bekanntheitsgrades Vorbild für die Namengebung gewesen sein. Bekannt ist er ja, der *Fritz*. Immerhin kann Christoph DRIESSEN unter der Überschrift „Da staunt der Brite: Die ‚Krauts‘ heißen nicht mehr Fritz, sondern Kevin“ berichten, dass die von der britischen Boulevardpresse „so oft als Synonym für alle ‚Krauts‘ benutzten Namen Fritz und Hans ... nur noch im Märchenbuch“ vorkommen, denn: „Junge Deutsche heißen heute wie junge Engländer ...“.⁵⁸ Wie auch immer, inzwischen geht man auch in Deutschland bei den Witzen mit der Zeit. Auf einer WITZ-Seite zum Wochenende erschien in der Weidener Tageszeitung „Der neue Tag“ das *Fritzchen*, aber auch *Jens*,



Grußanzeigen als „Minibriefe“ („Leipziger Volkszeitung“ 2003)

Klaus und *Sabinchen* waren vertreten.⁵⁹ Man hat den Eindruck, dass es besonders die Vornamen der „mittleren Generation“ sind, und zwar von überregionaler Provenienz wie *Jens*, der „früher“ als typisch „norddeutsch“ galt. Auch Bindestrich-Namen gibt es: In der Kundenzeitschrift „TIP der Woche“ taucht in einem Witz (beste Einsendungen werden sogar prämiert) ein *Ernst-August* auf.⁶⁰

5. Identität und Individualität

Von den Familiennamen finden sich auf den Witz- und Unterhaltungsseiten die *Müllers* und *Maiers/Meiers* oder *Fischers*. Das ist allerdings kein Wunder. Nach der Tabelle der Telefonanschlüsse bei Konrad KUNZE gehören diese aus Berufsbezeichnungen entstandenen zu den häufigsten entstandenen Familiennamen in Deutschland. Fest gemauert an der Spitze führen die *Müller/Muellers* die Tabelle an. Da braucht man schon solche Differenzierungen wie beim Herrn MÜLLER-LÜDENSCHIEDT in LORIOTS bekannten Cartoon. Beim „Ranking“ der deutschen Familiennamen gibt es Unterschiede insofern, dass beim DUDEN-Familiennamen-Lexikon mit den 200 häufigsten Namen nach den Telefonanschlüssen von 1996 gegenüber der Liste von Konrad KUNZE (1995) Unterschiede in den Positionen bei den Familiennamen *Wagner*, *Becker*, *Schulz* oder *Richter*, *Klein* und *Schröder* bestehen. Dies hängt „teils mit der damals rapide ansteigenden Zahl von Telef. in der ehemaligen DDR“ zusammen, schreibt Konrad KUNZE.⁶¹ Rosa und Volker KOHLHEIM haben auch Familiennamen neuerer Zuwanderer aufgenommen, ansonsten ist nach Konrad KUNZE die Verbreitung ausländischer Familiennamen im heutigen Deutschland noch wenig untersucht.⁶²

Eine Frage ist bisher noch ungeklärt: „Darf der Prinz Fürst sein?“ fragte die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“. Ein Bürger betrieb eine Internet-Adresse www.schaumburg-lippe.de. Das war nach Ansicht von Alexander Prinz zu Schaumburg-Lippe nicht richtig, weshalb der es monierte. Da sich der Prinz in seinem Briefkopf „Fürst“ nannte, erstattete der Rechtsanwalt des Bürgers eine Strafanzeige gegen den Prinzen wegen unberechtigten Führens eines Titels. Inzwischen schloss man einen Vergleich. Nicht zu beanstanden wird wohl folgendes Grußinserat sein: „Hallo, mein Prinz! Alles Liebe und 1000 Küsse zu Deinem Geburtstag ... Der Bär und ich.“⁶³

Nach der Weimarer Reichsverfassung ist seit 1919 der Adelstitel Bestandteil des Familiennamens. Es heißt in Artikel 109 Abs. 2 und 3 WRV:

„Öffentlich-rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes sind aufzuheben. Adelsbezeichnungen gelten nur als Teil des Namens und dürfen nicht mehr verliehen werden.

Titel dürfen nur verliehen werden, wenn sie ein Amt oder einen Beruf bezeichnen; akademische Grade sind hierdurch nicht betroffen.“

Nach Hermann MOSLER gehört Artikel 109 zum Kern der alten Grundrechte, der „seine Herkunft aus dem liberalen Zeitalter“ nicht verleugnet.⁶⁴ Diese Bestimmung wurde gemäß Art. 123 Abs. 1 GG übernommen, wobei sie nach CREIFELDS „nicht mehr mit verfassungsmäßigem Rang“ gilt.⁶⁵ Nach der neuesten Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts 2004 kann ein geschiedener Ehepartner bei Wiederverheiratung seinen bisherigen Ehenamen an den neuen Ehepartner weitergeben. Wie der „Tagesspiegel“ erläutert, kann beispielsweise der neue Ehemann den bisherigen Ehenamen einer Frau *von Adelsleben* erhalten, was nach dem BGB bisher nicht möglich war.⁶⁶ Die Verfassungsrichter betonen die vom GG „geschützte freie Entfaltung der Persönlichkeit“, zu der auch der „Name als Ausdruck von Identität und Individualität“ gehöre, und zwar „über die Dauer einer Ehe hinaus“.⁶⁷ In einem Interview hat der Sprecher der Vereinigung der Deutschen Adelsverbände, Hasso VON DEWITZ (55), betont, dass es um die Institution der Familie gehe („Und die genießt bei uns einen besonders hohen Stellenwert“) und dass es sich um einen „Etikettenschwindel“ handle („Schließlich darf ja auch nur Nivea darauf stehen, wenn auch Nivea drin ist“).⁶⁸

6. Marken spiegeln Geschichte

Sein gewichtiges und opulentes Werk hat der Herausgeber Florian LANGENSCHIEDT „Deutsche Standards. Marken des Jahrhunderts“ (2004) betitelt. Darunter steht: „Die Königsklasse deutscher Produkte und Dienstleistungen in Wort und Bild – von Aspirin bis Zeiss.“ In der farbenfrohen Galarevue fehlt selbstverständlich NIVEA nicht.⁶⁹ Nicht enthalten ist das *Rotkäppchen*, aber vielleicht schafft es in der 15. Auflage den Aufstieg in die „Königsklasse“. Wie auch immer: Marken haben eine Geschichte und sie spiegeln Geschichte. Das zeigt ganz deutlich das von Elke RONNEBERGER-SIBOLD betreute Projekt über die Markennamen aus 100 Jahrgängen des *Wa(a)renzeichenblattes* zwischen 1894 und 1994.⁷⁰ In ihrer Geschichte gehen die Marken auch mit der Zeit. Das bezeugen die berühmten Meißener Schwerter mit dem Schriftzug *K.P.M.* von 1723 bis 1725, wie man einer Schautafel im Fachgeschäft „Meissener Porzellan® im Alten

Rathaus“ in Leipzig entnehmen kann. Nach Karl-Heinz FEZER war es eine Verbindung von einem Bildzeichen mit den gekreuzten Schwertern und einem Buchstabenzeichen als Abkürzung für *Königliche Porzellan-Manufaktur*.⁷¹ 1972 ist der Schriftzug *Meissen* als Wortzeichen zu den Schwertern aus dem kursächsischen Wappen hinzugekommen, wobei die Schreibung mit Doppel-s den internationalen Gepflogenheiten außerhalb Deutschlands und Österreichs entgegenkommt. Offiziell ist die Schreibung mit Eszett (ausgenommen bei Großbuchstaben), als eingetragene Marke ist -ss- akzeptiert.⁷² Auch der gekrönte, einst grüne, heute rote „Erdal-Frosch“ aus der Mainzer Erthalstraße (mundartlich *Erdal-*) hat sich gewandelt. Christoph PLATEN hat die Versionen von 1900, 1962 und 1971 abgedruckt.⁷³ An der letzten Version – folgt man hierzu dem Eröffnungsmärchen (KHM 1) „Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich“ – würde wohl auch eine moderne Prinzessin Gefallen finden. Werbeträchtig ist er nach Walter SCHERF allemal.⁷⁴ Dass der „Sarotti-Mohr“ von der 1868 in der Berliner Mohrenstraße gegründeten Firma wirklich gehen müsste, scheint der FAZ-Autor in seinem Kommentar „Der Mohr kann gehen“ zu bezweifeln.⁷⁵ Der Mohr soll demnach „hellhäutig“ und dadurch laut Stollwerck-Chef Richard CRUX „magischer und ... moderner“ werden.⁷⁶ Geblieben ist in seiner Standestracht mit Dreispitz und Bergfrack der Hallenser Hallore von der Salinenzunft als Markenzeichen der „Original Halloren Kugeln“. Die Herstellerfirma, 1804 vom Bäcker und Konditor Friedrich August MIETHE in der Saalestadt gegründet, begeht als „Deutschlands älteste Schokoladenfabrik“ ihr 100. Jubiläum.⁷⁷

Marken spiegeln Geschichte.⁷⁸ Auch bei der Freyburger Sektellerei gab es einmal einen *Kaiser-Sekt*, war doch S. M. Wilhelm II. beim Kaisermanöver 1903 in Freyburg an der Unstrut. Geschichte geht weiter. Die „Leistungsmarke Deutsche Post“, wie sie in Florian LANGENSCHIEDTS Buch bezeichnet wird, hat sich mit Wirkung vom Dezember 2003 ihren Namen als Wortmarke beim DPMA in München eintragen lassen.⁷⁹ Das eben – so berichtet Edgar BAUER (DPA) in seinem Artikel „Marken-Streit ums Namensrecht. Deutsche Post und private Kurierdienste raufen sich vor Gericht um die ‚Post‘“ – wird vom Bundesverband internationaler Express- und Kurierdienstleister (BIEK) bestritten, nach dem das Wort „Post“ ein „Teil des allgemeinen Sprachgebrauchs“ sei.⁸⁰ Nun sind die Richter am Zuge. Der Name wird immer wichtiger. Wie Beobachtungen zeigen, geht das Sprachliche gegenüber dem Visuellen in der modernen Fernsehwerbung in manchen Fällen stark zurück, der Produktname ist manchmal das einzige sprachliche Zeichen.⁸¹ Dabei begnügt man sich

nicht nur mit dem bloßen Schriftzug. Der Name des Espenhainer Internet-Versandhandels *Ossiladen*® ist unterlegt. „Hinter den fetten, hohlen Buchstaben weht die DDR-Fahne“, schreibt Uwe KRÜGER in seinem Bericht „Espenhainer streitet um Markennamen ‚Ossiladen‘“.⁸²

Bei den Marken – sie stehen auch in unserer Betrachtung im Mittelpunkt – gilt das, was Florian LANGENSCHIEDT so trefflich in seinem Vorwort beschreibt: „Ganz tief in uns ist eine untrennbare Verbindung gelegt zwischen dem Produkt und dem Namen seines hervorragenden Vertreters.“ Nicht weniger gilt dieses Prinzip für unsere eigenen Namen und unsere Person, eingebettet in den „Kontext Zeit“.

Literatur

- CREIFELDS RECHTSWÖRTERBUCH, hrsg. von K. WEBER, 17. Aufl., München 2002.
- DEUTSCHES PATENT- UND MARKENAMT, Jahresbericht 2002, München 2003.
- DASS., Marken. Eine Informationsbroschüre des Deutschen Patent- und Markenamts, Text A. PAETZOLD, 4. Aufl., München 2002.
- DUDEN. Das große Vornamenlexikon, bearbeitet von R. und V. KOHLHEIM, 2. Aufl., Mannheim u.a. 2003.
- DUDEN Familiennamen: Herkunft und Bedeutung, bearbeitet von R. und V. KOHLHEIM, Mannheim u.a. 2000.
- DUDEN. Die deutsche Rechtschreibung, hrsg. von der Dudenredaktion, 22. Auflage, Mannheim u.a. 2000 (= Duden Bd. 1).
- K.-H. FEZER, Markenrecht, 3. Aufl., München 2001.
- DERS., Entwicklungslinien und Prinzipien des Markenrechts in Europa: Auf dem Weg zur Marke als einem immaterialrechtlichen Kommunikationszeichen, in: GRUR: Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht 105 (2003) 457–469.
- DERS., Was macht ein Zeichen zur Marke?, in: wrp: Wettbewerb in Recht und Praxis 46 (2000) 1–8.
- J. GERHARDS, Die Moderne und ihre Vornamen: Eine Einladung in die Kultursoziologie, Wiesbaden 2003.
- R. GLÄSER, Zum Namengebrauch in Grußinseraten zum Valentinstag und Strukturwandel einer kontakativen Textsorte, in: NI 79/80 (2001) 145–158.
- A. GREULE, N. JANICH, ... *da weiß man, was man hat?* Verfremdung zum Neuen im Wortschatz der Werbung, in: Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz: Aktueller lexikalischer Wandel, hrsg. von G. STICKEL, Berlin/New York (2001) 258–279.
- J. GRIMM, W. GRIMM, Kinder- und Hausmärchen, 2 Bde., 1812/1815, Artemis-Winkler-Ausgabe, 16. Aufl., München 1995 [zitiert: KHM].
- S. GUGUTSCHIKOW, K. HENGST, Vornamengebung in Deutschland und interkulturelle Kontakte: Beobachtungen zu Tendenzen in der gegenwärtigen Vornamenwahl, in: *Onoma* 34 (1998/99) 197–214.
- HALLOREIN. SCHOKOLADEN-BÜCHLEIN, Buchverlag für die Frau, Leipzig 2001.
- HEIDELBERGER KOMMENTAR ZUM MARKENRECHT, hrsg. von F. L. EKEY und D. KLIPPEL, Heidelberg 2003.

- K. HENGST, Vornamengebung – aktuelle Politik – öffentliche Meinung: Zum Erscheinen des Buches „Die Deutschen und ihre Vornamen“, in: NI 77/78 (2000) 63–80.
- DERS., Tendenzen in der Vornamengebung, in: Der Sprachdienst 43 (1999) 100–104.
- N. JANICH, *Probiotisch* – Die Biotechnologie prägt einen neuen Naturbegriff: Eine fachsprachlich-semiotische Untersuchung von Lebensmittelwerbung, in: KODIKAS/CODE. Ars Semiotica, Vol. 21, No. 1-2 (1998) 99–110.
- W. KÖNIG, dtv-Atlas Deutsche Sprache, 13. Aufl., München 2001 (= dtv 3025).
- G. KOSS, Namenforschung: Eine Einführung in die Onomastik, 3. Aufl., Tübingen 2002 (= Germanistische Arbeitshefte 34).
- DERS., Korbinian bei den Thomanern: „Bayerische“ und andere Vornamen in internationalen Knabenchören, in: Die bairische Sprache: Studien zu ihrer Geographie, Grammatik, Lexik und Pragmatik, Ludwig Zehetner zum 65. Geburtstag, hrsg. von A. GREULE, R. HOCHHOLZER und A. WILDFEUER (2004a) 343–358.
- DERS., „... doch immer der schönste lebendigste Stellvertreter der Person“: Name und Eigennamen bei Johann Wolfgang von Goethe, in: BNF N. F. 39 (2004b) 1–66.
- DERS., Was ist „Ökonymie“? Vom Einzug der Globalisierung in die Onomastik, in: BNF N.F. 34 (1999) 373–443.
- DERS., Warennamen-, Firmennamenrecht, in: Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik, hrsg. von E. EICHLER, G. HILTY, H. LÖFFLER, H. STEGER und L. ZGUSTA, 2. Teilbd. Berlin/New York (1996) 1795–1802 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11.2).
- K. KUNZE, dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, 4. Aufl., München 2003 (= dtv 3266).
- F. LANGENSCHIEDT (Hrsg.), Deutsche Standards: Marken des Jahrhunderts, bearbeitet von St. HEEMANN, O. SALIÉ und Cl. STAUFFER, 14. neubearb. Aufl., Köln 2004.
- E. LEISI, Paar und Sprache: Linguistische Aspekte der Zweierbeziehung, 4. Aufl., Heidelberg 1993 (= UTB 824).
- H. MOSLER (Hrsg.), Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919, Stuttgart (1964) 2000 (= Universal-Bibliothek 6051).
- D. NEIDEL, AMINO: Pfadfinder durch den Nahrungsergänzungsmittel-Markt, in: Pharmazeutische Zeitung 2001 [<http://www.pharmazeutische-zeitung.de/2001-25/pharm1.htm>] (Abdruck im Internet).
- ORTSNAMENBUCH FÜR DAS DEUTSCHE REICH, hrsg. von der Deutschen Verlagsanstalt, Berlin 1938.
- PALANDT: BÜRGERLICHES GESETZBUCH [BGB], hrsg. von Peter BASSENGE u. a. München 2004, 63. Aufl. (zitiert PALANDT-[Bearbeiter]).
- U. PICKER, Zur Instrumentalisierung von Geschichte in der französischen Ergonymik, Frankfurt am Main u. a. 2003 (= Bonner romanistische Arbeiten 82).
- CHR. PLATEN, Meister Proper oder die Lyrik im Supermarkt, in: forschung: Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Ausg. 3–4 (2002) 10–14.
- DERS., „Ökonymie“: Zur Produktnamen-Linguistik im Europäischen Binnenmarkt, Tübingen 1997 (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 280).
- J. REIMANN, Nahrungsergänzungsmittel: Abgrenzung zum Arzneimittel, München 1998 (Fortbildung der Bayerischen Landesapothekerkammer).
- L. RÖHRICH, Schneewittchen: Ein Beitrag zur volkskundlichen und literaturwissenschaftlichen Erzählforschung, in: Märchenwelten: Das Volksmärchen aus der Sicht verschiedener Fachdisziplinen, hrsg. von K. FRANZ, Hohengehren 2004, 5–32 (= Schriftenreihe RINGVORLESUNGEN der Märchen-Stiftung Walter Kuhn 1).

- E. RONNEBERGER-SIBOLD, Warennamen, in: Namenarten und ihre Erforschung: Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, Festschrift für Karlheinz HENGST zum 70. Geburtstag, hrsg. von A. BRENDLER und S. BRENDLER, Hamburg 2004, 557–603 (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1).
- DIES., Markennamen als (Zerr-)Spiegel gesellschaftlichen Wertewandels in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Werbung und Werbesprache, hrsg. von B. DUMICHE und H. KLÖDEN, Wilhelmsfeld [im Druck].
- W. SCHERF, Märchenlexikon, 2 Bde., München 1995.
- W. SEIBCKE, Historisches Deutsches Vornamenbuch, Bd. 1, Berlin/New York 1996 [zitiert: HDV].
- DERS., Vornamen, Wiesbaden 1977 [3. Aufl., Frankfurt am Main/Berlin 2002].
- SEKTBÜCHLEIN. Ein Besuch bei Rotkäppchen, Buch-Verlag für die Frau, Leipzig 2002.

Anmerkungen

- * Erweiterte und aktualisierte Fassung eines Vortrags am 20. Januar 2004 bei der interdisziplinären „Forschergruppe NAMEN“ an der Universität Regensburg. Die Form des Vortrags wurde im Wesentlichen beibehalten.
- 1 Zitiert wird nach der Artemis-Winkler-Ausgabe (1995) 174–180; alle Zitate 174.
 - 2 Die Mitteilungen zum *Rotkäppchen-Camembert* verdanke ich Geschäftsführer Peter Nikolaus JULICH (Dortmund), Schreiben vom 9. Januar 2004. Der Ort Jordansmühl wird im Ortsnamenbuch des Deutschen Reiches (1938) 766 in Niederschlesien (Regierungsbezirk Breslau, Kreis Reichenbach) angegeben; frdl. Hinweis von Archivoberinspektor Jochen RÖSEL (Bayerisches Staatsarchiv Amberg).
 - 3 W. SCHERF (1995) 997.
 - 4 Die Zahl der Eintragungen beim DPMA ist beachtlich. 2002 waren hier laut des Jahresberichts 680.027 nationale Marken eingetragen. Alleine 2002 waren 51.730 Marken hinzugekommen.
 - 5 Vgl. hierzu auch G. KOSS (1999) 279f.; A. GREULE und N. JANICH (2001) 260.
 - 6 K.-H. FEZER (2000) 2
 - 7 E. RONNEBERGER-SIBOLD, Warennamen (2004) 560.
 - 8 Näheres zu den formalen Kategorien der Markenbenennung bei A. GREULE und N. JANICH (2001) 275.
 - 9 Chr. PLATEN (1997) 39ff.; vgl. hierzu auch G. KOSS (1999) 394.
 - 10 E. RONNEBERGER-SIBOLD (2000) 575.
 - 11 Zum Markenbegriff und zum Wesen und die Entwicklung des Markenschutzes vgl. CREIFELDS (2002) 891ff. und die Informationsbroschüre des DPMA (2002).
 - 12 Abdruck des Warenzeichen-Gesetzes und der Handelsverträge mit Frankreich in: Blatt für das Patent-, Muster- und Zeichenwesen [Warenzeichenblatt], hrsg. vom Kaiserlichen Patentamt, Jg. 1 (1894/95) 5–8, 10–11 (Verzeichnis der Waarenklassen) 67.
 - 13 Die Mitteilungen zum *Rotkäppchen-Sekt* verdanke ich Marketing-Manager Carsten ROOSE (Freyburg/Unstrut), brieflich; ferner dem SEKTBÜCHLEIN (2001) 34ff.
 - 14 Abgedruckt in: „Der Tagesspiegel“ (Berlin) Nr. 18274, 19. Oktober 2003, 27.
 - 15 G. KOSS (1996) 1801.
 - 16 Vgl. hierzu die Karte 166 bei W. KÖNIG (2001).
 - 17 St. von der HEIDE: Alter Knabe „Badejunge“. Wo kommst du bloß her? (27.2.2000); Rätsel um den Rügener Badejungen. Hier die ersten „Käse-Beiträge“ (28.2.2001); DDR-

- Reklame: Sven war der echte „Rügener Badejunge“! (1.3.2002); frdl. Hinweis von P. N. JULICH.
- 18 Die ehemalige Hansestadt Stolp kam 1648 an Brandenburg-Preußen. Im 19. bis 20. Jahrhundert entwickelte sie sich zur zweitgrößten Stadt in Pommern. 1945 kam sie unter polnische Verwaltung, und im Deutsch-Polnischen Grenzvertrag vom 14. November 1990 wurde die Zugehörigkeit zu Polen festgelegt; BROCKHAUS. DIE ENZYKLOPÄDIE in 24 Bänden, 20. Aufl., Bd. 21, Leipzig/Mannheim (1998) 179.
- 19 „Der Tagesspiegel“, Nr. 17557, 14. Oktober 2001, 8.
- 20 Abdruck in: „Mittelbayerische Zeitung“ (Regensburg), Nr. 4, 6./7. Januar 2004.
- 21 „Deutschlands beliebtester „Süßer““, in: „Der neue Tag“ (Weiden) Nr. 30, 6. Februar 2004, 45.
- 22 CREIFELDS (2002) 892.
- 23 Abdruck in: „Mittelbayerischen Zeitung“ (gez.: lby) Nr. 32, 7. Februar 2002.
- 24 In: „forschung“: Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Ausgabe 3–4 (2002) 10–14, Abdruck 11.
- 25 G. KOSS (1999) 389.
- 26 Artemis-Winkler-Ausgabe (1995) 297–308; Zitat 297.
- 27 W. SCHERF (1995) 1129.
- 28 L. RÖHRICH (2003) 11. – Die weiße Gesichtsfarbe als Kontrast zum „Volk“ hat sich bei GOETHE in den „Wanderjahren“ literarisch niedergeschlagen, indem er das *nußbraune Mädchen* (alias *Frau Susanne*) als Protagonistin wählte; vgl. G. Koss (2004b) 38, 48.
- 29 O. JUNKER, Lläuft wie geschmiert. Geniestreiche (III): Viel Wasser, Fett und Wachs – drei Zutaten schaffen einen Weltkonzern, in: „Die Zeit“, Nr. 49, 1. Dezember 1995. – Carl Paul Beiersdorf hatte seine Hamburger Arzneimittelfirma 1890 an Oscar Tropolwitz verkauft. – Hinweise zur Firmengeschichte verdanke ich Frau Siglinde HÖRNER (Weiden i.d.OPf.). Dank gebührt der Firma Beiersdorf AG (Hamburg) für die Abdruckgenehmigung und Frau Christina SCHRÖDER vom Firmenarchiv.
- 30 In der Schweiz bestand vorübergehend ein Vertriebsverbot, das jedoch vom Bundesgericht in Lausanne aufgehoben wurde; dazu: „Kombucha ist kein Heilmittel. Das Modegetränk darf neu in der Schweiz verkauft werden“, in: Zürcher Anzeigenblatt „metropol“ (gez.: sda) vom 27. Juni 2001.
- 31 N. JANICH (1998) 109. Für Hinweise danke ich Frau Apothekerin Marie-Luise KUHN (Max-Reger-Apotheke Weiden i.d.OPf.) und Chemiedirektor i. R. Hans-Hermann MISERRE (Erlangen).
- 32 J. REIMANN (1998) 3.
- 33 Zitate ebd.
- 34 Zitate aus Internet-Ausdruck (vgl. Literaturverzeichnis).
- 35 W. SEIBICKE, HDV 1 (1996) 445.
- 36 Abdruck in: Das Standesamt 56 (2003) 334–336.
- 37 Abdruck ebd. 48.
- 38 Abdruck in: „BUNTE“ (München) Nr. 48 (2003) 48f.
- 39 Vgl. hierzu auch DUDEN: Vornamenlexikon (2003) 220.
- 40 Ebd.
- 41 K. HENGST (1999) 103.
- 42 Ebd.; vgl. ferner auch S. GUGUTSCHKOW/K. HENGST 1998/99; G. KOSS (2002) 131.
- 43 J. GERHARDS (2003) 142ff. und Tabellen 7.4 und 7.5.
- 44 J. GERHARDS (2003) 150.
- 45 J. GERHARDS (2003) 144f. – Zur Bedeutung des lernpsychologischen Ansatzes vgl. auch G. KOSS (2002) 108ff.

- 46 W. SEIBICKE (1977) 133.
- 47 DUDEN. Vornamenlexikon (2003) 12.
- 48 K. HENGST (1999) 101f.
- 49 G. KOSS (2004a) 355.
- 50 Abdruck in: „Der neue Tag“ (dpa), Nr. 43, 21./22. Februar 2004, 6.
- 51 G. KOSS (2002) 129.
- 52 Abdruck in: „Frankenpost“ (Hof i. Bayern), 5. Dezember 2003.
- 53 Abdruck in: „Der Tagesspiegel“, Nr. 18360, 16. Januar 2004, 26.
- 54 R. GLÄSER (2000) 153.
- 55 Das Material aus der „Leipziger Volkszeitung“ verdanke ich Gerhart SCHRÖTER (Leipzig-Lindenau).
- 56 Abdruck in: „Leipziger Volkszeitung“ (ddp), 15. Februar 2002. Zu den Kosenamen vgl. auch G. KOSS (2002) 173f.
- 57 Abdruck in: „Leipziger Volkszeitung“ (dpa), 10. Februar 2002.
- 58 Abdruck in: „Leipziger Volkszeitung“, 25. Februar 2002.
- 59 „Der neue Tag“ (Weiden), Nr. 31, 7./8. Februar 2004.
- 60 Abdruck in: „TIP der Woche“ (Heilbronn), 2. Februar 2004.
- 61 DUDEN-Familiennamen (2000) 51f.; K. KUNZE (2003) 199.
- 62 R. und V. KOHLHEIM, DUDEN-Familiennamen (2000) 5f.; K. KUNZE (2003) 220f.
- 63 Abdruck in: „Der neue Tag“ (Weiden), Nr. 49, 28./29. Februar 2004.
- 64 H. MOSLER (2000) 76.
- 65 CREIFELDS (2002) 26; vgl. auch G. KOSS (2002) 4 f.
- 66 Abdruck in: „Der Tagesspiegel“ (gez.: neu), Nr. 18394, 19. Februar 2004, 1.
- 67 Ebd. Damit hat das Bundesverfassungsgericht seine Entscheidung von 1982 auch für den Bereich der Personennamen bestätigt; vgl. hierzu G. KOSS (2002) 134. Literarisch lässt der Jurist GOETHE in den „Wanderjahren“ (III, 13) seine Protagonistin Frau Susanne sagen, dass der Name „doch immer der schönste lebendigste Stellvertreter der Person“ bleibt; vgl. hierzu G. KOSS (2004b) 58.
- 68 Abdruck im Nachrichtenmagazin „FOCUS“; Nr. 9, 21. Februar 2004, 13.
- 69 F. LANGENSCHIEDT (2004) 374f.
- 70 E. RONNEBERGER-SIBOLD, Markennamen als (Zerr-)Spiegel [im Druck]; ferner DIES., Warennamen (2004) 568f.
- 71 K.-H. FEZER (2003) 460.
- 72 Abbildung bei F. LANGENSCHIEDT (2004) 328f.; zur Schreibung vgl. DUDEN Rechtschreibung (2000) 642 und K 160.
- 73 Chr. PLATEN (2002) 12; ferner F. LANGENSCHIEDT (2004) 162f.
- 74 KHM I, Artemis-Winkler-Ausgabe (1995) 39-43; W. SCHERF (1995) 360. Das grüne Frosch-Motiv (allerdings ohne Krone und Frontalansicht) wird von der Firma Erdal in Mainz als Marke für ihre Reinigungsmittel verwendet; vgl. auch F. LANGENSCHIEDT (2004) 190f.
- 75 Abdruck in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (gez.: kau), Nr. 31, 6. Februar 2004, 37.
- 76 Zitate ebd.
- 77 Den Hinweis verdanke ich Frau Ingrid KUHN (Halle/Saale); vgl. ferner das HALLOREN. SCHOKOLADEN-BÜCHLEIN (2001) 18ff.
- 78 Ein aufschlussreiches Beispiel hierfür ist die Arbeit von U. PICKER (2003).
- 79 F. LANGENSCHIEDT (2004) 126. – Nach dem Postneuordnungsgesetz von 1994 hat die Post vorerst noch Pflichtaufgaben und Monopolbefugnisse; vgl. CREIFELDS (2002) 892.
- 80 Abdruck in: „Der neue Tag“, Nr. 15, 20. Januar 2004, 16.

- 81 Das berichtete Klaus MAIWALD (Bamberg) in seinem Vortrag „Das Leben ist voller Überraschungen ...“. Grundschul Kinder beobachten Fernsehwerbung“ am 23. Januar 2004 beim Arbeitskreis der Deutschdidaktiker an bayerischen Hochschulen in Augsburg. – Ähnliches kann man auf Verpackungen und in Prospekten beobachten, bei denen die Namen sozusagen in Events und Actions eingebaut sind oder nur am Rand erscheinen. Zur Bedeutung der Warenamen für die Werbung vgl. auch E. RONNEBERGER-SIBOLD, Warennamen (2004) 562f.
- 82 Abdruck in: „Leipziger Volkszeitung“, Nr. 16, 20. Januar 2004, 4.
- 83 F. LANGENSCHIEDT (2004) 7.

Summary

Proper names have their history, but they are also a mirror of history. This is especially clear in relation to brandnames. Therefore, they stand in the focus of observation. For example, this can be gathered from the “Rügener Badejunge” (bathing boy) who appeared on the Camembert cheeses of recent German history. Invented in Stolp (today’s Poland), produced on the Island of Rügen and later the leading brand in die GDR (German Democratic Republic), suspended after the reunification of Germany, and after a renaissance, a renowned brand. The skin cream “Nivea” had to be renamed “Skin Cream Containing Fat” in 1943. Lifestyle products such as Kombucha are typical of the present day. The use of food supplements is however, controversial.

Other types of names also stand in the context of the times. This becomes especially clear in giving first names. This was marked for its individualization and internationalization by Karlheinz Hengst. In this way, the son of a married couple who were artists, was given the name Liam (the Irish shortform for “William”) and Taj (Sanskrit for “The wisdom of God”). In addition, in the style of giving first names, one can observe the principle of “dosed discrepancy” (Jürgen Gerhards): Phonetically similar sounding names are preferred (Christian, Christopher, Christoph, Chris).

Greetings and congratulations are transmitted in special columns of daily newspapers. Pet names used in these are of significance, which, in part, are derived from the animal world (Maus, Bär). Such notices are especially frequent on St. Valentine’s Day (14 February). Names used in jokes on the entertainment pages have changed. The traditional figure of jokes “Fritz” has become rare. Names of the middle generation are more frequent.

This essay is dedicated to Karlheinz Hengst, the first Professor of Onomastics in Germany (Leipzig). He also occupied himself in his works with the tendencies in giving modern first names.

Eigennamen in der literarischen Übersetzung, dargestellt am Beispiel von Übersetzungen von J. K. Rowlings „Harry Potter“

Das hier behandelte Thema birgt in sich einen umfänglichen Komplex von Fragestellungen und soll im Sinne einer Heranführung an die Problematik in vier relevante Bereiche gegliedert werden:

1. Namen im Text
2. Namen im literarischen Text
3. Namen im übersetzten literarischen Text und
4. Namen in den Übersetzungen von J. K. Rowlings „Harry Potter“ als Fallbeispiel

1. Namen im Text

Spätestens seit der Veröffentlichung „Textlinguistik der Eigennamen“ von H. KALVERKÄMPER 1978 bzw. als Folge der so genannten „kommunikativ-pragmatischen Wende“ wird dem Problemkreis „Namen im Text“ aus unterschiedlichen Fragestellungen heraus Aufmerksamkeit geschenkt. Wurde die Namenforschung bis dahin vorwiegend unter historischen und geographischen Gesichtspunkten betrieben, so war KALVERKÄMPERS Buch der erste Versuch, die Methoden der Textlinguistik auf die Probleme der Namenforschung anzuwenden, das heißt, Namen werden **im** Text analysiert und nicht aus dem Text isoliert und dann analysiert.

Eigennamen (EN) als sprachliche Zeichen, die ein einzelnes Objekt der Wirklichkeit identifizieren, verdienen die Aufmerksamkeit der Linguistik eben auch wegen ihrer besonderen Gebrauchsbedingungen in Texten der verschiedensten Art. In hoher Rekurrenz treten EN in den unterschiedlichsten Textsorten auf und lassen sich aus einem effizienten Kommunikationsgeschehen nicht wegdenken (vgl. D. KRÜGER 2004).

Dabei erscheint es sinnvoll, zwischen dem Namensgebrauch in Sach- und Fiktivtexten zu unterscheiden. Die traditionellen Namenuntersu-

chungen entnehmen Namen insbesondere aus historischen Sachtextsorten bzw. Quellengattungen und favorisieren dabei verständlicherweise namenreiche alt- bzw. ältestüberlieferte Texte (wie z.B. Steuerbücher, Bürgerverzeichnisse, Stadtbücher), also archivalische Quellen, um später eine Erklärung des Namens zu geben.

Während es zu dem Namensgebrauch in Sach- bzw. Fachtextsorten nur wenige Untersuchungen gibt, sind die vorliegenden Untersuchungen zu den EN im literarischen Text schon sehr zahlreich.

2. Namen im literarischen Text

Die Anfänge der Literarischen Onomastik als eigenständige, ernst zu nehmende Disziplin in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts sind in erster Linie verbunden mit der Frage nach den Funktionen von Namen in belletristischen Werken einzelner Autoren. Wesentliche Impulse wurden durch den 1987 veröffentlichten Versuch zu einer Typologie literarischer Namen von H. BIRUS und die Funktionsbeschreibung literarischer Namen 1983 von D. LAMPING gegeben. Als ein vorläufiges Resümee zur Theorie und Praxis der literarischen Onomastik dürfte die 2000 erschienene Studie von I. SOBANSKI gelten, die sich mit den genannten Publikationen kritisch auseinandersetzt und eine modifizierte Typologie literarischer Namen vorschlägt.

Einen neuen Impuls erhielt die Literarische Onomastik durch Anfang dieses Jahrhunderts durchgeführte umfassende Befragungen von Autoren und Dichtern, die zum Teil erstaunliche Ergebnisse hervorgebracht haben und den Prozess der Namenfindung bzw. Namenerfindung beleuchten (DEBUS 1998; HANNO-WEBER 1997).

Nunmehr werden Fragen der künstlerischen Namensgebung nicht mehr nur aus der Rezipientenperspektive, sondern aus der Sicht der Autoren behandelt.

Hätte man J. K. Rowling auch konkret zu ihrer Namenwahl in den Harry-Potter-Bänden befragen können, würde vermutlich manche Äußerung hier anders lauten (können). So war es mühsam, die vielen verstreut veröffentlichten Interviews mit ihr dahingehend zu prüfen, ob sie sich irgendwo zu ihrer künstlerischen Namenswahl äußerte.

Ein Grund für die allgemein bedauerte Stagnation bei der Methodeneinbildung innerhalb der Literarischen Onomastik ist wohl, dass literarische Texte als Produkte einer bestimmten Zeit und Kultur entstehen, sie ganz unterschiedlichen Gattungen und Genres zuzuordnen sind und sie dar-

über hinaus stark durch die künstlerischen Besonderheiten des jeweiligen Autors geprägt sind, d. h. das Spektrum literarischer Texte ist so breit, dass das Herausarbeiten des Übergreifenden, des Allgemeingültigen nicht einfach ist.

Ein weiterer Grund ist darin zu sehen, dass die Literarische Onomastik ein Bindeglied zwischen der Literaturwissenschaft und der Onomastik bildet, das von Erstgenannten gelegentlich immer noch mit Überraschung aufgenommen wird und es andererseits für den linguistischen Namenforscher nicht ohne Weiteres möglich ist, sich in die literaturwissenschaftlichen Kategorien, Ansätze etc. einzuarbeiten.

Bei unseren Betrachtungen zu den EN im literarischen Text definieren wir jeden im Text vorkommenden EN als literarischen Namen und unterscheiden zwischen klassifizierenden, verkörpernden, redenden, klangsymbolischen und klanglich-semantischen Namen, die die Funktionen der Identifizierung, Fiktionalisierung/Illusionierung, Charakterisierung, Akzentuierung/Konstellierung, Perspektivierung, Ästhetisierung und Mythisierung erfüllen können, ohne hier näher darauf eingehen zu können (vgl. DEBUS 2002, NICOLAISEN 2004).

3. EN im übersetzten literarischen Text

Die Probleme verdichten sich, wenn zu den genannten Fragen, also überwiegend monolateralen, der Problembereich der Übersetzung hinzutritt, das eigentliche Thema dieses Aufsatzes. Hier nun kommen Fragen aller drei Disziplinen zusammen: Literaturwissenschaft, Onomastik und Übersetzungswissenschaft.

Um es vorwegzunehmen, der Beitrag der Übersetzungswissenschaft dazu ist relativ gering, die Literaturrecherche hierzu nicht sonderlich erfolgreich. So nimmt das 1999 in zweiter verbesserter Auflage erschienene, 434 S. umfassende Handbuch *Translation* von M. SNELL-HORNBY et al. auf 1 1/2 Seiten zu den EN nur sehr unzureichend Stellung; andere gönnen den EN kein eigenes Kapitel und kein Stichwort im Register.

Das muss sehr verwundern, denn gerade die, die literarische Texte übersetzen, müssen hundertfach herausgefordert sein, wenn es um die Wiedergabe von EN geht – erfüllen die verschiedenen literarischen EN doch ein breites Spektrum von Funktionen, die nur bei großem übersetzerischen Geschick, schriftstellerischer Begabung und bei entsprechender Namenssensibilität bzw. auch Namenwissen im Translat, also dem übersetzten Text, ankommen.

Für die Problematik wegweisend war eine 1992 veröffentlichte Studie von G. LIETZ, deren erklärtes Ziel es war, Erkenntnisse der synchronischen Namenforschung mit denen der Übersetzungswissenschaft zu verbinden und praktikable Lösungen bei den äußerst schwierigen Fragen der Wiedergabe von EN einer Ausgangsprache in einer Zielsprache zu geben. Seine Ergebnisse und die kürzlich von E. PIETIUK unter dem Titel „Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation“ verfasste Abhandlung sowie die wenigen bisher erschienenen Aufsätze zum Thema lassen folgende Situation entstehen.

Beim Übersetzen von literarischen Texten von einer Ausgangsprache in eine Zielsprache muss sich der Übersetzer zunächst für die Übersetzungsmethode grundsätzlich entscheiden, sozusagen die Strategie festlegen. Hier unterscheidet die Übersetzungswissenschaft zwischen der verfremdenden (nicht angepassten) Methode und der einbürgernden (angepassten) Methode. Salopp gesagt bedeutet dies: Lasse ich die EN wie sie sind oder muss ich etwas mit ihnen tun? Diese Entscheidung für die Methode hat in hohem Maße Konsequenzen für die EN, denn mit Blick auf die EN muss oder müsste der Übersetzer zunächst die unterschiedlichen Funktionen der literarischen EN im Originaltext erkennen, kontextuelle Hinweise (z.B. metasprachliche Kommentare zu den Namen) aufspüren, Namenassoziationen bedenken, bevor er schließlich geeignete Verfahren der Wiedergabe auswählen kann, um die Namen möglichst gemäß ihrer kommunikativen und ästhetischen Funktionen in die zielsprachige Gemeinschaft überführen zu können, wobei immer der Text als Ganzes betrachtet werden muss.

Die wünschenswerte Rücksprache mit dem Autor über seine Intentionen bei der Namenwahl ist natürlich nur bedingt möglich, was auch für Frau Rowling gilt, wie der Übersetzer Klaus Fritz mitteilte.

Eine Besonderheit der literarischen Namenverwendung besteht in der bewussten Ausnutzung von Namenassoziationen zur Erzielung kommunikativer Effekte beim Leser. Der Übersetzer muss also einerseits den Referenzbezug des EN (WAS benennt der EN?) sichern, andererseits aber die Bedeutsamkeit (im Sinne von kommunikativ relevanten kollektiven Assoziationen) wahren, was die genaue Kenntnis der betroffenen Namensysteme voraussetzt. Dabei sollte bedacht werden, dass auch bei relativ geringer kultureller Entfernung erhebliche Differenzen in den namenphysiognomischen Kollektivempfindungen (vgl. dazu auch LIETZ 1992, 297) auftreten können.

Der Übersetzer muss sich gerade im Hinblick auf die EN darüber klar werden, ob er sich bei der Übersetzung für die „Treue zum Autor“ oder

aber „die Treue zum Leser“ entscheidet, oder in Anlehnung an SCHLEIERMACHERS klassische Einteilung der Übersetzungsverfahren (Verfremdung vs. Einbürgerung) anders gesagt, ob sich die Übersetzung dem Original unterwerfen oder ob sich das Original der Übersetzung unterordnen muss. Diese dichotome Einteilung der Verfahren spiegelt sich auch in unseren Analysen wider.

Treue zum Autor, wie es in der Translatologie heißt, bedeutet die Beibehaltung der fremdsprachigen Namenform (Transkription/Transliteration eingeschlossen), die meistens verbunden ist mit Funktionsverlusten der Namen.

So werden durch sie z.B. redende Namen, also semantisch transparente Namen, wie die Verfassernamen der Schulbücher, die in Hogwarts benutzt werden, zu schweigenden.

Man vergleiche auch den Namen der Zauberschule *Hogwarts* (wörtlich übersetzt ‚Schweinewarzen‘), der in der russischen Übersetzung *Хорвартс*, in der deutschen, schwedischen, polnischen ebenfalls *Hogwarts*, dagegen im niederländischen Text *Zweinstein*, französisch *Poudlard* und tschechisch *Bradavice* heißt.

Der Name des Verfassers des Schulbuches „Magical Theory“ lautet *Adalbert Waffling*. Der Familienname kann zu umgangssprachlich to waffle ‚quasseln, schwätzen‘ gestellt werden. Die russische Wiedergabeform *Уоффлинг* verwehrt dem russischen Leser diese Information, wogegen die deutsche Namenform *Adalbert Schwahfel*, zu dem umgangssprachlichen Wort schwafeln ‚töricht daherreden‘, aussagekräftig ist.

Auch der Name des Autors des Schulbuches „A Beginner’s Guide to Transfiguration“, *Emeric Switch*, wird in der russischen Fassung zu einem schweigenden, denn er lautet dort transkribiert *Свич*. Der Familienname kann im Zusammenhang mit dem Titel des Lehrbuches eindeutig zu engl. switch ‚wechseln zu, umstellen, ein- und ausschalten‘ gestellt werden. Im deutschen Text findet sich die sehr gelungene Übertragung *Emeric Wendel*.

Die mit Namen verbundenen Anspielungen bzw. Assoziationen gehen oftmals verloren bzw. divergieren sogar. Der Name der Zauberschule engl. *Hogwarts* weckt für viele deutsche Leser eher die positive Assoziation zu der berühmten Universität *Harvard*, dies natürlich nur, wenn die Übersetzung mit „Schweinewarze“ nicht vollzogen wird. Bewahrt wird dabei aber die kulturelle Identität des Werkes, das (englische) Lokalkolorit.

Der Übersetzungsvergleich zeigt, dass die Beibehaltung/Transkription den semantischen Gehalt nivelliert, es sei denn, ihre lexikalischen Bestandteile sind nicht nur einzelsprachbezogen und können auch in der Zielsprache erkannt werden. Dies ist beispielsweise beim Namen *Phyllida*

Spore (Verfasserin des Lehrbuches „1000 Zauberkräuter und -pilze“) der Fall. In der russischen Übersetzung heißt sie transkribiert *Филлида Спора*, in der deutschen und polnischen *Phyllida Spore* (zu griech. *phyllida* ‚Blatt/Pflanze‘ und griech. *spora* ‚Same, ungeschlechtliche Fortpflanzungszelle‘, die als botanische Termini übereinzelsprachlich gebräuchlich sind).

Die Beibehaltung der fremden Namen, die heute als übersetzerische Norm angesehene Wiedergabeform, befreit die Übersetzer in gewissem Sinne von der schwierigen Pflicht, einen Namen in seiner Funktion in der Zielsprache gelten zu lassen, was aber kein Freibrief für Untätigkeit der Übersetzer ist (VGL. F. DEBUS 1997). Ob damit der Wert der literarischen Übersetzungen in jedem Fall erhöht wird, ist zu bezweifeln.

Treue zum Leser, als zweite Möglichkeit, äußert sich beispielsweise in der Übersetzung von Namen bzw. im kreativen Namentransfer, so z.B. bei redenden Namen, deren Semantik wesentlich für die benannte Person bzw. Örtlichkeit etc. sein kann.

Der Verfasser des Schulbuches „The Dark Forces: A Guide to Self-Protection“ heißt *Quentin Trimble*. Der Familienname ist am ehesten klanglich-semantisch zu interpretieren, er kann zu engl. *to tremble* ‚zittern‘ gestellt werden, mit Blick auf den Autor einer Einführung in Selbstverteidigung gegen Schwarze Magie nicht unpassend. Die Wiedergabe im deutschen Text erfolgt durch ein ersetzendes Verfahren: *Quirin Sumo*. Der Name *Sumo* aus japanisch *sumafu* ‚sich wehren‘ nimmt damit auf völlig andere Art Bezug auf das von ihm verfasste Lehrbuch. In den russischen Texten findet sich einerseits transkribiert *Тримбл* bzw. übersetzt *Трясьль* (Internetübersetzung) zu *трястись* ‚zittern‘, also näher am englischen Original, allerdings könnte man dann eben auch einen russischen Autor vermuten.

H. KALVERKÄMPER schreibt im Internationalen Handbuch für Namenforschung: „Eine Übersetzung ... integriert den ehemalig anderen Namen, sie nimmt ihm somit über die Bedeutungsseite ... die Fremdheit in der neuen, fremdsprachlichen Umgebung, sie zeigt kein hemmendes, weil Aufmerksamkeit forderndes Signal im neuen zielsprachlichen Text, sie kappt zum (ansonsten ja ganz übersetzten) Ausgangstext die letztmöglichen Einwirkungen des Originals“ (1996, 1021).

Was bei diesem Übersetzungsbeispiel simpel erscheint, ist aber alles andere als dies. Greifen wir noch einmal die redenden Namen heraus, die häufig als einziges Übersetzungsrelevantes Phänomen angesehen werden: Redende Namen, die im literarischen Text hauptsächlich charakterisierende Funktion haben, können einfache Appellativa sein oder semantisch transparente, gebräuchliche Komposita. Proprialisiert werden können aber

im literarischen Text, insbesondere im Fantasymilieu auch teiltransparente Komposita bzw. pseudotransparente Komposita, die in dieser Form als Appellativa nicht existieren. Was soll der Übersetzer damit tun? Ein Beispiel soll das Problem illustrieren:

Bathilda Bagshot ist die Verfasserin des Schulbuches „A History of Magic“. Der Familienname *Bagshot* ist einerseits ein ON in Südengland, andererseits ein pseudotransparentes Kompositum aus engl. *bag* ‚Tasche, Beutel‘ und engl. *shot* ‚Schuss‘ (vgl. B.M. ZOLLNER 2001, 26). Im deutschen Text bleibt diese Namenform, die russische Übersetzung bietet *Батильда Жукпук*. Dies ist ein mehrdeutiger Name, mit Beziehungen zu russ. *Жук*: ‚Käfer‘ und *пук* ‚Bündel oder Büschel‘ oder aber onomatopoetisch zu einem ‚Schuss‘!

Teiltransparente bzw. pseudotransparente EN nähern sich in ihrer expressiven Wirkung den so genannten klangsymbolischen Namen. An das Klangbild knüpfen sich unbewusst mehr oder wenig vage semantische Assoziationen, so dass eine Entscheidung zugunsten eines klangsymbolischen oder redenden EN nicht immer leicht fällt. I. SOBANSKI (2000, 81) führt den Terminus „klanglich-semantische Namen“ in die Diskussion ein und versteht darunter Namen, die nicht völlig appellativ-homonym sind, jedoch semantische Vorstellungen gleich oder ähnlich klingender Appellativa evozieren, die den Namenträger charakterisieren. Ein solcher Fall ist auch der Name des Direktors der Zauberschule. Dieser gütige und großzügige Mensch, Vertrauensperson und Leitfigur, heißt im englischen Text *Albus Dumbledore*. Illustratoren und Filmemacher folgen der Beschreibung Rowlings und statten ihn mit weißen Haaren und einem langen Bart aus (vgl. lat. *albus* ‚weiß‘). *Dumbledore* ist ein umgangssprachlicher bzw. dialektaler Begriff für ‚Hummel‘ (engl. *bumblebee*), aber auch ‚Maikäfer‘ oder ‚Honigbiene‘.

Wer will wissen, was Frau Rowling zur Wahl dieses Namens bewogen hat. Eine Rücksprache mit dem schottischen Namenforscher W. F. H. Nicolaisen ergab, dass *Dumbledore* auch bei englischsprachigen Lesern nicht mit „Hummel“, moderner *bumblebee*, assoziiert wird, sondern wohl eher als teiltransparenter Name mit *dumb* ‚stumm‘, also im Sinne eines klanglich-semantischen Namens oder sogar nur als klangsymbolischer Name (etwa *dudeldu/diedeldie*) – letzteres ist wohl auch für deutsche Leser zutreffend. Der Name bleibt in der deutschen, russischen (*Альбус Дамблдор*) und schwedischen Übersetzung, wogegen die niederländische (*Albus Perkamentus*) und tschechische (*Albus Brumbál*) Übersetzung völlig neue Namen hervorbringen.

Einen Kompromiss stellt die Beibehaltung bzw. Transkription der Ausgangssprachlichen Namensform mit kontextuell eingebundenen Informationen dar, die sozusagen metasprachlich über den Namen reflektieren, seine Semantik bzw. Bedeutsamkeit offenbaren. Über die Nützlichkeit solcher Kommentare als textinterne Zusätze im Sinne eines kompensierenden Verfahrens muss sicher im Einzelfall entschieden werden und sie hängt ab von der schriftstellerischen Begabung des Übersetzers.

Dem Übersetzer kommt in diesem Sinne große Macht zu, die ihn eher zu einem Sekundärautor als nur Mittler werden lässt. Gerade die Wiedergabe von EN zeigt, dass die von der Übersetzungswissenschaft angestrebte „kommunikative Äquivalenz“ bzw. „Wirkungsäquivalenz“ ein theoretisch gut definierbarer, praktisch aber schwer erreichbarer Zustand ist, zumindest bei der Übersetzung literarischer Texte.

Die folgenden Betrachtungen zu Harry Potters Namenwelt erfolgen mit dem Ziel, anhand konkret vorliegender Paralleltexte dem bisher eher theoretisch skizzierten Problemkreis „Namen in Texten“, „Namen in literarischen Texten“ und „Namen in übersetzten literarischen Texten“ etwas anschaulicher näher zu kommen und hierzu Vorgefundenes kommentiert vorzustellen.

4. Die Namenwelt von Harry Potter in der Übersetzung

Bevor man diesen Markennamen verwendet, ist es wohl mittlerweile juristisch sinnvoll zu betonen, dass die Untersuchungen nicht von J. K. Rowling, Time Warner Entertainment Company, Bloomsbury Publishing Plc. oder den jeweiligen Lizenznehmern gesponsert oder unterstützt und unabhängig von diesen Personen und Unternehmen vorgenommen wurden. Es ist der VERF. bekannt, dass diverse EN, die in der Folge genannt werden, eingetragene Marken (trademarks) sind, so zum Beispiel *Harry Potter*, *Albus Dumbledore*, *Daily Prophet*, *Gryffindor*, *Hogwarts*, *Muggles*, *Quidditch* u.a.

Die Auswahl gerade dieses Werkes für die Untersuchung von EN in der Übersetzung begründet sich einerseits aus der mit jedem neuen Band erneut über die Medien entfachte „Pottermanie“ bzw. dem „harrycan“, dem sich wohl nur wenige gänzlich verschließen können, zumindest nicht Eltern von Kindern im Lesealter –, und andererseits aus dem Wunsch der Studenten des Magisterstudienganges Namenforschung der Universität Leipzig, die sich für das Hauptseminar „Namen in der Übersetzung“ für eben diesen Welterfolg entschieden hatten.

4.1. Zum Ausgangstext und seiner Verfasserin

Das auf sieben Bände konzipierte Werk wurde von J. K. Rowling geschrieben, die eigentlich nur Joanne Rowling heißt. Aus Marketinggründen musste sie sich aber einen weiteren Vornamen (Kathleen, nach ihrer Großmutter) zulegen, der aber ebenso wie ihr Rufname nur in den Initialen J. K. erscheinen sollte, um zu verdecken, dass die einst unbekannte Autorin des Buches eine Frau ist.

Erst als das Buch erfolgreich war, wurde das Geheimnis gelüftet. Rowling, die als alleinstehende Mutter lange von Sozialhilfe leben musste, waren diese Dinge damals, als sie nach einem Verlag für ihr Manuskript suchte, egal: „Das war die Idee des Verlegers, aber sie hätten mich auch Enid Snodgrass nennen können, ich wollte nur, dass mein Buch veröffentlicht wird.“ (www.telegraph.co.uk, 19.07.2000)

Das war 1996, als der vom Bloomsbury Verlag herausgegebene 1. Band „Harry Potter and the Philosopher’s Stone“ in geringer Auflage erschien. Als die Buchrechte von einem namhaften amerikanischen Verlag ersteigert wurden, begann der Siegeszug von „Harry Potter“ in über vierzig Ländern.

Die Thematik der Bände kann hier nicht ausgeführt werden; über diverse Medien (Buch, Kinofilm, Computerspiel, Hörbücher, neunstündige Lesenächte im Radio etc.) ist die Geschichte des damals elfjährigen Harry bekannt geworden, der an seinem 11. Geburtstag erfährt, dass er sich an der Schule für Hexerei und Zauberei Hogwarts einfinden soll, weil er ein Zauberer und kein Muggel (also Normalo) ist.

Der Name, der Markenname Harry Potter, ist international bekannt geworden und abgesehen vom chinesischen *Halli Pottel*, russisch *Гарри Поттер* und lateinisch *Harrius Potter* so geblieben. Er ist eine Konstante; worauf der Name referiert ist eher variabel, denn die Illustratoren haben (aus Lizenzgründen) ganz unterschiedliche Harry Potters gezeichnet.

Der Illustration kommen im Hinblick auf den EN verschiedene Funktionen zu: Die geläufigste ist die, den Namenträger im wahrsten Sinne des Wortes „anschaulich“ zu machen. Dies ist ein insbesondere für Kinder- und Jugendbücher wichtiger Teil der Rezeption. Die gigantische Vermarktung des Buches hat noch viele weitere Harry Potter hervorgebracht, so den dem amerikanischen Coverbild wohl nahe kommenden Schauspieler Daniel Radcliffe und die vielfältigen Merchandising Projekte, die mittlerweile in aller Welt in die Spielzimmer gewandert sind (Harry-Potter-Figur von Lego, Mattel-Potterpuppen u. a.). Die von Sabine Wilharm für die deutsche Ausgabe im Carlsen Verlag gezeichneten Illustrationen ha-

ben einen völlig anderen deutschen Harry Potter hervorgebracht, mit dem sich auch der deutsche Übersetzer identifiziert.

4.2. Die Namenwelt bei Harry Potter

Die Namen der inzwischen erschienenen Bände zu untersuchen ist spannend, das Gewebe von gefundenen und erfundenen Namen aufzuspüren eine anregende Tätigkeit. Der Bamberger Englischlehrer Rudolf HEIN hat der Namenwelt ca. 300 Stunden seiner Sommerferien im Jahr 2000 gewidmet und meint, ca. 260 Namen entschlüsselt zu haben. Im Internet und als Broschüre bietet er seine Erkenntnisse feil (vgl. R. HEIN 2000). In der für dieses Buch werbenden Annotation heißt es: „Denn gerade den Lesern der deutschen Übersetzung wird es gar nicht leicht gemacht, weil die Namen nur teilweise übersetzt wurden – wenn der Übersetzer gerade verstand, worum es ging, dann gab es eine deutsche Version, ansonsten blieb die englische Fassung stehen, was wirklich nichts halbes und nichts ganzes ist.“

Die gefundenen Bedeutungen, Etymologien seien zu 99% richtig, mit der Autorin möchte er aber lieber keinen Kontakt aufnehmen. Vielleicht ahnt HEIN, dass Frau Rowling den einen oder anderen Namen gewählt hat, weil er auf einem ihrer zahlreichen Namenssammelzettel stand, oder weil sie jemand Sympathisches oder eben Unsympathisches dieses Namens kannte und sich dabei gar nicht von der Etymologie, der etymologischen Bedeutung, hat beeinflussen lassen, ja sie vielleicht auch gar nicht kannte?

Hier liegt nach wie vor ein Grundproblem der Literarischen Onomastik, da die Intention des Autors, die Rezeptionsmöglichkeiten des Lesers (zumaal bei Kindern und Jugendlichen) und die Deutungsvorschläge des Analysten und Übersetzers eben weit voneinander abweichen können.

Mittlerweile stehen Harry-Potter-Lesern mindestens drei Bücher (also die „Bücher zu den Büchern“ beispielsweise von R. HEIN, J. KNOBLOCH und B. M. ZÖLLNER) und diverse Internetseiten zur Verfügung, in denen Sie den Namen auf die Spur kommen können, allerdings hat bei keinem Frau Rowling mitgewirkt. In einem ihrer zahlreichen Interviews beantwortet Frau Rowling die Frage, wie sie zu den Namen ihrer Figuren kommt allgemein: „Einige der Namen in den Harry-Büchern habe ich erfunden. Ich sammle aber auch ungewöhnliche Namen. Ich habe sie von mittelalterlichen Heiligen, Landkarten, Wörterbüchern, Pflanzen, Kriegerdenkmälern und Leuten, denen ich begegnet bin.“ (amazon.de)

Lediglich zum Namen „Harry Potter“ hat die Autorin ganz klar festgestellt, dass dies der Name einer Nachbarsfamilie ihrer Kinderzeit war, der ihr vom Klang her gefallen hat. Kritiker meinen, Rowling hätte wenig Eigenes geschaffen und gerade bei den Namen eifrig auf Vorbilder und Vortexte zurückgegriffen, denn sie liest gern und viel, nennt dabei Jane Austen als Lieblingsschriftstellerin (vgl. den Namen *Norris*, der im Roman „Mansfield Park“ vorkommt) und Roody Doyle als liebsten lebenden Schriftsteller etc. So können im Sinne einer onymischen Intertextualität vielfältige Bezüge zu Prätexten hergestellt werden, so z.B. zu Tolkiens „Herr der Ringe“ und zu Shakespeares „Romeo und Julia“ (*Montague*). Zahlreich sind auch die Bezüge zur griechischen Mythologie (*Argus*, *Filch*, *Minerva*). Rowling hat, wie man wiederum etwas böseartig schreibt, „die gesamte abendländische Kulturgeschichte in ihren Büchern freudig und zu unserer Erheiterung verwurstet und durcheinander gewürfelt“. Und meint dabei besonders die NAMEN.

J. Rowling hat Altphilologie und Französisch studiert, man kann nachvollziehen, dass sie ein Gespür für Sprachliches hat, lateinische Namen versteht (vgl. *Albus*) und französische Namen (vgl. Lord *Voldemort*, *Malfoy*, *Beauxbaton*) ihr vertraut sind, zumal sie ein Jahr in Paris gelebt hat. Bewusst setzt sie Anagramme, Palindrome und Alliterationen ein (vgl. *Harry* wird von der Eule *Hedwig* nach *Hogwarts* geholt, dort werden die Mitschülerin *Hermione* (dt. *Hermine*) und der trinkfreudige Wildhüter *Hagrid* seine besten Freunde). Sie konstruiert die Namenwelt ihrer Bücher geradezu akribisch. Gesammelt und wieder verwendet hat Rowling auch authentische Namen realer Personen (vgl. *Gilderoy Lockhart*, Name eines schottischen Räubers, *Crookshank*, die Katze von *Hermine* erinnert an den englischen Graphiker *George Cruikshank*, der neben vielen anderen Werken *Oliver Twist* illustriert hat, *Paracelsus*, *Ptolemäus*, *Nicolas Flämél*, ein französischer Urkundenhändler, Kalligraph und Alchimist, *Agrippa* (von *Nettesheim*), eigentlich *Henricus* von N. u.a.)

Eine Reihe von Namen hat sie aber auch selbst gebildet, so z.B. die Namen der vier Häuser von *Hogwarts*. „Die Namen der *Hogwarts*-Häuser entstanden im Flugzeug auf der Rückseite einer Spucktüte, die natürlich leer war.“ (amazon.de) Stellvertretend für die vielen anderen Namen seien diese hier aufgezeigt:

HOGWARTS

wörtlich übersetzt „Schweinewarzen“
(vgl. engl. warthog ‚Warzenschwein‘!)

Das alte Schloss mit seinen Türmen und Zinnen, dicken Mauern und düsteren Verliesen ist umgeben von weiten Ländereien mit einem dunklen See und einem verbotenen Wald (Forbidden Forrest). Die Internatsschule hat vier Häuser, die für bestimmte Werte stehen, sie haben unterschiedliche Wappen, und die Schüler konkurrieren mit ihren Schulleistungen und im Quidditch-Spiel.

GRYFFINDOR SLYTHERIN RAVENCLAW HUFFLEPUFF

Die Häuser wurden nach den Familiennamen der Direktoren bzw. Begründer der Häuser benannt, alle alliterierend.

GODRIC GRYFFINDOR

SALAZAR SLYTHERIN

ROWENA RAVENCLAW

HELGA HUFFLEPUFF

Versucht man zunächst eine Interpretation der Häusernamen, so können charakterisierende Funktionen der Namen festgestellt werden.

GRYFFINDOR ist ein partiell redender (teiltransparenter bzw. pseudotransparenter) Name, mit Anspielung auf engl. griffon ‚Greif‘, das Fabeltier mit Löwenkörper, Adlerkopf und Adlerschwingen. Mit dor hat die Französischlehrerin Rowling vielleicht eine Anspielung auf frz. d’or ‚aus Gold‘ machen wollen, also ‚goldener Greif‘.

SLYTHERIN ist wohl auch ein zumindest partiell redender Name, vgl. engl. slither ‚gleiten, rutschen‘, die Fortbewegungsart der Schlange, die sich auch im Hauswappen findet. Liest man im Namen engl. sly ‚hinterlistig‘, so ist eine Beziehung zu List, Tücke und Ehrgeiz, den Antriebskräften der dort wohnenden Schüler, herzustellen, der Name hat charakterisierende Funktion.

RAVENCLAW ist ein transparentes Kompositum, entstanden aus engl. raven ‚Rabe‘ und engl. claw ‚Klaue, Krallen‘. Raben zählen zu den klügsten Vögeln überhaupt. Zahlreiche abergläubische Vorstellungen verbinden sich mit dem Raben bzw. der Krähe. In Ravenclaw leben die klugen, wissbegierigen, weisen Kinder, ein beziehungsreicher und charakterisierender literarischer Name.

HUFFLEPUFF schließlich ist ein schwer interpretierbarer Name, der zwischen sprachlich ganz unterschiedliche Assoziationen auslöst. Gern wüsste man, ob Rowling ihn er- oder gefunden hat, ob engl. to huff ‚Luft rauspusten‘ und to puff

„kleiner Knall“ oder engl. „huff and puff“ mit onomatopoetischen Qualitäten darin stecken, er als klangsymbolischer bzw. klangsemantischer Name gemeint, zu verstehen und wiederzugeben ist.

4.3. Die Namenwelt von Harry Potter in den übersetzten Texten

Nach letzten Angaben wurde „Harry Potter“ bislang in einundsechzig Sprachen übersetzt, darunter alle europäischen, aber auch ins Japanische, Chinesische und in Zulu übersetzt. Dazu kommen dialektal geprägte Übersetzungen, wie z. B. eine niederdeutsche Ausgabe. Gegenstand unserer Untersuchungen war in erster Linie das deutsche Translat. Seitenblicke zu Vergleichszwecken haben wir auf die niederländischen, russischen, polnischen und tschechischen Texte geworfen.

4.3.1. Der Übersetzer des deutschen Textes

Der Übersetzer der deutschen Fassung des Carlsen Verlags ist Klaus Fritz, der Philosophie und Sozialwissenschaften studierte. Er war freundlicherweise bereit, einige Fragen zum Problem der Wiedergabe der Eigennamen zu beantworten, obwohl er für seinen „Harry Potter“ fortwährend gescholten wurde und in diversen Internetforen weiter kritisiert wird. Das Resümee seiner Antworten lautet: Die Übersetzungen entstehen in der Regel „unter enormem Zeitdruck“ (für den 4. Band hat er hundert Tage am Stück gearbeitet), so dass die „Zeit für weiterreichende Überlegungen und Recherchen, auch zu den Namen knapp ist“. Die englischen Namen behält er weitgehend bei, „die sprechenden Namen von magischen Wesen etc., soweit sie nicht historisch schon festgelegt sind, versuche ich zu übertragen, wobei in manchen Fällen der lautmalersche Charakter, in anderen die Namensbedeutung, in seltenen Fällen beides im Deutschen vermittelt werden kann. Manchmal gelingt es, manchmal muss ich auch passen. Jedenfalls ist mir in diesem Zusammenhang die Überlegung wichtig, dass HP auch von jüngeren Kindern gelesen oder von Eltern vorgelesen wird. Und bei diesem Publikum, das ja nicht englische Philologie betreibt, ist es durchaus legitim, etwas Greifbares bieten zu wollen, das nicht unbedingt hundertprozentig mit der englischen Namensbedeutung übereinstimmt“ (K. FRITZ 2002).

4.3.2. Zur Namenwiedergabe im untersuchten Korpus

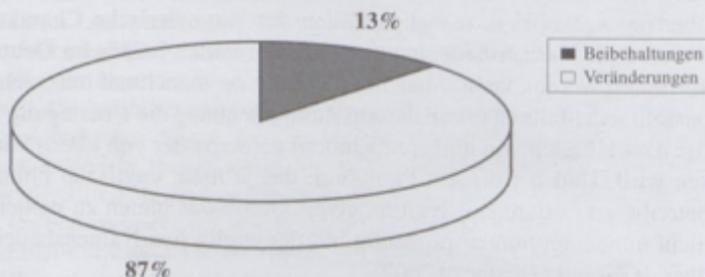
Treue zum Autor soll mit Blick auf die Namenwelt Harry Potters in den Übersetzungen verstanden werden als Beibehaltung der originalen Namenform, die auch die Umschriftung (Transkription/Transliteration) z.B. bei den Übersetzungen in das Russische umfasst, auch wenn sie zum Teil nur annähernd der englischen Lautung entsprechen:

Dudley Dursley, der grässliche Cousin von Harry Potter, trägt im Englischen durchaus geläufige Namen. Der Familienname *Dursley* ist auch der Name einer kleinen, typisch englischen Stadt in der Nähe von Rowlings Heimatort Chipping Sodbury. Im männlichen Rufnamen *Dudley* schwingt auch engl. dud „Versager, Blindgänger“ mit. Träger dieser Namen und die Einwohner des Ortes Dursley werden nicht gut auf Frau Rowling zu sprechen sein, da mit diesen Namen nunmehr dominant negative Assoziationen ausgelöst werden – zumindest bei Harry-Potter-Lesern, und davon gibt es viele. Im russischen Text erscheint der Name transkribiert *Дадли Дурсль*.

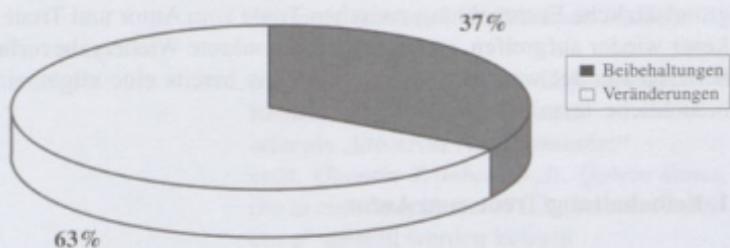
Treue zum Leser soll bei allen anderen Wiedergabeverfahren (ersetzen und übersetzenden) angesetzt werden.

Ein sehr allgemein gehaltener Vergleich der deutschen, russischen, niederländischen, polnischen und tschechischen Textfassungen soll die ganz unterschiedlichen Vorgehensweisen bzw. Übersetzungsmethoden anschaulich machen. Bezogen auf ein Vergleichskorpus von 123 der wichtigsten Namen ergibt sich folgendes Bild.

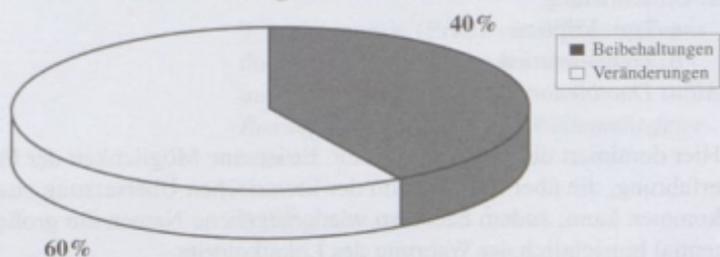
Namenwiedergabe im niederländischen Text



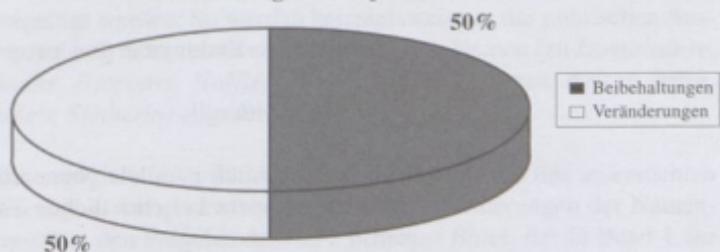
Namenwiedergabe im tschechischen Text



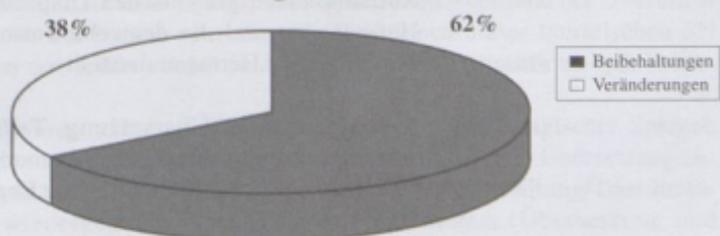
Namenwiedergabe im deutschen Text



Namenwiedergabe im polnischen Text



Namenwiedergabe im russischen Text



Die Dichotomie Beibehaltung vs. Veränderung soll die bereits genannte grundsätzliche Entscheidung zwischen Treue zum Autor und Treue zum Leser wieder aufgreifen, wobei folgende konkrete Wiedergabeverfahren herausgearbeitet werden können, ohne dass bereits eine allgemein gebräuchliche Terminologie vorhanden ist.

1. Beibehaltung/Treue zum Autor

Albus Dumbledore: Albus Dumbledore

2. Umschriftung

- a. Transkription
- b. Transliteration

Albus Dumbledore: Альбус Дамблдор

Hier dominiert die Treue zum Autor. Es ist eine Möglichkeit der Fremderfahrung, die über das Medium der literarischen Übersetzung zustande kommen kann; zudem haben so wiedergegebene Namen ein großes Potential hinsichtlich der Wahrung des Lokalkolorits.

Veränderung/Treue zum Leser

3. Exonyme < Endonyme (bei geographischen Namen)
Scotland/Schottland)

4. einzelsprachlich parallele Namenformen (PN, insbesondere bei christlichen Taufnamen)
Nickolas: Николай, etwas anders bei engl. *Hermione*: dt. *Hermine*, wo der englische Rufname einen griechischen Ursprung (zu Hermes) hat und die deutsche Form eine Movierung zu Hermann darstellt.

5. Metonomasie (Übersetzung, Teilübersetzung bzw. Wortsinnübereinstimmung)
Nearly Headless Nick: dt. *Der Fast Kopflose Nick*

Hogwarts: tsch. *Bradavice* („die Warze“)
Miranda Goshawk: dt. *Miranda Habicht*

6. Ersetzung durch andere Eigennamen
 Realie: *Bonfire Night*: *Silvester*
 oder als „kreativer Namentransfer“
 engl. *Quentin Trimble* zu dt. *Quirin Sumo*,
 die in ein semantisches Feld „Selbstverteidi-
 gung“ gestellt werden können
Albus Dumbledore: ndl. *Albus Perkamentus*

7. Antonomasie (Ersatz eines Eigennamens
 durch eine Periphrase oder ein Appellativ-
 um)

Boxing Day, *Tag nach den Weihnachtsfeiertagen*

8. Weglassung

Hinzuweisen ist auch auf „kompensierende Verfahren“ der Wiedergabe, die textinterne Kommentare zum Namen sein können oder auch im Anhang angefügt werden. So werden beispielsweise in der polnischen Ausgabe im Anhang Kommentare zu ausgewählten Namen (zu *Dumbledore*, *Gryffindor*, *Hogwart*, *Hufflepuff*, *Longbottom*, *Potter*, *Privet Drive*, *Ravenclaw*, *Slytherin*) gegeben.

Alle diese möglichen Verfahren finden sich in den von uns untersuchten Übersetzungen. Aufspüren lassen sich auch Veränderungen der Namenwiedergabe in den Folgebänden, so z.B. *Sirius Black*, der in Band 1 der deutschen Fassung noch *Sirius Schwarz* heißt (im polnischen Text *Syriusz Czarny*), seit Band 2 aber wie im Original *Sirius Black* – so auch im tschechischen und russischen Text. In einigen Fällen wechselte der Übersetzer innerhalb der Bände, oder aber die Funktionen dieser literarischen EN wurden erst später erkannt, d.h. Literarische Onomastik zu spät betrieben.

So wurde z.B. engl. *The Mirror of Erised* (ein magischer Spiegel, Palindrom zu engl. desire ‚begehren‘) in der russischen Übersetzung zunächst mit *Серкало Ерисед* (Übersetzung und Beibehaltung/Transliteration) wiedergegeben, später *Серкало Еиналеж* (Übersetzung und

Palindrom zu russ. *Желание* ‚Wunsch‘), was dem (versteckt) redenden Namen besser gerecht wird, ähnlich wie die deutsche Wiedergabe als *Spiegel Nerhegeb*, ein Palindrom zu Begehren.

Der Name des Hauses engl. *Ravenclaw* wurde zunächst in der russischen Übersetzung als *Рейвенкло* wiedergegeben, also mittels Beibehaltung (Transkription), später aber korrigiert zu *Когтевран* (Übersetzung).

Der Straßename engl. *Privet Drive* heißt zunächst russ. *Прайвет драйв* (Beibehaltung/Transkription) später aber *Тисовая улица* (Übersetzung), was der deutschen Wiedergabe *Ligusterweg* entspricht.

Der schwierig zu interpretierende Name des Hauses engl. *Hufflepuff* erschien zunächst transkribiert *Хаффлапфф* (Beibehaltung/Transkription wie auch im deutschen Text *Hufflepuff*) und wurde später zu russ. *Пуффендуй* (Übersetzung, Lehnübertragung?).

Einen Wechsel des Wiedergabeverfahrens erfuhr schließlich auch der Name des Mitschülers *Neville Longbottom*, der zunächst mittels Beibehaltung/Transliteration, später aber durch *Невилл Долгопупс* (Übersetzung) wiedergegeben wurde. Im niederländischen Text heißt dieser *Marcel Lubbermanns*.

Das Erkennen der Namenfunktion im literarischen Text ist demnach eine notwendige Voraussetzung für die richtige Auswahl des Wiedergabeverfahrens bei der Übersetzung. Die Ergebnisse der literarischen Onomastik können der Übersetzungswissenschaft hier sehr hilfreich sein.

Ein interessanter Name ist schließlich der von *Tom Marvolo Riddle*. Dieses Anagramm ergibt bei Umstellung einen Satz, der die wahre Identität des ehemaligen Schülers von *Hogwarts* und mächtigsten Schwarzmagiers (genannt auch *The Dark Lord*) preisgibt und damit von zentraler Bedeutung für das literarische Werk ist: *I am Lord Voldemort*, französisch *vol de mort* ‚Schwingen/Flug des Todes‘) – er ist Harry Potters Todfeind.

Um die Namenfunktion dieses versteckten Satznamens bei der Übersetzung beizubehalten, muss der Name zwangsläufig verändert werden.

engl.	TOM MARVOLO RIDDLE I am Lord Voldemort
dt.	TOM VORLOST RIDDLE ist Lord Voldemort
ndl.	MARTEN ASMODOOM VILIJN Mijn naam is Voldemort
schw.	TOM GUS MERVOLVO DOLDER Ego sum Lord Voldemort
frz.	TOM ELVIS JEDUSOR Je suis Voldemort
russ.	Том Нарвело РЕДЦЛ, лорд ВОЛАН-де-МОРТ
poln.	TOM MARVOLO RIDDLE
tsch.	TOM ROJVOL RADDLE: Já lord Voldemort

Hier ist die zum Teil völlig andere Namenform sicher richtig und nachvollziehbar, in vielen anderen Fällen, bspw. bei den so zahlreichen der niederländischen Übersetzung, aber zu hinterfragen.

Mit verändertem Blick kehren wir noch einmal nach Hogwarts zurück und stellen den ausgangssprachlichen Namen einige ausgewählte zielsprachige Namen gegenüber, ohne hier auf alle eingehen zu können: engl., dt., schw. Hogwarts, ndl. Zweinstein, f. Poudlard, russ. Хогвартс/Говардс, poln. Hogwart, tschech. Bradavice, serb. Hogvorst

	GRYFFINDOR	SLYTHERIN	RAVENCLAW	HUFFLEPUFF
dt.	Gryffindor	Slytherin	Ravenclaw	Hufflepuff
nl.	Griffoendor	Zwadderich	Ravenklaauw	Hufflepuf
schw.	Gryffindor	Slytherin	Ravenclaw	Hufflepuff
russ.	Гриффиндор	Слайсерин	Когтевран	Пуффендуй
f.	Gryffondor	Serpentard	Serdaigle	Poufsouffle
p.	Gryffindor	Slytherin	Rawenclaw	Hufflepuff
t.	Nebelvír	Zmijozel	Harvraspár	Mrzimor

Vor allem die tschechische Übersetzung der Schulnamen von Vladimír und Pavel Medek kann die starke Veränderung illustrieren, die ein literarisches Werk bei der Übersetzung erfährt.

Es entsteht eine heterogene Namenlandschaft, wenn Harry Potter und *Hermiona Grangerová* und *Ron Weasley* von *Kings Cross* nach *Bradavice* (alias *Hogwarts*) fahren, was bei dieser ganzen Zauberei sicher problemlos möglich ist. Die so gebildete multikulturelle Gruppe wird dann auch noch von *Zlatoslav Lockhart* (alias engl. *Gilderoy Lockhart*) und *Prof. Kratiknot* („Dochtkürzer“, alias engl. *Prof. Flitwick* (zu engl. *flit* ‚huschen, sausen‘ und engl. *wick* ‚Docht‘)) unterrichtet. In *Bradavice* spielt man auch nicht *Quidditch*, sondern *famfrpál*, befreit von den *Mudla*, die im Englischen *Muggles* heißen und nichtmagische Wesen sind. So etwas entsteht, wenn die Übersetzungsstrategie „Treue zum Leser“ lautet. Was passiert, wenn tschechische Kinder/Jugendliche (im Rahmen des Englischunterrichts) die englischsprachige Filmfassung ansehen und auf überwiegend völlig andere Eigennamen stoßen?

4.4. Resümee

Die Namenwelt der Harry Potter-Bücher erlebt beim zwischensprachlichen Transfer erstaunliche Veränderungen, die in starkem Maße von den Ent-

scheidungen der Übersetzer abhängen, ihren translatorischen Einstellungen und künstlerischen Fähigkeiten, ihrem Namenwissen, den namenkundlichen Hilfsmitteln und in gewissem Maße auch von den Verlagsvorgaben.

Nachweislich stellt der Zeitfaktor eine wichtige Größe beim Translationsprozess dar und entscheidet oftmals gerade bei den Namen, ob die schnell zu erreichende Beibehaltung oder eine Form der Veränderung gewählt wird.

Ob die untersuchten Übersetzungen hinsichtlich der Namenwiedergabe gut oder schlecht sind, ist wegen der Fülle der Namen und ihrer Unterschiedlichkeit nicht generell zu beurteilen. Fest steht aber, dass wir Deutschen eben wegen der Namen andere Bücher lesen als die Engländer und Russen und die Niederländer und Tschechen sowieso.

Dabei wurden richtig schwierige Spezialprobleme hier noch gar nicht angesprochen, z.B. wenn die Doppeldeutigkeit des Namens mit beabsichtigtem internen Reim auf ähnlich lautende quellensprachliche Appellativa kontextuell gestützt und damit für die Namenfunktion maßgeblich ist, und dieses Namenspiel in eine Zielsprache überführt werden soll.

So heißt die Journalistin des „*Daily Prophet*“ (dt. *Tagesprophet*) *Rita Skeeter*, ein Name, der als Echoname zu Moskito (umg. sketo) interpretiert wird, denn sie ist ein Animagus in Insektenform. In der deutschen Übersetzung lautet der Name *Rita Kimmkorn* (ein Name, auf den Herr Fritz besonders stolz ist, wie er schrieb), womit aber nur ein Teil der Funktion des literarischen Namens im zielsprachlichen Text ankommt, also ihre Papparazitätigkeit, die im Englischen mit dem FaN *Skeeter* (engl. skeet shooting ‚Tontaubenschießen, abschießen‘) verdeutlicht wird. Die zweite Funktion des Namens geht verloren. Im Tschechischen heißt die Reporterin *Rita Holoubková* („Täubchen“), was ebenfalls nur den einen Aspekt des Originalnamens wiedergibt, wogegen die Reporterin in der russischen Übersetzung für den *Ежедневный Пророк* arbeitet und *Рита Скипер* heißt und die polnische Kollegin *Rita Skeeter* heißt und für den *Prorok Codzienny* arbeitet!

Abschließend zum Thema und als eine Art Fazit die von PAEPCKE/FORGET formulierte Äußerung: „Wenn der Übersetzer den Text interpretiert, bringt er etwas hinzu, was in dem Gesagten noch nicht enthalten war, und er verliert auf dem Wege vom Text zur Übersetzung immer Momente, die zu den spezifischen Eigenarten der Ausgangssprache gehören. Übersetzen enthält stets beide Momente, die Unvergleichbarkeit des Textes und dessen Differenzierung in der Übersetzung“ (1981, 13).

Es ist also höchste Zeit, diesen auch mit Namen verbundenen Problemen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Namenforschung, speziell die Literarische Onomastik, ist hier auch gefordert, auf sich und den Stellenwert der Namen im literarischen Text lauter aufmerksam zu machen und natürlich bei der Erarbeitung praktikabler Wiedergabeverfahren für die Übersetzer mitzuarbeiten.

- * Der Beitrag ist eine erweiterte und überarbeitete Fassung des Vortrages, der 2002 auf dem 21. Internationalen Kongress für Namenkunde in Uppsala gehalten wurde.

Literatur

- J. ALGEO, A Fancy for the Fantastic: Reflection on Names in Fantasy Literature, in: *Names* 45, Nb. 4 (2001).
- H. ASCHENBERG, Eigennamen im Kinderbuch: Eine textlinguistische Studie, Tübingen 1991.
- H. BIRUS, Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen, in: *Lili* 67 (1987) 38–51.
- F. DEBUS, Eigennamen in der literarischen Übersetzung, in: E. GLASE, M. SCHLAEFER, L. RÜBEKEIL (Hrsg.), *GRAMMATICA IANUA ARTIUM*, Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag, Heidelberg 1997, 394–405.
- F. DEBUS, Dichter über Namen und ihr Umgang mit ihnen, in: E. EICHLER, H. WALTHER (Hrsg.), *Onomastica Slavogermanica XXIII* (1998) 33–59.
- F. DEBUS, Namen in literarischen Werken: (Er-)Findung – Form – Funktion, Stuttgart 2002 (= Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Jg. 2002, Nr. 2).
- K. FRITZ, Interview mit Dietlind Krüger per Email 2002.
- F. GÜTTINGER, Zielsprache: Theorie und Technik des Übersetzens, Zürich 1963.
- S. HANNO-WEBER, Namengebungsmotivationen zeitgenössischer Hamburger Autoren: Eine empirische Untersuchung zur Literarischen Onomastik, Frankfurt a. Main u.a. 1997.
- R. HEIN, Kennen Sie Severus Snape? Auf den Spuren der sprechenden Namen bei Harry Potter, Bamberg 2001.
- H. KALVERKÄMPER, Textlinguistik der Eigennamen, Stuttgart 1978.
- H. KALVERKÄMPER, Namen im Sprachtausch: Namenübersetzung, in: E. EICHLER et al. (Hrsg.), *Namenforschung: ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Teilband, Berlin, New York 1996, 1018–1025.
- J. KNOBLOCH, Die Zauberwelt der J. K. Rowling: Hintergründe & Facts zu „Harry Potter“, Mülheim an der Ruhr 2000.
- A. Z. KRONZEK; E. KRONZEK, *Das Zauberer-Handbuch: Die magische Welt der Joanne K. Rowling von A bis Z*, München 2001.
- D. KRÜGER, Textlinguistische Methoden der Namenforschung, in: A. BRENDLER; S. BRENDLER, *Namenarten und ihre Erforschung: Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*, Hamburg 2004, 123–152.
- D. LAMPING, *Der Name in der Erzählung: Zur Poetik des Personennamens*, Bonn 1983 (= Wuppertaler Schriftenreihe Literatur; 21).

- G. LIETZ, Eigennamen in der norwegischen Gegenwartssprache: Probleme ihrer Wiedergabe im Deutschen am Beispiel belletristischer Texte, Frankfurt am Main u.a. 1992.
- F. PAEPCKE, P. FORGET, Textverstehen und Übersetzen = Ouvertures sur la traduction, Heidelberg 1981.
- E. PIECIUL, Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation (Thomas Manns Namengebung in der Übersetzung), in: Namenkundliche Informationen 79/80 (2001) 167–188.
- E. PIECIUL, Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie von ausgewählten Prosawerken von Thomas Mann. Frankfurt am Main 2003 (=Danziger Beiträge zur Germanistik, Bd. 5).
- J. RANDALL, Wizard Words: The Literary, Latin an Lexical Origin of Harry Potter's Vocabulary, in: Verbatim: The Language quarterly Vol. XXVI, Nr. 2 (2001) 1–7.
- Л. САЛЬМОН, Личное имя в русском языке: Семантика, Прагматика, Перевод, Москва 2002.
- F. SCHLEIERMACHER, Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens, in: H. J. STORIG (Hrsg.), Das Problem des Übersetzens, Darmstadt 1973, 38–70 (= Wege der Forschung VIII).
- F. SCHNEIDEWIND, Das ABC rund um Harry Potter: Ein Lexikon, Berlin 2000.
- I. SOBANSKI, Die Eigennamen in den Detektivgeschichten Gilbert Keith Chestertons: Ein Beitrag zur Theorie und Praxis der literarischen Onomastik, Frankfurt am Main u.a. 2000.
- M. SNELL HORNBY; H. G. HÖNIG; P. KUSSMAUL; P.A. SCHMITT (Hrsg.), Handbuch Translation, Tübingen 1999.
- R. ZIMMER, Probleme der Übersetzung formbetonter Sprache, Tübingen 1981.
- B. M. ZOLLNER, Mentor Interpretationshilfe zu J. K. Rowling „Harry Potter and the Philosopher's Stone“, München 2002.

Textkorpus

- J. K. Rowling 1997, Harry Potter and the Philosopher's Stone.
- J. K. Rowling 1998, Harry Potter and the Chamber of Secrets.
- J. K. Rowling 1999, Harry Potter and the Prisoner of Azkaban.
- J. K. Rowling 2000, Harry Potter and the Goblet of Fire.
- J. K. Rowling 2003, Harry Potter and the Order of the Phoenix.

- Дж. К. Ролинг 2001, Гарри Поттер и философский камень, Москва.
- Дж. К. Ролинг 2001, Гарри Поттер и тайная комната, Москва.
- Дж. К. Ролинг 2001, Гарри Поттер и узник Азкабана, Москва.

- J. K. Rowling 1998, Harry Potter und der Stein der Weisen, Hamburg.
- J. K. Rowling 1999, Harry Potter und die Kammer des Schreckens, Hamburg.
- J. K. Rowling 1999, Harry Potter und der Gefangene von Askaban, Hamburg.
- J. K. Rowling 2000, Harry Potter und der Feuerkelch, Hamburg.
- J. K. Rowling 2003, Harry Potter und der Orden des Phönix, Hamburg.

J. K. Rowling 2000, *Harry Potter i kamień filozoficzny*, Poznań.

J. K. Rowlingová 2000, *Harry Potter i Kamien Mudrců*.

J. K. Rowling 1998, *Harry Potter en de Steen der Wijzen*.

J. K. Rowling 1999, *Harry Potter och De vises sten*.

Internetseiten

www.bloomsbury.com/harrypotter

www.harrypotternet.co.uk

www.scholastic.com/harrypotter

www.eulenfeder.de

www.harrypotter.ru (Diese Internetübersetzungen mussten aus rechtlichen Gründen inzwischen vom Server genommen werden.)

Summary

The article deals with several problems that are connected with proper names in the translation of literary texts and analyzes translations of J. K. Rowling's bestseller "Harry Potter". The results of our investigations respectively comparisons show that it is nearly impossible to preserve all functions of a literary name in a target language text.

Andrea Brendler, Francesco Iodice, Hamburg

Interview mit Maurizio Maggiani über Namen

Maurizio Maggiani wurde 1951 in Castelnuovo Magra in Ligurien geboren. Heute lebt er in La Spezia. Er betrachtet sich als libertären Menschen, vielleicht sogar als Anarchisten, was sich auch in seinem Lebenslauf widerspiegelt. So arbeitete er unter anderem bereits als Gefängnislehrer, Lehrer für blinde Kinder, Regieassistent, Fotograf, Monteur hydraulischer Pumpen, Angestellter der Stadtverwaltung und in der Werbebranche. Er ist Herausgeber der regionalen Tageszeitung *Il secolo XIX* und schreibt für die Zeitung *La Stampa*.

Spät beginnt er, Romane zu schreiben, die ihm jedoch bald viele Preise, auch auf internationaler Ebene, einbringen. Er wird als einer der brilliantesten und feinfühligsten Autoren seiner Generation gesehen, der es versteht, zugleich magische und doch realistische Geschichten und Figuren zu schaffen. Seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt, unter anderem ins Deutsche.

Das vorliegende Interview wurde am 26. April 2002 in Hamburg geführt.

In Ihren Büchern finden sich auffallend oft Kommentare, welche die Namen Ihrer Figuren beschreiben. Kommentare wie „ein edler Name“, „ein so unbedeutender Name“, „ein schöner alter Name“, „ein pompöser Name“, „ein Name bitter wie Galle“. Derartige Kommentare lassen vermuten, dass Sie ein besonderes Interesse an Namen und an der Namengebung haben. Was ist Ihre Methode der Namengebung?

Keine besondere. Ich benenne. Ich gebe den Personen und Tieren Namen, die mich inspirieren, die mir etwas sagen, ich räche mich an jemandem. Ich verwende Namen, um das zu machen, was die Romanciers immer machen, und zwar, sich an der Realität zu revanchieren. Deshalb verwende ich Namen, um die Realität zu entstellen. Letzten Endes wähle ich die Namen immer so aus, um den Figuren eine Entwicklung zu geben. Aus dem einfachen Grund, weil ich es in meinem Leben, seit ich geboren wurde, gewöhnt bin, um mich herum Personen zu haben, die nicht nach dem benannt sind, als was sie geboren sind, sondern nach dem, was sie

werden könnten oder geworden sind. Ich bin es so gewöhnt. Und folglich bleibt es so.

Im Anhang des Buches La regina disadorna¹ verweisen Sie darauf, Gebrauch von Namen existierender Personen gemacht zu haben. Welche Bedeutung hat für Sie der Gebrauch von Namen von Personen, die Sie kennen, für Ihre Romangestalten?

Alle Namen sind bedeutend, nicht wahr? – Ich habe es manchmal gemacht. In *La regina disadorna* gibt es vor allem eine Person, Paride, den Kohlenverlader, der den Namen des wirklichen genuesischen Präsidenten der Kohlenverlader trägt, der sich *Paride* nennt. Ich weiß, dass ich Probleme bekommen würde, also habe ich Vorkehrungen getroffen. Aber es sind alles Namen aus der Realität, Namen, die ich finde und die für mich eine Bedeutung haben.

Aber nicht alle Namen gehen auf den Kreis Ihrer Bekannten zurück?

Ich finde sie immer alle. Ich nehme keine Kenntnis von Bekannten, nie. Nur in diesem Fall von Paride und Tirreno. *Paride* und *Tirreno* sind die Namen von zwei genuesischen Hafenarbeitern. Die anderen nicht. Bei *Sascia* erinnere ich mich nicht, warum ich *Sascia* genommen habe. Er gefiel mir. Vielleicht weil ich einmal gehört habe, wie ein Mädchen mit einem Namen, der wie *Sascia* männlich ist, gerufen wurde.

Aber auch Giaguaro scheint der realen Welt anzugehören.

Ja, auch Giaguaro existiert wirklich. Ein Hafenarbeiter, der *Giaguaro* heißt. Jetzt ist er tot.

Vorhin haben Sie angedeutet, dass Sie Namen auch verwenden, um sich an jemandem zu rächen. Aber bemerken die Personen, derer Namen Sie sich bedienen, das nicht?

Ich weiß es nicht. Ich vermeide es, sie das zu fragen.

Und bis jetzt hat sich noch niemand beklagt?

Paride, zum Beispiel, hat sich sehr aufgeregt. Aber dann haben wir Frieden geschlossen.

Aber Sie hatten nur seinen Vornamen verwendet, nicht seinen Familiennamen.

Aber alle Genueser wissen es: Es konnte nur er sein. Er wollte, dass ich ihn um Erlaubnis frage, und ich habe ihn nicht gefragt.

Machen Sie Unterschiede bei der Benennung von Haupt- und Nebenfiguren?

Nein, alle meine Figuren sind Hauptfiguren. Jede mit ihrer Rolle. Es gibt nichts Zufälliges. Alle sind wichtig.

Haben Sie bei der Wahl der Namen für Ihre Figuren Namenlisten wie Namenbücher oder Telefonbücher genutzt?

Ja, gewiss. Immer. Ich habe die Annalen der Geschichte, wo ich Namen finden kann. Ich mache es immer.

Und verwenden Sie auch Wörterbücher?

Auch Wörterbücher, historische Wörterbücher. Wenn nicht, dann notiere ich mir Namen, die ich in der Literatur finde und die mir gefallen.

Und ziehen Sie auch die etymologische Bedeutung eines Namens in Betracht?

Manchmal ja, fast immer. Es liegt auf der Hand. Alle Namen haben eine Etymologie.

Gehen Sie zuerst vom Namen aus, um dann seine Etymologie zu suchen, oder verfahren Sie in umgekehrter Weise, das heißt, dass Sie von der Etymologie ausgehen?

Das kommt auf die Situation an. Es hängt davon ab, ob ich schon eine Vorstellung von der Figur habe. Dann suche ich einen Namen, der gut zu ihrem Schicksal passt. Wenn nicht, dann finde ich einen Namen, der mich interessiert, und ich schaffe eine Figur.

Sind Sie der Meinung, dass schon der Name die Romanfigur charakterisieren kann?

In der Literatur ja, das ist selbstverständlich. Manchmal ist es auch im Leben so. Aber auf jeden Fall in der Literatur, in meiner. Dagegen weiß ich nicht, wie es bei den anderen ist. Gewiss, dann kommt es darauf an. Ich bin in einer bäuerlichen Kultur geboren, in der niemand nur seinen Vornamen hat, sondern wo alle einen Übernamen haben. Und alle sind mit dem Übernamen bekannt. Zum Beispiel habe ich von meinen Großeltern nie ihre richtigen Namen gekannt, sondern nur ihre Übernamen. Meine Mutter nennt niemand mit ihrem richtigen Namen, sondern man ruft sie mit dem Namen, den ihr Vater gegeben hat, und zwar *Adorna*. Amtlich heißt sie *Maria*. Sie wird *Adorna* genannt, weil der Lieblingsmaulesel meines Großvaters so hieß. Niemand denkt daran, dass meine Mutter *Maria* heißt. Aber so sind alle in meiner Gegend. Zum Beispiel auch mein Name. Niemand hat mich jemals *Maurizio* genannt, niemand.

Sehen Sie im Übernamen eine Möglichkeit, sich wiederholt Charakterisierungen einer Figur zu ersparen, ihn sozusagen als Mikrotext zu verwenden?

Der wahre Name einer Person ist der Übername. Seit ich geboren wurde, haben sie mir beigebracht, dass der Name, der zählt – der (wirklich) wahre – der Übername ist. Dass meine Großmutter *Genoveffa* hieß, hat keine Bedeutung für den Sinn des Lebens. *Anita* ist ihr wirklicher Name. Jener, der ihr gegeben wurde, als er eine Funktion gehabt, eine Rolle gespielt hat. Die *Singerina*, die *Combattuta* haben ihre Namen aufgrund ihrer Funktion, ihrer Rolle. Also ist es das, was zählt. Ich nenne sie *Sascia* und nicht *Singerina*, wenn ich ein vertrautes Verhältnis mit ihr möchte, wenn ich will, dass *Sascia* in sehr vertrautem, engem Kreis, außerhalb gesellschaftlicher und öffentlicher Belange handelt. Wenn sie in der Öffentlichkeit ist, dann wird sie die *Singerina*. Die *Combattuta*, die an Intimem nichts hat – vielmehr steht sie nur in der Öffentlichkeit, sie ist ein Kind der Umstände – hat nie einen eigenen Namen. *Combattuta* ist ein wirklich existierender Name. Es handelt sich um eine genuesische Prostituierte, die *Combattuta* hieß, weil sie während des Krieges in Libyen das gesamte Heer beglückt hat. So als hätte sie den Krieg in Libyen gemacht. Jedoch bedeutet *Combattuta* [*combattere* 'kämpfen'] hier noch eine andere Sache. Es bedeutet auch, dass sie in Wirklichkeit innerlich gekämpft hat. Ich nehme die Namen immer aus dem Leben, weil sie viel schöner als die sind, die du erfinden kannst. Die Phantasie ist dermaßen umfassender im Leben. So kommt es mir vor ...

In Il coraggio del pettirosso² scheint eine gewisse Beziehung zwischen dem Namen Cerina und dem Kontext zu bestehen, in dem die Figur als die Erleuchtete dargestellt wird. Teilen Sie diese Ansicht?

Cerina ist die Umwandlung von *Celina*. Es ist ein aus der deutsch-flämischen Übersetzung gewonnener Name. Es ist die Frau von Till Ulen-spiegel.³ Ich habe ihren Namen gewählt, weil für mich alle Figuren an Legenden der Befreiung, an Volkssagen gebunden sind. Ich habe viele germanische Namen verwendet, weil Till Ulen-spiegel mein Mythos ist.

In einem Interview im Jahre 1952 in der Zeitschrift Epoca sagt Italo Calvino, dass er zunächst den Namen der Figur auswählen muss, um im Schreiben fortfahren zu können. Ist das auch bei Ihnen so?

Wenn ich nicht den Namen einer Figur finde, finde ich auch nicht die Figur. Dann fange ich gar nicht erst an.

Ist es Ihnen schon passiert, dass Sie während des Schreibens eines Romans einen bereits gewählten Namen ändern mussten, damit das Gesamtgefüge der Namen im Roman erhalten bleibt?

Nein, nie. Ich schaffe zuerst den Namen, wie Gott. Wenn man etwas schafft, benennt man es, nicht wahr? Bevor es nicht benannt ist, existiert es nicht. Zum Beispiel ist die Genesis wichtig, weil sie eine wichtige Sache sagt. Der Mensch war allein, und um ihn moralisch aufzurichten, sagte ihm Gott: „Schau, hier ist die ganze Schöpfung. Gib allen Dingen einen Namen!“ Den Dingen einen Namen geben, heißt, sie zu schaffen, heißt, sie dein zu machen, heißt, sie zu besitzen.

Elsa Morante behauptet, dass der Familienname einer Figur Auskunft über deren regionale und soziale Herkunft geben muss und nicht nur die Figur selbst, sondern auch die sie umgebende Welt beschreiben soll. Sind Sie auch dieser Auffassung?

Ich weiß nicht, warum ich meinen Figuren nie Familiennamen gebe. Bei mir gibt es doch keine Familiennamen?

Fast nie.

Also muss sich der Leser in einer anderen Art und Weise die soziale Herkunft und die Welt, in der die Figur lebt, suchen.

Weshalb geben Sie Ihren Figuren fast nie Familiennamen?

Weil sie keinen Einfluss haben. Weil sie nichts bedeuten. Der Vorname allein genügt! [...] Ich erinnere mich nicht, einen Familiennamen vergeben zu haben. Doch, der Fürst wird nur mit dem Familiennamen genannt, aber weil er der Fürst ist. Bei einem Fürsten ist es völlig unbedeutend, wie er mit Vornamen heißt, weil das, was zählt, der Familienname ist: Fürst Andrade. Der Fürst Andrade war in Wirklichkeit der Prinz – eine Figur, die ich nach einem wirklich existierenden Fürsten geschaffen habe, der *Spinola* heißt und ein genuesischer Fürst ist. Und um nicht den Namen *Spinola* zu verwenden – auch wenn eigentlich jeder Genueser weiß ..., jener Palast ..., weiß, dass es *Spinola* ist – und um keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, habe ich *Andrade* verwendet. Wissen Sie, weshalb ich *Andrade* verwendet habe? Das ist eine wirkliche Neuigkeit. Weil ich Fabrizio De André, dem Sänger, sehr verbunden bin. Und die Familie De André ist in Wirklichkeit ein Zweig einer einzigen, in zwei geteilten Familie: Familie De Andrade, die in Portugal lebt (in vergangenen Jahrhunderten in Lusitanien), und Familie De André. Aber es sind dieselben. Die großen De Andrade und De André sind dieselben. Also habe ich *Andrade* verwendet. Es war eine Hommage, die niemand versteht. Aber es gibt eben auch diesen Aspekt der Namen, und zwar, dass ich mich ergötzen, meine Spielchen treiben kann, auch wenn sie niemand versteht. Aber das ist nicht wichtig. Hingegen in *Il coraggio del pettirosso*, im historischen Teil des Romans, jenem, der in Carlomagno spielt, sind alle Namen biblische Namen, der Bibel entnommen.

Wie wählen Sie die Titel Ihrer Romane aus?

Ach, sehen Sie, durch einen nationalen Wettbewerb. Ich bin nie in der Lage, Titel für meine Bücher zu finden. Also wird ein nationaler Wettbewerb zwischen allen Freunden und jenen, die das Manuskript gelesen haben, veranstaltet, und dann sieht man weiter.

In den Titeln Ihrer Romane finden sich selten Eigennamen. Wann erachten Sie es als notwendig, im Titel oder als Titel einen Eigennamen zu verwenden?

Ich erachte es nie als notwendig, einen Namen als Titel zu wählen. Der Titel spielt für mich eine evokatorische Rolle, und folglich muss er die Haupthandlung, den Hauptgrund evozieren. Das einzige Mal, dass ich

einen verwendet habe, war in *Felice alla guerra*. Aber dort war das Spiel so schön ... Der Titel ist eine rhetorische Figur, ein Oxymoron – ‚glücklich ... in den Krieg‘. Auch *Il coraggio del pettirosso* ist ein Oxymoron, auch *La regina disadorna* ist ein Oxymoron. Mir gefiel diese Sache, dass der Titel ein Oxymoron ist, dass er ein Gegensatz ist. Und dass dieser Gegensatz sogar durch eine lebende Person personifiziert ist, nicht nur durch eine Idee. *Felice alla guerra* ist eine Idee, aber in diesem Fall ist es eine Person, die sich *Felice* nennt.

Ist es Ihnen jemals passiert, dass der Verlag die Änderung eines Titels wollte, um einen größeren Absatz des Buches abzusichern?

Ich habe fast nie einen Titel gehabt. Es ist mir immer passiert, dass sich alle vom Verlag den Kopf zerbrachen, um einen Titel zu finden. Aber so war es: ein Wettkampf, wer den schönsten Titel fand.

In màuri, màuri zeigt sich ein graphischer Unterschied zwischen den Namen der Hauptfiguren und denen der Nebenfiguren. Während die Namen der Hauptfiguren mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben sind, haben die der Nebenfiguren einen großen Anfangsbuchstaben. Weshalb diese Unterscheidung?

Eine jugendliche Dummheit. Hätte ich das Buch wieder geschrieben, hätte ich darauf verzichtet. Ich habe diese Idee im Wesentlichen mit wenig Respekt vorm Leser gehabt. Sie heißen *màuri*, als wenn diese zwei Namen eine Irrealität geworden wären, eine weitere Realität ausschließlich für die beiden, vielmehr für die drei, auch für *meri*. Ich wollte, dass es allgemein übliche Namen von Dingen wären, weil ich wollte, dass es klar ist, dass sie nichts sind. Sind sie kursiv? Ich weiß nicht, ob sie kursiv geblieben sind.

Nein.

Sie müssten kursiv sein. Aber ich schaue die Bücher dann nicht mehr an, wenn sie sie machen. [...] Der Titel ist bestimmt kursiv in der ersten Ausgabe.

*Für die Protagonistin in *La regina disadorna* haben Sie einen eher ungewöhnlichen Namen gewählt: Sascia. Sie selbst schreiben, dass es sich dabei um einen „unverständlichen Namen“ handelt, den nicht einmal die*

Protagonistin versteht. Und es ist auch sehr interessant zu beobachten, wie Sie diesen Namen in verschiedenen Textpassagen Ihres Buches metasprachlich kommentieren. So lässt der Name Sascia [ˈsafa] an das Rau-schen des Meeres denken oder aus dialektaler Sicht, dem Dialekt Genovas, an eine Frau, die schon alles weiß. Außerdem wird die Frau als stumm wie ein Stein charakterisiert. Und das Wort für ‚Stein‘ im Dialekt Genovas könnte einen Bezug zum Namen darstellen. Treffen Sie die Wahl eines Namens schon mit der Absicht, später metasprachliche Kommentare vorzunehmen, oder kommen Ihnen diese Ideen erst während des Schreibens des Romans?

Sie kommen während des Schreibens. Ich erinnere mich nicht einmal, weshalb ich *Sascia* gewählt habe. Ich wollte einen besonderen Namen, weil ich eine andere Geschichte schreiben wollte als jene, die ich (dann) geschrieben habe. Dann ändert sich alles, weil es so kommt, es kommt aus der Kombination heraus. [...] Aber wissen Sie, wie viele kritische Essays über meine Bücher mir Dinge sagen, die ich nie vermutet hatte. [...]

Der Familienname Schaden in La regina disadorna ist im Deutschen ein eher seltener Name. Welche Technik verwenden Sie bei der Wahl eines ausländischen Namens? Gehen Sie von einer Vorstellung im Italienischen aus und übersetzen im Nachhinein den Namen in die entsprechende Fremdsprache oder wählen Sie den Namen direkt aus der Fremdsprache?

Das ist leicht zu beantworten. Ich habe den Familiennamen meiner ersten Übersetzerin verwendet, Barbara Schaden. Sie hatte mir gesagt, dass *Schaden* ‚danno‘ bedeutet, und das schien mir ein guter Name für den deutschen Oberst. Der Oberst Danno. Das ist nett, und dann ist es amüsant. Ich wähle die Namen auch so aus, um mich ein wenig zu vergnügen. [...]

Anmerkungen

- 1 Deutsch: *Königin ohne Schmuck* (2001).
- 2 Deutsch: *Der Mut des Rotkehlchens* (1996).
- 3 Die Frau Till Ulenspiegels heißt sowohl in der deutschen als auch italienischen Ausgabe des Buches *Nele*.

Summary

This is the second in a series of interviews with Italian writers on literary names. The purpose of this series is to complement the indirect approach of investigating strategies of literary naming in literary texts by directly questioning those who give names to literary characters or places. The interviews are to provide evidence of tendencies in literary naming in contemporary Italian writers. General conclusions will in due course be drawn from the material to be presented in the series. The present interview with Maurizio Maggiani was conducted in Hamburg on 26 April 2002.

Walter Wenzel, Leipzig

Die Ortsnamen *Kulkwitz*, *Meusdorf* und *Schkölen* in neuer Sicht

Neue Gesichtspunkte für die Deutung der genannten Toponyme aus dem Kreis Leipzig ergaben sich bei der Untersuchung von Orts- und Personennamen der Lausitz. Für das Buch „Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts“ wurden über 200 Quellen exzerpiert,¹ in denen sich auch eine Reihe bisher unbekannter Ortsnamenbelege fand,² die einige der früheren Namenerklärungen in Frage stellten. Zu ihnen gehört **Kolkwitz**, nso. **Golkojce**, w. Cottbus. Die bislang bekannten historischen Zeugnisse lauten: 1350 *Kolkwitz*, *Kolkewitz*, 1413 *Kolkewitz*, 1346/1495 *Colkewitz*, *Colckowitz*, 1459 *Colckwitz*, 1727 *Kolkwitz*; 1761 *Golkojze*, 1843 *Golkojce*, 1847 *Golkojze*.³ Auf ihrer Grundlage rekonstruierte man **Kolkovici* ‚Leute des *Kolk*‘. Der erschlossene PN sei auf **kol* ‚Pfahl, Holzpflock‘, oso. *kołk* ‚Stempel‘, nso. *kołk* ‚Stock, Stecken u. ä.‘ zurückzuführen, aber auch ein *Kol-* < *Nikolaus* wurde erwogen, darüber hinaus auf einen alttschech. VollN *Kolimir* verwiesen. Die nso. Form *Golkojce* sei an nso. *golka* ‚Busch, Heide‘ angeglichen worden. H. SCHUSTER-ŠEWIC ging im Anlaut von einem ursprünglichen *G-* aus und setzte mit Bezugnahme auf oso. *hołk* ‚Lärm, Getöse‘ **Gylkovic* ‚Siedlung an einem von Lärm, Getöse umgebenen Ort‘ an.⁴ Diese Deutung kann jedoch aus verschiedenen Gründen, nicht zuletzt von ihrer Motivation her, nicht überzeugen. Den *G-*Anlaut bestätigt das Gesamtkirchenbuch von Dissen: 1674 *von Golckwitz*, so dass ein altnso. **Golkowici* ‚Sippenangehörige des *Golk*‘ zugrunde liegen dürfte. Während eine einleuchtende Erklärung des PN **Kolk* auf Schwierigkeiten stößt, haben wir es bei *Golk* mit einem sicher und oft bezeugten nso. PN zu tun, der ganz in der Nähe von *Kolkwitz*, und zwar in *Kleinräschen*, als FaN wie folgt überliefert ist: 1510 *Golgk*, auf dem Hof 1529 *Kolgk* (sic!), ders. 1529 *Golk*, 1546 *Golgk*, 1550-62 *Golck*, *Gulk*.⁵ Die Kirchenbücher enthielten zahlreiche weitere Nachweise für diesen Namen, der zu nso. *goly* ‚nackt, kahl; bloß, entblößt, eitel‘ gehört. Die Basis **Goł-*, aus urslaw. **golъ*, erwies sich sowohl bei sorb. als auch bei PN in anderen slaw. Sprachen als außerordentlich produktiv. Der Ansatz **Golkowici* befindet sich nicht nur in Übereinstimmung mit den seit der Mitte des 18. Jahr-

hundreds überlieferten nso. Formen, sondern kann sich auch auf Vergleichsnamen aus dem Polnischen und Tschechischen stützen: poln. *Golkowice*, *Golkowice*,⁶ tschech. *Holkovice*.⁷ Dass in den eingedeutschten Ortsnamenformen im Anlaut *K-* für *G-* steht, könnte man durch regressive Fernassimilation erklären, ganz abgesehen davon, dass ein slaw. vollstimmhaftes *g-* anlautend im Dt. nur halbstimmhaft gesprochen wird. Darüber hinaus ist mit den Auswirkungen der binnendeutschen Konsonantenschwächung zu rechnen, in deren Ergebnis ursprünglich stimmhafte Lenes und stimmlose Fortes als stimmlose Halbfortes (vom Slawischen her gesehen) realisiert werden.⁸ Zudem können hyperkorrekte Schreibungen eine Rolle spielen. In gleicher Weise wie *Kolkwitz* dürfte auch **Kulkwitz**, Dorf sw. Markranstädt, heute zu Leipzig, zu deuten sein: 1360 *Kolkewitz*, 14. Jh. *Kolkowitz*, 1499 *Kolkewitz*, 1545 *Kolckwitz*, 1578 *Golkwitz*, 1590 *Kulckwitz*, mda. *gulgs*.⁹ Als Ansatz wählte man aso. **Koľkovic-*, zu **koľk* ‚Stock, Stecken‘, Diminutivum zu **koľ* ‚Pfahl, Holzpflock‘, gebildet mit dem Suffix *-ovica*, oder zum PN **Koľk*, abgeleitet mit dem Suffix *-ovici*, also ‚palisadengeschützter Ort‘ oder ‚Siedlung der Leute eines *Koľk*‘. Die Schreibung mit *G-* in dem Beleg von 1578 sei ein Ergebnis der binnendt. Konsonantenschwächung. In der betreffenden Quelle, einem Protokoll der Kirchenvisitation, kann sich aber auch der ursprüngliche Anlaut widerspiegeln, so dass man bei *Kulkwitz*, so wie oben bei *Kolkwitz*, von **Goľkowici* ausgehen kann.

Der Ortsname **Meusdorf**, Dorf sö. von Leipzig, heute zu Leipzig, ist wie folgt überliefert: 1245 *Mitisdorf*, 1254 *Mitisdorf*, 1339 *Miczdorf*, 1533 *Mitzdorf*, *Mitißdorf*, *Mittischdorf*, 1584 *Meistorff*, 1753 *Meusdorff*. Man sah in *Meusdorf* einen slaw.-dt. Mischnamen mit dem altsorb. PN *Miř* < *Nikolaus*.¹⁰ Einem **Miř* widersprechen die zahlreichen historischen Formen mit *-t-* bzw. *-tt-*, die angeblich in den beiden Erstbelegen auch als *-c-* gelesen werden könnten. Die Bearbeiter der ON des Kreises Leipzig erwoogen deshalb einen PN vom Stamme *Mid-*, ahd. *Mitepert*, *Mitewan*, daneben einen slaw.-dt. MischN mit einem slaw., nicht sicher nachweisbaren PN-Stamm **Mit-*, brachten darüber hinaus aber auch die nso. FaN *Měto*, *Mětaš* usw. ins Spiel.¹¹ Und in der Tat bietet sich hier der überzeugendste Anschluss. Für *Meusdorf* wäre deshalb **Mětsdorf* oder **Mětišsdorf* vorzuschlagen. Die PN *Mět* und *Mětiš* sind in der Lausitz historisch oft und sicher bezeugt.¹² Hierzu einige der ältesten Belege für **Mět*, in denen ein ständiges Schwanken zwischen *-i-* bzw. *-y-* und *-e-* herrscht, was auf sorb. *-ě-* hindeutet: 1422 *Mets son*, in dems. Ort 1509 *Mytt*, 1436 *Meyth Schonop*, ders. *Myeth Sonop*, 1541 *Miet*. Die gleiche Wiedergabe des Vokals *-ě-* zeigt **Mětiš*: 1409 *Mitis*, 1519 *Metisch*, 1533 *Mytisch*. Das

aso. *ě* wurde zwar in den ON des Kreises Leipzig gewöhnlich als omd. *e* oder *ě* eingedeutscht,¹³ in dem Gewässernamen *Rietzschke* < **Rěčka*, zu aso. **rěka* 'Fluss', aber als *i*. Die Namen mit der Basis **Mět-* bilden eine lange anthroponymische Reihe: *Měta*, *Mětač*, *Mětak*, *Mětan*, *Mětank*, *Mětaš*, *Mětik*, *Mětka*, *Mětoš* und zahlreiche weitere. **Mět-* lässt sich als Vorderglied des VollN **Mětislaw* erklären, 1418 *Midslawen*. Zugrunde liegt urslaw. **mětati*, vertreten in altkslaw. *pomětati* 'hinwerfen', *otmětati* 'wegwerfen', poln. *pomiatać* 'hin- u. herwerfen, geringschätzig behandeln', tschech. *zamítat* 'verwerfen, verschmähen, ablehnen', nso. *změt* 'das Zusammengewehete; Schneesturm, Schneegestöber, Verwehung durch Schnee, Sand u. ä.'. Dieselbe anthroponymische Basis findet sich in den ON *Methewitz*, s. Grotzsch, aso. **Metovici* oder **Mětovici*, sowie *Mettelwitz*, sö. Lommatzsch, aso. **Metislavici*, wegen einiger Belege auch **Mečislavici*.¹⁴

Schkölen, s. Markranstädt, blickt auf eine mehr als tausendjährige Überlieferung zurück: 993 *Zolini*, 1031 *Szholin*, 1097 *Zcolin*, 1197-1256 *Sczolin*, *Zscolin*, 1216 *Zcolin*, 1261 *Skolin* usw.¹⁵ Das rekonstruierte aso. **Skolin-* oder **Skol'-n-* wurde zu **skol* 'umpfähler Ort' gestellt, angeblich aus **съколъ-*, versehen dann mit dem Suffix *-ina* oder *-ьna*, also 'Siedlung bei oder mit einem Palisadenwall', womit der in der Nähe gelegene und noch lange erhaltene Rundwall bezeichnet worden sei. Der ON hat zwei genaue Parallelen in der Niederlausitz, a) **Schollen**, nso. **Šawlica**, n. Luckau, 1299 *Scholin*, *Schollin*, 1373 *Schollyn* usw., als **Skolin-* von einem PN **Skol(a)* abgeleitet, b) **Schuhlen**, früher **Skuhlen**, nso. **Skulin**, nö. Lübben, 1431 (Herkunftsname) *Scolin*, 1527 *Skolin*, 1683 *Schkulen*, erklärt als **Skol-n-* 'befestigter Ort'.¹⁶ In allen diesen Fällen lässt sich **Skolin* ansetzen, worin eine Ableitung von dem PN **Skola* zu sehen ist.¹⁷ Die Quellen der Niederlausitz, darunter Kirchenbücher, überliefern den Namen wie folgt: 1614 *Skolen Sohn*, 1615 *Schola*, 1652 *Schkola*, 1678 *Schkolla*, 1718 *Scola*, in movierter Form 1618 *Anna Scolina*, als Patronymikon 1690 *Hilscha Skolitz Töchterlein*.¹⁸ *Skola* stellt sich zu nso. *skowliś* 'winseln, heulen', *skuliś* 'girren', poln. *skolić* 'winseln', tschech. *skolit* 'bellen', russ. *skolit'* 'winseln, heulen'.¹⁹ Bei der Erklärung des ON *Schkölen* hatte man schon früher neben einem **Съколina* 'umpfähler Ort' auch eine Ableitung von einem PN **Skol(a)* in Betracht gezogen.²⁰ Der Deutung mit dem PN *Skola* gebührt in jedem Falle der Vorzug.

Die Untersuchung dürfte ein weiteres Mal gezeigt haben, wie methodisch wichtig es ist, die engen Beziehungen zwischen Anthroponomastik und Toponomastik zu beachten.

Anmerkungen*

- 1 W. WENZEL, Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Mit 16 mehrfarbigen Karten, Bautzen 2004.
- 2 Siehe W. WENZEL, Ortsnamen aus Niederlausitzer Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: *Lëtopis* 50 (2003) H. 2.
- 3 Siehe S. KÖRNER, Ortsnamenbuch der Niederlausitz, Berlin 1993, 175; R. LEHMANN, Historisches Ortslexikon der Niederlausitz, Bd. 2, Marburg 1979, 53; E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, Bd. 2, Bautzen 1987, 45.
- 4 H. SCHUSTER-ŠEWĆ, Ortsnamen der Niederlausitz und sorbische Sprachgeschichte, in: *Zeitschr. f. Slawistik* 39 (1994) 222.
- 5 Siehe W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Tl. II/1, Historisch-etymologisches Wörterbuch A–L, Bautzen 1991, 116.
- 6 Siehe *Nazwy miejscowe Polski*, pod red. K. RYMUTA, T. III, Kraków 1999, 224, 235f.
- 7 Siehe A. PROFOUS, *Místní jména v Čechách*, Bd. I, Praha 1947, 592.
- 8 Vgl. W. WENZEL, Stimmlose und stimmhafte Geräuschkonsonanten im Russischen und Deutschen (unter besonderer Berücksichtigung des Obersächsischen), in: *WZ KMU Leipzig*, GSR 12 (1963) 183–190.
- 9 Siehe *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*, hrsg. v. E. EICHLER u. H. WALTHER, bearb. v. E. EICHLER, V. HELLFRITZSCH, H. WALTHER u. E. WEBER, Bd. I, Berlin 2001, 547f.
- 10 Ebenda Bd. II, 34.
- 11 E. EICHLER, E. LEA, H. WALTHER, *Die Ortsnamen des Kreises Leipzig*. Halle (Saale) 1960, 60.
- 12 Siehe W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Tl. II/2, Historisch-etymologisches Wörterbuch M–Ž, Rückläufiges Wörterbuch, Suffixverzeichnis, Bautzen 1992, 17f.
- 13 Siehe E. EICHLER, E. LEA, H. WALTHER, a. a. O. (Anm. 11) 109.
- 14 Siehe *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*, a. a. O. (Anm. 9) Bd. II, 32.
- 15 Ebenda 355.
- 16 Siehe E. EICHLER, *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*, Bd. 3, N–S, Bautzen 1993, 211, 216f.
- 17 Siehe W. WENZEL, Neue Erkenntnisse zu Niederlausitzer Ortsnamen, in: *Lëtopis* 47 (2000) 132f., mit Karte.
- 18 Siehe W. WENZEL, *Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern*, a. a. O. (Anm. 1), passim.
- 19 Siehe M. VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 2, Heidelberg 1955, 642; H. SCHUSTER-ŠEWĆ, *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*, Bd. 3, Bautzen 1988, 1299; Bd. 4, Bautzen 1989, 1831.
- 20 Siehe E. EICHLER, E. LEA, H. WALTHER, a. a. O. (Anm. 11) 81.

* Anmerkung des Herausgebers: Wegen der stabilen Überlieferung von *K-* beim ON *Kolkowitz* und den zahlreichen Parallelen wie *Kolka*, *Kolkau*, *Kulkwitz* usw. kann der ON *Kolkowitz* nicht aus einer Grundform mit altsorb. *g-* abgeleitet werden, nso. *g-* in *Golkojce* beruht auf der dt. mundartlichen Schwächung von *k-* zu *g-*. Bei *Meusdorf* spricht die Diphthongierung des Vokals gegen eine Grundform mit *ě* (*Měř*?).

Summary

With the evaluation of numerous sources for personal and place names in the Niederlausitz (Lower Lusatia) new information also was gained to shed further light on three place names in the Leipzig area. The Niederlausitz place name *Kolkwitz* and the Leipzig place name *Kulkwitz*, which have a very similar historical documentation, originally were traced back to *Kolkovici, from the personal name *Kolk, and also to *Kolkovica, from an appellative *koľ, respectively, the diminutive *koľk 'pile, peg, stick, pole'. A more likely possibility is probably *Goľkowici, from the personal name *Goľk, which has been verified as a frequent family name in Lower Lusatia. Until now one presumed that the hybrid place name *Meusdorf* was derived from the Sorbian personal name *Mič < Nikolaus. The oldest historical forms – 1245 *Mitisdorf*, 1254 *Mitisdorf*, and only in 1339 *Miczdorf* – would seem to indicate a derivation from a personal name *Mět or *Mětiš. Both are common as family names in the Lausitz. One traced the name *Schkölen*, a place not far from Leipzig, on the basis of *skol < *sьkoľъ, back to koľ 'pile' and arrived at the meaning of a 'settlement near or with a palisade rampart', also because there is a circular rampart in the vicinity of the village. We have traced back the Niederlausitz place names *Schollen* and *Schuhlen*, which based on a chain of evidence closely correspond to *Schkölen*, to *Skolin, from the personal name *Skola, which was often used as a family name in the Niederlausitz. This interpretation is most probably also valid for *Schkölen*. This article once again demonstrates the close relationships between personal names and place names.

NOMEN EST OMEN

oder warum einen Künstlernamen wählen?

Die eigene Wahl eines anderen Namens für den eigentlichen – aus freien Stücken oder gezwungenermaßen – zur Täuschung, auch aus Eitelkeit, kann sehr unterschiedliche Gründe haben. Diese in allen Fällen im Einzelnen nachzuvollziehen, wird kaum gelingen und ist nicht von vorrangigem philologischem Interesse. Ebenso kann es schwierig werden, das Verhältnis der Formen der beiden Namen zueinander genauer zu bestimmen, also auch die Wahl des neuen Namens darzustellen.

Solche Benennung zur Geheimhaltung des eigentlichen, wirklichen, ererbten oder durch Verhehlung oder auch Adoption erworbenen Namens hat eine besondere Bezeichnung – sie heißt Pseudonym („Täuschname“), Deckname, auch Künstlername¹.

I. Formale Bezüge

Wenn man KUTSCH/RIEMENS Großes Sängerlexikon² nach Künstlernamen für Sängerinnen und Sänger durchforscht – und nahezu alle hier angeführten Belege stammen aus diesem Werk –, so fallen folgende formale Typen ins Auge:

- (1) „arithmetische“ Verkürzung, d. h. Aufgabe eines oder mehrerer Namen bzw. Namentile des Gesamtnamens: Juventino Folgar Ascaso > Tino Folgar, Alfredo Kraus Trujillo > Alfredo Kraus, van Montfort > Montfort, Ticho Parly Frederick Christiansen > Ticho Parly, Hans Reinhard Schultze > Hans Reinhard, Anja Silja Regina Langwagen > Anja Silja;
- (2) morphologische Verkürzung: Edenhofer > Eden, Heiliggeist > Geist, Kollodzieyski > Kollo*, Wittingshausen > Witt;
- (3) modifizierte morphologische Verkürzung: Ingeborg Simon > Inge Borkh, Edith Helen Seymours > Edith Helena, Petermann > Peters, Helge Rosenvinge Hansen > Helge Rosvaenge, von Siebenthal >

- Syben, Warenoff > Warren, Schneeweiss > Weiss; hierher gehört auch Udo Jürgen Bockelmann > Udo Jürgens*;
- (4) „verschleifende“ Verkürzung: Kalogeropoulos > Callas*, Pergamenter > Perron;
 - (5) Verzicht auf muttersprachliche Besonderheiten mit fremdem Klang:
 - (a) Austausch des ganzen Namens: (Bogdan) Procházka > (Theodor) Schütz, Procházka [Procházka] > Siegstädt, Sihanek > Silla;
 - (b) morphologische Änderung: (Růžena) Herlingerová > (Rose) Herlinger, Rosnik > Rosner, (Terezie) Stolzová > (Theresa) Stolz, Welistchkowa > Welitsch;
 - (6) Italienisierung³ des eigentlichen Namens: Angelovič [Angelovich] > d'Angelo, Bolter > Bulterini, Cebutaru > Cebotari*, Crüwell > Cruwelli, (Antonia) Fritsch > (Antonietta) Fricci, Mokrzycka > Moscisca, (Julius) Prott > (Giulio) Perotti, (Baruch) Pohl > (Bernhard) Pollini, (Johannes) Richard > (Richard) Richardi, Turcanu > Turcano, Westfalowicz > de Vestfali, Zachariou > Zaccaria, Zehan > Zeani; auch durch Wahl eines etymologisch anderen: Sanfiadis > Corelli;
 - (7) Übersetzung des Namens: McKnight > de Cavalieri, Pokorny > Demuth; Schramek (offensichtlich verstanden als Ableitung von tschech. chrám ‚Kirche‘) > Kirchner, Federer > Pennarini (ital. penna ‚Feder‘);
 - (8) antonymische Übersetzung: Schwarz > Bianchi;
 - (9) der Geburtsort wird zum Namen: Darling > Wakefield, hierher auch (Gud) Gudmundsson > (Stefan) Islandi (auf der Insel Island geboren);
 - (10) das Pseudonym als Anagramm: Ledan > Delna;
 - (11) das Pseudonym aus Initial-Lauten bzw. Lautfolgen des eigentlichen Namens gebildet: Ilse von Günther > Ivogün*, (Pilar) Lorenza García > (Pilar) Lorengar;
 - (12) Umkehrung von Vornamen und Nachnamen: Richard Louis > Louis Richard;
 - (13) Künstlername nach dem Vornamen: Gert Lutze > Charles Geerd, Rosalind von Schirach > Rosa Lind, (Klaus) Brennecke > (Claudio) Nicolai;
 - (14) Phonematische und folglich graphische Integration in ein anderes sprachliches System: Paula Frisch > Paola Frijsh, Matteusz Szlafenberg > Matthias Schlaffenberg;
 - (15) zur Vermeidung von Verwechslungen: (Peter) Hoffmann > (Peter) Svensson (nach der Großmutter) wegen des älteren Tenorkollegen (Peter) Hofmann*;

- (16) in den allermeisten Fällen indes wird sich keine Korrespondenz der bisher beschriebenen Art zwischen dem eigentlichen und dem angenommenen Namen finden lassen: z.B. Kittlov > Destinn, Rosenberg > Lankow (beide nach der Lehrerin), Lebrecht Hommel > Lauritz Melchior* (nach Melchior ‚Gott ist König (des Lichts)‘, einem der Hl. Drei Könige der Legende).

II. Motiv-Bezüge

Die Gründe für die Wahl eines anderen für den eigentlichen Namen mögen sehr unterschiedlich und keineswegs in allen Fällen nachvollziehbar sein. Gelegentlich wird der gemeinsame Familienname zwecks Differenzierung, d. h. um Verwechslung zu vermeiden, und auch zur Profilierung der eigenen Person, aufgegeben und ein anderer als Künstlername gewählt. So heißt beispielsweise der jüngere Bruder von Peter Lager Alexander Malta, Hans Gareis nennt sich John Garris, sein Vater, ein bekannter Bariton, heißt ebenfalls Gareis, Rosalind von Schirach > Rosa Lind; ihr Vater war ein bekannter Theaterleiter (Weimar, Wiesbaden), ihr Bruder Baldur Nationalsozialist.

Nicht zu übersehen sind solche Namen, die offensichtlich abgelegt worden sind, weil sie als „schändlich“ und gar „schädlich für eine Künstlerlaufbahn“ erachtet worden sind, also Namen, die Ruhm und Ansehen eines Künstler nicht fördern können.

Zu nennen wären *Trivialnamen*⁵, die es zu vertuschen gilt, z.B. Meyer > Basil, Michel > Bazuky, Michel > Boulesteix, Müller > Collin, Smith > Curtin, Schumacher > Cordes, Katzmayer > Galfy, Neumann⁶ > Laubenthal, Müller > Malten, Meyer > Marion, (Morris) Miller > (Robert) Merrill, Lehmann > Methfessel, Kunc > Milanow, Meyer > Morena, Smith > Neville, Strohmeier > Reich, Hans Reinhard Schultze > Hans Reinhard, Klein > Schodel, (Klara) Kleinschmidt > (Clara) Serena, Garnhuber > Siegrist, (Erich) Lehmann > (Erik) Wildhagen.

Ersetzt werden auch solche Namen, die geeignet sind, „Ungutes“, gar „Schlimmes“ zu assoziieren, zumal bei falscher etymologischer Zuordnung und Sekundärmotivation. Auch Namen mit ungewohnter, wenig vertrauter, fremd anmutender, dadurch befremdender Lautgestalt gehören wohl hierher. Sollte man sie *Malediznamen*, *Schmähnamen** heißen? Dieser Abteilung sind mit Sicherheit folgende Namen zuzuordnen, in alphabetischer Reihenfolge nach dem Pseudonym geordnet, unter dem sie auch im untersuchten Corpus zu finden sind:

Krzywonos > Alberti, Murke > Alsen, Niedergesäß > Anders, Schubotz > Baumann, (Laib Berek) Vogelnest > (Bernardo) Bernardi, °Leinweberová > Boháčová, Broadfoot > de Cisneros, °Klotz > Cramer, Dalrymple > Dalberg, Mordauch > Ekman, (Elisabeth) Letztergroscher > (Elise) Elizza, Sannemüller > Fischer, °Neugebauer > Förster, (Matilda) °Ficker > Gelhaar, Scheidweiler > Gillmann, Pocock > Gordon, (Hilde) Geiringer > (Hilde) Güden (auch (Hulda) Gerin), Gniffke > Hartmann, °Butter > Hulst, Meißelbach > Jenke, °Aufrichtig > Kalter, Kosłowa [russ. „Ziege“] > Korolyowa [russ. „Königin“], Prchliková > Liková, °Schefferdecker > Liliewa, Sülzenfuß > Lorenz⁸, Vyskočil > Ludikar, °Schaaf > Manchet, (Lucyna) Szutowaska > (Lucina) Messal, Wagenhein > Mirella, Molke > Moltke, Tapphorn > Moran-Olden, Pogačnik [Pogacnik] > Naval, (Diego) Ochsenbein > (Derrick) Olsen, (Izabella) °Pollak > (Bella) Paalen, °Seltzer > Paige, Petschaller > Paller, Eigensatz > Pedrillo, Negri > Pasta, Hans-Rolf °Rippert > Iwan Rebroff⁹, Wochinz > Reinmar⁸, Monday > Salmon, Szepes [ungar. Szépes, etwa „Schönling“] > Sardi, °Weißhaar > Saroya, Semfke > Sembach, Koppmayer > Staudigl, Bettelheim > Tellheim, °Ejngorn > Tschernoff, Lachenwitz > Tschерpe, Gussewa > Tugarinova, (Fancis) Dinhaupt > (Frank) Valentino, °Mezger > Vespermann, °Wehrenpfennig > Wildbrunn, (Karel) °Schmaus > (Karl) Wildbrunn, Liebenthaler > Wilt, Whisonant > Winters.

Die einen geben einen *Trivialnamen* auf, einen Namen, der allenthalben verbreitet ist¹⁰ und jederzeit zu Verwechslung Anlass geben kann¹¹, die anderen fliehen einen *merkmalfhaften* Namen, einen Namen, der nicht assoziationsfrei, ungewollt komisch wirkt, zu Humor, ja zu Lächerlichkeit, auch Schadenfreude wie Häme führen kann, wenn man die Bedeutung der Appellative in den Namen aktiviert. Auch schwer aussprechbare und gar „unverständliche“ Namen werden durch Künstlernamen ersetzt, deren Einmaligkeit und Wohlklang oder gar „Schönheit“ andere überstrahlen sowie vor Verwechslung schützen sollen und keine „belastenden“ Assoziationen fördern können.

Einige der „verlassenen“ Namen sind Übernamen mit „Beigeschmack“:

Krzywonos [poln. „Krummnase“], Klotz [,grober, roher Mensch‘], Mordauch [assoziiert den entsprechenden Satznamen zu ‚morden‘], Letztergroschen [,knauseriger Mensch‘], Ficker [neben ‚Täschner‘, ‚unruhiger Mensch‘, sehr früh auch ‚Beischläfer‘], Gniffke [poln. Gniewek(?) ‚Zorn, Zürner‘; vielleicht wegen möglicher Assoziation zu Piefke ‚dümmlischer Wichtigtuere‘], Kosłowa [russ. „Ziege“], Prchliková [tschech. ‚Hitzkopf‘], Sülzenfuß, Vyskočil [tschech. ‚Hitzkopf‘], Schaaf [,dummer, gut-

mütig-einfältiger Mensch‘), Szutowska [,Narr, Possenreißer, Spaßmacher‘], Molke [,Blässling‘], Pogačnik [Pogacnik] [slowen. ‚Träger langer Unterhosen‘], Ochsenbein [eigentl. ‚der von der Ochsenbeunde, -koppel‘], Pollak [Pole, auch in abschätzigem Sinne ‚dummer, blöder Kerl‘], Weißhaar [,Mensch mit weißem Haar, greiser Mensch‘], Koppmayr [,Mayr mit einem (großen) Kopf‘; auch ‚Mayer aus Kopp‘], Ejngorn [russ. ‚Einhorn‘], Lachenwitz [vielleicht ein Satzname zu ‚lachen‘], Gussewa [russ. ‚Gans‘], Dinhaupt [,Mensch von kargem Verstand‘], Wehrenpfennig [,Geizhals‘], Schmaus [,Esser, Fresser‘].

Die Gunst der Namensänderung bei Verehelichung von Frauen, die im Allgemeinen nicht üblich ist, zumal die Karriere meist vor der Heirat ihren Anfang genommen hat, bietet eine ersehnte Gelegenheit, einen Schmähen abzuliegen und unter neuer Namenidentität Erfolg und Ruhm zu suchen. Es gibt also viele Gründe, um einen ererbten oder erworbenen Nachnamen fallen zu lassen. Hier wurde lediglich auf zwei von ihnen aufmerksam gemacht.

Dennoch kann man mit einem Namen der zweiten Gruppe international reüssieren, wie der Bassist Hermann Wucherpfennig (‚jemand, der sein Geld zu vermehren weiß‘) (1884–1969) veranschaulicht. Ebenso kann die Sopranistin Hilde Singenstreu im vergangenen Jahrhundert auf eine erfolgreiche Laufbahn zurückblicken. Auch zeitgenössische Besetzungszettel zeigen Namen wie Hintermeier (Wien), Katzensgruber (Hof), Krautwurst (Halle), Rautenstengel (Plauen/Zwickau), Schamberger (Braunschweig) u. a.¹²

Die Herkunft der angenommenen Künstlernamen aufzuspüren, was BARTHEL unternimmt¹³, wurde in dieser Studie nicht beabsichtigt. Teilweise ergibt sie sich aus dem Kontext (vgl. Wakefield, Islandi; Destinn, Lankow etc.).¹⁴

Anmerkungen

- 1 Vgl. K. KUNZE, dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, München 2003, 177; M. BARTHEL, Lexikon der Pseudonyme: Über 1000 Künstler-, Tarn- und Decknamen, Berlin 1999.
- 2 Ausgewertet wurde das Werk: K. J. KUTSCH u. L. RIEMENS, Großes Sängerlexikon, Bd. 1–2, Bern/Stuttgart 1987, Bd. 3 (Ergänzungsband), Bern 1991. Dabei wurde Einsicht genommen in die 3., erweit., fünfbänd. Aufl. dieses Titels aus dem Jahre 1997 sowie in den Ergänzungsband vom Jahre 2000. – Zumeist wurden die Namen aus diesem Werk entnommen, einzelne Pseudonyme entstammen anderen, nicht näher bezeichneten Quellen. In dem angeführten Buch wie anderen Quellen werden die Personen identifiziert, es finden sich zudem weitere Einzelheiten über sie, natürlich die Vornamen

- zur Unterscheidung. Die Pseudonyme sind die Stichwörter in den Quellen. – Das Lexikon der Pseudonyme von BARTHEL enthält nur sehr wenige Künstlernamen von den hier behandelten Sängern; jene sind mit * hinter dem Namen gekennzeichnet; insgesamt sind es etwa 20 für Sänger, die er aufgenommen hat.
- 3 Vgl. KUNZE, dtv-Atlas Namenkunde, 177.
 - 4 Vgl. auch BARTHEL, Lexikon, 11.
 - 5 Vgl. KUNZE, dtv-Atlas Namenkunde, 66f., 198.
 - 6 Dennoch reüssieren mit dem Namen Neumann zwei Tenöre in der Gegenwart: Wolfgang Neumann und Günter Neumann, was gelegentlich zu Verwechslungen führt.
 - 7 Namen, die deshalb verwünscht sind, weil jene ihre Träger schmähen: – Von diesen Namen sind bei R. u. V. Kohlheim, DUDEN Familiennamen: Herkunft und Bedeutung von 20 000 Nachnamen, Mannheim u.a. 2000, sechzehn enthalten. Sie sind mit ° vor dem Namen gekennzeichnet.
 - 8 Nach einer Kopie der Geburtsurkunde des Sängers in einer Jubiläumsausstellung der Lindenoper Berlin.
 - 9 Rebhoff unterstellt in Rippert das Appellativum Rippe, dem ist aber nicht so: eigentlich der Glanzreiche [r+ki mächtig, reich + berahit glänzend], zunächst ein Rufname.
 - 10 Vgl. KUNZE, dtv-Atlas Namenkunde, 177.
 - 11 Vgl. BARTHEL, Lexikon, 10.
 - 12 Ein nomen non gratum bietet zu allen Zeiten Unannehmlichkeiten, vgl. beispielsweise den Beitrag in „Freie Presse“ (7. März 2002) von M. WACHTVEITL, Rosa Schlüpfer und Axel Schweiß: Wenn der eigene Namen zur Last wird – Änderungen sind meist schwierig. – Beispiele sind u. a.: Hans Dampf, Reiner Wein, Anna Nass, Meta Lang, Klara Fall, Hans Wurst, Martha Pfahl.
 - 13 BARTHEL, Lexikon, 16.
 - 14 Für eine umsichtig kritische und somit hilfreiche Durchsicht des Manuskriptes danke ich Herrn L.-R. Howe, Berlin/Treuen.

Summary

There may be different reasons for choosing another name instead of the native family name. The examination covers a large number of pseudonyms of singers in terms of the relationship between the pseudonym on the one hand and the native names on the other. One reason for giving up the original name is the triviality of the family name, as in the case of Schultze, Schwarz, or Krause. Another important reason is that a name may provoke ridicule, as in the case of Krzywonos [crookes nos], Kosłowa [goat], Ochsenbein [ox leg], Sülzenfuß [brawn foot]. The names in the last group are so-called "Schmädnamen", i. e., names, which can be used to defame a person.

Familiennamen der Białystoker Juden von scheltendem Charakter

Erbliche Namen erscheinen spät in der jüdischen Anthroponymie. Sie wurden den Juden in der Regel durch die Behörden der Länder, in denen sie lebten, aufgedrängt, weil sich dieser Typ des Personennamens (PN) im Prozess der Entwicklung des jüdischen anthroponymischen Systems nicht herausbildete. Der Grund dafür waren wohl die allzu große Mobilität dieses Volkes und der Mangel an Verständnis für die Idee des erblichen Namens (TRONINA 1999, 319). Im 19. Jahrhundert war der Prozess der Herausbildung des die ganze Familie umfassenden erblichen PN bei der Mehrheit europäischer Nationen bereits abgeschlossen. Jüdische Namen unterlagen auch einer rechtlichen Regulierung. Juden waren wie alle anderen Bürger eines jeweiligen Landes gezwungen, einen erblichen Namen anzunehmen. Unter den von Juden angenommenen Namen erschien eine gewisse Gruppe von PN mit scheltendem Charakter.

Wenn man die von Schimpfnamen stammenden Familiennamen (FN) der Białystoker Juden betrachtet, sollte man das Verhältnis zwischen Familien- und Schimpfnamen bei slavischen Völkern in der Vergangenheit und heutzutage genau bestimmen, denn die Juden erhielten die Namen in einer Zeit, in der dieser Typ des Anthroponyms unter den Slaven bereits Gestalt angenommen hatte. Auf welche Weise Schimpfnamen in der Vergangenheit entstanden, erfahren wir aus dem heutigen System der Schimpfnamen. Wie A. CIEŚLIKOWA (2000, IX) betont, wurden und werden Schimpfnamen immer noch nach demjenigen Modell gebildet, das charakteristische Eigenschaften des Benannten konstatiert. Geht man nicht nur von einer identifizierenden, sondern möglicherweise auch von einer in erster Linie charakterisierenden Funktion des zeitgenössischen Schimpfnamens aus, bedingen eben diese zwei Faktoren das Erscheinen von PN dieses Typs.

Gegenstand der vorliegenden Analyse sind FN der Białystoker Juden von scheltender Art, die in Geburtsregistern um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts auftreten. Das Material ist noch erhalten gebliebenen Geburtsregistern entnommen, die im Białystoker Archiv des Standesam-

tes aufbewahrt sind.¹ Bei der Analyse jüdischer Anthroponymie ist eine große Anzahl außersprachlicher Faktoren zu berücksichtigen, welche deren Entwicklung vor dem Hintergrund der Anthroponymie anderer Völker bedingen. Insbesondere darf man in Bezug auf jüdische PN in Untersuchungen folgende Umstände nicht übergehen:

- a. den Einfluss der Geschichte und der Kultur des Volkes;
- b. das Verhältnis der die Juden umgebenden ethnischen Gruppen bzw. Nationen zur jüdischen Bevölkerung und umgekehrt;
- c. Sprach- und Kulturkontakte.

Die Qualität der FN von scheltendem Charakter wurde zweifellos einerseits durch das Verhältnis der konfessionsverschiedenen Mehrvölkergesellschaft der Stadt zur jüdischen Bevölkerung, andererseits aber auch das Streben der Juden nach Erhalt ihrer eigenen nationalen Identität, eigener Kultur und Sprache beeinflusst.

Bekanntlich war das Leben des jüdischen Volkes in der Diaspora in verschiedenen Ländern Europas und der Welt nie leicht. In vielen Ländern, in denen sich Juden niedergelassen hatten, fanden Verfolgungen und Pogrome der jüdischen Bevölkerung statt. Auch in der Anthroponymie, die in vielen Fällen ein Zeugnis der Beleidigung und der Erniedrigung war, offenbarte sich ein solches Verhältnis verschiedener Nationen und ethnischer Gruppen zu der jüdischen Bevölkerung. Als Beispiel hierfür können solche verspottenden FN wie *Goldlust*, *Mausehund*, *Silberfarb* (TRONINA 1999, 318) dienen, die armen galizischen Juden von geistlosen zaristischen Beamten aufgezwungen wurden. Im Wiener Prozess im Jahre 1878 traten als Zeugen unter anderem auf: *Maschinendracht*, *Pulverbestandteil*, *Rebenwurzel*, *Schulklopfer*, *Weisheitborn* und andere (LOEWE 1930, 390).

Unter den Anthroponymen Bialystoker Juden kommen verschiedene Strukturtypen von FN vor: metronymische und patronymische FN, Formen, die von geografischen Namen, Berufsbezeichnungen, appellativer Lexik, Ethnonymen stammen sowie FN aus Emblemen. Darunter nimmt eine gewisse Gruppe von FN, die man unter Vorbehalt zu den Schimpfnamen zählen kann, eine Sonderstellung ein.

Das Verzeichnis der FN von Juden, die bis zum zweiten Weltkrieg in Bialystok lebten, schließt eine gewisse Anzahl von Namen ein, die aus einem Appellativ gebildet sind. In vielen Fällen enthalten diese Namen Einschätzungen des Charakters eines Menschen, seines Äußeren, seines Verhaltens gegenüber anderen oder weisen auf körperliche oder geistige Gebrechlichkeit usw. hin. Wir begehen keinen Fehler, wenn wir diesen Typ von FN zu den typischen charakterisierenden oder Schimpfnamen

zählen. Andererseits muss man jedoch in Fällen, wo die Motivation zur Annahme eines aus einem Appellativ hervorgegangenen FN nicht bekannt ist, in Betracht ziehen, dass die auf der Basis appellativer Lexik gebildeten PN in der jüdischen Kultur oft Träume des Menschen bezeichnen und auf sein Streben nach Glück, Ruhm, Reichtum usw. hinweisen. Man kann Zweifel daran hegen, ob sie immer die Funktion eines typischen Schimpfnamens oder eine charakterisierende Funktion erfüllt haben. Semantische Gruppen der Appellativa, die die Wortbildungsgrundlage eines FN bilden, sind unterschiedlich. Unter den auf Appellativa basierenden FN sind solche, die:

- einen Menschen im Hinblick auf sein Benehmen, seinen Charakter, Art und Weise der ausgeübten Arbeit, geistige Eigenschaften und dgl. mehr charakterisieren: *Bagan* (vgl. mnd. *bagen* ‚laut schreien, sich streiten, prahlen‘ Naum.), *Begaga* (vgl. dt. *Bagage* ‚Reisegepäck‘; umgs. ‚eine Gruppe von Menschen, über die man sich ärgert‘ SNP), *Biegun* (vgl. russ. *бегун* ‚Läufer‘ SRP), *Charlan* (vgl. russ. *горлан* ‚Schreier‘, *харло* ‚Hals‘ Dal’.), *Charlacz* (vgl. wruss. *harlacz*, russ. *горлач* ‚Schreier‘ Dal’.), *Chisda* (vgl. Vorn. talm. *Chisda*, hebr. ‚ein großes Talent‘ Elj), *Chorosz* (vgl. wruss., russ. *хороший* ‚gut; schön‘ Dal’.), *Chosyd* (vgl. hebr. *Chesed* ‚Gnade, gnädig‘ SPH), *Chotiło* (vgl. russ. *хотеть* ‚wollen‘ Dal’.), *Chwat*, *Czort* (vgl. poln. *czart*, russ. *черт* ‚Teufel, Satan, böser Geist‘ SRP), *Dureń*, *Dziwak*, *Fiks*, *Filozof*, *Frant* (vgl. poln. *frant* ‚ein listiger, tückischer Mensch‘ SJP), *Gach* (vgl. poln. *gach* [verächtlich] ‚Liebhaber‘ SJP), *Gajło* (vgl. russ. *гайло* ‚Schreier‘ Dal’.), *Galante* (vgl. dt. *galant* ‚freundlich, höflich, gefällig gegenüber Damen‘ SNP), *Gawuryn* (por. wruss. *howorun* ‚Mensch, der viel spricht‘ Nos.), *Gdak*, *Gniewny*, *Golfand* (vgl. mhd. *golfe* ‚Fanfaron, Prahler‘ Elj), *Gut*, *Kapcan* (vgl. poln. *kapcan* aus hebr. ‚Tolpatsch, Ungeschick‘ SJP), *Kartun* (‚Kartenspieler‘, vgl. wruss. *kartawac* ‚Karten mischen‘ Nos.), *Kiwajko*, *Koltun*, *Krykun* (vgl. wruss. *krykun* ‚Schreier‘ Nos.), *Lustyk* (vgl. dt. *lustig* SNP), *Lapserdak* (vgl. poln. *lapserdak* ‚Taugenichts, ein schlecht gekleideter Mensch‘ SJP), *Mądry*, *Mekler* (vgl. dt. *Mäkler* ‚Nörgler, Meckerer‘ SNP), *Mida* (vgl. dt. *müde* SNP), *Miły*, *Najbsznajder* (vgl. dt. *neben* + *Schneider* SNP), *Najdzyman* (vgl. dt. *Neid* + *Mann* SNP), *Niewierny*, *Nowina*, *Ogólnik* und *Ogulnik*, *Pan*, *Panicz*, *Pędziuch* (vgl. poln. *pędzić* ‚rennen‘), *Piorun*, *Recher* (vgl. dt. *Rächer* SNP), *Rzykork*, *Satyr* (poln. *satyr* ‚Lüstling, Wüstling‘ SJP), *Saufur* (vgl. dt. *Säufer* SNP), *Shifman* (vgl. dt. *schief* + *man* SNP), *Skory*, *Skrobun* (vgl. poln. *skrobać* ‚kratzen, schaben, schälen‘) *Skromny*, *Szadur* (vgl. dt. *Schauder* SNP),

- Szczęśny* (vgl. poln. *szczęśny* ‚glücklich‘), *Sztyrmer* (vgl. dt. *Stürmer* SNP), *Szyr* (vgl. dt. *schier* SNP), *Tehor* (vgl. hebr. ‚sauber‘ Elj), *Wariat*, *Wchadło* (vgl. poln. *wachać* ‚riechen‘), *Wesoly*, *Zawadysz*, *Zimny*, *Złotolow* (vgl. poln. *złoto* + *łowić* ‚Gold‘ + ‚fangen‘), *Zygman* (vgl. dt. *Sieg* + *man*) u.a.;
- körperliche Gebrechlichkeit eines Menschen hervorheben: *Blindes* (vgl. dt. *Blinder* SNP), *Ślepak*, *Garbaty*, *Głowa-Krywa*, *Głuch*, *Kaleka*, *Kapinos*, *Krumer* (vgl. mhd. *krum* ELj), *Krywonogi*, *Krzywonoga*, *Krzywonos*, *Mańkuta* (vgl. poln. *mańkut* ‚Linkshänder‘), *Niemej* und *Niemoj* (vgl. russ. *немой* ‚stumm‘ Dal’.), *Sztumer* (vgl. dt. *stumm*; *Stummer* SNP) usw.;
 - einen Menschen auf Grund des Äußeren (Größe, Behaarung, Gebiss u.a.) charakterisieren: *Bielous*, *Brodacz*, *Długacz*, *Dylda* (vgl. poln. *dylła* ‚langbeinig, groß‘), *Gołobrodko*, *Gros*, *Jaffe* (vgl. hebr. *jafe* ‚schön‘ SPH), *Kadlubik*, *Klein* (vgl. dt. *klein* SNP), *Kreplak*, *Krepkij*, *Malec*, *Małe*, *Rejder* (vgl. dt. *reide* SNP), *Rudy*, *Wiecha*, *Wysokier*, *Zub*, *Zubacz* (vielleicht auch *Kołtun*) usw.

Fauna und Flora sind in jüdischen FN reich vertreten:

- Vögel: *Bocian*, *Dzięcioł*, *Falk* (vgl. dt. *Falke* sokół SNP), *Gołąb*, *Gołąbek*, *Gąsior*, *Gąsiak* und russ. *Guś*, *Gusiaczko*, *Indyk*, *Jaskółka*, *Jaskółka*, *Jastrząb*, *Kaczka*, *Kaczko*, *Kanarek*, *Kania*, *Kawka*, *Kogut* und dt. *Kohn*, *Kahn*, *Kokoczek*, *Kruk*, *Kuropatwa*, *Lerech* (vgl. dt. *Lerche* SNP), *Labędź*, *Miszalów* (vgl. poln. *myszolów* ‚Mäusefalke‘), *Nachtegal*, *Nachtigal* (vgl. dt. *Nachtigall* SNP), *Pawa* (vgl. russ. *pawa* ‚Pfau‘ Dal’.), *Przepiórka*, *Ptak*, *Ptaszek*, *Semp* (vgl. poln. *sęp* ‚Geier‘), *Słowik* und *Słowik*, *Sokol* und *Sokół*, *Soroka* (vgl. russ. *сорoka* ‚Elster‘ Dal’.), *Sycz* (vgl. russ. *суч* ‚Eule‘ Dal’.), *Szczygieł*, *Taub* (vgl. dt. *Taube*), *Wrona* und *Wrubel*, *Żuraw* usw.
- Fische: *Karasz* (vgl. poln. *karaś* ‚Karausche‘), *Karp*, *Leszcz*, *Lin*, *Okoń* und *Okuń*, *Ryba*, *Szczupak*.
- Andere Tiere: *Baran*, *Bobre*, *Czaban*, *Fuks* (vgl. dt. *Fuchs*), *Jeleń*, *Katz*, (vgl. dt. *Katze* SNP), *Koczak* (vgl. poln. *kociak* ‚junge Katze‘), *Kot*, *Kotik*, *Koń*, *Konik*, *Koza*, *Kozioł*, *Lampart*, *Lew* und *Loew*, *Lis*, *Loss*, *Losz*, *Łoś*, *Medwied*, *Muraszko* (vgl. wruss. *muraszka*, russ. *мураш* ‚Ameise‘ Dal’.), *Sarne*, *Ston* und *Stoń*, *Sobol*, *Tchor*, *Tchór* (vgl. poln. *ichórz* ‚Iltis‘), *Walach*, *Werblud* (vgl. russ. *верблюд* ‚Kamel‘ Dal’.), *Wilczek*, *Wilk* und dt. *Wolf*, *Zajac* und *Zajc*.
- Körperteile der Menschen oder der Tiere: *Bauch*, *Hirszbajn*, *Hirszhorn*, *Rog* und *Róg*, *Rosz* (vgl. hebr. *rosz* ‚Kopf‘), *Ryp(p)* (vgl. dt. *Rippe*).

- Bäume (auch Obstbäume) und Sträucher: *Bez, Chmiel, Jalowiec, Jawor, Kirszbaum* (vgl. dt. *Kirschbaum* SNP), *Olcha, Topol*.
- Blumen: *Goździk* (nicht auszuschließen, dass es hier eher um ein Gewürz geht), *Kwiat* und *Kwiatek*, *Rose* (hier könnte auch ein weiblicher Vorname vorliegen).
- Gewürze, Kräuter und Unkraut: *Krapiwka, Lopian, Minc, Pokrzywka, Rumianek, Szafran*.
- Gemüse und Obst: *Cytryn, Dula* (vgl. poln. *dula* Birne), *Jabko* und *Jabłok, Kapusta, Marchewka, Petersil* (vgl. dt. *Petersilie* SNP), *Pietruszka, Śliwka ...*

Es wäre aber ganz unverantwortlich, wenn man alle oben genannten FN ohne gründliche Analyse und Berücksichtigung vieler außersprachlicher Faktoren zu Schimpfwortbildungen zählen würde. Wenn man die jüdische Anthroponymie untersucht, darf man nicht vergessen, dass wegen der Verfolgungen dieses Volkes ein Streben danach entstand, den wahren Sinn des PN, der in der Kultur des jüdischen Volkes eine symbolische Funktion erfüllen konnte, zu verbergen. Davon können Vornamen, Emblem-FN und Personennamen zeugen, die Ereignisse aus dem Leben der Bibelgestalten evozieren (TRONINA 2000:167). Dieser Typ von Personennamen war bekannt und wurde allgemein verwendet, sowohl durch Aschkenasim als auch Sephardim. Im Zusammenhang damit könnte man den im Białystoker Material auftretenden Namen *Kruk* nicht nur mit der inneren oder äußeren Eigenschaft (auf Grund der Ähnlichkeit mit dem Vogel) begründen, sondern als Darstellung des Propheten Elias betrachten, vgl.: „Der Prophet Elias ... ging also, um den Befehl des Herrn zu erfüllen ... *Und die Raben* (poln. *kruki*) *brachten ihm morgens Brot und abends Fleisch, Wasser trank er aus dem Bach*“ [I König. 17:6]. Der in der Anthroponymie der Białystoker Juden auftretende Familienname *Przepiórka* erinnert an den Exodus des jüdischen Volkes durch Mose aus Ägypten und knüpft an Wachteln und die Manna an, die ihm als Nahrung in die Wüste auf dem Weg aus Ägypten nach Sinai geschickt wurden, vgl.: *Am Abend kamen Wachteln* (poln. *przepiórki*) *und ließen sich überall im Lager nieder ...* [Ex. 16:13]. Den FN *Baran* könnte man mit der äußeren oder inneren Ähnlichkeit eines Menschen mit diesem Tier begründen, aber man kann auch nicht ausschließen, dass er die Erinnerung an Izaaks Opfer, d.h. an das Opfern eines Schafbocks anstatt eines Kindes ist: „*Als Abraham aufblickte, sah er einen einzelnen Schafbock* (poln. *barana*), *der sich mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen hatte. Er ging hinüber, nahm den Schafbock* (poln. *barana*) *mit und opferte ihn*

anstelle seines Sohnes auf dem Altar [Gen. 22:13]. Eine ähnliche Funktion können auch die FN *Ptak*, *Ptaszek*, *Golqb*, *Golqbek* (als Opfer armer Familien: „*Und wenn jemand dem Herrn als Brandopfer einen Vogel* (poln. *ptak*) *bringen will, soll er eine Lachtaube oder eine junge Taube* (poln. *golębia*) *opfern.* [Pries. 1.14]) haben. Zu den Opfertieren zählte man: *bydło*, *cieleńta*, *trzodę*, *barany*, *kozły*, *ptaki*: *synogarlice*, *golębie* (dt. *Vieh*, *Kälber*, *Borstenvieh*, *Schafböcke*, *Ziegenböcke*, *Vögel*: *Lachtauben*, *Tauben*) [Pries. 1:2, 1:10, 1:14]. Man kann vermuten, dass es aus diesem Grunde in der Anthroponymie der Białystoker Juden solche FN wie *Szor* (vgl. hebr. *szor* ‚Ochse‘ SPH), *Golqb*, *Golqbek*, *Baran*, *Kozioł* oder auch *Koza* gibt. Man kann annehmen, dass die Mehrheit der von den Namen der Tiere kommenden FN in kleinerem oder größerem Grade mit ihrer in der Bibel vorkommenden metaphorischen Funktion verbunden sind oder an die Vornamen der Bibelgestalten, wie z.B. *Wróbel* (und die Variante *Wrubel*) anknüpft (vgl. den Vornamen Moses Frau *Sipporah* ‚Weibchen des Sperlings‘ [Ex. 2; 21]).

In die evozierten FN sollte man auch die von den Baumnamen gebildeten Anthroponyme aufnehmen. Der Baum hatte in der jüdischen Kultur eine symbolische Bedeutung. Als Beispiel kann man hier den biblischen Baum von Jesse nennen, der ein Symbol der Zugehörigkeit zu einem Stamm, zur Familie, ist. Davon zeugen alte baumbezogene Patronymika. An die Bibelsymbolik des Feigenbaums und der Palme knüpfen z.B. die FN *Figueira*, *Palma* ... an, die an deren Fruchtbarkeit erinnern, die für das Überstehen unter ungünstigen Umständen notwendig ist (TRONINA 2000, 167). Unter den Anthroponymen der Białystoker Juden treten die mit der Baumsymbolik verbundenen FN besonders zahlreich in denjenigen Namen auf, die auf der Basis der deutschen Sprache (Jiddisch) entstanden sind. Diese FN stammen von den Namen verschiedener Baumarten und Sträucher, sowie ihrer Teile: Ästen, Zweigen, Blättern, Dolben, Blütenständen, Wurzeln usw., auch von den Namen der Wälder, der Baumanhäufungen usw. Die FN haben oft Entsprechungen in mehreren Sprachen: im Deutschen (Jiddischen), Hebräischen, Polnischen, Russischen, Weißrussischen und Ukrainischen. Wir vergleichen das anthroponymische Material: *Baum* (vgl. dt. *Baum* SNP), *Drzewko* (vgl. poln. *drzewo*, *drzewko*), *Golc* (dt. *Holz* SNP); *Elbaum* (vgl. die PN *Albaum*, *Alne*, *Alber* ‚Pappel‘ Elj), *Topol* (vgl. poln. *topola*, russ. *тополь* SRP), *Chmiel* (vgl. poln. *chmiel*), *Dębczak* (vgl. poln. *dąbczak* ‚junge, hochgewachsene Eiche‘), *Dub* (vgl. russ. *дуб* ‚Eiche‘ SRP), *Eiber* (vgl. dt. *Eibe* SNP), *Ejger* (vgl. ung. *eger* ‚Erle‘ ELj), *Olcha*, *Olsza* (vgl. poln. *olcha*, *olsza*), *Grab* (vgl. poln. *grab*), *Jałowiec* (vgl. poln. *jałowiec* Nadelstrauch

oder Baum), *Jawerbaum* und *Jawor* (vgl. poln. *Jawor*), *Kalin* und *Kalina* (vgl. poln. *kalina*), *Loza* (vgl. poln. *loza* Weidengewächse SJP), *Tenenbaum* (vgl. dt. Tannenbaum SNP), *Wajdenbaum* (vgl. dt. *Weide + baum* SNP), *Wierzba* (vgl. poln. *wierzba*), *Stam* (vgl. dt. *Stamm* SNP), *Blat* (vgl. dt. *Blatt* SNP), *Gołqzka*, *Galqzka* (vgl. poln. *gałąź, gałqzka*), *Jablko*, *Jablök* (vgl. poln. *jablko*), *Żołqdz*, *Żołqdz* (vgl. poln. *żołqdz*), *Gewirc* (vgl. dt. *Gewürz* ‚Wurzeln‘, hier möglicherweise kulinarische Bedeutung ‚Gewürze‘ SNP), *Chwojnik* (vgl. ostslav. *chwojnik* ‚junger Nadelwald, Äste aus Nadelbäumen‘ Dal’), *Grabina* (vgl. poln. *grabina* ‚Weißbuchenwald, Weißbuchenholz‘ SJP) usw.

Es ist zu bedenken, dass es viele FN gibt, die von den Bezeichnungen für Obstbäume kommen. Man kann vermuten, dass sie den Juden diejenigen Bibelbäume ersetzt haben, die die Fruchtbarkeit symbolisieren, wie z. B. der Feigenbaum. Wir haben also in der Anthroponymie der Bialystoker Juden folgende FN: *Birnenbaum* und *Birnbaum* (vgl. dt. *Birnenbaum* SNP), *Gruszka* (vgl. poln. *grusza, gruszka* ‚Birne‘), *Apelbaum*, *Epelbaum* (vgl. dt. *Apfelbaum* SNP), *Jablonka*, *Jablonko*, *Jabłoń* (vgl. poln. *jabłoń, jablonka* ‚Apfelbaum‘), *Fajbenbaum* (vgl. dt. *Feigenbaum* SNP), *Kirszbäum* (vgl. dt. *Kirsch(en)baum* SNP), *Wisznia* (vgl. russ. *wisznia* ‚Kirschbaum‘), *Mandelbaum* (vgl. dt. *Mandelbaum* SNP), *Nusbaum* (vgl. dt. *Nussbaum* SNP), *Śliwak*, *Śliwko*, *Śliwka* (vgl. poln. *śliwa, sliwka* ‚Pflaumenbaum‘), *Wajnsztok* (vgl. dt. *Weinstock* SNP), *Winograd* (vgl. russ. *виноград* ‚Weinstock‘ SRP) u. a.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Bildung der FN aus Baumnamen, die in der Bibel nicht aufgetreten sind, von der Adaptation der Baumsymbolik anderer Nationen für den eigenen Bedarf zeugen kann, vgl. z. B. die Symbolik solcher Bäume wie der Eiche, Birke, Weide in der Kultur der slawischen Völker (KRASS 1998, 31).

Die Einzelteile der Wald- oder Baummetaphorik haben Juden oft mit der theologischen Metaphorik verbunden, wodurch PN mit der überraschenden Semantik des Ganzen entstanden sind, wenn wir sie auf die Appellativbedeutung zurückführen wollen. Die Namen haben in der Regel einen verborgenen religiösen Sinn, der für die umgebende nichtjüdische Bevölkerung unverständlich ist, z. B. scheinen die FN *Rosenzweig*, *Blumsztejn* auf das Bewusstsein einer besonderen Bindung zwischen dem auserwählten Volk und Gott Israel hinzuweisen: Gott ist „Grundstein“ für sein Volk, das folglich wie eine Blume dem Boden der offenbarten Religion entspringt (TRONINA 1999, 317).

Aus dem anthroponymischen Material der Bialystoker Juden geht hervor, dass man zu metaphorischen Elementen, die zur Bestimmung der

Stammeszugehörigkeit dienen, außer dem Wort Baum (am häufigsten tritt es als deutsches Formant *-baum* auf) auch die Wörter *gałąź*, *gałązka*, *odgałęzienie*, *odrośl* – dt. Zweig; *liść* – dt. Blatt; *kwiat* – dt. Blume; *pień* – dt. Stamm zählen muss. Für die Funktion der oben genannten Elemente eignet sich besonders gut *-stam*, das in der deutschen Sprache auch als Bezeichnung eines Stammes, einer Sippe gebraucht wird (SNP). Im Białystoker Material treten folgende Elemente als FN auf: *Baum*, *Blat*, *Blum*, *Bluman*, *Blumen*, *Stam*. Mit Hilfe dieser Elemente sind auch viele FN der Białystoker Juden mit zusammengesetzter Struktur entstanden: *Cewjbaum* und *Cwejbaum*, *Flomenbaum*, *Blumenblat*, *Lebenbaum*, *Lewenbaum* und *Lewinbaum*, *Rozencwajg* usw.

Zu analogen Elementen mit einem symbolischen patronymischen Charakter kann man auch eine Reihe anderer Wörter zählen: *-sztein/-sztajn* (vgl. dt. *Stein* SNP), *-berg* (vgl. dt. *Berg* SNP), die sich auf die Steintafeln des Rechts und den Berg Sinai beziehen (TRONINA 1999, 317). Man findet sie als selbständige FN, vgl. *Berg*, *Sztejn/Sztajn* oder als Komposita, vgl. *Aneksztejn*, *Bekiensztejn*, *Blausztejn* (vgl. poln. *Modrykamień*), *Dinensztejn*, *Eksztejn* (vgl. dt. *Eckstein* SNP), *Fejgenberg*, *Goldenberg*, *Grinberg*, *Grundzstejn* usw. Eine solche Funktion erfüllen wohl auch die Elemente *-kranc* (vgl. dt. *Kranz* SNP): *Blumenkranc*; *-tal* (vgl. dt. *Tal* SNP): *Blumental*; *-sztern* (vgl. dt. *Stern* SNP): *Grojsztern*; *-feld* (vgl. dt. *Feld* SNP): *Feldfogiel* ‚Feldvogel‘; *-bein* (vgl. dt. *Bein* SNP): *Goldbejn* usw. Symbolik und Metaphorik dieser FN erlauben es nicht, sie in die Schimpfwortbildungen aufzunehmen, da sie einen tieferen Sinn enthalten und oft an die jüdische Tradition der theophorischen Vornamen anknüpfen.

Eine ähnliche Funktion erfüllen in der jüdischen Anthroponymie auch andere Pflanzen, insbesondere Blumen. Unter den FN der Białystoker Juden fällt eine große Gruppe der „Blumen“-Anthroponyme auf: *Blumen*, *Kwiat*, *Kwiatek*, *Rozen*, *Rumianek* ... und Komposita, die auf der Basis der Blumennamen entstanden sind: *Blumenblat*, *Blumental*, *Blumenkranc*, *Rozenbaum*, *Rozenberg*, *Rozenblat*, *Rozenblum*, *Rozencwajg*, *Rozenfeld*, *Rozengarten*, *Rosenman*, *Rozensztajn*, *Rozensztrauch*, *Rozenental*, *Rozenwurcel* usw.

Auch die Emblem-Vor- und -nachnamen der jüdischen Anthroponymie müssen in diesem Zusammenhang mit behandelt werden. Das tierische „Emblem“ einer der 12 Generationen von Israel ersetzte den Vornamen des Patriarchen, eines Eponyms des Stammes (TRONINA 2000, 167). Die Forscher der jüdischen Anthroponymie führen am häufigsten das Beispiel der Bibelsegnung von Jakob [Gen. 49:1–27] an, die die Entstehung

einer Reihe von jüdischen Vornamen motiviert hat (*Cwi, Hirs, Wolf, Zew, Lew*; siehe SIŻ, AbrIm) und auch die Grundlage vieler FN ist. In der Anthroponymie der Bialystoker Juden kann man folgende Namen zu den Emblem-FN zählen: *Grisz, Jelen*: „Du, Neftali, gleichst einer Hirschkuh, die auf den Bergen frei umherläuft und schöne *Hirschkälber* (poln. *jelonki*) hat“ [Gen. 49:21], *Lew, Loew, Izgur* (nhebr. *Ishur* ‚Mann – junger Löwe‘ Elj): „Mein Sohn, du gleichst dem *jungen Löwen*, der niemals leer vom Raubzug heimkehrt“ [Gen. 49:9], *Wilczek, Wilk, Wolf*: „Du, Benjamin, bist wie der Raub*wolf* (poln. *wilk*), der morgens seinen Raub verschlingt und abends seine Beute teilt“ [Gen. 49:27]. Im Bialystoker Material treten jedoch keine FN auf, die an das Emblem von Issachar (poln. *osioł*; dt. *Esel*) und von Dan (poln. *wąż, jadowita żmija*; dt. *Schlange, Otter*) anknüpfen, und zwar, wie man vermuten kann wegen einer eindeutig negativen Aussage dieser Metaphern (sie fehlen auch unter Vornamen, siehe AbrIm, SIŻ, TRONINA 2000, 167). Die Embleme anderer israelischer Generationen wurden unklaren Orakelsprüchen der Segnungen von Jakob entnommen: *Aser* entspricht dem polnischen *Baranek*, *Efraim* wäre im Polnischen *Ryba*. An den Vornamen des Königs David, der aus der Generation von Juda stammt, knüpfen die FN an, die nicht nur den *Löwen* (poln. *lew*), sondern auch den *Stern* (poln. *gwiazda*) in Erinnerung bringen. Unter den FN der Bialystoker Juden treten Anthroponyme dieses Typs ebenfalls auf, vgl. *Fisz, Fiszel* und *Gwiazda, Lew, Loew, Ryba*.

In die Gruppe der Emblem-FN sollte man auch diejenigen FN aufnehmen, die mit dem Anbau der Weinrebe und der Weinproduktion verbunden sind. Das Auftreten dieser FN in der Anthroponymie der Bialystoker Juden kann man nicht mit der Berufsausübung begründen, da die klimatischen Verhältnisse es nicht erlauben, die Weinrebe hier im größeren Ausmaß anzubauen. Die Motivation der Annahme solcher Familiennamen muss eine andere Grundlage haben. Wie es scheint, muss man auch hier nach einem Zusammenhang mit der jüdischen Symbolik und Metaphorik suchen. Wir lenken unsere Aufmerksamkeit auf einen Abschnitt aus dem Buch Jesaja unter dem Titel „Gottes Volk – ein unfruchtbarer Weinberg“ [Jes. 5: 1-7], in dem der undankbare Weinberg Gottes als Symbol von Israel dargestellt wird. Das Thema des Weinberges kommt übrigens bei vielen anderen Propheten vor, so bei Hosea: „Isreal war wie ein üppiger *Weinstock* (poln. *krzew winny*), der reiche Frucht trägt. [Hos. 10:1]; bei Jeremia – „Ich hatte dich als *edle Rebe* (poln. *szlachetną latorośl winną*) gepflanzt ...“ [Jr. 2:21]; bei Ezechiël „Du, Mensch, was hat der *Weinstock* vor den wildwachsenden Rankengewächsen voraus?“ [Ez. 15:1-8]; es findet Wiederhall im Buch von den Richtern – „denn *ihr Weinstock*

vom Stamm von Sodoma ...“ [BvR 32:32n]; in den Psalmen – „In Ägypten hast du einen *Weinstock* ausgegraben; mehrere Völker hast du vertrieben, um ihn an ihrer Stelle einzupflanzen.“ [Ps. 80:9]; bei Ekleziastik – „wie ein *Weinstock* (poln. *szczep winny*) hast du prächtige *Weinreben* (poln. *latorośl*) ausgetrieben ... [Syr. 24:17] und in den historischen Darstellungen: Mt 20; 1–13, 21; 33–41; J 15:1–6. Kommen wir noch mal auf die Segnung von Jakob zurück, in der Josef eben „*Weinstock* (poln. *latorośl*), der an der Quelle üppig treibt“ genannt wurde [Gen. 49:22]. Im Zusammenhang damit kann man *Weinrebe*, ähnlich wie ein Tieremblem als Eponym eines Stammes oder überhaupt des jüdischen Volkes anerkennen. Im Białystoker Material könnten zusätzlich zu den oben genannten Beispielen folgende FN in diesem Zusammenhang betrachtet werden: *Wajnberg* (vgl. dt. *Weinberg* SNP), *Wajngart* (vgl. mhd. *wingart*, *Weinrebe*, *Wein' Elj*), *Wajnrach* (vgl. dt. *weinreich* SNP), *Wajnryb* (vgl. dt. *Weinrebe* SNP), *Wajntraub* (vgl. dt. *Weintraube* SNP).

An die Bibelsymbole knüpfen auch diejenigen FN an, die auf Basis der Lexik der materiellen Welt entstanden sind. Es geht hier um die Namen der Metalle, der Edelsteine, der Gegenstände – insbesondere derer von liturgischem Charakter. Folgende FN, die im anthroponymischen Material der Białystoker Juden vorkommen, können hier als Beispiel dienen: *Aperia* (vgl. nhebr. *Tragstuhl Elj*), *Awent* (vgl. nhebr. „ritueller Gürtel“ ELj), *Rubin*, *Sapir*, *Szafir* und andere Varianten (vgl. Bibelausschnitt: „Auf den *Steinen* (poln. *kamienie*) werden die Namen der zwölf Stämme Israels eingraviert, auf jedem Stein ein Name [Ex. 28:17–21], *Świecznik* (ein siebenarmiger Leuchter symbolisierte Licht und Gottes Leben [Ex. 25:31]), *Złotojabłko* und andere.

Alltägliche Gegenstände, die in geringerem Ausmaß mit der jüdischen Symbolik und Metaphorik verbunden sind, müssen auch nicht unbedingt die Funktion eines Schimpfwortes erfüllen, da sie einen ausgeübten Beruf betreffen oder darauf hinweisen können: *Igła*, *Nitka*, vielleicht auch *Żelazko* (der Beruf eines Schneiders), *Jedwab*, *Barchat* (Kaufmann), *Kakamarz* (Lehrer, Schriftsteller), *Kopyto* (z. B. Schusterleisten – Schuster), *Mąka* (Müller) usw. Darauf weisen andere FN hin, die die Ausübung solcher Berufe von Białystoker Juden bestätigen: *Krawiec*, *Portnoj*, *Szwiec*, *Szawc*, *Szuster*, *Jedwabnik* (in der Bedeutung „Seidenhändler“), *Melamed*, *Mącarz*, *Meller* usw.

Die von den Appellativen stammenden Anthroponyme in jüdischen Namen können letzten Endes die Funktion einer gewissen Tarnung erfüllen. Es ist keine seltene Erscheinung, dass Juden ihre eigene Identität vor „Goien“ d. h. Nichtjuden, insbesondere vor Christen und Moslems, ver-

bargen (TRONINA 2000, 166). Zu diesem Zweck wurden Bibelvornamen übersetzt, oder man nahm einen zweiten Laienvornamen an. Oft hat man einen Vornamen so modifiziert, dass er vom Klang her eine Ähnlichkeit mit einem Appellativ hatte: *Baum* von *Abraham*, *Bein* von *Benjamin*, *Hein* von *Chaim* (Elj: XXVII). Die so verwandelten Vornamen wurden FN (im Białystoker Material der FN *Baum*, vgl. auch die FN *Bein*, *Baim*, *Boim/Bojm*, *Heim* (Elj) oder bildeten patronymische FN, z.B. *Adelbaum*, *Ahornheim*, *Apelboim*, *Goldbein*, *Hirschbein*, *Berengejm* (Abramowicz 2000, 15).

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, kann man in die typischen scheltenden FN in der jüdischen Anthroponymie nur diejenigen FN aufnehmen, die einen Menschen in Bezug auf sein Verhalten oder seinen Charakter bezeichnen bzw. auf seine Fehler und Vorteile hinweisen und das Äußere und körperliche Gebrechlichkeit bewerten. Dazu gehören auch beleidigende FN, die von Beamten zwecks der Erniedrigung der Menschenwürde ausgedacht wurden. Andere FN, die auf der Basis der Appellativlexik entstanden sind, knüpfen meistens an Bibelereignisse, Tier- und Pflanzensymbolik und Metaphorik an oder dienen zur Verheimlichung der Identität. Um ihren scheltenden Charakter festzustellen, muss man eine eindeutige Information haben, die auf die Motivation der Wahl und der Annahme eines solchen FN, z. B. auf die äußere Ähnlichkeit mit einem Tier usw. hinweist.

Abkürzungen

AbrIm	Zofia ABRAMOWICZ, Imiona chrzestne białostoczan w aspekcie socjolingwistycznym (lata 1885–1985), Białystok 1993.
Dal'	Владимир Даль, Толковый словарь живого великорусского языка, Москва 1978.
Elj	Etymologisches Lexikon der jüdischen Familiennamen von Eva H. und Heinrich W. GUGGENHEIMER, München/London/Paris 1996.
Ex.	Das 2. Buch Mose (Exodus)
Ez.	Der Prophet Ezechiël
Gen.	Das 1. Buch Mose (Genesis)
J	Die Gute Nachricht nach Johannes
Jr.	Der Prophet Jeremia
I König	Das 1. Buch von den Königen
Priest.	Das Priesterbuch
Num.	Das 4. Buch Mose (Numeri)
Mt.	Die Gute Nachricht nach Matthäus
Naum.	H. NAUMANN, Das große Buch der Familiennamen, Heidelberg 1999.
Nos.	И. И. Насовіч, Слоўнік беларускай мовы, Мінск 1983.

Hos.	Das Buch Hosea
Ps.	Die Psalmen
Richt.	Das Buch von den Richtern
SIŻ	Spis imion żydowskich, Warszawa 1928.
SJP	Słownik języka polskiego, hrsg. von M. SZYMCZAK, Warszawa 1992.
SNP	J. CHODERA, St. KUBICA, Podręczny słownik polsko-niemiecki, Warszawa 1971.
SPH	A. KLUGMAN, Nowy słownik polsko-hebrajski i hebrajsko-polski, Warszawa/Tel Awiw 1993.
SRP	A. MIRONOWICZ, I. DULEWICZ, I. GREK-PABIS, I. MARTYNIAK, Wielki słownik rosyjsko-polski, Warszawa/Moskwa 1970.
Syr.	Syrachs Weisheit

Literatur

- Z. ABRAMOWICZ, Żydowskie nazwy patronimiczne na tle kultury słowiańskiej, in: *Studia Sławistyczne 2, Nazwy własne na pograniczach kulturowych*, Białystok 2000, 13–20.
- A. CIEŚLIKOWA, Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych, Część 1, Odapelatywne nazwy osobowe, Kraków 2000.
- A. CIEŚLIKOWA, Staropolskie odapelatywne nazwy osobowe, proces onimizacji, Wrocław/Warszawa/Kraków 1999.
- H. A. КРАСС, Символика берёзы в поэзии А. Фета и С. Есенина, *Вестник Вицебского дзяржаўнага ўніверсітэта* No 4 (10) 1998, 31–37.
- H. L[OEWE], Die Namen der Juden in Europa, *Jüdisches Lexikon IV*, Berlin 1930, Kol. 383–396.
- Pismo Święte Starego i Nowego testamentu, Poznań 1991.
- A. TRONINA, Nazwiska Żydów aszkenazyjskich: próba klasyfikacji językowych, Białystok 1999, 312–320.
- A. TRONINA, Nazwiska Żydów sefardyjskich, in: *Studia Sławistyczne 2, Nazwy własne na pograniczach kulturowych*, Białystok 2000, 165–170.

Anmerkung

- 1 Gegenstand der Analyse sind jüdische Familiennamen aus Geburts-, Trauungs- und Totenregistern, die im Standesamt in Białystok erhalten geblieben sind. Bei der Sammlung des anthroponymischen Materials gilt die alphabetische Ordnung.

Summary

Examination of anthroponymic material of Jews from Białystok shows that surnames of typically nickname character include surnames describing man's behaviour, his character, faults and virtues as well as surnames alluding to his physical appearance or physical infirmity. They also include

insulting surnames devised by clerks to humiliate. Other surnames made on the basis of an appellative lexis usually relate to biblical events, animal, plant and material symbols and metaphors or serve to hide identity. To establish their nickname nature, unequivocal information about motivation, choice and conferment of such names is necessary.

3.1. Die russische Wortschatzlehre von Pflanzern

Die russische Wortschatzlehre ist seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert eine der am besten entwickelten Sprachwissenschaften der Welt. In der russischen Wortschatzlehre sind zwei Hauptbereiche zu unterscheiden: die Wortbildung und die Wortbedeutung. Die Wortbildung ist die Lehre von den verschiedenen Arten und Weisen, wie neue Wörter entstehen. Die Wortbedeutung ist die Lehre von der Bedeutung der Wörter und von den verschiedenen Arten, wie die Bedeutung der Wörter sich ändern kann. Die russische Wortschatzlehre ist eine sehr interessante Wissenschaft, die viele neue Erkenntnisse über die russische Sprache gebracht hat. In der russischen Wortschatzlehre sind zwei Hauptbereiche zu unterscheiden: die Wortbildung und die Wortbedeutung. Die Wortbildung ist die Lehre von den verschiedenen Arten und Weisen, wie neue Wörter entstehen. Die Wortbedeutung ist die Lehre von der Bedeutung der Wörter und von den verschiedenen Arten, wie die Bedeutung der Wörter sich ändern kann. Die russische Wortschatzlehre ist eine sehr interessante Wissenschaft, die viele neue Erkenntnisse über die russische Sprache gebracht hat.

In der russischen Wortschatzlehre sind zwei Hauptbereiche zu unterscheiden: die Wortbildung und die Wortbedeutung. Die Wortbildung ist die Lehre von den verschiedenen Arten und Weisen, wie neue Wörter entstehen. Die Wortbedeutung ist die Lehre von der Bedeutung der Wörter und von den verschiedenen Arten, wie die Bedeutung der Wörter sich ändern kann.

Identifizierung der jüdischen Bevölkerung und slawische Eigennamenkultur in der alten Wojewodschaft von Podlasie

Die jüdische Ansiedlung in der alten Wojewodschaft von Podlasie hatte – im Vergleich zu den anderen Wojewodschaften der Krone – verhältnismäßig günstige Bedingungen. Sie war durch die Lage von Podlasie im Grenzgebiet der Krone zu Litauen, das Anlegen von neuen Städten, den in diesem Gebiet bis zum 17. Jh. herrschenden Frieden und das wohlgesinnte Verhältnis der Guts- und Stadtbesitzer bedingt. Wichtig waren auch Konfessionsverhältnisse: Die orthodoxe Geistlichkeit war nicht so aggressiv gegen Juden eingestellt wie die katholische Geistlichkeit. Vom Privileg „de non tolerandis Judaeis“ hat man in Podlasie nur in königlichen Städten, in denen die jüdische Bevölkerung keine Gemeinden gegründet hat, Gebrauch gemacht, aber auch ohne allzu großen Eifer (LESZCZYŃSKI 1989: 10). Im Verlauf von einigen Jahrhunderten (15.–18. Jh.) ist die jüdische Bevölkerung, die anfangs in geringer Anzahl nur in den wichtigsten Städten gelebt hat, allmählich ein wichtiger Bestandteil der Besiedlung von Städten und ein Faktor der Beschleunigung des wirtschaftlichen Lebens in der ganzen Region geworden (ALEXANDROWICZ 1996: 153). Aus historischem Blickwinkel wird die materielle Lebenskultur der Juden meistens mit Handwerk und Handel assoziiert; es waren tatsächlich die Grundbeschäftigungen der jüdischen Bevölkerung. Besonders zahlreich war das Lebensmittelhandwerk vertreten, nämlich Metzger- und Bäckerberufe, die nicht nur mit den alltäglichen Bedürfnissen, sondern auch mit religiösen Sitten verbunden waren. Es gab viele Brauereien. Eine große Zahl von Schneidern war auch mit einem bestimmten religiösen Erfordernis verbunden, d.h. dem Verbot des Tragens von Kleidungsstücken, die mit Hanffäden genäht wurden. Die jüdische Bevölkerung hat auch viele andere Berufe ausgeübt. Dazu gehörten Kürschner, Schuhmacher, Tapezierer, Buchbinder, Posamentierer, Goldschmiede, Musikanten, Feldscher, Seifensieder, Kutscher und viele andere (SZTACHELSKA-KOKOCZKA 1995: 24).

In jüdischen Eigennamen beobachten wir einerseits das Streben nach Erhalt der Nationalität, was u. a. im Gebrauch eines bestimmten Bestan-

des von (hebräischen, jiddischen) Vornamen zum Ausdruck kommt, andererseits zeigt sich auch ein Einfluss der Eigennamenkultur beider in diesem Gebiet dominierenden Völker: der Polen und Ostslawen. Die Aneignung eines fremden Kulturerbes, zu dem man auch den Bestand von Eigennamenformen und -sitten zählt, war eine typische Erscheinung besonders in multikulturellen „Randprovinzen“, d.h. in ethnisch-kulturellen Grenzgebieten, denn es handelt sich hier eigentlich um Assimilations- und Integrationsprozesse und gemeinsame Bildung der Kultur. Die Kultur der nationalen Minderheiten im Grenzgebiet ist im Allgemeinen mehr oder weniger in die Kultur der Mehrheit integriert, im konkreten Fall mit der polnischen Kultur und fast in gleichem Maße mit der ostslawischen Kultur. Man kann sogar sagen, dass sie ihr Bestandteil ist.

In den onomastischen Untersuchungen der ethnisch differenzierten Gebiete, deren Hauptmerkmal u. a. eine genetische Multikultur ist, ist es notwendig, Wertsysteme als Schlüsselfrage der in einem breiten kulturellen Kontext verwickelten menschlichen Identität zu vergleichen. Die Identifizierung der in Podlasie zahlreich beheimateten jüdischen Bevölkerung hat im Verlauf von einigen Jahrhunderten verschiedene Formen und Ausmaße angenommen. In diesem Gebiet, in dem jahrhundertlang die Kultur von Ost- und Westslawen, Litauern, Tataren und Juden bestanden hat, sind sowohl die Bildungsprozesse des anthroponymischen Systems als auch ihr Endergebnis spezifisch verlaufen, was u. a. im Auftreten von zwitterhaften Strukturen zum Ausdruck kommt, die man folglich als spezifische Teilassimilation behandeln kann. Kann man im Falle der jüdischen Bildungen vom Typ *Abrahamowicz*, *Berkowicz*, *Dawidowicz*, *Moszkowicz* von der Erscheinung der „Zwittrigkeit“ sprechen? Wir haben es hier eher mit der Vervielfältigung der Eigennamenvorbilder zu tun, die in einem bestimmten Gebiet gebraucht werden, denn Juden, die innerhalb von verschiedenen europäischen Ländern herumgezogen sind, hatten keine eigenen, für die Nation charakteristischen Personennamen, die in dem genannten Land oder Gebiet zuerst die Funktion eines Trivial-, und mit der Zeit auch eines Erbfamiliennamens (je nach sozialer Schicht) erfüllt haben. Zwei im Gebiet der alten Wojewodschaft von Podlasie dominierende Eigennamenkulturen, d.h. die west- und ostslawische Kultur, haben einen bedeutenden Einfluss auf die Herausbildung der jüdischen Personennamen ausgeübt, die die Funktion des heutigen Familiennamens besaßen. Ost- und westslawische Familiennamen wurden als Modellstrukturen behandelt und man nahm auch alle anderen Gewohnheiten im Bezug auf die Eigennamen an. Die Änderung des Siedlungslandes zog eine entscheidende Änderung des Familiennamens nach sich (TRONINA

1999: 313–314). Die sich hier zeigende Unbeständigkeit war anders, radikaler als im Falle der in dem Gebiet ansässigen slawischen Bevölkerung, die ein paar Jahrhunderte lang trivial und dann erblich einen bestimmten Bestand von Anthroponymen genutzt hatte.

Im 16. und 17. Jahrhundert, und in manchen Städtchen auch im 18. Jh. (z.B. Międzyrzec) bildete sich ein besonders dominierendes Modell heraus: Vorname + Patronym mit *-owicz/-ewicz*, z.B. *Josko Abrahamowicz*, *Dawyd Aronowicz* (527) [Mielnik 1662], *Salomon Abramowicz*, *Benus Joskiewicz*, *Zawel Slomowicz* (475) [Rososz 1662], *Samson Aronowicz* (495), *Heber Ickowicz*, *Chaim Kalmanowicz* (496) [Międzyrzec 1662], ...von *Mojżesz Chaimowocz* (B. 89v), ... *Szmuyła Chelowicza* y Idki Zony Iego (B. 147), *Lipka Gierszonowicz* (477), *Berko Symchowicz* (448) [Bilystok 1771, 1775], *Slloma Abramowicz* (B. 15v) [Tykocin 1571], *Leyba Ayzkowicz* (B. 307v), *Chaim Idzkowicz* (B. 318), *Boruch Benjaminowicz* (B. 324v), *Meier Feywelowicz* (B. 314) [Tykocin 1772], *Meier Wolfowicz*, *Abram Herszkowicz*, *Wolf Abramowicz*, *Izrael Ickowicz*, *Ela Leybowicz*, *Ayzk Zyskiewicz* [MIĘDZYRZEC 1789].

Im 16. Jh. umfasste die Popularität dieser Eigennamenstruktur alle in Podlasie ansässigen ethnischen Gruppen: Polen, Ruthenen, Litauer, Tataren und Juden. Im weißrussischen Nachbargebiet dominierten unter den jüdischen Eigennamen auch Patronymika mit dem Formans *-owicz/-ewicz* (USTINOWICZ 1999: 328). Im 17. und 18. Jh. wird es zu einer größeren strukturellen Differenzierung von Personennamen, was auch in der jüdischen Anthroponymie zum Ausdruck gebracht kommt. Juden verwenden nach dem Vorbild der einheimischen slawischen Bevölkerung Namen, die mit den folgenden Suffixen deriviert werden: *-uk*, z.B. *Hayczyk Joszuk*, *Smoilo Joszuk*, *Izrael Rekieciuk*, *Słoma Garbarzuk* (496) [MIĘDZYRZEC 1662], *Hatka Żydzruk* (412) [Bosice 1662]; *-ow*, z.B. *Isier Leibkow*, *Hersko Jerszkow*, *Jerszko Mydlikow*, *Dawyd Boruchow*, *Dawyd Josiow*, *Josio Dawydkow* (496) [MIĘDZYRZEC 1662]; *-ikl/-yk*: *Jakub Hoskielik*, *Lewko Froimik*, *Jakub Czerulik*, *Jersko Isierik* (496) [MIĘDZYRZEC 1662]; *Leiba Woroszylik*, *Isrol Woroszylik* (475) [ROSOSZ 1662].

Die in dem untersuchten Gebiet steigende Popularität des Formans *-skil/-cki* findet auch in den jüdischen Eigennamen eine Widerspiegelung, z.B. *Boruch Żerociński*, *Leybko Krzewicki* (527) [MIELNIK 1662], *Wollw Krasowski*, *Iersko Aukowiecki*, *Jozeph Pereszczowski*, *Meier Berezowski*, *Abraam Drehlowski*, *Jerszko Żerociński* (496) [MIĘDZYRZEC 1662]; *Fiszko Suraski* (Ortsname Suraz; B. 320v), Sukcessorowie *Szewela Suraskiego* ... (B. 325), *Dawid Maierowicz Bockowicki* (Ortsname Bočki; B. 318); Sukcessorowie *Hirszka Moszkowicza Zawadzkiego* (B. 324v), *Fiszko*

Gierszonowicz Suraski (Ortsname Sural; B. 322), *Szloma Szewelowicz Suraski*, *Idzko Szewelowicz Suraski* (B. 324, 325), *Beyrach Wolfowicz Odelski* (Ortsname Odelsk; B. 322) [TYKOCIN 1772], *Moszko Maniowski*, *Herszko Kwasowski* [MIĘDZYRZEC 1789].

In den Personennamen werden die Grundbeschäftigungen der jüdischen Bevölkerung sichtbar. Übrigens können wir das Phänomen der Verwendung von Berufs- und Handwerksbezeichnungen zu Kulturuniversalien zählen, denn diese Art der Nominalisierung haben allgemein verschiedene Nationen benutzt, darunter auch Juden, vgl. folgende jüdische Namen: *Lewko Czapnik*, *Chaim Krawiec*, *Judka Rzeznik* (527) [Mielnik 1662]; *Jakub Rzeznik*, *Jokiem Krawiec* (496) [Międzyrzec 1662]; *Meier Sz muklerz* (B. 91v) [Białystok 1771]; *Meier Farbierz* (B. 308), *Jankiel Inspektor* (B. 323), *Gimpiel Introligator* (B. 307) [Tykocin 1772], *Icko Cyrulik* (448), *Aron Kuśnierz*, *Szloma Kramarz* (449) [Białystok 1775], *Moszko Złotnik*, *Berko Krawiec* [Międzyrzec 1789]; polnische Namen: *Wawrzyniec Rzeznik*, *Aleksander Piekarz*, *Marek Karczmarz*, *Jakub Chmielnik*, *Piotrucz Kusnierz*; ostslawische Namen: *Bosko Bondar*, *Iliasz Kolesnik*, *Hryc Puszkaz*, *Hryn Kolbnik*, *Marcin Horszczaz* (DACEWICZ 1993: 94–95).

Diese Weise der Nominalisierung war mehr oder weniger populär, je nach der als Quelle des Belegmaterials dienenden Urkunde; unter anderem war sie von dem Angestellten, der das Register führte, und auch von der Gültigkeit der Urkunde abhängig. In dem Verzeichnis der Bevölkerung von Białystok, das 1775 aufgestellt wurde, beschränkte sich die Eintragung der jüdischen Bevölkerung nur auf den Vornamen und die Berufsbezeichnung, z.B. *Abram szynkarz*, *Abram piekarz*, *Abram krawiec*, *Josel krawiec*, *Josel rzeznik*, *Josel szewc*, *Josel kuśnierz*. Die Wiederholung derselben Vornamen und der Berufsbezeichnungen hat die Identifizierung nicht erleichtert, auch wenn man der genannten Person einen konkreten Wohnsitz (Straßennamen) zugeschrieben hat. Im Material von J.K. BRANICKI tritt die Berufsbezeichnung als zusätzliche, in der Reihe als dritte Bezeichnung auf, da sich die identischen patronymischen Bezeichnungen wiederholten (ähnlich wie im Falle der oben angeführten Formeln mit dem dritten Element in Form eines vom Wohnort stammenden Namens), z.B. *Ezron Berkowicz Mydlarz* (B. 202), *Idzko Wolfowicz Szynkarz* (B. 202), ... *Iewela Zyskiewucz Sz muklerza y Esterz Zony Iego* ... (B. 147) [Białystok 1771], ... *Berka Fiszkowicza Rzeznika w Podkomornym* (B. 320), *Peysach Hirszowicz Furman* (B. 312v), *Hirszko Idzkowicz Mydlarz y Krawiec* (B. 311v), *Idzko Idzkowicz Sz muklerz* (B. 311v), *Osiej Josielowicz y Leyba Idzkowicz obydwu Sz muklerze*

(B. 308), *Beniamin Jozefowicz Złotnik* (B. 317), *Hirsz Mejerowicz Czapnik y Mydlarz* (B. 308) [Tykocin 1772].

Nach dem Beispiel der Slawen hat man auch Ethnonyme gebraucht, unter denen zu den häufigsten einfach *Żyd* gehört hat: *Jersko Ukrainiec*, *Słoma Ukrainiec* (S. 495) [Międzyrzec 1662], *Zzyd*, *Judka Zzyd*, *Piesak Zzyd* (B. 17v, 16, 18, 22v, 13, 16, 27v) [Tykocin 1571], *Żyd Dawid* (S. 412) [Łosice 1662]. Der Name *Ukrainiec* wies auf den Wohnort, und nicht auf die Herkunft hin.

Juden besaßen bis zum Ende des 18. Jh. keine Erbnamen in Ost- und Zentraleuropa (also auch in Podlasie) (UNBEGAUN 1989: 255).

Die Gleichgültigkeit der Juden gegenüber den Erbnamen brachte die preußischen Besatzungsbehörden dazu, ihnen bestimmte Personennamen und später feste Familiennamen aufzudrängen. Im Verzeichnis der Einwohner von Białystok, das 1799 (Małek 1796) von preußischen Beamten aufgestellt wurde, verwendet man konsequent ein Modell der Benennung von Juden: Vorname + Vorname (des Vaters), also ein nicht deriviertes Patronym, und die Bezeichnung des ausgeübten Berufes, z.B. *Marcus Abram golibroda* (S. 91), *Moses Hirsch sieczkarz* (S. 71), *Aron Leib kupiec* (S. 71), *Lewin Mendel kramarz* (S. 73), *Chaim Chaim szynkarz* (S. 74), *Aron Abraham piwowar* (S. 79), *Daniel Lewin szewc* (S. 80).

Das dargestellte Eigennamenmodell wurde den Juden von oben durch die Behörden aufgezwungen, mit dem Ziel, das Einwohnerverzeichnis in Ordnung zu bringen, damit man besser Steuern und andere Abgaben einziehen und die Rechtsvorschriften durchführen kann. Die preußischen Behörden wollten keine Willkür und Unstabilität dulden, die von Juden durch die unordentliche Behandlung ihrer Familiennamen verursacht wurden. Sie erließen die Verordnung (1797) „Generaleinrichtung der Juden ...“, die u.a. das Tragen von festen Familiennamen als Pflicht auferlegte. Das verwendete Eigennamenmodell berücksichtigte die jüdische nationale Tradition, die im Gebrauch von Vornamen aus dem jüdischen Nominalisierungssystem zum Ausdruck kam. Die große Popularität mancher Vornamen (z.B. *Abram*, *Abraham*, *Aron*, *Baer*, *Borach*, *Chaim*, *Dawid*, *Hirsch*, *Isaac*, *Lejser*, *Leib*, *Lewin*, *Moses*, *Marcus*, *Schmul* – die 1799 im Verzeichnis auftretende sprachliche Fassung) brachte mit sich, dass die hier angewendete Weise der Identifizierung das Kriterium der Individualisierung nicht genügend erfüllte. Im Zusammenhang damit fügte man den Vornamen nicht nur die Bezeichnung des ausgeübten Handwerks hinzu, sondern auch den Wohnsitz, d.h. die Straße, um das Register zu präzisieren.

Bereits im Jahre 1850 verboten die zaristischen Behörden im russischen Teilungsgebiet den Juden, Familiennamen bei der Taufe zu ändern.

Der Zarenbefehl aus dem Jahre 1893 beschied, dass Juden nur den Matrikelfamiliennamen tragen sollten, sogar dann, wenn er falsch eingetragen wurde (TRONINA 1999: 314). Die den Juden durch die Eroberungsbehörden gewissermaßen aufgezwungenen Familiennamen unterschieden sich wesentlich von den Anthroponymen, die ihre im 16.–17. Jh. im Städtchen Podlasie ansässigen Vorfahren gebraucht hatten. Die grundlegende Änderung, die sich im Charakter der jüdischen Familiennamen im 19. Jh. vollzogen hatte, geschah bezüglich der Genese mit einer bedeutenden Erweiterung ihres Bestandes, denn sie entstanden auf der Basis des lexikalischen Materials vieler Sprachen. Außer den Strukturmodellen, die von dem im behandelten Gebiet (bis zum 18. Jh. die Wojewodschaft von Podlasie) ansässigen einheimischen Völkern übernommen wurden, handelt es sich hier um polnische und ostslawische Familiennamen, z.B. *Wileński, Gabryłowicz, Młotek, Krawiec* – funktionierten Namen, die an die durch das jüdische Volk in ferner Vergangenheit ausgearbeiteten Kulturtraditionen anknüpften, und zahlreiche jiddische Familiennamen, z.B. *Glazer, Kantor, Nachamkes, Fartel, Cymes, Kinder* (MALEWICZ 1924, 111–113; ABRAMOWICZ 1996: 29).

Dieser Zustand blieb auch zwischen den Kriegen erhalten, worüber politische und gesellschaftlich-soziale Verhältnisse entschieden haben. Für den Bestand der jüdischen Anthroponymie ist eine große genetisch-strukturelle Variabilität charakteristisch. Er setzt sich zusammen aus

- a) nicht derivierten Familiennamen, die
- alltäglichen Wörtern, z.B. *Bursztyn, Kaplan, Pieprz,*
 - Vornamen, z.B. *Ajzek, Izaak, Kopel,*
 - Wohnorten, z.B. *Choroszcz, Kraków, Tykoczyn,*
 - Ethonymen, z.B. *Kozak, Mazur, Polak* oder
 - deutschen, aus Appellativen gebildeten, zusammengesetzten Namen (typische Namen für westliche Anthroponyme), z.B. *Berman, Goldsztejn, Rozenblum, Dawidson, Wolfson, Rywkind*
- gleichen und aus
- b) Familiennamen, die mit folgenden Suffixen deriviert wurden:
- mit jiddischen/deutschen: *-er, -s, -es, -is,* z.B. *Bialer, Chawes, Doliner, Mends, Perlis, Wysokier* (von Appelativen und deutschen Ortsnamen);
 - mit slawischen patronymischen: *-in, -ek, -uk, ow, -owicz,* z.B. *Chajkin, Czertow, Iseruk, Kwiatowicz, Rabinowicz, Seruk;*
 - mit den Suffixen *-ski/-cki,* z.B. *Berliński, Hirszowski, Losicki, Mordecki, Radzyński.*

Ausführliche Erwägungen über die Typen der jüdischen Familiennamen, die in der Białystoker Region funktioniert haben, finden wir in den Arbeiten von Z. ABRAMOWICZ (1996). Jüdische Familiennamen im Gebiet des alten Podlasie sind auch Gegenstand der Untersuchungen von L. DACEWICZ (1996) und A. TRONINA (1999).

Quellen

- Spis mieszkańców pow. mielnickiego z 1662 r, in: Akty izdawajemye Vilenskoju Archeografičeskoju Komissijeju, Bd. XXXIII, Wilna 1908, 497–536.
- Auszug aus: Inwentarz Skarbowy Dóbr Międzyrzec służącego w Roku 1789 sporządzonego co do Gróntów i Łąk oraz Domów i Placów przez Mieszkańców Międzyrzeca posiadanych sporządzonego, in: Rocznik Międzyrzecki, B. XXI–XXIII, 1988–1990, 78–193.
- Inwentarz dóbr J.K. Branickiego z 1771–1772, Staatsarchiv (Archiwum Państwowe) in Białystok, Mikrofilm 18070, Sign. 82, T.I.
- Rejestr pogłównego 1716 r, in: Księga podlaska nr 39, nicht paginiert.
- Inwentarz Białegostoku z 1775 r, in: M.J. LECH, Białystok miasto i jego mieszkańcy w XVIII w, in: Rocznik Białostocki VI, Białystok 1966, 443–453.
- Spis mieszkańców Białegostoku z 1799 roku i Spis podatkowy Hasfortha z 1806 r, in: A. MAŁEK, Mieszkańcy Białegostoku pod zaborem pruskim, Zeszyt Naukowy Muzeum Wojska, Nr. 10, Białystok 1996.

Literatur

- Z. ABRAMOWICZ, Imiona chrzestne białostoczan w aspekcie socjolingwistycznym (lata 1885–1985), Białystok 1993.
- Z. ABRAMOWICZ, Nazwiska Żydów białostockich, in: Antroponimia słowiańska, Prace onomastyczne PAN 35, Warszawa 1996, 21–30.
- S. ALEKSANDROWICZ, Rola miasteczek w gospodarczych uwarunkowaniach rozwoju ludności żydowskiej Wielkiego Księstwa Litewskiego w XVI–XVIII wieku, in: Regiony pograniczne Europy Środkowo-Wschodniej w XVI–XX wieku, Społeczeństwo – gospodarka – polityka, Toruń 1996, 153–161.
- L. DACEWICZ, Kształtowanie się nazw osobowych odzawodowych na terenie dawnego województwa podlaskiego (XVI–XVII w.), in: Studia Półdaskie, B. IV, Białystok 1993, 93–99.
- L. DACEWICZ, Nazewnictwo Żydów w XVIII-wiecznym Białymstoku, in: Białostoczczyzna 1999, Nr. 4, 25–31.
- L. DACEWICZ, Nazewnictwo osobowe regionu białostockiego w ujęciu historycznym, in: Onomastica XLI (1996) 75–81.
- A. LESZCZYŃSKI, Z dziejów Żydów Podlasia (1487–1795), in: Studia Podlaskie II, Białystok 1989.
- A. MAŁEK, Żydzi w Nowych Prusach Wschodnich, in: Białostoczczyzna, 1997, Nr. 1.
- A. MAŁEK, Mieszkańcy Białegostoku pod zaborem pruski, in: Zeszyt Naukowy Muzeum Wojska, Nr. 10, Białystok 1996, 54–142.

- A. SZTACHELSKA-KOKOCZKA, Społeczność żydowska w Białymstoku w XVIII w, in: Białostoczczyzna, 1996, Nr. 2.
- A. TRONINA, Nazwiska Żydów aszkenazyjskich: próba klasyfikacji, in: Studia Slawistyczne 1, Nazewnictwo na pograniczach etniczno-językowych, Białystok 1999, 312–320.
- A. USTINOWICZ, Z historii imion jaurejau, in: Studia Slawistyczne 1, Nazewnictwo na pograniczach etniczno-językowych, Białystok 1999, 321–333.

B. Rezensionen und Neuerscheinungen

Wichtige historisch-landeskundliche, für die ostmitteldeutschen namenkundlichen Arbeiten relevante Literatur seit 1997 (bis 2004).

Teil II Sachsen

(Teil I Thüringen vgl. NI 81/82, 2002, 343–352)

Für die vorangegangene Zeit vergleiche man die Bibliographien bei VERF., Namenkunde und geschichtliche Landeskunde, Leipzig 2003, 127ff.

Seit etwa der Mitte der neunziger Jahre macht sich in der historischen Fachliteratur der durch die demokratische „Wende“ eingetretene Neuanfang historischer Forschungen sowohl hinsichtlich deren institutioneller Basis als auch in der Zunahme von Neuerscheinungen deutlich bemerkbar. Den älteren Fachvertretern der Zeit vor 1989 war es durch den gesellschaftlichen Wandel möglich, ihre früheren nicht zur Publikation gelangten Studien nunmehr in Sammelbänden zu veröffentlichen bzw. wurden ihnen in Festschriften Beiträge geliefert, die ihnen ihre Schüler und Freunde widmeten als Dank und Anerkennung für die oft unter schwierigen Bedingungen zu Stande gekommenen Bemühungen um eine objektive Historiographie, die vor 1989 in der staatssozialistischen DDR nur selten an die Öffentlichkeit gelangen durfte bzw. konnte. Inzwischen ist eine unbelastete jüngere Historikergeneration nachgerückt, der es gelang, „Tradition und Innovation gleichermaßen zu pflegen und einzubringen“.

Der Besprechung einzelner herausragender Publikationen des jüngst-

vergangenen Jahrzehnts sei eine kurze Würdigung der Wirksamkeit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig vorangestellt, die vor allem auf Grund der einhundertfünfzigsten Wiederkehr ihrer Gründung und des einhundertsten Bestehens ihrer Historischen Kommission im Jahre 1996 mit Jubiläumspublikationen im Sinne einer Rechenschaftslegung ihrer gesamten Tätigkeiten hervorgetreten ist: Das Akademiepräsidium veröffentlichte in seinem Sammelband „Abstand und Nähe“ 30 Vorträge seiner hervorragendsten Gelehrten im Rückblick auf die Zeit des Bestehens der Akademie, im Auftrag des Präsidiums herausgegeben von Helga BERGMANN, kommentiert von den 1996 zugehörigen Wissenschaftlern bzw. Akademiepräsidenten. Gleichzeitig resümierte die Historische Kommission der Akademie ihre hundertjährige Tätigkeit in einem Band „Geschichtsforschung in Sachsen“ (Redaktion Reiner GROSS, Helmar JUNGHANS, Manfred UNGER, Gerald WIEMERS) Stuttgart 1996 („Quellen und Forschungen Bd. 14). Darin wird die Entwicklung der Kommission in sechs Abschnitten von den Redaktionsmitgliedern behandelt, der eine Bibliographie ihrer Schriften, ein Mitgliederverzeichnis, die Satzungen und die Arbeitsordnungen sowie ein Sitzungskalender angeschlossen sind. Eine Titelliste ihrer Publikationsreihe „Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte“ (Quellen und Forschungen Bd. 14) bildet den Abschluss. In der Bibliographie sind auch alle Tätigkeitsbereiche der jeweiligen Leiter der Kommission verzeichnet. Ab 1957 gehören auch die Monographien der Vertreter der „Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ bzw. der „Onomastica Slavogermanica“ zu den Publikationen der Kommission vertreten

von Rudolf FISCHER, Ernst EICHLER, Hans WALTHER und Karlheinz HENGST. Die Namenforschung in Leipzig mit gesamtdeutschen und europäischen Verbindungen hat von Seiten der Akademie nunmehr seit rund 50 Jahren eine außergewöhnliche Unterstützung und Förderung erfahren. Wegen ihrer besonderen Bedeutung stellen wir die jüngsten für die Leipziger Onomastik relevanten Akademiepublikationen an die Spitze unseres Berichtes.

1. Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Hg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und dem Landesvermessungsamt Dresden. Erstes Beiheft Leipzig und Dresden 1998, mit einer Einführung von Karlheinz BLASCHKE: Der Weg zur geschichtlichen Landeskunde in Sachsen.

Einen „Historischen Atlas“ von Sachsen zu erarbeiten, war eins der ältesten Vorhaben der Historischen Kommission seit ihrer Gründung 1896. Vorarbeiten dazu liefen seit den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens. Nach immer wieder eingetretenen Unterbrechungen und hoffnungsvollen Neuanfängen, auf die hier nicht einzugehen ist (z. B. zwei Weltkriege und ihre personellen und materiellen Folgen), konnte im Jahre 1990 – zugleich mit der Wiedererstehung des Landes Sachsen als deutscher Bundesstaat – das mehrfach neukonzipierte Vorhaben dank der mit ihm verknüpften Initiativen seines heutigen Leiters der Arbeitskommission, Prof. Dr. Karlheinz BLASCHKE, zugleich seit 1998 Vorsitzender der Historischen Kommission, der umfassende Neubeginn des Werkes auf der erforderlichen breiteren Grundlage – Einbeziehung neuer Mitarbeiter und Institutionen – 1992/94 angepackt werden. Im Ein-

führungsbeheft (Leipzig und Dresden 1998) legt K. BLASCHKE diesen Neuanfang ausführlich dar (11ff.), auf den hier ausdrücklich verwiesen sei. Die verantwortliche Atlaskommission wurde von der Akademie 1992 berufen und die Leitung derselben K. BLASCHKE übertragen, ein neuer Atlasplan erstellt, die Mitarbeit des Landesvermessungsamtes Dresden und der Dresdener Hochschule für Technik und Wirtschaft vereinbart (Fachbereich Kartographie) und eine gegenseitige fachliche Durchdringung von geschichtlichem Inhalt und kartographischer Form gesichert. Die Akademie ermöglichte die Einrichtung einer die Arbeiten koordinierenden Arbeitsstelle unter der Leitung von Klaus Breitfeld (bis 2004, seitdem Jana Moser), wodurch bis 2003 von 130 vorgesehenen Karten mit jeweiligem Beiheft rund 30 ganz oder fast ganz fertiggestellt bzw. publiziert werden konnten. Infolge der Schwierigkeiten, für die Kartenerarbeitung kompetente (ehrenamtliche) Bearbeiter zu finden und das Gesamtwerk bis 2010 abzuschließen, wurde die Gesamtkartenzahl 2003 auf vorerst 80 reduziert. Die Herstellung der teilweise über 100 Seiten starken Beihefte zu den einzelnen mehrfarbigen Karten liegt in den Händen der Akademie, der Vertrieb beim Landesvermessungsamt Dresden.

Dem Einführungsheft ist die Erstkonzeption der Themengruppen und ihr zuzuordnenden Einzelkarten angefügt; über den realisierten Bearbeitungsstand berichteten die Arbeitskommission und die projektbegleitende Kommission im Jahre 2003, der dem folgenden Überblick zugrunde liegt. Die ursprüngliche Benennung „Historischer Atlas“ wurde im Laufe der Arbeiten 1995 umgewandelt in „Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen“. Den Hauptkarten im Maßstab 1:400.000 sind häufig Neben-

karten kleineren Maßstabes in den Beiheften hinzugefügt, die Haupteintragen sind überwiegend statistischer Art, teils farbig teils schwarz-weiß. Den Grundstock bildeten die Karten zur geschichtlichen Landeskunde des Freistaates Sachsen in seinen Grenzen von 1997, wozu Vorarbeiten der sechziger Jahre genutzt werden konnten. Diese ersten Karten konnten daher nur als Inselkarten gestaltet, d.h. nicht bis zum Kartenrand bearbeitet werden, weil die Quellenerfassung für die nichtsächsischen Randgebiete sehr schwierig zu bewältigen wäre. Für den tschechisch-böhmischen Raum musste daher der 1965 erschienene „Atlas československých Dějín“ (Praha) herangezogen werden. Die 1997 Sachsen zugeschlagenen nördlichen und östlichen Kreisgebiete wurden jedoch in die Bearbeitung einbezogen. Eine Anzahl Blätter im letzten Kartenblock geben Ausschnitte aus älteren historischen Karten wieder, wodurch zugleich ein Abbild der Entwicklung der sächsischen Kartographie seit dem 16. Jh. geboten wird.

Das Ziel des Atlases ist die kartographische Darstellung wesentlicher Sachverhalte der sächsischen Geschichte, der Entwicklung der Eigenart von Land und Leuten in Sachsen, die die geschichtlichen Leistungen dieses Landes und seiner Bewohner diesen selbst und darüber hinaus vielen Bewohnern von Nachbargebieten anschaulich vor Augen geführt werden sollen. Den sprachwissenschaftlich-namenkundlichen Forschern des Landes war und ist es ein besonderes Anliegen, dabei auch die sprachgeschichtlichen Grundlagen in das ganze historisch-geographische Standardwerk einzubeziehen. So wurden in den Kartenblock G Sprache, Bildung, Baukunst bisher fünf Karten eingeplant mit den Themen I Ortsnamen (Siedlungs- und

Wüstungsamen, H. WALTHER), 2 Sprachräumliche Grundlagen des Ostmitteldeutschen (6 Einzelkarten, G. BERGMANN, H. WEBER), 3 Mundartliche Wortgeographie (9 Einzelkarten, H. WEBER), 4 Historische Gewässernamenschichten (H. WALTHER), 5 Deutsche Siedlungsamen des hochmittelalterlichen Landesausbaus (H. WALTHER, E. WEBER).

Dem vordeutschen altsorbischen Namengut widmet sich der von der Akademie-Arbeitsgruppe „Deutsch-Slawische Namenforschung“ (Leitung Ernst EICHLER, Arbeitsleiterin Inge BILY) erarbeitete „Atlas altsorbischer Ortsnamentypen“, der in fünf Heften gesondert erschien. Die zuvor genannten Ortsnamenkarten (G I, 4 und 5) bieten Gesamtüberblicke zum historischen Namengut Sachsens, insbesondere zu den vor- und frühgeschichtlichen Sprach- und Siedlungsverhältnissen. Die Karte des hochmittelalterlichen Landesausbaus im Lichte insbesondere der deutschen Siedlungsamen (5) ist zur Zeit noch in Bearbeitung. Somit bilden die drei Namenkarten einen willkommenen Überblick über die Frühgeschichte der Sprachentwicklung im sächsisch-meißnischen Raum. In Kombination mit den Orts- und Flurformenkarten (B II 2 und 3) sowie den Karten zum Burgenbau und zur Städteentwicklung (B II 4, 6, 7) wie auch den Wüstungen gewinnt der Betrachter eine klare komplexe Vorstellung zum Verlauf der früh- und hochmittelalterlichen Landesgeschichte. Um Fertigstellung vorrangig bis 2010 wird mit etwa 80 Themen auf 100 Kartenblättern gerechnet (bis 2005 jeweils die Hälfte). Die Zahl der Beihefte liegt etwas darunter. Die Kartenkennzeichnung durch Großbuchstaben (A–H), römische Zahlen (I–V) und arabische Zahlen (Iff.) machen ihre Zugehörigkeit zu den Sachgebieten (z. B. A Lan-

desnatur, B Siedlung und Bevölkerung, C Territorialentwicklung, D Kriege und Militärwesen, soziale Bewegungen, E Kirche und Konfessionen, F Wirtschaft und Verkehr, G Kultur (Sprache, Bildung, Baukunst), H Historische Karten, zu den historischen Zeitabschnitten (I Ur- und Frühgeschichte, II Mittelalter, III Frühe Neuzeit, IV Neueste Zeit und V Zeitgeschichte) kenntlich. Bisher liegen gedruckt vor (einschließlich Beiheften) vom Mittelalterblock II die Karten B II Ortsformen, B II 3 Flurformen, B II 4 Hoch- und spätmittelalterliche Burgen, B II 6 Städtewesen, G II 1 Ortsnamen und Wüstungsnamen, G II 3 Mundartliche Wortgeographie, G II 4 Historische Gewässernamenschichten (im Druck), G II 2 Sprachraumgliederung (ebenfalls im Druck); daneben rund 30 aus anderen Sachgebieten; ein Dutzend Kartenelemente stehen überdies separat zur Verfügung (ohne Beihefte), so Höhengschichten und -linien, Wald 1800 und 1900, Gewässer 1900 u 1990, Gemarkungen 1900, Gemeindegrenzen 1900 und 1990 u.a.

Insgesamt ist mit dem Atlas ein hervorragendes Bildungs-, Forschungs- und Lehrinstrument im Entstehen, das in den Geschichts- und Kulturwissenschaften in seiner hohen sachlichen und technischen Qualität jeden Vergleich mit seinesgleichen antreten kann.

2. Nienborgscher Atlas. Description über die Grund-Legung und in richtigen Abriß gebrachte hochberühmte Handels-Stadt Leipzig. Erstdruck von 1710. 2 Kartenblätter (449x310 mm). Mit einem Häuserbuch von Ernst MÜLLER. Leipzig 1997. (Historische Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig)

Das hiermit veröffentlichte Kartenwerk des ehemaligen kursächsischen Oberlandesfeldmessers Hans August Nienborg (1660–1729) ist ein beeindruckendes und wichtiges Dokument für Sachsens Geschichte im 18. Jahrhundert. Es umfasst 20 mehrfarbige Blätter (Sektionen) aus den Jahren 1710–1713 von Teilsektionen des damaligen Stadtraumes mit einem Häuserbuch, das der ehemalige Stadtarchivar von Leipzig, Dr. Ernst MÜLLER (†1972), in Ergänzung zum Atlas Nienborgs 1961–1965 erarbeitete. Ein Kollektiv des Stadtarchivs Leipzig unter der Leitung von Dr. Beate BERGER besorgte die Druckvorlage beider Teile. Von den 21 Blättern des Atlases sind 13 eigentliche Kartenbilder im Maßstab 1:2.000 und 1 Übersichtsblatt, der Rest erläuternde Textblätter. Erstere enthalten die Straßenzüge innerhalb der Stadtmauern und einen Grundriß der Pleißenburg (heute Neues Rathaus); die Karten der Vorstädte geben die Gebäudegrundrisse und Grundstücksgrenzen mit Nummern wieder, mit denen das Hausbesitzerverzeichnis im Häuserbuch übereinstimmt (getrennt nach Innenstadt und Vorstädten). Zusammen mit einem Personen- und einem Straßenregister sowie Häusernamenregister und Ortsregister ist der Atlas eine hervorragende Quelle für die Geschichte der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Leipziger Einwohnerschaft zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Das Häuserbuch MÜLLERS erfasst die Geschichte aller Häuser der Innenstadt von den ältesten vorhandenen Quellen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Sacherläuterungen und Register wurden vom Bearbeiter hinzugefügt. Mit Hilfe des Letzteren ist es dem Namenkundler möglich, auch die Zuzügler in die Stadt – nicht zuletzt durch eigene Herkunftsfamiliennamen – zu erfassen. Die zur Zeit laufenden Arbeiten zu ei-

nem umfassenden Namenbuch der Stadt (Orts-, Personen-, Straßen- und Flurnamen) können nicht zuletzt durch diese äußerst wertvolle Atlaspublikation reichen Gewinn erzielen, denn das Häuserbuch dokumentiert nahezu achthundert Jahre Leipziger Stadtgeschichte.

3. Der Vogtlandatlas. Regionalatlas zur Natur, Geschichte, Bevölkerung, Kultur des sächsischen Vogtlandes. Mit 48 Karten, zahlreichen Abbildungen und Tabellen durchgängig in Farbe. Hg. von Brigitte UNGER, Uwe Ulrich JÄSCHKE, Sebastian KROPF, Werner PÖLLMANN, Johannes RICHTER, Rolf WEBER unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter und Freunde des Vogtlandes. Chemnitz 2003. (Verein für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde e.V.)

Dieser Atlas ist als geographisch-landeskundlicher Regionalatlas für das sächsische Vogtland angelegt. Mit ihm wird der vor rund 90 Jahren von Paul POHLE erarbeitete „Historische Heimatatlas für das Vogtland und die Stadt Plauen“ weitergeführt. Der von der Arbeitsgruppe des „Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde Plauen e.V.“ in mehrjähriger Arbeit erstellte Atlas ist für Schulen und Heimatforschung, Verwaltung und Planung sowie als landeskundliche Informationsquelle für jedermann bestimmt. Karten mit erläuternden Texten, Bildmaterial, Statistiken und Diagrammen geben zu ausgewählten Themen (Natur, Geschichte, Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr sowie Kultur) komplexe Informationen. Als ausgezeichnet darf die kartographische Gestaltung und Farbgebung bezeichnet werden. Finanzielle Beihilfen ermög-

lichen einen volkstümlichen Preis. Da die Kartenentwicklung von versierten Dresdener Geographen und Kartographen der HTW mitgestaltet wurde, kamen dem Werk beim Sachsen-Atlas (s. oben) gesammelte Erfahrungen und Erkenntnisse zugute. Den Karten stehen jeweils auf der gegenüberliegenden Seite erläuternde Texte gegenüber. Der Atlas enthält auch Sprach- und Namenkarten, für die im Vogtland eine reiche Fachliteratur zur Verfügung stand. Sie sind im 3. Kartenblock „Historisches Vogtland“ konzentriert und stammen vorwiegend aus der Hand der dem Namenkundler bereits wohlbekannten Verfasser Volkmar HELLFRITZSCH und Johannes RICHTER und basieren auf deren mit Ernst EICHLER bearbeiteten „Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes“ (Schriftenreihe des Vogtlandmuseums Plauen Hefte 50 u. 53); ebenso auf früheren Heften derselben Reihe von Gerhard BILLIG (Ur- und Frühgeschichte, Burgen und Altstraßen), die auf den neuesten Forschungsstand gebracht wurden. Zusammenbetrachtet verdeutlichen deren Karten die frühen und späteren Altsiedelräume nördlich Plauen und westlich Oelsnitz an der Weißen Elster sowie den hochmittelalterlichen Landesausbau. Die Örtlichkeiten der Grenzbeschreibung des Dobnagaues bzw. Urfparreisprengels der Plauener Kirche von 1122 stellt G. BILLIG in Text und Bild eingehend einander gegenüber, wobei er früheren Erläuterungen derselben folgt. Allerdings kann seine Identifizierung des *rivus Cocotwia* mit dem Ruppertsgrüner Bach – statt richtiger mit dem Unterlauf der Trieb mit dem Ortsnamen *Jocketa* – kaum akzeptiert werden, welch letztere er nicht in Betracht zieht, die aber zweifelsfrei vorzunehmen ist.

Das Werk, dessen zweite Auflage bereits vorbereitet wird, besticht insgesamt durch die Qualität der Karten-

gestaltung, Form und Farbgebung, Bildbeigaben und fachlichen Solidität und dürfte in weitesten Kreisen seine Abnehmer finden.

4. BILLIG, Gerhard – Heinz MÜLLER, Burgen – Zeugen sächsischer Geschichte. Mit Zeichnungen von Richard GRUHL. Neustadt an der Aisch 1998.

Der von den beiden renommierten Burgenforschern Sachsens G. BILLIG und H. MÜLLER erarbeitete ausführliche Burgenkatalog fasst die Burgenforschung Sachsens der letzten Jahrzehnte in repräsentativer Aufmachung hervorragend zusammen. Hier werden 142 mittelalterliche Wehranlagen in Kurzdarstellungen aus archäologischer und baugeschichtlicher Sicht – unterbaut mit instruktiven Grundrissentwicklungsskizzen – sowie landesgeschichtlich verankert präsentiert, wie sie in dieser Geschlossenheit bisher noch nicht vorgeführt wurden. Das Burgenkorpus wird ergänzt durch zusammenfassende Kapitel zu den fünf sächsischen Burgenlandschaften (Nordwestsachsen, Vogtland, Erzgebirge mit Vorland, Mittelsachsen und Oberlausitz), zur Geschichte des Burgenbaues, zur Burgentypologie und Verzeichnisse (Register und Übersichten), wodurch ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk entstand, das in seinem Aufbau auch für andere historisch-landeskundliche Übersichtswerke zum Vorbild werden sollte. Namenkundliche Aspekte werden leider hier nicht behandelt, obwohl die interdisziplinären Aspekte expressis verbis überall berücksichtigt sind. Diese finden sich allerdings in älteren Studien BILLIGs zu Burgenproblemen und nunmehr auch im Beiheft zu seiner Burgenkarte (B II 4, 2003) des oben besprochenen „At-

las zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen“ (Burg-/Schloss- und Burgwüstungsamen, die in dieser Hinsicht ergänzend herangezogen werden sollten (Beiheft 39ff.), wie es beispielgebend bereits P. GRIMM in seinem Burgwalkatalog der Bezirke Halle und Magdeburg von 1958 schon realisierte. Von namenkundlicher Seite sei auf die Burgennamenbeiträge von H. WALTHER verwiesen, auf die im Literaturverzeichnis verwiesen wird. Das – nicht zuletzt durch das große Engagement des Degner-Verlages – hervorragend gelungene Werk wird der sächsischen historischen Landesforschung für alle künftigen Forschungen ein unentbehrliches Handbuch bleiben.

5. BILLIG, Gerhard, Pleißenland – Vogtland. Das Reich und die Vögte. Plauen 2002.

Nachdem von verschiedenen Seiten die Entwicklung des Pleißengaus und daran anknüpfend die des weiteren Reichsterritoriums Pleißenland dargestellt wurde (D. RÜBSAMEN, M. KOBUCH, G. BILLIG, A. THIEME u.a.), bestand eine gewisse Lücke durch eine fehlende neue Betrachtung des Mittelgliedes des Letzteren, des vom Egerland bis Leisnig sich erstreckenden Reichslandes, die mit diesem Band von G. BILLIG geschlossen wurde. Es handelt sich im Wesentlichen um die Bildung der vögtischen Herrschaft von Gera, Weida und Plauen zunächst im Dienste des Reiches, später als weitgehend selbständige Herrschaft. Der Untertitel „Untersuchungen zur Herrschaftsorganisation und Landesverfassung während des Mittelalters unter dem Aspekt der Periodisierung“ lässt an frühere Studien WALTER SCHLESINGERS („Egerland – Vogtland – Pleißenland“) anknüpfen. Im zeitlichen Verlauf behan-

delt BILLIG die Entstehung des Reichslandes von der Stauerzeit (mit der der Reichsministerialität, der Siedlungsbewegung und dem Burgenbau (bis 1235)), daran anschließend (1235–1290) die Entwicklung mittlerer Dynastien und neuer Landesherrschaften (Vögte, Schönburger, Waldenburger, Colditzer, Schellenberger, der Burggrafen von Leisnig und Meißen/Hartenstein) wie auch einiger kleinerer Herrschaftsträger, die Restitutionsbemühungen des Königtums (1291–1300) und das Vogtland in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das in den (316!) Anmerkungen reich dokumentierte Geschehen bietet besonders auch für die Zeit des ausgehenden Mittelalters dem Namenforscher ein umfangreiches Belegmaterial für eigene Studien, eingebaute 38 Kartenskizzen illustrieren wirkungsvoll die Textabschnitte (14ff.). Die Verknüpfung archäologischer Befunde, schriftlicher Überlieferung, Verkehrsgeschichte, Burgenforschung und Stadtgeschichte, Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte, Familiengeschichte usw. ermöglicht dem VERF. eine außerordentlich beeindruckende Synthese zu einem Abschnitt der sächsischen Landesgeschichte, auf die entsprechende künftige Arbeiten immer wieder bequem und zuverlässig zurückgreifen können.

6. Wiprecht. Beiträge zur Geschichte des Osterlandes im Hochmittelalter. Beucha 1998.

Der Band ist dem 1919 in Pegau geborenen Historiker Hans PATZE gewidmet, der 1995 in Göttingen, wo er zuletzt bis 1985 als Hochschullehrer wirkte, nach längerer Krankheit verstarb. Seiner Heimat, dem thüringisch-sächsischen Osterland, blieb er zeitlebens eng verbunden, auch nachdem er 1956 die

damalige DDR verlassen hatte. Einen Abriss seines Lebenslaufes steuerte seine Witwe Carmen Patze bei, sein reiches wissenschaftliches Wirken fasste sein ehemaliger Schüler Hans Kurt SCHULZE in seinem Beitrag „Gedenken an Hans Patze (1919–1995)“ angemessen zusammen (11–17), dem das Schriftenverzeichnis, zusammengestellt von Gerhard Streich (19–25), angefügt ist. Die Namenforschung ist PATZE insbesondere für die Früchte seiner archivarischen Arbeit (Urkundenbücher vom Altenburger Ostkreis und Hochstift Naumburg 2. Band), seinen Studien zur Pegauer Geschichte und Überlieferung und der zusammen mit Walter SCHLESINGER herausgegebenen „Geschichte Thüringens“ (6 Bände) zu großem Dank verpflichtet.

Der hier anzuzeigende Band enthält außerdem ein Dutzend Berichte zu neueren Forschungen über den mittelalterlichen Repräsentanten und herausragenden ersten „Landesherrn“ des Osterlandes und Mitgestalter der östlichen Reichsgeschichte des hohen Mittelalters, den Grafen Wiprecht von Groitzsch (†1124), die anlässlich des 1996 begangenen Jubiläums der Gründung des Klosters Pegau durch Wiprecht vorgetragen wurden und dessen Wirken aus mehreren Blickwinkeln vertieft beleuchten. Zusammengefasst ergeben sie ein überzeugenderes Gesamtbild der Geschichte des Osterlandes und des Grafen als Gestalter von dessen Geschichte in der großen Umbruchszeit vom frühen zum hohen Mittelalter. Als besonders aufschlussreich aus der Reihe der Beiträge sind hervorzuheben die von R. ARNOLD (Wiprecht II und die Mark Zeit), H. HENTSCHEL (Wiprechts Beziehungen zum böhmischen Herrscherhaus), T. PETER (W.s Herrschaftsbildung durch Gewalt und Die topographische Entwicklung der Stadt Pegau im 12./13. Jahrhundert), H.

KUNDE (Die Einflüsse des Bischofs Otto von Bamberg und Kaiser Friedrich Barbarossas auf das Kloster Pegau) und P. HAFERSTROH (Die mittelalterlichen Mächte im Ringen um die Herrschaft im Osterland und Leipziger Raum). Einen betont genealogischen Beitrag lieferte H. HENTSCHEL (Bedeutende Frauengestalten des Mittelalters ...), der den Rahmen des Bandes etwas sprengt.

Neuere namenkundliche Forschungsergebnisse werden implizit verarbeitet – wohl vor allem wegen der Betreuung des Ganzen durch Manfred KOBUCH, Dresden –, aber nicht immer ausdrücklich hervorgehoben. Die offene Frage nach der Identität des im Zusammenhang mit Wiprechts Mutter genannten *Grafen von Leige* (46) hat R. ARNOLD nicht entscheiden können: der Namenforscher wird nur dann für den Vorschlag *Leinungen* westlich bei Sangerhausen votieren können, wenn es sich um ein Kürzel für diesen Ortsnamen handelt. Ist dies nicht der Fall, wäre eher für *Leiha* sö. Mücheln sw. Merseburg zu entscheiden, was ARNOLD auch bedenkt, aber nicht für sehr wahrscheinlich hält. Genealogische Zusammenhänge sprechen stärker für *Leinungen*. – Beim Beitrag von H. HENTSCHEL bleiben einzelne Interpretationen der Zusammenhänge recht spekulativ, wie vor allem die häufig verwendeten Konjunktive in seinem Text anzeigen.

Bei der Auswertung der Ortsangaben des Pegauer Annalisten zeigt sich dessen geringe Kenntnis der slawischen Grundformen dieser Namen, wenn z. B. *Cutze* für *Kitzen*, *Tubichin* für *Dobitschen* stehen; auch weiß man nicht, ob mit *Lippen* das spätere *Lippendorf* oder wohl eher *Leipen* zu verstehen und zu beachten ist, dass der Analist erst um 1150 die Ereignisse von 1070–1124 niederschrieb. Auch der

früher als *Ti(ti)buzin* überlieferte slawische Wohngau erscheint in den Annalen nur noch verkürzt als *pagus Butzin*.

Der Beitrag T. PETERS zur topographischen Entwicklung der Stadt Pegau liefert dem Namenforscher typische Beispiele für die innerstädtischen Straßen- und Platznamen jener Zeit, die durch entsprechende Grundstücksskizzen gut verdeutlicht werden. Das bezugte Dorf *Wolfitz*, das ursprünglich unmittelbar an das Dorf Pegau grenzte, trägt seinen Namen offensichtlich nach dem 2. Abt des Klosters Pegau, *Windolf*, der Wiprechts Neusiedlungsvorhaben auch in der weiteren Umgebung (Abtsdorf, 1101 Abbatisdorf, w. Borna, a. d. Wyhra) tatkräftig realisierte. Auch die Entwicklung der Stadt Pegau in mehreren Stufen entspricht dem allgemeinen Städteaufbau in dieser Zeit.

Die Entwicklung des Begriffes „Osterland“ (*Orientalis plaga*) und die Namensentwicklung zeichnet faktenreich schließlich P. HAFERSTROH nach.

Insgesamt stellt der auch äußerlich ansehnliche Band eine willkommene Bereicherung der Historiographie des Elster-Pleißlandes dar, die gleichzeitig das Wirken Hans Patzes für dieses angemessen würdigt.

7. Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter (2003)

Der hochformatige Band (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 1) umfasst 14 Vorträge eines Kolloquiums in Tegkwitz/Landkreis Altenburg (vom 25.11.2001) anlässlich der 1025. Wiederkehr der Ersterwähnung von Altenburg und anderen Orten von Altenburg. Sie beleuchten von archäologischen, siedlungshistorischen, namenkundlichen,

herrschaftsgeschichtlichen und baugeschichtlichen Quellen aus die Entwicklung des Altenburger Landes vom Beginn der Überlieferung her (976) bis ins 16. Jahrhundert. Namenkundliche Beobachtungen trug K. HENGST vor. G. BILLIG und I. SPAZIER widmeten sich speziell Burgenbaufragen, G. BILLIG besonders auch der Geschichte der Erkenbertinger/Starkenberger (Burggrafenfamilie). Die Territorialentwicklung der terra plisnensis schilderte A. THIEME; die Ausdehnung der slawischen Besiedlung im Altsiedelraum um Altenburg und Erzgebirgsvorland demonstrierte Hans-Jürgen BEIER, die slawische Keramik führte P. SACHENBACHER übersichtlich vor und gab einleitend einen Überblick über den allgemeinen Forschungsstand im Altenburger Umland. Die von HENGST vorgelegene Chronologie der slawischen Siedlungsnamen schließt an bisherige Versuche an und wird weiter spezifiziert. Eine umfassende namenkundliche Monographie aus seiner Feder wäre trotz mehrerer Vorarbeiten (EICHLER – WALTHER) wünschenswert. Alle Beiträge sind geeignet, die weiteren Forschungen zu beflügeln.

8. Im Dienste der Historischen Landeskunde. Beiträge zur Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag. Hg. von Rainer AURIG, Reinhard BUTZ, Ingolf GRÄSSLER und André THIEME. Beucha 2002.

Der Jubilar prägte durch seine langjährigen archäologischen und mediävistischen Forschungen die sächsische Landesgeschichte und historische Landeskunde der letzten Jahrzehnte entscheidend mit. In ihm und seinen zahl-

reichen Werken vereinte sich eine fruchtbare Mischung archäologischer und archivarischer Forschung, auch an den namenkundlichen Leipziger Forschungen nahm er bereits seit den fünfziger Jahren lebhaften Anteil. Noch im hohen Alter tritt er als Autor wichtiger Arbeiten zur mittelalterlichen Landeskunde und Landesgeschichte hervor (vgl. oben „Vogtland, Pleißenland“); dabei bilden das sächsische Vogtland und die sächsische Burgenforschung und Siedlungsforschung deutliche Schwerpunkte. In seiner Lehrtätigkeit an der ehemaligen Dresdener „Pädagogischen Hochschule“ über viele Jahre hinweg hat er auch wesentlich dazu beigetragen, eine jüngere Studentengeneration heranzubilden, die im traditionsreichen sächsischen Bildungswesen bereits mit erfolgreichen Untersuchungen zur sächsischen Landesgeschichte hervorgetreten ist.

Die ihm zum 75. Geburtstag gewidmete Festgabe dokumentiert mit ihren 38 Beiträgen zugleich die breite Wirkung, die sein Schaffen erzeugt hat. Es kann hier nur auf die namenkundlichen Beiträge verwiesen werden, alle zu würdigen ist hier nicht möglich; sie reichen von der Archäologie, der Burgen- und Herrschaftsgeschichte, Siedlungs- und Adelsgeschichte, Kirchen- und Stadtgeschichte, Forschungs-geschichte bis zur Museumsarbeit.

K. HENGST erörtert Fragen zur Bewertung und Verifizierung tradiierter Namenformen als Geschichtsquelle; HORST NAUMANN bietet Erörterungen zu Wüstungsnamen, Hans WALTHER behandelt die Namen früher altsorbischer Burgen, Volkmar HELLFRITZSCH vogtländische Burgennamen im Umkreis von Adorf im Vogtland. Eike GRINGMUTH-DALLMER knüpft siedlungsarchäologische und siedlungshistorische Bemerkungen an die überlieferten sog.

„Mischnamen“ des Gebietes zwischen unterer Elbe und unterer Oder. Im Rahmen dieser „Sammel“-Rezension ist ein tieferes Eingehen auf diese Beiträge jedoch nicht möglich; sie referieren jeweils den gegenwärtigen Forschungsstand und weisen auf notwendige Weiterführung der einschlägigen Themen hin.

Von besonderem Interesse sind für die Namenkunde auch die siedlungskundlichen Beiträge, etwa von P. SACHENBACHER zum mittelalterlichen Landesausbau in Ostthüringen, von I. SPAZIER zur Dorfkernforschung in der Niederlausitz, von André THIEME zum Landesausbau zwischen Zschopau und Freiburger Mulde, von A. CHRISTL zum Hersfelder Eigen in der Mark Meißen, von K. BLASCHKE zur Stellung der Kirche in den deutschen Neugründungen im Zuge der mittelalterlichen Ostsiedlung, von M. KOBUCH zur städtischen Siedlungsverlegung im Stadtgründungszeitalter im Pleißenland (Fall Borna), W. SCHICH zum Landesausbau und Wüstungsprozess im Fläming u.a. mehr.

G. JACKEL bearbeitete dankenswerterweise das Schriftenverzeichnis von Gerhard BILLIG 1953–2002, das beigefügt ist. Der 530 Seiten starke Band stellt eine umfangreiche Bestandsaufnahme der zeitgenössischen Forschungen der involvierten Fachwissenschaften dar, womit er als Meilenstein in der Forschungsgeschichte gewertet werden muss. Die Historische Landeskunde Ostdeutschlands wird dem Geehrten, den Beiträgern und den Herausgebern für diese Gabe stets ihren Dank wissen.

9.1 Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag. Hg. von Uwe JOHN und Josef MATZERATH

im Auftrag der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Leipzig. Leipzig/Stuttgart 1997. (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte Band 15)

9. II Landesgeschichte in Sachsen. Tradition und Innovation. Hg. von R. AURIG, St. HERZOG und S. LÄSSIG. Bielefeld 1997. (Studien zur Regionalgeschichte Band 10)

Der weit über seine Fachgrenzen hinaus bekannte sächsische Landeshistoriker Karlheinz BLASCHKE erhielt von Fachkollegen und Freunden zu seinem 70. Geburtstag zwei Festschriften, die zweite von einem Dresdener Schülerkreis, beide von hoher Bedeutung für die deutsche und sächsische Landesgeschichte. Die unvergleichlich hohen Verdienste BLASCHKES für beide würdigt H. K. SCHULZE im Einleitungsbeitrag zu I. Von namenkundlicher Seite enthält diese Festschrift I u.a. von E. EICHLER Bemerkungen zum Familiennamen des Jubilars, von G. MÜHLPFORDT Ausführungen zur „Weltwanderung“ des Stammesnamens *Sachsen*, von G. GRAF zum Zusammenhang des Ägidiuspatroziniums mit dem hochmittelalterlichen pleißenländischen Reichsterritorium, von H. WALTHER Beiträge zu Namenwandelungen bei Wüstungsprozessen. Speziellere Probleme der Siedlungsgeschichtsforschung behandeln der Siedlungsgeograph K. FEHN (Forschungsgeschichte von 1906–1996 im deutschsprachigen Raum) und W. STAMS (Geschichtskartographie in der sächsischen Landesgeschichtsforschung). Das breite Spektrum der Landesgeschichtsforschung in Deutschland seit dem Spätmittelalter decken weitere 40 Beiträge ab. Besonders wertvoll ist die von M. GÖCKEL beigesteuerte Bibliographie des Jubilars.

Der 863 Seiten umfassende Band zeugt von der großen Wirkungsbreite des über 50 Jahre währenden unermüdlischen Schaffens K. BLASCHKES.

Festschrift II:

Die mehr auf die sächsische Landesgeschichte konzentrierte Festschrift wurde von jüngeren Schülern und Mitarbeitern des Jubilars herausgegeben. Eingangs würdigen die Herausgeber BLASCHKES aufrechten Lebensgang im Halbjahrhundert seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und seinen beispielhaften Kampf um die Erhaltung der traditionellen sächsischen Landesgeschichte zur Zeit der diese bekämpfenden DDR-Staatsführung. Die 20 weiteren Beiträge sind in fünf Blöcken zu einzelnen Sparten der „Landesgeschichte“ geordnet. Die Verdienste K. BLASCHKES um die Weiterführung des „Historischen Atlas von Sachsen“ (ursprünglicher Titel) seit etwa 1950 würdigt K. Breitfeld (siehe oben). Für die Namenkunde belangvoll ist M. WILDES Beitrag über die Herrensitze im heutigen Nordwestsachsen auf der Grundlage seiner ursprünglichen Dissertation (vgl. unten 14). R. AURIG behandelt Quellen zur Altstraßenforschung einschließlich namenkundlicher Gesichtspunkte.

Besonders hingewiesen sei noch auf den Beitrag von A. THIEME über „Methoden und Aufgaben mittelalterlicher Siedlungsgeschichte“ (41–62), der in aktueller Sicht die Komplexität dieses die Namenkunde unmittelbar angehenden Forschungsbereiches in klarer beeindruckender Weise demonstriert, die Hauptkomponenten herausgearbeitet – die Rolle der Onomastik/Toponomastik dabei voll würdigt –, aber auch die Grenzen der Methodiken und Quellenauswertungen treffend aufzeigt. Für den Namenforscher äußerst instruktiv und hilfreich!

10. Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungsgeschichte an der Universität Leipzig – Heimstatt Sächsischer Landeskunde. Hg. von Wieland HELD und Uwe SCHIRMER. Beucha 1999 (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft I).

Das vorliegende Buch erschien um 50. Jahrestag des Todes von Rudolf KÖTZSCHKE (†1949), des „Vaters“ der Sächsischen Landesgeschichte. Seiner und seines langen Wirkens für die Heimat- und Landesgeschichte ist schon des Öfteren von seinen Schülern gedacht worden (Walter SCHLESINGER, Herbert HELBIG, Karlheinz BLASCHKE, Rudolf LEHMANN u.a.). K. BLASCHKE würdigt eingangs auch hier die große Persönlichkeit und Ausstrahlung des Landeshistorikers KÖTZSCHKE auf mehrere Generationen von vorwiegend sächsischen Historiographen. Die Beiträge in der Folge befassen sich auch mit K.s Haltung in der während des „Dritten Reiches“ kulminierenden „Volks- und Kulturbodenforschung“, die mit zur nationalsozialistischen Ideologie beigetragen hat. K. war stets um Distanz und Reserviertheit gegenüber allen Überspitzungen dieser herrschenden Ideologie bemüht, daher konnte er sich von gewissen Zugeständnissen an diese von der Forschung her, die er betrieb, nicht immer frei halten, zumal die deutschnationale Gesinnung immer einen Grundzug seines Wesens bildete.

Alle Beiträge des Bandes sind mehr oder weniger damit konfrontiert: Esther LUDWIG spricht schon im Titel ihres Beitrages von K.s „schwerem Bemühen um die Bewahrung der unantastbaren Reinheit des geschichtlichen Sinnes“ und bietet damit eine tief-schürfende Biographie samt den Einflüssen, die K.s Werdegang bestimmt

haben. Wieland HELD schildert speziell KÖTZSCHKES Bemühungen um die Wahrung der von diesem vor 1933 aufgebauten wissenschaftlichen Traditionen am Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde in der Zeit nach 1935, während Hans WALTHER (VERF.) die Wiederanknüpfung an K.s Methodologie in der sprachwissenschaftlich-namenkundlich-siedlungsgeschichtlichen Forschung im Rahmen der 1959 begonnenen „Deutsch-slawischen Namenforschung und Siedlungsgeschichte“ am Institut für Slawistik der Universität Leipzig nachzeichnet.

Sehr verdienstvoll ist Uwe SCHIRMERS Zusammenfassung aller unter KÖTZSCHKE vergebenen Graduierungsschriften am Seminar von 1906–1950, die ein Bild von der methodischen Vielseitigkeit der „Kötzschkeschule“ vermitteln.

Erinnerungen an die Persönlichkeit KÖTZSCHKES fügen noch Rudolf LEHMANN und K. BLASCHKE in seinen Gedenkworten am Grabe Kötzschkes aus Anlass des 100. Geburtstages desselben am 5. Juli 1967 bei. Der Band hält damit insgesamt die Erinnerung an einen vorbildhaften sächsischen Landeshistoriker fest, die geeignet ist, allen jüngeren Generationen Anregungen und Richtwerte für eigene fortführende historische Studien zu vermitteln. Der Namenforscher schaut vor allem auf die so fruchtbar weitergeführte Arbeit zurück, die in den 30er Jahren gemeinsam von Theodor FRINGS und Rudolf KÖTZSCHKE begonnen wurde.

Nachtrag: Spätere Würdigungen KÖTZSCHKES finden sich in den „Sächsischen Heimatblättern“ von Uwe SCHIRMER und in den „Sächsischen Lebensbildern“ Band 5, 327ff. von Hans WALTHER. Vgl. auch die Rezension des hier besprochenen Buches von Manfred UNGER in „Sächsische Heimatblätter“ Heft 2/2000.

11. Leipziger Land. Zur Siedlungsgeschichte des Leipziger Raumes. Eine Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten aus den Jahren 1914–1937. Hg. von Lutz HEYDICK und Uwe SCHIRMER. Sax-Verlag, Beucha 1998. 415 S. (= Leipziger Land, Jahrbuch für Historische Landeskunde und Kulturraumforschung 1/1998)

Der vorliegende Sammelband bietet neben dem unveränderten Neudruck von fünf ausgewählten älteren historisch-landeskundlichen Arbeiten aus der Leipziger Schule von Karl Lamprecht und Rudolf Kötzschke eine Einführung von Uwe Schirmer zum ‚Leipziger Land‘, seiner naturräumlichen Ausstattung, seiner Geschichte und Geschichtspflege. Ihr angefügt sind kurze Erläuterungen bzw. Begründungen für den Wiederabdruck der Auswahlbeiträge. Diese Ausführungen hätte man eher an erster Stelle erwartet. Wie Schirmer betont, möchten die Herausgeber mit ihnen die in der DDR-Zeit stark eingeschränkte Traditionspflege der bekannten Leipziger landesgeschichtlich-siedlungsgeschichtlichen Schule wiederbeleben. In der Tat wurden mit dieser Auswahl die für den Leipziger Raum repräsentativen herausragenden Arbeiten erfasst, so KÖTZSCHKES Beitrag über die Frühzeit deutscher Kultur auf Leipzigs Heimatboden (1927), Max MÜLLERS Arbeit über den Ostteil der Leipziger Tieflandsbucht (1937), Walter HEINICHS Studie über die Siedlungstätigkeit Wiprechts von Grotzsch (1932), Paul PLATENS Untersuchung über die Besiedlung der Herrschaft Eilenburg im Mittelalter (1913) und Wolfgang EBERTS Beitrag über die Landeskunde und Besiedlung des Wurzenener Landes (1930). Der Wiederabdruck erfolgte in unveränderter Form, so dass inzwischen erkannte Irrtümer und Mängel sowie

zweifelhafte Deutungen – vor allem etwa im Beitrag von HEINICH – weiter unkorrigiert bleiben. Eine Auseinandersetzung damit ist an dieser Stelle nicht möglich; verwiesen sei lediglich auf die kürzliche Neuerscheinung „Wiprecht, Beiträge zur Geschichte des Osterlandes im Hochmittelalter“ im gleichen Verlag (1998). SCHIRMER begründet die Aufnahme dieses Titels bei Kenntnis seiner Mängel vor allem mit den starken Devastierungen des Gebietes durch den Braunkohletagebau der letzten Jahrzehnte, die die ehemalige Altsiedellandschaft weitgehend veränderten.

Die Einzelstudien haben die Herausgeber durch ein übergreifendes Ortsregister verklammert, was den Zugriff des heutigen Nutzers auf den Informationsreichtum dieser Grundlagenarbeiten zum Leipziger Land erleichtert. Dem Band ist ferner ein Verzeichnis der heutigen landeskulturell und historisch aktiven Vereine des Regierungsbezirkes Leipzig beigegeben, das die Kontaktaufnahme mit diesen ermöglichen soll. Schließlich wird in dem gelungenen einführenden Abschnitt die Initiierung der Jahrbuchreihe „Leipziger Land“ begründet und damit die Hoffnung verknüpft, alle Gleichinteressierten auf diese Weise enger zusammenzuführen. Man kann ohne Einschränkung sagen, dass damit eine höchst dankenswerte Initiative seitens der Herausgeber ergriffen wurde, die auch durch die gute Ausstattung der Bände durch den Verlag bestens unterstützt wird.

12. Band 2/2001: Zur Kirchen- und Siedlungsgeschichte des Leipziger Raumes. Hg. von LUTZ HEYDICK, UWE SCHIRMER und MARKUS COTTIN.

Nachdem 1998 der erste Band der noch jungen Leipziger Schriftenreihe wich-

tige siedlungsgeschichtliche Arbeiten aus der Ära Kötzschke, den Jahren 1914 bis 1937, zum Neudruck gebracht hatte, folgte hier drei Jahre später der zweite stattliche inhaltreiche Band mit vorwiegend aktuellen Studien zur kirchen- und siedlungsgeschichtlichen Entwicklung des Leipziger Landes. Lediglich Heinz QUIRINS Beitrag über die Geschichte von Panitzsch (1937) erscheint darin als Nachzügler zum Band 1, fügt sich also thematisch-methodisch hier ebenso gut ein. Die übrigen Einzelstudien sind in gleicher Ausgewogenheit ländlichen und städtischen Kirchen und Kirchspielen gewidmet. Räumlich und thematisch etwas entlegener steht der Beitrag von Michael WETZEL (Nachreformatorische Kirchenorganisation in den Schönburgischen Herrschaften).

Leitlinien der eng verknüpften Kirchen- und Siedlungsgeschichte der Region zeichnet in seinem Grundsatzbeitrag Karlheinz BLASCHKE nach. Im Mittelpunkt desselben steht die Entwicklung der Kirchenorganisation und Kirchentypen im Gebiet des Bistums Merseburg, das sich weitgehend mit dem Leipziger Land deckt. Er unterscheidet in historischer Abfolge und räumlicher Differenzierung drei Kirchentypen: die Urfparrei, die Herrschafts- und Siedlungspfarrei, die der Burgwardverfassung des Landes im 10., den Herrschaftsbildungen des 11. und dem bäuerlich-städtischen Landesausbau im 12. Jahrhundert parallel gehen, und erörtert die einschlägigen Beispiele dafür. Bei den städtischen Nikolaikirchen verknüpft er ihre Verbreitung mit der Entwicklung der frühstädtischen Kaufmannssiedlungen und dem Fernstraßensystem; wobei er frühere eigene Erkenntnisse zu diesen Fragen ergänzt und verifiziert, aber auch offene Probleme nicht unerwähnt lässt. Auch die jüngeren Ausprägungen und

Filialkirchgründungen werden berücksichtigt. Die aufgrund einzelner Nikolaikirchen bzw. -patrozinien erschlossenen Ansätze für frühstädtische Siedlungen bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (z.B. Geithain und Grimma) scheinen allein aufgrund dieses Patroziniums doch wohl mit einem Fragezeichen versehen werden zu müssen, zumal die zugehörigen Waldhufenfluren kaum vor 1140/50 datiert werden können. Sicher trifft Blaschkes Frühdatierung für Halle, Landsberg, Leipzig, Pegau, Zeitz, Altenburg, Eilenburg, Colditz und Leisnig zu. Weitere archäologische und baugeschichtliche Forschungen werden in diesen Fällen Sicherheit bringen, wozu auch schon einige weitere Beiträge zusätzliche Aufschlüsse liefern.

Nahezu virtuos handhabt Manfred KOBUCH das methodische Instrumentarium des Mediävisten in seinem Beitrag zur Entwicklung der Stadt Borna. Ihre Frühphase ist nach ihm an die Strukturelemente „Breite Straße“ und „Kunigundenkirche“ gebunden. Letztere konnte kürzlich von Architekturhistorikern als frühstädtischer Sakralbau der Zeit um 1175 bestimmt werden; um eine Königskirche handelt es sich bei ihr nicht, sondern um eine Kaufmannskirche. Die Gründung der Rechtsstadt, verbunden mit Verlegung der in die Wyhraue, setzt KOBUCH in den Beginn des 13. Jahrhunderts und verknüpft damit auch den um diese Zeit einsetzenden Kunigundenkult im Bistum Merseburg und sehr wahrscheinlichen Patroziniumswechsel der alten Nicolai-Kaufmannskirche zur Kunigundenkirche (vor 1215). Ihre Funktion als Pfarrkirche der neuen Rechtstadt verlor sie bald – wohl noch vor 1250 – an die neue Stadtkirche (Marienkirche).

Eine weitere erfreuliche Bereicherung stellt Markus COTTINS Beitrag zur Stadtentwicklung von Zwenkau und

Markkranstädt dar. Durch eine breite quellenmäßige Unterbauung und besonders intensive Einbeziehung der Wüstungen im Umland beider Städte in ihre Entwicklung wird eine bisher bestehende Lücke geschlossen.

Wolfgang REUTER ist bemüht, die von Karlheinz BLASCHKE entwickelte Nikolaikirchenthese am Beispiel Geithains zu exemplifizieren, wobei er auch den wahrscheinlichen Altstraßenverhältnissen um Geithain besondere Aufmerksamkeit widmet. Was der Fachmann vermisst, ist ein Vergleich mit dem archäologisch-archivalischen Altstraßenforschungen von Gerhard BILLIG und seinen Schülern. Mit den namenkundlichen Fragen des Geithainer Raumes und Geithain selbst befasst sich REUTER nur ganz am Rande. Neben vielen stichhaltigen Argumenten – mehrfach solchen von Vorgängern – steht noch manches Hypothetische (z.B. Wiprecht von Groitzschs Siedlungstätigkeit bei Geithain schon um 1100/1130 mit „Neuer Mark“, später „Neuem Markt“), das weiterer Überprüfung bedarf; auch die bisherige Deutung des Namens Geithain zu einem altorbischen Personennamen „Chyten“ oder „Chytan“ und sein Zustandekommen. Sicher sind die Anlage Geithains und seiner Nachbardörfer deutschen Ursprungs (Ortsnamen auf -hain), doch liegen die älter-slawisch besiedelten Kleinlandschaften Kohren und Rochlitz auch recht nahe.

Beim Kirchspiel (Hohen-)Thekla (Gottfried MÜLLER) wurde seit langem auch eine gleichnamige Dorfsiedlung vermutet, die untergegangen sein müsste. MÜLLER lehnt dies ab. Der Erstbeleg 1350 im Lehnbuch Friedrichs des Strengen (*Teichla*) nennt tatsächlich nur das Patronat über die Kirche, der folgende von 1359 jedoch *die gebure* (Bauern) *von der Techele*, wobei nicht entschieden werden kann, ob diese

„Bauern“ solche auf Kirchenbesitz oder solche in den Pfarreidörfern Cleuden, Plöben oder Neutzsch gewesen sind. Auch aus anderen Gründen (z.B. fehlenden materiellen Resten einer Siedlung) wird MÜLLERS Schluss, dass es sich bei Thekla um eine „Phantomswüstung“ handle, zutreffen, zumal altsorbisch *Tech(e)le* wohl zu *těcha* „Tröst“ zu stellen ist und durchaus eine Örtlichkeit oder ein Gebäude bezeichnet haben kann, wo einem Tröst gespendet wurde.

Die Kirchen in und um Taucha betrachtet Jens BULISCH von ihrer baulichen Entwicklung und Ausstattung her auf der Grundlage der Besiedlungsvorgänge. Ein gründliches, breites Quellenstudium bürgt dabei für sichere Ergebnisse bis in die Gegenwart.

Auch die stärker baugeschichtlich orientierten Beiträge von Walter SCHORMANN (Kirche Trebsen), Klaus HÖLLER (Kirchen des Gebietes zwischen Saale und Zwickauer Mulde) und Reinhard JEROMIN (St. Ägidien in Frankenberg) werden mit den siedlungsgeschichtlichen Grundlagen der betreffenden Orte glaubhaft verknüpft. Die architektonischen Analysen kann der Rez. nicht beurteilen. Die Darstellung des Grimmaer mittelalterlichen Hospitalwesens von Gerhard GRAF bettet die fünf nachweislichen Hospitäler sowohl in die allgemeine Entwicklung des Hospitalwesens wie auch in die Stadtgeschichte Grimmas und die Baugeschichte Nordwestsachsens organisch ein. Der Beitrag Reinhard JEROMINS zur Entfaltung des Ägidius-Patronziniums im Zusammenhang mit dem Aufbau des Reichsterritoriums Pleißenland (1158–1165) führt zu dem Ergebnis der königlichen Vorliebe für dieses Patrozinium, die Gerhard GRAF in der Festschrift für BLASCHKE (siehe oben) zuerst herausstellte und die offenbar von siedelführenden Reichs-

ministerialen übernommen wurde, wie JEROMIN am Beispiel der Mildensteiner und Schellenberger in Rossau ö. Mittweida und Gahlzen ö. der unteren Flöha demonstrieren kann. Die Frankberger Ägidiuskirche dürfte als Eigenkirche der Mildensteiner mit dem Ort um 1165/75 am Beginn des dortigen Landesausbaus errichtet worden sein. In Oschatz dürfte dieses Patrozinium allerdings von den Wettinern gewählt worden sein. So bleiben bei dem Versuch JEROMINS jedoch auch Fragezeichen.

Zum Werden des Wurzenener Landes als geistliche Herrschaft fasst Ralf THOMAS frühere Studien zusammen, wobei er vielfach an Wolfgang EBERTS Darstellung von 1930 (vgl. Leipziger Land I, 286–402) anknüpft. – Der Mitherausgeber Uwe SCHIRMER schrieb die einleitende Übersicht mit Einordnungen der Einzelbeiträge in das Thema des Bandes und die abschließende Dokumentation über die im Regierungsbezirk Leipzig gegenwärtig aktiven Geschichts- und Kulturvereine. Die reiche Bebilderung und Aufnahme von mehreren Karten und Plänen sowie das angefügte Ortsregister erhöhen die Benutzerfreundlichkeit des wohl gelungenen anregenden Bandes und lassen auf weitere hoffen.

13. BAUDISCH, Susanne, Burgen und Herrnsitze in Nordwestsachsen. Ausgang 11. bis Mitte 14. Jahrhundert. Regis-Breitlingen 1996. 2 Teile. – In Buchform: Lokaler Adel in Nordwestsachsen. Köln – Weimar – Wien 1999. (Geschichte und Politik in Sachsen Band 10).

Aufbauend auf ihrer Dresdener Dissertation von 1995 behandelt die VERFN. unter interdisziplinären Aspekten – diese gleichgewichtig kombinierend – das

Netz von Burgen und Herrensitzen des lokalen Adels in Nordwestsachsen. Der Adel wird mit seinen Sitzen in die Dynamik des hochmittelalterlichen Landesausbaus und der parallel laufenden Herrschaftsbildung eingeordnet. Neben den Schriftquellen, den archäologischen, den topographischen und namentlichen Befunden (namengebenden Siedlungen für die Adelsgeschlechter) erfährt die Siedlungsgeschichte des gewählten Gebietes eine nachhaltige Bereicherung. Terminologisch folgt B. dem Vorgang von D. RÜBSAMEN, der 1987 sein Buch über die „kleinen Herrschaftsträger“ im Pleißenland veröffentlichte (Md. Forsch. 95), wo dieser Begriff zugleich Burggrafen, Ministeriale, Burgmannen und Edelfreie umfasst. Räumlich erstreckt sich die Untersuchung auf das Leipziger und Würzener Land, das Mudlenland um Grimma und Döben, Leisnig und Colditz, und den Raum zwischen Groitzsch, Borna und Rochlitz. Die namenkundlichen Probleme um die Festwerdung der Herkunftsangaben zu Adelsfamilienamen werden sorgfältig erörtert. Die Leipziger Namenforschung der letzten Jahrzehnte fand intensive Berücksichtigung, wie auch umgekehrt ihre Arbeitsergebnisse in die Leipziger Arbeiten einbezogen werden konnten (z. B. in das „Historische Ortsnamenbuch von Sachsen 2001). Der VERFN. kommen ihre reichen Ergebnisse auch bei der Neubearbeitung von K. BLASCHKES „Historischem Ortsverzeichnis von Sachsen“, an der sie maßgeblich beteiligt ist, sehr zugute. Der Namenkunde lieferte sie ein sicheres Pendant für weitere erfolgreiche Arbeiten.

14. WILDE, Manfred, Die Ritter- und Freigüter in Nordsachsen. Ihre verfassungsrechtliche Stellung, ihre

Siedlungsgeschichte und ihre Inhaber. Limburg a.d. Lahn 1997.

Untersuchungen zur Frage der Genese und Entwicklung ritterschaftlicher Grundherrschaften bieten im Rahmen landesgeschichtlicher Darstellungen die Möglichkeit, übergreifende wirtschaftliche, soziale, verfassungsrechtliche und siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge komplex zu erfassen und darzubieten. Diese Aufgabe für das Gebiet der heutigen nordsächsischen Kreise Delitzsch/Eilenburg und Torgau zu lösen, hat sich der Verfasser mit eigenen Worten (620) selbst gestellt und in mustergültiger Weise erfüllt. Das äußerst detailreiche und dennoch übersichtlich gestaltete umfassende Werk mit nahezu handbuchartigem Charakter darf als wertvoller Baustein der neueren sächsischen Landesgeschichte betrachtet werden. Die technisch hervorragende äußere Gestaltung von Seiten des Verlages trägt darüber hinaus zu seiner Wertschätzung bei.

Die Arbeit wurde 1996 als Dissertationsschrift von der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Chemnitz angenommen. Berater und Betreuer waren die Lehrer des Doktoranten R. Groß und F.-D. Jacob. Der erste Hauptteil der Darstellung (sechs Kapitel) befasst sich auf der Grundlage des Corpus im zweiten Teil mit der Entwicklung und dem Charakter der so genannten „mitteldeutschen Grundherrschaft“, der Einbindung der Herrengüter in die Siedlungsformen und ihrer baulichen Gestaltung, ihre rechtlich-verfassungsmäßigen Qualitäten, ihre eigenwirtschaftlichen Aktivitäten, mit den Besitzveränderungen und den Auswirkungen der jüngsten Umgestaltungen im Zuge der Agrarreformen des 19. Jahrhunderts und der Bodenreform von 1945/46. Der zweite Hauptteil enthält die Einzeluntersuchung aller ein-

schlägigen rund 160 Grundherrschaften des Gebietes in ihrer chronologischen, verfassungs- und personalgeschichtlichen Entwicklung, geordnet nach den früheren Ämtern Düben, Delitzsch, Lützen, Schkeuditz, Eilenburg, Torgau, Belgern, Mühlberg und Schweinitz. Äußerst wertvoll sind die im Anhang beigefügten Karten (gezeichnet von K. Breitfeld) und die Kartenskizzen der Siedlungsgrundrisse mit der Einzeichnung der Standorte der Herrngüter in den einzelnen behandelten Siedlungen. Die im Anhang ebenfalls aufgenommenen tabellarischen Register zu den grundherrschaftlichen Personen bzw. Familien und Gütern erschließen die Fülle der Details bestens, ergänzt durch die Personen-, topographischen und Sachregister über beide Hauptteile des Werkes. Das Quellen- und Literaturverzeichnis, Glosar- und Abkürzungsliste bekunden die umfassende Quellenauswertung und die profunde Kenntnis der einschlägigen Literatur durch den Verfasser.

Im Hauptteil I stellt WILDE eine stratigraphisch fundierte Typologie der behandelten Güter bzw. Grundherrschaften auf, der man generell zustimmen kann: Die Frühstufe bis 1100 ist bestimmt durch die Anknüpfung an die Wehranlagen der Übergangszeit mit den deutschen Burgwarten und Herrensitzen, die sich aus den Burgvorwerken zu späteren Rittergütern entwickelten. Im 12./13. Jahrhundert entstanden mit dem Landesausbau die Sattelhöfe und Erbrichtergüter wie auch zahlreiche Klostervorwerke und Gutshöfe anderer geistlicher Anstalten und Ministerialensitze. Infolge der spätmittelalterlichen Wüstungsprozesse entwickelten sich neue Herrensitze und Rittergüter vorwiegend auf Wüstungsfluren, gleichzeitig erwarben die aufsteigenden Städte weiteren agrarischen Grundbesitz, den städtische Güter be-

wirtschafteten. Am Ende der Entwicklung entstanden Herrngüter auf der Basis vormaliger Bauerngüter aus landesherrlichen Gunsterweisungen (Freigüter). Der Verfasser hat dies in einem gestraffteren besonderen Beitrag „Agrarverfassung und Besiedlungsstruktur“ (im Band „Landesgeschichte in Sachsen: Tradition und Innovation, Dresden 1997) im Einzelnen noch prägnanter dargestellt als im vorliegenden Werk. Hinsichtlich der Sattelhöfe setzt sich WILDE mit den Auffassungen Friedrich Lütges auseinander, die er teilweise korrigieren kann.

Einen der Schwerpunkte bilden die Beziehungen zwischen den Herrngütern verschiedener Qualität zur jeweiligen Landesherrschaft: so die sukzessive Aufgabe der Lehnverhältnisse und die zunehmende Allodifikation, die Wandlungen der Patrimonialgerichtsbarkeit der Güter, die Aufgliederung in amts- und schriftsässige Jagd- und Hutungsrechte, die Entwicklung der Baudienstansprüche der Güter und der Landesherrschaft. Ebenso umsichtig wird die Praxis der gutsherrlichen Eigenwirtschaft exemplifiziert. Schließlich werden der Verbürgerlichungsprozess der Gutsherrschaften im 19. Jahrhundert und die Auswirkungen der Agrarreform dieser Zeit aufgezeigt, die Auflösung der Gutbezirke in den Jahren 1927–1930 und die Ergebnisse der Bodenreform 1945/46. Der Verfasser zeichnet somit ein überzeugendes Bild der agrargeschichtlichen Gesamtentwicklung in seinem Untersuchungsgebiet, das künftig kaum noch wesentliche Veränderungen erfahren wird. Er liefert damit zugleich ein Modell und Vergleichsobjekt für künftige gleich gerichtete Untersuchungen in ostmitteldeutschen Nachbargebieten.

Die erforderliche Quellenbasis für seine Schlussfolgerungen enthält der

zweite, wesentlich umfangreichere Materialteil (rund 450 S.). Den einzelnen Gutsherrschaften eines Amtes wird ein Abriss der jeweiligen Territorialgeschichte vorangestellt. Jedem Einzelartikel ist ein Siedlungsgrundriss mit hervorgehobener Lokalisierung des jeweiligen gutsherrschaftlichen Besitzkomplexes (Maßstab 1:10.000) beigegeben. Für den Fernerstehenden wäre die Angabe eines bekannteren größeren Bezugspunktes (z. B. die Lage der Amtsstadt) als Orientierungshinweis nützlich gewesen. Die historischen Nachweise für die Herrngüter folgen unmittelbar unter der Skizze der topographischen Lage derselben. Sie nehmen verständlicherweise mit dem Fortgang der Zeit zu und enden meist mit dem Ergebnis der Auflösung durch die Bodenreform von 1945/46. Auf die Fülle der Details wurde bereits verwiesen, ihre Erfassung war zweifellos nur mit der modernen Datenverarbeitungstechnik möglich. Zur Identifizierung der frühesten Nennungen wurden die neueren Ortsnamenbücher für das Untersuchungsgebiet genutzt (EICHLER, BILY; zu ergänzen wäre noch die ungedruckte Dissertation von B. WIEBER zum Kreis Torgau von 1967). Für die frühesten Nachweise greift Wilde allerdings auf heute veraltete Arbeiten zurück, z. B. H. BÖTTGER, *Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands 1876*, an dessen Stelle W. HESSLER, *Mitteldeutsche Gauen des frühen und hohen Mittelalters 1957*, zu benutzen gewesen wäre, den man jedoch im Literaturverzeichnis vermisst, oder – ebenfalls veraltet – H. GRÖSSLER, *Forschungen zur Gaugeographie 1909*. Daraus ergeben sich einige wenige falsche Identifizierungen: So ist z. B. das *Grodisti* von 956 und 1004 nicht *Graditz* bei Torgau, sondern die Wüstung Burgstall bei Segrehna (481); vom sprachwissenschaftlich-namen-

kundlichen Standpunkt aus kann *Lobiz* (S. 286) nicht *Lehelitz*, *Lubaniitz* nicht *Liebersee* sein (504). Bei 981 *Gezerisca* (364) kann die Identifizierung mit *Tiefensee* nicht mehr angezweifelt werden, die mit *Zöckeritz* sollte endlich ganz aufgegeben werden (sprachlich steht *G-* für *J-*, zu *Z-* führt kein Weg). In archäologischer Hinsicht wurde die Kartei des Landesamtes für Archäologie Dresden ausgeschöpft. Im Literaturverzeichnis wäre zu ergänzen: Erich NEUSZ, *Besiedlungsgeschichte des Saalkreises und des Mansfelder Landes*, Weimar 1995, besonders 322ff. *Burggüter, Sattelhöfe, Rittergüter, Freihöfe und Eldestümer*.

Außerst wichtig für die Wüstungsforschung sind die zahlreichen Neunennungen von Wüstungen/Wüsten Marken im Zusammenhang mit den Rittergütern. Ein geplantes Wüstungsverzeichnis von Sachsen kann hier – vor allem für den Kreis Torgau – reiche Gewinn schöpfen. Generell kann festgestellt werden, dass WILDE ein äußerst reiches Quellenstudium betrieben hat, das den Wert der Dokumentation außerordentlich erhöht. Im Vordergrund standen dabei vorwiegend die nordsächsischen Kleingrundherrschaften als Güterkomplexe, deren herrschaftliche Qualitäten und die Besitzerfolgen, weniger dagegen die biographischen Daten und andere familiäre Zusammenhänge. Mit seiner Untersuchung der mitteldeutschen Grundherrschaft als güterbezogene Problematik in einem dafür besonders wichtigen Teilgebiet Sachsens beschriftet Wilde einen neuen, bisher in dieser Weise nicht begangenen Weg, der Anregungen zur Nachfolge in Fülle vermittelt. Das Unternehmen und seine Realisation wird künftig in der sächsischen Agrargeschichtsforschung mit Sicherheit einen vorderen Platz einnehmen.

15. Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz.

Kolloquium des Stadtarchivs Chemnitz 24. April 2002. Aus dem Stadtarchiv Chemnitz Heft 6. Stolberg 2002. (Vgl. die Rezension des Buches durch Karlheinz Hengst in NI 83/84/2003, 179–181).

Die Forschungen zur Frühgeschichte und zu den Anfängen der Städte in Sachsen befinden sich seit den letzten Jahrzehnten – etwa seit Walter SCHLESINGERS „Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte“ (Weimar 1952) – weiterhin im vollen Fortgang. Von Zeit zu Zeit werden – besonders in den großen Städten – Forschungsbilanzen gezogen, so auch hier im Falle Chemnitz. Das Ensemble der acht Beiträge zu Chemnitz und einem zu Zwickau greift deshalb des Öfteren über das eigene Thema hinaus und beruft sich häufig auf allgemeine Forschungsergebnisse. So greift zunächst K. BLASCHKE auf eigene frühere Erkenntnisse zurück. Vergleichende Betrachtung auf Landesebene und intensivierte Stadtgrundrissforschung führten besonders ihn zu neuen Einsichten. So konnte er an seine frühere Fallstudie von Colditz (1965) anknüpfend seine Theorie der Nikolaikirchen als frühe Kaufmannskirchen entwickeln, für die er seitdem in anderen Städten immer wieder Bestätigungen fand: aus der in Verbindung mit der „verfassungstopographischen Methode“ Abgabenstruktur der jeweiligen Stadt und der Lage ihrer Kirchen ergab sich eine stärkere Stufenfolge der Stadtwerdungsvorgänge. Der Typ Colditz wurde zum Modellfall. So hat sich die Forschung stärker als früher auf die Topographie der Stadt orientiert, wobei die urkundliche Überlieferung mehr als ergänzende Quelle herangezogen wird. Beides hat seitdem in vorbildlicher

Weise Manfred KOBUCH in Übereinstimmung gebracht in den Fällen Zwickau, Borna und Leisnig. Erstmals hat er auch für die Frühgeschichte von Chemnitz neue überzeugende Einsichten eröffnet, die er nun auch hier vertiefend vorgetragen hat (zuerst 1983). Hier äußert er sich erneut: „Noch einmal: Die Anfänge der Stadt Chemnitz“ (26–35). – Einen quellenmäßig gut fundierten Beitrag steuert Peter DEGENKOLB bei: „Adel und Herrschaft im Gebiet um Chemnitz“ (mit 1 Übersichtskarte in Farbe). Er verfolgt eingehend die Geschichte von 24 Adelsfamilien in Westsachsen und die Entwicklung ihrer einzelnen Herrschaftsbildungsversuche im Zeitraum von 1200–1350, wobei viele Ortsnennungen und -nachweise auch dem Namenforscher großen Nutzen bringen. – G. DOHRN-VAN ROSSUM beleuchtet allgemeineschichtlich die Zusammenhänge von Kloster und Stadt im europäischen Mittelalter. – Renate WISZUWA skizziert instruktiv die Entwicklung der Chemnitzer Region im Verkehrsgefüge Sachsens, wobei sie generell Orts- und Flurnamen dieses Bereiches einbezieht. – Umstrittene abweichende Auffassungen von denen der universitären Stadtentstehungsforschung im Falle Chemnitz (siehe oben BLASCHKE, KOBUCH u. a.) trägt Rainer TIPPMANN vor, ohne solide Beweisführung und mit viel Spekulation. Die neuesten archäologischen Forschungsergebnisse aus ihrer Sicht zu Altstadt und Kloster Chemnitz tragen Klaus WIRTH und Volkmar GEUPEL vor, während Silva TEICHERT über den entsprechenden Forschungsstand für die Anfänge der Stadt Zwickau gut informiert. Den Namenforscher interessiert dabei die Rolle und Bedeutung der Siedlung bzw. des Namens *Osterwein* (in Zwickau aufgegangen) besonders, dessen slavischer Ursprung bzw. die offenbar

kirchlich bedingte Verdeutschung hier allerdings nicht problematisiert wird (überliefert auch in der Form *Osterweih!*).

Zahlreiche Abbildungen und Grundrisskizzen illustrieren die Ausführungen der Autoren bestens. Die Texte und diese werden für die künftigen Forschungen zur Chemnitzer Stadtgeschichte unentbehrlich bleiben. Den Herausgebern und Sponsoren gebührt der Dank aller Benutzer.

16. STEINFÜHRER, Henning, Die Leipziger Ratsbücher 1466–1500. Forschung und Edition: 2 Halbbände, Leipzig 2003. (Quellen und Materialien zur Geschichte der Stadt Leipzig I)

Von den beiden monumentalen Halbbänden, einem der bedeutendsten Quellenwerke der vergangenen Jahre, enthält der erste einordnende Überblickskapitel zur bisherigen Leipziger Stadtbuchforschung, zu den Schreibern, den Editionsgrundsätzen, den Inhalten der Ratsbücher sowie Erläuterungen zu ausgewählten Begriffen, Maßen, Münzen und Gewichten, Abkürzungen, Beschreibung der Handschriften u.a. (68 Seiten) und den Text des Ratsbuches I (1466–1489), der zweite Halbband den des Ratsbuches II (1489–1500), mehrere Indices und Übersichten (Ratslinien, Ratsmitglieder, Quellen- und Literaturverzeichnis, Abbildungen der wichtigsten Schreiberhände, Stadtbild von 1547 und Stadtkarte von etwa 1500) sowie den Text des zweiten Ratsbuches. Beide Bände umfassen 66 + 415 + 720 = 1201 Seiten).

Dem Namenforscher sind insbesondere die ausführlichen Indizes mit den originalen und heutigen Personen- und Ortsnamen äußerst wertvoll, nicht

weniger auch die Art der Eintragungen, zumal sich die Namenforschung erst 1998 ausführlich mit dem Quellencharakter der „Stadtbücher“ befasst hat (Vgl. F. DEBUS, Stadtbücher als namenkundliche Quelle, Stuttgart 2000, siehe auch NI 79/80, 2001, 285, H. NAUMANN). Zu verweisen ist gleichzeitig auf die Edition des ältesten Greifswalder Stadtbuches (1291–1332) von D. W. POECK, besprochen von HELLFRITZSCH in ebd. 289–292 und auf den Beitrag D. KRÜGERS über die Leipziger Stadtbücher im zuerst genannten Mainzer Kolloquiumsband (s. o.).

Die Edition derselben von H. STEINFÜHRER braucht deshalb in ihrer Bedeutung für die allgemeine wie auch insbesondere die Leipziger Namenforschung hier nicht noch ausführlicher gewürdigt werden. Sie darf insgesamt als ein Meilenstein in der deutschen, sächsischen Landesgeschichtsschreibung wie auch der Stadtgeschichte Leipzigs betrachtet werden. Die erläuternden Textteile dokumentieren die enorme Verträutheit des Autors mit der Sache und ihrer Erforschung, die auch das Quellen- und Literaturverzeichnis (bis 2002 ergänzt) erkennen lassen. Das voluminöse zweibändige Werk kam auch mit großzügigster Unterstützung durch Leipziger Fachkollegen und städtischer Behörden sowie namhafte Sponsoren zustande. Zu danken ist auch dem Leipziger Universitätsverlag für die hervorragende Ausstattung der beiden Bände. Das Standardwerk wird bei weiteren namenkundlichen Untersuchungen zum Leipziger Raum, die begonnen wurden, und anderen sächsischen Stadtbüchern (z.B. Zwickau) eine große Hilfe darstellen und eine hohe Wertschätzung erfahren.

Abschließend sei auch an dieser Stelle verwiesen auf die für die historische Landeskunde belangvollen Ausführungen in dem im Akademie-Ver-

lag Berlin 2003 erschienenen Band 39 der „Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ mit dem Titel „Ortsnamen Südwestsachsens“ von Karlheinz HENGST.

Hans Walther

Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum. Hrsg. von Ernst EICHLER. Unter der Leitung von Inge BILY bearbeitet von Inge BILY, Bärbel BREITFELD und Manuela ZÜFLE. Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. In Kommission bei Franz Steiner Verlag Stuttgart. Heft 2, 2003, 182 S., 23 Ktn. Heft 3/4, 2003, 197 S., 11 Ktn. Heft 5, 2004, 216 S., 1 Kte.

Nachdem in Heft 1, erschienen im Jahre 2000, Ziele und Aufgaben des Atlaswerkes, seine Materialgrundlage und methodischen Prinzipien dargelegt wurden, ergänzt durch eine umfangreiche Bibliographie und eine Übersichtskarte des Untersuchungsgebietes,¹ folgen nun in relativ kurzem Zeitabstand die Hefte 2 bis 5.

Heft 2 enthält einen allgemeinen Textteil A, einen speziellen Textteil B zu den Karten sowie einen Kartenteil C. Unter A stehen ein Vorwort des Herausgebers E. EICHLER und ein Vorwort der Bearbeiterin I. BILY (7-11), aus denen u. a. zu entnehmen ist, dass in Heft 2 nur solche Ortsnamentypen dargestellt werden, denen ein zweigliedriger slaw. VollN zu Grunde liegt, die sog. MischN vom Typ *Bogomilsdorf* mit einbezogen. Das bedeutet, dass der

Atlas nicht nach Ortsnamentypen, sondern nach deren tiefer liegenden Wortbildungsstrukturen, in der Terminologie der Autoren Subtypen und Subsubtypen genannt, aufgebaut wird. Auf das Für und Wider dieses Vorgehens ist noch zurückzukommen.

In der Einleitung (12-32) wird nach einer kurzen Charakteristik von Struktur und Bildung der aso. ON der Inhalt des zweiten Heftes genauer erläutert: Gegenstand der Untersuchung sind Toponyme aus 5 Ortsnamentypen, und zwar von VollN abgeleitete ON mit den Suffixen *-j-*, *-(ov)jici*, *-in-* und *-ov-* sowie slaw.- dt. MischN mit einem slaw. VollN als Bestimmungswort. Vier sog. „Typkarten“ sollen im Kartenteil die räumliche Ausbreitung der betreffenden Namen illustrieren und gleichzeitig die Grundlage für sog. „analytische Karten“ bilden, die Namenareale nach den Zweitgliedern von VollN darstellen. Nach kurzen Bemerkungen zur Quellen- und Materialbasis und zu Verfahren bei der Textverarbeitung folgen Ausführungen zur kartographischen Darstellung, zur Übersichtskarte, zur Grundkarte, zu den Vorkarten und zu den namentypologischen Karten sowie zu einigen linguistisch-namenkundlichen Begriffen und Termini. Es werden dabei unterschieden: 1. (Struktur)typ, z. B. slaw. VollN + *-(ov)jici* oder slaw. KurzN + *-(ov)jici*. 2. Subtyp, z. B. slaw. VollN (mit dem Zweitglied *-slav*) + *-(ov)jici* oder slaw. KurzN (mit *-n*-Suffix) + *-(ov)jici*. 3. Subsubtyp, z. B. slaw. KurzN (mit *-an*-Suffix) + *-j*-Suffix. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen wir bei namentypologischen Untersuchungen in der Niederlausitz.² Wir differenzieren dort nach Ortsnamentypen, Ortsnamenbasistypen und Ortsnamenbasissubtypen, wobei die beiden letzten Termini sich inhaltlich nicht ganz mit den im vorliegenden Atlasheft gebrauchten Fachausdrücken decken. Voll bei-

pflichten kann man der AUTORIN in Bezug auf die Verwendung solcher Begriffe und Termini wie Makrotyp, Mikrotyp, Areal usw. Methodisch wichtig ist, was zur Synthese von Subtypen und Subsubtypen gesagt wird, denn solche zusammenfassende Betrachtungen toponymisch identischer oder unterschiedlicher Substrukturen gewähren nicht zuletzt auch tiefere Einblicke in siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge. Zwei instruktive Übersichten mit treffenden Beispielen (22 f.) ermöglichen eine schnelle Orientierung im verwendeten Begriffsapparat. Nach kurzen Schlussbemerkungen folgen nicht weniger als 52 Anmerkungen (25–32), die detaillierte Literaturangaben zu allen in der Einleitung abgehandelten Fragen enthalten, z. T. aber noch darüber hinausgehen und so einen gewissen bibliographischen Eigenwert erlangen. Es folgt ein größerer Abschnitt (33–97), überschrieben mit „Bearbeitung der Strukturtypen“, worin das gesammte Material für die nachfolgende Darstellung auf Karten aufbereitet wird. Das geschieht jeweils durch eine Liste, in der für einen jeden behandelten ON die rekonstruierte Form, der älteste Beleg, die heute amtliche Form (in der Lausitz auch mit der entsprechenden sorb. Schreibung), die einschlägige Literatur sowie der erschlossene PN angegeben werden, z. B.: **Chotěbuž*, **Cottbus**, nso. Chošebuz (DS 36, 134; DS 19, 182; Eichler Slaw. ON 2, 67 f.), **Chotěbud*. Der Liste schließt sich ein Kommentar an, in dem 1) alle aus den ON erschlossenen zweigliedrigen VollIN aufgeführt werden, und zwar alphabetisch geordnet sowohl nach den Erst- als auch nach den Zweitgliedern, 2) statistische Angaben zur Verbindbarkeit der Zweitglieder mit dem betreffenden Ortsnamensuffix erfolgen (ausgenommen natürlich die MischN),

3) Bemerkungen zum Alter der historischen Belege und 4) zur Frequenz des betreffenden Strukturtyps gemacht werden. Es schließen sich unter 5) kurze Ausführungen zur Eindeutigung der Namen mit einer Auflistung des betreffenden Namenbestandes an, ausgehend von den Zweitgliedern und ihrer Häufigkeit. Nach zusätzlichen Informationen unter 6) folgt unter 7) als ein zentrales Anliegen die Beschreibung der räumlichen Ausbreitung des betreffenden Strukturtyps mit einem Kommentar zu der ihm zugeordneten Karte. Darüber hinaus werden unter 8) Vergleiche zu anderen slaw. Toponymen, bes. des Westslaw., angestellt, soweit das der gegenwärtige Forschungsstand erlaubt, und unter 9) noch zusätzlich Vergleichsnamen zu den einzelnen ON angeführt. Den Gesamtkommentar beschließen mit 10) spezielle Literaturangaben zu dem behandelten Strukturtyp. Diese allseitige Untersuchung des erfassten Namenbestandes bildet eine solide Grundlage für seine Kartierung und dürfte in Bezug auf Gründlichkeit kaum zu übertreffen sein. An dieser prinzipiellen Feststellung können kritische Anmerkungen zu einigen Einzelnamen nicht rütteln, und sie gehen auch weniger auf das Konto der Bearbeiterin als vielmehr der Verfasser der ausgewerteten Monographien: Bei *Leibchel*, **L'ubochol'* (39) liegt möglicherweise nicht ein zweigliedriger VollIN zu Grunde, sondern ein KurzN mit der Suffixkombination *-och+ol*.³ *Sallgast*, nso. *Zalgozdź* (S. 43) wurde inzwischen auf Grund neuer Belege nicht als **Žaligošć*, sondern als **Suligošć* rekonstruiert.⁴ *Zaschendorf* (86) enthält nach den angeführten Zeugnissen 1182 *Zoscendorf*, 1378 *Czaschindorf*, kaum den VollIN **Časlav*, sondern wohl eher ein davon abgeleitetes **Čaša*. Bei *Ratzdorf* (88) ist aus den Belegen 1316

Razlawestorph, Razlausdorp kein PN *Roslav < *Rostislav zu erschließen, sondern vielmehr ein *Radoslaw, gekürzt *Raslaw. Zu *Kodersdorf* (S. 89), 1402 *Kosmirsdorf*, 1419 *Kosmarsdorff*, passt viel besser als ein *Chocemir der nso. FaN *Kosmar*, 1491 *Koßmar*.⁵ Fraglich erscheint auch die Deutung von *Simmersdorf*, nso. *Zymjerojce*, angeblich mit einem PN *Živomir.⁶

Die bisher gewonnenen Erkenntnisse fasst I. BILY in dem Abschnitt „Auswertung – Statistik“ zusammen (98–112), beginnend mit einem Verzeichnis der in den untersuchten ON enthaltenen VollN, gefolgt von Verzeichnissen der Erst- und Zweitglieder, zusätzlich noch geordnet nach der Häufigkeit. Eine Übersicht zeigt die Verbindbarkeit der Zweitglieder mit den jeweiligen Ortsnamensuffixen oder dt. Grundwörtern. Die alphabetische Liste der Zweitglieder wird ergänzt durch ein Verzeichnis nach der Frequenz, aus dem auch ihr Vorkommen in den jeweiligen Ortsnamentypen hervorgeht. Als häufigstes Zweitglied erweist sich *-stav* (29 mal), davon 6 mal in ON auf *-j-*, 13 mal in ON auf *-(ov)ici*, 10 mal in MischN. Nach *-stav* kommen in der Rangfolge *-mir* (27), *-bud* (19), *-gost* (19), *-mysl* (16) usw. 5 weitere Verzeichnisse gehen noch tiefer in die Details, so dass die statistische Auswertung die Namenbildung allseitig durchleuchtet und alle strukturellen Zusammenhänge aufdeckt, ohne dass Wünsche offen blieben. Ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis (113–137) sowie eine Liste der benutzten Abkürzungen (138–140) beschließen den Teil A des Atlasheftes 2. Bei der Auswahl der aufzunehmenden Literatur hätte man mitunter strengere Maßstäbe anlegen können, denn welchen Bezug z. B. mittelrussische Nonnennamen (in dem Aufsatz von K. MÜLLER, 127) zum vorliegenden Atlas haben, ist nicht zu erkennen.

In Teil B, überschrieben mit „Textteil zu den Karten“ (141–182), erfahren wir, dass die 23 erarbeiteten Karten aus einer Übersichtskarte, einer Grundkarte, 8 Vorkarten und 13 namentypologischen Karten (4 Typkarten, 8 analytischen Karten und 1 synthetischen Karte) bestehen. Die Vorkarten fixieren den erreichten Forschungsstand im Bereich der germanistischen Dialektologie, der Lexikographie, der Sprachatlanten, des slawischen Reliktwortschatzes, der Ortsnamenlexika sowie der Orts-, Flur- und Personennamen. Ob der Beschluss der Projektbegleitenden Kommission berechtigt war, solche Karten anfertigen zu lassen, muss stark bezweifelt werden, denn sie stehen nur in einem sehr losen Zusammenhang mit den eigentlichen Zielen und Aufgaben eines altsorb. Ortsnamenatlasses und haben den Bearbeiterinnen viel Zeit und Mühe abverlangt, die man sinnvoller für das Erstellen von Ortsnamenkarten hätte verwenden können, so der aso. Bewohnernamen auf *-jane*, der Namen vom Typ *Kosobodyl/Zornoseky* u.a. Es hätte genügt, die auf den Vorkarten dargestellten Inhalte verbal wiederzugeben. Die einzelnen Vorkarten werden jeweils kurz erläutert und mit einem Literaturverzeichnis sowie Anmerkungen versehen. Kommentare und Ortsnamenlisten zu den analytischen Karten sowie ein Kommentar zur synthetischen Karte schließen den Teil B ab.

Bei der Besprechung des Teiles C, der Karten, konzentrieren wir uns auf die sog. „Typkarten“ sowie die analytischen Karten, die durch die umfangreiche Vorarbeit, wie sie in den Teilen A und B geleistet wurde, auf einem sicheren Fundament ruhen. Bei den Typkarten ist die schon eingangs berührte Frage zu stellen, ob es nicht sinnvoller und auch machbar gewesen wäre,

Ortsnamentypen und nicht ihnen nachgeordnete Strukturtypen zu kartieren, also alle OrtsN mit dem Suffix *-j-*, d. h. nicht nur die Ableitungen von VollN, sondern auch die von KurzN. Gleiches gilt für die Namen auf *-ici* und *-ovici* usw., jeweils weiter differenziert nach Ortsnamenbasistypen und Basissubtypen, wobei man (nach Möglichkeit farblich) unterschiedliche Zeichen auf ein und derselben Karte hätte verwenden können. Dieses Vorgehen bewährte sich bei der Untersuchung der ON der Niederlausitz.⁷ Dadurch wurde gewährleistet, dass Zusammengehörendes beisammen blieb, auch in chronologischer Hinsicht, gleichzeitig aber auch Zusammenhänge und Unterschiede der Substrukturen in namengeographischer und -stratigraphischer Hinsicht besser sichtbar wurden. Bei einer Zergliederung eines Ortsnamentyps auf zwei oder gar noch mehr Karten ist das kaum zu erreichen. Das Auswahlkriterium „zweigliedriger slaw. VollN“ bewirkt z. B., dass in dem vorliegenden Heft Namen, die zu den ältesten Schichten gehören und bereits in den Jahrzehnten nach der Landnahme aufkamen, zusammen mit den MischN dargestellt werden, die rund ein halbes Jahrtausend später entstanden, von denen aber auch nur wiederum ein Teil erfasst wird, so dass man kein Gesamtbild von deren räumlicher Ausbreitung erhält, denn in dem nachfolgenden Heft 3/4 fehlen sie. Dieses Vorgehen dürfte sich auch für siedlungsgeschichtliche Auswertungen als wenig zweckmäßig erweisen.

Nun zu den Karten selbst, denen man durchgehend eine gute Qualität bescheinigen darf. Das untergelegte relativ detaillierte Gewässernetz, die deutliche Hervorhebung der einzelnen Orte und ihre Identifizierung mit Hilfe von Zahlen, bei größeren Städten zusätzlich durch Beschriftung, ermögli-

chen eine schnelle Orientierung. So lassen sich auf Karte 1 (VollN + *-j-*) sowie auf Karte 2 (VollN + *-(ov)ici*) gut die ältesten Siedlungsräume der Slawen erkennen. Auf Karte 2 wurden die Namen auf *-ici* und *-ovici* jeweils mit ein und demselben Zeichen versehen, da die Verbreitung dieser ON angeblich keine Arealbildung zu erkennen gab (vgl. 69). In der Niederlausitz mussten wir feststellen, dass im Raum um Guben, also im alten *pagus Selpoli*, abgesehen von Liebesitz, *L'ubošici, s. Guben (jetzt zu Polen), keine Namen auf *-ici* vorkamen, sondern nur solche auf *-owici*, fast alle abgeleitet von ÜN, und im *pagus Luzici* nahmen die *-owici*-Bildungen öfters eine Randlage ein.⁸ Mit insgesamt nur 7 Eintragungen ist die Karte 3 (VollN + *-in-* und VollN + *-ov-*) nicht ausgelastet. Auf Karte 4 zeigen die MischN vom Typ *Bogomilsdorf* recht interessante Aufreihungen, so an der unteren Schwarzen Elster, der oberen Elbe und an der Saale. Das in einem Grauton gehaltene sternförmige Zeichen, sonst niemals als Symbol für einen MischN üblich, hebt sich leider nicht deutlich genug ab. Die 8 sog. „Analytischen Karten“ verzeichnen alle ON auf *-j-*, *-(ov)ici* sowie MischN mit jeweils ein und demselben Vollnamenzweitglied, so Karte 1 die Namen mit dem Zweitglied *-slav*, auf den folgenden Karten schließen sich *-mir*, *-bud*, *-gost*, *-mysl*, *-rad*, *-bor* und *-mil* an. Dabei ergeben sich manchmal interessante Konstellationen, z. B. eine Ansammlung von 4 *-gost*-Namen südl. von Leipzig, 4 weitere reihen sich in ost-westl. Richtung zwischen dem Unterlauf von Saale und Mulde auf. Ähnliches beobachtet man bei den *-bud*- und *-mysl*-Namen in der Nähe von Weißer Elster und Pleiße südl. von Leipzig sowie in mehreren weiteren Fällen (siehe die Kommentare 164–179). Eine Erklärung für die-

ses Phänomen wurde nicht gegeben. Es spiegelt sich in der Niederlausitz u. a. bei den Namen mit dem Zweitglied *-rad* wider: *Buderosa, Gastrose, Lieberose, Müllrose*. Nach unserer Auffassung kommen in den gemeinsamen Zweitgliedern verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den jeweiligen Ortsgründern zum Ausdruck.⁹ Den Kartenteil beschließt eine synthetische Karte, die alle ON der genannten 5 Strukturtypen zusammenführt. Auf ihr lassen sich deutlich gewisse Häufungen und Freiräume erkennen, wobei zwischen beiden oder an deren Rändern öfters MischN begegnen. Eine genauere Beschreibung der sich abzeichnenden arealen Konstellationen findet sich in dem Kommentar auf S. 180 f.

Das *Doppelheft 3/4* behandelt die OrtsN auf *-ici* und *-ovici*, sofern sie von KurzN abgeleitet sind, also solche Bildungen wie *Miltitz* < *Milotica mit dem KurzN *Milotica und dem Ortsnamensuffix *-ici*. Analog zu Heft 2 wird das Material in einem Textteil A, einem Textteil B zu den Karten und einem Kartenteil C dargeboten, wobei am Anfang wiederum ein Vorwort des Herausgebers E. EICHLER sowie ein Vorwort der Bearbeiterin I. BILY stehen.

Aus der Einleitung (11–36) ist zu entnehmen, dass der hier behandelte Strukturtyp nicht nur Ableitungen von slaw. KurzN, also Kurzformen (einschließlich Hypokoristika) aus VollN sowie ÜN erfasst, sondern auch slaw. Bildungen (mit oder ohne Suffix) aus christl. oder dt. RN sowie aus StammesN, z. B. *Jannowitz* < *Jan+ovici, *Kumschütz* < *Kuniš+ovici, *Bageritz* < *Bavor+ici, die aber nicht zahlreich sind. Ausgeklammert bleiben dagegen die dt.-slaw. MischN vom Typ *Arnoltici sowie deappellative Wohnernamen, z. B. *Popovici. KurzN sind als Ab-

leitungsbasen weit häufiger vertreten als zweigliedrige VollN. Zur Bildung der KurzN dienen nicht weniger als 13 verschiedene Suffixe, von denen am häufigsten das Nullsuffix begegnet (*L'ubici), gefolgt von den *-š*-Suffixen (*L'ubuš+ici), den *-n*-Suffixen (*L'uban+ici), den *-t*-Suffixen (*L'ub'at+ici) u. a. Das konsonantische Element der betreffenden Suffixe dient als Kriterium für die Unterscheidung von Subtypen. Deshalb gehören *L'ubuš+ici und *L'uban+ici zwei verschiedenen Subtypen an. In Abhängigkeit von dem (oder den) vokalischen Element(en) des anthroponymischen Suffixes gliedert sich ein Subtyp weiter in Subsubtypen, weshalb *L'ubuš+ici und *L'ubgš+ici verschiedenen Subsubtypen, aber nur einem Subtyp angehören. Eine instruktive Übersicht im Kartenteil veranschaulicht diese Differenzierung anhand zahlreicher Beispiele. Aus den Belegreihen einer Anzahl von ON geht hervor, dass bei ein und demselben Namen *-ici* mit *-ovici* wechseln kann, so bei *Lübschütz*, *L'ubošici und *L'ubošovici. Die Verbindbarkeit der beiden patronymischen Ortsnamensuffixe mit den jeweiligen KurzN wird, nach Subtypen geordnet, statistisch genau untersucht. So tritt bei den KurzN mit Nullsuffix *-ici* 68 mal an, *-ovici* hingegen 119 mal, bei den *k*-Suffixen beträgt das entsprechende Verhältnis 13 zu 46, bei den *l*-Suffixen 38 zu 11, bei den *š*-Suffixen 65 zu 108, den *t*-Suffixen aber 70 zu 9, bei den recht seltenen Suffixkombinationen wie *-ch+ota* u. a. zusammen 7 zu 15.

Den größten Raum im Textteil A beansprucht naturgemäß die konkrete Aufbereitung des Materials mit der Liste der einzelnen ON und ihrer zusammenfassenden Betrachtung in mehreren Registern sowie einem Abkürzungsverzeichnis (37–165). Der Auf-

bau eines jeden Namenartikels gleicht jeweils dem in Heft 2 (siehe oben). Bei der Durchsicht der Ortsnamenliste stießen wir nur selten auf Fälle, die Präzisierungern oder eine andere Interpretation ermöglichen: Nimmt man bei dem spät überlieferten *Betitz* Umlaut an, könnte man von **Batici* ausgehen. Bei *Beuditz* (Nr. 38), 1232 *Butitz*, wird **Bojatici* angesetzt, bei dem gleichlautenden *Beuditz* (Nr. 81), 1350 *Buticz*, **Butici*. In beiden Fällen dürfte der PN **But* zu Grunde liegen. Bei *Köthnitz*, *Köttewitz*, *Kettewitz* und *Kötitz* (Nr. 100–103) sollte man den PN *Kotan* mit in Betracht ziehen, im Nso. mehrmals sicher bezeugt. Lässt man bei *Döllschütz* (Nr. 147), 1145 *Delsize*, Umlaut gelten, ließe sich statt **Déliš* das im Sorb. öfters nachgewiesene **Dališ* annehmen. Bei **Dobešici*, **Dobešovici* (Nr. 155–158) wird **Dobeš*, in zwei Fällen daneben auch **Dobech* angesetzt, also mit den anthroponymischen Suffixen *-eš* und *-ech*, die unter den sorb. PN niemals vorkommen. Hier wäre *-iš* bzw. *-ich*, vielleicht auch *-oš* oder *-uš* bzw. *-och*, *-uch*, vorzuziehen. Bei *Drosewitz* (Nr. 196) liegt **Droš* näher als **Drož*. Aus der Belegreihe von *Gößnitz* (Nr. 226) ist kein **Gostanovici* sondern nur **Gostanici* zu erschließen. Nach R. LEHMANN, Historisches Ortslexikon der Niederlausitz II, 378, lautet der älteste Beleg für *Mulknitz* (Nr. 467) 1487 nicht *Mokenitz* sondern *Molkenitz*. Wegen der frühesten Nennung, 1495 *Muschwitz*, könnte man bei *Moschütz* (Nr. 473) auch den PN **Muž*, oft als sorb. FaN nachweisbar, ansetzen. S. 99–102 wird eine Reihe von Konkurrenzformen aufgelistet, die keine sichere Entscheidung zwischen einer Ableitung mit *-ici* bzw. *-ovici* von einem PN oder einer Bildung mit *-ica* aus einem Appellativum erlauben. Bei den Niederlausitzer Namen *Straupitz*, *Brodtkowitz* und *Rakowitz*

sollte man patronymische Ableitungen von **Strup*, **Brodka* (nicht **Brodki*!) und **Rak* unbedingt bevorzugen. *Rak* ist nicht nur ein häufiger sorb. FaN, für **Rakovici* sprechen auch tschech. und poln. VergleichsN, und **Strupici* kennt ebenfalls mehrere poln. Entsprechungen, dazu gesellt sich noch der altpoln. PN *Strup*. **Brodkowici* kann sich auf den oft und ganz in der Nähe überlieferten FamN *Brodka* stützen. An dieser Stelle wären als weitere Niederlausitzer ON auf *-ici* und *-owici*, die der Atlas nicht berücksichtigt, zu nennen: *Göritz* < **Chorici*, *Deulowitz* < **Dulowici*, *Kochsdorf* < **Kochanowici*, *Laubsdorf* < **L'ubanowici*, *Rettkensdorf*, nso. *Radochlice* < **Radochlici* u. a.¹⁰ Aus diesem Grunde lässt sich die Schlussfolgerung, dass in der Niederlausitz im Gegensatz zur Altlandschaft der Milzener relativ wenig Patronymika vorkommen (124) und deshalb im Vergleich zu anderen aso. Altsiedelräumen erst mit einer späteren Besiedlung zu rechnen sei (125), in dieser Form kaum aufrechterhalten.¹¹ Sicher ist, dass die slaw. Landnahme in der Niederlausitz aus einer anderen Richtung, aus dem Oderraum und nicht aus dem Elberaum heraus erfolgte und deshalb auch in einem etwas anders gearbeteten Namenrepertoire ihren Niederschlag fand. Daraus auf zeitliche Unterschiede zu schließen, bedürfte zusätzlicher Beweisführung, z. B. durch die Archäologie. Zur weiteren Aufbereitung ihres umfangreichen Materials bietet VERFEN. ein Register aller erschlossenen KurzN mit Frequenzangaben, ein rückläufiges Verzeichnis der KurzN, ein Register zur Verbindbarkeit der KurzN mit *-ici* oder *-ovici*, geordnet nach den Suffixen der KurzN und versehen mit Angaben zur Häufigkeit sowie zusammengefasst in einer statistischen Übersicht. Es folgt eine Tabelle mit den 15 häufigsten Kurznamen-

basen, angeführt von *L'ub* (40), *Rad/Rod* (20), *Chot* (19), *Mit* (19) und *Mir* (16). Bei den untersuchten 749 ON verbinden sich 357 KurzN mit *-ici*, 378 mit *-ovici*, in 14 Fällen kommen beide Formantien in Frage. Auf den Seiten 131–162 schließt sich ein weiteres alphabetisches Register aller in den betreffenden OrtsN enthaltenen KurzN an.

Der Textteil B (167–197) bringt ein Verzeichnis der Karten, eine Einleitung, Kommentare und Ortsnamenlisten zu den analytischen Karten. Der Kartenteil C im Anhang enthält das schon oben erwähnte Gliederungsschema der Sub- und Subsubtypen, eine Übersichtskarte, eine Grundkarte, eine Typkarte sowie 8 analytische Karten. Die Typkarte fixiert alle mit *-(ov)ici* von KurzN abgeleitete ON im gesamten aso. Sprachraum, wobei deutlich Ballungszentren und freie Flächen hervortreten, die auf S. 125 f. ausführlich kommentiert werden. Zusammen mit den in Heft 2 dargebotenen Karten lässt sich so ein zuverlässiges Bild der ältesten slaw. Besiedlung zwischen Saale/Elbe im Westen und Oder/Bober/Queis im Osten gewinnen. Die analytischen Karten differenzieren die auf der Typkarte dargebotene Namenverbreitung, indem sie jeweils ON mit einem bestimmten Kurznamensuffix festhalten, wodurch sich neue namengeographische Konstellationen zu erkennen geben. So sind die Suffixe *-ch* und *-t* kein einziges Mal in der Niederlausitz vertreten. Dasselbe gilt bis auf zwei Ausnahmen für die *n*-Suffixe, während der Kern der Oberlausitz, also der *pagus Milsca*, bei allen Suffixen mit den Altsiedellandschaften an und westlich der Elbe konform geht, was auf enge siedlungshistorische Beziehungen zwischen diesen Regionen schließen lässt.

Heft 5 beginnt wiederum mit je einem Vorwort von E. EICHLER und

I. BILY, aus denen zu entnehmen ist, dass die Arbeitsgruppe mit diesem Heft den *Atlas altsorbischer Ortsnamentypen* beschließt, denn die Laufzeit des Gesamtprojektes endete am 31.12.2003 (ursprünglich geplant: 31.12.2010). Das erforderte, wie weiter aus der Einleitung (9–13) hervorgeht, Änderungen in der Gesamtkonzeption. Das vorliegende Heft bereitet deshalb das in den Lieferungen 2–4 behandelte Material in mehreren Registern systematisch auf, um es so der internationalen Forschung besser zugänglich zu machen. Diesem Ziel dient als erstes ein alphabetisches Verzeichnis der in aso. sowie zusätzlich in altpolab. ON enthaltenen VollN (17–35), gefolgt von einem weiteren Verzeichnis der aus ON eruierten aso. Voll- und KurzN, ergänzt durch altpolab. VollN (35–81), je einem alphabetischen Register der aso. rekonstruierten Ortsnamengrundformen (82–93) sowie der heutigen ON (94–105), wobei man stets angibt, in welchem Heft und auf welcher Seite der betreffende Name behandelt wird. Den zweiten Hauptteil des Heftes bildet eine Gesamtbibliographie (109–182), der sich noch ein spezielles Literaturverzeichnis, geordnet nach den Strukturtypen im *Slawischen Onomastischen Atlas*, anschließt (183–213). Auf diese Weise läßt sich z. B. schnell herausfinden, wer was bisher zu den ON auf *-jane* (192), den slaw.-dt. MischN (209–212) usw. geschrieben hat. Der Wert dieser bibliographischen Daten für zukünftige Untersuchungen zur slaw. Namentypologie kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Den Heften 2, 3/4 und 5 des altsorbischen Ortsnamenatlases darf sowohl in Bezug auf Inhalt als auch auf Form und äußere Gestaltung eine hohe Qualität bescheinigt werden. Die gründliche Aufbereitung des umfangreichen Materials und dessen gelungene Dar-

stellung auf Karten berücksichtigt alle Aspekte der modernen Ortsnamentypologie sowie -geographie und schafft so nicht zuletzt auch solide Voraussetzungen für siedlungshistorische Forschungen. HERAUSGEBER und BEARBEITERINNEN liefern nicht nur einen wichtigen Baustein zu einem künftigen gesamtswawischen toponymischen Atlas, sondern auch einen wertvollen methodologischen Beitrag zur Areal-toponomastik. Man kann nur hoffen, daß dieses große Werk fortgeführt und zum Abschluss gebracht wird, denn es gibt noch viele weitere deanthronymische, vor allem aber deappellativische Ortsnamentypen, die der Aufarbeitung, Kartierung und siedlungsgeschichtlichen Auswertung harren.

Walter Wenzel

Anmerkungen

- 1 Siehe die Rez. von W. WENZEL, in: NI 81/82 (2002) 322–323; J. MATUŠOVÁ, in: Acta onomastica XLI–XLII (2001) 245–247; L. HAGASEN, in: Namn och Bygd (2001) 157; E. JAKUS-BORKOWA, in: Onomastica XLV (2000) 331–333; C. WILICH, in: Lëtöpis 48 (2001) 169–172; P. ŽIGO, in: Slovenská reč 66 (2001) 246–248.
- 2 Siehe W. WENZEL, Die slawische Besiedlung der Niederlausitz im Lichte der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie. Mit 7 Karten. In: Lëtöpis 51 (2004) 2, 12ff.
- 3 Siehe W. WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamen in neuer Sicht. Mit einer Karte. In: Onomastica Slavogermanica 25 (2005) (im Druck).
- 4 Siehe W. WENZEL, Ortsnamen aus Niederlausitzer Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Lëtöpis 50 (2003) 2, 80.
- 5 Der FaN *Kosmař* erklärt sich, ebenso wie das häufige *Kosmak*, aus nso. kosm

‚Zotte, Lode, Haar am Pelz, Bart usw.‘, kósmak ‚stark behaarter Mann‘. Siehe W. WENZEL, Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Mit 16 mehrfarbigen Karten. Bautzen 2004, 226.

- 6 Siehe hierzu W. WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamen in neuer Sicht, a. a. O. (Anm. 3), wo von einem PN *Žimaf, auch als FaN nachweisbar, ausgegangen wird.
- 7 Siehe W. WENZEL, Die slawische Besiedlung der Niederlausitz..., a. a. O. (Anm. 2).
- 8 Ebenda. Es entstand der Eindruck, dass die *-ici*-Namen eine etwas ältere Schicht bilden und ihren Produktivitätshöhepunkt früher erreichten und überschritten als die Ableitungen mit *-owici*.
- 9 Ebenda mit ausführlicher Begründung und Literaturhinweisen.
- 10 Siehe W. WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamen in neuer Sicht, a. a. O. (Anm. 3), passim; DERS., Ortsnamen aus Niederlausitzer Kirchenbüchern..., a. a. O. (Anm. 4) 74 f.; DERS., Wechselbeziehungen zwischen Niederlausitzer Orts- und Personennamen. In: Onoma 36 (2001) 165–179. Wie *Rettschendorf* und einige weitere Fälle zeigen, verbirgt sich nicht selten unter einem MischN ein alter nso. patronymischer ON. Hinter solchen auf den ersten Blick dt. Namen wie *Nehesdorf* und *Straußdorf* würde man kaum ein *Nadějewici und *Stručkowici vermuten. Beachtung verdienen des weiteren *Njabožkojce* < *Nebožkowici, dt. *Naundorf*, das bisher unbekannt, wahrscheinlich in oder bei Vetschau zu lokalisierende *Naschwitz* < *Našowici sowie die früher anders gedeuteten *Steinitz* < *Stanici und *Stennewitz* < *Stanowici, auch wenn man die Richtigkeit der neuen Erklärungen vielleicht bezweifeln sollte. Auf diese Weise kommt rund ein Dutzend Namen auf *-ici* und *-owici* zusammen,

die das Kartenbild im Atlas nicht wesentlich verändern würden. In der Niederlausitz hat besonders das Suffix *-owici*, das oft durch dt. *-dorf* ersetzt wurde, eine hohe und lang andauernde Produktivität entfaltet.

- 11 Die ältesten Ortsnamenschichten sind in der Niederlausitz nicht nur durch mehr *-ici-* und *-owici* Bildungen vertreten als bisher angenommen, sondern auch durch zahlreiche Namen auf **-ja-*, OrtsN auf **-jane* u. a. Siehe W. WENZEL, Die slawische Besiedlung der Niederlausitz..., a. a. O. (Anm. 2).

Westfälischer Flurnamenatlas. Im Auftrag der Kommission für Mundart- und Namenforschung bearbeitet von Gunter MÜLLER. Lieferung 1 und 2. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2000/2001, insges. 264 S. (Lief. 1 mit 2 Beikarten).

Mit dem Erscheinen des Westfälischen Flurnamenatlases ist bereits ein zweites computativ bearbeitetes namenkundliches Atlaswerk erschienen, vorausgegangen war das Pionierwerk des Hessischen Flurnamenatlases von HORST RAMGE. Die vorliegende Arbeit widmet sich den Flurnamen einer Hessen benachbarten Landschaft, und zwar Westfalen.

Das westfälische Flurnamenarchiv hat seine Wurzeln bereits in der intensiven Sammeltätigkeit der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts, und zwar in den damals entstandenen Ortsflurnamensammlungen. Ein flächendeckendes Belegnetz für ganz Westfalen wurde allerdings damals nicht erreicht. Unter der Leitung von Gunter MÜLLER wurde seit 1969 das Westfälische Flurnamenarchiv mit der Auswertung von Staats- und Katasterarchiven, des preu-

Bischen Grundsteuerkatasters und dem Material neuerer Sammlungen weiter ausgebaut, so dass dem Atlas rund 530.000 Einzelbelege zugrunde gelegt werden konnten. Der Ortspunktzuordnung liegt im wesentlichen die Gliederung der Städte und Gemeinden von 1961 zugrunde (nach dem Amtlichen Verzeichnis der Gemeinden und Wohnplätze, Düsseldorf 1962). Der Flurnamenatlas sollte in erster Linie zwei Aufgaben erfüllen: Zum einen sollte die Verbreitung der für Westfalen kennzeichnenden toponymischen Wortschatzelemente dokumentiert, zum anderen aber auch die Verbreitungsbilder interpretiert werden. Erheblich befördert wurde der Plan des Westfälischen Flurnamenatlases durch das Erscheinen des Flurnamenatlases von Hessen im Jahre 1987. Dieser Atlas stellte ein Pionierwerk in zweierlei Hinsicht dar, zum einen, weil er zum ersten Mal ein größeres Gebiet innerhalb des deutschen Sprachraumes erfasste, zum anderen, weil er den ersten computativ bearbeiteten Namenatlas darstellt. Er konzentrierte sich auf den heute geltenden Flurnamenbestand und lässt die historisch belegten Flurnamen bei der Kartierung unberücksichtigt, da die Verbreitungsgebiete der Flurnamen historisch entstanden sind und damit auch Rückschlüsse auf die historische Entwicklung erlauben.

Die Beschränkung auf den heutigen Namenbestand war anhand der Datenbasis des Westfälischen Flurnamenarchives nicht möglich, da es keine flächendeckende Erhebung der heute geltenden schriftlichen und mündlichen Namen gibt. Für Westfalen liegt vor allem Material aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor. Daraus ergab sich die Konzeption dieses Atlases als historischer Atlas, zumindest was den Gebrauchszeitraum der kartierten Namen betrifft. Dabei zeigte der Vergleich

zwischen der Lexik des schriftlichen Namencorpus aus dem 19. Jahrhundert und der mundartlichen Aufzeichnungen dieses Jahrhunderts, dass sich neue Namentypen kaum nachweisen ließen. Veränderungen wurden anhand der Entwicklung der Landschaft deutlich, ablesbar an der Verringerung der zu benennenden Flächen durch Flurbereinigungen sowie der Bebauung im Umkreis der Städte (besonders deutlich im Ruhrgebiet). Ein Atlas, der vor allem den Namenschatz aus der Zeit vor den großen landschaftlichen Umbrüchen berücksichtigt, kann also die sprachlichen und sachlichen Verhältnisse zur Entstehungszeit der Namen besser verdeutlichen, als ein Atlas, der sich auf die rezenten Flurkarten beschränkt.

Bislang sind toponomastische Karten vor allem als *Punktsymbolkarten* erstellt worden, die auch im Westfälischen Flurnamenatlas vorgelegt werden. Hier sind mehrere Kartentypen zu unterscheiden, so zur Verbreitung eines Namenlemmas oder zur Verbreitung mehrerer Lemmata, beispielsweise in solchen Fällen, wenn die zugrunde liegenden Appellativa zum Zeitpunkt der Toponymisierung Heteronyme waren. In diesen Fällen kann die Motivation für die Toponymisierung nur noch rekonstruiert werden und die Karten sind demnach als „toponomastische Pseudo-Bezeichnungskarten“ zu verstehen (vgl. die Karte 51.3. *Apfelhof, Apfelgarten*). Dem gegenüber stehen „Pseudo-Bedeutungskarten“, die von der Tatsache ausgehen, daß bestimmte Appellativa häufig in verschiedenen Bedeutungsvarianten toponymisiert wurden (vgl. die Karte 39.2. ‚Fang, durch Hegung, Zäunung abgetrenntes Land, Gehege‘; ‚Fang-, Aufangvorrichtung‘). Auch Lemmata, zwischen denen ein rein sachlicher Zusammenhang besteht, wurden in eini-

gen Fällen auf einer gemeinsamen Karte dargestellt (vgl. Karte 18. 2. *Scheffel, Malter*).

Ein weiterer Kartentyp ist der Verbreitung einer Gruppe von Flurnamenlexemen mit gemeinsamen semantischen oder grammatischen Merkmalen gewidmet, die zu einem Lemma zusammengefasst sind wie im Falle der Kardinalzahlen und Ordinalzahlen (Karte 23.2.) Dabei wurden diejenigen Eigenschaften markiert (vor allem kombinatorische Eigenschaften), die für alle der hier zusammengefassten Lexeme gelten. Der Nachteil von Punktsymbolkarten besteht darin, dass der Eindruck entsteht, bestimmte Flurnamen seien in Gebieten mit großer Ortspunktdichte häufiger als in solchen mit geringer – oft ist der Sachverhalt genau umgekehrt.

Für den Westfälischen Flurnamenatlas wurden aus diesem Grund weitere Kartentypen entwickelt, nämlich quantitative Namenkarten, die sowohl die relative Häufigkeit eines Namentyps in einer bestimmten Region zeigen können (Frequenzkarten), als auch sachreferentiell vergleichbare Namen im Hinblick auf ihre relativen Vorkommensanteile darstellen können (*Variablenkarten*).

Die *Frequenzkarten* kennzeichnen die relative Häufigkeit eines Flurnamenlexems oder auch einer Gruppe von Lexemen mit dem gleichen Benennungsmotiv (vgl. *Morgen, Malter, Scheffel, Ackermaß*), wobei die Darstellung in Sektorendiagrammen erfolgt. Auf den Legenden der Frequenzkarten erscheint der maximale Frequenzwert der kartierten Lemmata, sowie die Angabe, ob für die Frequenzberechnung alle Belege eines Lemmas oder nur solche in bestimmten Wortstellungen herangezogen wurden.

Die *Variablenkarten* sind der Korrelation der Frequenzen mehrerer Flur-

namenlemmata gewidmet. Hier können die Frequenzen jedes Lexems für sich abgelesen werden, gleichzeitig können diese Frequenzen untereinander auch verglichen werden. Die Darstellung erfolgt hier ebenfalls mit Sektorendiagrammen. Es wurden verschiedene Variablenkarten erstellt:

1. Für die Unterschiede in der Schreibung eines Flurnamenlexems (vgl. Karte 11.1 *Furche, Fahr(t)<Furche, Furt<Furche*)
2. Für Gruppen von Namen, die zu Varianten zusammengefasst wurden (vgl. Karte 5.4. Feld. Variante 1: *breites/schmales, altes/neues, langes/kurzes, unterstes/oberstes Feld*, Variante 2: u. a. *Feldkamp, Heidfeld, Drieschfeld, Plaggenfeld*)
3. Für Gruppen von Lexemen, die zum Zeitpunkt ihrer Toponymisierung ein gemeinsames semantisches Merkmal aufwiesen (vgl. Karte 41.1. *Maate, Wiese, Bitze*)
4. Die Technik der Variablenkarte kann auch zur Visualisierung von regionalen Kontrasten in der Flurnamengebung genutzt werden, die nicht als Reflexe einer sprachlichen Variable interpretiert werden können (vgl. Karte 21.1. *Rute und Müdde*, deren räumliche Verteilung in Flurnamen auf den sprachgeographischen Kontrast zwischen zwei Gebieten mit unterschiedlichen Maßsystemen verweist).

Der Atlas ist nach Themenbereichen aufgebaut, d. h. es wurden Flurnamenlexeme kartiert, die in einem sprachlichen oder sachlichen Zusammenhang zueinander stehen. Als Themenbereiche können z. B. die Ackerbezeichnungen, Termini der Feldwirtschaft, Ackermaße und Bodenarten genannt werden. Als Ordnungskriterien konnten sowohl die Bedeutungen der den Toponymen zugrunde liegenden Appellativa, als auch die Eigenschaften

der ursprünglich benannten Objekte gewählt werden. Eine dritte Karten-Gruppe befaßt sich mit der Wortbildung von Flurnamen.

Die Kommentare gliedern sich in die Überschrift (Stichwortansatz und westfälische Wortform des kartierten Lemmas) und 5 Abschnitte. Im Abschnitt A wird das dem Flurnamenlemma zugrunde liegende Appellativum erörtert, es folgen Hinweise auf die Toponymisierung auch außerhalb von Westfalen sowie eine Rekonstruktion der dem Appellativum eigenen Bedeutung zum Zeitpunkt seiner Toponymisierung durch die Beschreibung von Eigenschaften der benannten Örtlichkeiten und die Interpretation semantisch aufschlussreicher Namenkomposita bzw. sonstiger toponymischer Wortverbindungen die mit dem Flurnamenlemma gebildet sind. Unter B folgt die Zusammenstellung der im Westfälischen Flurnamenarchiv belegten Schreibungen und die Notation der mundartlichen Formen des Lemmas, dabei werden die Mundartformen bezüglich ihrer verschiedenen Wiedergaben interpretiert. Im Abschnitt C werden Probleme der Lemmatisierung und der Zuordnung von Belegen zu einem Lemma erörtert, unter D folgen Beschreibungen zu den Wortstellungen, in denen das Lemma vorkommt (vgl. *Driesch* als Simplex, als Bestimmungswort *Drieschfeld*, als Grundwort *Kalberdriesch*). Der Abschnitt E schließlich befasst sich mit der Begründung für die Auswahl derjenigen Merkmale, die bei der Symbolgestaltung besonders hervorgehoben wurde und auch von evtl. vorgenommenen Restriktionen des Materialkorpus bei der Kartierung.

Die Zielstellung des westfälischen Flurnamenatlases bestand einerseits in der deskriptiven Dokumentation der für Westfalen kennzeichnenden topo-

nymischen Wortschatzelemente, andererseits sollten in den Kommentaren die Verbreitungsbilder interpretiert werden. Mit den neuartigen Kartentypen der Frequenz- und Variablenkarten werden die Flurnamenlemmata sowohl hinsichtlich ihrer Häufigkeit in einzelnen Räumen, als auch in ihren Relationen zu ähnlichen Namentypen in überzeugender Weise visualisiert.

Je nach Quellenlage werden auch historische Belege von Flurnamen angegeben, die vor allem für die Etymologisierung der Lexeme eine wichtige Grundlage bieten.

Das vorliegende Werk kann somit sowohl als Nachschlagewerk zur Distribution und mundartlichen Realisierung der einzelnen Lexeme im westfälischen Untersuchungsgebiet als auch in diachroner Hinsicht zur Wortgeschichte genutzt werden. Der Atlas illustriert mit dem Namengut auch die Verbreitung der deutschen Dialekte in älterer Zeit und bietet eine hervorragende Forschungsgrundlage für benachbarte Wissenschaftsgebiete wie Mundartforschung, Volkskunde, Agrargeschichte, Regionalgeschichte usw.

Der VERFASSER hat einen Weg gewählt, der zu einer außerordentlich aussagekräftigen optischen Darstellung der Flurnamenareale geführt hat und somit einen Weg weist, der auch für andere Landschaften gegangen werden könnte, was natürlich für die weitere Erforschung der Flurnamen, evtl. auch im Hinblick auf herauszuarbeitende Flurnamenräume, wünschenswert ist. H. RAMGE hatte für Hessen eine komplexe Struktur von Flurnamenräumen herausgearbeitet, die sich als Teile umfassenderer, die Nachbarlandschaften einbeziehenden Namenräume erwiesen und damit Aufschluss über Strukturen und Prozesse geben könnten, die historisch-genetisch zur Herausbildung der deutschen Namenlandschaft geführt

haben. In diesem Kontext ist der Westfälische Flurnamenatlas von G. MÜLLER mit der Erforschung der benachbarten Namenräume auch als ein wichtiger Beitrag zu einem gesamtdeutschen Atlaswerk zu werten.

Gundhild Winkler

Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen / hrsg. von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH, Heiko STEUER und Dietrich HAKELBERG. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004. XXI, 711 S., Ill., Kt. (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 34).

Dieser stattliche Band enthält die teils überarbeiteten, teils erweiterten Vorträge der von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und dem Sonderforschungsbereich 541 (Identitäten und Alteritäten) der Albert-Ludwigs-Universität vom 1. bis 3. Dezember 2000 in Freiburg veranstalteten internationalen Tagung *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“*.

Archäologen, Germanisten und Historiker waren zusammengekommen, „um der Begriffsgeschichte von ‚germanisch‘ und ‚deutsch‘ und damit auch den gemeinsamen Wurzeln ihrer Disziplinen nachzugehen“ und sich mit zentralen Fragen auseinanderzusetzen: „Wie wurden aus den antiken Germanen die Vorfahren der modernen Deutschen? Wie wurden die Wissenschaften von der Wahrnehmung der Germanen als nationales ‚Urvolk‘ beeinflusst“ (Vorbemerkung). (1) Definition, Rezeption und Instrumentalisierung der Begriffe „germanisch“ und

„deutsch“, (2) die Geschichte ihrer Gleichsetzung und (3) die Entstehung wissenschaftlicher Institutionen, deren Benennung und Tätigkeit auf der Gleichsetzung von „germanisch“ und „deutsch“ beruht, bilden die inhaltlichen Schwerpunkte der 21 Beiträge.

Dem Inhaltsverzeichnis (IX–XXI) vorangestellt sind auf Ziel und Ertrag der Tagung Bezug nehmende Vorworte von Vertretern der jeweiligen Wissenschaftsbereiche: Heinrich BECK (Germanistik, VII–IX) kennzeichnet jene die Thematik der Konferenz bestimmende Gleichung als Erfindung der römischen Humanisten, die im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert durch die historische Sprachwissenschaft und die sich immer stärker entfaltende völkische Ideologie aufs neue aktualisiert wurde. Die Aufgabe der Tagung bestand darin, „die hermeneutische Besinnung darüber zu befördern, dass dieses Konstrukt auf heute in Frage gestellten Voraussetzungen beruht“ (IX). Aus dem Blickwinkel der Geschichtswissenschaft wertet Dieter GEUENICH das Kolloquium als Beitrag zur Analyse und Kritik der auf überholte Denkmuster des 19. und 20. Jahrhunderts zurückgehenden Gleichung „germanisch = deutsch“ (XI–XIII). Nach Heiko STEUER ging es für die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie u. a. darum, herauszuarbeiten, „welche Auffassungen von Kontinuitäten bestanden“ – etwa in der Dreiheit der topographisch-territorialen Kontinuität im Besiedlungswesen, der politischen Kontinuität von Stammesarealen und der sprachlichen Kontinuität (Fluß- und Flurnamen) – „und wer jeweils mit den ‚Deutschen‘ gemeint wurde, mit den Germanen der Zeit des Tacitus und den Germanen der vorchristlichen Epochen“ (XV–XVIII).¹

Mit „*Germani* und die Benennungsmotive für Völkernamen in der

Antike“ (1–23) nimmt Stefan ZIMMER zum nach wie vor nicht überzeugend geklärten Namen der Germanen und zum derzeitigen Forschungsstand, insbesondere zu Günter NEUMANN'S Abhandlung „Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde“², Stellung. Nach formalen Möglichkeiten der Analyse bietet der Autor etymologisch geklärte Völkernamen nichtgermanischer Sprachen, die er semantisch klassifiziert, so daß sich eine Reihe möglicher Benennungsmotive ergibt. Bei *Germani* handle es sich wahrscheinlich um „eine lateinische Bezeichnung“³ für eine ursprünglich sehr kleine Gruppe, deren Namen Caesar für politische Zwecke benutzte“ (19). – Siegmund von SCHNURBEIN („Germanien in römischer Sicht. *Germania Magna* und die römischen Provinzbezeichnungen“, 25–36) untersucht die verschiedenen Bedeutungen der mit Germanien verbundenen Begriffe. Insbesondere geht er der Frage nach, ob bzw. in welchem Sinn mit den Bezeichnungen der germanischen Provinzen und des von Rom nicht beherrschten Germaniens auch ethnischer Inhalt verbunden war, und kommt zu dem Schluss, dass „ethnische Gesichtspunkte der Namengebung und territoriale Vorgaben bei der Grenzziehung“ offensichtlich keine entscheidende Rolle spielten. – In seinem äußerst instruktiven Beitrag „Die Instrumentalisierung der ‚Germania‘ des Tacitus durch die deutschen Humanisten“ (37–101) behandelt Dieter MERTENS Fragen der Überlieferungs-, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte dieses Werkes. Von grundlegender Bedeutung ist dabei die im Mittelalter und im 15. und 16. Jahrhundert kategorial unterschiedliche Weise, Tacitus zu lesen, wobei der vielschichtige humanistische Rezeptionsprozeß sowohl zur Etablierung der Gleichung „germanisch = deutsch“ als auch zur Inan-

spruchnahme der Germanen des Tacitus und anderer antiker Autoren als Deutsche führt und es vielen deutschen Autoren ermöglicht, eine der römischen Antike ebenbürtige, ruhmvollen „deutschen“ Antike zu rekonstruieren.

Wolfgang HAUBRICHS beginnt seine Erörterungen „Theodiscus, Deutsch und Germanisch – drei Ethnonyme, drei Forschungsbegriffe. Zur Frage der Instrumentalisierung und Wertbesetzung deutscher Sprach- und Volksbezeichnungen“ (199–227) mit einer Zusammenschau gesicherter Erkenntnisse zu Etymologie und Struktur des heutigen Ethnonyms *deutsch* (zugleich Sprachbezeichnung). Dabei wird das Adjektiv **þeodisk*, lat. *theodiscus* – neben intra- und extragentilen Bezeichnungen – als seit der Karolingerzeit supragentiles, auf zahlreiche sog. germanische Stämme bezogenes Archilexem mit einer auf die Sprache eingeschränkten Relationalität zu westgerm. **þeoda* gekennzeichnet und dessen Kontrastivität zu den Sprachbezeichnungen des Lateins und der romanischen Sprachen im Wortfeld hervorgehoben. Anschließend skizziert VERF. die Bedeutungsverengung von *theodiscus* und ahd. *thiudisk* zum relationalen, Sprache, Land und Leute bezeichnenden Adjektiv *deutsch* sowie die unter maßgeblichem Einfluss der Bildungselite der Humanisten seit dem 15. und 16. Jahrhundert gewonnene neue Komponente der Bedeutungs-extension: „Im Laufe der Neuzeit haben sich also zwei neue Schichten der alten schmalen Bedeutungsextension der Volks- und Sprachbezeichnung der Deutschen angelagert: 1.) Das Adjektiv *deutsch* changiert zwischen einer relationalen und einer qualitativen Bedeutung und gewinnt hierbei zunehmend an emotionalem Gehalt. 2.) Der Begriff *deutsch* entfaltet eine eigene, positiv besetzte Qualität, die andere

Eigenschaften subsumiert und es erlaubt, abstrakte Substantivierungen (*Deutschheit*, *Deutschtum*) als Bezeichnungen von Begriffshypostasen zu bilden.“ (216)

Dieter GEUENICH („Karl der Große, Ludwig ‚der Deutsche‘ und die Entstehung eines ‚deutschen‘ Gemeinschaftsbewußtseins“, 185–197) geht es nicht allein um die Distanzierung von den beiden Etikettierungen „deutsch“ und die Negierung der mit der Problematik *theodisk/diutisk* verbundenen angeblichen Existenz eines „deutschen“ Zusammengehörigkeitsgefühls im 9. Jahrhundert, sondern zugleich um die kritische Auseinandersetzung mit dem Argument der Sprache, insbesondere mit der These von einer bewussten deutschen Sprachen- bzw. Kulturpolitik Karls des Großen und seines Enkels Ludwig. Was die Bemühungen Karls um das Althochdeutsche betrifft, so wird auf die von der Forschung korrigierten Mitteilungen Einhards verwiesen und resümierend festgestellt, es sei „äußerst unwahrscheinlich, dass Karl der Große in seinem germanische und romanische Bevölkerung umfassenden Reich die Sprache eines der althochdeutschen Dialekte zur verbindlichen Hochsprache hat erklären wollen“ (191). Die unter Ludwig II. quantitativ und qualitativ hervortretende volks-sprachliche Schriftlichkeit ist für GEUENICH nicht Zeugnis kulturpolitisch angestrebten ostfränkischen Staatsbewußtseins, sondern Ausdruck kirchlich-missionarischer Glaubensverkündung, wobei die Lücke im deutschsprachigen Schrifttum zwischen 900 und 1050 „möglicherweise in einem Funktionswandel von der monastisch-missionarisch geprägten Kirche der Karolingerzeit zur bischöflich geprägten ottonischen Reichskirche zu sehen“ ist (193). – „Der Germanenbegriff vom 3. bis zum 8. Jahrhundert – Identifika-

tionen und Abgrenzungen“ (163–183) führt Walter POHL zu dem Ergebnis, dass diesbezüglich seit Caesar und zu allen Zeiten Widersprüche und Mißverständnisse herrschten, nicht zuletzt weil sein „affektiver Gehalt – die Konnotation von Tapferkeit, Wildheit, Ursprünglichkeit, Stolz, Einfachheit, Heidentums usw. – immer ausgeprägter war als sein deskriptiver Wert“ (177). Damit steht seine Skizze im Dienste eines sich neu eröffnenden Forschungsfeldes für die Untersuchung von Begriffen, Namen, Identitäten und Wahrnehmungen ethnischer und anderer sozialer Gruppen. – Onomastisches berührt Jörg JARNUT („Die Entstehung des mittelalterlichen deutschen Reiches als Forschungsproblem“, 255–263) insofern, als er im Rahmen seiner Darstellung wenig bearbeiteter Forschungsfelder nach der Wahrnehmung und der Bezeichnung dieses Reiches sowie nach Zeitpunkt und Umständen fragt, unter denen Menschen von anderen als Angehörige des deutschen Reiches oder aber als Deutsche und nicht mehr ausschließlich etwa als Bayern oder Sachsen begriffen werden.

Auf die übrigen, gleichermaßen bedeutsamen Beiträge des Konferenzbandes – insbesondere wenn kein direkter Bezug zur Onomastik gegeben ist – kann im folgenden nur hingewiesen werden: Joachim EHLERS, Erfundene Traditionen? Zum Verhältnis von Nationsbildung und Ethnogenese im deutschen und französischen Mittelalter, 131–162. – Hans-Werner GOETZ, Die „deutschen Stämme“ als Forschungsproblem, 229–253. – Sebastian BRATHER, „Frühdeutsch“ – Ein Begriff der Archäologie des Mittelalters?, 285–307. – Uwe PUSCHNER, Germanenideologie und völkische Weltanschauung, 103–129⁴. – Heiko STEUER, Das „völkisch“ Germanische in der deutschen Ur- und Frühgeschichtsfor-

schung, Zeitgeist und Kontinuitäten, 357–502.

Einige Beiträge behandeln die Konferenzproblematik im Lichte der ausländischen Forschung: Rosemarie MÜLLER, Reaktionen auf die Gleichung „germanisch-deutsch“ im östlichen Mitteleuropa, 265–283, mit Beschränkung auf Gesichtspunkte, die vor allem polnisch-deutsche Beziehungen betreffen. – Hans Frede NIELSEN, On the Terms for Germanic Employed by Scandinavian Scholars in the 19th and 20th Centuries, 309–323. – Thomas A. SHIPPEY, Germanen, Deutsche und Teutonen in der englischsprachigen Geistesgeschichte, 325–341. – Patrick J. GEARY, „Teutonische“ Rassenideologie im Amerika des 19. Jahrhunderts, 343–356.

Auch die Entstehungsgeschichte bestimmter Quellenpublikationen, Museen und wissenschaftlicher Institute weist Bezüge zur Konferenzthematik auf: Gerhard SCHMITZ, Zur Entstehungsgeschichte der *Monumenta Germaniae Historica*, 503–522 („Die Namensgebung entsprang einer eher naiven, jedenfalls unpräzisen und wenig reflektierten Gleichsetzung von ‚deutsch‘ und ‚germanisch‘ ... Maßstäbe setzte die Dimension des Werkes und die Art seiner Durchführung“. [519]). – Dietrich HEKELBERG, Adliges Herkommen und bürgerliche Nationalgeschichte. Hans von Aufseß und die Vorgeschichte des *Germanischen Nationalmuseums* in Nürnberg, 523–576 (mit Quellenanhang). – Friedrich-Wilhelm von HASE, Zur Frühgeschichte des *Römisch-Germanischen Zentralmuseums / Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte* in Mainz und der *Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts* in Frankfurt am Main, 577–628. – Heinrich BECK, „Germanische Altertumskunde“ – Annäherung an eine

schwierige Disziplin, 629–647, sowie Klaus DÜWEL, Zur Benennung der Universitäts-Institute: „Germanistisches Seminar“ oder „Seminar für Deutsche Sprache und Literatur“, 649–694 (mit 9 Tab. und Anhang), der seit der Gründungsphase 1872 eine Freiheit und Beliebigkeit der Fach- und Seminar- bzw. Institutsbezeichnungen feststellt und keinerlei Benennungsprinzip bzw. Begründungen für die Namengebung feststellen kann.

Alle Beiträge dieses stattlichen, auch drucktechnisch und buchbinderisch solide gearbeiteten Bandes – meistens durch ausführliche Bibliographien ergänzt – behandeln die jeweilige Thematik tiefgründig und aspektreich, wobei sich ein Register der in den Texten vorkommenden Personennamen (697–711) als besonders nützlich erweist. Die reichen Ergebnisse der Freiburger internationalen Konferenz *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“* und die von ihr für die verschiedenen historischen Disziplinen ausgehenden Impulse sollten auch von der Namenforschung gebührend beachtet werden.

Volkmar Hellfritsch

Anmerkungen

- 1 Um zu versuchen, Inhaltlich Zusammengehöriges noch näher aneinanderzurücken, werden die Beiträge hier nicht durchweg in der Reihenfolge besprochen, wie sie gehalten und abgedruckt wurden.
- 2 G. NEUMANN, Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 11. Berlin, New York²1998, 259–265.
- 3 Lat. *germanus*, -ā, ‚Bruder (Schwester) von denselben Eltern‘, als Adj. ‚brüderlich, schwesterlich‘, erst sekundär

‚leiblich; verwandt; stammecht, unvermischt, leibhaftig‘ (Anm. an dieser Stelle V.H.).

- 4 Der Autor fasst Teilergebnisse einer umfangreichen Studie zusammen: U. PUSCHNER, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Darmstadt 2001.

WALTHER, Hans, Namenkunde und geschichtliche Landeskunde. Ein einführender Überblick. Erläuterungen namenkundlicher Fachbegriffe. Auswahlbibliographie zur Namenkunde und Landeskunde Ostmitteleuropas. Mit einem kurzen Wegweiser durch das Studium und Beiträgen aus Ostthüringen und Westsachsen (1996ff.). Hrsg. von Ernst EICHLER, Karlheinz HENGST und Jürgen UDOLPH. Leipziger Universitätsverlag GmbH 2003, 444 S.

Wenn ein Namenforscher in den 15 Jahren nach seiner Emeritierung neben einer Hauptarbeit an dem dreibändigen „Historischen Ortsnamenbuch von Sachsen“, hrsg. von E. EICHLER und H. WALTHER, Akademie Verlag Berlin 2001, noch einen stattlichen Band mit an verschiedenen Stellen seit 1986 erschienenen Beiträgen im Nachdruck herausbringen kann, so ist das ein Zeugnis von außerordentlicher Produktivität, zumal eine Auswahl seiner kleineren Schriften von 1953–1991 im Reprint auf 500 Seiten bereits 1993 vorgelegt worden war. Aber nicht nur mit dem Umfang charakterisiert das vorliegende Buch die Leistungen Hans WALTHERS. Auch seine wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden und seine verständlichen Darstellungsformen repräsentieren sich hier in kennzeichnender Weise.

In einem 1. Teil zeigt er sich als erfahrener Hochschullehrer, indem er eine allgemein verständliche Einführung in „die moderne Namenforschung und ihre Aufgaben: Namen als Gegenstand der Sprachwissenschaft“ (11–123) darbietet, wie sie sich der Student gewiss für jedes Fachgebiet wünschte. Dabei sind wohlweislich die Schwierigkeiten, die sich für den Anfänger gewöhnlich bei dem unumgänglichen Eindringen in die historische Phonetik und Phonologie einstellen, nicht betont, die Fragen freilich (34, 38–39 und 89) (Namenwandel) an Ort und Stelle eingeordnet. Anliegen, die Hans WALTHER immer besonders bewegten, sind Erschließung der Quellen und Quellenkritik (33–39), damit verbunden die oft heiklen Probleme der Identifizierung (40–45). Neuere theoretische Aspekte werden in den Abschnitten „Wörter und Namen (Allgemein- und Individualbenennungen) als sprachliche Zeichen“ (12–16) und „Kommunikative Aspekte: Namegebung und Namengebrauch“ (21–15) einbezogen. Hier könnte auch der Fachvertreter aus Nachbarwissenschaften mit Gewinn nachlesen, so wie er vor allem die „Erläuterungen namenkundlicher Fachbegriffe“ (46–105) gern nutzen wird, wo er zu den einzelnen Stichwörtern jeweils einschlägige Literaturhinweise findet, auch zu den wichtigen Themen „Namensoziologie“, „Namenpsychologie“, „Namenpolitik“ und besonders ausführlich unter „Namenforschung und Geschichtswissenschaften“ (was freilich im Alphabet vorteilhafter unter G- eingeordnet wäre). Auch die Hinweise zur „Grundlagenliteratur zur Namenkunde (Auswahl, einschließlich Arbeiten zur Sprachgeschichte und Dialektgeographie)“ (106–123) bieten eine sachkundige Orientierung.

Der 2. Teil „Geschichtliche Landeskunde“, der die Zugänge zur Na-

menkunde als „Brückenwissenschaft“ erleichtern will, wird ganz getragen von einer umfangreichen, sachlich aufschlussreich geordneten Bibliographie. Diese konzentriert sich auf die Publikationen der letzten drei Jahrzehnte, die auch aus spezialisierten Zeitschriften und Sammelbänden zusammengetragen sind. Man staunt immer wieder über Hans WALTHERS urteilssichere Belesenheit, zumal er wohl alles noch mit Bleistift oder Federhalter aufs Papier gebracht hat (der Einbanddeckel weist es aus, man vergleiche S. 178). Das Internet lässt dem gegenüber den Unkundigen zumeist in Nebensächlichkeiten ertrinken. Zu bedauern ist, dass sich Hans WALTHER in der Einführung „Zum Begriff und Fach Landeskunde“ auf knappe Ausführungen (124–127) beschränkt, wobei er seine Kompetenz durchaus zu erkennen gibt in der Auflistung „relativ epochenunabhängig(er) ... historische(r) Grundprozesse“ (126): 1. Soziale, ethnische, sprachliche Gruppen- und Schichtenbildung, 2. Landnahmeprozesse, Expansionsbewegungen, 3. Adelsforschung, Personengeschichtsforschung, 4. Kulturgeschichte, 5. Technische Entwicklungen, Verkehr.

Der 3. Teil „Beiträge zur landeskundlichen Onomastik Ostmitteleuropas“ besitzt nicht nur mit seinem Umfang von 260 Seiten das größte Gewicht. Hier breitet Hans WALTHER seine Erkenntnisse aus dem jahrzehntelangen Umgang mit dem sprachgeschichtlichen Material und seine Einsichten aus der vielseitigen Forschungsliteratur zur Kulturgeschichte des Thüringisch-Obersächsischen zu unterschiedlichen Aspekten in weiterführender anregender Weise aus. Trotz des Wechsels in der Blickrichtung ist es gelungen, eine historische Abfolge in den Beiträgen sichtbar werden zu lassen, die von der

„Überlieferung der ältesten Ortsnamen Thüringens“ und dem „spätgermanisch-frühdeutschen Namensgut zwischen Werra und Saale“ (180–214) bis zu den Prozessen der Siedlungsregression und des Siedlungsverlusts im Spätmittelalter führt (296–307). Mit der in der Namenwelt reflektierten Geschichte der Sorben muss dann nochmal ins erste Jahrtausend zurückgegriffen werden (308–368), doch man ist dankbar für diese kompakte Darstellung (zum größten Teil seine Abschnitte in der „Geschichte Sachsens. Im Auftrag der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig“, hrsg. von Karl Czok, Weimar 1989). Dass es bei dieser Zusammenstellung von Beiträgen aus unterschiedlichen Anlässen kaum zu Wiederholungen kommt (man erfährt leider nicht Stelle, Ort und Zeit der Erstpublikation), ist kennzeichnend für Hans WALTHERS Zugriffe. Auch wenn Wiprecht von Groitsch mehrfach erscheint (so 264, 361f.), ergibt sich daraus keine Redundanz.

Man erkennt sehr deutlich, wie Hans WALTHERS eigene Erfahrungen in der Erforschung von Namen und Geschichte um Rochlitz und Leipzig, im alten Thüringen, zwischen Saale und Elster, im Gau Daleminze und in der Oberlausitz fundiert wirksam werden bei seinen Erörterungen wesentlicher allgemeiner Aspekte landesgeschichtlicher Forschung auf der Grundlage onomastischen Materials. Da geht es nicht nur um die von ihm stets betonte Grundlage der Quellenschließung und Belegsicherung, sondern auch vor allem um die viel diskutierten Fragen der Namentypen und ihrer Stratifikation und Funktionalität, der Zuordnung zu Stämmen, Stammesverbänden und Gruppen, ihrer Auswertung für Siedlungsabläufe und Siedlungsinitiatoren, auch frühe kirchliche Aktivitäten (am

Beispiel der Diözese Zeitz-Naumburg, 258–272). Anregend sind auch die Ausführungen zum Benennungsparallelismus (249–257), zu historischen Namensschichten (231–233) und zu sozialen Dimensionen (199–204), wobei hier der Schichtenbegriff („inner-sprachlich“) eine andere Geltung erhält (zu Recht kritisch gegenüber dem Stilbegriff in diesem Zusammenhang, 202f.). Wie man es von Hans Walther gewöhnt ist, werden die Ausführungen immer mit einer Fülle von Belegen abgesichert, werden ganze Listen vorgelegt, wobei man sich der Zuverlässigkeit der Schreibungen gewiss sein darf. Auch auf Druckfehler stößt man allenfalls an unwichtigen Stellen, wo sich die Richtigstellung ohnehin gleich auf der gegenüberliegenden Seite oder aus der Spalte daneben ergibt (196, Z.5; 327, Z.15).

Durchaus angemessen bildet den Abschluss ein forschungsgeschichtlicher Beitrag, die gut abgewogene Einschätzung „Sprachgeschichtlich-onomastische und landesgeschichtlich-siedlungshistorische Lehre und Forschung zum mitteldeutschen Osten im Rudolf-Kötzschke-Institut der Universität Leipzig in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (369–419), ebenfalls mit einer ausführlichen Bibliographie. Dieser fügt sich an die fünf Seiten umfassende Inhaltsangabe des Sammelbandes von Hans WALTHER „Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens. Ausgewählte Beiträge 1953–1991“, Leipzig 1993. Vier ausgewählte Rezensionen runden dieses Bild ab und charakterisieren Hans WALTHER noch einmal als vielseitigen, sachlich fundiert darstellenden und kollegial korrekt, aber auch konsequent kritisch urteilenden Fachmann.

So ist dieses Buch nicht nur ein ansehnlicher Schlussstein eines bedeutenden Lebenswerkes, sondern weist

zugleich voran, indem es die Erfahrungen des erfolgreichen Hochschullehrers vermittelt und die Einsichten des Forschers in anregender Form darbietet.

Rudolf Große

BRYLLA, Eva, Förnamn i Sverige. Kortfattat namnlexikon [Vornamen in Schweden. Kurzgefasstes Namenlexikon]. Stockholm: Liber 2004, 240 S.

Die AUTORIN beabsichtigt mit dieser Publikation, den aktuellen Vornamenbestand Schwedens zu dokumentieren und über Herkunft, Alter, etymologische Bedeutung sowie Häufigkeit der Vornamen Auskunft zu geben. Von seinem Vorgänger, R. OTTERBJÖRKS „Svenska förnamn“, dessen erste Auflage bereits 1964, also vor genau 40 Jahren, erstmals erschien, unterscheidet sich dieses neue schwedische Vornamenbuch zum einen in der Auswahl der behandelten Namen, die die gesellschaftlichen Veränderungen in Schweden und damit die Veränderungen im Namenbestand berücksichtigt – erwähnt sei hier nur die Immigration von ausländischen Arbeitskräften –, zum anderen darin, dass die großen Fortschritte, die die Onomastik seitdem nicht nur in Schweden gemacht hat, voll integriert werden konnten. Bei der Auswahl der zu behandelnden Vornamen konnte sich E. BRYLLA nach den Frequenznachweisen in dem Vornamenbuch von S. ALLÉN und S. WÄHLIN¹ richten. Behandelt wurden grundsätzlich alle Vornamen, die dort mehr als 400mal vorkommen. Da S. ALLÉN und S. WÄHLINS Statistik aber auf den 1. Januar 1995 zurückgeht, wurden auch

die neuesten Vornamenhäufigkeitslisten vom schwedischen Statistischen Zentralbüro eingeholt. Außerdem wurden sämtliche in den reichsschwedischen und finnlandschwedischen Namenalmanachen (hierüber s. u.) aufgeführten Vornamen berücksichtigt. Insgesamt wurden so 1.300 Vornamen nebst einer Anzahl von Varianten aufgenommen, womit dieses auf genauen statistischen Angaben basierende Vornamenbuch den aktuellen schwedischen Vornamenbestand verlässlich repräsentiert.

Dem eigentlichen Namenbuch ist eine ausführliche und äußerst instruktive Einleitung vorangestellt (6–21). Sie gibt zunächst Auskunft über die Geschichte des schwedischen Vornamenbestands, beginnend mit der Namengebung der Vikingerzeit (a. 800–1050). Diese wurde durch die drei Prinzipien der Alliteration, der Variation der Namenglieder und schließlich der Nachbenennung gesteuert. E. BRYLLA zieht dabei interessante Vergleiche zur jüngeren schwedischen Namengeschichte und der Gegenwart, indem sie das Prinzip der Variation der Namenglieder wieder in der künstlichen Neubildung von zweigliedrigen Familiennamen des schwedischen Bürgertums ab ca. a. 1600 auferstanden sieht oder das Prinzip der Nachbenennung in der Namengebung nach aktuellen, schnell wechselnden Vorbildern aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit („königliche Namen“ wie *Christina*, „Idolnamen“ wie *Liam* oder *Kevin*) oder aus der Literatur (z. B. *Ronja* nach dem Roman „Ronja Räubertochter“ von A. LINDGREN) wiederfindet (7f.). Es folgt eine Beschreibung der schwedischen autochthonen Namen, deren älteste in Runeninschriften und Ortsnamen überliefert sind (8). Fremdnamen („entlehnte Namen“ 9) treten zuerst durch die christliche Missionierung auf, und

zwar bereits seit dem 11. Jh., und unterscheiden sich nicht von den in den südlicheren Ländern verbreiteten Heiligen- und Apostelnamen. Weltliche Namenentlehnungen bringt erstmals das Wirken der Hanse ab dem 13. Jh. mit sich. Zu den durch diese nach Schweden gebrachten kulturellen Einflüssen aus Deutschland gehört nicht zuletzt ein merklicher Schub (nieder-)deutscher Vornamen. So erscheinen *Albrekt*, *Henrik* und *Gertrud* bereits um ca. 1300 als schwedische Taufnamen (10). Die Reformation bringt viele alttestamentliche Namen, während das 17. Jh., als Schweden als europäische Großmacht auftritt, eine neue Welle deutscher Namen und diesmal nicht nur in niederdeutscher Form, nach Schweden trägt. Nun erhalten in schwedischen Adelskreisen sogar alte nordische Namen eine deutsche Gestalt: Aus *Sigvard* wird *Sivert*, aus *Linnar* (< *Lindorm*) *Lennart* (10). Wie im übrigen Europa hinterlässt im 18. Jh. der französische Kultureinfluss auch im Bereich der Vornamen seine Spuren. Die nationalromantische Bewegung mit ihrem Interesse für die alten Volkslieder und -sagen und für die isländische Sagaliteratur führte zur so genannten „Nordischen Namenrenaissance“, in deren Rahmen besonders E. TEGNÉRS literarische Bearbeitung der Fritiofs-saga (1825) die Verbreitung nordischer Namen anregte, die, wie die Beispiele von *Ingeborg* und *Torsten* zeigen, weit über Schweden hinaus wirkte (10f.).

Englische Namen erscheinen, teils bedingt durch die Einwanderung schottischer Adliger, seit dem 19. Jh. verstärkt natürlich, wie auch in Deutschland, im 20. Jh. Ebenfalls durch Einwanderung kommen bereits im 19. Jh. finnische Namen nach Schweden; weitere finnische Einwanderungsbewegungen, die zugleich den Vornamenbestand in Schweden bereicherten, gab

es nach dem Winterkrieg von 1939–1940 und in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Seit dieser Zeit wandelte sich auch Schweden zu einer multikulturellen Gesellschaft, wovon die auch in diesem Vornamenbuch enthaltenen arabischen und slawischen Namen zeugen (11). Nach einer Erörterung der Mehrnamigkeit (in Bezug auf die Vornamen) in Schweden (12) wird nochmals ausführlich zum gegenwärtigen schwedischen Vornamenbestand Stellung genommen. Trotz der erwähnten Entlehnungswellen war besonders auf dem Lande die Tradition der innerfamiliären Nachbenennung noch sehr stabil und sorgte für einen recht begrenzten Namenschatz (12f.). Dies hat sich seit dem 20. Jh. sehr geändert. Wie auch in Deutschland wird die Namenwahl heutzutage von modischen Gesichtspunkten bestimmt und „Idolnamen“ ebenso wie nostalgische Namen charakterisieren die aktuelle Namengebung. Dennoch, so stellt E. BRYLLA, diesen namengeschichtlichen Überblick abschließend, fest, existiert nach wie vor ein „Kernbestand“ von traditionell schwedischen Namen wie *Erik*, *Olof*, *Kristina*, *Eva* (14).

Es folgt ein besonders für den deutschen Leser aufschlussreiches Kapitel über die für Schweden und Finnland charakteristischen „Namenalmanache“ (14–20). Diese setzen in den beiden Ländern, die ja lange Zeit vereinigt waren, nach der Reformation die Tradition des Heiligenkalenders mit seinem Verzeichnis der Namenstage fort. Der erste nachreformatorische erhaltene Almanach stammt aus dem Jahr 1585. Auch nach der Reformation enthielten diese Almanache zunächst nur Heiligennamen, bis nach und nach auch weltliche Namen und Namens-träger aufgenommen wurden, z. B. Namen von Königen und anderen bekannten Persönlichkeiten. Seit 1749 hatte

die Akademie der Wissenschaften das Privileg, diesen Kalender herauszugeben, der schließlich 1901 grundlegend erneuert wurde: Kurzformen und mehr schwedische Namenformen wurden aufgenommen und die „Namenstage“ wurden konsequenter auf die Geburtstage berühmter Namensträger gelegt. Da die Frauennamen in der Minderzahl waren, wurden sogar neue geschaffen, so z. B. *Linnea* nach Carl von Linné (Gedächtnistag 13. Mai). Dennoch wurde die Gleichheit zwischen Frauen- und Männernamen erst im Almanach von 1986 erreicht. Inzwischen war das Privileg der Kalenderherstellung beendet worden. Der Esselte Almanacksförlag beauftragte nun den renommierten Personennamenforscher R. OTTERBJÖRK mit der Herstellung eines beträchtlich erweiterten Kalenders, was unter Aufnahme zahlreicher Fremdnamen, früherer Koseformen und einiger Neubildungen erreicht wurde. Der letzte und aktuellste reichsschwedische Almanach datiert von 2001. Seit der Trennung von Schweden wird auch in Finnland ein eigener schwedischsprachiger Almanach herausgegeben, der sich in einigen Prinzipien vom reichsschwedischen unterscheidet; so nimmt er z. B. bereitwilliger neue Modenamen auf als der schwedische². – Über die reale Auswirkung dieses Almanachs auf die Namenwahl in Schweden äußert sich E. BRYLLA, die im übrigen am reichsschwedischen Almanach von 2001 mitgearbeitet hat, nicht, doch ist anzunehmen, dass eine solche gewissermaßen offizielle Namenliste nicht wirkungslos auf die Namenwahl bleibt.

Die Einträge im Lexikonteil (26-234) sind nach einem einheitlichen Muster vorgenommen. Dem Lemma in normaler schwedischer Rechtschreibung – Varianten werden in Klammern

genannt – mit Genusbezeichnung folgt fast immer die Angabe des Jahres des Erstbelegs in Schweden, bei finnischen Namen in Finnland. Erstmals runeninschriftlich belegte Namen werden ohne Jahresangabe durch die Rune für „R“ gekennzeichnet; darüber hinaus wird der Erstbeleg in diesen Fällen wiedergegeben. Es folgen die Angaben der aktuellen Anzahl der Namensträger sowie der Periode(n), in der oder denen der Name am häufigsten war bzw. ist. Dann wird der Name kurz, aber prägnant sprachlich erklärt, zudem werden, in der gebotenen Sparsamkeit, für die Verbreitung des Namens wichtige reelle oder fiktionale Namensträger erwähnt. Schließlich wird angegeben, unter welchem Tag der Name im reichs- und finnlandsschwedischen Almanach erscheint. Die im Namenbestand vorkommenden germanischen Namenglieder sind als besondere Lemmata eingetragen.

Von großem Wert sind natürlich die Angaben des Erstbelegs und der Zeiten des häufigsten Vorkommens eines Vornamens. So lassen sich z. B. Modeströmungen oder die Diffusion von Fremdnamen schnell und genau feststellen. Darüber hinaus dürften für den deutschen Benutzer vor allem die Angaben zu den zahlreichen nordischen Vornamen von Interesse sein, die hier zuverlässig und dem neuesten Stand der Forschung entsprechend gedeutet werden. Hervorzuheben ist auch, dass sich allein unter den Hauptlemmata, die durch eine am Schluss des Buches angebrachte Liste der in den Eintragungen sonst noch erwähnten Namen zu ergänzen wären, 125 finnische Vornamen befinden. Damit erhält der deutsche Leser, der des Finnischen nicht mächtig ist, einen einmaligen Zugang zu den sicherlich auch in Finnland am häufigsten vorkommenden finnischen Vornamen. – Zusammenfassend ist zu

sagen, dass E. BRYLLA die Vornamenkunde mit diesem handlichen, ansprechend gestalteten und den neuesten Stand der Forschung repräsentierenden Werk – man vergleiche auch das umfangreiche und die neueste Literatur erfassende Literaturverzeichnis auf S. 235–239 – sehr bereichert hat.

Volker Kohlheim

Anmerkungen

- 1 ALLÉN, Sture, Staffan WÄHLIN: Förnamnsboken. De 10 000 vanligaste förnamnen. 3., erweiterte und überarbeitete Aufl., Stockholm 1995.
- 2 Mit der Bearbeitung des finnland-schwedischen Almanachs ist die Namenforscherin M. BLOMQVIST beauftragt. Vgl. hierzu Marianne BLOMQVIST: Nya namn i almanackan 2005. In: Yliopiston nimipiivälmanakka 2004/ Universitetets namnsdagsalmanacka/ Universitehta nammabeaivealmmennáhkki. Yhdeksäs vuosikerta/Nionde årgången/Ovccáát jahkegeardi. Julkaissut Helsingin yliopisto/Utgiven av Helsingfors universitet/Olggosaddán Helsingsega universitehta. Helsinki 2003, 72–77.

COATES, Richard, BREEZE, Andrew, *Celtic Voices, English Places: Studies of the Celtic Impact on Place-Names in England*, mit einem Beitrag von David HOROVITZ. Stamford: Shaun Tyas 2000. XIV, 433 S.

Besonders Namenforscher mit einem Interesse an inselkeltischem und indoeuropäischem (alteuropäischem) Ortsnamengut werden den an dieser Stelle anzuzweigenden Band begrüßen. Es handelt sich um eine empfehlenswerte Sammlung bereits veröffentlichter

(hier oftmals zumindest leicht überarbeiteter) wie auch unveröffentlichter wertvoller Arbeiten der VERF., die, nach thematischer Zusammengehörigkeit gebündelt, die acht Teile des Buches bilden.

Den durch das Britannische (Brythonische) vermittelten Ortsnamen (ON) nichtkeltischer Herkunft (bspw. *London, Thanet*) widmen sich die Aufsätze von Teil 1 (15–57). Teil 2 nimmt sich zehn Flußnamen (FlußN) britanischer Herkunft (bspw. *Mite, Poulter, Test*) an (58–82). Die folgenden fünf Teile behandeln ON unterschiedlicher englischer Regionen (83–233), während Teil 8 Arbeiten zu frühen irischen ON in England (bspw. *Lindisfarne*) vereint (234–262). Sehr verdienstvoll ist die sich anschließende Übersicht bekannter bzw. vermutlich keltischer ON in den einzelnen Grafschaften Englands, wobei Cornwall unberücksichtigt bleibt (277–345). Zu den einzelnen ON werden neben der Lokalisierung Angaben zur Etymologie (die zur Bildung der ON verwendeten Morpheme werden in einem separaten Verzeichnis auf den Seiten 346–356 erklärt) geboten. Erfreulich ist das FlußN-Verzeichnis (357–366), in dem FlußN verschiedenen chronologischen bzw. herkunftssprachlich-wortbildungsmäßigen Gruppen zugeordnet werden, wobei mehr als eine Seite vor-keltische (potentiell alteuropäische) FlußN wie *Alt, Ise* und *Ure* aufgeführt sind (365–366). Zur Veranschaulichung gibt es des weiteren einen Kartenteil (367–392), in dem die ältesten ON Englands in Grafschaftskarten eingetragen erscheinen. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (393–424) und ein Register der in den acht Teilen diskutierten ON (425–432) beschließen das Buch.

VERF. haben zahlreiche nicht zufriedenstellende Etymologien engli-

scher ON hinterfragt und – wo möglich – weiterentwickelt oder durch neue ersetzt. Wenn die neuen Vorschläge noch mit Unsicherheiten behaftet sind, wird das in den wohlüberlegt formulierten Darstellungen deutlich. Resümierend läßt sich feststellen, dass einige ON älter als bisher angenommen sind. Sie wurden vorwiegend als britannischer Herkunft eingeschätzt. Aber auch vorkeltische ON ließen sich ermitteln. VERF. machen bereits in der Einleitung (1–14, bes. 9, 14) deutlich, daß sie bei den letzteren nicht von baskischen, sondern vor allem von indoeuropäischen (alteuropäischen) Bildungen ausgehen. – Wer inselkeltisches und indoeuropäisches ON-Gut (insbesondere FlußN) Englands zu seiner Arbeit heranzieht, sollte an dem vorliegenden Buch nicht vorübergehen.

Silvio Brendler

Duden – Das große Vornamenlexikon. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Bearbeitet von Rosa und Volker KOHLHEIM. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2003. Über 6000 Stichwörter, ca. 450 Abbildungen, 27 Tabellen, 437 S. – **Duden – Lexikon der Vornamen. 4., völlig neu bearbeitete Auflage von Rosa und Volker KOHLHEIM.** Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2004. 396 S. (Duden-Taschenbücher).

Zahlreiche Verlage, deren Profil es halbwegs gestattet, lassen sich die Chance nicht entgehen, mit Vornamenbüchern unterschiedlichster Art an einem offenbar lukrativen Geschäft teilzuhaben. Welch vielfältiges und –

international gesehen – kaum noch zu überschauendes Angebot den potentiellen Käufer erwartet, davon kann man sich durch einen Blick auf die Offerthen des Internet-Großhändlers Amazon (<http://www.amazon.de>) leicht überzeugen.¹ Die meisten dieser Veröffentlichungen kommen zwar dem legitimen Bedürfnis eines breiten Leserkreises, vor allem werdender Eltern, entgegen, bei der Namenwahl für den zu erwartenden Nachwuchs brauchbare Ratschläge und eine attraktive Auswahl in Frage kommender Vornamen zu erhalten, Zielstellung, Qualität und Gebrauchswert der entsprechenden Publikationen sind allerdings höchst unterschiedlich.² Man wird deshalb nicht darüber erstaunt sein, dass die meisten der sich auf diesem Felde tummelnden Autoren in der onomastischen Fachwissenschaft unbekannt sind und in ihrem Kreise – um die Spannweite anzudeuten – neben der Verfasserin pädagogisch-psychologischer Literatur³ oder einer bekannten, auf Babies spezialisierten Fotografin und Designerin⁴ auch die Esoterik⁵ zu finden ist.

Aus der Fülle derartigen Schrifttums heben sich die beiden Versionen des Vornamenlexikons von Rosa und Volker KOHLHEIM insofern deutlich ab, als es ihnen auf bemerkenswerte Weise gelingt, linguistischen Anspruch, Reichtum an Information und populäre Darstellung miteinander zu vereinen. Dass hier die Hardcoverausgabe (HC) mit dem Taschenbuch (TB) verglichen werden kann, gestattet nicht nur, sich von der kontinuierlich fortschreitenden Arbeit der Autoren an ihrer bereits mehrfach aufgelegten Publikation zu überzeugen, sondern legt es auch nahe, die bei erstem Hinsehen nicht sofort klar zu durchschauende Publikationsgeschichte knapp zu beleuchten.

Den Auftakt bildete das „Duden-Lexikon der Vornamen“ von Günther

DROSDOWSKI, das 1968 als „Duden-Taschenbuch 4“ und 1974 in neu bearbeiteter und erweiterter Auflage in Mannheim erschien. 1998 folgte „Duden. Das große Vornamenlexikon“ von ROSA und VOLKER KOHLHEIM als fest gebundenes Buch. Dieses Lexikon brachte der Verlag 1998 ein zweites Mal heraus, nunmehr allerdings unter dem Titel „Duden – Lexikon der Vornamen“. Es erhielt ebenfalls den Serientitel „Duden-Taschenbuch 4“, wurde aber, obwohl es sich um einen leicht verbesserten Nachdruck der fest gebundenen Kohlheim-Ausgabe handelte, als 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage (des Taschenbuchs von G. DROSDOWSKI!) bezeichnet. 2003 erschien dann als fest gebundenes Buch „Duden. Das große Vornamenbuch. 2., völlig neu bearbeitete Auflage“ von R. und V. KOHLHEIM und im Februar 2004 dessen Taschenbuchausgabe als „Duden – Lexikon der Vornamen, 4., völlig neu bearbeitete Auflage“. Eine gewisse Komplikation entsteht also durch die Praktik, dass die Auflagen des Taschenbuchs und des Hardcovers getrennt gezählt werden.⁶

Für die Autoren gab es keine Veranlassung, die bewährte Grundstruktur der 1. Auflage von 1998 (Vorbemerkungen [HC und TB mit identischer Pagina], Vornamenlexikon A–Z sowie div. Verzeichnisse und Apparat) zu ändern. – In den einführenden Kapiteln erfährt der Benutzer zunächst Wissenswertes über „Namenmoden und Modenamen in unserer Zeit“ (9–13) und „Zur Herkunft unserer Vornamen“ (14–21), wobei nicht nur die zeitliche Schichtung unseres Vornamenschatzes erläutert, sondern im Zusammenhang damit zugleich eine konzise und zudem gut lesbare Einführung in Grundfragen der Personennamenskunde gegeben wird. Die Ausführungen S. 21–24 halten wir für besonders gelungen (auch für den Fachmann instruktiv!), denn

unter der Überschrift „Zur Rechtschreibung der Vornamen“ werden außer allgemeine Richtlinien zugleich auch prägnante Beispiele zur Integration fremdsprachiger Vornamen ins Deutsche vorgestellt. Nach einem Abschnitt über die rechtlichen Bestimmungen der Namensgebung (24–27) findet der Ratsuchende sehr nützliche „Empfehlungen zur Namenwahl“ (27).

Im Zentrum der beiden Werke steht der lexikalische Teil (29–360 HC, 29–317 TB) mit mehr als 6000 Vornamen. Die gegenüber der Erstaussage in der fest gebundenen Version erfolgte Trennung der männlichen und weiblichen Vornamen in zwei parallele Spalten auf jeder Seite wurde im Taschenbuch (bis auf die farbliche Differenzierung) glücklicherweise beseitigt, so dass sprachlich Zusammengehöriges wieder näher beieinander steht und die fortlaufende Lektüre problemlos, nämlich ohne das lästige Überspringen der jeweils anderen Kolumne, gewährleistet ist. Dabei begegnen dem Leser, vergleicht er mit der Vorgängerausgabe, viele neu aufgenommene Namen (mehr als 1300 laut Vorwort, dazu ca. 1000 Varianten), an denen sichtbar wird, wie flexibel die Autoren auf Veränderungen in der Namenmode und die weitere Internationalisierung unseres Namenschatzes reagieren. Dagegen wurden etwa 800 völlig ungebräuchlich gewordene Namen – bis auf solche, die historisch bedeutsam sind (z. B. *Agilolf*, *Bonifatius*, *German[us]*, *Welf*, *Widukind* u. a.) – nicht mehr berücksichtigt.

Um den multikulturellen Aspekt und die große Spannweite der verzeichneten Vornamen knapp anzudeuten, seien aus dem mit *F*- anlautenden Inventar einige Beispiele genannt, über deren Etymologie und Entwicklung genauer nachzulesen wäre: *Fadila*, *Fairuz*, *Faiza*, *Farah*, *Farid*, *Farida*,

Faruk, Fatima, Fuad (amb.); *Faith, Fawn, Faye, Felicity, Fenella* (engl.); *Fabien, Fleur, Francine* (französ.); *Fabrizia, Felice, Fiorella* (italien.); *Finn, Flemming, Freydis* (nordisch); *Florica* (rumän., serb., kroat.); *Fedor, Fedora, Fenja, Finja* (russ.); *Fabienne, Fabiola, Fabrice, Fe, Francisco* (span.); *Ferit* (türk.); *František* (tschech.); *Ferenc, Fülöp* (ungar.). Wer sich allein auf die als Lemma fungierenden Formen konzentriert, wird erkennen, dass der von Rosa und Volker KOHLHEIM zusammengestellte Namenfundus in hohem Maße geeignet ist, unterschiedlichste Informationsbedürfnisse zu befriedigen. Dies lässt sich auch aus völlig anderer Sicht bestätigen, nämlich aus der Perspektive einer territorial relativ eng gefassten Stichprobe⁷: Bis auf *Eny* und *Nafeeka* kann man alle im Umfeld des Rezensenten (Landkreis Stollberg) nach Auskunft der Meldeämter in den ersten Wochen des Jahres 2004 gegebenen Namen im Lexikon nachschlagen: *Ben, Celine, Chantal, Cheyenne, Dominik, Eric, Fabian, Felix, Franz, Jasmin, Jessica, Jonas, Julia, Justin, Karl, Kevin, Lena, Leon, Leticia, Lisa, Luca, Marie, Marie-Luise, Max, Maximilian, Moritz, Pascal, Paul, Sarah, Sophie, Sue, Virginia*.

Neben den sprachlichen Erläuterungen zur Herkunft der Namen, dem Weg, den sie ins Deutsche genommen haben, sowie ihrer Bedeutung⁸ und (bei fremdsprachigen Formen) ihrer Aussprache sind die wichtigsten Entsprechungen der Vornamen in anderen Sprachen vermerkt (z. B. bei Heinrich *Enrico, Enrique, Henri, Henry, Henrik, Henryk, Jindřich, Hendrik*), so dass sich aufschlussreiche Erkenntnisse zur internationalen Verbreitung der jeweiligen Namen ergeben und zugleich auf die einzelnen Lemmata rückverwiesen wird. Was im Zusammenhang mit der Geschichte einzelner Namen und pro-

minenter Namenträger an Informationen zu Geschichte, Kunst, Literatur, Musik, Wissenschaft, zur Sport- und Medienwelt usw. vermittelt wird, nicht zuletzt zur Hagiographie und den Namenstagen der betreffenden Heiligen, ist wahrhaft beeindruckend.⁹ Dass man bei der Auswahl der angeführten Persönlichkeiten und der beigegebenen Fotos usw. durchaus unterschiedlicher Auffassung sein kann, ist nicht zu vermeiden, sind solche Entscheidungen doch stark subjektiv bedingt und, was die Abbildungen betrifft (im TB schwarz-weiß und in Anzahl verringert), wohl auch von den technischen Möglichkeiten abhängig.

Angaben zur Aussprache fremdsprachiger Namen sind ein schwieriges Problem, zumal immer mit Anpassungen an die aufnehmende Sprache zu rechnen ist. Für die phonetische Wiedergabe bedienen sich die Autoren der Lautschrift der IPA, wobei die Länge nicht immer konsequent gekennzeichnet ist. In Fällen wie z. B. *André, Désirée, René* ist die Quantität von [e] nicht eindeutig, zumal in den „Angaben zu Aussprache und Betonung“ dt. *Beet* und engl. *egg*, also Länge neben Kürze, zur Erläuterung dieses Lautes aufgeführt sind.¹⁰ Welche Funktion der untergesetzte Punkt (betonte Kürze) oder der Strich (betonte Länge) unter Vokalen der Lemma-Namen haben, hätte, obwohl leicht zu erschließen, durchaus erklärt werden können. Der Hinweis auf die Umschrift griechischer Buchstaben steht dagegen doppelt. Unter dem Abkürzungsverzeichnis sollte er entberkt werden. Unklarheit besteht auch noch hinsichtlich der Wiedergabe des slaw. reduzierten Vokals der vorderen und der hinteren Reihe (ѣ, њ). Die Korrektur von urslaw. **bojъ* Kampf (so bei *Bojan*, HC S. 66) in **bojъ* hat – offenbar technisch bedingt – zu **bojъ* geführt (TB S. 64), wohin-

gegen *ъ* anstelle von *ь* in urslaw. **vojs* (*Vojtěch*, HC 341, TB 304) stehengeblieben ist.

Die dem lexikalischen Teil, den Angaben zu Aussprache und Betonung und der Übersicht über die verwendeten Abkürzungen folgenden, nach männlichen und weiblichen Vornamen getrennten Verzeichnisse (HC 365–429, TB 321–390) kommen Namenssuchenden insofern entgegen, als sie biblische und mythologische Vornamen gesondert ins Blickfeld rücken, durch eine von allem erklärenden Beiwerk befreite Liste der behandelten Namen eine rasche, erste Orientierung ermöglichen und mittels eines rückläufigen Verzeichnisses Entscheidungen in Bezug auf bestimmte (beliebte) Endungen erleichtern. Angesichts solch nützlichen Beiwerks sollte man dem Linguisten nicht verübeln, wenn seine Begehrlichkeiten darüber hinaus auf weitere Aufgliederung des Materials (arab., roman., slaw., nordisch bzw. einzelsprachlich) geweckt werden. Ob sich eine diesbezügliche Ausweitung des Vornamenlexikons in Zukunft realisieren lässt, sollte im Hinblick auf künftige Auflagen zumindest erwogen werden. Vorzuschlagen wäre auch, die ein wenig zufällig, vornehmlich im vorderen Teil des Textes plazierte Tabellen der Spitzenreiter in verschiedenen Ländern und Städten (andere Verlage sprechen in medienkonformem Englisch von „Hitlisten“) in einem gesonderten Verzeichnis zusammenzufassen. Wer tiefer in die Materie eindringen will, findet im Literaturverzeichnis eine vorzüglich getroffene Auswahl wichtiger Handbücher, Quellensammlungen, Monographien, Vornamenbücher, Lexika und Einzeluntersuchungen.

Die hier besprochenen Auflagen bestärken Rez. in der Ansicht, dass die Publikation von Rosa und Volker

KOHLHEIM hinsichtlich fachlicher Solidität, populärwissenschaftlicher Darstellung und praktischem Gebrauchswert von keinem der im Angebot befindlichen deutschsprachigen Vornamenbücher übertroffen wird. Dennoch sei nicht verhohlen, dass ihm die handliche Version des Vornamenbuches (IB) trotz der nur zweifarbigen Gestaltung, der sparsameren Bebilderung und ihrer kleinen, aber gut lesbaren Schrift, nicht zuletzt auch auf Grund des (allerdings nicht gravierenden) Preisunterschiedes, vor allem wegen der Neuordnung des eigentlichen Lexikons und der eingearbeiteten Korrekturen¹¹ sympathischer ist als die fest gebundene Ausgabe. Andererseits ist zu beachten, dass sich dem großen Vornamenlexikon mit Rosa und Volker KOHLHEIMS Duden der Familiennamen¹² ein ebenso gewichtiges Werk im Sinne der Corporate Identity des Verlages hinzugesellt hat.

Volkmar Hellfritsch

Anmerkungen

- 1 Die Fülle der Namenlisten, Erklärungsversuche, Empfehlungen usw. auf den Home Pages mehr oder weniger seriöser Firmen, Institutionen, Privatpersonen und Anbieter entsprechender CD-ROM muss hier außer Betracht bleiben. Dennoch: sehr zu empfehlende Informationsquelle im Internet: Namenberatung und Auskunft der Gesellschaft für deutsche Sprache (<http://www.gfds.de/namen.html>); als ausgewähltes Gegenbeispiel eine CD, vor der wegen ihrer zweifelhaften Angaben regelrecht zu warnen ist: Das große Lexikon der Vornamen, Herkunft und Bedeutung von mehr als 1500 Vornamen, Vollversion, TeWi Verlag. The Learning Company, ISBN 3-8281-1419-9.

- 2 Aus diesem boomenden Bereich des Büchermarktes nennen wir an deutschsprachigen Titeln lediglich (korrigiert nach Datenbank Die Deutsche Bibliothek [<http://z3950.gw.dbf.ddb.de/f/>]): J. ANDRESEN, Das große Buch der Vornamen: für Mädchen und Jungen; mit Herkunft und Bedeutung; neueste Trends. München: Heyne 2003; W. BURKART, Neues Lexikon der Vornamen: Über 10.000 Namen. Herkunft, Bedeutung, Kurz- und Koseformen. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 2002; M. EBERHARD-WABNITZ/H. LEISERING, Knaufs Buch der Vornamen. Erfstadt: Area 2003; A. KAISER (Hrsg.), Die Welt der Vornamen. Anleitungen aus 22 Ländern, Namen zu verstehen. Hamburg: Europ. Verl.-Anst. 1998; E. KLEINSCHUSTER, Das Ullstein-Buch der Vornamen. 7500 Vornamen und was sie bedeuten. Berlin: Ullstein 1998; D. KÖHR, Wie soll es heißen? Die schönsten Vornamen für Ihr Baby. München: Wilhelm Goldmann Verlag GmbH 2004; C. KRADER, Knaufs Taschenlexikon Vornamen für Jungen. München: Droemer Knaur 2002; DIES., Knaufs Taschenlexikon Vornamen für Mädchen. München: Droemer Knaur 2002; C. MATZERATH/M. LAND, Hilfe, ich bekomme einen Vornamen. Oldenburg Oldb.: Lappan Verlag GmbH 2003; D. RÖSE, Die 111 schönsten biblischen Vornamen: ihre Herkunft und Bedeutung. Gütersloh: Quell 2000; I. SCHILL, 4000 Vornamen aus aller Welt: von Alexander bis Zoe. Niedernhausen/Ts.: Bassermann 2000; D. VOORGANG, Die schönsten Vornamen: mit Extrateil: Die neuesten Trends und Hitlisten. Niedernhausen/Ts.: Falken 1999; DERS., Vornamen aus aller Welt: von Alissa bis Zoltán. München: Goldmann 2002; DERS., Nordische Vornamen. München: Goldmann 2003; F. W. WEITERSHAUS, Das neue große Vornamenbuch. Herkunft und Bedeutung von 8000 Vornamen. München: Friedr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. 1994. – 11111 Vornamen aus aller Welt [Elektronische Ressource]; von Aada bis Zyriakus; selektierbar nach Geschlecht und Land; weitere Informationen über Namenstag, -träger und Herkunft; Druck von Namensurkunden. PC-CD-ROM. Iserlohn: Nova-Media-Verlag 2002. – In den Kundenbewertungen stärker historisch ausgerichteter und deshalb als unmodern empfundener Publikationen erwarten zahlreiche Personen „etwas Ausgefallenes“ bzw. „ungewöhnliche“, „tolle Namen“.
- 3 C. NITSCH, Die schönsten Vornamen für mein Kind. Mosaik 2001; DIES., Vornamen – von beliebt bis ausgefallen. Gräfe & Unzer 2003.
- 4 A. GEDDES, Vornamen [„mit neuen bezaubernden Babyfotos“]. München: Coll. Rolf Heyne 2003.
- 5 R. PARRY, Vornamen unter einem guten Stern. Welcher Name paßt zu welchem Sternzeichen? Niederhausen: Mosaik 2001.
- 6 Außerdem wurde das erste Taschenbuch 1999 in dem zur Verlagsgruppe gehörenden Axel-Juncker-Verlag (München) ohne Autorenangabe unter dem Titel „Das große Lexikon der 5000 Vornamen“ nachgedruckt.
- 7 Freie Presse (Chemnitz) vom 17.03.2004.
- 8 Es wäre u.E. günstiger, die Angaben zur Bedeutung der Namen bzw. Namenwörter, wie in der Sprachwissenschaft weithin üblich, in einfache Anführungszeichen, hier in die praktischen und weiter zu empfehlenden Guillemets, zu setzen, also ahd. *wolf* >Wolf< usw., und die doppelten Zeichen den zahlreichen Zitaten und Werktiteln zu überlassen. So könnte auch besser differenziert werden in Füllen wie bei *Agilolf* (TB S. 34): ... Den Namen, die mit »Agi(1)-« beginnen, liegt

- german. *agi- >Schrecken< ... zugrunde ...
- 9 Im Vergleich zur Vorgängerausgabe konnten Ergänzungen, Korrekturen und Präzisierungen nach W. SEIBCKE, *Historisches Deutsches Vornamenbuch*. 4 Bde. Berlin/New York 1996–2003 (= HDV), eingearbeitet werden.
- 10 In solchen Fällen könnte in der dann entstehenden ungünstigen Zeichenfolge [...e]: der zweite Doppelpunkt entfallen.
- 11 Vgl. z. B. die Tilgung der literarischen Gestalt *Quintus Fixlein* (Jean Paul) unter *Quintus*. – Bei der weiteren Arbeit am Lexikon wäre unter Umständen auch auf solche Namen zu achten, die, mit bestimmten Lemmata homonym, in anderen Sprachen eine völlig abweichende Bedeutung haben, vgl. z. B. *Adina* (pers. ‚Feiertag, Freitag‘), *Anka* (auch tadschik. ‚Zaubervogel‘ u. ä.), *Mei* (vietnames. ‚Seerose‘), *Ringo* japan. ‚Apfel‘). Vgl. die wertvollen Hinweise in den Besprechungen des HDV von Gabriele RODRIGUEZ, in: NI 74 (1998), 104–111; 81/82 (2002), 251–256 u. 83/84 (2003), 234–242. – Zu überlegen wäre auch, ob Hinweise auf sog. Appellativnamen bzw. deonymisierte Rufnamen, wenigstens soweit sie nicht auf mundartlichen Gebrauch beschränkt sind, Platz finden könnten, zumal die Möglichkeit zur Bildung abwertender Formen wie *dummer August*, *Plapperhans*, *blöder Heini*, *süßer Heinrich*, *Heulliese*, *Heulsuse*, *Meckerfritz*, *Zigarrenfritze*, *Zappelphilipp* usw. bei den Erwägungen zur Namenwahl durchaus Aufmerksamkeit verdient.
- 12 Duden – Familiennamen. Herkunft und Bedeutung. Bearb. von Rosa und Volker KOHLHEIM. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 2000. Vgl. dazu die Besprechung von V. HELLFRITZSCH, in: BzN Bd. 36, H. 2 (2001), 165–177.

Entstehung des Deutschen. Festschrift für Heinrich TIEFENBACH. Hrsg. von Albrecht GREULE, Eckhard MEINEKE und Christiane THIMMABREY. Heidelberg: Winter 2004 (= *Jenaer Germanistische Forschungen, Neue Folge, Band 17*), 563 S.

Schon das Umschlagbild mit Umrissen „theodischer“ Stammesdialekte signalisiert die „Kernfrage“: Es geht um die Herausbildung des Deutschen in der althochdeutschen Zeit vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Es ist auch das Kerngebiet der Arbeit von Heinrich TIEFENBACH, wozu noch Altniederdeutsch, Altniederländisch und eben die Onomastik hinzukommen. Diese ist repräsentativ vertreten. So widmet sich Wolfgang HAUBRICH in seinem Aufsatz „Eine neue Wormser Inschrift aus der Zeit um 500 und die frühen Personennamen auf germ. *þewaz ‚Diener‘“ den Namen einer Inschrift auf einem 2002 in Worms gefundenen frühchristlichen Grabstein. Um Identifizierung des Auftraggebers geht es unter anderem in der Untersuchung von Ernst HELLGARDT über „Die *Praefatio in librum Antiquum lingua Saxonica conscriptum*, die *Versus de poeta & interprete huius codicis* und die alt-sächsische Biblepik“. Anknüpfend an die Tagung der Mainzer Akademie zu den Stadtbüchern als namenkundliche Quellen (1998) bringt Pierre HESSMANN mit dem Beitrag „Zu den spätmittelalterlichen Personennamen im östlichen Westfalen“ sozusagen die „niederdeutsche Fortschreibung“. Analysiert werden die Stadtbücher von Höxter und Brakel. Besonders die weiblichen Rufnamen werden zu hypokoristischen Kurzformen wie *Kunigunde* und *Gertrud* zu *Kuneke* und *Drudeke* (239). Ingo REIFFENSTEIN weist in seinem Aufsatz „Hallein – *Salina nostra*. Zur Semantik des Deminutivs“

nach, dass das Deminutivsuffix keine adversative Komponente für gleichlautende Ortsnamen besitzt, sondern als Hypokoristikon eine „emotionale Qualität“ hat – es ist eben „unsere Saline!“. Um unverschobene Belege geht es im Beitrag „*Huitteo* und *Virteburch*. Zum Eintritt der Lautverschiebung in Mainfranken und Thüringen“ von Norbert WAGNER. Der Verfasser legt dar, dass trotz der Überlieferung *Virteburch* (‚Würzburg‘) und *Huitteo* (‚die wilde Weiße‘; bei Arnstadt in die Gera) schon im frühen 8. Jahrhundert im Überlieferungsareal die Lautverschiebung vorhanden war.

In ihrem Vorwort äußern die Herausgeber den Wunsch, dass dem Gelehrten die Lektüre der Beiträge bestätigen möge, dass „die von ihm engagiert vertretene Forschungsrichtung lebendig ist und zu tragfähigen Ergebnissen führt“ (8). Wir sind sicher, dass Heinrich TIEFENBACH dem zustimmt.

Gerhard Koß

GELLING, Margaret, COLE, Ann, *The Landscape of Place-Names*. Stamford: Shaun Tyas 2000. XXIV, 391 S.

Vorliegendes Buch ist nicht nur für den an altenglischen (ae.) und altnordischen (an.) Ortsnamen (ON) interessierten Namenforscher (darüber hinaus ist einiges keltisches [kelt.] Material berücksichtigt), sondern zu vergleichenden Zwecken auch für den Altgermanisten von Belang. Basierend auf dem altbewährten Forschungsprinzip „Wörter und Sachen“, erfährt der in den ON Englands zur Namenbildung verwendete topographische Wortschatz sprachliche und sachliche Erläuterungen. Dieser wird wie bereits in der als

Vorlage dienenden Arbeit einer der VERFEN., nämlich Margaret GELLINGS *Place-Names in the Landscape* (London 1984), in sieben Sachgruppen behandelt, innerhalb derer die einzelnen Stichworte alphabetisch angeordnet sind. Im Gegensatz zum Vorgängerbuch sind die Sachinformationen nicht nur intensivem Kartenstudium entnommen, sondern es wurden umfangreiche Geländebegehungen in ganz England durchgeführt. Damit wurde der topographische Wortschatz, der in den zahlreichen Grafschaftsbänden der English Place-Name Society sowie der vierten Auflage von Eilert EKWALLS *The Concise Oxford Dictionary of English Place-Names* (Oxford 1960) sprachlich gedeutet ist, einer sachlichen Überprüfung und daraufhin einer sprachlichen Justierung oder gar Korrektur unterzogen, wobei Margaret GELLING als Sprachhistorikerin und Ann COLE als Geographin – beide anerkannte Namenforscherinnen – ein für diese Aufgabe prädestiniertes Team bilden.

Das als thematisches Wörterbuch auffassbare Werk gliedert sich in den Vorspann (I–XXIV), der unter anderem eine Einleitung enthält (XII–XXIV), das sieben Sachgruppen umfassende Verzeichnis (1–287) und den Nachspann (288–391), der aus einer Fallstudie zur Berglandschaft *The Chilterns* von Ann COLE (288–316), einer Bibliographie (317–323) und einem Register der ON und des topographischen Wortschatzes (324–391) besteht. Zum besseren Verständnis wurden zahlreiche Abbildungen und Karten beigegeben, die den Wert des Buches enorm erhöhen. Überhaupt ist das Buch ansprechend und übersichtlich gestaltet, so dass es der Benutzer als sehr praktisches Hilfsmittel gern zur Hand nehmen wird.

Jede der Sachgruppen beginnt mit einigen einführenden Vorbemerkun-

gen, bevor sich die einzelnen Stichworteinträge anschließen. Die Stichwörter werden sprachlich und sachlich erläutert, wobei deren Verwendung in ON durch wortbildungsmäßige, namengeographische und statistische Angaben charakterisiert wird. Für zahlreiche Wörter stehen aussagekräftige Karten und/oder Abbildungen zur Verfügung. Nicht wenige Einträge weisen Übersichten auf, in denen den verschiedenen wortbildungsmäßigen Verwendungsweisen der jeweiligen Wörter ON zugeordnet sind.

„Flüsse und Quellen, Teiche und Seen“ nennt sich die erste Sachgruppe (1–35), die von an. *á* ‘Fluss’ bis ae. *well(a)* ‘Quelle’ in ON vorzufindende Wasserbezeichnungen eingehend vorstellt. Besonders interessant ist – und das gilt für sämtliches Material im gesamten Buch –, wie VERF. die unterschiedlichen Verwendungen aus unserer Sicht synonyme Wörter wie etwa ae. *æwylle*, *æwylm*, *celde*, *funta* und *well(a)* für ‘Quelle’ darstellen. Feuchtem Land in all seinen Schattierungen und für die Siedlungstätigkeit geeignetem trocken(er)em Land in feuchten Gebieten widmet sich die Sachgruppe „Sumpf, Moor und Überschwemmungsgebiet“ (36–64), wo Wörter wie ae. *æg* ‘Insel’, *fenn* ‘Sumpfland’, *wæsse* ‘Schwemmland’ und an. *holmr* ‘Insel, Erhebung im Sumpf, Flußwiese’ erläutert werden. Ausführliche Behandlung erfährt ae. *hamm* ‘von Wasser oder Sumpf umgebenes Land; von höherem Grund umgebenes feuchtes Land; Flußwiese; an Wald oder Moor angrenzendes kultiviertes Land’ (46–55), das lange Zeit semantisch nicht befriedigend zu fassen war und Probleme in der Abgrenzung von ae. *hām* ‘Dorf’ bereitete und noch immer bereitet. Die Sachgruppe „Straßen und Wege, Flussüberquerungsstellen und Landungsplätze“ (65–96) hat Wörter wie ae.

brycg ‘Brücke’, *ford* ‘Furt’, *paeth* ‘Pfad’, *stæth* ‘Landungsplatz’, *stræt* ‘römische Straße’ und *weg* ‘Weg’ zum Gegenstand. Als nächste Sachgruppe folgt „Täler, Landsenken und entlegene Orte“ (97–142), wo die zahlreichen Wörter für ‘Tal’ vorgestellt werden. Ferner findet sich hier ae. *hop* ‘entlegener eingehogter Ort’. Es schließt sich dann die Sachgruppe „Berge, Hänge und Kämme“ an (143–219), die vergleichsweise viele kelt. Stichwörter aufweist. „Wälder und Rodungen“ erweist sich als eine wichtige Sachgruppe (220–261), da im Gegensatz zu früheren Auffassungen im Anschluss an die Forschungsergebnisse der modernen Landschaftsgeschichte davon ausgegangen wird, dass der Waldbestand (von Ausnahmen abgesehen) im Wesentlichen mit dem heutigen vergleichbar ist. Die Deutung der unzähligen ON, die sich auf Wald beziehen, wird also hier und da zu verfeinern sein. Wie bei nicht wenigen der in diesem Buch analysierten Wörter können für die zur ON-Bildung herangezogenen Wörter Bedeutungen nachgewiesen werden, die sich in literarischen Texten nicht ausmachen lassen. So steht bspw. *holt* in der ae. Literatur für ‘kleiner Wald’, während dieses Wort in ON als ‘aus einer Baumart bestehender Wald’ zu interpretieren ist. Die letzte Sachgruppe thematisiert „Ackerland, Wiese und Weide“ (262–287), wobei der diesbezügliche Wortschatz von ae. *æcer* ‘(von zwei Ochsen an einem Tag pflügbares) Stück kultiviertes Land’ bis *wisc(e)* ‘sumpfige Wiese’ dargelegt wird.

Gekennzeichnet ist das Buch durch wohl abgewogene Argumente für und gegen die verschiedenen in der Literatur zu findenden Meinungen, die – wie bereits festgestellt – durch Kenntnis der Verhältnisse vor Ort oftmals zur Problemlösung oder zur Präzisierung unseres Wissens über den topographi-

schen Wortschatz in ae. Zeit führen. Im Ergebnis dessen wird unser Verständnis der in jener Zeit gebildeten ON erweitert, und die ON bewähren sich wieder einmal als wichtige Quelle bei der Rekonstruktion längst vergangener Sprachzustände. Das Buch ist als Nachschlagewerk und als methodisches Vorbild sehr zu empfehlen.

Silvio Brendler

GERHARDS, Jürgen, Die Moderne und ihre Vornamen. Eine Einladung in die Kulturosoziologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003. 202 S.

Laut Vorwort wurde das aus Gerolstein stammende Belegmaterial von Herrn Clemens, das aus Grimma stammende Material von Dorothea Eppler beigebracht, und die „Literatur im Bereich Namensforschung“ wurde auch von Dorothea Eppler „gründlich recherchiert und bilanziert“ (9). Ohne Bezug zu dieser Quellenbasis wurde „eine kleine Befragung von Wöchnerinnen in Leipziger Krankenhäusern durchgeführt“. Die nicht näher erläuterte „Codierung der Vornamen nach Kulturkreisen“ lag – ebenso wie die Zuarbeit der 16 im Vorwort als Mitarbeiter Genannten – in der Obhut von in der Namenkunde bislang Unbekannten. Außer den im Literaturverzeichnis auswählend verzeichneten Veröffentlichungen bleiben die Ergebnisse der linguistisch orientierten Namensforschung im Text fast völlig außerhalb der Darlegungen. Wenig akzeptabel ist auch, dass nirgendwo mit konkreten Zahlen gearbeitet wird, sondern nur Prozentzahlen – meist in Tabellen – angeboten werden. Das ist zwar die heute weithin übliche Verfahrensweise, aber Wahrheitsgehalt

und tatsächlicher Sachbezug bleiben so weitgehend auf der Strecke. Und da nirgendwo gesagt wird, was konkret hinter den „Kulturkreisen“ steckt, und auch nirgendwo ein Einblick in oder ein Überblick über das Basismaterial zu finden ist, ist das hier Aufgeschriebene sicher nur aus *soziologischer Sicht* zu verstehen. So erfreulich es ist, dass sich nicht nur Linguisten mit Fragen der Namengebung und der Namenverwendung befassen, so notwendig ist es, die sich Namen zuwendenden Nichtlinguisten darauf hinzuweisen, dass Namen in erster Linie sprachliche Zeichen sind, die nicht für alle möglichen, meist populistisch aufgemachten Zwecke ge- und missbraucht werden dürfen.

Während auf dem Titelblatt von „Einladung in die Kulturosoziologie“ gesprochen wird, heißt es „Einführung in die Kulturosoziologie“ (12) und „Einleitung in die Kulturosoziologie“ (13). Abgesehen davon, dass der als Autor Genannte, ein in Leipzig tätiger Soziologieprofessor, selbst keine eigene Materialsammlung für diese Veröffentlichung geschaffen hat, ist auch nirgends die Materialbasis in Inhalt und Umfang exakt ausgewiesen. Auch von dem im Vorwort verkündeten „gründlichen Recherchieren der Literatur im Bereich der Namensforschung“ ist in der Veröffentlichung selbst wenig zu spüren. Zwar sind unter den 322 Titeln des Literaturverzeichnisses 43 auf namenkundliche Veröffentlichungen, 23 auf namenkundliches Material und 21 auf Namen in nicht-onomastischen Veröffentlichungen bezogen, aber im Text ist eine beitragsbezogene Aussage kaum zu finden. Und die 1964 auf einer internationalen Namensforschertagung in einem Teilbeitrag unter dem Thema *Probleme moderner Namengebung* zu den Vornamen der Stadt Grimma vortragenen Einblicke sind unbekannt.

– Dabei wäre in Anlehnung an sozio-onomastische und zur Bereicherung der bislang raren und überwiegend als Auftakt anzusehenden psychoonomastischen Abhandlungen ein Beitrag zur Erweiterung des onomastischen Spektrums möglich, nämlich und machbar gewesen, zumal die recht umfassenden theoretischen Erörterungen zu soziologischen, sozialen, demographischen, historischen und kulturellen Grundfragen viele Ansätze dazu erkennen lassen. Dass dies nicht gelungen ist, ist auch deswegen bedauerlich, weil in der Literaturzusammenstellung auch viele namenkundliche Titel unterschiedlicher Thematik aufgeführt sind, die auf die Installierung einer neuen Richtung zielen (könnten).

Mit den Kapitelüberschriften 1. Die Macht der Kultur der Gesellschaft, 2. Daten, Methoden, Forschungskonzept, 3. Das Aufbrechen religiöser Ligaturen: Säkularisierungsprozesse, 4. Politischer Regimewechsel und der Aufstieg und Fall der deutschen Vornamen, 5. Verwandtschaftsbeziehungen und der Bedeutungsverlust verwandtschaftlicher Traditionsbindung, 6. Individualisierungsprozesse, Klassenbindung und Distinktionsgewinne, 7. Transnationalisierung der Vornamen und die Eigendynamik von Moden, 8. Geschlechtsklassifikation durch Vornamen und Geschlechtsrollen im Wandel und als Fazit, 9. Kulturentwicklung und Vornamen: Eine Bilanz wird das inhaltlich angestrebte und das methodische Vorgehen sichtbar gemacht.

Sicher setzt das als Eingangsbeispiel für die „kulturelle Strukturierung der Vergabe von Vornamen“ (11) aus persönlicher Erfahrung ausgewählte Ehepaar aus dem „akademischen Niveaumilieu“, das über entsprechende „Bildungspatente“ und über ein „internationales kulturelles Kapital“ ver-

fügt und seinen Geschmack „auch milieudäquat unauffällig – distinguert – ... inszenieren“ und „sich gegenüber anderen Milieus“ abgrenzen kann, Maßstäbe als empirische Basis, aber auf welcher Grundlage die Ablehnung von oder die Zuneigung zu *Wilhelm*, *Daniel* tatsächlich beruht, bleibt unklar. Es geht darum, den großen, erhobenen Anspruch „Am Beispiel der Vornamen möchte ich zeigen, dass man sehr wohl und sehr gut mit dem klassischen Instrumentarium der Soziologie und dessen wissenschaftstheoretischer Begründung arbeiten kann, um Erkenntnisse über die Kultur der Gesellschaft zu produzieren“ in angemessener Form umzusetzen (12).

Bei der aus heutiger Sicht teilweise recht komplizierten Zuordnung der Vornamen zu „Kulturkreisen“ wird recht kritiklos zu Werke gegangen, wenn *Hans* unbesehen und zeitlos den christlichen Namen zugeordnet wird und auch bei *Peter* und *Paul* vorausgesetzt wird (16/17), dass die Bewohner protestantischer, teilweise eher überwiegend konfessionsloser Gebiete sie als christliche Namen vergeben. Mit Blick auf die bis ins 19. Jh. weit hin verbreitete Vergabe dynastischer Namen wird formuliert (16): „Wenn man sich zum Beispiel für die Frage interessiert, ob Vornamen von Monarchen und Fürsten von der Bevölkerung übernommen werden und unter welchen Bedingungen dies der Fall ist, und diese Frage dadurch empirisch analysiert, dass man die Verbreitung von Fürstennamen nach deren Inthronisation analysiert, dann sehe ich nicht, welche wissenschaftstheoretischen Grundkonflikte Folgen für die kategoriale Analyse der bezeichneten Fragestellung haben könnten.“ Ergänzt wird dies durch die Formulierung des Ziels der Veröffentlichung (19): „Ich werde mit der Analyse von Vornamen einer-

seits die alltagsorientierte Perspektive der neueren Kultursoziologie aufnehmen, andererseits diese mit einem makrosoziologischen Erkenntnisinteresse verbinden. Die Vergabe von Vornamen als eine Alltagspraxis von Menschen einer Gesellschaft wird interpretiert als Indikator für makrokulturellen Wandel, als Indikator für kulturelle Modernisierungsprozesse.“ So der Soziologe.

Aus linguistisch-namenkundlicher Sicht ist auf Grund der jahrzehntelangen Erfahrungen mit quantitativ in sehr hohe Zahlenbereiche hinein ragenden Belegreihen die auf S. 20 getroffene Feststellung: „Dass es auch in den sogenannten quantitativen Verfahren um eine Bedeutungsmessung geht, kann man an dem Verfahren der Analyse von Vornamen erläutern, das ich verwendet habe. Mit der Vergabe der Namen von christlichen Heiligen z. B. bringen die Eltern ihre Bindung an die christliche Religion zum Ausdruck. Das ist die Bedeutung, die ich der Verwendung von Heiligennamen unterstelle.“ in mehrfacher Hinsicht zu hinterfragen. Gerade bis ins 14./15. Jh. zurückreichende Materialermittlungen haben verdeutlicht, dass solche „Unterstellungen“ bei linguistisch sachgerechter Analyse zu weitaus differenzierteren Aussagen führen, als hier angegeben ist, zumal die undifferenzierte Einteilung Heiligennamen/Andere Namen schon wegen der vom 14. Jh. an festzustellenden Variantenbildung weitaus komplizierter zu beurteilen ist, als dies in der vorliegenden Publikation und auch weithin in der namenkundlichen Literatur erfolgt. Selbstkritisch sei angemerkt, dass die Anthroponomastik bislang keine akzeptablen Angebote unterbreitet hat, meistens deshalb, weil die Materialbasis für den dafür entscheidenden Zeitraum zu gering oder anthroponomastisch zu wenig ins

Blickfeld gerückt worden ist. Das „Nachlassen der Bedeutung von Heiligennamen“ (20) ist nach unseren Ermittlungen nicht in erster Linie als „Säkularisierungsprozess“ zu sehen, denn die „alten“ Heiligennamen leben ja als volkssprachliche Varianten (*Hans, Klaus/Nickel, Thews*) in beachtlichem Umfang fort, und zwar mit erheblichen regionalen Unterschieden. Einschränkend wird anschließend gesagt: „Man kann darüber streiten, ob man mit dem Nachlassen der Bedeutung von Heiligennamen in der Tat Säkularisierungsprozesse messen kann.“ Die damit dokumentierte Vorsicht vor voreiligen Verallgemeinerungen oder Schlussfolgerungen ist angebracht, zumal gar nicht erwiesen ist, inwieweit der spätmittelalterliche Heiligenkalender allgemein bekannt und als Verwendungsrichtlinie akzeptiert worden ist und in irgendeiner Form zur Vermittlung der Bedeutung (Semantik, Individualkennzeichnung) der Heiligen beigetragen hat bzw. genutzt worden ist.

Die sechs, S. 22 zusammengestellten Gebote Durckheims lassen sich nur bedingt auf Onomastisches anwenden. Die außerdem einbezogenen Ausführungen zum Selbstmord dürften onomastisch kaum von Nutzen sein. Ein Widerspruch zum sonstigen Vorgehen wird aus der S. 26 formulierten Feststellung erkennbar: „das Erkenntnisinteresse richtet sich nicht auf die Frage der Namensvergabe von individuellen Personen, sondern auf die Verteilungsrate von Vornamen zu einem bestimmten Zeitpunkt und schließlich geht es darum, die Entwicklung von Vornamen durch die sozialen Rahmenbedingungen zu erklären“, was anschließend mit der „Vermutung“ verbunden wird, „dass nicht nur der Austritt aus dem Leben, sondern auch der Prozess, der mit dem Eintritt in das

Leben verbundenen Namensgebung einer sozialen Strukturierung unterliegt.“ Dass Namensverwechslungen als Identitätseinschränkungen aufgefasst und Namensverwechslungen und Namensänderungen als Strategie der Identitätsänderung durch Sekten und andere „totale Institutionen“ genutzt werden, ist bislang wenig beachtet worden, aber Brauchbares wird hier leider kaum vorgeführt (27). Dies wird bestärkt durch das als Programm Nachzulesende (28): „Die Ausführungen verstehen sich aber nicht in erster Linie als Beitrag zur als Onomastik bezeichneten Namensforschung; das selbst gesteckte Ziel ist ambitionierter. Die Verwendung und vor allem die Veränderung der Verwendung von Vornamen in den letzten 100 Jahren dient hier als Indikator zur Operationalisierung von Prozessen kulturellen Wandels. Indikatoren sind bekanntlich empirische ‚Anzeichen‘, die auf die Existenz von theoretisch angenommenen Sachverhalten verweisen sollen; sie stehen für ‚etwas‘ ohne das ‚etwas‘ selbst zu sein. Wir benutzen die Entwicklung vor allem als Indikator zur Messung von Prozessen kulturellen Wandels. Wir gehen davon aus, dass sich gleichsam im Mikrophänomen der Vergabe von Vornamen Makrokulturentwicklungen spiegeln...“ Dies wird dann – bis hin zur Selbstmordrate und zur Indikatorenforschung – weiter erörtert. Anschließend werden mit Religion, Nationalismus, Verwandtschaft und Familie die drei „traditionellen Ligaturen der Sinnstiftung und der Strukturierung des eigenen Handelns“, ergänzt durch den „Prozess der Zunahme der Individualisierung“ (30) als grundlegend für die Vergabe von Vornamen erklärt und zu Kapitelinhalten gemacht. – Leider wird das Eindringen „vormals fremder Namen“ nur aus heutiger Sicht gesehen (31); hier hätte der

Blick in die Vergangenheit zurück bis in die Antike einen erweiterten Blickwinkel eröffnet. Zum Schluss werden in die Vorüberlegungen noch die schwer exakt zu fassende Eigendynamik und geschlechtsspezifische Unterschiede als zu berücksichtigten einbezogen.

S. 33 wird erst gesagt, dass die Auswahl aus dem Register der Standesämter eine Zufallsauswahl war, und anschließend wird festgestellt, dass die Geburten in den beiden Orten keine zufällig gezogene Stichprobe der Geburten Deutschlands sind, eigentlich eine Warnung vor zu großzügigen Verallgemeinerungen. Die Grimmaer Auswahl beruht für den Zeitraum 1894 bis 1998 auf zweijährigem Abstand zu den jeweils ersten 100 Geburten jedes ausgewählten Jahres.

Dass die hier praktizierte Zuordnung der Vornamen zu „Kulturkreisen“ nicht nur für die Gegenwart problematisch ist, sondern auch schon im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit eine weitaus detailliertere, vorerst nur in Ansätzen erkennbare Betrachtung erfordert, ist, wie oben bereits angedeutet, eine seit längerem erkannte Forderung der Anthroponomastik. Und die Feststellung „dass die Eltern, die z. B. ihr Kind Katharina oder Martin genannt haben, eher von der heiligen Katharina oder dem Sankt Martin wussten als den griechischen oder lateinischen Ursprung des Namens kannten“, ist sehr weit hergeholt (35). Das in Grimma 1577 verstärkt einsetzende Vorkommen von Martin und dessen Verdrängen von Merten hat sicher seine Ursache im Wirken von Martin Luther. Andererseits verdeutlicht der Verkauf von 250.000 Exemplaren des (kleinen) DDR-Vornamenbuches im Zeitraum 1978/98 als Nachfolger der auch schon erfolgreichen Fassung von Karl Paul und die dafür bis 2004 vor-

liegenden Vorbestellungen, die wegen der von der Mannheimer Dudenredaktion und der Leitung der Gesellschaft für deutsche Sprache bewusst herbeigeführten Ungereimtheit nicht befriedigt werden konnten, doch recht deutlich, dass zumindest hier das Interesse an Bedeutung und Herkunft der Vornamen im Vordergrund stand. Ein weiterer Beweis sind die damals über mehrere Jahrzehnte DDR-weit durchgeführten, sehr gut besuchten Veranstaltungen in Bibliotheken und Volksbuchhandlungen über Vornamen vor allem in der „Woche des Buches“. Und auch die Anfragen bei den damaligen und den heutigen Namenberatungsstellen bezogen und beziehen sich überwiegend auf Herkunft und Bedeutung der Vornamen.

Der mit Ausführungen zur Namenforschung beginnende Abschnitt 2.2. Forschungskontext analysiert den Stand der Aussagen zur Sozioonomastik und mündet in die Einbeziehung der Forschungen zur Namensgebung besonders im sozialwissenschaftlichen Bereich. Die in den folgenden Kapiteln 3 bis 8 behandelten Themenkreise werden unter Aufnahme oben bereits erwähnter Fragen der vorangehenden Kapitel unter 9. Kulturentwicklung und Vornamen: Eine Bilanz zusammengefasst. Als zentrale Untersuchungsproblematik wird die Beeinflussung der Vergabe von Vornamen durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen genannt. Für das 20. Jh. wird durch den Rückgang an christlichen Namen (Bibel, Heilige) auf deutliche Prozesse der Säkularisierung geschlossen, wofür das Zusammenspiel mehrerer Ursachen angenommen wird, so für das Vordringen deutscher Namen der Aufstieg des Nationalismus im 19. Jh. mit Höhepunkt Nationalsozialismus nach 1933, die auf mehreren Ursachen beruhende Auflösung der Familientradition (hier gibt es

allerdings auch bewusst gegensteuernde Erscheinungen, so benannte der ab den 30-er Jahren fungierende Grimmaer Drogist Georg Dornig seinen Sohn auch Georg, und dieser benannte aus Familien- und Geschäftstradition seinen Sohn wieder Georg). Die Aussagen zur Zunahme des Prozesses der Individualisierung, der zu Beginn der 50er Jahre des 20. Jh. bereits fast abgeschlossen gewesen sein soll, berücksichtigt nicht genügend, dass zwischen Jungen- und Mädchenamen erhebliche Unterschiede zwischen Gesamtzahl der Namen, quantitativer Verteilung (Gruppierung), Variantenbildung und Anknüpfungspunkten bestehen.

Als Folge des Bedeutungsverlustes des deutschen und des christlichen „Kulturkreises“ wird ein Transnationalisierungsprozess, das Eindringen vormals fremder Namen, besonders nach dem 2. Weltkrieg angesehen, hier dann als Okzidentalierungsprozess eingestuft. Es ist allerdings unrichtig, wenn gesagt wird: „Die DDR-Bürger orientierten sich im Hinblick auf die Vergabe von Vornamen ganz gegen Westen.“ (179) Und auch die von Eltern vorgenommene Auswahl aus „Kulturkreisen“ mit einer – gesellschaftlich definierten – hohen Reputation ist aus den im Buch aufgeführten Fakten nicht eindeutig erkennbar. Ähnliches gilt für die Feststellung S. 180, „dass die Vornamen erfolgreich sind, die phonetisch ähnlich klingen wie die gerade in Mode befindlichen Vornamen.“ Die Entwicklung der Namensgebung im Osten Deutschlands seit der Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts zeigt in 24 Städten recht deutlich, dass eine schrittweise Phasenverschiebung zur allmählichen und dann zur vollständigen Umgestaltung des Nameninventars führt, und für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg ist für dieses Gebiet kaum ein beweiskräftiger Be-

leg dafür beizubringen, dass Eltern mit der Vornamengebung ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht Ausdruck verleihen wollten, wenn von wenigen – oft fiktiv im Nachhinein inszenierten – Einzelfällen abgesehen wird. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Vergabe von Vornamen wurden auch nicht nach den den Geschlechtern zugeordneten Merkmalen von den Eltern strukturiert (181), sondern dafür gab es gesetzlichen Vorgaben, gegen die Eltern gelegentlich - absichtlich - verstoßen wollten oder unabsichtlich verstießen, was dann oft zu langwierigen Grabenkämpfen mit den zuständigen Behörden führte – wie übrigens heute auch noch. Dass die Vornamen der Jungen traditionsgebundener, die der Mädchen stärker Wandel unterliegen und „empfindlicher für Namen vormals anderer Kulturkreise sind“ (181), ist eine seit Jahrhunderten feststehende Tatsache, deren Ursache aber bislang nicht hinreichend erkannt worden ist. Wie schwierig es nach wie vor ist, dem tatsächlichen Motiv für die Vergabe eines Vornamens auf die Spur zu kommen, geht aus den Angaben der Wöchnerinnen hervor, von denen „fast die Hälfte“ keine klaren Gründe nennen konnte (182f.). Wie aus „diffusen Motivationslagen der Eltern“ auf erkennbare Veränderungen in der Namensvergabe geschlossen werden kann, bleibt den Soziologen überlassen.

Wenn zum Schluss – unbewiesen – gesagt wird, dass die Namensvergabe im Zeitverband der letzten 100 Jahre „aus der Klammer der Traditionen Religion, Familie und Nation entlassen worden ist“ und „die Vergabe von Vornamen zur Frage der Mode“ wird und der „Dynamik der Modeentwicklung unterworfen“ ist (183) und daraus geschlossen wird, dass die ursprüngliche Mode wieder als neue Mode eingeführt wird, wenn die vormalige Mode ver-

gessen ist, also ein Rekurs auf die traditionellen christlichen und deutschen Namen erfolgen kann und erfolgt ist, dann muss aus namenkundlicher Sicht gefragt werden, welche Antwort die Soziologie außer der Feststellung von Moden darauf zu geben hat, wie es mit Moden in früheren Zeiten ausgesehen hat und ob die von der Soziologie für die Vergangenheit als maßgeblich angesehenen Bestimmungsstücke überhaupt im angegebenen Umfang wirksam gewesen sind.

Ein auch aus namenkundlicher Sicht lesenswertes Buch, das in vielerlei Weise zum Nachdenken anregt, aber auch die Kritik herausfordert. Das Bemühen, andere Untersuchungsbereiche wie Volkskunde, Sozialgeschichte, Geschichte, dazu auch demographische Gesichtspunkte einzubeziehen, die Auswahl eines überwiegend katholischen und eines – zumindest formal – protestantischen Ortes, die Abwägung zwischen Transnationalisierungsprozess und Eigendynamik bei der Vergabe von Vornamen, die Darlegungen zu den Ursachen der Loslösung von der Religiosität sind als anerkennenswerte Erweiterungen bisheriger Auffassungen anzusehen. Weitere Untersuchungen ergeben sicher weitere Konkretisierungen dieser Sachverhalte. Das 2003 in den Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte erschienene Buch über die Personennamen der Stadt Grimma kann möglicherweise dazu beitragen.

Horst Naumann

HAFNER, Ute, Namengebung und Namenverhalten im Spanien der 70er Jahre, Patronymica Romanica 21, Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2004, 260 S.

Die vorliegende Publikation geht auf die Dissertation der VERFN., die, der zitierten Literatur nach zu urteilen (vgl. „Bibliographie“, 222–230), wohl um die Mitte der 1990er Jahre abgeschlossen wurde, zurück und befasst sich mit der spanischen Vornamengebung zwischen 1968 und 1982, dem Zeitabschnitt also, „in dem sich die Franco-Diktatur ihrem Ende zuneigt und ein demokratischer Neuanfang unternommen wird“ (3). Das Untersuchungsmaterial wurde aus Fragebögen, die in Schulen der autonomen Regionen Galicien, Asturien, Kastilien-León, Extremadura, Andalusien, Kastilien-La Mancha, Kantabrien, Baskenland, Navarra, Aragón, Katalonien, Balearn und Valencia verteilt und von den Schülern selbst ausgefüllt wurden, gewonnen. Nicht einbezogen in die Untersuchung wurden die autonomen Regionen Rioja, Murcia und die Kanarischen Inseln sowie die Hauptstadt Madrid. Von den 20.000 verteilten Fragebögen kamen nur 7.542 zur Auswertung. Somit stand für einige Gebiete eine äußerst schmale Materialbasis zur Verfügung, etwa für Extremadura (52 Fragebögen), Kastilien-La Mancha (164), Valencia (225), Navarra (228). Mit dem benutzen Fragebogen (6f.) wurden Vorname(n) und Rufname(n) des Kindes, Vorname(n) der Eltern, Geschwister, Großeltern und Paten sowie weitere relevante Daten (Familiennamen, Geburtsjahr und -ort, Wohnort, Beruf) erhoben. Ein weiterer Fragenkomplex betraf die Motivation der Namengebung. Es wurde nach dem Namensgeber und nach den für die Namenwahl ausschlaggebenden Grün-

den (Familientradition, schöner/modischer/seltener Vorname, lokale bzw. religiöse Tradition, der Name des Kalenderheiligen des Geburts- oder Tauf-tags) gefragt. Ferner wurden Daten zur Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit dem eigenen Vornamen sowie zu den Wunschnamen der befragten Schüler erfasst. Im letzten Teil des Fragebogens sollten die Kinder ihre Kosennamen („nombres familiares o cariñosos“) und Spitznamen („apodos o motes“) einschließlich deren Motivation und Benutzerkreis angeben.

Bevor U. HAFNER ihre „Untersuchungsergebnisse nach Regionen“ (41–214) vorlegt, befasst sie sich u. a. mit den rechtlichen Aspekten der Vornamengebung (9–15). Das sehr restriktive, noch während des Spanischen Bürgerkriegs verabschiedete Vornamengesetz (a. 1938), das nur die Vergabe von Heiligennamen in ihren spanischen Formen erlaubte, wurde bereits 1969 durch eine Resolution aufgelockert, die die Eintragung von regionalsprachlichen Namenformen ohne spanische Entsprechung zuließ. Seit der Rückkehr zur Demokratie (a. 1977) sind regionalsprachliche Namenformen „nicht länger diskriminiert, d. h. alle galicischen, baskischen und katalanischen Namen sind [...] eintragungsfähig“ (13). Es ist richtig, ein Kapitel den für die spanische Namengebung typischen „Mariennamen“ (21–29) zu widmen und auch darauf hinzuweisen, dass in den 1960er und 1970er Jahren manche Eltern den Vornamen *Maria* mit einem im Heiligenkalender nicht enthaltenen Namen kombinierten, „um die gewünschte Nameneintragung zu erlangen“ (21). Dass die Darstellung der marianischen Vornamen auf E. ULLRICHS Untersuchung „Die marianische Advokation und ihre Funktion als Personennamen im Neuspanischen“ (Phil. Diss. Würzburg 1967) basiert, ist

naheliegend, doch hat die Verfasserin nicht alle aus dieser Quelle entnommenen Informationen als solche gekennzeichnet. Auch in dem Kapitel über „Die gesellschaftliche Seite des Namens“ (17–21) fällt ein sparsamer Umgang mit Anmerkungen auf.

Die Arbeit leidet insgesamt darunter, dass die sehr umfangreiche Thematik nicht immer eine gründliche bzw. angemessene Behandlung erfährt. Inwieweit sich das Namengebungsverhalten im Spanien der 1970er Jahre (etwa Abkehr von den traditionellen Namengebungsmustern, Hinwendung zu modernen, international beliebten Vornamen) geändert hat, hätte nur durch eine sorgfältige Kontrastierung des gesamten Vornameninventars der Kindergeneration mit dem der Eltern- und Großelterngeneration zuverlässig dargestellt werden können. Die vorgelegten Häufigkeitslisten der Jungen- und Mädchennamen in den einzelnen Erhebungsorten erweisen sich wegen der meist sehr geringen Beleganzahl als wenig repräsentativ und aussagekräftig. Zu beanstanden ist die Auffassung, die auf den Balearen vergebenen Vornamen *Bernat, Francesc, Xavier, Josep, Joan, Sebastià, Martí*, die in Valencia nachweisbaren Vornamen *Antoni, Jaume, Sergi* seien „Übertragungen aus dem Kastilischen“ (195) bzw. „Übersetzungen kastilischer Namen“ (208); hier liegen katalanische Formen der entsprechenden Heiligennamen vor, die mindestens ebenso alt wie die entsprechenden kastilischen Formen sind. Mit einem schriftlichen Fragebogen lässt sich das Verhältnis katalanische:kastilische Vornamen in Katalonien, auf den Balearen und in Valencia (170f., 196, 208) nicht ermitteln, da es mehrere homographie, aber nicht homophone Vornamenformen gibt: z.B. span *Judith* [xu'ði⁴], katal. *Judith* [zu'ðit], span. *Rosa* ['rroza],

katal. *Rosa* ['rroza]. Die Untersuchung der Nachbenennung ergibt, dass diese vorwiegend nach den Eltern erfolgt (220); ob hierbei eine Geschlechtsspezifität vorliegt, wird jedoch nicht ermittelt. Angaben darüber, ob die in manchen spanischen Regionen verbreitete Sitte der Namengebung nach dem Kalenderheiligen des Geburts- oder Tauftags im Untersuchungszeitraum noch nachweisbar ist, werden nicht gemacht. Die Koseformen zu den einzelnen Vornamen, die gesondert für jede untersuchte Region aufgeführt und besprochen werden, erweisen sich als sehr vielfältig. So ist den vorgelegten Listen zu entnehmen, dass zu dem Vornamen *Dolores* neben den bekannten Koseformen *Lola* und *Lolita* noch weitere in Gebrauch sind: *Dolo, Doli, Lolo, Loló, Loli, Loly, Lol, Lolichi, Loles, Lita*. Auch zu neuen Entlehnungen sind Koseformen bezeugt: *Son, Soni, Sony, Soñi, Soñita* zu *Sonia, Sora, Sori, Sory* zu *Soraya, Ta, Tati* zu *Tatiana, Vane, Vani, Nessa* zu *Vanessa*.

Aus der Untersuchung der Wunschnamen geht hervor, dass die Kinder häufig Namen bevorzugen, die auf nationaler und internationaler Ebene modisch sind, z. B. alttestamentliche Namen wie *David, Daniel, Jonatán, Esther, Raquel, Sara(h)*. Bei manchen Namenwünschen ist der Einfluss der Medien unverkennbar: *Arnold* (Schwarzenegger), *Elvis* (Presley), *Alexis* und *Samantha* (aus damals beliebten Fernsehserien). Im Baskenland ist die Wunschliste für baskische Namenformen sehr lang (140); in Katalonien, Valencia und auf den Balearen sind katalanische Namen begehrt (190, 204, 214).

Die Darstellung der Spitznamen weist einige Schwächen auf. Zum Teil sind sie dadurch bedingt, dass „das Antwortverhalten“ in diesem Abschnitt des Fragebogens „so miserabel ist“ (5).

Die VERFN. beschränkt sich vor allem darauf, die in den einzelnen Regionen belegten Spitznamen – nach verschiedenen Kategorien geordnet – aufzulisten. Leider ist die vorgenommene Einteilung nicht einheitlich. Teils erfolgt sie nach der (gesicherten oder vermuteten) Motivation („physische Merkmale“, „Umgangs- und Verhaltensformen“, „Charakterzüge/Moral“), teils nach den den Spitznamen zugrunde liegenden Appellativa und Eigennamen („Tier- und Pflanzenwelt“, „fiktive Personen“, „reale Personen“). Mehreren Spitznamen liegen Wortspiele mit dem Vornamen zugrunde: im Falle von *María del Mar* (span./katal. *mar* ‚Meer‘) wird „das Meer zum Fluss verengt“ (katal. *Maria del riu*, span. *María de los Ríos*) bzw. „vergrößert“ (span. *María de los Océanos*) (186, 102). Auf die Frage, in welchen gesellschaftlichen Bereichen (Schule, Jugendgruppe, Dorfgemeinschaft) die aufgeführten Spitznamen verwendet werden, wird nicht eingegangen. Der Leser erfährt auch nicht, welche Spitznamen nur gegenüber Dritten, welche als Anrede gebraucht werden.

Im Literaturverzeichnis vermisst man einerseits manche Titel, die die Thematik der vorliegenden Untersuchung betreffen, etwa R. HOMGE, Zur modernen spanischen Vornamengebung. Die Vornamen in Salamanca von 1900 bis 1986, Phil. Diss. Siegen 1988; W. KANY, Inoffizielle Personennamen. Bildung, Bedeutung und Funktion, Tübingen 1992; G. GRÜNWALD, Gesellschaftliche Veränderungen im Spiegel der Namengebung. Eine empirische Untersuchung anhand spanischer Vornamen in der Stadt Jávea, Stuttgart, 1994; C. GARCÍA GALLARÍN, Los nombres de pila españoles, Madrid 1998 sowie die in *Onoma* 34 (1999) enthaltenen Beiträge über die Vornamengebung in verschiedenen spani-

schen Regionen¹. Andererseits werden Arbeiten aufgeführt, die kaum zur Abfassung der Arbeit beigetragen haben dürften.² Es ist auch überflüssig, W. SEIBICKES Artikel „Ein historisches Vornamenbuch. Skizze eines Projekts“ (in: Wörterbücher in der Diskussion, Tübingen 1989, 207–225) im Literaturverzeichnis aufzuführen, da das Werk (Historisches Deutsches Vornamenbuch, Bd. 1–4, Berlin, New York 1996–2003) inzwischen erschienen ist. DEBUS ET AL (1973) ist nicht in „Namenkunde“, sondern in Naamkunde erschienen und nicht HORST, sondern HANS NAUMANN hat 1934 den Aufsatz „Über das sprachliche Verhältnis von Ober- und Unterschicht“ (Jahrbuch für Philologie 1, 55–69) veröffentlicht.

Es dürfte eine Selbstverständlichkeit sein, dass in einer onomastischen Arbeit auf eine korrekte Schreibung der Namen geachtet wird. Dies ist bei dieser Veröffentlichung keineswegs der Fall. So erweist sich z. B. die Auswertung der Mädchennamen in Katalonien (172–175) als eine wahre Fundgrube für unkorrekte Schreibungen. Der katalanische Advokationsname *Mercè* (span. *Mercedes*) wird kein einziges Mal richtig geschrieben, dafür sechsmal als *Merce* und dreimal als *Mercé*, katal. *Lluïsa* (span. *Luisa*) erscheint als *Lluis(s)a*, eine Form **Monica* gibt es weder auf Spanisch (*Mónica*) noch auf Katalanisch (*Mònica*), ebensowenig **Agnes* (katal. *Agnès*, span. *Inés*) bzw. **Antònia* (katal. *Antònia*, span. *Antonia*). Die Aufzählung ließe sich leider weiter fortführen.

U. HAFNERS Untersuchung enthält manche interessante Beobachtungen zu Namengebung und Namenverhalten im Spanien der 1970er Jahre, doch hätte die Arbeit vor der Veröffentlichung gründlich überarbeitet werden müssen.

Anmerkungen

- 1 A. I. BOULLÓN AGRELO/F. TATO PLAZA, Personal names in Galicia as a sign of cultural identification: historical scope and current situation (15-44); J.L. RAMÍREZ SÁDABA, The names of Cantabria (119-132); R. KOHLHEIM, The Change of Cultural Values as Reflected in Modern Name-giving in Catalonia (229-248).
- 2 Etwa H. SAARIS Arbeit „Ein statistisches Modell der Vornamenwahl“ in Proceedings of the XVIIth International Congress of Onomastic Sciences, Vol. 1, Helsinki 1990, 302-309, oder A. TOVAR, Les noms ibériques, *L'Onomastique latine*, 281-290 (sic!; Herausgeber und Erscheinungsort dieses Kongressberichts werden nicht genannt).

HAEFS, Hanswilhelm, Ortsnamen und Ortsgeschichten auf Rügen mitsamt Hiddensee und Mönchgut. Anmerkungen zur Geschichte. [Eigenverlag des Autors] August 2003, 138 S.

Der hier zu besprechende im Eigenverlag des AUTORS erschienene Band ist einer von einer ganzen Reihe geplanter Bände, die die jeweiligen Ortsnamen einer Region umfassen sollen, und zwar „von Baden-Württemberg und Bayern, Brandenburg (mit Preußen), Hessen, der Lausitz, Lothringen/Luxemburg/Saarland, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen/Bremen/Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, der Rhön, Rügen mit Hiddensee und Mönchgut, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen. Dann folgen die Städte mitsamt ihren Stadtvierteln: Berlin,

Bremen, Hamburg, München und Wien. Schließlich Belgien, Bulgarien, die Niederlande, Österreich, Polen, die Schweiz, Slowakien, Südtirol und Tschechien“ (2). Man erfährt weiter, dass VERF. 1945 mit dem Sammeln von Ortsnamen (ON) begann und 1948 mit deren Deutung. Angesichts der Tatsache, dass HAEFS 2005 sein siebzigstes Lebensjahr vollenden wird und erst zwei Bände erschienen sind¹, fragt sich der Leser doch erstaunt, wie er dieses Vorhaben realisieren will und es kommen erste ernsthafte Zweifel an der Seriosität und Wissenschaftlichkeit dieser Publikation auf.

Der vorliegende Band ist in drei Kapitel gegliedert: I. Historisches (13-39), II. Ortsnamen (43-105), III. Vom Minnesänger (109-135). Das 1. Kapitel beinhaltet bunt zusammengewürfelte Abschnitte zu unterschiedlichsten Themen, so äußert sich VERF. z. B. zu dem Namen der Ranen (14) und dem Namen Rügens (15f.). Die völlig abwegigen Etymologien, gestützt auf H. KUNSTMANN², sollen hier nicht wiederholt werden. Ich verweise auf die wichtigen Erläuterungen zu beiden Namen von J. UDOLPH³ im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Auch zu der konfusen Sammlung von Geschichtsdaten und deren Interpretationen in Abschnitten wie „Rügen preußisch“ (21f.), „Hering, Kreide, Badegäste“ (22-26), „Archäologie“ (26), „Über die Herkunft der Slawen“ (37f.) usw. möchte ich mich nicht äußern. Es sollen hier namenkundliche Probleme im Vordergrund stehen.

Wie wenig HAEFS von Namenforschung versteht, zeigt sich schon im Abschnitt „Ortsnamenbildung“ (32f.). Hier erklärt VERF., dass die meisten slawischen ON auf Rügen aus einem Bestimmungswort (BW) und einem Grundwort (GW) bestehen würden. Die Mehrheit der BW seien Personen-

namen (PN), von denen die wenigsten gedeutet werden könnten. Die slawischen Suffixe sind für HAEFS Grundwörter. VERF. bringt die deutsche ON-Bildung mit der slawischen durcheinander. Die Komposition aus BW und GW ist im Deutschen die hauptsächlichliche ON-Bildung, im Slawischen überwiegen dagegen die Ableitungen mit oder ohne Suffix von Appellativen und PN. Wenigstens erscheint im Abschnitt „Polabo-pomorische bzw. eoslawische Einzelfragen“ [gemeint ist elb- und ostseeslawische – C.W.] eine richtige Wertung der Arbeiten von R. TRAUTMANN⁴ und F. MIKLOSICH⁵. Hier äußert sich HAEFS auch korrekt zur Bildung der slawischen ON aus PN und Appellativen. Neben die anerkannten Namenforscher R. TRAUTMANN (für das elb- und ostseeslawische, d.h. altpolabische Sprachgebiet) und E. EICHLER (für das altsorbische Sprachgebiet) stellt VERF. dann allerdings als dritten, „ebenso bedeutsamen Forscher“ H. KUNSTMANN⁶, der „für eine völlig neue Schreibung der slawischen Geschichte erste grundlegende Bausteine geliefert hat“ (36).

Im Kapitel II., dem Ortsnamenregister von A bis Z, verweist HAEFS zurecht auf die Wichtigkeit einer möglichst vollständigen historischen Belegreihe der ON, um zu einer fundierten Namenerklärung gelangen zu können. Nur leider bringt er dann bei einer Reihe von Namen Etymologien ohne einen einzigen Namenbeleg, und diese sind zumeist falsch. Als Prinzip seiner ON-Untersuchungen gilt, dass jeder ON eine eigene Postleitzahl haben soll. Daß damit eine Fülle von ON (nicht nur Wüstungsnamen, sondern auch solche, die durch Zusammenlegung, Eingemeindung usw. keine Postleitzahl haben) nicht berücksichtigt werden, ist dem VERF. offensichtlich egal. Er äußert sich auch an keiner Stelle, welches

Postleitzahlverzeichnis für Rügen zugrundegelegt wurde. Jedenfalls fehlen neben sämtlichen Wüstungsnamen – und derer gibt es auf Rügen an die 300 – auch viele ON von heute noch vorhandenen Orten, die auch in jedem Ortsverzeichnis zu finden sind, z.B. Altensien, Buhlitz, Dollahn, Malkvitz, Pluckow, Postelitz, Schmach, Seelvitz, Tribberatz, Vietzke, Zessin usw., usw. Aufgenommen wurden aber Orte wie z. B. Riems, Stahlbrode, Stralsund, die gar nicht auf Rügen liegen! Auch fragt man sich, warum die Abodriten, Lutizen und Wilzen unter den ON auf Rügen alphabetisch eingeordnet wurden.

Das Kapitel II. wird in A) Die ON auf Mönchgut und B) Die ON auf Rügen untergliedert, wodurch der Eindruck entsteht, die Halbinsel Mönchgut gehöre nicht zu Rügen. Ebenso wie die Halbinseln Jasmund und Wittow ist aber Mönchgut Teil der Insel Rügen. Was nun die Namenerklärungen angeht, so zeigt sich auch hier die Unkenntnis des VERF. Für die unter A) aufgeführten ON auf Mönchgut wurden ungeprüft die ON-Belege und Erklärungen von H. SCHMIDT⁷ aus dem Jahre 1921 übernommen. Einige dieser Namen erscheinen dann aber noch einmal unter B) mit zum Teil anderen Belegen, anderen Belegschreibungen, anderen Etymologien, so z.B. Reddevitz mit verfehlter Erklärung (44) und zwei Seiten weiter unter Alt Reddevitz mit korrektem Ansatz. Die Namenerklärungen unter B) hat VERF. aus verschiedenen Publikationen zusammengetragen bzw. selbst verfasst. Bei den von TRAUTMANN, FISCHER/WITKOWSKI⁸, EICHLER/WALTHER⁹, BILEK/SCHALL¹⁰ übernommenen Erklärungen werden auch die dortigen ON-Belege angeführt, bei Namen, wo VERF. selbst erklärt, fehlen sie meist ganz, z.B. bei Banz (48), Bischofsdorf (50), Lob-

kevit (68). Kann man die eigenen Erklärungen des VERF. für deutsche ON – auch ohne historische Belege – zum Teil noch gelten lassen, so ist bei den slawischen ON größte Vorsicht geboten. HAEFS erklärt z. B. den ON Bietegast aus dem PN *Byt + gost = Gast, also etwa = Stätte für Gäste, Herberge o. ä. und fügt an, dass „*Byt nicht zu einem PN, sondern zum Verb *byti* = sein“ gehöre (50). Diese in sich widersprüchliche Deutung ist völlig falsch und sprachlich unmöglich. Als Quelle gibt VERF. TRAUTMANN an, der sich aber in dieser Weise überhaupt nicht zu dem ON geäußert hat. Die richtige Erklärung für den Namen ist aplb. *Bytogošč ‚Ort eines Bytogošt‘, eine Bildung mit dem possessivischen Suffix *-j-* vom PN *Bytogošt. Den ON Binz stellt VERF. zu ahd. *binuz* = Binse (50). Abgesehen davon, dass Rügen nicht dem althochdeutschen, sondern dem altsächsischen Sprachgebiet zuzuordnen ist, handelt es sich bei Binz um einen slawischen Namen. Der ON Werder gehört zu mittelniederdeutsch *werder* ‚Insel, von Wasser umgebenes Land‘ und nicht zu ahd. *warid* (98). Der ON Ketelshagen kann nicht als ‚Rodungssiedlung in der Mulde‘ aus mnd. *ketel* = Kessel, Mulde + *hagen* (64) erklärt werden, denn es handelt sich um eine Gründung der Familie von *Ketel*, nach der der Ort benannt wurde. Ebenso hat Posewald seinen Namen wohl von der rügischen Adelsfamilie *Pasewalk* – aplb. **Pozděvolk* und ist nicht etwa eine ‚Siedlung bei der Schiffsbahn‘ aus urslaw. **volk* zu griech. *olkos* = Schiffsbahn, so HAEFS (75) mit Verweis auf KUNSTMANN! Völlig absurd ist auch die Namenerklärung von Schaprode ohne Angabe von Belegen aus nd. *schap* = Schaf + mnd. *rode* = Rodung, also etwa = Siedlung bei der Rodung für Schafe (84). Der slawische Name aplb. **Zabrod* ‚Siedlung hinter der

Furt‘ ist ein Kompositum aus der Präposition aplb. **za* ‚hinter‘ und **brod* ‚Furt‘. Der Name entspricht der Lage von Schaprode an der schmalen Meeresstraße zwischen der Insel Rügen und der Insel Öhe. Die Erklärung für Sehrow ist ebenfalls falsch. Nicht nur dass an aplb. **žer* [sic!] = Mast, Futter, Fraß (85) kein Possessivsuffix *-ov-* treten konnte, auch die richtige Bildung wird hier nicht erkannt: aplb. **žirava* ‚Weideland‘, zu **žir* ‚Weide, Futter‘ + Suffix *-ava*, so auch TRAUTMANN, auf den verwiesen wird! Offensichtlich ist dem VERF. nicht bekannt, dass die adjektivischen Suffixe *-ov-* und *-in-* in possessivischer Funktion ON aus PN und in toponymischer Funktion ON aus Appellativen bilden konnten. Der ON Ramin wird aus aplb. **rgb* = Niederschlagen des Waldes, Roden + Possessivsuffix *-in*, also etwa = Siedlung in der Rodung (79) erklärt. Das adjektivische Suffix *-in-* hat in diesem ON aber eine toponymische Funktion, da es sich um eine Ableitung von einem Appellativum handelt. Unklar ist, warum VERF. den ON Gurtitz aus dem aplb. PN **Goret* [mit Nasalvokal?! – C.W.] + Possessivsuffix *-in* (60) erklärt, weisen doch die Belege eindeutig auf eine patronymische Bildung mit dem Suffix *-ici*. Beim ON Glewitz stimmen weder der angeführte Beleg (er bezieht sich auf Glewitz Kr. Nordvorpommern) noch die Etymologie aus aplb. **chlewy*, Plural zu aplb. *chlew* [sic!] = Stall + Patronymsuffix *-ici*, also etwa = Siedlung der Leute bei den Ställen (57). Die richtige Erklärung ist aplb. **Chlěvec* oder **Chlěvica* ‚Ort, wo Vieh gehalten (gezüchtet) wird‘, eine Bildung mit dem Suffix *-ec* oder *-ica* zu aplb. **chlěv* ‚Stall, Gebäude zur Viehhaltung‘. Moritzshagen ist nicht etwa eine Gründung „nach 1723 von Moritz Ulrich I. von Putbus“ (71), sondern bereits 1318

als *Nyghenhagen*¹¹ bezeugt und wurde später umbenannt.

Als Verschreibungen wollen wir noch Fälle wie PN aplb. **Bādek* (48) für **Bādek*, aplb. **Bož* (52) für **Bož* gelten lassen. Aber daß VERF. sich in den slawischen Lautgesetzen nicht auskennt, zeigt das Beispiel Darz: aus aplb. **Daršici* zum PN **Darg* + Patronym suffix *-ici* (53). Aplb. *g* wurde vor *i* oder *j* zu *ž* palatalisiert, so dass hier von einer Grundform **Daršici* auszugehen ist. Nicht bekannt ist dem VERF. auch die Tatsache, dass die urslawischen Halbvokale in schwacher Stellung im Altpolabischen geschwunden sind. Er geht z. B. von den aplb. Appellativen **grabъ* (58), **lomъ* (68), **popelъ* (75) aus! Falsch sind auch: unter Dolgemost (53) aplb. **mostq* = Brücke [richtig: **most*], unter Dranske (53) aplb. **draz* = Stange, Stock [richtig: **drag*], unter Garftütz (56) aplb. PN **Garchot* [richtig: **Charchota*], unter Götemitz (58) aplb. PN **Chotemin* [richtig: **Chotēm*], unter Grieben (59) aplb. **grobъ* = Pilz [richtig: **grib*], unter Koldevitz (65) aplb. **kloъ* = Pfosten, Pfahl [richtig: **kol*]. Die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Sie macht deutlich, dass VERF. zum großen Teil nicht in der Lage ist, die wissenschaftlichen Informationen und Namensklärungen von TRAUTMANN und den anderen Autoren sachgerecht zu verstehen und richtig wiederzugeben. Und HAEFS' eigene Namensklärungen zeigen, dass seine Kenntnisse zur slawischen ON-Bildung vollkommen unzureichend sind. Es reicht eben nicht aus, sich wissenschaftliche Methoden und Gesetzmäßigkeiten anzulesen. Gesicherte ON-Deutungen werden von HAEFS angezweifelt und völlig abwegig nach H. KUNSTMANN¹² aus dem Griechischen erklärt, so Arkona (47), Krakow (66), Rappin (80), Stralsund (86ff.).

Wie gut die Orts- und Namenkenntnis auf Rügen von HAEFS ist, zeigen folgende Beispiele. Der Ort Klementelwitz wird zweimal hintereinander mit derselben Postleitzahl angeführt, unterschieden als bei Sagard gelegen und als Ortsteil von Sassnitz (65). Es handelt sich aber um einen Ort. Auch Alt Sassitz (47) und Sassitz (83) sind ein Ort. Falsche ON-Schreibungen sind z. B. Lehstein (67) = Lehsten; Strachtvitz (86) = Strachtitz; Strelow (91) = Stresow; Schlawitz (84) = Schlawitz; Zirsevitz (102) = Zirzevitz. Bei mehr als 70 ON erscheinen zwar die Lemmata und die jeweiligen Postleitzahlen, es gibt aber keine Belege und Erklärungen der Namen. Ebenso bei einer Reihe von Namen, wo nur archäologische, geschichtliche oder kunstgeschichtliche Erläuterungen angeführt werden, z. B. bei Poseritz (75), Ralswiek (79), Spycer (86), Swantow (92), Vilmnitz (96).

Im Kapitel III. „Vom Minnesänger“ geht es um WIZLAW III., den letzten slawischen Rügenfürsten (gest. 1325). Er gewann hohen Ruhm als Minnesänger, dessen Werke zum Teil in der Jenaer Liederhandschrift¹³ bewahrt blieben. Von WIZLAW'S Sprüchen sind 13, von seinen Liedern 14 erhalten. Eine Auswahl ist in der hochdeutschen Übersetzung von T. PYL¹⁴ und in der niederdeutschen Fassung von L. ETTMÜLLER¹⁵, die dem Original wohl am nächsten kommen dürfte, abgedruckt.

Abschließend muss noch einmal betont werden, dass H. HAEFS – offenbar ein heimatgeschichtlich interessierter Journalist und Publizist, der immerhin Slawistik, Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft studiert hat¹⁶ – kein Namenforscher ist. Er hat zwar mit seiner Publikation einen guten Vorsatz verfolgt und positiv ist seine Absicht zu bewerten, dem Interesse

an ON durch eine für breite Leserkreise bestimmte Darstellung entsprechen zu wollen. Den besonderen vielseitigen Anforderungen an die sprachhistorisch diffizile Sprachkontaktforschung im deutsch-slawischen Bereich und die Erfassung und Interpretation slawischer Kulturleistung ist er aber nicht gewachsen. Der Slawist und Namenforscher K. HENGST hat unlängst hervorgehoben, dass „heute ohne eine langjährige Spezialausbildung in Verbindung mit aktiver Forschungstätigkeit überhaupt keine ernsthafte historisch ausgerichtete Namenanalyse oder auch Synthese entsprechender Untersuchungen mehr durchführbar“ ist.¹⁷ Leider gibt es immer wieder abenteuerliche Versuche von interessierten Laien und auch akademisch gebildeten Personen bei der Erklärung von Herkunft und ursprünglicher Bedeutung von ON.¹⁸ Und diese finden häufig Verbreitung in Zeitungsartikeln, Heimatheften, Festschriften usw. Auch aus diesem Grunde steht die Onomastik als Spezialdisziplin innerhalb der Sprachwissenschaft in der Verantwortung, in Auseinandersetzung mit verfehlten Darstellungen ihre wissenschaftlichen Ergebnisse überzeugend darzustellen.

Cornelia Willich

Anmerkungen

- 1 Neben dem vorliegenden Band der zu den „Ortsnamen und Ortsgeschichten in Schleswig-Holstein zunebst Fehmarn, Lauenburg, Helgoland und Nordfriesland. Anmerkungen zur Geschichte“, Januar 2004.
- 2 H. KUNSTMANN, *Die Slaven. Ihr Name, ihre Wanderungen nach Europa und die Anfänge der russischen Geschichte in historisch-onomastischer Sicht*. Stuttgart 1996. – Siehe hierzu die Besprechung von G. SCHRAMM in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 45 (1997) 626. Rez. übt vernichtende Kritik an den unwissenschaftlichen Ausführungen und Etymologien.
- 3 J. UDOLPH, Rügen. §1: *Namenkundliches*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 25. Berlin, New York 2003, 417–421.
- 4 R. TRAUTMANN, *Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins*. Berlin 1950; DERS., *Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen, Teil I und II*. Berlin 1948, 1949.
- 5 F. MIKLOSICH, *Die Bildung der slawischen Personennamen*, Wien 1860; DERS., *Die Bildung der Ortsnamen aus Personennamen*. Wien 1864; DERS., *Die slavischen Ortsnamen aus Appellativen*. Wien 1874.
- 6 Siehe Anm. 2.
- 7 H. SCHMIDT, *Die Orts- und Flurnamen von Mönchgut*. Sammlung und Deutungsversuche. Inaugural-Dissertation an der Universität Greifswald, 1921.
- 8 R. FISCHER/T. WITKOWSKI, *Zur Geographie altpolabischer Namentypen*. In: *Zeitschrift für Slawistik* 12 (1967) 670–693.
- 9 E. EICHLER/H. WALTHER, *Städtenamenbuch der DDR*. Leipzig 1988.
- 10 J. BILEK/H. SCHALL, *Slavische Ortsnamen aus Mecklenburg*. In: *Zeitschrift für Slawistik* 2 (1957) 175–205; DIES., *Slavische Siedlungstätigkeit im 14. Jh. auf Rügen im Spiegel der Ortsnamen*. In: *Zeitschrift für Slawistik* 4 (1959) 379–394.
- 11 *Pommersches Urkundenbuch* V 3234, 410.
- 12 Siehe Anm. 2.
- 13 *Die Jenaer Liederhandschrift*. Hg. von G. HOLZ und F. E. BERNOULLI. 2 Bd., Leipzig 1901.
- 14 T. PYL, *Lieder und Sprüche des Fürsten Wizlaw übersetzt und erläutert*. *Vereinsschrift der Rügisch-Pommerschen Abteilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichtskunde*, Greifswald 1872.

- 15 L. ETTMÜLLER, *Des Fürsten von Rügen Wizlaws des Dritten Sprüche und Lieder in niederdeutscher Sprache*. Bernburg und Leipzig 1852.
- 16 *Siehe Lebenslauf des Autors auf S. 137.*
- 17 K. HENGST, *Ortsnamen Südwestsachsens.* (= DS 39). Berlin 2003, 19.
- 18 Vgl. u. a. U. VETTERLEIN, *Die Städte Sachsens. Geschichte und Geschichten um die Städtenamen*. Tauchaer Verlag 2000. – *Siehe dazu die kritische Rezension von K. HENGST und H. NAUMANN in: NI 81/82 (2002) 268–271.*

HOHENSINNER, Karl; WIESINGER Peter, Die Ortsnamen der Politischen Bezirke Perg und Freistadt (Östliches Mühlviertel). Unter Mitarbeit von Hermann SCHEURINGER und Michael SCHEFBÄCK. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003. 279 S., 31 Karten. (Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 11).

Mit dem vorliegenden Titel ist bereits das als letztes vorgesehene Werk des onomastischen Großprojektes „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich“ erschienen. Da sich die Bände 9 (Politischer Bezirk Rohrbach [Westliches Mühlviertel]) und 10 (Politischer Bezirk Urfahr-Umgebung [Mittleres Mühlviertel]) in Vorbereitung sowie Nr. 5 (Politische Bezirke Eferding und Grieskirchen [Nördliches Hausruickviertel]) und Nr. 8 (Politische Stadt- und Landbezirke Wels und Linz [Nördliches Traunviertel]) in Planung befinden, rückt der Abschluss des elfbändigen, seit 1989 publizierten Werkes in greifbare Nähe.

Es ist bewundernswert, mit welcher Zielstrebigkeit und konzeptionellen Klarheit der Herausgeber Peter

WIESINGER die systematische Aufarbeitung der Ortsnamen Oberösterreichs vorantreibt. Trotz gewisser Veränderungen im Layout durch erhöhte Druckkosten und umfangreichere Eigenleistungen bei der Satztechnik ist die allen Bänden eigene Grundstruktur erhalten geblieben und die Vergleichbarkeit und letztlich Zusammenschau der einzelnen Monographien und ihrer Ergebnisse nach wie vor gewährleistet.

Die mit Band 11 begonnene Bearbeitung des Mühlviertels erfasst 1065 Ortsnamen aus zwei Politischen Bezirken und 6 Gerichtsbezirken (Mauthausen, Perg, Grein, Pregarten, Freistadt und Unterweissenbach). Was die für das Mühlviertel als Einzelhofgebiet charakteristische Vielzahl von Hofnamen betrifft, so war es mit den begrenzt zur Verfügung stehenden personellen und finanziellen Mitteln nur möglich, jene aufzunehmen, die in dem der Bearbeitung zugrunde liegenden amtlichen „Ortsverzeichnis Oberösterreich 1981“ als selbständige Ortsteile einer Gemeinde geführt werden (vgl. Vorwort, VII f.).

Das Prinzip der möglichst lückenlosen Dokumentation der urkundlich überlieferten Formen mit dem Ziel, die Entwicklung bis zu den heute amtlichen Schreibungen nachzuvollziehen und schriftliche Belege für die mundartliche Lautung der Ortsnamen zu erhalten, führt einerseits zu recht umfangreichen Belegteilen (vgl. z. B. 11.2.3.3. Baumgartenberg, 11.2.6.8. Münzbach, 11.4.1.24. Wartberg ob der Aist 11.5.7.4. Freistadt [Belege in dt., lat. und tschech. Sprache] usw.), wird andererseits aber zugunsten einer Auswahl aufgegeben, wenn es sich um häufig belegte, wenig variable Ortsnamen handelt (so wohl bei 11.2.8. 1. Altenburg, 11.3.2.4. Grein, 1 1. 5.4.24. Neudorf usw.). Die historischen Belege,

sorgfältig bewertet und in wichtigen Kontexten belassen, entsprechen in jeder Hinsicht den Kriterien philologisch exakter Darbietung und liefern die bestmögliche Grundlage für die sich anschließende Erklärung der Namen.

Erneut ist das Bemühen der Autoren um sichere Etymologien, eine sorgfältig abwägende, die Graphem-Phonem-Relationen, die lautgesetzlichen Entwicklungen auf den einzelnen Sprachstufen und die Veränderungen in den Mundarten genau auslotende sowie eine Integrationsvorgänge und strukturelle Sachverhalte gründlich beleuchtende Arbeitsweise hervorzuheben.¹ Insbesondere besticht die – wo nötig – in solch konsequentem Vorgehen leider nur selten anzutreffende, die linguistische Analyse fundierende Einbeziehung aller relevanter Sachverhalte siedlungs-, regional-, orts- oder auch baugeschichtlicher Art, wobei die steile Berücksichtigung der auf genauer Ortskenntnis beruhenden topographischen Verhältnisse besonders überzeugt. Vgl. Artikel wie 11.1.3.9. Spielberg, 11.2.6.7. Mollnegg, 11.2.8.4. Pragtal, 11.3.2.4. Grein, 11.4.3.2. Tragwein, 11.5.9.12. Sankt Michael, 11.5.10.21. Mairspindt/Maltsch, 11.6.4.23 Rebuledt, 11. 6.8.8. Liebenstein u. v. a.²

Nach dem Vorbild der bisher erschienenen Bände haben verschiedene Register³ (257–279) und weitestgehend auch die im Anschluss daran folgenden Karten⁴ die Aufgabe, das bearbeitete toponymische Material in sprachhistorischer, struktureller und lexikalischer Hinsicht so aufzubereiten, dass es letztendlich in die typologische, lauthistorische und graphematische Zusammenfassung des angekündigten Einleitungsbandes integriert werden kann. Die Register der deutschen und slawischen Personennamen und Appellativa bieten aufschlussreiches Mate-

rial und lassen erahnen, welcher reicher Ertrag allein in lexikalischer Hinsicht von dem „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich“ zu erwarten ist. So bietet beispielsweise das in dem Register der deutschen Personennamen (273–275) auch in Bd. 11 erschlossene Material einen wertvollen onymischen Fundus, auf den die Bearbeiter eines noch zu schaffenden großen (ober)österreichischen Familiennamenbuches dankbar zurückgreifen werden.

Mit *Aist*, *Donau*, *Grein?*, *Komau*, *Naarn*, *Pain* und *Poinstein* ist die älteste Namensschicht (idg.-voreinzel-sprachl. u. kelt.) vertreten, *Gusen* und *Visnitz* sind aus dem German. zu erklären. Unter den 33 slaw. Namen, zu denen sich noch 16 slaw.-dt. Mischbildungen gesellen, findet sich zweimal *Lungitz* (Bez. Perg: 1208 in *Luncwiz*), das in den sächs. Ortsnamen *Lockwitz* und *Lung(k)witz*⁵ Parallelen findet. Echte *-ing*-Namen sind 14mal vertreten; unter den dt. Grundwörtern dominieren *-berg* und *-dorf* gegenüber Bildungen auf *-hof(en)*, *-ahi*, *-au*, *-bach*, *tal* oder *-reit*, *-schlag*, *-öd* usw.

Ausstattung und Layout sind, wie gewohnt, vorzüglich.⁶ Dem Herausgeber und seinen Mitstreitern ist für die bisher geleistete Arbeit herzlich zu danken. Möge ihr Werk planmäßig und ungestört voranschreiten.

Volkmar Hellfritsch

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Besprechung der Bände 1–3, in: NI 70 (1996), 106–109.
- 2 Das für das vogtländische *Bobenneukirchen* (1347 in *Babenneukirchen*, 1380 in *Pabenneukirchen*) als Vergleichsname äußerst interessante 11.3.9.1. *Pabneukirchen* weist ähnliche sachliche Voraussetzungen der Namen-

- gebung incl. des differenzierenden Zusatzes *Pab(en)-* auf. Dieser wird hier allerdings, zumal auch 11.5.3.2. *Paben* bezeugt ist, mit Recht zu dem PN *Pabo* gestellt. – Bei 11.4.6.13 *Mehltausiedlung* (1376 *Jacob an dermeltaur*) wird *Tauer* in Anlehnung an Schmeller 1, Sp. 616 als Bezeichnung für ein Behältnis und damit ‚Vorratsraum für Mehl‘ erwogen. Wenn man die in Sachsen bezeugten *Mehltheuer*-Orte vergleicht, die allesamt späte Ausbausiedlungen auf ungünstigen Böden sind und deren zweite Namenkomponente wohl zu mhd. *tiure* ‚von hohem Werte, kostbar teuer, gehört‘ (‚Siedlung, wo das Mehl teuer ist‘, d.h. der Getreideanbau nur geringen Ertrag bringt), wäre evtl. auch mhd. *tür, türe* stf. ‚Wertschätzung‘ (LEXER II, Sp. 1579f.) zu erwägen. Vgl. Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Hrsg. von E. EICHLER und H. WALTHER, bearb. von E. EICHLER, V. HELLFRITZSCH, H. WALTHER und E. WEBER. [= HONB] Bd. II. Berlin 2001, 104f u. 22f. – Bei 11.4.2.5. *Pregartsdorf* vermisst man die Erklärung von *Pregart* bzw. einen Verweis auf das vorhergehende 11.4.2.4. *Pregarten*. *Pregartsdorf* bzw. dessen Bestimmungswort erscheint nicht im Register der slaw. Appellativa, weder im Zusammenhang mit **pregrada*, -ъ nach 11.4.2.4. noch als selbständiger Eintrag.
- 3 Ein alphabetisches Namenregister (257–265) nennt zu jedem Ortsnamen die zugehörige, mit dem Bearbeitungsprinzip eng verbundene Code-Nummer. Wäre jeweils noch die Seitenangabe hinzugefügt, beispielsweise: *Matzelsdorf* 11.5.1.21. (158f) oder: *Matzelsdorf* 11.5.1.21. (158f), könnte man dem auf das Navigieren im Code-System angewiesenen Benutzer, wenn er ein bestimmtes Lemma sucht, das rasche Nachschlagen wesentlich erleichtern.
- 4 Vgl. z.B. Karte 2: Urkundliche Belege

vor 1000, Karte 3-5: Primär- u. Sekundärumlaut von westgerm. *a* sowie Restumlaut, Karte 6: Slaw. Namen, Kte. 7: *-ing*, Karten 8ff.

Ortsnamengrundwörter (die Typen *-heim*, *-wang*, *-aha*, *-moos* und *-hub* entfallen), bei Nr. 2830 („Wald“, „Baum“, „Weg“) handelt es sich um onomasio-logische Karten.

- 5 Vgl. K. HENGST, Ortsnamen Südwestsachsens. Die Ortsnamen der Kreise Chennützer Land und Stollberg. Berlin 2003 (=DS 39), 72ff.; HONB (wie Anm. 2) Bd. I. 610 u. 628f.
- 6 Nur wenige Kleinigkeiten wären kritisch anzumerken: fehlendes Wort „Bezirk“ im Inhaltsverzeichnis (V) unter 11.4–11.6.; Silbentrennungen: *Steinger-öll* (123), *Umlauten-trundung* (127), *Niede-rösterreich* (232). Darüber hinaus wäre zu empfehlen, Kombinationen wie S. 348, Sp. 412, 12. Jh. u. ä. nicht durch Zeilenumbruch voneinander zu trennen.

HOUGH, Carole, LOWE, Kathryn A. (Hrsg.), *„Lastworda Betst“: Essays in Memory of Christine E. Fell with Her Unpublished Writings. Mit einem Vorwort von R. I. PAGE. Donington: Shaun Tyas 2002. XVI, 298 S.*

Die vorliegende Gedenkschrift erinnert an eine Wissenschaftlerin, die sich weniger durch namenkundliche Veröffentlichungen, sondern vielmehr durch ihr organisatorisches Engagement für die Namenkunde, vor allem im Dienste der English Place-Name Society ausgezeichnet hat. Christine E. FELL war eine sehr kritische Sprachhistorikerin, die wertvolle Beiträge sowohl für die Erforschung des Altenglischen als auch des Altnordischen lieferte. Daher überrascht es nicht, dass Schüler und Kol-

legen hier acht kritische Aufsätze zu eben diesen Bereichen vorlegen. Des Weiteren wurden acht bisher unveröffentlichte Arbeiten, zumeist Vorträge, von FELL in diesen Band aufgenommen. Fast alle hier abgedruckten Beiträge sind in ihrer Natur kritisch und für das Studium des Altenglischen/Altnordischen von Belang.

An dieser Stelle sei mit Blick auf die Namenkunde insbesondere auf Carole HOUGHS „Women in English Place-Names“ (41–106) und David N. PARSONS' „Old English *lōt, Dialect *loot*, a Salt-Maker's 'Ladle'“ (170–188) hingewiesen. HOUGH stellt alle altenglischen (ae.) und altnordischen (an.) Frauennamen zusammen, die bisher in englischen Ortsnamen (ON) nachgewiesen wurden. Zunächst diskutiert sie die allgemeinen Probleme, die mit dem Thema verbunden sind (41–68), wobei sie unter anderem auch auf appellativische Etyma, die Frauen bezeichnen, eingeht. Eine eindeutige Entscheidung, ob ein Appellativ oder ein Frauen-/Männernamen zugrunde liegt, lässt sich in Fällen wie dem auf der Isle of Wight beheimateten ON *Nunwell* (1086 Nonoelle, ca. 1150 Nunewell, 1193X1217 Nonnawelle; < ae. *nunne* 'Nonne' oder ae. Männername *Nunna* + ae. *w(i)jella* 'Quelle, Wasserlauf') nicht treffen. Sehr hilfreich sind die nach Grafschaften geordneten Verzeichnisse von ON, in denen ae. (70–84) bzw. an. (85–89) Frauennamen enthalten sind, sowie die Register ae. (90–96) bzw. an. (97–98) Frauennamen und die Register der mit ae. (98–104) bzw. an. (104–106) Frauennamen zusammengesetzten Grundwörter. Im Gegensatz zu HOUGHS weitreichendem Überblick beschränkt sich PARSONS auf die tiefgründige Analyse eines einzelnen, gelegentlich in ON vorkommenden Wortes. Dennoch ist sein Beitrag nicht weniger lesenswert. Er plädiert

aufgrund einer aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts stammenden Anregung Eilert EKWALLS mit stichhaltigen sprachhistorischen Argumenten für einen ae. Ansatz *lōt als Grundlage für mundartliches *loot* 'bei der Salzgewinnung benutzte(r) Schaumkelle, Abstreichlöffel, Rührstange', welches traditionell als niederländisches Lehnwort betrachtet wird. PARSONS schlägt als alternative Bedeutung zur herkömmlichen metonymischen Etymologie des in Worcestershire nachgewiesenen † *Lootwic* < **Lōtwic* 'Ort, wo Salz (mit Hilfe von Schaumkelle/Abstreichlöffel/Rührstange gewonnen) wird' sachlich wie sprachlich sinnvolle(re)s 'Werkstatt, wo für die Salzgewinnung verwendete Schaumkellen/Abstreichlöffel/Rührstangen hergestellt werden' vor (181). Darüber hinaus bemüht sich VERF. um eine Lokalisierung des einst *Lootwic* genannten Ortes (183–188).

Alles in allem ist der vorliegende in Leinen gebundene Großoktavband ein würdiges und sehr nützliches Andenken an eine Wissenschaftlerin, deren Verdienst es ist, dass immer öfter althergebrachte Lehrmeinungen auf den Prüfstand gestellt und nicht einfach unkritisch übernommen werden.

Silvio Brendler

MARCINKIEWICZ, Andrzej, *Słownik niemieckich nazw miejscowości Drugiej Rzeczypospolitej pod kontrolą III Rzeczy (1939–1945)* [Wörterbuch der deutschen Ortsnamen in der vom Dritten Reich besetzten Republik Polen (1939–1945)]. Warszawa: Oficyna Naukowa 2003, 328 S., mit einer Übersichtskarte.

Diese mit finanzieller Unterstützung des Komitet Badań Naukowych [Ko-

mittee für wissenschaftliche Forschungen] sowie der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit erschiene-ne Publikation ist der Ortsnamenfrage im während des Zweiten Weltkriegs besetzten Polen gewidmet. Insbesondere geht es um die im Zeitraum 1939–1945 von den NS-Besatzungsbehörden eingeführten deutschen Ortsnamen. In Form eines detailliert mit Quellen belegten Verzeichnisses (Teil I: Polnisch-Deutsch, 43–229; Teil II: Deutsch-Polnisch, 239–317) werden diejenigen Ortschaften aufgelistet, die während der Besatzungszeit deutsche Ortsnamen trugen, wobei der Rahmen für die Materialbasis durch das 1998 in dritter Auflage erschienene „Słownik geograficzno-krajoznawczy Polski“¹ abgesteckt ist. Erfasst sind 1.741 polnische sowie 2.353 deutsche Ortsnameneinträge. Hauptursache der unterschiedlichen Zahlen ist die Tatsache, dass sich die deutschen Namen vieler Ortschaften während der Besatzungszeit z.T. mehrfach änderten, man denke an die Stadt *Lodz* (poln. *Łódź*), deren Name zunächst einige Monate lang *Lodsch* lautete, ehe dann im April 1940 die Umbenennung in *Litzmannstadt* erfolgte. Ein weiteres Beispiel ist die damals ebenfalls in den „Warthegau“ eingegliederte Stadt *Barcin*, die zunächst den bis 1918 geltenden, amtlichen preußischen Namen *Bartschin* zurückerhielt, im Weiteren dann aber noch zweimal umbenannt wurde: *Bartelstein*, *Bartelstädt*.

Sehr lesenswert und instruktiv ist der in der Einleitung gegebene Überblick über die politisch-administrativen Veränderungen des polnischen Staatsterritoriums im Zeitraum 1918–1945, vgl. 15–22. Neben Ausführungen zur Herausbildung der Grenzen des neu erstandenen polnischen Staates konzentriert sich der Autor in diesem Abriss vor allem auf die für das Ortsna-

menverzeichnis wesentliche Besatzungszeit von 1939 bis 1945. Neben den im Herbst 1939 vom Deutschen Reich errichteten Verwaltungseinheiten – d.h. dem „Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete“ sowie den annektierten, sog. „eingegliederten Ostgebieten“ (Reichsgau Wartheland, Reichsgau Danzig-Westpreußen, Regierungsbezirk Kattowitz [Katowice], Regierungsbezirk Zichenau [Ciechanów], Gebiet Sudauen [Suwałki]) – beschreibt der Autor auch die Veränderungen im anfangs sowjetisch besetzten Ostpolen sowie die nach dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 geschaffenen Strukturen (Distrikt Galizien des Generalgouvernements, „Bezirk Białystok“ sowie die sog. Reichskommissariate Ostland und Ukraine). Die Dokumentation der aus der Besatzungszeit überlieferten deutschen Ortsnamen orientiert sich an diesen Verwaltungseinheiten. Da Bezugsgröße der Dokumentation das Vorkriegsterritorium der Republik Polen ist, sind auch die im Herbst 1938 durch Polen auf Kosten der Tschechoslowakei erlangten Territorialgewinne (Westteil des Teschener Landes, Teile der Zips im polnisch-slowakischen Grenzgebiet) mit erfasst. Eine dem Buch beigefügte Übersichtskarte erleichtert die Orientierung und damit auch die Benutzung des Ortsnamenverzeichnisses.

Das Verdienst des vorliegenden Werkes besteht vor allem darin, die zeitliche Abfolge der oftmals verschiedenen deutschen Namen für ein und denselben Ort wenigstens annähernd dokumentiert zu haben. Gerade im Fehlen einer solchen zeitlichen Staffe-lung besteht ja ein Mangel der „Reihe historischer Ortschaftsverzeichnisse für ehemals zu Deutschland gehörige Gebiete“, die seit Anfang der neunziger Jahre im Auftrage des Bundesministeriums des Innern vom Bundesamt für

Kartographie und Geodäsie herausgegeben wird.² In dieser 14 Bände umfassenden Reihe sind auch die Ortsnamenänderungen in den sog. „eingegliederten Ostgebieten“ erfasst. Während aber z.B. Band VIII (Wartheland) dieser Reihe für die Stadt *Wronki* beide für die Besatzungszeit belegten Ortsnamen (*Wronke*, *Warthstadt*) unterschiedslos mit der Jahresangabe 1939 kennzeichnet, gibt der VERF. des vorliegenden Verzeichnisses eine zeitliche Staffelung an. Demnach war *Wronke* zunächst von 1939–1940 gültig, gefolgt von *Warthstadt* (eingeführt vor September 1941, gültig bis Mai 1943), um dann bis zum Ende der Besatzungszeit wieder von *Wronke* (5/43–1/45) abgelöst zu werden. Ein weiteres Beispiel ist der Ort *Gościeszyn*, für den das „Historische Ortschaftsverzeichnis Wartheland“ drei Namen notiert: *Goscheschin*, *Godesberg*, *Gastfelde* – alle versehen mit der Jahreszahl 1939. MARCINKIEWICZ nimmt auch hier eine zeitliche Staffelung vor. Die Datensammlung des Verfassers stützt sich vor allem auf die veröffentlichten Verordnungen der deutschen Besatzungsbehörden, auf die von der Reichspostzentrale herausgegebenen Ortsverzeichnisse für „Großdeutschland“ (9/41, 5/44), auf die erwähnten Historischen Ortschaftsverzeichnisse des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie sowie auf eine Reihe von Karten, darunter deutsche Heereskarten aus der Kriegszeit (vgl. die Quellen S. 318–320, 328).

Im polnisch-deutschen Teil des Verzeichnisses steht links der polnische Ortsname, versehen mit der administrativen Zugehörigkeit während der Besatzungszeit sowie der heutigen Wojewodschafts- und Kreiszugehörigkeit. In der rechten Spalte sind die entsprechenden deutschen Ortsnamen aus der Zeit 1939–1945 aufgelistet, versehen

mit dem jeweiligen Gültigkeitszeitraum sowie dem Quellenverweis. Als Ergänzung zum polnisch-deutschen Teil dient das deutsch-polnische Ortsnamenverzeichnis. Hier wird von den jeweiligen deutschen Namen auf den polnischen Namen verwiesen, unter dem im polnisch-deutschen Teil die Quellen dokumentiert sind. Das heißt z.B., dass der Benutzer sowohl über den Namen *Wronke* als über den Namen *Warthstadt* zum polnischen Namen *Wronki* geführt wird. Unter *Wronki* wiederum ist die zeitliche Abfolge der deutschen Namen dokumentiert.

Unbedingt erwähnenswert ist das in der Einleitung enthaltene Kapitel „Niemieckie nazwy miejscowe“ (22–33), in dem der Verfasser für die einzelnen Verwaltungseinheiten den Versuch unternimmt, die administrativen Hintergründe der 1939–1945 vorgenommenen Ortsnamenänderungen darzustellen. Da es auf diesem Gebiet immer noch erhebliche Forschungslücken gibt, kann man hoffen, dass die von MARCINKIEWICZ vorgelegte Publikation den Anstoß zu weiteren, detaillierten Untersuchungen dieser Frage vermittelt. Insbesondere der Status der im besetzten Polen eingeführten deutschen Ortsnamen bedarf weiterer Untersuchungen, da es in dieser Frage möglicherweise Unterschiede zwischen den einzelnen territorialen Einheiten gegeben hat. Angesichts der Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Reichstatthaltern der „eingegliederten Ostgebiete“ und dem Reichsinnenminister ist es nicht leicht, das Wirrwarr der NS-Umbenennungen während des Krieges zu durchschauen. Fest steht jedoch, dass z.B. das in der vorliegenden Publikation als wichtige Quelle dienende „Ortsverzeichnis des Reichsgaues Wartheland“ (Posen: NS-Gauverlag 1941) keinerlei amtlichen Charakter besaß, was auch vom Reichsinnen-

minister ausdrücklich unterstrichen wurde. Der Reichsinnenminister behielt sich – zumindest für den „Warthegau“ – auch bis zuletzt (trotz Veröffentlichung umfangreicher Ortsnamenänderungen durch Reichsstatthalter Greiser am 18.05.1943) die „endgültige amtliche Festsetzung“ vor, die jedoch bis Kriegsende nie erfolgte.³ Anders im Reichsgau Danzig-Westpreußen: Die dortigen Ortsnamenänderungen (Erlasse des Reichsstatthalters vom 25.06.1942 und 30.01.1943) erfolgten ausdrücklich „mit Zustimmung des Reichsministers des Innern“⁴ – ohne den Vorbehalt einer endgültigen amtlichen Festsetzung.

Amtlich – und das galt unterschiedslos für sämtliche neuen Verwaltungseinheiten in den „eingegliederten Ostgebieten“ – waren auf jeden Fall die amtlichen Ortsnamen von 1918, d.h. die preußischen und österreichischen Namen aus der Zeit vor dem Versailler Vertrag, die durch einen auch von MARCINKIEWICZ erwähnten (24), unveröffentlichten Erlass des Reichsinnenministers vom 29.12.1939 wieder eingeführt wurden. Bei Nichtexistenz deutscher Namen (so z.B. im östlichen Teil des „Warthegaus“ und im „Regierungsbezirk Zichenau“ sah der Erlass die Verwendung der amtlichen polnischen Namen vom 31.08.1939 vor.⁵ Im Sinne der Verwaltungsvorschriften des „Großdeutschen Reiches“ amtlich waren außerdem die neuen Namen der Kreise/Kreisstädte, die vom Reichsinnenminister mit Erlassen vom 21.05.1941 und 12.09.1942 eingeführt und veröffentlicht wurden.⁶ Diese zwei wichtigen Erlasse fehlen leider im Quellenverzeichnis des vorliegenden Werkes. So wird für viele Kreisstadt-namen fälschlicherweise das Jahr 1940 statt 5/1941 angegeben, vgl. u.a. *Ostenburg* (Pultusk), *Sudauen* (Suwalki), *Schröttersburg* (Plock), *Warthenau*

(Zawiercie). Die Namen *Altburgund* (Szubin), *Eichenbrück* (Wągrowiec), *Waldrode* (Gostynin) und *Welun* (Wielun) hingegen wurden erst durch den Erlass vom 12.09.1942 eingeführt, und nicht 1941, wie im Verzeichnis angegeben. Für *Altburgund* und *Eichenbrück* waren vor dem 12.09.42 die amtlichen preußischen Namen von 1918 (*Schubin*, *Wongrowitz*) verbindlich. Abgesehen von den wieder eingeführten Namen aus der Zeit vor 1919 und von den Kreisnamen haben offenbar viele in der Zeit 1939–1945 vorgenommene Umbenennungen in den „eingegliederten Ostgebieten“ oft nur einen „halbamtlichen“ Status gehabt, was ihre allgemeine Verwendung auf Karten und durch die deutschen Behörden nicht ausschließen musste (vgl. die Belege im vorliegenden Verzeichnis) und was natürlich eine Dokumentation dieser Namen nicht minder notwendig macht.

Noch ein Wort zur Darstellungsweise der deutschen Benennungen in den vor 1919 preußischen bzw. österreichischen Teilen des Untersuchungsgebietes. Trotz der während der deutschen Besatzung Polens sehr verbreiteten Tendenz, die wieder eingeführten Namen aus der Zeit vor 1919 aufgrund ihres zu slawischen Aussehens nochmals zu ändern, waren – wenn auch regional unterschiedlich – zahlreiche preußische bzw. österreichische Ortsnamen die gesamte Besatzungszeit hindurch wiederum amtlich gültig. Bei Betrachtung von Einträgen wie u.a. *Bydgoszcz* // *Bromberg* (1939-I 1945), *Gdynia* // *Gdingen* (IX 1939), *Grudziądz* // *Graudenz* (1939-I/II 1945) oder *Bielsko(-Biala)* // *Bielitz* (1939-II 1945) könnte allerdings der Benutzer zu dem Schluss kommen, die deutschen Namen dieser Städte seien erst 1939 geprägt worden (analog etwa zum Eintrag *Ciechanów* // *Zichenau* [8

X 1939-I 1945]), was natürlich bei diesen über viele Jahrhunderte überlieferten Namen nicht der Fall ist, vgl. bei RYMUT (1996–2003) Belege wie *Bramburg* (1392), *Gedingen* (1400), *Graudencz* (1298) und *Bilitz* (1312).⁷ Der besseren Lesbarkeit und Korrektheit halber wäre es daher wünschenswert, bei allen bereits vor 1919 amtlichen deutschen Namen diese Tatsache auch mit in die Dokumentation aufzunehmen. Geschehen könnte dies im deutsch-polnischen Teil des Werkes durch einen Vermerk bei den betreffenden deutschen Namen, z. B. „*Bromberg* (bereits vor 1919) // *Bydgoszcz*“. Durch eine solche Verfahrensweise wäre eine bessere Unterscheidung von wirklichen NS-Umbenennungen und wiederbelebten amtlichen Namen aus der preußischen bzw. österreichischen Zeit möglich. In der bisherigen Fassung sind Hinweise dieser Art nur sehr sporadisch und unsystematisch enthalten. Bei einer eventuellen Überarbeitung sollten auch einige in der vorliegenden Ausgabe enthaltene Druckfehler korrigiert werden, die z. T. zu Missverständnissen führen können. So muss es auf S. 17 natürlich I.10.1938, und nicht wie angegeben 1939 heißen (Anschluss des Westteils des Teschener Landes an Polen); auch auf S. 20 ist im Zusammenhang mit der Übernahme tschechoslowakischer Gebiete durch Polen fälschlicherweise von 1939 (richtig: 1938) die Rede.

Die genannten Kritikpunkte schmälern in keiner Weise den positiven Gesamteindruck, den das hier besprochene Ortsnamenverzeichnis hinterlässt. Da das seit 1996 erscheinende Großwerk der polnischen Ortsnamenforschung „*Nazwy miescowe Polski*“ (RYMUT 1996–2003) die deutschen Ortsnamen aus der Zeit 1939–1945 nicht berücksichtigt, liegt jetzt mit dem hier besprochenen Werk eine

ideale Ergänzung vor. Neben der Reihe historischer Ortschaftsverzeichnisse des Bundesamtes für Kartographie und Geodäsie gibt es nun auch von polnischer Seite ein wertvolles Nachschlagewerk, mit Hilfe dessen die toponymische Seite der NS-Besatzungspolitik in Polen rekonstruiert werden kann.

Gero Lietz

Anmerkungen

- 1 I. SWENSON (Hg.), *Słownik geograficzno-krajoznawczy*, Warszawa 1998.
- 2 Historisches Ortschaftsverzeichnis für ehemals zu Deutschland gehörige Gebiete – Zeitraum 1914–1945, hrsg. seit 1994 vom Institut für Angewandte Geodäsie/Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, Frankfurt (M.). Bisher sind 10 Bände erschienen, die Bände 9–12 sind in Vorbereitung: 1. Oberschlesien, 2. Niederschlesien, 3. Ostbrandenburg, 4. Hinterpommern, 5. Ostpreußen 1 (Kernland), 6. Ostpreußen 2 (Randgebiete), 7. Danzig-Westpreußen, 8. Wartheland, 9. Sudetenland, 10. Sudetendeutsche Randgebiete, 11. Böhmen und Mähren, 12. Oberkrain, Unterkärnten und Untersteiermark, 13. Elsaß-Lothringen, 14. Luxemburg, Eupen-Malmedy, Nord-schleswig.
- 3 Vgl. G. LIETZ, Im „Garten der Wandalen“: Ortsnamenänderungen im Reichsgau Wartheland 1939–1945, in: *Convivium, Germanistisches Jahrbuch Polen* 2001, 45.
- 4 Vgl. Anordnung betreffend Änderung von Ortsnamen vom 25. Juni 1942, in: *Verordnungsblatt des Reichsstatthalters in Danzig-Westpreußen Nr. 58/1942*, Danzig 1.09.1942, 617.

- 5 Vgl. G. LIETZ, wie Anm. 3, 26ff.
 6 RMBliV 1941, 939 und RMBliV 1942, 2128.
 7 K. RYMUT (Hg.), *Nazwy miejscowe Polski*, Bd. Iff., Kraków 1996ff.

Vlastné meno v komunikácii. 15. slovenská onomastická konferencia. Bratislava 6.–7. septembra 2002. Zborník referátov. Zostavili Pavol ŽIGO a Milan MAJTÁN [Der Eigennamen in der Kommunikation. 15. Slowakische Onomastische Konferenz. Bratislava 6.–7. September 2002. Sammelband der Vorträge. Herausgegeben von Pavol ŽIGO und Milan MAJTÁN]. Jazykovedný ústav Ľudovíta Štúra SAV. Filozofická Fakulta Univerzity Komenského. Veda: vydavateľstvo SAV; Bratislava 2003. 339 S., zahlreiche Karten, Abbildungen und Graphiken im Text.

Der Band wird durch die Ansprache S. ONDREJOVIČS zur Begrüßung der Teilnehmer auf der 15. Slowakischen Onomastischen Konferenz eingeleitet (7).¹ Es folgen 39 Beiträge, die sich auf der Grundlage von Material aus verschiedenen Namenklassen mit dem Thema der Konferenz „Der Eigennamen in der Kommunikation“ auf ganz unterschiedliche Weise beschäftigen. Dabei reicht das Spektrum von Ausführungen zur Theorie und Methode der Erforschung der Eigennamen in der Kommunikation bis zu empirischen Studien zu Wortbildungsmechanismen bei Namen von Restaurants und Firmen, zu Namen in Phraseologismen, zu Fragen der Integration fremder Namen ins slowakische Namensystem, zur Arealanthroponomastik und -toponomastik,

zur Auswertung von Namen in historischen Dokumenten, zur Arbeit mit Datenbanken bei der Erfassung und Auswertung von Namen bis hin zu Themen aus dem Bereich der literarischen Onomastik. Die hier abgedruckten Aufsätze bieten jeweils einen Einblick in etablierte wie auch neuere Arbeitsmethoden und fordern gleichsam zu weiteren vergleichenden Studien auf.

Ein erster Block wendet sich dem Funktionieren der Eigennamen in der Kommunikation zu, vgl. besonders die Ausführungen V. BLANÁRS „Der Eigennamen in der Kommunikation (theoretische Ausgangspunkte)“ (9–18), R. ŠRAMEKS „Nochmals zur kommunikativen Funktion der Eigennamen“ (19–25) und R. MRÓZEKS „Die Komponenten der onymischen Subsysteme in der modernen Kommunikationspraxis“ (27–32).

Aus ihren Arbeitsgebieten innerhalb der Toponymie stellen eine Reihe von Autoren Ergebnisse vor. So untersucht R. KRAJČOVIČ auf der Grundlage umfangreichen Quellenstudiums historische Oikonyme von Orten, die an (früh)mittelalterlichen Verkehrswegen liegen (39–54). P. ŽIGO behandelt genetische Parallelismen der slowakischen und der südslawischen Toponymie (55–64). Dabei vergleicht er deappellative Bildungen, deren Areale auch auf einer Karte (61) dargestellt sind. M. POVAŽAJ wendet sich den Namen von Tälern in der Slowakei zu (163–167). Geographische Namen, die Ländergrenzen überschreiten oder Grenzen bilden (169–175), stehen im Mittelpunkt der Ausführungen D. FIČORS. Es geht besonders um Gewässernamen, z. B. im slowakisch-polnischen Grenzgebiet: *Kurčín* (slowak.) / *Kurczyński Potok* (poln.) oder *Záhorský Potok* (slowak.) / *Zagórski Potok* (poln.) usw. Aus dem Atlas altorbischer Ortsnamentypen stellt I.

BILY Material und Areal des Strukturtyps „Zweiggliedriger slawischer Vollname + Suffix *-ici* und *-ovici*“ vor (145–162).²

Den Gewässernamen sind ebenfalls mehrere Beiträge gewidmet. J. KRŠKO wendet sich ethnischen Einflüssen auf die Hydronymie des Turiec zu (211–227) und beleuchtet dabei die Geschichte der Besiedlung des untersuchten Gebietes. Wortbildung und Morphologie von Gewässernamen (221–227) behandelt L'. SIČÁKOVÁ, und J. HLADKÝ stellt seine Ausführungen unter das Thema „Die Namen von Gewässern in der gesellschaftlichen Kommunikation“ (229–237).

Mehrere Aufsätze stützen sich auf die Auswertung von Flurnamen. So äußert sich J. MALENÍNSKÁ zur Veränderung von Flurnamen in der nicht-offiziellen Kommunikation (177–181), und L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ wendet sich den Präpositionen *v* und *na* in den Flurnamen in Böhmen zu (183–189).

Dank zahlreicher Abbildungen im Text ist für den Leser das Arbeiten mit der Datenbank der Straßennamen in der Slowakei (199–209), die P. ĎURČO vorstellt, gut nachvollziehbar.

M. MAJTÁN behandelt die Wörter *Uhor* und *Mad'ar* im Altslowakischen (137–144). Damit war auch die Ethnonomastik auf der Konferenz vertreten.

Eine besonders große Gruppe von Autoren wertet anthroponymisches Material aus. So untersucht P. PATRÁŠ fremdsprachige Personennamen in der journalistischen Kommunikation (65–73), und M. KNAPPOVÁ betrachtet weibliche Familiennamen in der tschechischen Kommunikation (87–90). „Zur Theorie der Bearbeitung der sprachlichen Seite der Personennamen“ (91–99) überschreibt I. VALENTOVÁ ihre Ausführungen. Ergebnisse aus seiner Diplomarbeit stellt M. KAZÍK im Bei-

trag über die Personennamen der Siedlung Topolecká, die zur Stadt Stará Tura gehört, vor (101–111). A. HOLÁ analysiert die Personennamen der Stadt Nová Baňa unter funktionalem Aspekt und vergleicht eigene Ergebnisse mit denen aus Untersuchungen V. BLANÁRS und J. MATEJČÍKS³ (113–125). L. BARTKO untersucht den Einfluß ungarischer Kanzleinormen auf die Formen slowakischer Hypokoristika, um anschließend dem Gebrauch dieser Hypokoristika in der Kommunikation nachzugehen (279–282). Anhand zahlreicher Beispiele belegt A. FERENČIKOVÁ den Nutzen der Areallinguistik für die Erforschung der Motivation von Familiennamen (283–288). Auf der Grundlage von Quellen aus dem Staatsarchiv Trnava wendet sich M. GIGEROVÁ Anthroponymen in Texten administrativ-rechtlichen Charakters des 16.–18. Jh. zu (127–136), wobei sie besonders die deanthroponymischen und deappellativen Ableitungsbasen wie auch die Struktur der Namen einer eingehenden Analyse unterzieht. Unter der Überschrift „Zur Pragmatik des Funktionierens der Familiennamen – humoristischer Gebrauch“ (325–333) behandelt M. RUTKOWSKI Familiennamen, die zu Spott Anlaß geben.

Jüngeren Namenbildungen wird im vorliegenden Sammelband ebenfalls nachgegangen. So untersucht B. FRANKOVSKA-KOZAK die Wortbildungsmechanismen der Abbréviation am Beispiel von Chrematonymen (259–268). Materialgrundlage sind die Namen von 350 Firmen, die zwischen 1994 und 2000 gegründet wurden. Logonyme, d. h. Namen von Geschäften, im System der Eigennamen (269–274) betrachtet M. IMRICHOVÁ, und P. MITTER wendet sich Namen von Restaurants des Beziehungstyps „wo“ in der Umgebung von Ústí nad Labem und ihrem Gebrauch in der nicht-offiziellen Kommu-

nikation zu (275–277).

Eine relativ große Gruppe bilden die Beiträge zu Namen in literarischen Werken. V. ŽEMBEROVÁ beschäftigt sich mit den Namen in der Prosa Ján Johanides (289–296), und unter dem Titel „Nomen est omen“ bietet M. ŽILÁKOVÁ reiches Material zur Namengebung in den Romanen Pavel Závadas (297–306). P. ODALOŠ untersucht die Namen in der Prosa Ladislav Balleks *Biely vrabec* [Der weiße Sperling] (307–314), und A. GERLAKOVÁ wendet sich der Onymie in den Turčianer Erzählungen Jozef Tatárs zu (315–324). Künstlerische Onyme aus dem Schaffen von Peter Pišťánek stellt J. HOJDAŠ vor (335–339).

Kommunikative Aspekte bei den Namensänderungen nach 1945 in der Tschechischen Republik (191–197) behandelt J. MATUŠOVÁ, die sich dabei auf eine breite Auswertung von Orts-, Flur- und Personennamen stützen kann.

Die Integration fremder Namen ins slowakische Namensystem stellen die folgenden Autoren in den Mittelpunkt ihrer Analysen: J. KAČALA beschäftigt sich unter der Überschrift „Außerhalb des Systems liegende Beziehungen des Eigennamens“ (33–37) mit dem Gebrauch von Eigennamen aus fremden Namensystemen im Slowakischen, u. a. am Beispiel von Namen wie *Jacques Chirac* oder *New York*. Kommunikative Aspekte fremder Propria im Slowakischen (75–82) behandelt M. OLOŠTIK, und A. GALIŠOVÁ überschreibt ihre Ausführungen „Einige Bemerkungen zu den arabischen Propria“ (83–86).

Auch mit Eigennamen in Phraseologismen beschäftigen sich einige Beiträge. So untersucht I. RÍPKA Propria in der dialektalen Phraseologie (239–242), J. GLOVNÁ wendet sich Quasipropria in slowakischen Redewendungen zu (245–250), und R. ŽILOVÁ zeigt

im slowakisch-deutschen Vergleich Spezifika und Möglichkeiten der Funktion von Eigennamen als Komponenten von Phraseologismen (251–258).

Den Herausgebern, Pavol ŽIGO und Milan MAJTÁN, ist für das schnelle Erscheinen dieses inhaltlich wie auch in seiner Gestaltung ansprechenden Bandes sehr zu danken. Auf die Herausgeber wartet bereits der nächste Konferenzband, denn die 16. Slowakische Onomastische Konferenz, die unter dem Thema „Die Koordinaten der modernen Onomastik“ stand, fand vom 16.–17. September 2004 in Bratislava statt.

Inge Bily

Anmerkungen

- 1 Vgl. u. a. die Berichte zu früheren Slowakischen Onomastischen Konferenzen: I. BILY, E. SASS, IX. Slowakische Onomastische Konferenz (Nitra, 26.–28. Juni 1985). In: *Namenkundliche Informationen* 48 (1985), 39–41; I. BILY, 12. Slowakische Onomastische Konferenz und 6. Seminar „Onomastik und Schule“ (Prešov/Slowakei, 25.–26. Oktober 1995). In: *Namenkundliche Informationen* 69 (1996), 110–112.
- 2 Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum. Heft 1, 2, 3/4, 5. Hrsg. von E. EICHLER. Unter der Leitung von I. Bily, bearb. von I. BILY, B. BREITFELD und M. ZÜFLE. Stuttgart 2000, 2003, 2004.
- 3 V. BLANÁR, J. MATEJČÍK, *Živé osobné mená na strednom Slovensku*. I. Bratislava 1978.

MILLS, Anthony David, A Dictionary of British Place-Names, Oxford: Oxford University Press 2003. XXXVIII, 533 S.

Anthony David MILLS – den Lesern von NI indessen bekannt¹ – legt mit dem zu besprechenden Titel eine Zusammenschau von Namen wichtiger geographischer Gegebenheiten (Siedlungen, Berge, Flüsse usw.) der Britischen Inseln in Form eines Namenbuches vor. Grundlage bildet sein 1998 in zweiter Auflage erschienenes Namenbuch *A Dictionary of English Place-Names* (Oxford). Diesem wurden von Adrian ROOM vorbereitete und jeweils durch Spezialisten überarbeitete Einträge für Wales (Hywel Wyn OWEN), Schottland (Wilhelm F. H. NICOLAISEN) und Irland (Kay MUHR) hinzugefügt, so dass sich ein Umfang von insgesamt über 17 000 Einträgen ergibt. Durch die in Anspruch genommene Expertenhilfe liegt erstmals ein zuverlässiges und recht umfangreiches, die Britischen Inseln umfassendes Namenbuch vor, in dem anders als in früheren derartigen Versuchen (z. B. Adrian ROOMS mehr als 4000 Ortsnamen behandelndes *Dictionary of Place-Names in the British Isles* [London 1988]) sämtliche Etymologien von kompetenten Namenforschern überprüft wurden. Dies ist um so wichtiger, da der interessierte Nicht-Namenforscher, welcher der Autorität des Nachschlagewerkes vertraut, die wichtigste Zielgruppe bildet.

Den alphabetisch angeordneten Lemmata (1–519) folgen jeweils die Angabe der Grafschaft, in denen sich der benannte Ort befindet (Lokalisierung), der Erstbeleg und gelegentlich weitere Belege (Dokumentation) sowie die Etymologie (Interpretation). Im Falle der englischen Namen wurde diese Artikelstruktur konsequent durchgehalten, während bei den walisischen,

schottischen und irischen Namen in der Regel keine Belege und eine auf die Semantik reduzierte Etymologie dargeboten werden. Eine Angleichung der Namenartikel ist diesbezüglich erforderlich. Wie praktisch es ist, Namen wie *Baltimore*, *Inverness*, *Llandaff* oder *Portsmouth* in einem Band nachschlagen zu können, wird der Benutzer sehr schnell feststellen. – Bleibt zu hoffen, dass bei dem zu erwartenden Hauptinteresse am Namenverzeichnis die informative Einleitung (xi–xxviii), die Karten (xxxiv–xxxvii), das Verzeichnis wichtiger Grund- und Bestimmungswörter (522–527) wie auch die Auswahlbibliographie (529–533) nicht übersehen werden.

Silvio Brendler

Anmerkung

- 1 Siehe NI 74, 1998, 139–141 und NI 81/82, 2002, 309–310.

MEINEKE, Eckhard (Hrsg.): Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003. 288 S.

Schon die attraktive Gestaltung des Umschlags und dann auch das Inhaltsverzeichnis erwecken große Erwartungen, die bei der Lektüre auch voll befriedigt werden. In diesem Band erfolgt die Publikation eine Reihe von Aufsätzen, die auf Vorträge einer gleichnamigen Tagung am 26. und 27.10.2001 in Jena zurückgehen. Er führt vor Augen, dass die „Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung“ auf ein großes Vorhaben hinauslaufen: Die Erarbeitung eines umfassenden Thü-

ringischen Flurnamenbuchs auf der Grundlage der jahrzehntelang ausgebauten Sammlungen am Thüringischen Flurnamenarchiv, das in die Friedrich-Schiller-Universität integriert ist. Die Absicht der genannten Tagung wie des vorliegenden Bandes ist es, dieses Projekt vorzustellen und mögliche Wege seiner Realisierung zu diskutieren. In diesem Sinne ist das breite Themenspektrum der einzelnen Beiträge zu verstehen, die ganz unterschiedliche Aspekte der Flurnamenforschung beleuchten und über das genannte Vorhaben hinaus auch viele weitergehende Anregungen von hohem Wert vermitteln. Zu den Autoren gehören Mitarbeiter des Thüringischen Wörterbuchs, Thüringer Namenforscher mit ausgewiesenen Referenzen im Bereich der Flurnamenforschung und Gäste von außerhalb mit einschlägigen Erfahrungen.

Zunächst gibt Eckhard MEINEKE in *Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung. Zu den Flurnamen, der Geschichte ihrer Erforschung und den Möglichkeiten für die Schaffung eines thüringischen Flurnamenbuchs* (17–43) eine sprachwissenschaftliche Einführung als Abriss der Entwicklung der Flurnamenforschung. Hierauf entwirft er das Konzept eines Thüringischen Flurnamenbuchs nach dem Vorbild des bereits erschienenen Liechtensteiner Flurnamenbuchs.

Einen Einblick in die Entwicklung der Thüringer Flurnamensammlungen vermittelt der damalige Leiter der Arbeitsstelle Thüringisches Wörterbuch, Wolfgang LÖSCH: *Das Thüringische Flurnamenarchiv an der Friedrich-Schiller-Universität Jena* (45–75), wobei der hohe Bearbeitungsstand deutlich wird. In jahrzehntelanger intensiver Arbeit konnten mehr als 100.000 Flurnamenbelege gesammelt werden, wobei v. a. der Einsatz des viel zu früh

verstorbenen Herbert SCHRICHEL hervorzuheben ist (48f.). Dennoch ist das Land noch längst nicht vollständig bearbeitet; schätzungsweise sind noch 160.000 Belege zu ergänzen (57). Hervorzuheben ist die enge, auch personelle Verbindung der Arbeitsstelle mit dem Thüringischen Wörterbuch, als dessen Nachfolgeprojekt das Flurnamenlexikon geplant ist (51).

Der Beitrag von Frank REINHOLD, *Bemerkungen zu (jüngeren) örtlichen und privaten Quellen der Flurnamenforschung in Thüringen* (153–166), ist eine ungemein praktische Handreichung für die Forschung, auch wenn er sich nur einem speziellen Bereich der historischen Quellen widmet. Im Zeithorizont schließt sich hier Rainer PETZOLD, *Aspekte der Verwendung von Mikrotoponymen in der mündlichen Kommunikation* (167–186), unmittelbar an. Wie bereits in früheren Arbeiten stützt er sich vornehmlich auf Befragungen von Gewährspersonen und vermag insbesondere das Phänomen des oft beklagten Flurnamenschwunds im 20. Jh. zu relativieren, indem er eine eher niedrige Quote von 30% nachweist (177). Die Allgemeingültigkeit dieses Befundes wäre aber zu hinterfragen, da die landschaftliche Strukturierung des hier untersuchten Thüringischen Schiefergebirges der Vergrößerung der genossenschaftlichen Ackerschläge sicher ganz andere Grenzen gesetzt hat als z.B. die der weiten Ebenen des Norddeutschen Tieflandes.

Peter SACHENBACHER, *Archäologie und Flurnamenforschung in Thüringen* (77–97), zeigt, dass Flurnamen nicht allein für die Onomastik von Bedeutung sind. Insbesondere widmet er sich den Wechselbeziehungen mit der Archäologie, inwiefern nämlich bestimmte Benennungen archäologisch interessante Objekte indizieren, was er anhand des Materials mehrerer Land-

kreise verifiziert. Hinzuweisen wäre hier am Rande auf Differenzen in der Einordnung des Flurnamens *Kommel* zwischen S. 95 und S. 106.

Günther HÄNSE, *Flurnamen als Quelle der siedlungsgeschichtlichen Forschung* (99–123), verweist insbesondere auf die enge Verbindung des Flurnamenschatzes mit der Siedlungsgeschichte „als eine wesentliche Teilaufgabe“ (99) der Flurnamenforschung. Dies verdeutlicht er an der prototypischen, sehr gelungenen Auswertung einer einzelnen Gemarkung (Gaberndorf nw. Weimar, 116–122). Daneben arbeitet er aus den Thüringer Flurnamen slavische Elemente und Indizien auf Rodungstätigkeit heraus. Genauer zu begründen wären aber Datierungen von „Namen wie *Anger*, *Altstedt*, *Aue*“ per se „aus der vor-slawischen Zeit“ (110), *Born*, *Ried* auf das „1. Jahrtausend nach der Zeitenwende“ (118) oder *Rode-* „in der Nähe alter Siedlungen“ als Indiz für frühmittelalterliche Rodungstätigkeit (111), was ohne konkrete Belege und nachweisliche Namenkontinuität als etwas weit gegriffen erscheint.

In einem weiteren Beitrag äußert sich Günther HÄNSE *Zu den Möglichkeiten und Bedingungen für die Mitarbeit ortsgeschichtlich interessierter Laien an der Erarbeitung eines gesamtthüringischen Flurnamenarchivs* (249–261), wobei hier beachtliche Erfolge erzielt werden konnten, indem in Zusammenarbeit mit Heimatbund Thüringen 142 Bearbeiter gewonnen wurden, welche die Sammlungen des Thüringischen Wörterbuchs für einzelne Orte und kleinere Gebiete ergänzen helfen. Ausführlich wird die Problematik der Einbeziehung und Betreuung sogenannter Laien dargestellt (vgl. auch <<http://www.hbth.toc.de/flurnamen.htm>>).

Hans-Manfred MILITZ, *Spuren der*

Napoleonzeit (1806–1808) in Thüringer Namen (125–151), zieht nicht nur Flurnamen heran, sondern alle möglichen Quellen mit Belegen, wie Gedenksteine, bestimmte Räumlichkeiten von Gastwirtschaften oder Appellativa aus dem Thüringischen Wörterbuch. Dieser etwas exotische Exkurs ist ein gelungenes Beispiel für den weiten zeitlichen und thematischen Bereich, den Flurnamenforschung umfassen kann. In manchen Fällen wäre die konkrete Motivation einzelner Benennungen noch genauer zu ergründen, da z. B. Obstsorten wie die *Napoleonskirsche* auf allen möglichen Wegen nach Thüringen gelangt sein können und nicht unmittelbar „eine gewisse Popularität bei der ländlichen Bevölkerung“ für den Franzosenkaiser (142) voraussetzen.

Die Gründe, die Albrecht GREULE in seinem Beitrag *Flurnamenforschung als Gewässernamenforschung. Plädoyer für ein Historisch-etymologisches Gewässernamenbuch von Thüringen* (187–201) ins Feld führt, sind auf jeden Fall plausibel. Parallel zum Flurnamenlexikon wird sich ein umfassendes Gewässernamenbuch aber kaum herstellen lassen, und es wäre schade, wenn jenes durch dieses verzögert werden würde. Interessant sind auch seine Ausführungen über „die Durchlässigkeit und die Übergänge zwischen den Kategorien“ Ortsnamen-, Gewässernamen- und Flurnamenbuch (189) und spezifische Kategorien von Flurnamenbüchern.

Zurück zum Ausgangspunkt des Bandes, der Anlage des Thüringischen Flurnamenbuches, führen Hans RAMGE und Gerd RICHTER mit *Neuere Methoden der Flurnamenforschung. Am Beispiel der Dokumentation und Präsentation der Flurnamen Hessens* (203–248). Viele praktische Erfahrungen werden manchmal recht unverblümt

genannt. So sind mundartliche Formen zwar wichtig, aber nur ein Korrektiv, keinesfalls aber ein Schatz (215); viel bedeutsamer sind hingegen Gemarkungskarten, die die räumlichen Zusammenhänge der einzelnen Namensbildungen verdeutlichen, während Angaben „über Bodenart, Kulturart und relative Lage zum Ort [...] nach unseren Erfahrungen hingegen meist unnützlich“ sind (213). Auch die Feststellung, „daß Vollständigkeit und vollständige Detailrichtigkeit bei so verstreutem und sperrigem Material unter zumutbarem Zeit- und Arbeitsaufwand einfach nicht erreichbar ist, dass Fehler also nolens volens in Kauf genommen werden müssen“, sollte nicht vorschnell negativ beurteilt werden, da Hans Ramge sehr hochwertige Flurnamenpublikationen vorgelegt hat und in diesem Bereich über jahrzehntelange Erfahrungen wie kaum ein Anderer verfügt.

Außerdem plädieren die VERF. nachdrücklich nicht für die Orientierung auf eine herkömmliche Veröffentlichung in Buchform, sondern für ein konsequent als Hypertext angelegtes Manuskript, das dann als CD-ROM/DVD oder im Netz publiziert werden kann, was immense, ausführlich dargestellte Vorteile bietet (226–243). Dieser Aufsatz kann mit der größten Berechtigung als wegweisend angesehen werden, und trotz erfahrungsgemäß großer subjektiver Hemmschwellen und einer sicher mühevollen Einarbeitung ist diese Technologie für ein Thüringisches Flurnamenbuch unbedingt zu empfehlen.

Den Abschluss des Bandes bildet eine von Jana DLESK erarbeitete *Systematische Bibliographie zur thüringischen Flurnamenkunde* (263–288), die nach Landkreisen geordnet und damit eine vorzügliche Nachschlagemöglichkeit ist, nicht nur für die Suche nach

Abhandlungen zu bestimmten Regionen. Die Leistungen der Flurnamenarbeitsstelle verdeutlicht eindrucklich ein weiteres alphabetisches geordnetes Literaturverzeichnis (71–75).

Auch wenn man sich vielleicht an einigen wenigen Teilaussagen reiben mag, so schmälert dies keineswegs die hohe Qualität aller Beiträge – der unterschiedliche Raum, der ihnen in dieser Besprechung eingeräumt wurde, ist keinesfalls eine Wertung ihres Inhalts, sondern allein dem Gebot der Kürze geschuldet. Auch die Ausstattung mit nicht wenigen Abbildungen verdient Lob. Die Bedeutung dieses Bandes ist kaum hoch genug zu würdigen und seine Benutzung allen an Flurnamen Interessierten nachdrücklich zu empfehlen. Dem Vorhaben des Thüringischen Flurnamenbuchs ist Erfolg zu wünschen, gerade auch in den schweren Zeiten leerer Kassen.

Christian Zschieschang

DIE NAMEN DER KARNISCHEN ALPEN. Teil 1: Kärntner Anteil (von Steinkarspitz bis Plöckenpass). Gemeinden Lesachtal und Kötschach-Mauthen, Kärnten. Im Rahmen eines Interreg-Projektes hrsg. von Peter ANREITER. Bearbeitet von Hubert BERGMANN u. Heinz Dieter POHL. Wien: Edition Praesens 2002. 117 S. (= Österreichische Namenforschung, Beiheft 2).

DIE NAMEN DER KARNISCHEN ALPEN. Teil 2: Tiroler Anteil (vom Pustertal bis zur Steinkarspitze). Im Rahmen eines Interreg-Projektes hrsg. von Peter ANREITER. Bearbeitet von Peter ANREITER, Elisabeth MAIRHOFER,

Helmut WEINBERGER. Wien: Edition Praesens 2004. 137 S. (= Österreichische Namenforschung, Beiheft 4).

Die Karnischen Alpen an der österreichisch-italienischen Grenze sind ein 100 Km langes und etwa 15 km breites Bergmassiv. In zwei Beiheften zur Zeitschrift *Österreichische Namenforschung* sind die – z. T. in österreichisch-italienischer Kooperation – bearbeiteten Regionen nach Kärntner Anteil und nach Tiroler Anteil getrennt toponomastisch aufbereitet worden. Der Aufbau der beiden Schriften ist im wesentlichen übereinstimmend: Erläuternden Vorbemerkungen folgt das alphabetisch angeordnete Namenbuch, das mit jeweils rund 100 Seiten den Hauptinhalt ausmacht. Quellen- und Literaturverzeichnis beschließen die Darstellungen. Teil 1 enthält noch ein Alphabetisches Verzeichnis der deutschen Namenvarianten und der italienischen Namen sowie ein Abkürzungsverzeichnis.

Aufgenommen sind nun keineswegs etwa nur Bergnamen. Insgesamt haben zehn Namenarten Beachtung gefunden, und jeder einzelne Name erfährt gleich an erster Stelle eine entsprechende Zuordnung. Diese Typisierung gebraucht die gut verständlichen deutschen Termini *Almnamen*, *Flurnamen*, *Gletschernamen*, *Hofnamen*, *Hüttennamen* und *Talnamen*. Verwendet werden auch die inzwischen mehr oder weniger üblich gewordenen *Oikonyme* und *Oronyme* mit Klammererklärungen (*Siedlungsnamen* bzw. *Bergnamen*). Zur Abgrenzung offenbar von den – im Werk nicht verwendeten – *Hydronymen* wird differenziert nach *Limnonymen* mit Erläuterung (Namen von Seen und anderen stehenden Gewässern) und *Rheitronymen* (T. 1, 7: Namen fließender Gewässer; T. 2, 9: Bachnamen). Zumindest bei letzterem

Terminus erhebt sich die Frage nach seiner Notwendigkeit gegenüber dem vermiedenen *Hydronym* (außer T. 2, 9) – und dies schon deswegen, weil an anderer Stelle auch nicht so detailliert vorgegangen wird, denn unter „die Oronyme wurden auch Namen von Bergübergängen, -pässen etc. subsumiert“ (S. 7, Anm. 1). Ohne Erklärung für den Nichtfachmann bleiben im Namenbuch *Koilonym* (T. 2, 70, 105) und *Anoikonym* in der wiederholten Verwendung von *Anoikonymischer Subtyp* (vgl. den Verweis T. 2, 9).

In beiden Teilen wird zu jedem einzelnen Namen nach der Typisierung eine exakte Lokalisierung des betreffenden Referenzobjektes vorgenommen und in der Regel auch die Höhenangabe mitgeteilt. Teil 2 bringt noch gesondert Angaben zum Vorhandensein und der Schreibung des Namens in aktuellen Karten. In weiteren drei – jeweils durch Ziffern voneinander getrennten – Abschnitten werden die für die sprachwissenschaftlich-onomastischen Angaben notwendigen Daten aufgeführt. Das ist zum einen die „ortsdialektale Aussprache des betreffenden Namens in einer vereinfachten Lautschrift, die sich am International Phonetic Alphabet (IPA) orientiert“ (Teil 1, 8), soweit ermittelbar und „für die etymologische Deutung von gewisser Relevanz“ (T. 2, 9); das sind zum anderen die unabdingbare historische Belegreihe zum Namen und schließlich abschließend drittens die möglichen Angaben zur Etymologie. Teil 2 gibt an letzter Stelle noch das evtl. vorhandene ital. Äquivalent zum einzelnen Namen an.

Den Bearbeitern kann eine gründliche und sehr weitreichende Auswertung gedruckter und ungedruckter Archivmaterialien, Kartenwerke und Fachliteratur bescheinigt werden. Allein die Kooperation schon von Fach-

vertretern der Germanistik, Romani-
stik, Slawistik und Indogermanistik hat
sich auf den Arbeitsertrag sehr förder-
lich ausgewirkt. Als besonders hilfreich
und nützlich lässt sich die profunde
Kenntnis der Mundartverhältnisse, der
geographischen Terminologie wie
überhaupt der einschlägigen Lexik von
Bauern, Bergbewohnern sowie der
Fachsprache von Jagd- und Waldwirt-
schaft erkennen. Nur wenige Namen
wie *Edigon* (1, 18) und *Heretalm* (2,
33) bleiben letztlich unklar. Auffällig
viele Mundartformen von Namen aus
der Bergwelt sind amtlich geworden,
darunter auch häufig Deminutiva. Die
gebotenen Namenerklärungen bzw.
etymologischen Herleitungen sind
knapp gehalten, stets verständlich ab-
gefasst und mit den wünschenswerten
Verweisen auf die einschlägige Fach-
literatur verbunden.

Anregend ist sicher neben dem
kooperativen Vorgehen bei der Bear-
beitung und der Systemhaftigkeit in der
Materialdarbietung auch das, was zu
manchem Einzelnamen durch umsich-
tige Analyse geboten wird, wie z. B. bei
Gattschwald und seinen Belegen mit
Bezug auf slowen. *koča* ‚Hütte‘ (1, 28)
oder zu dem alten landwirtschaftlichen
Rechtsterminus *Espan* mit einem neu-
en Vorschlag zur Etymologie (2, 20).
Nur ganz vereinzelt ist wohl die Dar-
stellung der sprachgeschichtlichen Ent-
wicklung eines Namens etwas zu kurz
gekommen, so etwa bei *Frohn* (1, 23),
wo darauf verzichtet wurde, den aus
einer romanischen Form entstandenen
Namen in seiner scheinbaren sekundären
semantischen Verankerung im
Deutschen zu erläutern. Gleiches gilt
für den ON *Nischwitz*, 1345 in dem
Mislewicz, etymologisch zu einem
slaw. PN *Mysl*, bei dem die Verände-
rung vom 16. Jh. an unkommentiert
geblieben ist (1, 62). Und die mit *Kar*
gebildeten Namen sind sicher nicht

überall im deutschen Sprachraum „ge-
nerell durchsichtig“, wie das bei
Karalm (2, 43), *Mitterkar* (2, 53) und
Oberkar (2, 60) angenommen wird.
Nur unter *Langkar* (1, 50) wird *Kar*
erklärt als ‚langgestreckte Gelände-
vertiefung bzw. Mulde im Gebirge‘.
Und verwunderlich ist eigentlich auch,
dass *Karnische Alpen* (vgl. Buchtitel)
keinerlei Erläuterung erfährt, was ei-
gentlich in der Einleitung zu erwarten
wäre.

Die zuweilen in den Namen als
Konstituenten weiterverwendeten
Siedlungsnamen erfahren nur z. T. eine
Erklärung. Während dies z. B. bei
Podlanigalm (1,73) zum ON *Podlanig*
geschieht, muss man sich bei *Nieder-
gailer Tal* mit dem Hinweis auf die ON
Nieder- und *Obergail* abfinden (1, 61).
Dasselbe gilt für die ON *Liesing* und
Luggau in den zugehörigen sechs Na-
men (1, 52ff.), wobei gerade der je-
weils gegebene Verweis auf das Orts-
namenbuch zu Kärnten von Eberhard
Kranzmayer eine kurze inhaltliche
Angabe doch sicher als leicht machbar
erscheinen lässt. Und es trifft auch ganz
besonders zu auf den ON *Tilliach*, zu
dem die Tradierung ausführlich geboten
wird, aber zur sprachlichen Erklärung
auf eine durchaus nicht so leicht
erreichbare Publikation (erschieden in
Verona!) und auf eine noch im Druck
befindliche verwiesen wird (2, 95).
Schließlich sei noch vermerkt, dass bei
Annahme eines Familiennamens im
Namenmaterial dieser doch stets als in
der Region vertreten ausgewiesen wer-
den sollte, wie dies z. B. bei *Lahner* (1,
48 und 2, 14) und *Walcher* (2, 98) ge-
schehen ist.

Es ist zu hoffen, dass die Bearbei-
tung der Namen aus den Karnischen
Alpen auf dem eingeschlagenen Weg
mit gleicher Qualität fortgesetzt wer-
den kann und vielleicht bald weitere
Lieferungen folgen. Dabei wäre sicher

zu einem späteren Zeitpunkt auch eine zusammenfassende Auswertung z. B. hinsichtlich der romanischen und slawischen Spuren im Namengut, zu den Phänomenen des Sprachkontakts sowie zur Namentypologie etc. wünschenswert. Da Edition Praesens als Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft eine sehr ansprechende drucktechnische Gestaltung der beiden vorliegenden Teile gewährleistet hat, sei auch der Wunsch nach einer Kartenbeigabe noch ausgesprochen.

Karlheinz Hengst

Namen in Grenzregionen. Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal/Elsass (7.–11.5.2001). Hrsg. von Peter ANREITER und Guntram A. PLANGG. Klagenfurt: Edition Praesens 2003. 244 S., 3 Ktn.

Der Band enthält zwölf Beiträge. Im Vorwort macht Eugen THURNHER deutlich, dass die Teilnehmer aus Österreich, Schweiz, Deutschland, Frankreich und Italien im historischen Bereich deutscher und französischer Sprach- sowie Kulturbegegnung im Elsass *Namengut in Grenzbereichen* aus dem Blickwinkel eigener Forschung behandeln. Die Leitung hatten zwei bekannte Innsbrucker Forscher, als Sprachhistoriker und Onomasten international geschätzt: der Indogermanist Peter ANREITER und der Romanist Guntram A. PLANGG. Die einzelnen Themen widmen sich den Namen aus germanistischer, romanistischer, slawistischer und indogermanistischer Sicht. Damit spricht die Publikation einen breiten Interessentenkreis in Eu-

ropa an, natürlich besonders all jene Namenforscher, die sich mit Fragen des Kultur- und Sprachkontakts befassen.

In recht informativer Zusammenfassung geht einleitend P. ANREITER dem Begriff „Grenze“ hinsichtlich Form und Semantik in indoeuropäischen Sprachfamilien nach (7–20) und vermag zusammenfassend am Ende seiner Betrachtung fünf unterschiedliche semantische Aspekte zu bieten. Sie reichen von der Raumbegabe ‚Rand-Fläche‘ bzw. ‚äußerstes Ende‘ über ‚Stirnseite‘ und ‚Einschnitt‘ bis zur ‚Grenz-Markierung‘ und ‚Grenzlinie‘. Die mit Akribie aus indogermanistischer Sicht fachwissenschaftlich gestalteten einzelnen etymologischen Ausführungen sind zugleich kulturologisch bedeutsam und damit anregend für künftige ähnliche Studien zu rechtsgeschichtlich relevanten Begriffen. Darüber hinaus könnte und sollte aber auch einmal untersucht werden, welchen Niederschlag der Begriff der „Grenze“ in der geographischen Namensgebung in den einzelnen Sprachen gefunden hat, was sicher auch zu neuen Einsichten verhelfen würde. So ist z. B. westslaw. *granica* in der Toponymie gut bezeugt und im Kontakt mit Sprechern des Altsorbischen wohl bereits vom 10./11. Jh. an ins Deutsche übernommen worden. Die erst spätere Bezeugung in der urkundlichen Überlieferung ab dem 13. Jh. reflektiert den bis dahin in der Kanzlei inzwischen allgemein üblich gewordenen Gebrauch – nicht den Entlehnungszeitraum – des Lexems *Grenze*.

Mit ihrem Beitrag „Grenznamen“ im Burgenland“ sprechen Marialuise HASLINGER und Peter ANREITER ON an, in denen der Grenz-Begriff erkennbar ist (21–31). Zugleich werden dabei slawisch-ungarisch-deutsche Namenweitergabe und die für die sprachliche Erklärung zu beachtenden historischen Lautprozesse in Verbindung mit der

historischen ON-Überlieferung deutlich. Bedenklich ist aber dabei der Gebrauch des Terminus *Allonym* für lautlich und semantisch ganz unterschiedliche Namensformen im Ungarischen und Deutschen für einen Ort wie z. B. ung. *Hovárdos* und dt. *Harmisch*. Ausdrückliche Zustimmung aber verdient die Verbindung des in seiner heutigen Gestalt rätselhaften ON *Oggau*, 1344 *villa Scaka*, mit slaw. *čakati* ‚warten‘, beim ON im Sinne von ‚Warte‘, wozu sich aus dem ehemaligen Grenzbereich im heutigen Obersachsen sehr gut der ON *Zschocken*, 1212 *Schakan*, vergleichen lässt, der an einer alten Wegeführung über das Erzgebirge nach Böhmen am ehesten auf eine sichernde Funktion hinweist und wohl auf altorb. **Čakany* beruht.

Dem slawisch-deutschen Sprachkontakt sind noch zwei weitere Abhandlungen gewidmet. Wolfgang JANKA aus Regensburg äußert sich „Zur Problematik der ‚slawisch-deutschen Mischnamen‘ in Nordbayern“ und kennzeichnet die dringenden Forschungsaufgaben zu den hybriden Bildungen mit Sprachmitteln aus dem bayernslawischen Sprachraum mit den frühen Sprachkontakten vom 8. Jh. an. Der Klagenfurter Slawist Heinz Dieter POHL analysiert „Die *Karawanken* – Namen einer Gebirgsgruppe im slowenisch-deutschen Sprachraum mit einigen romanischen und vorromanischen Oronymen“ (159–181). VERF. bietet zugleich zwei nutzenswerte Übersichten, so zur slowenischen topographischen Lexik (160–163) und zu den Kärntner Bergnamen slowenischer Herkunft (173–176) mit weiteren Ergänzungen wie z. B. „Übersetzte Namen“. Der Name *Karawanken* als vorkelt. Prägung mit Verweis auf ‚Fels, Stein‘ wird in Verbindung mit den Namen der Hauptgipfel der Karawankenkette erklärt, wobei wiederum überwie-

gend slowenische Namengebung nachgewiesen wird.

Weitere Beiträge – alle übrigens in alphabetischer Anordnung nach den Namen der VerfasserInnen – widmen sich ganz unterschiedlichen Themen: Rolf Max KULLY aus der Schweiz macht mit „Der Exonymenbaum“ (61–86) auf die Verschiedenartigkeit der Exonyme aufmerksam und regt zum Weiterdenken über eine deskriptive Terminologie an. Ob allerdings die Baummetapher mit Ast- und Wurzel-exonymen sowie Verzweigungs- und Pfropfexonymen hilfreich sein kann, ist schon allein aus Sicht der linguistischen Terminologie fraglich. –

Romanisches Namengut beleuchtet Julia KUHN in „Überlegungen zur Genese der Toponyme der Alpstufe im Raum Walenstadt und Quarten (Kanton St. Gallen, Schweiz)“ (43–60), während Karl ODWARKA, „Das linguistische Erbe von *Kals am Großglockner*: Vorrömisch-Romanisch-Slawisch-Germanisch“ (87–95) eine ausgesprochen namenreiche Gegend überblicksmäßig vorstellt. Martina PRITZ aus der Schule von Wolfgang Haubrichs in Saarbrücken widmet sich materialreich und gründlich mit „*Zewen* und *Ziefen*, *Tawern* und *Tafers*“ dem Problem der „Integration von romanischem [v] als [w] oder [f] in vorgermanischen Ortsnamen der linksrheinischen Germanisierungszonen des römischen Reichs“ (97–138). Mit „Die Flurnamen der zimbrischen Sprachinsel *Luserne/Luserna* (Trentino)“ (183–209) bezieht Hans TYROLLER die Mikrotoponymie mit Flurnamen deutschen und romanischen Ursprungs in die Betrachtungen der Tagung ein. Dazu gesellt sich noch die Schweizerin Erika WASER mit „Die *Alp Iglén*. Ein romanischer Grenzstein in den nördlichen Voralpen“ (231–244 und 3 Karten). Der sorgfältig gearbeitete Beitrag leidet in dem sonst druck-

technisch einwandfrei gestalteten Band in dem dem Rezensenten vorliegenden Exemplar allerdings darunter, dass gerade die ersten Seiten fehlen!

Eine die geographischen Namen einer bestimmten Region erfassende und auswertende Darstellung bietet Paul VIDESOTT, „Von der Namensgrenze zum isonymischen Areal“ (211–230). Der vielleicht durch sein mathematisches Bild etwas verwundernde Text wendet eine Methode („Onomatometrie“) an, die aus der Dialektologie bekannt ist und die Namen nach sprachlichen und arealen Merkmalen betrachtet, so dass im Ergebnis durch die Ermittlung isonymischer Linien Übereinstimmungen sowie Unterschiede zwischen benachbarten bzw. angrenzenden Gebieten erkennbar werden. Sicherlich verdient dieses Verfahren Aufmerksamkeit und Beachtung, kann aber in der gedrängten Darstellung und auch mit Hilfe der drei beigegebenen Karten ohne weitere Erläuterungen beim Leser nicht die wünschenswerte Rezeption erzielen.

In nur einem Beitrag finden schließlich auch PN im Grenzraum Beachtung. Dies geschieht durch Guntram A. PLANGG mit „Personennamen am oberen Inn“ (139–157). Mit großer Umsicht wird die komplizierte Problematik der intensiven Kontakte zwischen Deutsch und Romanisch im Bereich des oberen Inn für den Leser deutlich gemacht. Aus Feuerstättenverzeichnissen von Anfang des 15. Jh. zu verschiedenen Orten werden die PN-Angaben genutzt, um einen Vergleich für die Zeit um 1400 für deutsche und rätoromanische Gemeinden vorzunehmen. Die Verwendung von Orts-, Über- und Berufsamen zeigt einerseits den starken Rückgang der Einnamigkeit und andererseits wird deutlich, dass im deutschsprachigen Bereich bevorzugt Berufsamen zur Personendifferenz-

ierung Verwendung fanden, während im romanischen Engadin die Orts- und Herkunftsnamen stärker genutzt wurden. Aufschluss-reiche Beobachtungen anhand der Quellen werden auch zu Wortstellung, Morphologie und Lautstand vorgetragen, um den romanischen Sprachgebrauch zu ermitteln. Insgesamt wird erkennbar, wie sich die Methoden der Sprachkontaktforschung doch immer mehr verfeinern und so einen detaillierteren Einblick in die ältere Sprachsituation ermöglichen.

Mit dem vorliegenden Tagungsband hat die österreichische Namenforschung auch für andere europäische Sprachgrenzräume bzw. Sprachkontaktgebiete einen methodisch anregenden und zugleich auch für vergleichende Arbeiten gut nutzbaren sowie inhaltlich vielseitigen Themenkreis abgesteckt.

Karlheinz Hengst

NAUMANN, Horst, Die Personennamen der Stadt Grimma/Sachsen. Berlin: Akademie Verlag 2003. 199 S. (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 40).

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, „eine die bisherigen wertvollen Veröffentlichungen zusammenfassende Behandlung der Grimmaer Personennamen, ergänzt durch eigenes Material aus gedruckten und ungedruckten Quellen, unter namenkundlichem Aspekt vorzulegen“ (8). Die breite Materialgrundlage stellen die von H. NAUMANN im Rahmen seiner langjährigen Forschungstätigkeit gesammelten Personennamenbelege aus Urkundenbüchern und handschriftli-

chen Archivalien des Untersuchungsgebiets und des ostmitteldeutschen Raumes, die von G. HENNING veröffentlichten Steuerverzeichnisse und Bürgerlisten Grimmas, die den Zeitraum 1505–1627 umfassen, die 1856 erschienene, von Magister Christoph Gottlob LORENZ verfasste Chronik der Stadt Grimma, welche die Namen der an den Universitäten Leipzig (1411–1700) und Wittenberg (1502–1566) immatrikulierten Grimmaer Studenten sowie die Namen der Grimmaer Bürgermeister (1292–1826) und Ratsherren (1292–1850) enthält, ausgewählte Abschnitte der Bürgerlisten von 1628 bis 1853 (Stadtarchiv Grimma), zwei Einwohnerverzeichnisse des 20. Jahrhunderts, ferner Daten zur Vornamengebung aus einer Arbeit des Verfassers¹ sowie aus den Grimmaer Amtsblättern des Jahres 2000 dar (8, 10f.).

Im einleitenden Kapitel („1 Generales“, 9–11) weist H. NAUMANN auf die großen Veränderungen, die sich im Bereich der Personennamen im Spätmittelalter bzw. zu Beginn der Neuzeit vollzogen haben, hin: „Im Vordergrund stehen dabei einerseits der Übergang der Beinamen zu den Familiennamen und der generelle Gebrauch des aus Vor- und Familienname bestehenden Gesamtnamens im amtlichen Gebrauch und andererseits die Ablösung der bis dahin überwiegend verwendeten Vornamen altdeutschen Ursprungs durch christliche Namen“ (10). Das zweite Kapitel („Die Grimmaer Namen“, 12–56) enthält eine Auswertung der systematisierten Zusammenstellung des Namenmaterials in den Kapiteln 3–10 (57–196). Nach zaghaftem Einsetzen der Doppelnamigkeit am Ende des 13. Jahrhunderts „tritt schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts [...] der überwiegende Gebrauch des Gesamtnamens in den Urkunden deutlicher hervor“ (12). Zwischen 1505 und 1627 sind 713 Fa-

miliennamen belegt, die von 2509 Grimmaer Bürgern getragen werden. Nahezu gleich häufig sind die Familiennamen aus Rufnamen (136 Namen/575 Träger), aus Berufsbezeichnungen (144 Namen/564 Träger) und aus Übernamen (132 Namen/498 Träger + 7 Satznamen mit 8 Trägern) vertreten. Dass die Gruppe der Übernamen „hier nur scheinbar ein wenig“ zurücktritt, hängt mit der Aufstellung einer Kategorie „mehrdeutige Namen“ (78 Namen/134 Träger), worunter sich manche Übernamen befinden, zusammen (16). Im Zusammenhang mit den aus Rufnamen entstandenen Familiennamen wird auf die ausgeprägte „Variantenbildung bei Heinrich 19, Albrecht 19, Dietrich 5, Siegfried 4 und Johannes 5, wobei die Vollform nicht als Familienname vorkommt“, hingewiesen (16). Auf die Frage, welchen Anteil die christlichen Rufnamen an dem Grimmaer Familiennameninventar des Zeitraums 1505–1627 haben, wird leider nicht eingegangen. Sehr interessant ist die Analyse der Schreib- und Lautvarianten der Familiennamen (17–31). Hierbei werden typisch ostmitteldeutsche Merkmale des untersuchten Namenmaterials umfassend und sorgfältig herausgearbeitet (vgl. insbes. 29). Unter den Familiennamen der Grimmaer Studenten in Wittenberg und Leipzig finden sich sowohl Latinisierungen (*Henningius*, *Buschius*) als auch Übersetzungen (*Molitor*, *Piscator*), doch sind sie im Verhältnis zu den deutschen Familiennamenformen eindeutig in der Minderzahl. Noch wesentlich seltener werden die Familiennamen von Grimmaer Bürgern latinisiert bzw. ins Lateinische übersetzt (31ff.). Die Familiennamen der Frauen weisen das Movierungssuffix *-in* auf (37f.). 1802 überwiegen in Grimma noch die movierten Familiennamen. „Ab 1848 ist [...] der heutige hoch-

sprachlich verbindliche Gebrauch allein herrschend“ (38). Abschließend wird ein Vergleich zwischen dem älteren und dem neuen Familiennamenbestand angestellt: „Laut Einwohnerverzeichnis von 1940 [...] stimmten immerhin noch rund 450 Grimmaer Familiennamen mit den 711 Namen² der ältesten Verzeichnisse überein. Das bedeutet allerdings nicht, daß all diese Namen auf der kontinuierlichen Anwesenheit der betreffenden Familien in Grimma beruhen“ (38). In den ältesten Steuerverzeichnissen und Bürgerlisten (1505–1623) tritt der starke Rückgang der altdeutschen Rufnamen besonders deutlich zutage: „99 christlich-kirchlichen Namen mit 22 Varianten stehen nur 34 altdeutsche Namen mit 4 Varianten gegenüber. Noch deutlicher tritt der Unterschied hinsichtlich der Namenträger hervor. 214 männlichen Bürgern mit altdeutschen Namen stehen 2464 mit kirchlichen Namen gegenüber“ (39f.). Wie fast überall belegt *Hans* die Spitze der Häufigkeitsrangfolge, ihm folgen mit großem Abstand *Georg* (mit Varianten), *Martin/Merten*, *Andreas* (mit Varianten) und *Peter*. Es wäre interessant gewesen, wenn VERF. neben der Häufigkeit der einzelnen Namen und dem Vorkommen von volkssprachlichen Formen bei den christlichen Vornamen (40–43) auch den Einfluss der Reformation auf die Grimmaer Vornamengebung untersucht hätte. Doppelvornamen sind in Grimma bereits im ausgehenden 16. Jh. bei einigen Angehörigen „des höhergestellten Bildungsbürgertums“ nachzuweisen, bevor sie im 17. Jh. „allgemeiner gebräuchlich werden“ (49). Unter den Neubürgern liegt um 1850 der Anteil der Einzelvornamen weit unter 5%, der Anteil der Träger von drei Vornamen über 10% (52). Bei den Namenkombinationen dominiert *Johann* von Anfang an als Erstkonstitu-

ente, im 18. und 19. Jh. nehmen pietistische Namen (*Gottfried*, *Gotthelf*, *Gottlieb*, *Gottlob* u.a.) sowie altdeutsche Namen (*Friedrich*, *Carl*, *Heinrich*, *Wilhelm*) häufig die zweite Stelle ein. Gelegentlich begegnen auch Vornamenkombinationen, die aus zwei pietistischen Namen bestehen: *Gottfried Ehrenfried*, *Gotthelf Gottfried*, *Gotthold Ehrentraut*, *Gottlob Ehrenfried* (53). Die Anzahl der weiblichen Belege ist in den untersuchten Quellen wesentlich kleiner als die der männlichen. Der Anteil der heimischen Vornamen an der weiblichen Namengebung ist zwischen 1750 und 1850 sehr gering, im 17. Jh. ist bei 18 Belegen kein altdeutscher Vorname vertreten, ebensowenig ein Doppelvornamen. Um 1750 beherrschen diese die weibliche Namengebung. Hierbei zeigt sich eine bevorzugte Verwendung von *Johanna*, *Maria* und *Anna/Anne* als Erstnamen (53). Anschließend wird das männliche Vornameninventar des Jahres 1940 analysiert (54f.), eine Besprechung der Vornamen der Neugeborenen der Jahre 1963 und 2000 (144f.) erfolgt nicht. Die darauf folgenden Ausführungen über Familiennamen aus deutschen und slawischen Vornamen (55f.) gehören eigentlich zu Abschnitt 2.2. („Die Familiennamen“).

Die im dritten Kapitel („Personennamenverzeichnisse bis 1627“, 57–99) vorgenommene „Namenskundliche Gruppierung der Familiennamen 1505–1627“ (89–97) ist etwas heterogen. Teils erfolgt sie nach sprachlichen Kriterien (etwa „Familiennamen slawischen Ursprungs“), teils nach der den Familiennamen zugrunde liegenden Motivation („Familiennamen aus Vornamen“, „Herkunftsnamen“, „Wohnstättennamen“, „Berufsnamen“, „Übernamen“), teils nach der Bildungsweise („Satznamen“). Zwei weitere Gruppierungen sind „Nicht erklärbare Namen“

und „Mehrdeutige Namen“. Bis auf wenige Ausnahmen – „Bossult (< *Bos-walt*)“, „Brosman, Broß-/Brosemann (< *Ambrosius*)“, „Eysack (< *Isaak*)“, „Frehde (nd. KF)“ – werden die aufgeführten Familiennamen aus Vornamen (89ff.) nicht etymologisiert. Dies wäre vor allem bei Familiennamen, die in dem vom VERF. herausgegebenen Familiennamenbuch³ nicht verzeichnet sind (z.B. *Gadt, Hadlich, Hebold, Karis/Kareis, Reinfahrt*), angebracht gewesen. Der Familienname *Bögel* wird vermutlich als *Böge* (< *Boio* zu asächs. *boio* ‚Bewohner‘) + *-l*-Suffix aufgefasst, doch sind hierbei andere Erklärungsmöglichkeiten (etwa ein Berufsübername zu mhd. *boge* ‚Bogen‘ für den Bogenmacher oder Bogens schützen, ein Wohnstättenname nach einem gekrümmten Flurstück)⁴ nicht sicher auszuschließen. Auf welchen Beleg bezieht sich der Familienname *Oder*? Ein Lemma ODER erscheint nicht im „Verzeichnis der Familiennamen“, unter ÖDER findet sich „1537 Mag. Johann“ (179), in der Neubürgerliste zum Jahre 1537 ist „Mag. Johann Öder/Öhder, der Schulmeister“ aufgeführt (66). Es wäre dem interessierten Leser sehr willkommen gewesen, wenn die „Familiennamen slawischen Ursprungs“ (91) nach dem Muster von „Goltzsch (< *gólč* ‚Knabe, Knappe, Knecht‘)“, „Reibisch (< *ryba* ‚Fisch‘)“ etymologisiert worden wären. „Heritzsch (< *Hermann*)“ ist bei der Erstellung des Verzeichnisses der Familiennamen übersehen worden. Im Anschluss an die Familiennamen slawischer Herkunft wird der Familienname *Boie* – ohne nähere etymologische Erklärung – einer Rubrik „deutsch oder slawisch“ zugewiesen⁵. Hierzu gehören noch weitere Familiennamen, die der Kategorie „Mehrdeutige Namen“ zugeteilt worden sind: „Barth/Barthzsch (ÜN; slaw. PN [KF])“,

„Holtzsch (ÜN < ‚Holzschuh‘; PN < slaw. *Holsch*)“, „Mesche/Mescher (HN < ON *Mesche*/Schlesien; PN [KF] < slaw. VN zu *Měš*)“, „Meusel (ÜN < *mūs* ‚Maus‘ + *i*; ÜN *müesel* ‚kleine Mahlzeit‘; PN [KF] < slaw. *Myslbor*)“, „Nusche (ÜN < *nusch* ‚Sau‘; WN < *nusch* ‚Rinne, Trog‘, PN [KF] < slaw. *Janusch*; ÜN sorb. *nuza* ‚Not‘)“ u.a. Zu den „Berufsamen“ (93f.): Die hier aufgeführten Familiennamen *Obeß, Heubell* (zu mhd. *hübe, hoube* ‚Haube, Mütze; Pickel-, Sturmhaube‘ + *-l*-Suffix), *Polster, Schmynych, Schnurl* sind keine Berufsamen im eigentlichen Sinne, sondern Übernamen nach dem Beruf. Der Familienname *Hefferer* wird zu ‚Hafer‘ gestellt und etwa als ‚Haferbauer, -händler‘ verstanden (93). Ein solches Lemma fehlt im „Verzeichnis der Familiennamen“. Warum der Beleg „Mattis Hefferer“ (a. 1505, 61) unter dem Stichwort HOFER/HÖFER erscheint (167), lässt sich nicht nachvollziehen. Bei dem Familiennamen *Hippeltreger* wird nur das Bestimmungswort (< *hippe* ‚Waffel‘) erklärt, das Grundwort *-treger* lässt sich im Sinne von ‚Händler, Verkäufer‘ auffassen⁶. Der Familienname „Kriechner (< *krieche*, Pflaume)“ ist bei der Zusammenstellung des Verzeichnisses der Familiennamen übersehen worden. Bei „Mauschen“ (93) handelt es sich um eine Verschreibung für „1538 Peter Muelschen“ (so s.v. MÜHLSCHENK, 177). Ebenfalls verschrieben sind „Bantzemacher“ und „Pantzmacher“ (recte: „1505 Bantzermacher“, „1531 Nickl Pantzermacher“, 179). Wie ist der Familienname „Baurath“ (93), a. 1592 als „Hanß Bauhrat“ registriert (82, 153), zu erklären? Kommt etwa für Grimma die von K. LINNARTZ⁷ vorgelegte Erklärung „lit: Bauer; vgl. Peterat lit. = Peter“ infrage? Wenn der Familienname *Dehner* zwischen *Büttner* und *Dreher* aufgeführt

wird (93), fragt man sich, welche Tätigkeit der Holzverarbeitung dem Familiennamen zugrunde liegen mag. Da sich im „Verzeichnis der Familiennamen“ unter dem Lemma DÖHNER die Varianten „Doner“ und „Dehner“ (157) finden und zudem die Familiennamenform „Doner (< Dohna)“ unter den Herkunftsnamen erscheint, wird es klar, dass *Dehner* versehentlich den Berufsnamen zugeordnet wurde. Die Liste der Übernamen (94f.) enthält keine etymologischen Angaben. Diese wären bei *Geuchener*, *Kakernak*, *Krebel*, *Köcke*, *Oberley*, *Seinert*, *Seuse* u.a. willkommen gewesen. Die Liste der latinisierten Namen (95) ist durch *Wilhelmi* (vgl. a. 1623 „Mag. Petrus Wilhelmi“, 88) zu ergänzen. Der Familienname „Pechius“ ist verschrieben für *Perchius* (vgl. „Wolfgang Perchius“, 179). Die Aufstellung einer Kategorie „Mehrdeutige Namen“ mit kurzen etymologischen Angaben (95ff.) ist sehr berechtigt. Die vorgelegte Liste ließe sich durchaus erweitern: z.B. durch *Horn*, *Stein* und *Wolff*, die vom VERF. zu den Übernamen gerechnet werden, für die es aber andere Erklärungsmöglichkeiten gibt, etwa ein Wohnstättenname bei *Horn* und *Stein*, eine Kurzform von *Wolfgang*, *Wolfram* u.a. bei *Wolff*. Es ist nicht ganz folgerichtig, den Familiennamen *Syrich* unter den Familiennamen aus Vornamen aufzuführen (91), wenn er an anderer Stelle als mehrdeutig („ÜN < *siric* ‚wund, betrübt‘, PN < *Cyriacus*“, 97) aufgefasst wird. *Hofer* und *Steiger*, zu Recht als mehrdeutige Familiennamen angesehen (95, 97), sollten nicht unter den Herkunfts- bzw. Berufsamen (92, 94) aufgelistet werden.

Umfangreiches Namenmaterial wird in den nachfolgenden Kapiteln dargeboten: „4 Personennamenverzeichnisse (Bürgerlisten) 1628–1853 in Auswahl“ (mit gesonderter Zusam-

menstellung der Vornamen, Berufe und Herkunft der erfassten Bürger), „5 1940 laut Einwohnerbuch noch vorhandene mit HENNINGS Angaben übereinstimmende Familiennamen“ (mit einer gesonderten Zusammenstellung der Häufigkeit der einzelnen Familiennamen), „6 Personennamen nach Telefonanschlüssen 2000“ (gemeint sind hier „Familiennamen“, die nach der Häufigkeit ihres Vorkommens, einschließlich Varianten, aufgeführt werden), „7 Personennamen verschiedener sozialer Schichten“. Bei diesem Kapitel handelt es sich um eine Auflistung der Namen der Grimmaer Bürgermeister (1547–2001), der Ratsherren (1501–1867) sowie der Grimmaer Studenten an den Universitäten Wittenberg und Leipzig. Die gesonderte Zusammenstellung der Vornamen der Studenten (vgl. 127, 128, 129) hätte erspart werden können, da sie unter 8.2. und 8.3. (vgl. 137f.) wiederholt wird. Die tabellarischen Übersichten über die Vornamen der Bürgerlisten (8.1., 8.5.) gestatten, die Häufigkeit der einzelnen Vornamen in den untersuchten Zeitabschnitten zu verfolgen. Am Schluss des Kapitels (8.6, 8.7) werden die Vornamen von 1940, 1963 und 2000 aufgelistet. Dem „Verzeichnis der Familiennamen“ (151–196) vorangestellt ist ein Kapitel („9 Spezielles“, 146–150), das u.a. eine Zusammenstellung der „Kennzeichnung der Frauen“, Belege für Gleichnamigkeit zwischen Vater und Sohn sowie für Vor- und Familiennamen mit gleichem Anlaut enthält. Eine Liste der verwendeten Abkürzungen und Zeichen (197) und das Quellen- und Literaturverzeichnis (198f.) beschließen den Band.

Das Werk bietet vor allem umfangreiches Personennamenmaterial, das von Namenforschern für vergleichende, von Genealogen für familien-geschichtliche Untersuchungen genutzt

werden kann. Es ist dennoch bedauerlich, dass der erfahrene Namenforscher H. NAUMANN auf einen erklärenden Lexikonteil der erfassten Familiennamen verzichtet hat.

Rosa Kohlheim

Anmerkungen

- 1 Zu Fragen moderner Namengebung, Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig 13 (1964). Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe. Heft 2, 387–390.
- 2 Auf S. 16 ist allerdings von 713 Familiennamen die Rede.
- 3 Das große Buch der Familiennamen. Niedernhausen 1994. – Weitere Familiennamenbücher werden im Literaturverzeichnis nicht angegeben.
- 4 Vgl. R. und V. KOHLHEIM, Duden Familiennamen. Herkunft und Bedeutung, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2000, 139.
- 5 Dem Familiennamen kann sowohl der alte friesische und niederdeutsche Rufname *Boio* als auch eine Kurzform von slawischen Vollnamen wie *Bojeslav* (vgl. W. WENZEL, Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs, Bautzen 1999, 47) zugrunde liegen.
- 6 Vgl. R. KOHLHEIM, Regensburger Beinamen des 12. bis 14. Jahrhunderts, Hamburg 1990, 189.
- 7 K. LINNARTZ, Unsere Familiennamen, Bd. I, Zehntausend Berufsamen im Abc erklärt, 3. Aufl. Bonn 1958, 27.

NICOLAISEN, Wilhelm Fritz Hermann, Scottish Place-Names: Their Study and Significance. Edinburgh: John Donald 2001. XXIV, 296 S.

25 Jahre nach der Erstveröffentlichung des damals preisgekrönten Buches legt VERF. eine an einigen wenigen Stellen überarbeitete und um ein neues Vorwort sowie eine Ergänzungsbibliographie erweiterte Neuauflage seiner schottischen Ortsnamenkunde vor. Da dieses weiterhin unentbehrliche Standardwerk seit langem vergriffen ist, werden vor allem jüngere Generationen von Namenforschern seine erneute Verfügbarkeit im Handel begrüßen. Außer durch die inhaltlichen Aktualisierungen hat das Buch auch durch den Neusatz an Frische gewonnen. Für all jene, die das Buch noch nicht kennen, sei im folgenden sein Aufbau vorgestellt.

Dem Vorspann mit den üblichen Rubriken (I–XXIV) folgt die Einleitung (1–21), in der die (nicht mehr ganz aktuellen, aber weitgehend akzeptierten) theoretischen und methodischen Grundlagen der Namenforschung vorgestellt bzw. demonstriert werden. Es folgt ein Kapitel, das den Stellenwert schriftlicher Belege für das Verständnis von Ortsnamen (ON) verdeutlicht (22–43). Diesem schließt sich eines zur Bedeutung von ON-Verbreitung und -Chronologie an (44–60). In den nächsten sechs Kapiteln arbeitet sich VERF. von der jüngsten (recht heterogenen) ON-Schicht (61–87) über die der frühen englischen ON (88–108), die der skandinavischen ON (109–155), die der gälischen ON (156–191), die der p-keltischen (hier: piktschen und kumbrischen) ON (192–221) bis hin zur ältesten Schicht der vorkeltischen (alt-/indoeuropäischen) ON (222–246) vor. Der Nachspann enthält neben den Bibliographien (247–256, 257–273)

ein Quellenverzeichnis (274–279) und ein ON-Register (280–296).

Das Buch ist in der für VERF. so typischen begeisternden Leichtigkeit bei der Darstellung schwieriger Sachverhalte geschrieben. Es ist trotz des enormen Fortschritts, den die schottische ON-Forschung in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen hat, weiterhin eine empfehlenswerte Gesamtsicht, die methodisch noch immer vorbildlich ist.

Silvio Brendler

NYFFENEGGER, Eugen; BANDLE, Oskar, in Zusammenarbeit mit Stefan SONDEREGGER, Martin H. GRAF, Jargo de LUCA und Uwe MOOR, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau. Bd. 1, 1. u. 2. Halbband. Frauenfeld: Verlag Huber Frauenfeld Stuttgart Wien. 2003, 1488 S.

Seit September 2003 liegt das Thurgauer Namenbuch vor. Es erschien als Jubiläumsgabe zum zweihundertjährigen Bestehen des Kantons Thurgau in der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Damit sind 5000 Siedlungsnamen, die heutigen und die der wüst gewordenen Ortschaften, Weiler und Höfe des nordöstlichsten Kantons der Schweiz nicht nur bewahrt, sondern auch wissenschaftlich aufgearbeitet. Das Projekt ist schon 50 Jahre alt, aber seit 1979 wurde intensiv daran gearbeitet, indem Sprachwissenschaftler Orts- und Flurnamen in den Gemeinden des Kantons in ihrer mundartlichen Lautung aufnahmen und mit einer Beschreibung der Örtlichkeit und dem

Eintrag in einen Vermessungsplan versehen. So kamen im Kanton Thurgau 30.000 lebende Orts- und Flurnamen zusammen. 1993 bis 2000 wurde damit eine elektronische Datenbank erstellt. Auf dieser Grundlage ist bis 2006 ein weiterer Band mit den Flurnamen geplant.

Der erste Teilband des vorliegenden Thurgauer Namenbuches enthält einen außerordentlich umfangreichen, 172 Seiten umfassenden Vorspann, ehe das Namenlexikon beginnt. Es ist gleichsam ein regionalbezogenes Lehrbuch für Namenkunde, denn die AUTOREN und Mitarbeiter am Namenbuch beschreiben Thurgau als Kulturraum; sie geben Auskunft darüber, wie das Namenbuch entstand und die historischen Namen gesammelt wurden, und schließlich gehen sie auf die Siedlungsgeschichte dieser Region und die damit verbundene Entstehung und Schichtung der thurgauischen Ortsnamen ein. Ein Kapitel ist den Siedlungswüstungen gewidmet, und Eugen NYFFENEGGER hat sogar eine „kleine Einführung in die Namenkunde“ hinzugefügt. Aus all dem geht hervor, dass sich das Buch, wie die meisten modernen Namenbücher, sowohl an Wissenschaftler als auch an interessierte Laien wendet. Mit den interessant und gut verständlich geschriebenen, dem Namenbuch vorangestellten Kapiteln beabsichtigen die AUTOREN natürlich vor allem einen leichteren Zugang zu den Namenartikeln bzw. ein tiefer gehendes Verständnis dafür. Auch Namenkundler aus anderen Regionen können sich auf diese Weise über die ganz anders gelagerte sprachliche Situation informieren und erfahren z. B., dass es im Thurgau nur wenige vordeutsche Namen gibt, was in diesem Umfeld nicht selbstverständlich erscheint. Als vordeutsche Ortsnamen werden von Oskar BANDLE auf der Karte 1 (104)

lediglich die folgenden markiert: *Arbon, Eschenz, Frasnacht, Gabris, Gloote, Pfi, Pfyn, Romonte, Sirnach und Sommeri*. Schon beim oberflächlichen Betrachten der Namen wird deutlich, dass sie wiederum unterschiedlichen Sprachschichten angehören, was man natürlich in den entsprechenden Lexikonartikeln nachlesen kann. Wie sorgfältig mit solchen, oft schwer zuordenbaren Namen im Thurgauer Buch umgegangen wird, kann man z. B. am Namen der Stadt *Arbon* zeigen: Hier gibt es vier Möglichkeiten, die erwogen und schließlich unter Einbeziehung der örtlichen Gegebenheiten und wissenschaftlicher Literatur dazu diskutiert werden:

„1. ARBONA als vorgerman. Name, vielleicht Flussname, zu illyr. *arb* ‚dunkel‘ (idg. **orbh*, griech. *orphís* ‚dunkel‘, ahd. *erph*, *erpf* Adj. ‚braun, dunkelbraun, dunkel, schwärzlich‘); vgl. Insel und Stadt *Arba* an der Adria, kroat. *Raab* (H. KRAHE, B. BOESCH, O. BANDLE u. a.).

2. Lat. ARBOR FELIX als ursprünglicher Name eines Wirtshauses oder einer Übernachtungsstätte (REITZENSTEIN, G. HILTY, auch BACH).

3. Verwandtschaft mit dem pannonischen Flussnamen ARABÓN ‚der Sanfte, Milde‘ (K. STUCKI)

4. Gall. *ARWŌNA ‚Föhrenwald‘ zu gall. **arwa* ‚Föhre‘ + Suffix *-onā* (J. U. HUBSCHMIED)“ (209–210).

Die Artikel im Lexikon sind folgendermaßen aufgebaut: Sie beginnen mit der offiziellen Schreibweise des Namens, der dann in phonetischer Umschrift und einer mundartnahen Schreibweise erscheint. Hinzugefügt wird der Namentyp: z. B. Frauenfeldts *fráuæfeld*, *fráuæfeldar*, *Frauefäld*.– Ortsname (492). Nach der Zuordnung zur Gemeinde und zu den Koordinaten folgt die Deutung, die Varianten aufweisen kann, wie am Beispiel

Arbon gezeigt wurde. Beim Ortsnamen *Frauenfeld* ist sie einfacher, setzt aber auch hier eine genaue Ortskenntnis (in diesem Falle der kulturellen Umgebung) voraus, denn nach der Etymologie des Grund- und Bestimmungswortes erfolgt die regionale Zuordnung des Namens, der auch außerhalb der Schweiz vorkommt: „FRAU kann sich in ON auf verschiedene Frauen beziehen, u. a. auf Klosterfrauen, auf mittelalterlichen Frauendienst u. a., hier aber ist mit Sicherheit Maria, die Gottesmutter gemeint: Frauenfeld ist eine Kyburger Gründung auf Boden des Klosters Reichenau. Die Kirche von Mittelzell ist eine Marienkirche.“ (492). Auf diese Weise wird etwas von der Geschichte der Kantonshauptstadt lebendig.

Zwei Anmerkungen zu diesem Teil der Artikel: 1. Für Leser, die mit der Region nicht vertraut sind, wäre eine Lageangabe für die kleinen Siedlungen nützlich (z. B. nö. von Frauenfeld), damit man sie auf einer Karte leichter findet. 2. Es erscheint überflüssig, dass die Etymologie synonyme Siedlungsnamen, wie z. B. *Gass(e)* und ebenso synonyme Bestimmungswörter wie *Fels*-, *Holz*-, *Geis*- mehrfach angegeben wird.

Nach der Deutung werden die historischen Belege aufgelistet. Dieser Abschnitt ist zweigeteilt, weil die Belege bis 1400 dem Thurgauer Urkundenbuch (TUB) entnommen sind. Es sind erstaunlich viele Belege, die oft auch Hinweise auf die Lokalisierung der Siedlung oder heutigen Wüstung enthalten. Die Belege ab 1400 stammen von den Erhebungen der AUTOREN aus ungedruckten Quellen oder aus jüngeren gedruckten. Wie in anderen Namenbüchern enden die Artikel mit Literaturangaben und Vergleichsnamen. Oft erfolgt noch eine Einbettung des Namens in größere Zusammenhänge,

bzw. am Ende steht ein entsprechender Verweis.

Den AUTOREN des Thurgauer Namenbuches ist zu wünschen, dass sie im Jahre 2006 ihr großes Werk mit dem 2. Band „Flurnamen“ erfolgreich beenden können. Sie leisten damit nicht nur für ihren schweizerischen Kanton, sondern weit darüber hinaus einen wichtigen Beitrag für die Sprach- und Kulturgeschichte.

Erika Weber

PABLÉ, Adrian, I nomi di luogo di Bellinzona: Aspetti sociolinguistici e di costume onomastico nella Città dei castelli [Die Ortsnamen von Bellinzona: Soziolinguistische Aspekte und Namegebrauch in der Stadt der Burgen], Prosito (Lodrino): Fratelli Jam Editori/Bellinzona: Repertorio toponomastico ticinese 2000. 132 S.

Vorliegendes Buch ist eine Arbeit, die unter soziolinguistischem Aspekt die Ortsnamen von Bellinzona, der Hauptstadt des Kantons Tessin, beleuchtet. VERF. hat es verstanden, in informativer Weise die Bedeutung sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Faktoren bei der Namengebung sowie -verwendung sowohl in diachroner als auch in synchroner Sicht darzustellen. Sehr anschaulich legt er Herangehensweise und Ergebnisse seiner auf Interviews basierenden empirischen Untersuchungen dar, wobei die Namen der drei Burgen von Bellinzona einen Schwerpunkt bilden.

Das sehr ansprechend gestaltete Buch gliedert sich in fünf Teile: Einleitung (7–8), theoretischer Teil (9–46), praktischer Teil (47–117), Schlussfolgerungen (118–124), Bibliographie (125–128).

In der den Teil I umfassenden Einleitung erläutert VERF. das Ziel der Arbeit. Aufbauend auf die vor allem von der sächsischen Namenforschung in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts veröffentlichten Arbeiten zur Sozioonomastik, will VERF. mit seinem Beitrag das Studium der Namen unter sozio- und psychoonomastischen Gesichtspunkten innerhalb der italienischen und schweizerischen Linguistik voranbringen. Er stützt sich dabei maßgeblich auf Arbeiten von Karlheinz HENGST, Horst NAUMANN und besonders von Hans WALTHER, dem „Pionier der Sozioonomastik“.¹

Teil II, also der theoretische Teil, ist in vier Kapitel untergliedert. Kapitel 1 befasst sich mit dem semantischen Status der Namen. Es werden die gängigen Positionen vertreten, ein Anschluss an die neuesten Theorien² erfolgt noch nicht. Die Funktion der Namen in der Gesellschaft behandelt Kapitel 2, indem VERF. sich u. a. zum Soziolekt unter diatopischem, diastratischem und diaphasischem Aspekt äußert und auf die verschiedenen Arten von Kommunikationssituationen aufmerksam macht. Kapitel 3 des zweiten Teils widmet sich der Soziotoponomastik, wobei VERF. u. a. auf das Verhältnis von Namengeber, Namensträger und Namenbenutzer sowie die zwei hauptsächlich zu unterscheidenden Arten der Namengebung, und zwar die offizielle und die spontane, volkstümliche, eingeht. Das letzte Kapitel des theoretischen Teils thematisiert die linguistisch-kommunikative Funktion der Mikrotoponyme. Es wird die Funktionalität der Mikrotoponyme in einer bestimmten Gemeinschaft, also im kommunikativen Gebrauch, untersucht.

Teil III, der praktische Teil, bildet den Hauptteil des Buches und gliedert sich in zehn Kapitel. Im ersten Kapitel

erfolgt die geographische Einordnung des untersuchten Raumes und die Darstellung der sprachlichen Verhältnisse, wobei die Sonderstellung von Bellinzona im Kanton Tessin herausgearbeitet wird. Mit Kapitel 2 wird die Betrachtung der empirischen Untersuchungen zur Soziotoponomastik von Bellinzona eingeleitet. Es werden zwei unter diesem Gesichtspunkt vorgenommene Studien vorgestellt: (1) die Ortsnamen im historischen Zentrum und (2) die (Über-)Namen in der formellen und informellen Kommunikation. Dabei werden in einem ersten Schritt jeweils Methode und Ziel der Untersuchungen erläutert. Da die empirischen Erhebungen in Form von Interviews vorgenommen wurden, gibt VERF. in einem weiteren Schritt genaue Angaben zu den Informanten (in verschiedene Kategorien eingeteilt) und zur Wahl der eine vergleichende Herangehensweise erlaubenden Objekte. Die Kapitel 3 bis 9 widmen sich dann ausführlich soziotoponomastischen Betrachtungen über die ausgewählten Objekte, also die drei Burgen von Bellinzona sowie wichtige Plätze, Straßen und Kirchen der Stadt. Dabei arbeitet VERF. vortrefflich sozio-kulturelle Hintergründe der Namensgebung heraus, betrachtet die Namen sowohl diachron als auch synchron und geht auf die offizielle Namensgebung sowie die Namenverwendung in der täglichen Kommunikation, also die informellen (Varianten der einzelnen) Namen, ein. Kapitel 10 nimmt sich des Themas „Volksetymologie“ an, welches VERF. am Beispiel des Namens der Stadt Bellinzona selbst behandelt. Nachdem VERF. die Resultate einer Befragung der Bevölkerung des Ortes gegeben hat, erfolgt die Darlegung der zwei seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts miteinander konkurrierenden Etymologien des Ortsnamens. Die aus den vorgenom-

men Studien gewonnenen Schlussfolgerungen sind im Teil IV des Buches ausführlich dargelegt.

Den fünften und letzten Teil des Buches bildet eine Bibliographie, die sich aus zwei Teilen zusammensetzt: (1) allgemeine Arbeiten zur Soziolinguistik sowie zur Sozio- und Psychonomastik, (2) Arbeiten zur Soziolinguistik und Toponomastik der Stadt Bellinzona. Zu den bibliographischen Angaben muss jedoch festgestellt werden, dass sie einerseits hinsichtlich der Form uneinheitlich und andererseits leider auch fehlerhaft sind. Mehrfach fehlen u. a. Angaben zur Reihe, zu den Herausgebern, zum Verlag, wohingegen diese sonst erscheinen. Des Weiteren sind einzelne Arbeiten mit falschen Jahresangaben bzw. Bandnummern zitiert (z. B. Vorob'eva 1971 [richtig: 1973]; Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 26 muss 27 lauten, das Gleiche gilt für Walther 1971b [richtig: 1973]; Hellfritsch 1972 muss 1973 heißen). „A. Gardimer“ muss „A. Gardiner“ heißen (z. B. 10, 125).

Ohne die Leistung des sehr wertvollen Beitrages zur Soziotoponomastik schmälern zu wollen, sei abschließend noch beispielhaft auf einige der leider für eine derartige Publikation zu häufig vorkommenden Lapsus hingewiesen, die hätten vermieden werden können. Die im Text häufig auftauchenden deutschen Zitate sind zum Teil nicht in ihrer Originalform übernommen. So findet sich eine uneinheitliche Verwendung von *ae* (z. B. 7) und *ä* (z. B. 16, 17, 45), von *ue* (z. B. 126) und *ü* (z. B. 13, 127); statt *ß* wird *ss* (z. B. 7, 36) geschrieben; die Trennung erfolgt oft an falscher Stelle (z. B. 20, 35, 38, 39, 126, 127). Statt „Sramek“ muss „Šrámek“ geschrieben werden (z. B. 12, 33, 34). Auf Seite 42 wird „Walther 1973:25“ zitiert. In der

Bibliographie werden jedoch nur die Seitenzahlen des Nachdruckes von 1989 gegeben, im Original befindet sich genannter Artikel übrigens auf den Seiten 11 bis 21(!). Unglücklich erscheinen manche in italienische Sätze eingebaute deutsche Satzteile aufgrund der nicht eindeutigen grammatischen Beziehung (z. B. 38, 44).

Andrea Brendler

Anmerkungen

- 1 W. DAHMEN, J. KRAMER, Soziolinguistische Methoden der Namenforschung. In: Namenarten und ihre Erforschung: Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik: Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst hrsg. v. A. BRENDLER u. S. BRENDLER, Hamburg 2004, 173–183, hier 183.
- 2 Z. B. E. HANSACK, Bedeutung, Begriff, Name, Regensburg 1990; DERS., Der Name im Sprachsystem: Grundprobleme der Sprachtheorie, Regensburg 2000. Prägnant dargestellt in DERS., Das Wesen des Namens, Namenarten und ihre Erforschung: Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik: Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst hrsg. v. A. BRENDLER u. S. BRENDLER, Hamburg 2004, 51–65.

PAIKKALA, Sirkka, *Se tavallinen Virtanen. Suomalaisen sukunimikäytännön modernisoitumisen 1850-luvulta vuoteen 1921* [Der ganz gewöhnliche Virtanen. Die Modernisierung der finnischen Familiennamenpraxis von den 1850er Jahren bis 1921]. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura 2004, 809 S., 36 Karten, 22 Abbildungen, 28 Tabellen.

Die hier anzuzeigende, mit zahlreichen Karten, Abbildungen und Tabellen ausgestattete Publikation ist das beeindruckende Ergebnis der langjährigen Beschäftigung der AUTORIN mit der Entstehung des modernen, einheitlichen Familiennamensystems in Finnland¹. Vor der Behandlung der für das finnische Familiennamensystem charakteristischen Familiennamentypen *Virtanen* und *Laine* fasst S. PAIKKALA den bisherigen Forschungsstand zusammen, geht auf theoretische, methodologische und terminologische Fragen ein und legt einen Überblick über das römische Namenssystem, das Aufkommen der Familiennamen in Italien, Frankreich, England, Deutschland, Ungarn, Tschechien (Böhmen), Dänemark, Norwegen, Schweden, Estland, Lettland, Litauen und Russland sowie über den historischen, soziologischen und ideologischen Hintergrund, der auf die Entwicklung des finnischen Bei- und Familiennamensystems seit den 1850er Jahren einwirkte, vor. Unter der russischen Herrschaft (erste Hälfte des 19. Jhs.), die die schwedische abgelöst hatte, behielten die schwedische Sprache wie auch die schwedischen Familiennamen weiterhin die Oberhand in den höheren Gesellschaftsschichten. Im Rahmen des damals aufkommenden Nationalgefühls wurden die finnischen Familiennamen zu einem Symbol des finnischen Nationalismus. So

schrieb die Zeitung *Satakunta* am 23. März 1887, dass Familiennamen ein Kennzeichen des tatkräftigen und gebildeten Menschen, des unabhängigen Bürgers des im Entstehen begriffenen finnischen Nationalstaates seien und dass sie zur Förderung der nationalen Einheit finnisch sein sollten. Nationalistische Ideen und der Wunsch, den Status der finnischen Sprache zu heben, hatten zwar Anklang in intellektuellen Kreisen gefunden, doch hatten ihre Angehörigen bis auf seltene Ausnahmen nicht den Mut, einen finnischen Familiennamen anzunehmen. Finnische Familiennamen wurden ab den 1850er Jahren vorwiegend von Angehörigen der unteren Gesellschaftsschichten angenommen. Insgesamt wurde die Durchsetzung der Familiennamenführung durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren herbeigeführt: den zunehmenden Nationalismus, die Bildung eines Nationalstaates und die gesellschaftlichen Bedürfnisse infolge der einsetzenden Industrialisierung und Urbanisierung.

Die Familiennamen vom *Virtanen*-Typ (finn. *virta* ‚Strom‘ + *-nen*-Suffix), so bezeichnet von S. PAIKKALA nach dem häufigsten Familiennamen dieser Gruppe, kamen ab der Mitte des 19. Jhs. allmählich auf und erreichten in den 1870er und 1880er Jahren eine große Verbreitung. Die Diffusion des un-suffizierten *Laine*-Typs (finn. *laine* ‚Welle‘) setzte etwas später, insbesondere zwischen 1890 und 1906, ein. Sehr interessant in diesem Zusammenhang ist die im Anhang (714–724) vorgelegte tabellarische Zusammenstellung der einzelnen Familiennamen des *Laine*-Typs mit Angabe der Jahreszahl ihres ersten Auftretens sowie der Anzahl der Namensträger in den Jahren 1970, 1985 und 2003. Daraus kann man beispielsweise entnehmen, dass der seit 1882 bezeugte Familienname

Laine i.J. 2003 von 18.086 Finnen getragen wurde.

Zwar weisen die neuen Familiennamen des *Virtanen*-Typs auch das Suffix *-nen*, das zur Bildung der alten ostfinnischen Familiennamen gedient hatte, auf, doch bestehen wesentliche Unterschiede zwischen beiden Familiennamenarten. Die ostfinnischen Familiennamen waren vor allem patronymisch. Im Gegensatz dazu haben die neuen westfinnischen Familiennamen des *Virtanen*-Typs einen romantisch-ideologisch motivierten Inhalt und werden nach einem einheitlichen Muster gebildet. Die sprachliche Grundlage stellen vorwiegend Appellativa aus einem begrenzten semantischen Feld, dem Bereich der Natur, dar. Häufige Familiennamen des *Virtanen*-Typs sind neben *Virtanen* (23.279 Träger i.J. 2003) *Aaltonen* (finn. *aalto* ‚Welle‘, 10.002 Träger), *Ahonen* (finn. *aho* ‚Heideland, Rodung‘, 10.703 Träger), *Järvinen* (finn. *järvi* ‚See‘, 16.698 Träger), *Jokinen* (finn. *joki* ‚Fluss‘, 12.355 Träger), *Koskinen* (finn. *koski* ‚Stromschnelle, Wasserfall‘, 17.302 Träger), *Laaksonen* (finn. *laakso* ‚Tal‘, 9.424 Träger), *Lahtinen* (finn. *lahti* ‚Bucht‘, 11.066 Träger), *Lehtinen* (finn. *lehti* ‚Blatt‘, 15.263 Träger), *Leppänen* (finn. *leppä* ‚Erle‘, 10.514 Träger), *Mäkinen* (finn. *mäki* ‚Hügel‘, 20.827 Träger), *Nieminen* (finn. *niemi* ‚Halbinsel, Landzunge‘, 20.970 Träger), *Oksanen* (finn. *oksa* ‚Zweig, Ast‘, 7.080 Träger), *Rantanen* (finn. *ranta* ‚Strand, Ufer‘, 12.612 Träger), *Salminen* (finn. *salmi* ‚Meeresenge, Sund‘, 14.887 Träger), *Salonen* (finn. *salo* ‚Waldeinöde‘, 14.043 Träger), *Vuorinen* (finn. *vuori* ‚Berg, Hügel‘, 6.634 Träger) und andere (vgl. 375ff.). Familiennamen des *Virtanen*-Typs können sekundär auch einen Bezug auf Herkunft/Wohnsitz bzw. Beruf enthalten, etwa bei *Saarinen* (im Falle des

Architekten Eliel Saarinen) auf sein Heimatdorf *Saarenkylä saari* ‚Insel‘ + finn. *kylä* ‚Dorf‘), bei *Ilmarinen* (von einem Schmied angenommen) auf die Gestalt des Schmieds Ilmarinen in dem finnischen Nationalepos „Kalevala“.

Die neuen Familiennamen des *Virtanen*-Typs entwickelten sich zu dem wichtigsten Familiennamentyp im Südwesten Finnlands, einem Gebiet, in dem Beinamen nach der Wohnstätte traditionell keine weite Verbreitung gehabt hatten. Die Innovation ging von den Städten (Turku, Rauma, Pori, Tampere, Hämeenlinna, Jyväskylä und Heinola) aus, später aber waren Familiennamen des *Virtanen*-Typs am beliebtesten in ländlichen Gebieten. Im Gegensatz dazu setzten sich die Familiennamen des *Laine*-Typs vorwiegend im städtischen Milieu durch. Dessen Innovationszentrum war zunächst Helsinki, dann erfasste die Neuerung weitere Städte in verschiedenen Landesteilen, sodass schließlich der *Laine*-Typ ein größeres Verbreitungsareal als der *Virtanen*-Typ aufzuweisen hat. Die Diffusion dieser onomastischen Neuerungen wurde von Anhängern der finnischen Ideologie, die u. a. als Pfarrer, Lehrer, Beamte, Vorarbeiter in den Fabriken tätig waren, entscheidend vorangetrieben. Insbesondere die Schulen förderten die Kenntnisse der finnischen Sprache, verbreiteten nationale Gedanken und sorgten für die Annahme finnischer Familiennamen.

In den abschließenden Kapiteln geht S. PAIKKALA auf die wichtige Rolle der finnischen Familiennamen bei der Bildung einer nationalen Identität, auf das Familiennamengesetz von 1920, auf die Durchsetzung des Terminus *sukunimi* ‚Familiennamen‘ zur Bezeichnung der Zweitnamen, die nunmehr erblich und verbindlich für alle finnischen Bürger geworden waren,

ein, kontrastiert die unterschiedliche Genese der modernen finnischen Familiennamen mit den allmählich entstandenen Familiennamen in mehreren europäischen Ländern und unterstreicht, dass die Annahme von Familiennamen in Finnland Teil des Modernisierungsprozesses der gesamten Gesellschaft war, wobei sich bei der Modernisierung des Namensystems ideologische Ziele und praktische Bedürfnisse gegenseitig beeinflussten. Quellenangaben, ein umfangreiches Literaturverzeichnis (638–688), ein Anhang mit tabellarischen Zusammenstellungen (669–724), ein Sachregister (725–749), ein Bei- und Familiennamenregister (750–786), ein Personen- und Autorenregister (787–792), ein Verzeichnis der Karten, Abbildungen und Tabellen (793–796) und eine englische Zusammenfassung (797–809) beschließen S. PAIKKALAS gründliche Darstellung des modernen finnischen Familiennamensystems.

Rosa Kohlheim

Anmerkung

- 1 Vgl. u. a. S. Paikkala, Finnische Familiennamen auf -(i)nen, in: *Studia Anthroponymica Scandinavica* 6 (1988) 28–69; S. Paikkala, Finnische Familiennamen und europäischer Zeitgeist, in: *Studia Anthroponymica Scandinavica* 15 (1997) 113–131; S. Paikkala, Surnames in Finland on the threshold of the new millennium, in: *Onoma* 37 (2002) 267–277.

PIECIUL, Eliza, Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie von ausgewählten Prosawerken von Thomas Mann. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003. 251 S. (= Danziger Beiträge zur Germanistik, Band 5).

Die zentrale Fragestellung des hier zu besprechenden Buches lautet: Ob und wie man literarische Namen in eine fremde Sprache transponieren kann. Eliza PIECIUL, die 1996 ihr Studium als Sprachmittlerin für Deutsch/Englisch an der Universität Poznań abschloss, widmet sich damit einem Problemkreis, der seit Gero LIETZ' 1992 im selben Verlag erschienen Studie zur Wiedergabe norwegischer Eigennamen im Deutschen am Beispiel belletristischer Texte keine wirklich tiefgründige nomenkundliche Bearbeitung erfuhr. Um so mehr ist VERFN zu danken, dass sie sich diesem Thema innerhalb ihrer Dissertation in vorbildlicher Weise genähert hat.

In den ersten beiden Kapiteln erfolgt eine theoretische Einführung in die onomastische Fragestellung (1. Zum Begriff Eigennamen 15–24; 2. Literarische Onomastik 25–32), wobei sie ausgehend von der Tatsache, dass der besondere Status der EN eine „spezifisch-onomastische Betrachtungsweise“ (15) fordert, die etymologische, lexikalische und aktuelle Bedeutung von Eigennamen vorstellt. Dabei setzt sich VERFN. sehr kompetent mit anderen Ansichten bezüglich der Bedeutung bzw. Bedeutungslosigkeit von *Nomina propria* auseinander. Für ihre eigene Sicht lehnt sich VERFN. auch terminologisch an DEBUS (1977, 21) an, der unter der aktuellen Bedeutung vor allem die für die Übersetzungsproblematik relevante Größe der Bedeutsamkeit erfaßt. Richtig stellt PIECIUL fest, dass die Grundbedeutung des Namens

eine statische Komponente darstellt, „während sich die Bedeutsamkeit ständig an Zeit und Umwelt dynamisch anpasst“ (21). Der Bedeutsamkeit der Eigennamen widmet sie folgerichtig ein eigenes Kapitel (1.2), in dem auch psychoonomastische Aspekte aufgegriffen werden. So werden die leider stagnierenden Untersuchungen zur Kollektivität namenphysiognomischer Eindrücke von EIS 1964, KRIEN 1973, HARTMANN 1984 kurz benannt, aber nicht als Anregung für eigene Untersuchungen genutzt, was ausdrücklich auch „nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit ist“ (24). Es scheint aber dennoch unumgänglich zu sein, diese Herangehensweise auch für die Namenwiedergabe stärker nutzbar zu machen, da ausgangssprachliche kollektive Namenassoziationen für die Beurteilung (und spätere zielsprachige Wiedergabe) literarischer Namen ein sichereres Fundament liefern, als die alleinige Analyse des Lesers bzw. Übersetzers, die subjektiv bzw. individuell sein kann.

Innerhalb des Kapitels 2: Zur Literarischen Onomastik werden wichtige Positionen (zum Beispiel die Kontext-bezogenheit) und bekannte Klassifizierungsmodelle (WILKON 1970, BIRUS 1987) kurz und prägnant vorgestellt.

Als wichtigster Ertrag des Buches kann das Kapitel 3: Zur Frage der Wiedergabe literarischer Eigennamen (33–70) angesehen werden. Es sollte zur Pflichtlektüre für alle Übersetzer literarischer Texte erklärt werden, da hier nicht nur theoretisierend Wunschvorstellungen geäußert werden, sondern anhand eigener empirischer Untersuchungen gewonnene Erkenntnisse eine schlüssige Darstellung erfahren, die von einer tiefen Auseinandersetzung mit der Problematik zeugen. Dabei findet VERFN. mit dem Zitat von FLORENSKI

„Man kann den Namen nicht ganz adäquat in eine andere Sprache übersetzen, wie man ihn auch nicht roh in eine andere Sprache überführen kann in der Erwartung, er werde mit der Sprache organisch verschmelzen“ (1994, 99), einen hilfreichen und zugleich realistischen Zugang zur Problematik, der für ihre weitere Auseinandersetzung maßgeblich gewesen zu sein scheint. Überhaupt kann es als großer Gewinn betrachtet werden, dass E. PIECIUL durch ihre in hervorragendem Deutsch geschriebene Abhandlung auch die Forschungsergebnisse der slavistischen Namenforschung einem breiteren Rezipientenkreis vertrauter macht (NOWAKOWSKA-KEMPNA 1978 und andere). Als Verfahren der Wiedergabe nennt VERFN. 1. Transkription als Nullübersetzung, 2. Adaptation und 3. Wörtliche Übersetzung und Substitution. Die Wahl der Bezeichnungen für die Verfahrensmethode geschieht in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an GRASEGGER 1985 und DEBUS 1997, die ergänzt wurden durch Überlegungen der polnischen literarischen Onomastik (CIEŚLIKOWA 1996). Die Transkription bzw. Null-Übersetzung ist der Normalfall der Namenübertragung, so jedenfalls sieht es die Übersetzungspraxis der neueren Literatur. Dieses bei KRÜGER (2004) *Beibehaltung der fremden Namenform* bezeichnete Verfahren, das dort von der Transkription (in andere Alphabete) abgehoben wird und von CIEŚLIKOWA (1996, 315) als Translokation bezeichnet wird, macht die Eigennamen oftmals zu einem exklusiven Sprachzeichen im Text, das klassifizierende Funktionen erfüllen kann. PIECIUL kann aus ihren empirischen Untersuchungen heraus deutlich machen, dass dieses Verfahren den Personennamen in seiner Bedeutsamkeit oftmals nur begrenzt mitteilen kann. Übersetzer nehmen damit gewisse Un-

verständlichkeiten und Verluste bewusst in Kauf, obwohl es Möglichkeiten der Kompensierung gibt, so VERFN. (41). Unter der Adaption versteht PIECIUL hauptsächlich eine phonetische und/oder graphematische Anpassung an die Zielsprache, aber auch die Verwendung von parallelen Namenvarianten (als etablierte einzelsprachliche Äquivalente), die bei anderen (DEBUS 1997) auch als Substitution bezeichnet werden. Auch die Adaption bringt vielfach Verluste, zum Beispiel der klassifizierenden Merkmale von Namen. Wörtliche Übersetzung und Substitution werden gemeinsam beschrieben, da „sie sich auf dieselbe Prämisse stützen: Beide wollen den appellativischen Wert in der Zielsprache wiedergeben“ (42). Der Unterschied liegt darin, dass die wörtliche Übersetzung nur bei redenden Namen möglich ist, deren Semantik klar und eindeutig ist. Substitution, die eine Neubenennung oder eine Neuschöpfung sein kann, kommt dort zum Tragen, wo dies nicht der Fall ist. Sie beruht dann auf speziellen Merkmalen des Eigennamens und wird auch als kreativer Namentransfer bezeichnet. Zu diesen Verfahren bemerkt PIECIUL richtig: „Außerdem nivelliert die Integration der Eigennamen, die wie die Appellativa ihre Fremdheit im Prozeß der Übersetzung verlieren, die Wirkung der Elemente der Ausgangswelt“ (43).

Den Abschluss ihrer theoretischen Betrachtungen bildet eine Übersicht der Funktionsklassen und ihre Wiedergabe in der vorliegenden Arbeit (44–59), bei der sie übersetzungsrelevante Fragen im Rahmen der von BIRUS vorgeschlagenen funktionalen Typologie behandelt. Sie wendet aber nur das an, was sich bei der Analyse der Werke von Thomas Mann am besten zeigen lässt. Für ihre kontrastive Analyse erwiesen sich redende, klassifizierende und ver-

körperte Namen als relevant. In Anlehnung an THIES (1978, 93–96) unterscheidet sie bei den redenden Namen aufgrund der unterschiedlichen Transparenz redende und symbolische, wobei letztere auch reden, „aber sie tun es mit einer leiseren Sprache und weniger direkt“ (EIS 1970, 93). Die Ausführungen (48f.) dazu wären leichter nachvollziehbar geworden, hätten ein Beispiele das Geschriebene illustriert. Es bleibt aber die einzige Stelle, wo es dem Leser nicht leicht gemacht wird, den Ausführungen zu folgen.

Klassifizierende Namen werden mit ihren sozialen, lokalen, nationalen, religiösen und zeitlichen Zuordnungspotenzen beschrieben und der Übersetzungsproblematik ausgesetzt. Zu Recht wirft PIECIUŁ die Frage auf, wie man niederdeutsche Namen, die so wichtig für das Hafenkolorit in den „Buddenbrooks“ sind, in einer polnischen Übersetzung wiedergeben soll.

Verkörperte Namen, die als Charakteristik ihres Namenträgers gedacht sind, verhalten sich wie Zitate, deren Inhalte im Außersprachlichen liegen. Problematisch gestaltet sich deren Wiedergabe, wenn nicht auf allgemeine, international bekannte, sondern nur nationale Namenträger Bezug genommen wird. PIECIUŁ bemerkt in diesem Zusammenhang ganz richtig, dass die Kenntnisse nicht nur von Sprachgemeinschaft zu Sprachgemeinschaft, sondern auch von Rezipient zu Rezipient variieren, was vom Übersetzer entsprechend beurteilt und berücksichtigt werden muss (59). Damit leitet VERFN. bereits über zur Frage der Kommentare (59–66), die in interpretierende, bearbeitende, kürzende und erweiternde Verfahren differenziert werden. Hierzu existieren bekanntlich sehr unterschiedliche Auffassungen, da der Sprung in die Metasprache einerseits als hilfreiche Beigabe und anderer-

seits als Rezeptionsstörung empfunden wird. PIECIUŁ tendiert wohl zu textexternen Kommentaren, die als Anhang eines Romans beigegeben werden könnten (61) und dann als kommentierte Übersetzung zur Verfügung stünden. Ihre Sicht auf die Dinge ist nach jahrelanger Beschäftigung mit den faszinierend vielfältigen Funktionen der literarischen Eigennamen nur zu verständlich. Umso bedauerlicher ist es, dass die Idealvorstellungen oftmals an Verlagsvorgaben, Zeitdruck oder anderen Beschränkungen scheitern.

Das Kap. 4: Analyse und Bewertung der PN-Wiedergabe in den Romanen von Thomas Mann (71–218), stellt zunächst die empirische Basis vor und beschreibt Thomas Mann als Namensschöpfer. Von LINK (1967, 17–22) übernimmt VERFN. die vier Strategien der Namengebung (1. Wahl eines authentischen Namens für eine Nebenperson, 2. ein authentischer Name wird für eine der wirklichen Person ganz unähnliche Person übernommen; 3. eine Gestalt wird übernommen, aber ihr Name wird unkenntlich gemacht; 4. der Name wird total verschlüsselt). Bei der Untersuchung der Namen von Thomas Mann kann E. PIECIUŁ auf drei namenbezogene Arbeiten (LINK 1967, RÜMELE 1969 und TYROFF 1975) zurückgreifen, sie sind für sie eine „wichtige Grundlage für den ersten Schritt der Übersetzungsanalyse, die Feststellung und Beschreibung der Bedeutsamkeit“ (77). PIECIUŁ lässt diesem Schritt die Analyse des Translats und die Übersetzungsbewertung folgen. Als Textkorpus wählte sie folgende Werke Thomas Manns aus: Die Buddenbrooks, Der Zauberberg und Doktor Faustus. Diese drei Romane vertreten drei unterschiedliche Phasen in Manns Dichtung und können somit einen guten Überblick über verschiedene Tendenzen in der Namengebung gewährlei-

sten. Im Kap. 4.2.1 reflektiert VERFN über die Notwendigkeit eines hermeneutischen Ansatzes in der Analyse der EN-Wiedergabe (80ff.) und akzentuiert dabei völlig zu Recht das enge Wechselverhältnis zwischen Eigennamen und Kontext. Der Kernsatz dieser Betrachtungen lautet: „Um die im Translat beizubehaltenden Funktionen der Eigennamen ins Auge zu fassen, muß man zuerst den Zusammenhang feststellen, der zwischen literarischen EN und der Gesamtheit eines Textes besteht (die EN-Rolle **verstehen**)...“ (81). Dafür sind kulturelle, historische, religiöse oder individuelle Kenntnisse unverzichtbar. Es folgen der Vergleich der Ausgangs- und Zielsprachlichen Namenformen und schließlich die Übersetzungsbewertung. Letzere verfolgt immer das Ziel, Richtlinien für Übersetzer zu formulieren und Hilfestellungen für künftige kommentierte Fassungen zu geben. Bei der Bewertung der in polnischen Translaten vorgefundenen Namen orientiert sich VERFN am Ausgangstext, dem „heiligen Original“ (J. ALBRECHT 1998, 260). Sie ist sich aber durchaus bewusst, dass diese Vorgehensweise niemals frei von Subjektivität sein kann und mahnt mit ÉCOS (1996, 48) Worten vor „paranoischen Interpretationen“. Die Drei-Schritt-Methode wird im Folgenden (85ff.) nochmals zusammenfassend dargestellt und dann anhand ausgewählter Namenbeispiele vorgeführt, die hier nicht im Einzelnen besprochen werden können. Ganz allgemein gilt, dass PIECIUL neben den in der Sekundärliteratur gefundenen Namendeutungen auch eigene Analysen mit Hilfe der damals verfügbaren einschlägigen Lexika vornimmt, und Deutungskonkurrenzen einräumt (allerdings wird Max Gottschald konsequent als Gottschald zitiert!). Für die Festlegung eines Namens als ge- oder erfunden stehen mitt-

lerweile auch digitale Datenträger (DT Info) zur Verfügung, die außerdem z. B. eine eindeutige Zuordnung von Namen in das niederdeutsche Sprachgebiet ermöglichen und somit die Aussagen objektivieren können. Im Abfassungszeitraum der Dissertation vor 2000 waren diese namengeographischen Karten noch nicht so ohne weiteres zu erstellen. Künftige Untersuchungen werden auf diese Möglichkeit aber sicherlich nicht verzichten können.

Das abschließende Kapitel 5: Schlussfolgerungen (219–228) fasst die Ergebnisse entsprechend der Drei-Schritt-Methode zusammen und verfolgt dabei das Ziel, eine allgemeine Reflexion über die Wiedergabe von literarischen Personennamen im Sprachenpaar Deutsch-Polnisch zu geben. Als Fazit des Übersetzungsvergleichs bestätigt PIECIUL, „daß sich heutige Tendenzen in der Namenwiedergabe fast ausnahmslos mit der Anwendung des verfremdenden Verfahrens in den Übersetzungen der drei behandelten Romane Thomas Manns decken (221). Die meisten redenden und symbolischen Namen werden dadurch zwangsläufig zu „leeren“ Zeichen in der Zielsprache und können ihre vordergründige Funktion nicht erfüllen. Klassifizierende Namen verhalten sich im Übersetzungsprozess unterschiedlich, wobei national und sozial klassifizierende leichter vermittelbar sind als lokal klassifizierende (vgl. die Wiedergabe von *Tonerl* als *Tónka*, beschrieben auf 175f.). Bei verkörperten Namen sind es vor allem solche mit begrenzter Wirkung, die Verstehenshilfen in Form eines internen oder auch externen Kommentars brauchen.

Als Resümee der Arbeit kann folgendes Zitat stehen: „Die Ergebnisse des Übersetzungsvergleichs und der Übersetzungsbewertung zeigen, daß man den literarischen Personennamen

im Übersetzungsprozeß zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, denn eine große Zahl der analysierten Belege hätte in der Übersetzung ihre Bedeutung bewahren können, falls man ihre wichtige Stellung im Werk erkannt hätte“ (225). Andererseits wird aber auch betont, dass die Beibehaltung der fremden Namen zugleich eine Möglichkeit der Fremderfahrung ist und durch sie auch Wissen über fremde Kulturen vermittelt werden kann, darunter Wissen über Namengebungstraditionen anderer Sprachgemeinschaften.

Ein Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Namenregister der in der Studie exemplarisch behandelten PN beschließt diese hervorragende Arbeit, die wichtige Erkenntnisse für die fruchtbare und sich hoffentlich fortsetzende Begegnung von Literaturwissenschaft, Namenforschung und Übersetzungswissenschaft liefert.

Dietlind Krüger

Literatur

- J. ALBRECHT, *Literarische Übersetzung. Geschichte-Theorie-Kulturelle Wirkung*. Darmstadt, Tübingen 1998.
- H. BIRUS, Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 67 (1987) 38–51.
- A. CIEŚLIKOWA, „Jak ocalić w tłumczeniu nazwy własne? in: M. FIŁOPOWICZ-RUDEK, J. KONIECZNA-TWARDZIKOWA (Hrsg.) *Między oryginałem a przekładem. Czy zawód tłumacza jest w pogardzie* Bd. 3. Kraków 1997.
- F. DEBUS, Eigennamen in der literarischen Übersetzung, in: *Grammatica Ianua Artium. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag*. E. GLASER, M. SCHLAEFER. Heidelberg 1997.
- U. ECO, *Interpretacja i nadinterpretacja*. Kraków 1997.
- G. EIS, *Vom Zauber der Namen: Vier Essays*. Berlin 1970.
- P. FLORENSKI, *Namen*. Üb. F. Mieran. Berlin 1994.
- H. GRASSEGER, *Sprachspiel und Übersetzung – eine Studie anhand der Comic-Serie „Asterix“*. Tübingen 1985.
- D. KRÜGER, *Eigennamen in der literarischen Übersetzung, dargestellt am Beispiel von Übersetzungen von J. K. Rowlings „Harry Potter“*. In diesem Heft.
- G. LIETZ, *Eigennamen in der norwegischen Gegenwartssprache. Probleme ihrer Wiedergabe im Deutschen am Beispiel belletristischer Texte*. Frankfurt a. M. 1992 (*Europäische Hochschulschriften Reihe XXI Linguistik*, Bd. 109).
- M. LINK, *Namen im Werk Thomas Manns. Deutung, Bedeutung, Funktion*. Tokyo 1966.
- D. RÜMMELE, *Mikrokosmos im Wort. Zur Ästhetik der Namengebung bei Thomas Mann*. Bamberg 1969 (Dissertation).
- H. THIES, *Namen im Kontext von Dramen. Studien zur Funktion von Personennamen im englischen, amerikanischen und deutschen Drama*. Frankfurt a. M. 1978f.
- S. TYROFF, *Namen bei Thomas Mann in den Erzählungen und den Romanen Buddenbrooks, Königliche Hoheit, Der Zauberberg*. Frankfurt a. M. 1975 (*Europäische Hochschulschriften I*, 102).
- A. WILKOŃ, *Nazewnictwo w utworach Stefana Żeromskiego*. Wrocław, Warszawa, Kraków 1970.

SAHIN, Mehmet: Eine Auswahl kurdischer Vornamen. Desteyek ji Navên Kurdî. Mit einem Vorwort von Andreas BURO. Hg. vom Dialog-Kreis „Krieg in der Türkei – Die Zeit ist reif für eine politische Lösung“. Köln: 2000, 181 S. (ISBN 3-933884-03-9, brosch., 10,00 DM)

Eine Zusammenstellung kurdischer Vornamen ist heute, in Deutschland und gar noch in der Türkei, ein Politikum. Sie ist zu begreifen als Glied im Bemühen der Kurden um ihre politische, kulturelle und sprachliche Identität, und so sind in dem vorliegenden Buch auch verschiedene allgemeine und politische Dokumente abgedruckt, u. a. Schreiben der Bundesregierung und Materialien zur Praxis der Vornamengebung bei Kurden in der Türkei.

Der AUTOR ist kein Sprachwissenschaftler bzw. Namenkundler, er hat Architektur studiert. Gebürtig 1958 in Sariz, kam er 1976 nach Deutschland und war aktiv „in der kurdischen Bewegung“; seit 1995 widmet er sich dem Dialog zwischen Kurden, Türken und Deutschen und organisiert humanitäre Hilfe für die kurdische Bevölkerung in seiner Heimat sowie die kurdischen Flüchtlinge (181). Aus diesen Impulsen entsprang auch die Initiative für die vorliegende Namendokumentation. Hinzu kommt, dass es „Kurden in ihren Herkunftsstaaten oft verwehrt [ist], ihren Kindern die über Jahrhunderte traditionellen Namen [...] zu geben. Die türkische Regierung möchte bislang alles Kurdische im Staate auslöschen. [...] Dementsprechend wurden anstelle kurdischer Namen türkische vorge-schrieben. Namen von Städten, Flüssen und Landschaften wurden eingetürkt und Kinder in ihrer Muttersprache nicht mehr unterrichtet. Allerdings wurde das Ziel nicht erreicht. Die

Kurden wollen auf ihre kulturelle Identität nicht verzichten und streiten für die gleichberechtigte Verwendung ihrer Sprache.“ (7, Vorwort)

Der herausgebende Dialog-Kreis hatte sich für das Recht der in Deutschland lebenden Kurden auf ihre Sprache und ihre Namen eingesetzt und sich an die Innenministerien der Bundesländer gewandt; er war „dabei auf eine erfreuliche Aufgeschlossenheit gestoßen“. Allerdings hatten manche Ministerien auf die spezifische Schwierigkeit verwiesen, „dass kurdische Vornamen, die in Deutschland für türkische Staatsbürger eingetragen wurden, möglicherweise von türkischen Institutionen nicht anerkannt werden, so dass bei Einreise in die Türkei ein Kind plötzlich ohne Vorname ist“ (ebd., 8 f.). Eine ähnliche Initiative war 1991/92 von der Gesellschaft für deutsche Sprache ausgegangen, mit analogem Ergebnis.

Im einleitenden Kapitel „Warum eine solche Arbeit?“ umreißt SAHIN kurz die politische und kulturelle Situation der Kurden und ihrer Personennamen. Nach der Islamisierung Kurdistans dominierten arabische Namen, später türkische bzw. iranische. „Die erste Welle der kurdischen Namengebung der neueren Zeit begann Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. [...] Einen zweiten Vorstoß gab es in den 60er Jahren [...]. [Nach] 1984 begann schließlich die dritte Periode, die bis heute trotz aller Repressalien nicht zu Ende zu gehen scheint.“ (19 f.) Am Ende des Buches finden sich für Nichteingeweihte sehr nützliche „Hinweise zur Herkunft und Kulturgeschichte der Kurden“ mit Literaturhinweisen, daneben Quellenangaben und eine Selbstdarstellung des Herausgeberkreises.

SAHIN wollte eine Auswahl kurdischer Vornamen treffen und arabische, türkische und persische Namen weitestgehend vermeiden. Ihm ist bewusst,

dass seine Arbeit „unvollkommen“ und unvollständig ist, und er nimmt Anregungen dankbar entgegen.

SAHIN berücksichtigt Namen aus den drei kurdischen Hauptdialekten. „Kurden benutzen viele mit der Natur und der Umwelt verbundene Namen. [...] Namen des Stolzes, der Berge, der Flüsse, Täler und Ortsnamen. Auch vielerlei Blumen-, Pflanzen-, Baum- und Tiernamen gehören zum Repertoire der gebräuchlichen Vornamen.“ (20 f.)

Der Hauptteil des Buches, das Namenlexikon, gliedert sich in die Listen der „Mädchenamen“ und der „Jungennamen“ (23–57 bzw. 59–90) sowie in das „Glossar“ (91–144). Rund 3400 Vornamen sind hier zusammengestellt, und damit geht SAHIN'S Veröffentlichung doch über die vergleichbare und in der Struktur ähnliche Sammlung von Awê BALI, „Navên Kurdî. Kurdische Namen“ (Köln 1990), die ca. 1300 Vornamen enthielt, beträchtlich hinaus.

Die Namenlisten sind ganz einfach und schmucklos aufgebaut: Stichwort folgt Stichwort, ohne Varianten und ohne Erläuterungen. Varianten sind von Fall zu Fall als eigenes Stichwort notiert. Dieses Gliederungsprinzip ist nicht unproblematisch (s. u.), bringt allerdings eine große Übersichtlichkeit und Einfachheit mit sich. Die Erläuterungen sind im folgenden „Glossar“/„Ferbengok“ enthalten. In dessen Vorspann heißt es (93): „Bei vielen der nachfolgend aufgelisteten Namen und Wörter existieren zahlreiche weitere Ableitungen und Zusammensetzungen, die hier nicht alle aufgeführt werden konnten. Hierin kann das betreffende Wort in einigen Fällen vorangestellt, in anderen als Endung verwendet werden. Es gibt aber auch Namen, bei denen beide Varianten vorkommen.“ Es werden hier also die namenbildenden Wör-

ter/Wortelemente alphabetisch notiert und die voranstehenden Vornamenslisten insofern sinnvoll ergänzt. Beispielsweise werden *Adan* als ‚bereket/fruchtbar‘, *Lale* als ‚gulek/Tulpe‘, *Tenya* als ‚bi tenê/allein‘ erklärt, und der Abgleich mit den Namenlisten führt dann etwa – um ein paar Proben zu geben – zur Deutung der Vornamen *Adan w.*, *Çiradan w.* oder *Abadan m.* Ob *Azadan m.* auch als ‚fruchtbar‘ interpretiert werden darf, ist allerdings unklar, da *Azad* mit ‚serbest/azadbûyî/frei, befreit‘ angegeben wird. Und das wohl nicht nur für Benutzer, die des Kurdischen nicht mächtig sind – so wie der Rezensent, der deshalb auch keine (kritischen) Einzelbemerkungen machen kann. *Çira* wird mit ‚lampe/fanûs/Lampe, Kienholz‘ beschrieben, und zum Glossareintrag *Lale* finden sich z. B. *Lale*, *Lalebend*, *Lalengî*, *Lalezar w.* – wobei das Glossar unter *Zar* ‚Sprache, Dialekt‘ aufführt und unter *Bender* ‚liman/Hafen‘ sowie (siehe das angesprochene Deutungsproblem!) *Bendê* ‚kole/Gefangene‘.

SAHIN'S Vornamenbuch ist über große Teile in deutscher Sprache verfasst und im Übrigen konsequent zweisprachig aufgebaut, was seine Nutzbarkeit für eine breitere Öffentlichkeit und auch für Standesämter und Vornamenberatungseinrichtungen erhöht.

Gerhard Müller

SPRACHKONTAKTE. NIEDERLÄNDISCH, DEUTSCH UND SLAWISCH ÖSTLICH VON ELBE UND SAALE. Hrsg. von Dieter STELLMÄCHER. Frankfurt/Main: Peter Lang 2004; 336 S. (= Wittenberger Beiträge zur deutschen Sprache und Kultur 3).

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um einen Tagungsband, in dem – bis auf zwei an anderer Stelle publizierte – die auf einer „Fachtagung zu den niederländisch-deutsch-slawischen Sprachkontakten im Mittelalter und ihren Spuren in den deutschen Dialekten östlich von Elbe und Saale“ (7) gehaltenen Vorträge abgedruckt sind.

— Das Elbe-Saale-Gebiet ist aufgrund der historischen Entwicklungen und Gegebenheiten ein die Wissenschaft seit langem interessierender Raum, entstand doch – wie Dieter STELLMÄCHER in der den Band einleitenden Einführung schreibt – „eine Sprachlandschaft, die durch ein slawisches Substrat sowie niederdeutsche, mitteldeutsche und niederländische Superstrate geprägt worden ist“ (7). Sprachkontaktforschung, Dialektologie, Namen- und Siedlungskunde widmeten daher dem Elbe-Saale-Gebiet ihre besondere Aufmerksamkeit. Die Tagung sollte eine „Forschungsbilanz“ (7) ziehen, aber auch Impulse für weitere Forschungen geben.

Da Toponyme als ortsfeste und lange Zeiten überdauernde sprachliche Einheiten hervorragend geeignet sind, namengebende Sprachen (und damit Sprechergruppen) zu ermitteln – somit wichtige Erkenntnisse z. B. über die siedlungsgeschichtliche Entwicklung eines Raumes zu liefern –, widmen sich zahlreiche Beiträge den Orts- und Flurnamen unter bestimmten Aspekten.

„Die mittelbische Ortsnamenslandschaft – zur siedlungsgeschichtlichen Entwicklung des Raumes“ ist

das Thema von Inge BILY. Basierend auf dem von ihr erarbeiteten umfangreichen „Ortsnamenbuch des Mittel-elbegebietes“ nimmt sie verschiedene Auswertungen des Ortsnamen-Materials vor. So lässt sich u. a. konstatieren, dass es sich beim Mittel-elbegebiet um altsorbisches Sprachgebiet handelt und sich nur ein geringer altpolabischer Einfluß im Norden finden lässt. Andererseits ist es als „Übergangsraum zwischen dem Mitteldeutschen und dem Niederdeutschen“ (137) anzusehen. Hervorzuheben ist der Abriss der Besiedlungsetappen des Gebietes anhand der verschiedenen Namensschichten. Insgesamt handelt es sich um einen sehr gelungenen Beitrag (was im übrigen auch für die anderen Beiträge gilt), der exemplarisch verdeutlicht, dass wissenschaftliche Ortsnamen-Forschung und sorgfältige Aufarbeitung der Namen weitreichende Erkenntnisse versprechen.

„Zu niederländischen Sprachresten in Flurnamen südlich von Wittenberg“ äußert sich Christian ZSCHIESCHANG. Um sein Ergebnis vorwegzunehmen: „Insgesamt liegt, gemessen an der Gesamtzahl von einigen Tausend Flurnamen, nur eine geringe Zahl von Indizien“ (172) für eindeutig niederländische Sprachreste vor. Diesem „negativen“ Ergebnis liegt die vom Verfasser vorgenommene Aufarbeitung eben dieser „einiger Tausend“ Flurnamen zugrunde, ein mühe-, aber sehr verdienstvolles Unterfangen. Er stellt hier „nur“ diejenigen Flurnamen vor, bei denen niederländischer Spracheinfluss recht sicher ist bzw. bislang als sicher angenommen wurde, weist aber auch auf Abgrenzungsprobleme hin, man vgl. die erhellenden Ausführungen zu *-mate*, *Maßen*. Ergänzend werden die Gewässer- und Ortsnamen angeführt, bei denen niederländischer Einfluss zu vermuten ist. Eine Reihe Karten run-

det den sehr informativen Beitrag ab.

Die Überprüfung eines älteren, bis heute zitierten Forschungsbeitrages zu niederländischen Namenübertragungen von Max BATHE nimmt Jürgen UDOLPH in seinen umfangreichen Ausführungen „Max Bathes ‚Lichtervelde – Lichterfelde‘ kritisch betrachtet“ vor, gestützt auf die zahlreichen nach Bathes Aufsatz erschienenen Arbeiten wie denen der Deutsch-Slawischen Forschungen, dem Brandenburgischen Namenbuch usw. Die von Bathe zusammengestellten ca. 140 Namengleichungen werden im einzelnen nach elf zuvor aufgestellten Kriterien für eine Namenübertragung kritisch untersucht und bewertet. Übrig bleiben knapp 50 Namen, bei denen der VERF. eine Übertragung eines niederländischen (flämischen) Ortsnamens überzeugend findet. Ergänzend werden weitere Gleichungen angeführt, die Bathe nicht gesehen hatte, die aber ebenfalls als wahrscheinlich gelten können. Der Beitrag macht deutlich, dass Forschungsergebnisse nach einer gewissen Zeit einer Prüfung unterzogen werden sollten, sie dadurch zwar nicht ihren Wert insgesamt verlieren müssen, aber doch durch neuere Erkenntnisse ergänzt und Neubewertet dem derzeitigen Stand angepasst werden können.

Mit den „Slawischen und slawisch-deutschen Siedlungs- und Flurnamen Wagriens“ (heute Kreis Ostholstein sowie Teile der Kreise Plön, Segeberg und Stormarn) befasst sich Friedhelm DEBUS. Ausgangspunkt sind Karten (z. T. nach Antje SCHMITZ), die die Verteilung der Namen (meist ON) nach ihrer jeweiligen sprachlichen Zugehörigkeit (deutsch, slawisch, Mischname usw.) zeigen. Die Auswertung dieses Materials sowie die Diskussion zahlreicher Einzelbeispiele von Orts- und Flurnamen ergibt ein differenziertes Bild hinsichtlich der „Dichte und Ver-

teilung“ (312) der slawischen Namen in diesem Kontaktbereich zwischen Deutschen und Slawen. So ist im ehemaligen Kreis Oldenburg (Teil des heutigen Kreises Ostholstein) der Anteil der slawischen Namen deutlich größer als in den übrigen Gebieten Wagriens, ein sehr interessanter Befund dieses instruktiven Beitrages.

Zu ebenso interessanten Ergebnissen kommt Barbara CZOPEK-KOPCIUCH, die die „Holländische Siedlungsbewegung und Ortsnamen Holendry in Polen“ untersucht. Nach einem geschichtlichen Abriss der Siedlungstätigkeit der Holländer widmet sie sich den nicht seltenen ON des Typs *Holendry*, *Olendry*. Diese seien eben nicht einfach als Herkunfts- oder Volksbezeichnungen zu deuten. Eine Durchsicht polnischer Wörterbücher ergibt zahlreiche Konnotationen und semantische Spezialisierungen. So bezeichne *Holendry* (als Plural) „einen bestimmten Siedlungstyp“ (330) und nicht primär die Herkunft, was es bei der Deutung der Ortsnamen zu berücksichtigen gilt. Ihre Schlussbemerkung „Die niederländische Namengebung in Polen ist somit nicht allein ein sprachliches, sondern auch vor allem ein kulturelles Erbe“ (334) überzeugt angesichts des dargestellten Materials unmittelbar.

Neben diese Beiträge mit einem deutlich onomastischen Schwerpunkt treten weitere, Sprachkontakte zwischen Slawen und Deutschen sowie die Dialektologie in den Blick nehmende Arbeiten, die teils ebenfalls Namenmaterial einbeziehen. Zu nennen sind die „drei Hauptvorträge [...], in denen das Tagungsthema sprach- und kulturtheoretisch in allgemeinerem Sinne sowie spezieller, d. h. germanistisch und slawistisch bestimmt wurde“ (8). Im Einzelnen sind dieses von Gotthard LERCHNER „Niederländisch, Nieder-

deutsch und Slawisch in siedlungsgeschichtlichen Kontaktbeziehungen: Möglichkeiten und Grenzen ihrer kulturmorphologischen Beschreibung“, von Jan GOOSSENS „Die ostelbischen ‚Siedlungsmundarten‘ aus niederdeutscher und niederländischer Perspektive“ und von Ernst EICHLER „Slawen und Deutsche in ihren Sprachbeziehungen östlich von Elbe und Saale“. Dem Ansatz gemäß sind es allgemeinere Beiträge, die dem Leser – vorzüglich aufbereitet und dargestellt – einen Überblick über das jeweilige Thema verschaffen.

Ulrich WENNER bietet in seinem Beitrag „Hermann Teuchert, Karl Bischoff, Max Bathe – Auf der Suche nach niederländischen Sprachspuren im Mittelbegebiet“ einen äußerst lezenswerten forschungsgeschichtlichen Überblick und weist auf bis heute bestehende Defizite und offene Fragen hin, die dem Verfasser als Mitarbeiter des „Mittelbeebischen Wörterbuches“ bestens bekannt sind.

Der Beitrag „Niederdeutsche und dravānopolabische Lautentwicklungen im Wendland und in der Altmark“ von Peter WIESINGER beleuchtet überaus kenntnis- und detailreich verschiedene dialektale Phänomene wie z. B. die schwache Pluralbildung ursprünglich starker Maskulina, anlautendes mittelniederdeutsches *g* oder die Diphthongierung ursprünglicher Längen, um so das Gebiet dialektgeographisch einordnen zu können, was dem Verfasser hervorragend gelingt. Eine Reihe vorzüglicher Karten ist beigegeben.

Der Beitrag von Heiner LÜCK „‚Flämische Siedlungen‘ und ‚Flämisches Recht‘ in Mitteldeutschland. Beobachtungen zu rechtseinstitutionellen und rechtssprachlichen Besonderheiten“ rundet den Tagungsband gelungen ab, in dem hier nach einem Nieder-schlag des Flämischen in der Rechts-

sprache bzw. den Rechtsregeln, -normen, -verfahrensabläufen gesucht wird. Auch wenn das Ergebnis ein eher negatives ist, da sich kaum oder allenfalls vage flämische Spuren finden lassen, wird doch sehr anschaulich gezeigt, dass sich Kontakte zwischen verschiedenen Völkern auch in Rechtsnormen und -gebräuchen sowie Sonderwortschätzen manifestieren können und ermitteln lassen.

Auch wenn die Beiträge zum Teil nicht das Tagungsthema im engeren Sinne „östlich von Elbe und Saale“ behandeln, sondern auf angrenzende Gebiete ausgreifen, ist doch jeder Beitrag im Einzelnen und damit auch der gesamte Band ein gutes Beispiel für den gelungenen Versuch, „Sprachkontakte“ aus verschiedenen Blickwinkeln zu erforschen, wobei der Onomastik eine wesentliche Rolle zukommt. Der Band geht damit weit über eine „Forschungsbilanz“ (7) hinaus.

Kirstin Casemir

URMES, Dietmar, Handbuch der geographischen Namen. Ihre Herkunft, Entwicklung und Bedeutung, Wiesbaden: Fourier Verlag GmbH 2003, 618 S.

Es ist ein großes Vorhaben, geographische Namen des gesamten Erdenrundes – es sind nahezu 4000 notiert – nach ihrer Herkunft, Entwicklung und Bedeutung (mit Realprobe) ins Visier zu nehmen. Dabei dürfte wohl das Schwierigste dieser Aufgabe sein – sofern sich nur ein Autor daran macht – die sprachliche, insbesondere die etymologische Erklärung angemessen darzustellen, da die Kenntnis überaus vieler Sprachen gefordert ist. So bleiben

in diesem Bereich doch Wünsche offen, und bereits das bibliographische Verzeichnis deutet das an: es wird kaum toponomastische Literatur angeführt. Der Verzicht auf Konsultation vorliegender kompetenter Interpretationen macht sich entsprechend bemerkbar; stattdessen werden oftmals unbekümmert und großzügig, insbesondere auch sprachliche Details, Erklärungen und Deutungen von Namen ohne Rücksicht auf ihre Interpretationsgeschichte vorgetragen. Allerdings – und das sei eingeräumt – reicht die Zuweisung eines Namens zu einem Etymon für die Ziele dieser Arbeit aus, was ja zumeist auch gelingt. Die Beschreibung der Namensableitung unter sprachlich-morphologischen Gesichtspunkten en detail kann im Plan dieser Darstellung natürlich vernachlässigt werden. Es seien für offensichtlich falsche etymologische Anbindungen einige Namen zumeist aus der Germano-Slavica erwähnt: Berlin (aus mhd. *berlin* „Bärchen“!)¹, Brandenburg, Erfurt, Forst, Gera, Görlitz, Meißen, Merseburg, Pirna, Plauen, Potsdam (gewiss, ein schwieriger Name), Saale (unter Saalfeld), Wismar. Zu all diesen Toponymica hätte VERF. wenigstens folgenden Titel zu Rate ziehen können: E. EICHLER u. H. WALTHER, *Städtenamenbuch der DDR*, Leipzig, 1986. Weiterhin: Zu Neukölln s. G. SCHLIMPERT, *Die Ortsnamen des Barnim*, Weimar 1984, 172f.; zu Uckermark s. S. WAUER, *Die Ortsnamen der Uckermark*, Weimar 1996, 51f. Zu Elbe s. *Die Gewässer- und Ortsnamen Brandenburgs*, Weimar 1996, 65; zu Rhinluch s. ebda., 173 u. 227f. sowie *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, München 2003, 814. Zu Rednitz s. W.-A. FRHR. v. REITZENSTEIN, *Lexikon bayerischer Ortsnamen*, München 1986, 307f. Zu Lübeck s. A. SCHMITZ, *Die Ortsnamen des Kreises Herzogtum Lauenburg und der Stadt*

Lübeck, Neumünster 1990, 205ff.; zu Plön s. A. SCHMITZ, *Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön*, Neumünster 1986, 117ff. Zu Russen s. M. VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 3, Heidelberg 1955, 551; zu Sibirien s. ebda. Bd. 2, Heidelberg 1955, 620f.; zu Slawe s. ebda., 656f. Zu Wenden s. J. POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Bern/München 1959, 1146. – Die Schreibung der zitierten slawischen (altsorbischen [aso.] und altpolabischen [aplb.]) Formen bzw. Wörter lässt ebenfalls zu wünschen übrig, zumeist, was die diakritischen Zeichen angeht; vgl. z. B. Dresden (aus aso. **Drežd'ane*, obersorb. *Drježdžany*), Lausitz (:sorb. *Lužica*), Bautzen (aus aso. *Busyšin*), Rostock (aplb. *rostok*).

Die unbestreitbaren Verdienste des Buches liegen unterdes auf einer anderen Ebene. Es ist das Ziel des Autors, vor allem Kenntnis zu topographischen sowie historischen Zusammenhängen zu vermitteln, Benennungsmotive und Namensentwicklung zu beschreiben, wobei volksetymologische Umdeutungen Geltung erlangen. Das Werk gliedert sich wie folgt: 1. „Prägung der Namen“ (15–423) und 2. „Bewertung von Namen“ (425–540). Im ersten Kapitel werden Benennungsmotive angegeben (1. Wasser des Lebens; 2. Begrenzung des Horizonts, 3. Klima und Vegetation, 4. Raumbezug der Siedlungsorte; 5. Räume und Völker, 6. Dunkel und Abgrenzung, 7. Mythologie und Religion, 8. Historie und Politik, 9. Naturkunde und Heilkunst, 10. wirtschaftliche Attraktivität). Die Namen der Gruppen 1–4 beschreibt der Verfasser als Standardbenennungen und die restlichen versieht er mit der Überschrift „Identifikation und Brandmarkung“. Es ist ein umfassendes und zugleich schillerndes Spektrum für

Möglichkeiten der Benennungsgründe innerhalb dieser Abteilungen, dem URMES die Namen zuordnet. Ansehnliche Kenntnisse auf vielen Gebieten, auch der Literatur, versetzen den Verfasser in die Lage, umsichtig die Zuordnungen vorzunehmen und einleuchtend zu begründen. Im zweiten Teil des Buches sollen die Namen kritisch bewertet werden. Es wird – wie es der Autor ausdrückt – u. a. der „Wahrheitsgehalt“ überprüft, d.h. also beispielsweise: liegt Kyritz an der Knatter (428f.) wirklich an einem Fluss solchen Namens, oder welches Gewässer meint das Steinerne Meer (432f.). Neben „Fehlbenennungen“ spielen Umformungen aller Art eine Rolle, worunter er auch durchaus lautgesetzliche phonetische Veränderungen (Naumburg) sowie morphologische (Troppau) versteht. Als ein Beispiel für „undurchschaubare Namensinhalte“ sei genannt: Wittstock (nicht etwa „weißer Wurzelstock“). In einem weiteren Kapitel unter dem oben erwähnten Gesichtspunkt werden Namen gegenübergestellt: (a) zufällig deckungsgleiche Namen (Tanger: in Marokko/Nebenfluss der Elbe), (b) verwirrend ähnliche Namen (Hamburg/Homburg), (c) Namenvariationen gleicher Herkunft (Leipnik/Leipzig/Liepz), (d) Namen unterschiedlicher Sprachen in gleicher Bedeutung (Eichenwald: Aibach/Derry/Eeklo/Itzehoe/Oakland/Rovereto (491). Es folgt ein Abschnitt über topographische Namen, die zum Terminus werden (Bordeaux/Selters; Pils). Eine Liste enthält sprichwörtliche Ortsnamen („Ab nach Kassel“) und eine weitere steht unter der Überschrift: „Offensichtlicher Namenklau“ [Namenübertragung] (z.B. Amerika² 525f.). Bevor die Darstellung mit einem Anhang schließt, der ein Glossar, eine Liste antiker und moderner Namen, ein Verzeichnis alternativer Na-

men, ein kleines vergleichendes Wörterbuch, die Länderkennzeichen sowie Abkürzungen, eine Bibliographie sowie ein Register enthält, findet sich ein Kapitel zu makabren und amüsanten Namen. Und URMES bietet eine Liste „geradezu anstößig wirkender Ortsnamen, die angetan sind, erheiternde Assoziationen auszulösen“. Hier einige Beispiele: Kötzlin, Pichelsdorf, Radbruch, Hundeluft, Regenmatel, Knoblauch, Pißdorf, Fickmühlen, Pisser u. v. a. m.

Obwohl recht deutlich wird, dass der Verfasser über wenig Übung und Erfahrung als Namenkundler verfügt, oft naiv, doch auch humorvoll argumentiert, hat er bei beachtenswertem Fleiß ein Buch vorgelegt, das allenthalben großes Interesse finden wird und manche wissbegierige Frage vielleicht richtig beantwortet. Es kann auch eine amüsante Lektüre sein, da man mit einigen Curiosa bekannt wird: der Name der zumeist mexikanischen Halbinsel Yucatán bedeutet: Ci-u-than „wir verstehen dich nicht“ – die Antwort eingeborener Maya auf die Frage der Spanier, wo sie sich befänden.

Klaus Müller

Anmerkungen

- 1 Vgl. zu Berlin s. R. E. FISCHER, Populärwissenschaftliche Erklärungen slawischer Ortsnamen, in: Namenkundliche Informationen, Beiheft 20, *Studia Onomastica*, Leipzig 1999, 85.
- 2 Um 1900 wurde die jenseits der Weißen Elster (über dem Wasser) liegende Neustadt von Greiz i. Vogtl. von den Bewohnern der Altstadt als Amerika bezeichnet. Vgl. auch Klein-Amerika Wohnplatz (Gaststätte) (seit 1929) zu Frotschau; zur Erinnerung an einen Amerika-Aufenthalt des Restaurant-Gründers.

SZABÓ T. Attila: Historische Toponymensammlung aus Siebenbürgen. Veröffentlichung aus dem Toponymennachlass von Attila T. SZABÓ.

1. **Alsófehér megye / dt. Gespanschaft Niederweißenburg. Veröffentlicht von Mihály HAJDÚ und Jenő JANITSEK. Gesellschaft der Ungarischen Sprachwissenschaft. Budapest, 2001. 204 S.**
2. **Háromszék / dt. Dreistuhler Stuhl (Stuhlbezirk: Historisches Verwaltungsgebiet in Siebenbürgen). Veröffentlicht von Mihály HAJDÚ und Mariann SLÍZ. Gesellschaft der Ungarischen Sprachwissenschaft. Budapest, 2001. 206 S.**
3. **Szilágy megye / dt. Gespanschaft Szilágy. Veröffentlicht von Mihály HAJDÚ und Zsolt SEBESTYÉN. Gesellschaft der Ungarischen Sprachwissenschaft. Budapest, 2002. 246 S.**

Die Lehrstühle für Ungarische Sprachgeschichte, Dialektologie und Soziologie haben sich im Jahre 2001 zum Ziel gesetzt, den noch nicht publizierten Toponymennachlass von Attila T. SZABÓ im Rahmen einer neuen Serie dem breiten Publikum zugänglich zu machen. Dank der Gesellschaft der Ungarischen Sprachwissenschaft sind bis Ende 2002 die ersten drei Bände der Serie erschienen. Der im Jahre 1987 verstorbene Attila T. SZABÓ ist uns durch sein Hauptwerk „Historisches Wörterbuch des siebenbürgisch-ungarischen Wortschatzes“ als Sprachhistoriker bekannt. Nur der engste Kreis seiner Mitarbeiter (Sprachforscher, Namenforscher, Historiographen, Ethnographen) weiß davon, dass er sich sein ganzes Leben lang der Ortsnamenkunde verschrieben hat. In den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts hatte er vor, eine Datenbank der

Lokalforschung von Siebenbürgen zusammenzustellen. In den Jahren zwischen 1933–1946 hat Attila T. SZABÓ in verschiedenen Archiven Siebenbürgens aus Urkunden, Konskriptionen, Steuerregistern, Grundbüchern, Matrikeln und anderen Quellen beinahe 650.000 Angaben zusammengetragen. Von ihm wurden die Flurnamen, geographische Namen innerhalb eines Ortes (z. B. Straßennamen, Namen der Gebäude usw.), volkstümliche Deutungen, Vermutungen über den Ursprung der Namen, die Kontexte, die ungarischen, deutschen, rumänischen und ruthenischen Angaben aufgezeichnet.

Im Laufe der letzten fünfzig Jahre ist ein Teil der Familienarchive zugrunde gegangen. Der Standort vieler Archive wurde verlegt. Tausende von Dokumenten wurden aufsortiert und vernichtet. Die ältesten Kirchenbücher der Gemeinden wurden an die zentralen Verwaltungsorgane abgeliefert. All diese Umstände weisen darauf hin, dass Professor A. T. SZABÓ einen unersetzlichen Namenschatz über die Wirren des letzten halben Jahrhunderts gerettet hat. Zwischen 1932 und 1946 hat er mehr als 20 Aufsätze und Bücher aus dem Bereich Namenkunde publiziert. In der Zeitspanne zwischen 1946–1990 wurde die Veröffentlichung dieses wertvollen Namenschatzes von den zuständigen Behörden verhindert. Er war also gezwungen, sich mit anderen Zweigen der Sprachwissenschaft (mit der Dialektologie, Sprachgeschichte, Personennamenforschung, Fragen der ungarisch-rumänischen Sprachkontakte usw.) zu beschäftigen. Nach der Revolution von 1990 in Rumänien eröffnete sich die Möglichkeit, die Namensammlung von Attila T. SZABÓ nach Ungarn zu liefern. Lange Jahre wurde der Nachlass im Handschriftenarchiv der Staatsbibliothek Széchenyi in Budapest aufbewahrt. Die

Fundorte der Daten wurden zwischen 1990–1995 von dem Verwalter des Nachlasses, von Ádám T. SZABÓ alphabetisch in historische Verwaltungsgebiete Siebenbürgens (in Gespanschaften, Stuhlbezirke) eingeordnet. Die abgekürzten Angaben der benutzten Quellen und deren Erscheinungsjahre wurden von Attila T. SZABÓ auf den Sammelbögen immer präzise angeführt. Die Daten der Handschriftensammlung stammen aus der Zeitspanne zwischen dem XIII. und XX. Jahrhundert.

Nach dem jähen Tod von Ádám T. SZABÓ wurden die Vorbereitungsarbeiten für die Herausgabe von dem ehemaligen Schüler und Mitarbeiter von Attila T. SZABÓ, von Jenő JANITSEK, fortgesetzt. Es ist ihm gelungen (er beherrscht Ungarisch, Deutsch, Rumänisch und die nordsiebenbürgischen Dialekte des Ruthenischen), die oft unleserliche Handschrift zu entziffern. Bei der Verwirklichung des riesigen Vorhabens haben Lóránd BENKŐ, Mihály HAJDÚ und die Studenten der Doktorschule des Instituts für ungarische Sprache an der Universität Lóránd Eötvös in Budapest anerkennenswerte Verdienste. Man würde sich wünschen, dass sich der große Plan der ungarischen Onomastik erfüllen wird. Mögen die Bände der neuen Serie die Fachleute zu weiteren Untersuchungen der Siedlungsgeschichte, der Dialektologie, der historischen Landeskunde, der Agrar- und Kulturgeschichte von Siebenbürgen anleiten und inspirieren.

László Vincze

WAHLBERG, Mats (Hrsg.). *Svenskt ortnamnslexikon* [Lexikon schwedischer Ortsnamen]. Utarbetat inom Språk- och folkminnesinstitutet och Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet. Uppsala 2003. 422 S.

Als Resultat einer erfolgreichen Zusammenarbeit des Instituts für Dialektologie, Onomastik und Volkskunde (SOFI) mit dem Fachbereich Skandinavische Sprachen der Universität Uppsala liegt nun das Lexikon schwedischer Ortsnamen vor. Das Projekt, an dem namhafte Forscher wie Thorsten ANDERSSON, Eva BRYLLA und Lennart ELMÉVIK mitwirkten, wurde von Mats WAHLBERG geleitet, der auch als Herausgeber fungiert.

Bei jedem Nachlagewerk stellt sich zunächst die Frage nach dem potentiellen Adressatenkreis. Bereits beim ersten Durchblättern des vorliegenden Lexikons fällt das Bemühen der Autoren um eine benutzerfreundliche Gestaltung auf. Die Einträge sind übersichtlich gegliedert und werden durch eine Vielzahl von Fotos, Karten und Grafiken ergänzt.

Im einleitenden Kapitel (9–14) betonen die Verfasser, dass sich das Lexikon an alle interessierten Leser wendet. Um das Verständnis der Einträge zu erleichtern, werden in diesem Kapitel allgemeine Prinzipien und Probleme der Namenstrukturen sowie ihrer Kategorisierung und Standardisierung erläutert.

Im Anschluss daran folgen die Einträge für etwa 6000 Ortsnamen in Schweden. Unter diese Sammelbezeichnung fallen nicht nur die Namen von Provinzen, Städten und Gemeinden, sondern auch die von Landgütern, Höfen, Gebirgen, Flüssen und Seen. Berücksichtigt werden überdies eine große Anzahl samischer und finnischer

Namen aus Nordschweden.

Aufgrund der Fülle von Namen und Namenarten sind die Autoren bemüht, die Etymologien der einzelnen Namen möglichst kurz zu halten. Dem jeweiligen Lemma folgen Informationen zum Vorkommen des Namens, zur sprachlichen Herkunft und zu den zugrundeliegenden Motivationen. Weiteres Wissenswertes zum ON (falls vorhanden) wird im Eintrag ebenso berücksichtigt wie der nützlicher Verweis auf andere Lemmata. Der folgende ins Deutsche übersetzte Eintrag zeigt dies exemplarisch:

Ekoln ein Teil des Mälarsees, Uppland. *Ekolen* 1560. Der Name enthält ein altschwedisches Adj. **ekul*, **ekol*, das mit altenglisch *ācol* ‚aufgeregt, erschrocken‘ in Verbindung gebracht wird. Der Name bezieht sich auf den für die Schifffahrt oft beschwerlichen Wellengang. Vgl. *Ekolsund*.

Da die etymologische Information aus o. g. Gründen bewusst eingegrenzt wurde, vermisst der Leser mitunter Informationen zu grammatischen Besonderheiten, wie z. B. die Erklärung für das Vorkommen von *-n* oder *-en* als bestimmter Schlussartikel in *Ekoln* (*Ekolen*).

Ein Vorzug des Lexikons besteht zweifellos darin, dass nicht nur die vollständigen Ortsnamen erläutert werden, sondern auch weit verbreitete Ortsnamenelemente wie *åker*, *by*, *harg*, *-inge*, *torp*, um nur einige zu nennen.

Am Ende des Bandes (398–415) befindet sich eine ausführliche Bibliographie, die nach allgemeinen Quellen zu schwedischen Ortsnamen und nach regional orientierten Studien sortiert ist.

Das Lexikon überzeugt zum einen durch die wissenschaftliche Systematik und Detailkenntnis, mit der das umfangreiche Namenmaterial bearbeitet wurde, und zum anderen durch die

Qualität der Fotos, Karten und der typographischen Gestaltung. Namenforscher, Historiker, aber auch interessierte Leser ohne spezielle Kenntnisse im Bereich der Onomastik werden in diesem Lexikon interessante Fakten und viele Denkanstöße finden. Für alle sprachgeschichtlich und kulturhistorisch vergleichend arbeitenden Namenforscher in Europa und darüber hinaus liegt damit ein Nachschlagewerk vor, das die geographischen Namen eines ganzen Landes Skandinaviens im Makrobereich (also mit Ausnahme der Mikrotoponyme) komprimiert und leicht handhabbar zusammenfassend bietet. Die durch ihr Lebenswerk bestens ausgewiesenen und international anerkannten Autoren sind dabei zugleich eine zuverlässige Garantie dafür, dass die Darstellung des Namensgutes dem heutigen Forschungsstand entspricht und das suchende Nachschlagen in diversen Studien und Einzelabhandlungen sowie Monographien erspart oder aber bei Bedarf auch durch die bibliographischen Angaben zusätzlich und zuverlässig erleichtert.

Angelika Bergien

WENZEL, Walter, Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Mit 16 mehrfarbigen Karten. Bautzen: Domowina-Verlag 2004. 519 S., 16 mehrfarbige Karten.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich einschließlich des Wörterbuches und der 16 Karten in 10 Kapitel. Auf das Inhaltsverzeichnis (5) folgt das Vorwort (7–8), das u. a. die enge Verbindung dieses Namenbuches mit den bis-

herigen anthroponomastischen Forschungen W. WENZELS nachzeichnet. So gewinnt der Leser anhand der Zahlen der historischen Belege einen Eindruck von der großen Menge des anthroponomischen Materials, das durch die Hände des AUTORS ging. Jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit Quellen und Material sind die wichtigsten Voraussetzungen für die große Treffsicherheit W. WENZELS bei der Beurteilung und Erklärung der z.T. schwierigen und spät überlieferten Personennamen. So ist die neueste Arbeit im engen Zusammenhang mit den 4 Bänden der „Studien ...“, mit den „Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs“² und mit einer Vielzahl von Aufsätzen³ W. WENZELS zur Anthroponomastik und auch zur Toponomastik der Lausitz, besonders der Niederlausitz, zu sehen.

Kapitel 1 (9–21) „Kirchenbücher und ihre Bedeutung für die niedersorbische Personennamenforschung“ wendet sich der Quellengattung Kirchenbücher zu, beschreibt ihre Entstehung, arbeitet ihre Bedeutung für Geschichtswissenschaft, Genealogie und Soziologie heraus und unterstreicht den besonderen Wert der Kirchenbücher für die Personennamenforschung, der vor allem darin besteht, „dass sie alle sozialen Schichten der Bevölkerung erfassen, einschließlich der Frauen und Kinder, der Knechte und Mägde, der Tagelöhner, der sog. ‚Hausgenossen‘ etc., und dass die Eintragungen vor Ort in unmittelbarem Kontakt mit den betreffenden Menschen erfolgten.“ (10). Des weiteren unterstreicht W. WENZEL den Wert der Tauf-, Trau- und Sterberegister für die „Festigung der Familiennamen“. „Die einschlägigen Familiennamenhandbücher und allgemeinen Darstellungen nahmen diese wichtige Rolle der Kirchenbücher bislang nicht zur Kenntnis, weder in Bezug auf ihre

namengestaltende Funktion noch als anthroponomastische Quellengattung.“ (11). Der „durch das neue Material ermöglichte Erkenntniszuwachs“ wird anschließend in 12 Punkten zusammengefaßt (11–21).

Unter der Überschrift *1. Vornamen* wird auf das reiche Vornamenmaterial in den Kirchenbüchern aufmerksam gemacht: so konnte W. WENZEL 65 verschiedene männliche und 110 verschiedene weibliche Vornamen erfassen, vgl. auch S. 500 (Kap. 5) und S. 506 (Kap. 8 mit Übersichten der jeweils 10 häufigsten Vornamen). Auch der Anteil der Vornamen an den untersuchten Familiennamen wird beleuchtet: von den 65 männlichen Vornamen fungierten 41 auch als Familiennamen, von den 110 weiblichen nur einer.

Unter Punkt 2. *Familiennamen* erfährt der Leser, dass die ausgewerteten Kirchenbücher eine beträchtliche Anzahl von bisher unbekanntem Familiennamen verzeichnen. Zu bereits aus anderen Quellen bekannten Familiennamen konnten die Belegreihen ergänzt und damit die Namensklärungen noch besser abgesichert bzw. in einigen Fällen auch korrigiert werden. Das reiche Material bietet viele Belege für lautliche Besonderheiten, für das Vorkommen bestimmter Appellativa sowie für Erscheinungen des deutsch-sorbischen Sprachkontakts.

Punkt 3. *Patronymika* fasst die anhand des Materials erkennbaren Möglichkeiten der Bildung von Patronymika im Benennungssystem der niedersorbischen Familiennamen zusammen und vergleicht die Ergebnisse mit denen früherer eigener Untersuchungen des AUTORS, aber auch mit Studien zu den Namensystemen anderer slawischer Sprachen (vgl. 13f.).

„Genitivische Namen wurden erst in den Kirchenbüchern historisch fassbar.“, stellt W. WENZEL in Punkt

4. Genitivische Namen fest.

Unter Punkt 5. *Movierte Familiennamen* werden die Möglichkeiten der Ableitung einer Familiennamenform für die Ehefrau erklärt, wobei auch Beispiele für die Movierung deutscher Familiennamen belegt sind, z. B. 1618 *Barbara Langowa* (dt. FaN *Lang* + Suffix *-owa*), 1632 *die alte Fuchsowa* (dt. FaN *Fuchs* + Suffix *-owa*) usw.

Punkt 6. *Adjektivische Bestimmungswörter* nennt Belege von Familiennamen, „bei denen dem ursprünglichen Beinamen ein Adjektiv vorangestellt wurde, wobei alt und jung den Vater vom Sohn oder auch den Erstgeborenen vom Spätergeborenen unterschieden“, z. B. 1650 *Mlodi Schribar* und 1689 *Martin Stari Koal*.

In Punkt 7. *Phonetische Erscheinungen* weist VERF. darauf hin, dass sich früher gewonnene Erkenntnisse „in vielen Punkten ergänzen“ lassen. Die „Aussagemöglichkeiten des neuen Materials für die historische Lautlehre und Mundartkunde“ wird W. WENZEL in einem geplanten Aufsatz ausführlich behandeln.

Punkt 8. *Personennamensuffixe* nennt Beispiele für bisher unter den niedersorbischen Familiennamen in den Quellen nicht belegte Suffixe wie *-uŕi* (*Boguf*), *-uj* (*Raduf*) usw. Auch das seltene Suffix *-uga* ist belegt, vgl. den FaN *Kaluga* (195).

Unter 9. *Namenmotivation und Namenübersetzung* findet der Nutzer Beispiele für Namenübersetzungen, vgl. 1678 *Matthäus Cosack, der Gärtner*; 1632 *Mucha*, ders. 1638 *Fliege*; 1681 *Hanß Richter oder Scholtka* u. ä.

Punkt 10. *Familiennamen und historische Lexikologie* arbeitet den Wert der überlieferten Familiennamen für die historische Lexikographie und für die Lehnwortforschung heraus.⁴ Deappellativische Personennamen gelten

mitunter als älteste oder bisher einzige Nachweise einer Reihe von Appellativa.

Punkt 11. *Herkunftsnamen und Ortsnamenforschung* verdeutlicht u. a. den Nutzen anthroponomastischer Forschung für die historische Toponomastik, denn Herkunftsnamen dienen dem Ortsnamenforscher nicht nur zur Ergänzung fehlender Ortsnamenbelege, sondern sie liefern mitunter den ältesten Nachweis eines Ortsnamens.⁵

Die in Punkt 12. *Personennamengeographie und Personennamenstratigraphie* zusammengefaßten Ergebnisse sind im engen Zusammenhang zu den Kommentaren der Karten (vgl. 508–519) zu sehen.⁶

Als besonders hilfreich wird der Nutzer die in den Anmerkungen enthaltenen Verweise auf bisher publizierte bzw. im Druck oder in Vorbereitung befindliche Studien des AUTORS zu den jeweiligen Aussagen und Ergebnissen der Punkte 1–12 dieses Kapitels ansehen.

Kapitel 2 fasst Quellen-, Literatur-, Abkürzungs- und Ortsverzeichnisse zusammen (22–48). Das Quellenverzeichnis (2.1.: 22–32) listet die statliche Zahl ausgewerteter Quellen auf (s. dazu auch die Statistik 507). Das Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur (2.2.: 32–35) erschließt dem Benutzer die in den Namenartikeln verwendeten Verweise auf appellativischen Wortschatz sowie auf Vergleichsnamen und Namenerklärungen, und das nachfolgende Verzeichnis der Literatur (2.3.: 35–36) ist als Ergänzung zum Literaturverzeichnis in den Studien zu sorbischen Personennamen (Teil 1, 148–155) zu verstehen. Unter 2.4. schließt sich ein Verzeichnis der Zeitschriften (S. 37) an, gefolgt von 2.5. Allgemeine Abkürzungen (37–38) und dem Ortsnamenverzeichnis (2.6.: 38–48).

Den Hauptteil des Bandes bildet als Kapitel 3 das historisch-etymologische Personennamenwörterbuch (49–447), wobei W. WENZEL dem eigentlichen Wörterbuch (3.2.: 51–447) unter 3.1. Hinweise für den Benutzer (49–50) voranstellt.

Als 4. Kapitel folgt ein rückläufiges Personennamenwörterbuch (448–499), das dem vergleichend arbeitenden Personennamenforscher einen schnellen Überblick über die Wortbildungsmorpheme der im Wörterbuch erfaßten Personennamen ermöglicht.

Kapitel 5 enthält Verzeichnisse der Vornamen (500), wobei Namen, die sowohl in der Funktion von Vornamen als auch von Familiennamen auftreten, besonders markiert sind. Das Material wird in 5.1. Männliche Vornamen (500) und 5.2. Weibliche Vornamen (500) unterteilt. Es folgen unter 6. ein Verzeichnis der Herkunftsnamen (501) und unter 7. Unklare Personennamen (502–505).

Kapitel 8 „Namen-, Quellen- und Ortsstatistik“ (506–507) gibt unter der Statistik der Namen u. a. Auskunft über die Anzahl der untersuchten Namen sowie über die Anzahl ihrer Belege, über das Verhältnis männlicher und weiblicher Vornamen wie auch über den Anteil der Herkunftsnamen und der unklaren Namen am untersuchten Material. Anschließend werden die 10 häufigsten Familiennamen, die 10 häufigsten männlichen wie auch die 10 häufigsten weiblichen Vornamen tabellarisch zusammengestellt. Die nachfolgende Statistik der Quellen gibt darüber Aufschluß, dass insgesamt 244 Quellen exzerpiert wurden, davon 194 Kirchenbücher (Tauf-, Trau- und Sterberegister, vereinzelt auch Kirchenrechnungen), 44 sonstige archivalische Quellen (Urbare, Erb- und Steuerregister, Stadt- und Kundschaftsbücher usw.) und 6 gedruckte Quellen. Die

Zahl der erfassten Orte beträgt 809.

Kapitel 9 enthält die namengeographischen Kommentare zu den Karten (508–519), wobei vor den eigentlichen Kommentaren (9.2.: 508–519) das Verzeichnis der kartierten Namen (9.1.: 508) steht.

Kapitel 10 besteht aus dem Karten- teil: 10.1. Einfache Karten (K. 1–12) und 10.2. Kombinationskarten (K. 13–16). Die Karten und die dazugehörigen Kommentare sind dem Nutzer besonders zu empfehlen. Der AUTOR stellt, ähnlich wie in den Studien... (Teil 3)', den Karten die Kommentare voran. Die Grundsätze der Kommentierung können in folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

1. keine Beschränkung „auf eine verbale Beschreibung der Namenverteilung im geographischen Raum“, sondern „namenstratigraphische Betrachtung“.
2. „Vergleich mit anderen slaw. Anthroponymien, besonders des Westslaw.“
3. Befragung des „kartierte[n] Material[s] auf seine Aussagefähigkeit für die ältere slaw. Siedlungsgeschichte“.
4. Herausarbeitung einer „zeitliche[n] Staffe lung“ des den Familiennamen „zugrunde liegende[n] pro priale[n] und appellativische[n] Wortmaterials“.

Das Wesen der Kombinationskarten des Bandes „besteht darin, dass kleinere und größerer Areale, die in ein und derselben Gegend vorkommen, miteinander kombiniert werden, so dass sie ein verdichtetes Areal ergeben.“

Die wichtigsten siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse aus der Kartierung werden am Ende der Einzelkommentare zu den Karten (518–519) zusammengefaßt. Anliegen des Autors ist es, „... die auf den Karten sich abzeichnenden Personennamenkonstellationen mit den Erkenntnissen der Dialek-

tologie und der Siedlungsgeschichte in Beziehung“ zu setzen. Dabei kommt W. WENZEL zu dem Schluss, daß „aus der ... Übereinstimmung von anthroponymischen und Dialektarealen bzw. Isoglossenbündeln geschlossen werden [kann], dass den Sprach- bzw. Dialektgrenzen ein viel höheres Alter zukommt als man allein von den Mundarten her annehmen konnte“. Eine weitere Erkenntnis ergibt sich aus dem Vergleich des eigenen Materials mit dem der benachbarten westslawischen Anthroponymie: „Die Zahl der nso.-poln. Namenparallelen ist erstaunlich hoch und war in diesem Umfang bisher nicht bekannt.“

Die Zusammenfassung der aus Kirchenbüchern der Niederlausitz exzerpierten Materials vermittelt u. a. einen Einblick in die Vielfalt der Ableitungsbeziehungen innerhalb der niedersorbischen Anthroponymie, vgl. z. B. den PN *Běl* (mit Ableitungen, 64–66) sowie die Bildungen, denen *Drog-* zugrunde liegt (111f.), oder auch den FaN *Budař* zu nso. *budař* ‚Büdner‘ (88) mit folgenden Ableitungen: *Budarič*, *Budarik*, *Budarikojc*, *Budarjak*, *Budarjojc*, *Budarjowa* (weibl. Form zu *Budař*), *Budark*, *Budarka* (weibl. Form zu *Budař*), *Budarska* (weibl. Form zum im vorliegenden Wörterbuch nicht belegten FaN *Budarski*, der als aus dem nso. Adj. *budarski* ‚des Büdnerns‘, zu nso. *budař*, abgeleitet gilt).

Beachtung verdient auch der FaN *Swarog* (375: 1675 Hans Schwarogen Söhnlein, 1687 Schwarzogs Tochter) wahrscheinlich zum Götternamen urslaw. **Svarogъ*, zu urslaw. **svariti* ‚streiten‘, nso. *swariš* ‚schelten, auszanken‘, mit folgenden Ableitungen: *Swaroga* (Gen.Sg. des FaN *Swarog*), *Swarogojc*, *Swarogow*, *Swarogowa* (weibl. Form zu *Swarog*).

Belegt sind in dem von W. WENZEL exzerpierten Material auch Voll-

namen, vgl. u. a. *Bogusław*, daneben auch *Bohusław* (74), *Drogosław* (112) und auch gekürzte Vollnamen, vgl. *Gosław* (gekürzte Form aus *Gorisław*, *Gostisław*, 135).

Das Buch ist eine Fundgrube für den (nieder)sorbischen appellativischen Wortschatz. So weist der FaN *Durak* (116: 1523 Duragk) ein Appellativum **durak* nach, das im Nso. sonst nicht belegt ist und auch als Ableitungsbasis eines FaN bisher nicht nachgewiesen war. Der FaN *Durak* ist anzuschließen an die oso. und poln. FaN *Durak*, vgl. russ. *durak* ‚dummer Mensch‘, poln. *dury* ‚dumm‘. Zu beachten ist u. a. auch der FaN *Pogan* (332: 1690 Pagon, Pogans Sohn) zu nso. älter *pogan*, vgl. oso. *pohan* ‚Heide‘.

Nachfolgend soll aus der großen Menge der in den Wörterbuch erfaßten FaN die Gruppe herausgelöst werden, deren appellativische Ableitungsbasis einen Hinweis auf Recht und Besitz enthält. Wir ordnen das Material alphabetisch nach den in den FaN belegten Appellativa:

- nso. *kat* ‚Henker, Schinder‘ im FaN *Katuš* (200f.: 1668 Katusch), vgl. zum nso. App. *kat* ‚Henker, Schinder‘: poln. *katusza*, älter *katusz* ‚Folter, Tortur, Qual, Pein‘,
- nso. *kněz*, Dem. *kněžk* ‚Herr; Guts-herr; Geistlicher, Pfarrer, Prediger‘ im FaN *Kněz* (S. 213: 1600 Kniß),
- nso. *kejžor* ‚Kaiser‘ im FaN *Kejžor* (201: 1651 Keischor),
- nso. *kósac* ‚Kossät, Gärtner, Häusler‘ im FaN *Kosac* (226: 1514 Cossatz), vgl. auch den nso. FaN *Kosak* (226: 1589 Kasak, 1678 Mattäus *Coback* der *Gärthner*),
- nso. *kral*, Dem. *kralik* ‚König‘ im FaN *Kral* (S. 232: 1533 Kral),
- nso. älter *krol* ‚König, im FaN *Krol* (S. 233: 1596 Kroll),
- nso. *lenik* ‚Lehensmann‘ im FaN *Lenik* (255: 1533 Lenig),

- nso. *pan*, Dem. *panik*, *pank* ‚Herr, Gutsherr‘ im FaN *Pan* (S. 314: 1546 Pahn),
- nso. *pop* ‚Priester‘ im FaN *Pop* (333: 1671 Michael Poppens), vgl. auch die negierte Entsprechung: *Njepop* (306: 1681 Nepops Ursula),
- zu nso. *pšawy*, dial. *prawy* ‚recht, richtig‘ im FaN *Prawka* (334: 1649 Anna Prawckin, 1652 Praucka),
- nso. alt *starosta* ‚Ältester, Bürgermeister‘ im FaN *Starosta* (369: 1624 Starosta),
- nso. *šolta*, Dem. *šoltka* ‚Schulze, Schultheis‘ im FaN *Šolta* (388: 1533 Scholta), vgl. außerdem den FaN *Šulta* (391: 1662 Schulta) zu nso. älter *šulta* ‚Schulze, Schultheis‘,
- nso. älter *župan* ‚Vorsitzender der Bienenzüchter, der Zeidlergenossenschaft‘ im FaN *Župan* (444: 1595 Suppan), vgl. außerdem den FaN *Supanus* (374: 1614 Joh. Supanus), latinisierte Form von *Župan*,
- nso. älter dial. *wojt* ‚Vogt‘ im FaN *Wojt* (423f.: 1681 Woiten Sohn), vgl. auch die negierten Entsprechungen: *Njefojt* bzw. *Njewojt* (206f.: 1732 Nevoigts Hausgenosse),
- nso. *wina* ‚Ursache, Schuld‘, *winnik*, *winik* ‚der Schuldige, der Schuldner‘, älter *winny* ‚schuldig, strafbar‘ in den FaN *Winik* (416: 1667 Winnig) und *Winak* (416: 1652 Wienagk).

Zu vergleichen sind außerdem die Nachweise dieser Appellativa in zahlreichen Ableitungen aus den o.g. Familiennamen. Weiteres reiches appellativisches Material ist aus den deappellativischen Ortsnamen sowie aus den in den Ortsnamen des untersuchten Gebietes als Ableitungsbasen enthaltenen slawischen Personennamen zu erschließen.⁸

Entsprechend der Arbeitsweise W. WENZELS ist auch das vorliegende Werk gleichzeitig Wörterbuch, Auswertung,

Zusammenfassung und Kartierung einschließlich der Kommentierung der Karten in einem. Dieses methodische Vorgehen hat sich bereits in den Studien ...⁹ bewährt. Umfangreichere Vertiefungen der aus Platzgründen hier bewusst knapp gehaltenen Synthesen der einzelnen Teile sind bereits an entsprechender Stelle angekündigt.

Das Wörterbuch wendet sich an alle, die sich über Herkunft und Bedeutung eines Familiennamens informieren möchten, aber auch an Anthroponomasten, die Vergleichsmaterial benötigen, oder die methodische Anregungen für Untersuchungen zur Personennamenstratigraphie suchen, genauso ist es aber dem Toponomasten Hilfs- und Arbeitsmittel, der die in den Ortsnamen enthaltenen Personennamen erklären muss, dem Slawisten, der sich mit historischer Wortforschung beschäftigt, und nicht zuletzt dem Siedlungshistoriker, der aus der Synthese W. WENZELS und aus den Kommentaren zu den Karten wertvolle Aufschlüsse gewinnt.

Die Gestaltung der Stichwörter läßt den erfahrenen Lexikographen erkennen, und die Verdichtung der jeweiligen Aussagen ist beispielhaft. So hat der Band längst seine Interessenten und Nutzer gefunden. Und weitere Auswertungen des Materials in Aufsatzform sind, wie gesagt, bereits angekündigt.

Inge Bily

Anmerkungen

- 1 W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen. 1. Systematische Darstellung. 2. Historisch-etymologisches Wörterbuch. Bd. I–II, 3. Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte. Bautzen 1987, 1991, 1992, 1994.
- 2 DERS., Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs. Bautzen 1999. Rez.

- dazu von: Z. KLIMEK, in: *Onomastica* XLIV (1999), 160–164; D. KRÜGER, in: *Namenkundliche Informationen* 77/78 (2000) 210–213.
- 3 Vgl. die Bibliographien der Arbeiten W. WENZEL: in: *Studia Onomastica* IX. (Namenkundliche Informationen. Beiheft 18). Leipzig 1995, 68–80; und s. Schriftenverzeichnis zur Onomastik von Walter Wenzel 1993–1998. In: *Beiträge zur westslawischen Anthroponomastik*. Wiederabdruck von Aufsätzen aus den Jahren 1993 bis 1998 von Prof. Dr. Walter Wenzel. Hrsg. von K. HENGST. Leipzig 1999, 70–72.
 - 4 W. WENZEL, *Anthroponomastische Beiträge zur niedersorbischen historischen Lexikologie*. In: *Zeitschrift für Slavistik* 26 (1981), 390–405.
 - 5 DERS., *Ortsnamen aus Niederlausitzer Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts*. In: *Lětopis* 50 (2003) 67–88.
 - 6 Zur Kartierung vgl. besonders Teil 3 der Studien ... sowie zahlreiche Aufsätze, besonders: W. WENZEL, *Areale Konstellationen sorbischer Personennamen und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte*. In: *Slavistische Studien zum XI. Internationalen Slavistenkongress in Preßburg/Bratislava*. Hrsg. von K. GUTSCHMIDT, H. KEIPERT und H. ROTHE. (Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A: Slavistische Forschungen. Neue Folge. Bd. 11 (71)). Köln, Weimar, Wien 1993, 611–623; DERS., *Beiträge zur sorbischen Arealanthroponomastik und historischen Lexikologie*. (Nach Quellen des 14.–18. Jh.). In: *Lětopis A* 35 (1988), 33–40; DERS., *Das sorbische Personennamensystem unter arealem Aspekt*. In: *Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung*. Trier, 12.–17. April 1993. Band II. Namensysteme im interkulturellen Vergleich. In Zusammenarbeit mit R. ŠRÁMEK hrsg. von D. KREMER. (*Patronymica Romanica* 15). Tübingen 2000, 246–252; DERS., *Niedersorbische Familiennamen nach der Wohnstätte in sprachgeographischer Sicht (mit zwei Karten)*. In: *Onomastické práce*. Sv. 4. *Sborník rozprav k sedmdesátým narozeninám univ. prof. PhDr. Ivana Lutterera, CSc.* Red. L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, R. ŠRÁMEK, M. HARVALÍK. Praha 2000, 486–495; DERS., *Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 17. Jahrhunderts*. In: *Onomastyka i dialektologia. Prace dedykowane pani profesorowi Ewie RZETELSKIEJ-FELESZKO*. Pod red. H. POPOWSKIEJ-TABORSKIEJ i J. DUMY. Warszawa 1997, 269–280; DERS., *Unterschiede zwischen dem Nieder- und Obersorbischen im Bereich der Personennamen*. In: *Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*. Hrsg. von D. SCHOLZE. Bautzen 2003, 181–187.
 - 7 S. Anm. 1.
 - 8 S. KÖRNER, *Ortsnamenbuch der Niederlausitz. Studien zur Toponymie der Kreise Beeskow, Calau, Cottbus, Eisenhüttenstadt, Finsterwalde, Forst, Guben, Lübben, Luckau und Spremberg*. (DS 36). Berlin 1993; E. EICHLER, *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium*. Bd. 1–3. Bautzen 1985, 1987, 1993.
 - 9 S. Anm. 1.

Weitere Neuerscheinungen

AGRICOLA, Erhard, Wörterbuch des christlich geprägten Wortschatzes. Aus dem Nachlaß bearbeitet und für den Druck vorbereitet von Wilhelm BRAUN. Stuttgart: Hirzel Verlag 2003. 218 S. [Enthält auch Eigennamen.]

ALEMANNIEN UND DER NORDEN. Internat. Symposium v. 18.-20. Okt. 2001 in Zürich. Hrsg. von Hans-Peter NAUMANN. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004. X + 417 S., 17 Tafeln (= Ergänzungsbände zum Reallexikon für Germanische Altertumskunde, Bd. 43) [Onomast. Beiträge von Wolfgang HAUBRICH, Ludwig RÜBEKEIL und Jürgen UDOLPH. Ausführliches Sachverzeichnis, auch zu verschiedenen Namenklassen sowie Namenelementen, S. 386–298; außerdem ON- und PN-Register S. 413–415. – K. H.]

ANGELOVA-ATANASOVA, Marija, Toponimijata na Gornoorjachovsko [Die Toponymie des Gebietes von Gorna Orjachovica]. Jusautor, Izdatelstvo „Bendida“, Veliko Tarnovo 1996, 466 S. + 10 Karten [Behandelt ausführlich ein Gebiet mit siedlungs- und sprachgeschichtlicher Einleitung sowie mit einem toponymischen Lexikon. – E. E.]

ANREITER, Peter, Frühnennungen der Nord- und Osttiroler Gemeindennamen (von den Anfängen bis 1500). Teil 2. Erhebungen aus Regesten und Archivadokumenten. Wien: Edition Praesens 2004. 139 S. [Fortsetzung zu gleichnamigem Teil 1: Erhebungen aus den Urba-

ren des Tiroler Landesarchivs. Wien: Edition Praesens 2004. 104 S. Geplant sind insgesamt 8 Teilbände. – K. H.]

ANREITER, Peter, HOHENAUER, Theresa, POSCH, Claudia, Heraldik und Onomastik. Tiroler Gemeindennamen und ihre Versinnbildlichung in den Wappen. Mit 93 Farb-Abbildungen der Wappen. Wien: Edition Praesens 2004. 176 S.

ANREITER, Peter, PLANGG, Guntram A. (Hrsg.), Namen in Grenzregionen. Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal, Elsass (7.-11.5.2001). Wien: Edition Praesens 2003. 249 S.

ARCHER, Steve, The British 19th Century Surname Atlas. Dartford: Archer Software 2003; 1 CD-ROM. [Auf Grundlage der bereits digitalisiert vorliegenden Daten der britischen Volkszählung von 1881 (*1881 British Census and National Index: England, Scotland, Wales, Channel Islands, Isle of Man, and Royal Navy*). Salt Lake City 1999; 25 CD-ROMs) erstellter digitaler (elektronischer) Namenatlas. Der Titel dieser leistungsfähigen Software klammert eine der beiden kartierbaren Namenarten aus; es läßt sich nämlich sowohl die Verbreitung (und Häufigkeit) der registrierten Vor- als auch Nachnamen abfragen. Daten und automatisch erstellte Karten lassen sich exportieren und drucken. – S.B.]

ASHLEY, Leonard R. N., Art Attack. Names in Satire. [Rooksley, Milton Keynes/UK] 2002. 173 S.

ASHLEY, Leonard R. N., Cornish Names. [Rooksley, Milton Keynes/UK] 2002. 94 S.

- ASHLEY, Leonard R. N., *Names in Literature*. [Rooksley, Milton Keynes/UK] 2003. 326 S.
- ASHLEY, Leonard R. N., *Names of Places. Essays in Toponymy*. [Rooksley, Milton Keynes/UK] 2003. 260 S.
- ASHLEY, Leonard R. N., *Names in Popular Culture*. [Rooksley, Milton Keynes/UK] 2003. 565 S.
- ATLAS ALTSORBISCHER ORTSNAMENTYPEN. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum. Hrsg. von Ernst EICHLER. Unter der Leitung von Inge BILY bearbeitet von Inge BILY, Bärbel BREITFELD und Manuela ZÜFLE. Heft 2. Leipzig: Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften [SAW]. In Kommission bei Franz Steiner Verlag Stuttgart 2003. 182 S., 23 Karten. Heft 3/4. Leipzig: Verlag der SAW 2003 [erschienen 2004]. 197 S., 1 Übersicht, 11 Ktn. Heft 5. Leipzig: Verlag der SAW 2004. 216 S., 1 Übersichtskarte.
- BAMMESBERGER, Alfred, VENNEMANN, Theo (Hrsg.), *Languages in Prehistoric Europe. In Collaboration with Markus BIESWANGER, Joachim GRZEGA*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2003, 364 S, 16 Abb.
- BAYERISCHER SPRACHATLAS. Regionalteil 4: SPRACHATLAS VON NORDOST-BAYERN. Hrsg. von Robert HINDERLING. Bd. 1: Lautgeographie I. Vertretung der mittelhochdeutschen Kurzvokale. [Bearbeiter:] Robert HINDERLING, Jürgen KRAPPMANN, Johann SCHMUCK und Michael SCHNABEL. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2004. XII + 204 S.
- BESSE, Maria, s. *Romansich-Germanische Sprachbeziehungen*.
- BRATHER, Sebastian, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004. X, 807 S. (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Hrsg. von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH, Heiko STEUER. Bd. 42) [Eine für die Namenforschung im Bereich des Keltischen, Germanischen, Romanischen und Slawischen den Forschungsstand zur Archäologie kritisch behandelnde informative Monographie mit umfangreichem Literaturverzeichnis und weiteren Registern. – K.H.]
- BRENDLER, Andrea, BRENDLER, Silvio (Hrsg.), *Namenarten und ihre Erforschung*, s. unter NAMENARTEN.
- BRENDLER, Silvio, *Methoden der Zunamekunde*. – In: *Studia Neophilologica* 75 (2003) 171–185.
- BRENDLER, Silvio, *Is There Room for an English Surname Society? A Paper on the History, Present State and Possible Future of English Surname Studies*. Hamburg: Baar-Verlag 2003. 40 S.
- BREZA, Edward, *Nazwiska Pomorzan. Pochodzenie i zmiany [Familiennamen von Pommern. Herkunft und Veränderungen]*. Tom III. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego 2004. 460 S. [Zu den Bänden I und II siehe die Rez. von W. Wenzel in NI 79/80]

- (2001) 314f. und 83/84 (2003) 262–264.]
- ČEŠTINA – UNIVERZÁLIA A SPECIFIKA Bd. 4 [Das Tschechische – Universalien und Spezifika]. Sborník konference v Brně, 15.–17. 11. 2001 [Sammelband der Konferenz in Brünn]. Hrsg. von Zdeňka HLADKÁ und Petr KARLÍK. Praha: Lidové noviny 2002, 369 S. [Enthält 32 Konferenzbeiträge zur synchronischen und diachronischen tschechischen Linguistik mit tschechischen Resümees, u.a. auch onomastische: Rudolf ŠRÁMEK über das Verhältnis zwischen dem Areal von Dialekten und dem von Namen; Václav BLAŽEK und Václav KLAIN über das Ethnonym *Čech* im gesamt-slavischen und indogermanischen Zusammenhang. – E.E.]
- DEBRABANDERE, Frans, Woordenboek van de familienamen in België en Noord-Frankrijk. [Gründlich überarbeitete und erweiterte Auflage] Amsterdam/Antwerpen: Uitgeverij L. J. Veen 2003. 1358 S. [Das ursprünglich zweibändige Werk (1993) bietet jetzt in einem Band noch ältere Belege sowie auch neue Namen. Das Lexikon umfasst über 150.000 Familiennamen und ihre Varianten. Es enthält auch deutsche Namen aus dem deutschsprachigen Belgien sowie jüngere Namen deutscher Einwanderer und auch ältere, die nicht mehr als deutsche Namen erkennbar sind. Urkundliche Zeugnisse, Herkunft und Bedeutung werden zu den Namen jeweils angeführt. – K.H.]
- EICHLER, Ernst, Hauptprobleme der slavischen Onomastik. – In: Lětopis 50 (2003) H. 1, 33–39.
- DIETZ, Klaus, s. Romanisch-Germanische Sprachbeziehungen.
- FEDOSJUK, Jurij, Russkije familii: Populjarnyj etimologičeskij slovar' [Russische Familiennamen: Populärwiss. etymologisches Wörterbuch]. 4. korr. und erweiterte Aufl. Moskva: Izd. „Flinta“ und Izd. „Nauka“ 2002. 239 S.
- FLURNAMEN-REPORT 3/2004 (Mitteilungen zum Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“). Hrsg. vom Heimatbund Thüringen e.V., verantwortlich f. d. Inhalt: Prof. Dr. Günter HÄNSE, z.B. zu den Bonifatius-Flurnamen in Thüringen und zur Deutung weiterer Flurnamen. Kontakt: Heimatbund Thüringen, Burgstr. 3, 98716 Elgersburg. – E.E.]
- GELLING, Margaret, CHAMPION, W., FOXALL, H. D. G., The Place-Names of Shropshire, Teil 4: Shrewsbury Town and Suburbs and the Liberties of Shrewsbury. Nottingham: English Place-Name Society 2004; XXXII, 186 S., 4 Karten (= English Place-Name Society 80). [Teile 1 bis 3 sind als English Place-Name Society 62/63 (1990), 70 (1995), 76 (2001) erschienen. Neben einigen Siedlungsnamen werden vor allem Flur-, Straßen-, Haus-, Stadtteilnamen sowie Namen historisch belegter gastronomischer Einrichtungen in der bewährten topographisch motivierten Anordnung präsentiert. Den Belegen folgt zumeist die Etymologie. Der Band wird durch ein Register erschlossen. Der schwierige Siedlungsname *Shrewsbury* wird ausführlich diskutiert (XIII–XIX). – S.B.]

GERHARDS, Jürgen, Die Moderne und ihre Vornamen. Eine Einladung in die Kultursoziologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003. 202 S.

Zur GESCHICHTE der GLEICHUNG „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. Hrsg. von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH, Heiko STEUER und Dietrich HAKELBERG. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004. XXI + 711 S. (= Ergänzungsbände zum Reallexikon für Germanische Altertumskunde, Bd. 34).

HAEFS, Hanswilhelm, Ortsnamen und Ortsgeschichten aus Schleswig-Holstein zunebst Fehmarn, Lauenburg, Helgoland und Nordfriesland. Anmerkungen zur Geschichte. o. O., o. J. 243 S. [Bietet aus betont publizistischer Sicht sprachgeschichtliche Einführung und geschichtlichen Überblick sowie ein ON-Verzeichnis (59–240) mit Namenbelegen und in der Regel übernommenen Deutungen. – K. H.]

HAEFS, Hanswilhelm, Ortsnamen und Ortsgeschichten auf Rügen mitsamt Hiddensee und Mönchgut. Anmerkungen zur Geschichte. Norderstedt: [Eigenverlag des Autors] 2003. 135 S.

HAEFS, Hanswilhelm, Byzantino-slawische Ortsnamenkunde: Prag und Libice und Znaim (Anmerkungen zur Geschichte der slawischen Landnahme in Böhmen und Mähren). Norderstedt: Bokks on Demand GmbH 2004. 87 S. [Wie der Titel zu erkennen gibt, wird im Gefolge von Heinrich Kunstmann der im Vergleich zu den Ergebnissen der historischen Onomastik

sowie der archäologischen Slawenforschung abwegige Versuch fortgeführt, slawische Namen als Erinnerungsnamen aus dem griechischen Sprachraum zu erklären. – K. H.]

HARVALÍK, Milan, Synchronní a diachronní aspekty české onymie [Synchrone und diachrone Aspekte des tschechischen Namenschatzes]. Academia, Praha 2004, 162 S., 5 Karten. [Behandelt ausgewählte Kapitel der tschechischen Namenforschung: 1. Zur Geschichte und Gegenwart der tschechischen Onomastik; 2. Straßennamen und deren gesellschaftliche Faktoren; 3. Die Beziehung zwischen Onomastik und Dialektologie; 4. Konkurrenzmodelle tschechischer Flurnamensysteme; 5. Die onymische Derivation; 6. Exonyme und fremde Geographische Namen im Tschechischen. Resümeees in deutscher, englischer und russischer Sprache. – E. E.]

HAUBRICHS, Wolfgang, s. Romanisch-germanische Sprachbeziehungen.

HELLFRITZSCH, Volkmar, Die Stadt Plauen in ihren Straßennamen. – In: Das Vogtland. Schrift zu Kultur und Geschichte des Vogtlandes. 1. Ausgabe. Plauen-Jößnitz: Vogtland-Verlag 2004, S. 3-6 [Behandelt die Straßennamen seit dem Ausgang des 14. Jh. unter kulturgeschichtlichem Aspekt und stellt die sich wandelnden Prinzipien der Namengebung in der vogtländischen Metropole seit dem ausgehenden Mittelalter dar. – K. H.]

HELYNÉVTÖRTÉNETI TANULMÁNYOK I. MEZŐ András emlékének [Ortsnamenhistorische Studien I. Zur Er-

innerung an András Mező]. Hrsg. von István Hoffmann und Valéria Tóth. Debrecen 2004. 207 S.

HOHENSINNER, Karl, WIESINGER, Peter, unter Mitarbeit von Hermann Scheuringer und Michael Scheffböck, Die Ortsnamen der politischen Bezirke Perg und Freistadt (östliches Mühlviertel). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2003. XIII, 282 S., 28 Karten (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 11).

HOOKE, Della, POSTLES, David (Hrsg.), Names, Time and Place: Essays in Memory of Richard McKinley. Oxford: Leopard's Head Press 2003; XXIV, 241 S. [Der Historiker R. McKinley widmete viele Jahre seines Schaffens den englischen Zunamen. Er war der erste Herausgeber der Reihe English Surnames Series, von der 4 Bde. aus seiner Feder stammen. Größere Bekanntheit erlangte er durch *A History of British Surnames* (London 1990). Zum Inhalt: Würdigung und Bibliographie R. McKinleys sowie zahlreiche (zu)namenkundliche, orts- und familiengeschichtliche Beiträge. – S.B.]

JURKĖNAS, Juozas/Juozas Jurkenas, Principles of Baltic and Slavonic Anthroponymy/Osnovy baltijskoj i slavjanskoj antroponimiki. Vilnius: UAB Ciklonas 2003. 194 S. [Der litauische Univ.-Professor hat als Sprachhistoriker und ausgewiesener PN-Forscher eine Monographie zur vorchristlichen baltischen und slawischen Anthroponymie in russischer Sprache vorgelegt. Ziel seiner langjährigen Forschungen ist es, ausgehend von der Sprachwis-

senschaft unter historisch-vergleichenden, typologischen und kognitiven Aspekten, die systemhafte Entwicklung der Anthroponymie in früher Zeit zu verfolgen und mittels Analyse zusätzliche Informationen zu gewinnen, die in der ältesten Onymie kodiert sind. – K.H.]

KÖSTER, Rudolf, Eigennamen im deutschen Wortschatz. Ein Lexikon. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003. XXIII + 196 S.

KOMENDA, Barbara, Sekundäre Bedeutungen von Nationalitäts- und Länderbezeichnungen im Deutschen und Polnischen. Unter besonderer Berücksichtigung der semantischen Gebrauchstheorie. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2003. 204 S. (= Danziger Beiträge zur Germanistik, hrsg. von Andrzej Kątny, Bd. 9).

KOSS, Gerhard, Korbinian bei den Thomanern – „Bayerische“ und andere Vornamen in internationalen Knabenchören. – In: Albrecht Greule, Rupert Hochholzer, Alfred Wildfeuer u.a., Die bairische Sprache. Studien zur Geographie, Grammatik, Lexik und Pragmatik. Festschrift für Ludwig Zehetner. Regensburg 2004, S. 343–358.

KOVAČEV, Nikolaj, Mestnite imena vāv Veliko Tārnovsko [Die Ortsnamen im Gebiet von Veliko Tārnovo]. Universitetsko izdatelstvo „Sv. Sv. Kiril i Metodij“. Veliko Tārnovo 2001, 323 S. [Ausführliche Analyse und Wörterbuch der Orts-, Flur- und Gewässernamen des Gebietes von V. T. mit wichtigen Ergebnissen zur bulgarischen Sprachgeschichte und Balkanologie. – E.E.]

- KOVALEV, Gennadij Filippovič, *Ėtnos imja* [Ethnos and Name]. Voronež: Voronežskij gosudarstvennyj universitet 2003. 234 S.
- KRAMER, Johannes, s. Romanisch-Germanische Sprachbeziehungen.
- KREMER, Dieter, s. Romanisch-germanische Sprachbeziehungen.
- KRŠKO, Jaromír, *Hydronymia povodia Turca* [Gewässernamen im Flussgebiet des Turiec]. Banská Bystrica: Univerzita Mateja Bela 2003. 167 S. (Mit englischem und deutschem Resümee) [Der Band „Hydronymia Slovaciae“ will als Beitrag zur Reihe „Hydronymia Europaea“ verstanden sein. Bietet nach theoretischen Ausführungen zu Polyonymie und onymischer Polyreferenz sowie Darstellungen zur Besiedlung durch unterschiedliche Ethnien auch Untersuchungen zum Einfluss sozialer Gruppen auf die Gewässernamen und ihren Gebrauch. Ein historisch-etymologisches Namenverzeichnis (S. 58-139) ist Basis für die Ausführungen zur Wortbildung und Strukturtypologie. – K.H.]
- KUNZE, Konrad, *dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*. Mit 125 Abbildungen in Farbe. Graphiker Hans-Joachim PAUL. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2003. 255 S.
- MAGDA-CZEKAJ, Małgorzata, *Historyczne nazwiska ludności Olesna na Śląsku Opolskim* [Historisches Familiennamenbuch der Einwohner von Olesno bei Opole in Schlesien]. Kraków: Wydawnictwo Lexis 2003. 180 S. (= Prace Instytutu Języka Polskiego Polskiej Akademii Nauk 117).
- MAIER, Bernhard, *Kleines Lexikon der Namen und Wörter keltischen Ursprungs*. München: Verlag C. H. Beck 2003. 141 S. [Bietet allgemeinverständliche Darstellung zur Verbreitung des Keltischen mit Hinweisen auf Nachschlagewerke und entsprechendes Auswahl-Literaturverzeichnis. Im alphabetischen Teil werden Namen von Städten und Flüssen usw. aus dem einst kelt. geprägten Sprachraum in Auswahl erläutert. Mehrere Register dienen rascher Orientierung. – K.H.]
- MALEC, Maria, *Słownik etymologiczny nazw geograficznych Polski* [Etymologisches Wörterbuch der geografischen Namen Polens]. Wydawnictwo Naukowe PWN, Warszawa 2003, 290 S. [Bietet die Etymologie von ca. 1200 Namen, vor allem von Städten, kulturhistorisch wichtigen Orten, sowie Flüssen, Seen, Bergen und Gebieten, versehen mit einer Einleitung in die Behandlung von geografischen Namen. – E.E.]
- NAMEN IN GRENZREGIONEN. Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal/Elsass 17.–11.5.2001). Hrsg. von Peter ANREITER und Guntram A. PLANGG. Klagenfurt: Edition Praesens, Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft 2003. 234 S., 3 Ktn. (Beihefte zur Österreichischen Namenforschung. Band 3). [Vgl. auch Rez. dazu in diesem Heft.]

DIE NAMEN DER KARNISCHEN ALPEN. Teil 1: Kärntner Anteil (von Steinkarspitz bis Plöckenpass). Gemeinden Lesachtal und Kötschach-Mauthen, Kärnten. Im Rahmen eines Interreg-Projektes hrsg. von Peter ANREITER. Bearbeitet von Hubert BERGMANN u. Heinz Dieter POHL. Wien: Edition Praesens 2002. 117 S. (= Österreichische Namenforschung, Beiheft 2). [Vgl. dazu Rez. in diesem Heft.]

DIE NAMEN DER KARNISCHEN ALPEN. Teil 2: Tiroler Anteil (vom Pustertal bis zur Steinkarspitze). Im Rahmen eines Interreg-Projektes hrsg. von Peter ANREITER. Bearbeitet von Peter ANREITER, Elisabeth MAIRHOFER, Helmut WEINBERGER. Wien: Edition Praesens 2004. 137 S. (= Österreichische Namenforschung, Beiheft 4). [Vgl. dazu Rez. in diesem Heft.]

NAMENARTEN UND IHRE ERFORSCHUNG. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hrsg. von Andrea BRENDLER und Silvio BRENDLER. Hamburg: Baar-Verlag 2004. 1024 S. (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik, hrsg. von Andrea BRENDLER, Hannelore PÜRSCHEL und Gisela SCHNEIDER, Bd. 1). Zugleich auch auf CD-ROM verfügbar. [Der Baar-Verlag, Curtiusweg 16, D-20535 Hamburg, e-mail: baar@uni.de, hat ein Lehr- und Nachschlagewerk zur Namenforschung als erstes in sich geschlossenes modernes Hochschullehrbuch vorgelegt. Ein Team von 33 namhaften Autoren aus 9 Staaten Europas hat in deutscher Sprache in 31 Kapiteln Theorie, Methodik und Systematik der Onomastik für Studenten und Interessenten der Namenkunde, aber auch für Vertre-

ter der verschiedenen Philologien sowie Nachbarwissenschaften anregend und verständlich zugleich behandelt. Allein 21 Kapitel befassen sich in übersichtlicher Form mit einzelnen Namenarten, wobei einige auch erstmals systematisch vorgestellt werden. Zahlreiche Abbildungen, Karten, umfangreiche bibliographische Angaben, ein Personen- und ein Sachregister bereichern den Band. – K.H.]

NAMENWELTEN. Orts- und Personennamen in historischer Sicht. Hrsg. von Astrid van NAHL, Lennart ELMEVIK und Stefan BRINK [Festschrift für Thorsten ANDERSSON]. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004. (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 44).

NAZAROV, Alois Il'ič. Ličnye imena grekov Almaty. Materialy k spravočniku ličnych imen narodov Almaty [PN der Griechen von Almaty. Material zu einem Nachschlagewerk der PN der Bewohner unterschiedlicher Ethnien von Almaty]. Almaty ČP „NAM“ 2003. 34 S. [Enthält ein Verzeichnis von mehr als 300 PN (mit knappen Hinweisen zu sprachlicher Herkunft und Bedeutung), die in griech. bzw. gemischten Ehen seit den 40er Jahren des 20. Jh. vergeben wurden. – K.H.]

NEUMANN, Margret. Die Orts-, Flur- und Straßennamen der Stadt Penig sowie der eingemeindeten Dörfer Arnsdorf, Chursdorf, Dittmannsdorf, Markersdorf, Tauscha, Thierbach und Zinnberg. Beucha: Sax-Verlag 2002. 54 S. mit 8 Ktn. und weiteren Abb.

- NIEMEYER, Manfred, Kreis Uecker-Randow. Quellen- und Literatursammlung zu den Ortsnamen. Greifswalder Beiträge zur Ortsnamenkunde V. Greifswald: Universität, Institut für Slavistik 2003. 100 S.
- NIEMEYER, Manfred, Toponimy slavjanskogo proischoždenija na severo-vostoke Germanii [Toponyme slawischer Herkunft im Nordosten Deutschlands]. – In: BERESTNEV, G. I. (Red.), Jazykoznanie: vzgljad v buduščee [Sprachwissenschaft: Blick in die Zukunft]. Kaliningrad: Kaliningradskij gosudarstvennyj universitet 2002, S. 226–238.
- NORMEN, NAMEN UND TENDENZEN IN DER SLAVIA. Festschrift für Karl GUTSCHMIDT zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Volkmar LEHMANN, Ludger UDOLPH. München: Verlag Otto Sagner 2004. 553 S. [Enthält Beiträge zur Onomastik von I. BILY (Slaw. Kurznamen mit -i-Suffix in ON, E. EICHLER (West-/südslaw. Sprachbeziehungen im Lichte der Toponymie), K. HENGST/N. VASIL'EVA (Familiennamen mit Qualitätsmerkmal im Dt. und Slaw.), R. ŠRÁMEK (Zur Variabilität der Eigennamen) und E. WORBS (Eigennamen als Übersetzungsproblem). – K. H.]
- NÜBLING, Damaris, Vom *Name-n-forscher* zum *Name-ns-forscher*: Unbefugte oder befugte *ns*-Fuge in *Namen(s)*-Komposita? – In: Václav BOK, Ulla WILLIAMS und Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Studien zur deutschen Sprache und Literatur. Festschrift für Konrad KUNZE zum 65. Geburtstag. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2004, S. 334–353.
- ONOMASTICA SLAVOGERMANICA XXIV. Red.: Romana LOBODZIŃSKA. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego 2003. 183 S. [Der Band enthält 3 deutschsprachige und sieben polnische Studien zur Analyse von Toponymen bis hin zu Namen von Straßen und Plätzen am Beispiel von zwei Städten in Schlesien. Im Blickfeld steht unter historischem Aspekt vorwiegend der polnische, einmal auch der altpolabische Sprachraum (slaw. ON im Landkreis Güstrow/Mecklenburg-Vorpommern). Ein Beitrag ist dem ON *Traitschen* in Nordostbayern gewidmet und erklärt ihn als Mischnamen (< **Dragoš-ingen*), ein weiterer behandelt die Apothekennamen von Wien. Thematisiert werden auch die westslawische toponymische Integration ins Deutsche, die deutsch-polnische sowie polnisch-deutsche Adaptation von Toponymen und auch die sprachlich-kulturelle Analyse von Taufnamen im Raum Opole im 19./20. Jh. – K. H.]
- OPERA IN ONOMASTICA. Fascicullum 4, 5, 6, 7 [Zapysky z onomastyky. Vypusk 4, 5, 6, 7. Zbirnyk naukovych prac']. Odessa: Odesa „AstroPrint“ 2000, 114 S.; 2001, 106 S.; 2002, 143 S.; 2003, 127 S. [Wie die vorangegangenen Hefte 1 bis 3 sind auch diese folgenden an der Staatlichen Universität Odessa (Universitas nationalis Odessae) unter der verantwortlichen Redaktion des namhaften Sprachforschers und Onomasten Jurij Oleksandrovich KARPENKO unter Mitarbeit zahlreicher Namenforscher entstanden. Behandelt werden in den jeweils nur zwischen 5 und 12 Seiten umfassenden Beiträgen –

durchgehend in ukr. Sprache – die unterschiedlichsten Themen der Onomastik. Neben Beiträgen zur historischen Namenforschung lässt sich ein Schwerpunkt vor allem in der literarischen Onomastik erkennen. Am Schluss der Hefte finden sich Rezensionen von J. KARPENKO zu Nachschlagewerken aus der Namenforschung vor allem der Ukraine, aber auch aus anderen slawischen Ländern (bisher zu insgesamt 21 Titeln). Abschließend wird der Autorenkreis eines jeden Hefes namentlich und nach Tätigkeit angeführt. – K. H.]

PFISTER, MAX, s. Romanisch-germanische Sprachbeziehungen.

PRITZ, MARTINA, s. Romanisch-germanische Sprachbeziehungen.

POSPELOV, Evgenij Michajlovič, *Geografičeskie nazvanija Rossii* [Geographische Namen Russlands]. Moskva: Knižnaja nachodka 2003. 350 S. [Der bekannte russische Toponomast und Geograph erfasst in dem Lexikon mit etwa 3000 Lemmata die Namen (mit Angabe jeweils der Betonung) von bedeutsamen geographischen Objekten Russlands, also von Städten und größeren Ansiedlungen bis hin zu den Namen von Regionen, ferner von Flüssen, Seen, Bergmassiven und Gipfeln, Meeren, Buchten, Inseln und Halbinseln. Einleitend wird auf ca. 30 S. ein Überblick unter verschiedenen Aspekten geboten: Schichtung und Bildung von geographischen Namen, Beobachtungen zu verschiedenen Regionen sowie ein Abriss zur Erforschung der russ. Toponymie seit dem 18. Jh., wobei besonders die Arbeiten der Geographen berücksichtigt

sind. Ein zweispaltiges Literaturverzeichnis (S. 41–52) weist fast ausschließlich russischsprachige Publikationen aus. Das Nachschlagewerk gibt somit einen guten Einblick in den Forschungsstand in Russland und verweist bei den einzelnen Stichworten sowohl auf die verwendete Literatur als auch auf die oftmals ganz unterschiedlichen ausgangssprachlichen Formen bzw. deren Bedeutung in den rund 120 erwähnten Sprachen bzw. Dialekten auf dem Territorium des heutigen Russlands. – K. H.]

POSTLES, David (Hrsg.), *Naming, Society and Regional Identity: Papers Presented at a Symposium Jointly Arranged by the Marc Fitch Fund and the Department of English Local History, University of Leicester*. Oxford: Leopard's Head Press 2002; XXIV, 271 S. [Beiträge (anhand Vor-/Zu-/Ortsnamen) zur Humangenetik, Bevölkerungs-, Familien-, Orts-, Siedlungs- und Sozialgeschichte, Namenkunde. – S. B.]

PRZESZŁOŚĆ, TERAŹNIEJSZOŚĆ I PRZYSZŁOŚĆ POLSKIEJ ONOMASTYKI [Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der polnischen Onomastik]. Hrsg. von Roma LOBODZIŃSKA. Wrocławskie Towarzystwo Naukowe. Wydawnictwo. Wrocław 2003, 270 S. [Enthält Referate der Stanisław Rospond (1906-1982) gewidmeten Konferenz, die vom 18.–19.10.2002 in Wrocław stattfand; Aleksandra CIEŚLIKOWA würdigte Rosponds Forschungsinteressen, es folgten dann 26 Vorträge zu folgenden Themenkreisen: Allgemeine und methodologische Probleme – 3 Vorträge; am stärksten war die Anthroponymie mit 12 Vorträgen

vertreten, dann die Toponymie mit 6, die literarische Onomastik mit 3 und die Chrematonymie mit 2 Beiträgen. – E. E.]

REICHARDT, Lutz, Der zentralschwäbische Mundarraum. Dialekthistorisches Register zu den Ortsnamenbüchern der Kreise Stuttgart/Ludwigsburg, des Rems-Murr-Kreises, des Ostalbkreises, der Kreise Böblingen, Esslingen, Göppingen, Heidenheim, Tübingen, Reutlingen und des Alb-Donau-Kreises mit Ulm. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2004. 153 S. (= Veröff. Der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B. Forschungen, 155. Bd.)

RIEGER, Janusz, Gewässernamen im Flussgebiet des San (Teil I: Die fließenden Gewässer, P-Z; Teil II: Die stehenden Gewässer). *Hydronymia Europaea* 18, hrsg. von Wolfgang P. SCHMID. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2004. 202 S., 2 Abb.

ROMANISCH-GERMANISCHE SPRACHBEZIEHUNGEN. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 25. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004, 242-304 [Mit am Namenmaterial orientierenden und den Forschungsstand kennzeichnenden Beiträgen von Klaus DIETZ (zu England), Maria BESSE (Niederlande und Belgien), Wolfgang HAUBRICH (westliches Deutschland, Luxemburg und germanophones Frankreich), Stefan SONDERGGER (Schweiz mit Vorarlberg), Peter WIESINGER (Österreich mit Südtirol), Martina PITZ (Galloromania), Max PFISTER, M. VÖLLONO (Italien und Alpenromania), Die-

ter KREMER (Iberoromania und wandalisches Afrika), Johannes KRAMER (Balkanromania), Wolfgang HAUBRICH (zur germ.-roman. Sprachgrenze in ihrer historischen Entwicklung). – K. H.]

RYMUT, Kazimierz, *Słownik nazwisk używanych w Polsce na początku XXI wieku* [Wörterbuch der in Polen zu Beginn des 21. Jahrhunderts gebräuchlichen Familiennamen].

[CD, über die die Familiennamen der nach dem Stand vom Jahre 2002 über 38,632.000 Einwohner Polens abgerufen werden können, mit Angaben über Frequenz, Verbreitung nach der heutigen Verwaltungseinteilung. Wichtige Quelle für Geschichte und Herkunft der Namen sowie für die Genealogie der Familien. – Erhältlich über das Institut für polnische Sprache der Polnischen Akademie der Wissenschaften: Institut Języka Polskiego PAN, al. Mickiewicza 31, PL 31-120 Kraków. – E. E.]

RYMUT, Kazimierz, *Szkice onomastyczne i historyczno-językowe* [Onomastische und sprachhistorische Skizzen]. Kraków: Instytut Języka Polskiego PAN 2003. 340 S. [Bietet einen zusammenfassenden Neudruck von 44 verstreut erschienenen Beiträgen des führenden poln. Onomasten, die in poln., deutscher und russ. Sprache erschienen sind, sowie eine Bibliographie der wissenschaftlichen Publikationen des Autors von 1960 bis 2003. – K. H.]

SCHALLER, Helmut, *Der Nationalsozialismus und die slawische Welt*. Regensburg: Verlag F. Pustet 2002. 320 S. [Berücksichtigt durchge-

- hend auch das Verhalten gegenüber slawischen Namen; enthält zusätzlich speziellen Abschnitt zum Problembereich Germanentum und Slawen unter Einbeziehung slawischer Siedlungsnamen S. 126–140. – K. H.]
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz, Die slawische Liquidametathese und der desintegrationsprozess des Urslawischen. – In: *Lětopis* 50 (2003) H. 1, 9–23 [Namenmaterial findet Beachtung].
- SCRIPTA LINGUISTICAE APPLICATAE. Problemy prikladnoj lingvistiki [Probleme der Angewandten Linguistik]. Vypusk 2. Sbornik statej [2. Folge. Sammelband]. Red. N. V. VASIL'EVA. Moskva: „Azbukovnik“ 2004. 400 S. [Enthält einen Aufsatz von A. V. SUPERANSKAJA zur Entwicklungsgeschichte der wenig erforschten russischen Patronyme als Bestandteil der onomastischen Formel von Rufname plus Vatersname sowie eine Studie von N. V. VASIL'EVA zu den Verbindungen von Eigennamen mit einem Adjektiv, wobei Semantik und diskursive Funktionen einer Analyse unterzogen werden. – K. H.]
- SELECTA BOHEMICO-GERMANICA. Tschechisch-deutsche Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur. Hrsg. von ERNST EICHLER (Erträge Böhmisches-Mährischer Forschungen, Bd. 6). LIT Verlag Münster 2003, 228 S. [Enthält 11 Beiträge, u. a.: Tilman BERGER, Gibt es Alternativen zur herkömmlichen Beschreibung der tschechischen Lautgeschichte?; Alena JAKLOVÁ, Germanismen als Flurnamen in Südböhmen. – E. E.]
- SŁOWNIK ETYMOLOGICZNO-MOTYWACYJNY STAROPOLSKICH NAZW OSOBOWYCH. Część 7. Suplement. Rozwiązanie licznych zagadek staropolskiej antroponimii [Etymologisch-motivkundliches Lexikon altpolnischer Personennamen. Teil 7. Supplement. Klärung zahlreicher Rätsel aus der altpolnischen Anthroponymie. Redaktion: Aleksandra CIEŚLIKOWA. Kraków: Wydawnictwo Naukowe DWN 2002. XIV, 662 S. [Das von einem Team bearbeitete Material behandelt einführend in gesonderten Abschnitten jüdische, litauische und armenische PN sowie deappel-lativische PN lateinischer Herkunft. Im umfangreichen Lexikonteil wird auf die Etymologien verwiesen. Der Band ist Ergänzung zu dem gleichnamigen 6-bändigen Lexikon, das 1995 bis 2000 in Kraków unter Redaktion von A. CIEŚLIKOWA, M. MALEC und K. RYMUT erschienen ist. – K. H.]
- MAŁY SŁOWNIK ODMIANY NAZW WŁASNYCH [Kleines Wörterbuch zur Deklination von Eigennamen]. Red.: Aleksandra CIEŚLIKOWA. Kraków: Instytut Języka Polskiego PAN 2002. 282 S. [Das von einem namhaften Team erarbeitete Nachschlagewerk bietet nach einer Einführung (7–20) mit Auswahlbibliographie (21–23) in einem ersten Teil „Paradigmatik“ Übersichten zur Deklination im Polnischen von PN (27–83), danach zu geographischen Namen (85–125) sowie zu Namen von Handelsketten (129f.). Im zweiten Teil findet sich ein alphabetischer Namen-Index (133–282), wobei zu jedem der ca. 4.500 Namen ein Verweis auf die Zuordnung zu den Mustern in Teil I angegeben ist. – K. H.]

- SMOLICKAJA, Galina Petrovna, *Toponimičeskij slovar' Central'noj Rossii. Geografičeskije nazvanija* [Toponymisches Wörterbuch von Zentralrussland. Geographische Namen]. Moskva: Armada-press 2002. 415 S. [Erläutert Bedeutung und Herkunft der Namen von Städten sowie der bes. bekannten Orte, großen Flüsse und Seen aus 22 Verwaltungseinheiten (oblast') und einer autonomen Republik. Erfasst wird Westrussland mit den Gebieten von Sankt Peterburg, Pskov, Novgorod, Tver', Jaroslavl', Kostroma, Nižegorodskaja, Ivanovo, Vladimir, Moskva, Smolensk, Kaluga, Tula, Rjazan', Mordovija, Penza, Brjansk, Orel, Lipeck, Tambov, Kursk, Voronež und Belgorod. Das Arbeitsgebiet reicht damit von der Westgrenze Russlands im Norden bis zu einer Linie von Sankt Peterburg über Vologda bis zum Quellgebiet der Veluga und von da ziemlich geradlinig nach Süden, wobei die Begrenzung noch nördlich von Saratov auf die Nordostecke der Grenze der Ukraine zuläuft. Das gründlich gearbeitete Nachschlagewerk fasst die von der Moskauer Namenforscherin in den Jahren 1994 bis 2001 in der Zeitschrift „Russkaja reč'“ regelmäßig veröffentlichten Beiträge in Buchform zusammen. – K. H.]
- SOMMERFELDT, Karl-Ernst, *Beiträge zur regionalen Namenkunde. Namen in Mecklenburg-Vorpommern*. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2004. 139 S. (= Sprache, System und Tätigkeit. Hrsg. von Inge POHL und Karl-Ernst SOMMERFELDT, Bd. 48) [Betrachtet werden Namen von Betrieben, Produkten, Schulen, kirchlichen Einrichtungen, Verei-
- nen, Wohnsiedlungen, Straßen, Häusern, Freizeiteinrichtungen, Festen und Märkten. Firmenbezeichnungen, wobei Tendenzen aus der Zeit nach der Wende verdeutlicht werden. – K. H.]
- SONDEREGGER, Stefan, s. Romanisch-Germanische Sprachbeziehungen.
- STELLMACHER, Dieter (Hrsg.), *Sprachkontakte. Niederländisch, Deutsch und Slawisch östlich von Elbe und Saale*. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften 2004. 336 S. (= Wittenberger Beiträge zur deutschen Sprache und Kultur. Hrsg. von Ingrid KÜHNE und Marianne LEHKER. Bd. 3). [Mit für die Namenforschung durchgehend orientierenden Beiträgen von Gotthard LERCHNER (Leipzig), Jan GOOSENS (Leuven), Ernst EICHLER (Leipzig), Heiner LÖCK (Halle), Ulrich WERNER (Halle), Inge BILY (Leipzig), Christian ZSCHIESCHANG (Leipzig), Jürgen UDOLPH (Leipzig), Peter WIESINGER (Wien), Friedhelm DEBUS (Kiel) und Barbara CZOPEK-KOPCIUCH (Kraków). – K. H.]
- SUPERANSKAJA, A. V., PODOL'SKAJA, N. V., VASIL'EVA, N. V., *Obščaja terminologija. Voprosy teorii* [Allgemeine Terminologie. Fragen der Theorie]. 2. Aufl. Moskva: Izdatel'stvo URSS (Naučnaja i učebnaja literatura) 2003. 246 S. [Behandelt u. a. terminologische Nomination und Entlehnungsvorgänge.]
- ŠMEJDOVÁ, Ivana, *Malý slovník krkonošských názvů* [Kleines Wörterbuch der Riesengebirgsnamen]. Olympia Praha 2001, 181 S. [Populärwissenschaftliche Darstellung

der Orts- und Bergnamen des Riesengebirges unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-tschechischen Sprachkontakte, versehen mit Literaturverzeichnis und Register. – E. E.]

ŠRÁMEK, Rudolf, Mundartwörterbücher und Flurnamenwörterbücher. – In: Linzerschnitten. Beiträge zur 8. Bayerisch-österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich, in Linz, September 2001. Hrsg. von Stephan GEISBAUER und Hermann SCHEURINGER. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich 2004, S. 415–421 [Erörtert anregend aus sprachtheoretischer Sicht das Verhältnis von Dialektologie und Onomatologie (Namenkunde), wobei die Problematik der Aufnahme von Mundartformen der Eigennamen in Mundartwörterbüchern am Beispiel von Flurnamen behandelt sowie zu praktisch realisierbaren Empfehlungen geführt wird. – K. H.].

ŠTĚPÁN, Pavel, Označení barev a jejich užití v toponymii Čech [Farbbezeichnungen und ihr Fortleben in der Toponymie Tschechiens]. Praha: Univerzita Karlova, Filozofická fakulta 2004. 158 S. [Dissertation mit engl. Resümee 131–134. Nach den Häufigkeiten geordnet kommen die Farbangaben als Basiselemente in der Abfolge schwarz, weiß, rot und grün weit öfter vor als blau, grau und gelb. Ausführliches Lit.-Verz. 135–144; Tabellen und 8 Karten im Anhang 145–158. – K. H.]

TEGKWITZ UND DAS ALTENBURGER LAND IM MITTELALTER. 976/2001 – 1025

Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land. Hrsg. von Peter SACHENBACHER, Ralph EINICKE & Hans-Jürgen BEIER. Langenweissbach: Beier & Beran 2003. 161 S., 5 Tafeln, 2 Ktn. [Enthält einen Beitrag zu slawischen Siedlungsnamen westlich von Altenburg.]

TOMCZAK, Lucyna, Słownik odapela-tywnych nazwisk Polaków [Wörterbuch der von Appellativen abgeleiteten Familiennamen der Polen]. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego 2003. 308 S. [Bietet die Etymologie von über 8000 überwiegend polnischen Familiennamen und somit eine willkommene Ergänzung zu K. Rymuts Etymologischem Wörterbuch der polnischen Familiennamen mit tiefem Einblick in die Probleme der Deutung von Familiennamen, wenn z. B. der Name *Koza*, seit dem 14. Jh. bezeugt, nicht nur zu *koza* ‚Ziege‘ gestellt werden kann, sondern für dieses Wort noch weitere 7 Bedeutungen zu berücksichtigen sind. – E. E.]

UDOLPH, Jürgen, Rügen (Namenkundliches). – In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 25. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004, 417–421.

USPENSKIJ, Fjodor, Name und Macht. Die Wahl des Namens als dynastisches Kampfinstrument im mittelalterlichen Skandinavien. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2004. 160 S. (= Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik, hrsg. von Heiko UECKER, Bd. 52) [Deutsche Fassung der 2001 in Moskau erschienenen Ausgabe, vgl. NI 81/82 (2002) 368].

VLASTNÉ MÉNO V KOMUNIKÁCI. 15. Slovenská onomastická konferencia, Bratislava 6.–7. septembra 2002 [Der Eigenname in der Kommunikation. 15. Slovakische onomastische Konferenz, Bratislava 6.–7. September 2002]. Hrsg. von Pavol ŽIGO und Milan MAJTÁN. Veda, vydavateľstvo SAV, Bratislava 2003, 340 S. [Enthält 40 Beiträge, die auf der Konferenz gehalten wurden, u. a. von Vincent BLANÁR, Rudolf ŠRÁMEK und Robert MRÓZEK, grundlegend zur kommunikativen Funktion der Eigennamen. Beeindruckendes Panorama der vielseitigen Interessen der slowakischen Namenforscher. – E. E.]

DER VOGTLAND ATLAS. Regionalatlas zur Natur, Geschichte, Bevölkerung, Wirtschaft, Kultur des sächsischen Vogtlandes. Hrsg. von Brigitte UNGER, Uwe Ulrich JÄSCHKE, Sebastian KROPOP, Werner PÖLLMANN, Johannes RICHTER, Theo UNGER, Rolf WEBER unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter und Freunde des Vogtlandes. Chemnitz: Verlag Klaus Gumnior 2003. 104 S. mit 48 Karten, zahlreichen Abbildungen und Tabellen (durchgängig in Farbe). [Das Werk bietet mit Text und instruktiven Karten den für die Namenforschung notwendigen Gesamtüberblick zum sächsischen Vogtland hinsichtlich Geographie, Geologie, Hydrographie sowie auch zu Klima, Natur und Landschaft in komprimierter Form. Aus historischer Sicht sind die von den Frühhistorikern Johannes RICHTER und Gerhard BILLIG gebotenen Bilder in Form von Text und Karten zu den archäologischen Fundorten, Siedlungs- und Flur-

formen sowie Grenzen des Dobnagaus von 1122 ebenso aufschlussreich wie die von Volkmar HELLFRITZSCH zu Siedlungsnamen und Mundartlandschaften des Vogtlandes. Weitere Abschnitte bis hin zum Anhang mit einem von der Bronzezeit bis zur Gegenwart reichenden zeitlichen Überblick und Angaben wichtiger Adressen sowie Literatur zum Vogtland bieten gleichfalls hilfreiche Orientierungen. Darstellungen zur Altstraßenführung sowie zu Kirchenbauten sind in Textform mit Abbildungen zu finden. – K. H.]

Voprosy antroponimiki. Vypusk 1. Sbornik statej. Sostavitel' i redaktor A. N. NAZAROV [Fragen der PN-Forschung. Heft 1. Sammlung von Aufsätzen. Zusammenge stellt und redigiert von A. N. NAZAROV]. Almaty 2003. 83 S. [Seit 1990 ist das die zweite in Almaty erscheinende Sammel schrift von Beiträgen zur PN-Forschung. Enthält in russ. Sprache Beiträge von Autoren aus Almaty, die sich schon seit langem erfolgreich mit PN befassen. Die Materialbasis ist der kasach., russ. und uigurischen Sprache entnommen. Im einzelnen handelt es sich um statistische Daten zur PN-Gebung in Almaty mit einer vollständigen Liste der 1998 dort gewählten Vornamen. Der Initiator der Schrift beleuchtet russ. PN hinsichtlich der möglicherweise jeweils vorhandenen lautlichen Assoziationen zu anderen PN vor allem aus der familiären Umgebung. Weitere Studien widmen sich der historischen PN-Forschung, einmal im Hinblick auf alttürk. PN, zum anderen bezüglich der PN bei Kasachen im 17. Jh. Dem Themenkreis von Ei-

genname und Kultur ist ein Beitrag zur Ethnolinguistik uigurischer Spitznamen zugeordnet. Den Abschluss bilden eine fünfseitige Übersicht zu ca. 110 oftmals schwer erreichbaren Titeln von Dissertationen und Habilitationsschriften aus Kasachstan, Russland, der Ukraine und Belarus' sowie aus Armenien, Aserbajdschan, Tadschikistan und Usbekistan zur Anthroponymie seit 1996, vor allem der Jahre 2000–2003, sowie Rezensionen zu zehn onomastischen Publikationen zur Anthroponomastik aus der Russischen Föderation. – K.H.]

WAHLBERG, Mats (Red.), *Svenskt ortnamnslexikon*. Uppsala: Språk- och folkminnesinstitutet 2003. 422 S.

WATTS, Victor (Hrsg.), *The Cambridge Dictionary of English Place-Names: Based on the Collections of the English Place-Name Society*. Cambridge: Cambridge University Press 2004; LXIV, 713 S. [Mehr als 18.000 Ortsnamen (Siedlungs-, Berg-, Flußnamen) Englands auflistendes Namenbuch, das im wesentlichen Eilert Ekwalls Standardwerk *The Concise Oxford Dictionary of English Place-Names* (4. Aufl., Oxford 1960) ersetzt. – S.B.]

WENZEL, Walter, Ortsnamen aus Niederlausitzer Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. – In: *Lëttopis* 50 (2003) 2, 67–88. [Die Studie bringt in gedrängter Form zu zahlreichen ON der Niederlausitz bisher nicht bekannte Namenformen aus Kirchenbüchern und bietet in Verbindung damit auch einige neue ON-Erklärungen. Der

Beitrag versteht sich mit seiner alphabetischen Anordnung des Materials und knappen Darstellung als eine weitere Ergänzung zu S. Körner, *Ortsnamenbuch der Niederlausitz*. Berlin 1993 (= DS 36). – K.H.]

WENZEL, Walter, *Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts*. Mit 16 mehrfarbigen Karten. Bautzen: Domowina-Verlag 2004. 519 S., 16 Ktn.

WIESINGER, Peter, s. Romanisch-Germanische Sprachbeziehungen.

ZSCHIESCHANG, Christian, „*Das Land tuget gar nichts*.“ Slaven und Deutsche zwischen Elbe und Dübener Heide aus namenkundlicher Sicht. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2003. 397 S., 1 CD-ROM [Diese enthält die Datensammlungen zu Orts- und Flurnamen sowie zu den archäologischen Funden des Gebietes, ferner Übersichts- und Flurkarten und mehrere Tabellen.] (= *Namenkundliche Informationen*, Beiheft 22. Hrsg. von E. EICHLER, K. HENGST und D. KRÜGER). [Erschienen auch als Separatdruck mit gleichem Titel und Umfang im Leipziger Universitätsverlag 2004.]

Die Kürzel nach den Annotationen geben deren Verfasser an:

E.E. = Ernst Eichler
K.H. = Karlheinz Hengst
S.B. = Silvio Brendler

C. Zeitschriftenschau

Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache. Hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS). Jg. 113 (2003) H. 4, Jg. 114 (2004) H. 1–3. Wiesbaden.

Personennamen: A. WARNER, Familiennamen deutscher Forscher für physikalisch-technische Maßeinheiten: Ohm – Siemens – Hertz – Weber – Gauß – Röntgen – Clausius (113/4, 341–358).

Andere Namenarten: A. WESTE, Wahl und Funktion von E-Mail-Adressen: Onomastische Betrachtungen zu einem jungen Namenstypus (113/4, 307–319).

Rezensionen: W. BREIDBACH ZU: H.E.H. LENK, Personennamen im Vergleich: Die Gebrauchsformen von Anthroponymen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Finnland, Hildesheim/Zürich/New York 2002 (114/1, 76–78); W. BREIDBACH ZU: H. NAUMANN, Die Personennamen der Stadt Grimma/Sachsen, Berlin 2003 (114/2, 177–178); H. PROTZE ZU: Wörterbuch der obersächsischen Mundarten, begründet v. T. FRINGS und R. GROSSE, Bd. 2, Berlin 2003 (114/2, 178–180).

Daniela Ohrmann

Der Sprachdienst. Hrsg. von K. M. EICHHOFF-CYRUS im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Sprache. Jg. 47 (2003) H. 5 u. 6, Jg. 48 (2004) H. 1–6. Wiesbaden.

Personennamen: G. MÜLLER, Die beliebtesten Vornamen des Jahres 2003 (48/2, 33–42).

Anfragen zu Vor- und Familiennamen/Namenanalysen: VN: *Destiny* (47/5, 73–74), *Legolas* (47/6, 205–206), *Nemo* (48/1, 23); FaN: *Hummerich* (47/6, 209–211), *Uentzelmann* (48/2, 51–52), *Schirm* (48/3–4, 108–109), *Milzarek* (48/5–6, 158–159).

Andere Namenarten: L. KUNTZSCH, Was hat der Hering mit Bismarck zu tun? Ein Streifzug durch die Welt der kulinarischen Namengebung: *Pizza Margherita*, *Sandwich*, *Bœuf Stroganoff* (48/5–6, 184).

Rezensionen: G. MÜLLER zu 1) R. u. V. KOHLHEIM, Duden: Das große Vornamenlexikon, 2. völlig neubearb. Aufl. Mannheim [u.a.] 2003 (48/3–4, 123), 2) W. SEIBICKE, Vornamen, hrsg. v. d. Gesellschaft f. dt. Sprache, 3. vollst. überarb. Aufl. Frankfurt/M./Berlin 2002 (48/3–4, 123–124); 3) W. SEIBICKE, Historisches Deutsches Vornamenbuch, Bd.: 4 Sc–Z., in Verbindg. mit der Gesellschaft f. dt. Sprache, Berlin/New York 2003 (48/3–4, 124–125).

Daniela Ohrmann

Rivista Italiana di Onomastica. RION, VIII (2002) 1; IX (2003) 2. Red.: Enzo CAFFARELLI. Roma: Societa Editrice Romana s.r.l. erstes Halbjahr 2002, zweites Halbjahr 2003.

Aufsätze: W. SCHWEICKARD, Der Name der Schweden und seine Geschichte in der italienischen Sprache (VIII (2002) 1, 9–22); A. FINOCCHIARO, Der Ursprung des Familiennamens *Svezia* (VIII (2002) 1, 23–27); T. RUSSO, Anthroponymische Systeme und eigene Identität: Bemerkungen zur Semantik von Personennamen (VIII (2002) 1, 29–57); T. OANC, Die anthroponymische Geographie (VIII (2002) 1, 5973); G. MARRAPODI, Das offizielle und das populäre System in der Diachronie: der Nutzen der historischen Quellen in der Etymologie der volkstümlichen Ortsnamen (VIII (2002) 1, 7593); M. PITTAU, Der Name des sardinischen Dorfes *Mamoiada* (VIII (2002) 1, 95–99); E. DE STEFANI, Friaulische Familiennamen germanischen Ursprungs (VIII (2002) 1, 101–119); G. TORRES CABRERA, Die Toponymie von Fuerteventura: eine morphosyntaktische Untersuchung (in spanischer Sprache)¹ (VIII (2002) 1, 121–130); A. PABLÉ, Bemerkungen über die italienische Übersetzung der ‚mahnenden‘ Eigennamen in literarischen Texten (VIII (2002) 1, 131–136); P. STOPPELLI, Die Namen in der *Mandragola* (zwischen Komödie und Geschichte) (IX (2003) 2, 429–445); G. B. PELLEGRINI, Die häufigsten Familiennamen der Provinz Treviso (IX (2003) 2, 447–481); A. LAPIERRE, Die Übersetzung der Ortsnamen in Ontario: die Regeln gegenüber der Verwendung (in französischer Sprache)¹ (IX (2003) 2, 483–491).

Meinungen und Erwiderungen: E. CAFFARELLI, Perspektiven der Analyse und der Suche in einem Nachschlagewerk von Familien zwischen der Lombardie, Piemont und der italienischen Schweiz (VIII (2002) 1, 139–157); R. CAPRINI, Über die Namen der Wandalen (IX (2003) 2, 494–500);

G. BARONI, Leuchtturm-Name (IX (2003) 2, 503–507); C. MILANI, Reflektionen über einige Ortsnamen des *Itinerarium Burdigalense* (333) (IX (2003) 2, 509–525); A. BOLOGNA, Bemerkungen über die Onomastik von Sercambi (IX (2003) 2, 527–550); M. C. ALBONICO, Der Name *Silvia* in der Literatur (IX (2003) 2, 551–556); D. DE CAMILLI, Namen der *Scapigliatura* (Italienische literarische Bewegung) (IX (2003) 2, 557–563); M. CASTOLDI, „E sulla porta un vecchio vestito a festa ... (Und über der Tür ein altes Festgewand“; Zuam Toso, Der sinnbildliche Schutz in *Canzoni di re Enzo* von Giovanni Pascoli (IX (2003) 2, 565–577); E. MEZZETTA, Namen und Personifikationen im futuristischen Manifest *Discorso ai Giovani* („Rede an die Jugend“) (IX (2003) 2, 579–590); A. PASTORE, Die Titel von drei bibliographischen Zeitschriften des 20. Jahrhunderts (IX (2003) 2, 591–601); A. BELLIO, Die geistreichen Namen (IX (2003) 2, 603–609); A. RONDINI, (Anti)familiäre Onomastik. Ein ‚Lexikon‘ von Natalia Ginzburg (IX (2003) 2, 611–619); L. SASSO, Die weiße Linie: Namen und Schreibung in Giorgio Manganelli (IX (2003) 2, 621–639).

Verschiedenes: T. DI CARPEGNA FALCONIERI, Übernamen der Gegenpäpste im 12. Jahrhundert (VIII (2002) 1, 161–163); L. SASSO, Der wiedergefundene Name (VIII (2002) 1, 164–167).

Bibliographisches Material, Ankündigungen, Rezensionen und Zeitschriftenschau: VIII (2002) 1, 170–310; IX (2003) 2, 642–738.

Treffen: VIII (2002) 1, 311–333; IX (2003) 2, 739–748.

Aktivitäten: VIII (2002) 1, 334–346; IX (2003) 2, 749–760.

Sonstiges: VIII (2002) 1, 347–370; IX (2003) 2, 761–766 und 784–804.

Bibliographie zur italienischen Onomastik 2002: IX (2003) 2, 767–783.

Gabriele Rodríguez

1 Alle Beiträge sind in italienischer Sprache verfasst. Beiträge in anderen Sprachen sind in der Klammer speziell gekennzeichnet.

Names: A Journal of Onomastics. Vol. 48.1–49.3 und 50.1–51.2.

Geographische Namen: A. LAPIERRE, From French to English: Some Observations on Patterns of Onomastic Changes in North America (48.3/4, 233–242); C. HOUGH, Notes on Some Scottish Field Names (49.1, 37–53); H. DORION, Should All Unofficial Placenames Be Eliminated? (48.3/4, 249–255); J. KARI, Contributions of the United States Geological Survey to the Documentation of Alaska Native Names, 1950–70 (48.3/4, 193–198); L.R.N. ASHLEY, The Saints Come Marching In: Saints' Names in the Toponymy of Cornwall (48.3/4, 257–264); M. H. KELLY, Naming on the Bright Side of Life (48.1, 3–26); M. McCAFFERTY, On the Birthday and Etymology of the Placename Missouri (51.2, 111–125); M.R. MILLER, In the Land of Pleasant Living: Names in Virginia's Northern Neck (48.3/4, 169–176); R. JULYAN, Protecting the Endangered Blank Spots on Maps: The Wilderness Names Policy of the United States Board on Geographic Names (48.3/4, 217–226); T.J. GASQUE, Naming with Lewis and Clarke (51.1, 3–11); W. BRIGHT, The Sociolinguistics of the "S-Word": Squaw in American Placenames (48.3–4, 207–216); W. BRIGHT & J. McLAUGHLIN, Inyo Redux (48.2, 147–150).

Personennamen: A. ESHEL, On the Frequency Distribution of First Names (49.1, 55–60); A. HVENEKILDE, C.R. MARAK & R. BURLING, Personal Names in a Mande (Garo) Village (48.2, 83–104); C. WHISELL, Sound and Emotion in Given Names (49.2, 97–119); D.K. TUCKER, Distribution of Forenames, Surnames, and Forename-Surname Pairs in Canada (51.2, 105–132); D.K. TUCKER, Distribution of Forenames, Surnames, and Forename-Surname Pairs in the United States (49.2, 69–96); D.A. GALBI, Long Term Trends in the Frequencies of Given Names (50.4, 275–288); H. BARRY & A.S. HARPER, Final Letter Compared with Final Phoneme in Male and Female Names (51.1, 13–33); L.K. SCHEUBLE, K. KLINGEMANN & D.R. JOHNSON, Trends in Women's Martial Name Choices: 1966–1996 (48.2, 105–114); L. ZHOUGHUA & E.D. LAWSON, Generation Names in China: Past, Present, and Future (50.3, 163–172); M.E. HAMETZ, "To have what was mine": Reclaiming Surnames in Trieste (50.1, 3–22); N.S. TURNER, Zulu Names and Indirect Expressions (48.2, 127–137); P. HANKS & D.K. TUCKER, A Diagnostic Database of American Personal Names (48.1, 59–69); T. BRENNEN, On the Meaning of Personal Names: A View from Cognitive Psychology (48.2, 139–146); T.E. MURRAY, A Further Note on the "Title + First Name" Form of Address (50.4, 263–273); T. MOYO,

Aspects of Nicknames Among the Tumbuka (50.3, 191–200); U. SHRESTHA, Changing Patterns of Personal Names Among Maharjans of Katmandu (48.1, 27–48); V. DE KLERK, Changing Names in the “New” South Africa: A Diachronic Survey (50.3, 201–221); W.R. DAVIS, Welsh Bynames on the Allegheny (49.3, 137–210).

Literarische Onomastik: I.K. HERBERT, “Making the Past Part of the Present”: The Recovery of Names in William Mossis’ Late Romances (51.2, 83–109); M. RAINBOLT, Women Naming Women: The Use of Sobriquets by Aphra Behn, Anne Finch, and Katherine Philips (50.2, 133–153); N.W. BALESTRINI, The Pleasures and Pitfalls of Naming in Vladimir Nabokov’s Stories (50.1, 23–42); S. PETIT, Proper Names and Improper Meanings in Thomas Hardy’s *Far from the Madding Crowd* (51.1, 35–53).

Andere Namen: P. RAENTO & William A. DOUGLAS, The Naming of Gaming (49.1, 1–35); W. ZELINSKY, The Names of Chicago’s Churches: A Tale of at Least Two Cultures (50.2, 83–103).

Sonstiges: T.E. MURRAY, A New Look at Address in American English: The Rules have Changed (50.1, 43–61); C. MORARU, “We Embrace Each Other by Our Names”: Lévinas, Derrida, and the Ethics of Naming (48.1, 49–58); G. HUTCHINSON, The Drama of Naming Ireland: Brian Friel’s *Translations* and *The Communication Cord* (49.2, 121–134); H. KERFOOT, United States and Canada: Partners in Geographic Names Standardization (48.3/4, 243–248); J. ALGEO & K. ALGEO, Onomastics as an Interdisciplinary Study (48.3/4, 265–276); L.L. MCARTHUR, The Oregon File of the Geographic Names Information System: A Macro Corpus Typology (48.3/4, 227–232); L.R.N. ASHLEY, The American Name Society: The First 50 Years (50.1, 63–72); M. RUTKOWSKI, Toponymy of Climbing Space: Names Within the Polish Climbing Community (48.2, 115–125); R.L. PAYNE, The United States Board on Geographic Names: Standardization or Regulation? (48.3/4, 177–192); T.E. MURRAY, The Overlooked and Understudied Onomastic Hyphen (50.3, 173–190); T.J. GASQUE, Structure and Controversy: What Names Authorities Adjudicate (48.3/4, 199–206); W.F.H. NICOLAISEN, Marking Space – Marking Time (48.3/4, 275–282); W. ZELINSKY, Slouching Toward a Theory of Names: A Tentative Taxonomic Fix (50.4, 243–262).

Névtani Értésítő. Az ELTE Magyar Nyelvészeti Tanszékcsoport Névkatató Munkaközösségének időszakos kiadványa (Namenkundlicher Anzeiger. Periodische Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft Namenforschung der Lehrstühle für Ungarische Sprache an der Universität Lóránd Eötvös). Redaktionskomitee: K. GERSTNER, M. HAJDÚ, A. HEGEDQS, D. JUHÁSZ, K. LACZKÓ. Nr. 25. Budapest 2003, 284 S. Festschrift zum Geburtstag von Ferenc ÖRDÖG.

M. HAJDÚ, Ferenc Ördög zum 70. Geburtstag (7–11).

Ortsnamen: L. Benkő, Bemerkungen zur Geschichte des Ortsnamens *Petlend* (13–17); I. HOFFMANN, Das Zusammentragen geographischer Namen und die Forschungsarbeit (17–22); Dr. JUHÁSZ, Versuch der Deutung des Landschaftsnamens *Hetes/Hetés* (22–29); E. ZELLIGER, Kurze Zusammenfassung einer möglichen wissenschaftlichen Untersuchung, die im Bereich der Namenkunde angewendet werden kann (29–31); B. LÉVAI, Über die Herkunft des Ortsnamens *Zelemér* (32–33); D. KOVÁTS, Über die Namensvarianten des Ortsnamens *Sátoraljaújhely* (34–36); L. BURA, Über Herkunft und Elemente des Ortsnamens *Szatmárnémeti*, rumän. *Satu Mare* (36–40); Z. DÓRA, Das von dem Eigennamen *Félnémet* gebildete Adjektiv *félnémedi* (40–44); I. ÁBRAHÁM, Bemerkungen zur Etymologie einiger geographischer Namen aus dem Zeitalter der Arpadendynastie (von 1001 bis 1301) im Komitat Raab (44–51); I. N. CSÁSZI, Eine Untersuchung der Gemeindenamen von Zoboralja. (Anm.: Zoboralja = Landschaft in der Slowakei) (52–57); Zs. SEBESTYÉN, Ortsnamen des ehemaligen Komitats *Bereg* (Anm.: dieses Gebiet gehört zur Zeit zur Ukraine) (58–63); J. N. FODOR, Flurnamen des Dorfes Tiszamogyorós (63–70); L. Cs. NAGY, Eine Untersuchung von Flurnamen mit morphematischer Konstruktion in der Gemeinde Tordátur/rumän. Tureni (70–74); F. BÍRÓ, Familiennamen in den geographischen Namen der Gemeinde Köröstarcsa (74–78); J. SZABÓ, Traditionsbewahrung in den geographischen Namen der Stadt Wesprim (78–81); L. KIRÁLY, Was erfährt man von den geographischen Namen der Gemeinde Porrogszentkirály? (81–85); E. ERDÉLYI, Redende geographische Namen auf Landkarten als eine Art der Volksdichtung (8689); V. TÓTH, Alte Stromflussnamen auf dem Zuflussgebiet des Flusses Zala (8994); M. UNTI, Die Wirkung des bei der Gemeinde BQs liegenden Wasserkraftwerkes auf die Benennung der geographischen Punkte der „Großen Schüttinsel“ (Anm.: zur Zeit gehört die Insel zur Slowakei) (94–96); L. VINCZE, Der Entstehungsprozess der Straßennamen im Spiegel der ältesten zuverlässigen Quellen (96–99); F. FARKAS,

Einige Charakteristika der heterogenen Straßennamengebung in den Gemeinden entlang dem Fluss Tápíó (Anm.: Heterogene Straßennamengebung = die ersten Konstituenten der Mikrotoponyme gehören zur gleichen Begriffsklasse, z.B. Obst-, Tier-, Pflanzennamen usw.) (99–102); L. BALOGH, Über die Rechtschreibung der geographischen Namen (102–105); E. KOVÁCS, Namenkenntnis – Namengebrauch. Neue Erkenntnisse während der Sammlung geographischer Namen im Becken von Zsámbék (Anm.: Becken von Zsámbék = Kleinlandschaft in Ungarn) (106–108).

Personennamen: I. FRÖHLICH, Typologische Namen und Beinamen in der Literatur der Qumraner Gemeinschaft (Anm.: typologische Namen = Namen in den aramäischen Schriften aus der Zeit vom zweiten Jahrtausend v.Chr. bis zum ersten Jahrhundert n.Chr., die von bekannten biblischen Namen gebildet und auf Figuren bzw. Gruppen dieser Zeit angewendet worden sind) (109–115); E. FERCSIK, Die amtliche Bezeichnung der Frauen in den Urkunden der Hexenprozesse aus dem XVII.–XVIII. Jahrhundert: Über Namen bezaubernder Teufelsweiber, die mit der Absicht satanischer Hänselei entstanden sind (115–122); P. GERGELY, Über die in der Schule im XVII.–XVIII. Jahrhundert benutzten Namen und deren Nachleben (122–128); L. MIZSER, Familiennamen dreier Gemeinden im Komitat Bereg (Anm.: In unseren Tagen gehört das Gebiet des ehemaligen Komitats zur Ukraine) (128–133); J. VARGA, Namenmigration während des XVIII. Jahrhunderts im Amtsbezirk Raabau des Komitats Ödenburg: Die aus dem Komitat Sala stammenden Familiennamen (134–142); F. VÖRÖS, Die Familiennamen von Oberungarn aus Sicht der Dialektologie betrachtet (143–147); J. KECSKÉS, Familiennamenänderungen im XIX. Jahrhundert in den Kirchenbüchern der Israeliten der Stadt Miskolc (147–152); T. FARKAS, Name und Namensänderung – Witz und Realität (153–160); I. UDVARI, Vornamen der Amtsvorgesetzten zur Zeit der Frondienstregelung der Königin Maria-Theresia (1767/1780) in den Gemeinden mit serbischer und kroatischer Einwohnerschaft des Komitats Batsch (160/167); L. FÜLÖP, Die geographische Verbreitung der Vornamen der Pfarrei Felsőszölnök zwischen 1750–1800 (Anm.: Zur Pfarrei gehören sechs kleine Gemeinden) (167–171); B. KOI, Personennamen mit zwei oder mehreren Vornamen zwischen 1766–2000 in der Gemeinde Tiszabездéd (171–177); L. BARKÓCZY, L. FÜLÖP, Vornamen von Frauen in Männernamen (178–181); J. RAÁTZ, *Acél* oder *Zserald*? Über Männernamen, die seit kurzem ins Geburtsregister eingetragen werden dürfen (181–184); Gy. GASPARICS, Über die Ergebnisse einer Untersuchung: Männernamen auf den im Jahre 2000 ausgestellten, persönlich ausgewählten

Privatkraftfahrzeugkennzeichen (185–188); J. BAUKÓ, Eine Untersuchung der Beinamen an der Universität Konstantin in Nyitra/slowak. Nitra (188–194); R. NÉMETH, Nicknames bei der Suche nach Partnern in Internetklubs (195–205).

Sonstiges: J. Kiss, Über die Bezeichnungen der neuen ungarischen Desserttraubensorten (207–209); D. B. THÉSZ, Die Namengebung bei den Legionen des Römischen Reiches (209–213); M. VARGA, Unsere neuen Apothekenbezeichnungen (214–218); A. BÖLCSKEI, Apothekenbezeichnungen von heute (218–224); K. LACZKÓ, Über die Katzennamen – Warum denn nicht? Gedanken im Zusammenhang mit der aktuellen Forschung (224–233); I. SZATMÁRI, Katzennamen in Schriften von schöngeistigen Ansprüchen eines kleinen Schulmädchens (234–236); E. TAKÁCS, Schriftstellerische Namengebung im Roman von Frigyes Karinthy: Seiltanz (236–243); M. SLÍZ, Namengebungseigenarten der Kriminalromantik um die Wende des XIX.–XX. Jahrhunderts aus der Stadt Mezőtúr (243–251); M. T. SOMOGYI, Namenkunde und Morphologie (251–257).

Buchbesprechungen: I. BASKI, Das erste türkische Personennamenverzeichnis, *Onomasticon Turcium*: Beinahe 50.000 Namen und Namenvarianten von 40 alten und gegenwärtigen Völkern türkischen Ursprungs (Anm.: Der Nachlass von László RÁSONYI erscheint in Kürze) (259–262); B. Vitányi, Sie haben es für die Wissenschaft getan: Die Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.–17. April 1993, *Patronymica Romanica* Bd. 14–19 (Anm.: in jeder Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest zugänglich) (263–266); K. GERSTNER, Über den Index des Quellenwerkes von Ferenc Ördög und dessen Verwendungsmöglichkeit: Bevölkerungskonskriptionen und Kirchenvisitationsprotokolle im Komitat Sala (1745/1771), IIV, Budapest/Zalaegerszeg, 1991/1998 (266/273); A. HEGEDŐS, Über den Ortsnamenindex von Ferenc Ördög, Budapest 2002, Zum Werk von Csánki, Dezső: Die historische Geographie Ungarns unter der Herrscherfamilie Hunyadi (XV. Jahrhundert), Budapest, 1890–1913 (273–275).

Bibliographie: Über die wissenschaftliche Tätigkeit von Ferenc Ördög: Bibliographische Angaben über seine Bücher, Abhandlungen und Beiträge 1962 bis 2002.

D. Berichte und Würdigungen

Natalija Vasil'eva, Moskau

Probleme der regionalen Onomastik Wissenschaftliche Konferenz der Hochschulen des Nordkaukasus

Majkop (Russische Föderation, Republik Adygeja),
28. bis 30. Mai 2002

Die Staatliche Universität von Adygeja in Majkop führte wie in den Jahren 1998 und 2000 turnusmäßig auch 2002 eine onomastische Konferenz durch.¹ Traditionell war sie wiederum dem Themenkreis „Probleme der regionalen Onomastik“ gewidmet. Diesmal nahmen als Vertreter zahlreicher Universitäten und Forschungseinrichtungen 95 Philologen, Historiker und Soziologen aus 20 Städten Russlands sowie aus der Stadt Suchumi (Abchasien) teil. Moskau wurde von dem Kaukasiologen Prof. Dr. M. KUMACHOV vertreten.

Für ein so multikulturelles Gebiet wie den Nordkaukasus sind onomastische Probleme nicht nur von theoretischer, sondern zugleich von ganz praktischer und lebenswichtiger Bedeutung. In vielen Beiträgen wurde daher betont und hervorgehoben, dass die Erforschung der Onymie der einzelnen Völkerschaften des Nordkaukasus auch dazu dienen sollte, die Bevölkerung besser als bisher mit ihrer eigenen Geschichte und Kultur vertraut zu machen sowie zugleich auch Verständnis für die Entwicklungsgeschichte in den Gebieten der Nachbarn zu erzielen. Interkultureller Dialog, historisches Gedächtnis des Ethnos, Erziehung zur Toleranz, Interdisziplinarität der Onomastik – so waren die Schwerpunkte der Konferenz als Schlüsselwörter formuliert.

In den Plenarvorträgen standen auf der Konferenz folgende Problemkreise im Mittelpunkt:

- Gründung eines Zentrums zur Koordinierung der Forschungen zur regionalen Onomastik im Nordkaukasus und die Aufgaben eines solchen Zentrums
- die historische Entwicklung und Struktur eines nationalen Anthroponymikons

- Onyme als Quellen für Aussagen zu Geschichte und Kultur der Völker
- die memoriale Funktion von Eponymen und der eponymischen Termini

Außerhalb des Plenums arbeitete die Konferenz in drei Sektionen:

- „Theoretische Probleme der Onomastik generell sowie der regionalen Onomastik“
- „Der Eigenname und seine Funktionen in der Belletristik sowie in Texten von Zeitungen und der Folklore“
- „Onymische und deonymische Wortbildung“

In ihren Referaten behandelten die Forscher ganz unterschiedliche Klassen von Eigennamen, wobei der Spannungsbogen von Toponymen und Anthroponymen bis zu den Namen von Filmen reichte. Wohl in dem Bestreben, für Namen von Filmen einen international leicht handhabbaren Terminus zu finden, wurde vorgeschlagen, dafür russ. *fil'monim*, also *Filmonym*, zu verwenden.

Im Rahmen der Konferenz fand auch ein Workshop statt. Er befasste sich mit dem Thema „Handbuch der Personennamen der Völker des Nordkaukasus“. Die Arbeit an diesem Projekt hat vor kurzem begonnen. Das angezielte Ergebnis soll ganz unikal sein und sowohl die Interessenlage von Wissenschaftlern als auch von Laien berücksichtigen. In besonderem Maße ist dabei auch an jene gedacht, die in ihrer täglichen Arbeit mit Namen ganz praktisch zu tun haben – wie z. B. in den Standesämtern. Unterstrichen wurde aber auch immer wieder und als allgemeine Meinung der KonferenzteilnehmerInnen zusammengefasst, dass auch andere Nachschlagewerke zur Namenforschung im Rahmen der regionalen Onomastik und ihrer Entwicklung benötigt werden, so z. B. Kompendien zur Namenbildung und Lexika, die Namenvarianten aufführen.

Die Konferenz verabschiedete den Beschluss, der Tagung künftig den Status einer gesamtrussischen Konferenz zu verleihen und weit mehr als bisher führende Namenforscher (Onomatologen) einzuladen, wobei auch das Ausland einbezogen werden soll. Besonders hervorgehoben wurden auch die bildenden und erzieherischen Potenzen der Namenforschung in einer multinationalen Region. Daher erfolgte die Empfehlung, in den Ausbildungs- und Lehrprogrammen für Studenten und Schüler im Nordkaukasus die regionale Onomastik mit ihren Ergebnissen in größerem Umfang zu berücksichtigen.

Die Thesen zu den meisten Vorträgen sind in einem Sammelband erschienen: Problemy regional'noj onomastiki: Materialy 3-j mežvuzovskoj konferencii [Probleme der regionalen Onomastik: Materialien der 3. Konferenz von Hochschulen], Majkop 2002, 230 S.

Die nächste Konferenz zu Problemen der allgemeinen sowie regionalen Onomastik soll 2004 wiederum in Majkop stattfinden.

Anmerkung

- 1 Vgl. auch den ausführlichen Konferenzbericht in den seit 1999 dreimal jährlich in Moskau erscheinenden *Voprosy filologii* Nr. 2 (11) 2002, 149–151 in russischer Sprache.

Inge Bily, Leipzig

13. Internationaler Slawistenkongress

Ljubljana/Slowenien, 15. bis 21. August 2003

Die Arbeit auf dem 13. Internationalen Slawistenkongress, der vom 15. bis 21. August 2003 in Ljubljana/Slowenien stattfand, war thematisch in drei Gruppen gegliedert: 1. Sprachwissenschaft, 2. Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft, Folkloristik und 3. Geschichte der Slawistik, wobei die Vorträge und Diskussionen in Sektionen, thematischen Blöcken sowie Rundtischgesprächen den Hauptteil des wissenschaftlichen Programms bildeten. Am Anfang und am Ende des Kongresses standen jeweils Plenarsitzungen. Arbeitstreffen der Kommissionen, die Vorstellung neuer slawistischer Publikationen sowie Buchausstellungen und -verkauf rundeten das umfangreiche und überaus vielseitige Programm ab. Traditionsgemäß wurden den knapp 600 Teilnehmern aus 36 Ländern (s. Verzeichnis der Teilnehmer) zu Beginn des Kongresses neben dem Programmheft auch zwei Bände mit den Resümées der angemeldeten Vorträge (Band 1: Sprachwissenschaft; Band 2: Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft, Folkloristik, Geschichte der Slawistik) übergeben.

Nachfolgend sollen, dem Profil der Namenkundlichen Informationen entsprechend, lediglich die onomastischen Vorträge besprochen werden, wobei wir alphabetisch nach den Namen der Referenten vorgehen. So wandte sich P. AMBROSIANI (Umeå) auf der Grundlage von Material des Nowgoroder Okkupationsarchivs, das sich im schwedischen Staatsarchiv befindet, den Toponymen des Nowgoroder Gebietes zu, wobei vor allem die Bedeutung der Toponomastik für die Erforschung der Geschichte der Besiedlung des nördlichen Russlands durch verschiedene ethnische Gruppen zu unterschiedlichen Zeiten herausgearbeitet wurde. Für den Namenforscher sind im Nowgoroder Okkupationsarchiv, das archivalische Quellen Nowgorods aus der Zeit der schwedischen Okkupation von 1611–1617 enthält, besonders die Verzeichnisse der Namen von Dörfern, Flüssen und Seen interessant. Die Bearbeitung dieses reichen Materials wirft jedoch eine Reihe von Fragen auf, so u. a. nach der Identifizierung der geographischen Objekte und nach der Beurteilung mehrsprachiger (russischer, balto-finnischer, in einigen Fällen auch schwedischer) Varianz der Namen.

I. BILY (Leipzig) sprach zum Thema „Der Atlas altsorbischer Ortsnamentypen¹. Ergebnisse und Perspektiven“. Vorgestellt wurden Teile der Hefte 1 und 2 des Atlases, darunter aus dem zweiten Heft besonders die Vorkarten und die namentypologischen Karten. Die Zuhörer zeigten großes Interesse für die Erfahrungen der Leipziger Arbeitsgruppe bei der Kartierung namenkundlicher Arbeitsergebnisse und bei der Aufbereitung des Materials für die Nutzung durch Namenforscher wie auch durch Vertreter benachbarter Wissensgebiete. Abschließend wurde ein Ausblick auf den Inhalt der Hefte 3/4 und 5 des Atlases gegeben.

A. CIEŚLIKOWA (Krakau) behandelte lexikalische Innovationen in verschiedenen Kategorien der Eigennamen. Neue Tendenzen in der Namengebung wurden an Beispielen aus der Mikrotoponymie der Tatra, aber auch anhand der Namen von Straßen, Firmen, Reisebüros, Supermärkten, Presseerzeugnissen usw. aufgezeigt, wobei u.a. die Rolle der Werbung bei der Namengebung zur Sprache kam. Beispiele für die Ableitung von Hypokoristika aus Personennamen, für die Bildung von Übernamen aus Familiennamen, z.B. *Kwiatek* (Übername) < *Kwiatkowski* (Familiename) und für die Verwendung von Eigennamen in e-mail-Adressen rundeten die Ausführungen ab.

L. DIMITROVA-TODOROVA (Sofia) verglich in einer auf reichem Material basierenden Untersuchung – angelegt als Beitrag zum Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) die Strukturtypen zusammengesetzter bulgarischer Oikonyme mit ihren westslawischen Entsprechungen. Im Mittelpunkt standen Mehrwortbenennungen (bulg. *Bel kamen, Nova Bjala reka*), Komposita (bulg. *Belodol, Starosel, Černograd*) und Possessiva des Typs Personenne + *-grad* (bulg. *Asenovgrad, Dimitrovgrad*).

H. N. MEZENKA (Minsk), die ihre Ausführungen ebenfalls als Beitrag zum Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) verstanden wissen will, sprach zum Thema „Das Onomastikon einer Stadt: Treffpunkt verschiedener slawischer Sprachen und Kulturen“. Auf der Grundlage von Beispielen aus dem 17. bis zum Anfang des 21. Jh. wurden die Onyme von Vitebsk als spezifischer Teil des weißrussischen Sprachsystems beschrieben. Anschließend stellte MEZENKA das Spezifische des Vitebsker onymischen Systems dem russischen, polnischen und ukrainischen Namensystem gegenüber, um dann die Position der weißrussischen Namen innerhalb des gesamtshawischen Onomastikons zu bestimmen.

Auf der Grundlage der Beiträge zur *Enzyklopädie der slawischen Namenforschung*² beleuchtete E. RZETELSKA-FELESZKO (Warschau) Probleme der onomastischen Schulen in den slawischen Ländern. Dabei wurden die herausragenden Vertreter der einzelnen namenkundlichen

Schulen sowie die wichtigsten Publikationen vorgestellt, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser Schulen herausgearbeitet, um anschließend Voraussetzungen für ein erfolgreiches namenkundliches Arbeiten zu formulieren.

Im Rahmenprogramm des Kongresses waren auch Sitzungen der verschiedenen Kommissionen beim Internationalen Slawistenkomitee vorgesehen. So tagte unter der Leitung von E. RZETELSKA-FELESZKO (Vorsitzende) und A. CIEŚLIKOWA (Stellvertreterin) als eine von 29 auch die Onomastische Kommission. Neben der Bestätigung des bisherigen Vorstandes im Amt beschäftigte sich das Treffen mit Vorschlägen für die Zuwahl von Mitgliedern sowie mit Berichten der anwesenden Namensforscher zu den Ergebnissen der einzelnen Arbeitsstellen. Außerdem wurden Absprachen zur Koordination der Arbeit am zweiten Band der *Encyklopedie der slawischen Namenforschung*³ getroffen. Den ersten Band dieses Werkes konnten die Herausgeberinnen E. RZETELSKA-FELESZKO und A. CIEŚLIKOWA auf dem Kongress im Rahmen der Präsentation slawistischer Neuerscheinungen vorstellen.

In den Pausen zwischen den Vorträgen wie auch während der Exkursionen, die in vier Routen von Ljubljana aus in die landschaftlich schönsten Regionen Sloweniens führten, war Gelegenheit zur Fortsetzung des Meinungs- und Informationsaustauschs.

Bleibt abschließend, den Organisatoren und Veranstaltern von der Universität Ljubljana, allen voran und ganz besonders der Präsidentin des Kongresses, Frau Prof. A. ŠIVIC-DULAR, und dem Sekretär, Herrn Dr. S. TORKAR, sehr herzlich zu danken für die Mühen der Organisation einer so großen wissenschaftlichen Veranstaltung, die in einen überaus schönen kulturellen Rahmen gestellt war.

Gastgeber des nächsten Slawistenkongresses wird im Jahre 2006 Makedonien sein.

Anmerkungen

- 1 Atlas altsorbischer Ortsnamentypen: Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum, Heft 1, 2, 3/4, 5, hrsg. von E. EICHLER, unter der Leitung von I. BILY, bearb. von I. BILY, B. BREITFELD und M. ZUFLE, Stuttgart 2000, 2003, 2004.
- 2 E. RZETELSKA-FELESZKO, A. CIEŚLIKOWA, przy współudziale Jerzego DUMY, Słowiańska onomastyka, encyklopedia, tom I, Warszawa, Kraków 2002 (Bd. 2 im Druck); vgl. auch: Polskie nazwy własne: Encyklopedia, pod red. E. RZETELSKA-FELESZKO, Warszawa/Kraków 1998.
- 3 S. Vor.

Inge Bily, Leipzig

Schriftsprachlichkeit und Nicht-Schriftsprachlichkeit – Quellen, Veränderungen und Perspektiven

Šlapanice bei Brno, 10. bis 12. Februar 2004

Der Lehrstuhl für tschechische Sprache der Pädagogischen Fakultät der Masaryk Universität Brno hatte unter dem Thema „Spisovnost a nespisovnost – zdroje, proměny a perspektivy [Schriftsprachlichkeit und Nicht-Schriftsprachlichkeit Quellen, Veränderungen und Perspektiven] für den 10. bis 12. Februar 2004 zu einer Konferenz, die dem 70. Geburtstag Prof. Rudolf ŠRÁMEKS gewidmet war, nach Šlapanice bei Brno eingeladen. Gekommen waren 92 Teilnehmer, 11 davon aus dem Ausland. Die Veranstalter hatten die 72 Vorträge in 3 parallel tagende Sektionen eingeordnet, wobei Anfang und Ende des Programms jeweils halbtägige Plenarsitzungen bildeten.

Die Leiterin des Lehrstuhls für tschechische Sprache, Doz. PhDr. E. MINÁŘOVÁ, CSc., begrüßte die Teilnehmer und zeichnete in ihrer Laudatio¹ die wichtigsten Stationen des wissenschaftlichen Entwicklungsweges des Jubilars nach. Dabei kamen die Verdienste Rudolf ŠRÁMEKS als Wissenschaftler und Hochschullehrer, als Dialektologe und Namenforscher zur Sprache. Aus einer Vielzahl von Arbeitsergebnissen sind besonders das in Zusammenarbeit mit dem Historiker L. HOŠÁK entstandene Ortsnamenbuch von Mähren und Schlesien², Rudolf ŠRÁMEKS Einführung in die allgemeine Onomastik³ sowie seine Aktivitäten im Rahmen des Slawischen Onomastischen Atlases (SOA)⁴ zu nennen, nicht zuletzt auch das im Ergebnis der Zusammenarbeit mit I. LUTTERER geschaffene erste Buch⁵ der geographischen Namen des Gebietes der 1993 gegründeten Tschechischen Republik und die Mitarbeit am Tschechischen Sprachatlas.⁶ Als Hochschullehrer hat R. ŠRÁMEK eine große Zahl von Diplomanden (ca. 90)⁷, betreut, die sich unter seiner Anleitung namenkundlichen Themen zuwandten.

Im Anschluss an die Laudatio von E. MINÁŘOVÁ wurden die Konferenzteilnehmer durch den Dekan der Pädagogischen Fakultät der Masaryk Universität Brno, Doz. PaedDr. V. MUŽÍK, CSc., begrüßt.

Nachfolgend sollen lediglich die namenkundlichen Vorträge, die am ersten Konferenztag in einer eigenen Sektion zusammengefasst waren, vorgestellt werden.

M. HARVALÍK wandte sich am Beispiel von Anthroponymen, Toponymen und Chrematonymen der Stellung der schriftsprachlichen und mundartlichen Formen von Eigennamen im onymischen System zu und fand als Ergebnis einer Analyse unterschiedlicher Arten des Gebrauchs und des Fungierens der beiden genannten Formen der Eigennamen bestätigt, dass die Entscheidung für die Benutzung der einen oder anderen Namenform vor allem abhängig ist vom Charakter der Kommunikationssituation, von der Standardisierung der Namen im Zusammenhang mit ihrer gesetzlichen Verankerung und auch von der Wichtigkeit der jeweiligen Namen bzw. onymischen Systeme in der Gesellschaft. Es zeigt sich weiterhin, dass besonders bei Familiennamen, teilweise auch bei Siedlungs- und Warennamen, die rechtlichen Aspekte des Namensgebrauchs und der Standardisierung eine größere Rolle spielen als die Schriftsprachlichkeit oder Nicht-Schriftsprachlichkeit dieser Namen.

J. MATUŠOVÁ ging der Frage von Schriftsprachlichkeit und Nicht-Schriftsprachlichkeit bei Flurnamen deutscher Herkunft nach und betonte, dass man die Integrate deutscher Flurnamen im Tschechischen bis in die heutige Zeit als lebendige Namenformen ansehen kann. So tauchen diese Namen auch heute hin und wieder in den Vorschlägen auf, die die Namenkommission des Tschechischen Landesvermessungs- und Katasteramtes aus den Dörfern erhält, und die die Grundlage für die Aktualisierung von Flurnamen in Kartenwerken bilden. Die Autorin untersucht die Möglichkeiten der Beurteilung dieser Namen unter dem Aspekt ihrer Standardsprachlichkeit, und es werden Faktoren genannt, die bei der Standardisierung dieser Flurnamenformen eine Rolle spielen können. In den letzten fünfzehn Jahren gilt der aktuelle Gebrauch dieser Flurnamen in den Dörfern als das wichtigste Kriterium für ihre Standardisierung auf Karten.

Die Ausführungen J. MALENÍNSKÁS standen unter dem Thema „Standardisierte versus kommunikative Formen tschechischer Hydro- und Oronyme“.⁸ Anhand zahlreicher Beispiele zeigte die Autorin, wie auf der Ebene der staatlichen Verwaltung die Namen in der Kommunikation in ihrer standardisierten Form verwendet werden, im nichtoffiziellen Gebrauch wird dagegen die Form der Eigennamen von einem nicht-kodifizierten Usus bestimmt. Anschließend wurde über die Arbeit der Kommission für Namen beim Tschechischen Landesvermessungs- und Katasteramt berichtet, die dieses Amt in allen Angelegenheiten der Standardisierung geographischer Namen berät. Von dieser Kommission wird eine digitale Datenbank GEONAMES erstellt, die alle standardisierten Formen der geographischen Namen der Tschechischen Republik erfasst.

I. BILY berichtete über den Stand der Arbeiten am Atlas altsorbischer Ortsnamentypen⁹. Die Bearbeitung der Ortsnamen des altsorbischen Gebietes nach den in den Strukturtypen der slawischen Ortsnamen (Strukturtypen) ausgearbeiteten Grundsätzen hat sich bewährt. Das zeigen die Ergebnisse aus den nunmehr vorliegenden 5 Heften des Atlases altsorbischer Ortsnamentypen, die einen Teil der deanthroponymischen Ortsnamengebilden des ehemals altsorbischen Gebietes analysieren, kartieren und in Registern erschließen. Dabei sind das Material und seine Auswertung wie auch die Übersichten, Statistiken, Tabellen, Register und die namentypologischen Karten gleichzeitig als Ergebnis der Untersuchung wie auch als Grundlage für weitere Studien zu verstehen. Heft 5 enthält u. a. eine nach den Strukturtypen der slawischen Ortsnamen geordnete Bibliographie, die zukünftigen Bearbeitern den „Einstieg“ erleichtern soll.

S. PASTYŘEK überschrieb seine Ausführungen „Nochmals einige Bemerkungen zu den Hypokoristika“. Dabei wurde auch ein von ihm erarbeitetes Verzeichnis aktueller Hypokoristika vorgestellt.¹⁰ Eine Vielzahl von Augmentativa, Pejorativa und Laudativa bildeten die Grundlage für den gelungenen Einblick in den Personennamengebrauch Ostböhmens.

Im Rahmen der Konferenz konnte außerdem ein bemerkenswertes Ergebnis der Kooperation zwischen den Universitäten Brno und Innsbruck, ein Lehrbuch der tschechischen Sprache¹¹, hrsg. von R. ŠRÁMEK und I. OHNHEISER vorgestellt werden.

Den Veranstaltern und Organisatoren vom Lehrstuhl für tschechische Sprache der Pädagogischen Fakultät der Masaryk Universität Brno, ganz besonders Frau Doz. PhDr. E. MINÁŘOVÁ, CSc., und Frau PhDr. Ivana KOLÁŘOVÁ, CSc., muss für diese gelungene Veranstaltung sehr herzlich gedankt werden. Die 72 Vorträge sollen in einem Sammelband schnell zugänglich gemacht werden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. auch die Laudatio E. MINÁŘOVAS in: VLASTNÍ JMÉNA v mluvnicích češtiny a v tradicích českého mluvnictví: Sborník k jubileu Rudolfa Šrámka. Sborník prací Pedagogické fakulty Masarykovy univerzity v Brně, Sv. 154, Řada jazyková a literární č. 31, Brno 2001, 4–7; vgl. die Rezension der VERFN. in: Namenkundliche Informationen 83/84 (2003) 264–267. S. die Bibliographien der Arbeiten R. ŠRÁMEKS: Vyběrová bibliografie prací R. Šrámka od r. 1994 do ledna 1999 sowie in: E. MINÁŘOVÁ, Jubileum profesora Rudolfa Šrámka, in: Acta onomastica XXXIX (1998) 187–191.
- 2 L. HOŠÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku, Bd. 12, Praha 1970–1980.

- 3 R. ŠRÁMEK, Úvod do obecné onomastiky, Brno 1999; vgl. die Rezension der VERPN in Namenkundliche Informationen 83/84 (2003) 242–246.
- 4 Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Strukturní typy slovanské oikonymie, im Auftrage der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas, hrsg. von E. EICHLER und R. ŠRÁMEK, Leipzig 1988. (Namenkundliche Informationen, Sonderheft); sowie Strukturní typy slovanské oikonymie. Die Strukturtypen der slawischen Ortsnamen, Ukázkový sešit, Probeheft, hrsg. von H.-D. POHL, R. ŠRÁMEK, Klagenfurt 1993 (= Österreichische Namenforschung 21/1).
- 5 I. LUTTERER, R. ŠRÁMEK, Zeměpisná jména v Čechách, na Moravě a ve Slezsku, Havlíčkův Brod 1997, 2004²; I. LUTTERER, M. MAJTÁN, R. ŠRÁMEK, Zeměpisná jména Československa, Praha 1982 (ZJČ).
- 6 Česky jazykový atlas, J. BALHAR, P. JANČÁK et al., Bd. 1ff., Praha 1992ff.
- 7 Diese Arbeiten, die einen Großteil der Flurnamen Mährens und Schlesiens erfassen, wurden von R. ŠRÁMEK in den Jahren 1967–2003 an den Universitäten Brno und Ostrava betreut. Vor der Bearbeitung erfolgte jeweils die Materialerhebung durch die Studenten im Rahmen 4-5-tägiger Feldforschungen. Als neue methodologische Ansätze sind besonders die Kombination von Dialektologie, Namenkunde, Soziologie und Ethnographie hervorzuheben, vgl. dazu: R. ŠRÁMEK, Deset let onomastických seminářů v Brně a v Ostravě, in: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV 17 (1976) 534–544 (mit einem Verzeichnis der von 1967–1977 in Brno und Ostrava von R. ŠRÁMEK betreuten Diplomarbeiten); DERS., Vztah onomastiky a dialektologie, in: Onomastica Jugoslavica 5 (1975) 35–40; DERS., Úvod do obecné onomastiky, Brno 1999; DERS., Výzkum pomístních jmen na Přerovsku, in: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV 15 (1974) 299–304; DERS., Metodický návod k výstavbě diplomové nebo seminární práce z onomastiky, in: Zpravodaj Místopisné komise ČSAV 14 (174) 202–211. Leider fehlt bisher ein Gesamtverzeichnis der von R. ŠRÁMEK betreuten Diplomarbeiten.
- 8 Das Institut für tschechische Sprache der AdW der Tschechischen Republik verfügt über eine Flurnamensammlung mit insgesamt 670.000 Belegen von Namen nicht-besiedelter Objekte. Der Katalog der Flurnamen Böhmens enthält insgesamt 450.000 Belege, der Katalog aus Mähren und Schlesien 220.000. In diesen Katalogen sind auch mundartliche und nichtschriftliche Formen erfasst. Vgl. auch: L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, M. KNAPPOVÁ, J. MALENSKÁ, J. MATUŠOVÁ, Pomístní jména v Čechách, Praha 1995.
- 9 Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum, hrsg. von E. EICHLER, unter der Leitung von I. BILY, bearb. von I. BILY, B. BREITFELD und M. ZÜPLE, H. 1, 2, 3/4, 5, Stuttgart 2000, 2003, 2004.
- 10 Sv. PASTYŘÍK, Soudpis současných standardizovaných rodných jmen a jejich hypokoristických obměn z východních Čech, Hradec Králové 2004.
- 11 I. OHNHEISER, R. ŠRÁMEK, I. KOLÁŘOVÁ, K. KOMÁREK, J. OBROVSKÁ, unter Mitarbeit von H. KNESELOVÁ, Grundlagen der tschechischen Grammatik mit Texten und Übungen: Ein Kompendium für Sprachkurse und zum Selbststudium. Základy české gramatiky s texty a cvičeními. Kompendium určené jazykovým kurzům a k samostatnému studiu. Hrsg. von R. ŠRÁMEK und I. OHNHEISER, Brunn und Innsbruck 2003 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Im Auftrag der Innsbrucker Gesellschaft zur Pflege der Geisteswissenschaften, hrsg. von W. MEID. Slavica Aenipontana, hrsg. von I. OHNHEISER, Bd. 11, Masarykova universita v Brně, Volná řada, Ed. R. ŠRÁMEK).

Karl Hohensinner, Wien

Bericht über das 3. Treffen des Arbeitskreises für Bayerisch-Österreichische Namenforschung, 27. bis 28.2.2004, Universität Regensburg

In seiner Begrüßungsansprache hob Albrecht GREULE die Wirkung der Veranstaltung auf die Öffentlichkeit hervor. Bedingt durch das Sparbudget wird in Bayern die Namenforschung nur an einigen Lehrstühlen aktiv betrieben. Oft wird sie auch als Hilfswissenschaft der Landeskunde missverstanden und ist vom Wohlwollen der Landeshistoriker abhängig. Doch die Namenforschung ist wesentlich mehr als dieses, sie ist eine Wissenschaft mit stark interdisziplinären Zügen, wie auch durch den Eröffnungsvortrag herausgestrichen werden sollte.

Der Eröffnungsvortrag wurde von Dietrich MANSKE vom Institut für Geographie der Universität Regensburg gehalten und trug den Titel: „Flüsse, Täler und ihr Bezug zur Altstraßen- und Siedlungsforschung, dargestellt vornehmlich am Beispiel Ostbayern“. MANSKE erklärte Ergebnisse der mittelalterlichen Altwegeforschung zuerst im Allgemeinen, dann anhand der frühen Handelsstraßen zwischen Bayern und Böhmen. „Hochstraßen“ oder „Hohe Straßen“ führten durch Pforten (wie Asch-Eger) über das böhmische Randgebirge. Der Goldene Steig führte nach Prachatitz in Böhmen, die Orte an diesem Steig wurden als „Etappensiedlungen“ angelegt. Wegbegleitende Patrozinien sind feststellbar: Hl. Nikolaus in älterer Zeit, Hl. Jakobus d. Ältere in jüngerer Zeit. Im 13./14. Jahrhundert werden Straßen in die Täler verlegt, bedingt durch das Entstehen von Städten. Die Goldene Straße von Nürnberg nach Prag ist ein Beispiel für eine jüngere Straße. Noch heute sind Spuren von Trassen in Bergstrecken und unter Wald zu entdecken. Durch Bremsspuren und die Hufe der Zugtiere wurde Material aufgelockert und ausgeschwemmt, dadurch entstanden Hohlwegrinnen. Je dichter und zahlreicher die Hohlwegrinnen, desto intensiver und länger wurde die Straße genutzt. Die Talabwärts-Wege sind tiefer wegen der Verwendung von Bremsklötzen, Talaufwärts-Wege seichter. Vorspanndienste wurden von Einzelhöfen vermietet. Der Vortrag wurde durch Dias mit aktuellen fotografischen Landschaftsaufnahmen unterstützt, was allgemein viel Anerkennung fand.

Danach erfolgten die Projektberichte. Beginnend mit GREULE, der anhand des Namens *Leinleiter* die Konzeption des „historisch-etymologi-

schen Gewässernamenbuchs für Bayern“ erklärte. Im Allgemeinen werden verstreute Forschungen nicht rezipiert, deshalb ist das Gewässernamenbuch notwendig, auch um zu verhindern, daß veraltete Etymologien weiter fortgeschrieben werden. Hermann SCHEURINGER (Wien/Linz) berichtete über die von ihm übernommenen Arbeiten am Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, Band 5: „Die Ortsnamen der Politischen Bezirke Grieskirchen und Eferding“. Thaddäus STEINER referierte über die Erforschung der Flurnamen der Gemeinde Pfronten im Allgäu. Pfronten grenzt weitgehend an Tirol und ist auch sprachlich und namenmäßig sehr ähnlich. Übersichtliches Kartenmaterial wurde auf Folien gezeigt und in nachvollziehbarer Weise erklärt. Der Bearbeitungsstand des „Historischen Ortsnamenbuchs von Bayern“ wurde von Robert SCHUH dargestellt. In einem Handout wurden die erschienenen sowie die in Vorbereitung befindlichen Bände aufgelistet. Besonders viele Bände sind für die Gebiete Oberbayern und Schwaben in Vorbereitung. Für Niederbayern, wo noch kein Band erschienen ist, sind mittlerweile drei Bände in Vorbereitung. Werner KÖNIG stellte dann ein Datenbanksystem für Ortsnamenbücher vor. Eckhart EGGERS erläuterte den „Gesamtdindex zur Reihe Hydronymia Germaniae (Die Gewässernamen in Deutschland und einigen angrenzenden Gebieten).

Nach einer Pause folgte der Abschnitt „Österreich“ unter der Moderation von Heinrich TIEFENBACH. Peter ARNREITER brachte Beispiele für die Schichtung der Tiroler Gewässernamen. Neben einem umfangreichen (7 Seiten), teilweise farbigen Handout bekam jeder Teilnehmer ein 19-seitiges, gebundenes Skriptum, in dem alle Gewässernamen Tirols verzeichnet sind. Die Direktorin des Institutes für Dialekt- und Namenlexika an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Isolde HAUSNER sprach zum Thema „Gewässernamen im Donaugebiet zwischen Inn und March in frühmittelalterlichen Quellen“. Hermann SCHEURINGER brachte ein staatsgrenzenübergreifendes Thema in diachroner Sichtweise mit synchronen Aspekten: „Die Ranna östlich von Passau und ihre Zuflüsse – nebst einem Blick auf weitere Ranna-Orte“. Die Ranna entspringt in Niederbayern, am Rannaberg, und mündet im Bezirk Rohrbach, Oberösterreich in die Donau. Viele Ortsnamen tragen den Gewässernamen Ranna in sich. Dazu gab er eine Geschichte der Ranna-Etymologien. Weiters wurden die Namen der Ranna-Zuflüsse dargestellt. Besonders der Name des Zuflusses „Lämmerstau“ gab Anlass zur Diskussion. Herbert TATZREITER brachte das Thema: „Die Alm und ihre Nebenflüsse (in Oberösterreich)“. Danach sprach Peter WIESINGER zum Thema „Probleme der Gewässernamen in Oberösterreich“. Besonders schwierige Beispiele stel-

len die Gewässer Pram, langer rechter Nebenfl. des Inns, urkdl. 792 Prama, 819 Braama; der ahd. Gewässername Fruen, laut Urkunde der ursprüngliche Name der heutigen Gurten, rechter Nebenfl. des Inns; Raab: kleiner rechter Nebenfl. der Pram an deren Oberlauf und Ort, urkdl. 955 Rurippe, 1070 de Riurippe, 1130 de Rourippe, 1150 de Rührippe, 1175 de Reurippe; Witraun: Orte Mühl- und Straßwitraun. Ukd. 1110 Wieterun, 1125 de Witerun sowie Antlang, urkdl. 776 ad fluenta Antalanga, 1220 de Antlange, linker langer Nebenfl. der Aschbach (Nfl. der Donau) dar. Diese Namen wurden auch ausgiebig diskutiert.

Karl HOHENSINNER sprach über die Arbeit am „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich“ Band 9, „Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Rohrbach“. Dieser Bezirk stellt die nordwestlichste Ecke Österreichs dar und grenzt sowohl an Bayern als auch an Böhmen.

Der Vormittag des folgenden Tages stand – moderiert von Rolf BERGMANN – unter dem Thema „Bayern“. Dorothea FASTNACHT, die Bearbeiterin des Bandes „Staffelstein“ (Oberfranken) des „Historischen Ortsnamenbuchs von Bayern“ brachte „Die Gewässernamen in den ehemaligen Landkreisen Ebermannstadt und Staffelstein“. Ausgewählte Belege zu einigen Gewässernamen wurden schriftlich dargereicht: Main; Itz; Rodach; Kreck; Kreuzbach; Helling. Danach präsentierte Wolf-Armin Freiherr von REITZENSTEIN eine umfangreiche Sammlung zum Thema „Gewässernamen mit Tierbezeichnungen“. Kater, Bär und Biber; Dachs, Elch und Ochse; Fische, Forellen, Frösche und Gänse; Geißen, Gemsen, Hengst und Henne; Igel, Käfer, Kühe, Igel, Maus und viele andere mehr zeigen die natürliche Fauna des Mittelalters und die mehr oder weniger häufigen Nutztiere. An Grundwörtern ist *-bach* sehr häufig. Gelegentlich finden sich *-brunn*, *-see* und vereinzelt andere wie *-lacke*.

Danach sprach Dieter GEORGE zur „Diskussion über Gewässernamen des Altlandkreises Lichtenfels“. Die Gewässernamen wurden gegliedert in vorgeschichtliche Flussnamen, germanische bzw. frühdeutsche Flussnamen und slawische Flussnamen. Jeder Artikel im Handout war mit Belegen versehen und ausgearbeiteten Etymologien mit Verweisen auf die Meinung anderer Fachgelehrter.

Nach einer Pause wurde unter der Moderation von Ernst EICHLER fortgesetzt mit „Der Gewässername Creußen“ (Siegfried POKORNY). Er bezeichnet einen rechten Zufluss der Haidennaab bei Grafenwöhr im Landkreis Neustadt a. W. Der Gewässername wurde von Altencreußen im Quellbereich der Creußen auf die Stadt Creußen übertragen. Die Überlieferung beginnt um 1003. Die Erklärungen des Namens reichen von FÖRSTEMANN über E. SCHWARZ bis zu GREULE und EICHLER. Die nachfol-

genden Referate standen unter dem Titel „Slavica“. Georg HOLZER (Wien) referierte zum Thema „Slawische Gewässernamen in Niederösterreich: Ihre Bildung und ihr Verhältnis zu den Geländennamen“. Slawische Gewässernamen sind an der Form nicht als solche zu erkennen. Manchmal verrät es das Benennungsmotiv, ob es sich um einen Gewässer- oder einen Geländennamen handelt. Die Gliederung ist in „Syntaktisch substantivierte Adjektiva“ und „Derivatorisch durch *-ik-/-ic-* substantivierte Adjektiva“ möglich. Heinz-Dieter POHL brachte „Slawische (und slowenische) Gewässernamen in Kärnten und Osttirol“. Einen weiten Bereich des Vortrags nahm die Namenwelt des Kalsertales in Osttirol ein. Diese namenkundlich einzigartige Landschaft stellt eine Mischzone aus romanischen, slawischen und bairischen Namen dar. Viel diskutiert ist auch der Name Kals selbst.

Zum Abschluss erfolgte eine namenkundliche Stadtführung durch eine studentische Projektgruppe. Viele alte Straßennamen haben sich in Regensburg erhalten. Viele sprechende und vermeintlich sprechende Namen bleiben gut im Gedächtnis haften: Weiße Hahnengasse, Rote Hahnengasse; Fröhliche-Türken-Straße; Goliathstraße, Zur Schönen Gelegenheit, Hundsumkehr...

Jürgen Udolph, Leipzig

Symposium „Suffixbildungen in alten Ortsnamen“ Uppsala, 14. bis 16. Mai 2004

Die international besetzte Tagung in der traditionsreichen schwedischen Universitätsstadt Uppsala war einem Thema gewidmet, das in letzter Zeit das verstärkte Interesse der Forschung gefunden hat. Die Beantwortung der Frage, wie alte Ortsnamen gebildet sind und in welcher Weise bestimmte Bildungstypen verbreitet und gestreut sind, kann zu entscheidenden Problemen der Siedlung und der Siedlungsgeschichte beitragen. Die Forschung ist sich darin einig, daß z. B. in der Wortbildung der germanischen Sprachen ein entscheidender Wandel stattgefunden hat: von der Ableitung oder Suffigierung hin zur Kompositionsbildung. Darauf hat schon Jacob GRIMM in einem immer wieder zitierten Wort hingewiesen: „Es ist die unverkennbare Richtung der späteren Sprache, die Ableitungen aufzugeben und durch Kompositionen zu ersetzen. Dieses betätigt uns eben, daß jetzt erloschene Ableitungen vormals lebendig, jetzt unverständliche oder zweideutige vormals fühlbar und deutlich gewesen sein müssen“.

Das von der Kungliga Gustav Adolfs Akademien und dem Seminar für nordische Namenforschung der Universität Uppsala unterstützte Symposium fand in den Räumen der Akademie in Uppsala statt. Es wurde am 14. Mai von Prof. Dr. Thorsten ANDERSSON (Uppsala) eröffnet, ein Grußwort des Sekretärs der Gustav-Adolf-Akademie Prof. Dr. Lennart ELMÉVIK schloss sich an.

Der erste Tag des Symposiums war fast ausschließlich dem nordischen Material gewidmet. Die Vortragsreihe eröffnete Thorsten ANDERSSON (Uppsala) mit seinem Beitrag zu „Die Suffixbildungen in der altgermanischen Toponymie“. Der bekannte schwedische Namenforscher behandelte in erster Linie nordisches Material und ging vor allem auf die Einteilung in „sekundäre Namenbildung“ (zu schon vorhandenen Wörtern) und „primäre Namenbildung“ (ohne diese Zwischenstufe) ein. Die sich darüber entwickelnde lebhaft Diskussionsführung führte zu dem Beschluss, in einer gesonderten Debatte am nächsten Tag das Thema noch einmal ausführlich zu besprechen.

Es schloss sich das Referat von Svante STRANDBERG (Uppsala) über „Dehydronymische Ableitungstypen“ an, wobei der enge Zusammenhang

zwischen Gewässer- und Siedlungsnamen im Zentrum des Beitrages stand. Das behandelte Material stammte dabei vorwiegend aus Skandinavien.

Mit Recht wurde in der Konferenz immer wieder auf die grundlegende Arbeit von Eva NYMAN (*Nordiska ortnamn på -und*, Uppsala 2000) verwiesen, in der das in nordischen Namen beliebte Suffix *-und-* einer gründlichen Untersuchung unterzogen wurde. Die Namenkundlerin (Uppsala/Göteborg) bot mit ihrem Vortrag „Das *-s*-Suffix in nordischen Ortsnamen“ eine erste zusammenfassende Untersuchung dieses Namentyps für Skandinavien. Dabei wurden unterschiedliche Typen herausgearbeitet, deren genauere Definition und Zuordnung in einer umfassenderen Studie behandelt werden sollen. Dem nordischen Material entsprechen Studien zu kontinentalgermanischen Topo- und Hydronymen mit *-s*-Suffix (Jürgen UDOLPH, *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, Berlin/New York 1994, 199–218; Reinhold MÖLLER, *Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen mit k-Suffix und s-Suffix in Zeugnissen vor dem Jahr 1200*, Heidelberg 2000).

Botolv HELLELAND (Oslo) wandte sich „Ableitungstypen in Flussnamen Südwestnorwegens“ zu. Die besondere Bedeutung suffixaler Ableitungen in den Gewässernamen ist allseits bekannt und erfordert, wie das Referat deutlich machte, intensive Untersuchungen. Vor allem die Beziehungen zwischen Wortbildungsmechanismen einzelsprachlicher Bildungen und voreinzelsprachlichen Prägungen (darunter auch die der sogenannten *Alteuropäischen Hydronymie*) werden dabei zu beachten sein.

Ola STEMCHAUG (Trondheim) stellte in seinem Beitrag „Suffixes in Norwegian island names – especially in northern area“ vor. Die Inselnamen spielen in der nordischen Toponomastik eine große Rolle (worauf u.a. Thorsten ANDERSSON immer wieder verweist). Die Beurteilung dieser Namenart ist insofern erschwert, als im kontinentalen Bereich Vergleichsmöglichkeiten kaum vorliegen (vgl. Marianne MERWART, *Studien zu den Inselnamen der Nord- und Ostsee*, Hamburg 1940). Auch findet sich im Standardwerk *Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik* (1995–1996) im Sachregister kein Eintrag „Inselnamen“.

Den zweiten Tag des Symposium leitete Jan Paul STRID (Linköping) mit der „Frage nach *-t*-Suffixen in der nordischen Hydronymie“ ein. Der Beitrag machte deutlich, dass eine sorgfältige Behandlung dieses Bildungselementes zu einer differenzierten Betrachtung der morphologischen Struktur der in Frage kommenden Namen führt. Dabei sind auch Berührungen mit Dentalableitungen in vorgermanischen Hydronymen einzubeziehen und zu berücksichtigen.

Lennart ELMEVIK (Uppsala) wandte sich in seinem Beitrag den „-n- und -sn-Suffixen in nordischen Appellativen und Ortsnamen“ zu. Zu beiden Formantien lassen sich bei Reinhold MÖLLER niedersächsische Parallelen finden (Nasalsuffixe in niedersächsischen Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200, Heidelberg 1998 bzw. Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen mit k-Suffix und s-Suffix in Zeugnissen vor dem Jahr 1200, Heidelberg 2000, 73). In dem Vortrag wurde mit Recht darauf verwiesen, daß es zukünftig – wie bei allen Bildungen – umfassendere Vergleiche zwischen nordischen, englischen und kontinentalgermanischen vorgenommen werden müssen, um zu sicheren Ergebnissen zu gelangen.

Das Referat von Bent JØRGENSEN (Kopenhagen) war den Bildungen mit dem weit verbreiteten *-ing*-Suffix gewidmet: „Old *-inge*-derivative names in Denmark: Place-names, tribal names or both?“. Wie im deutschen Ortsnamenmaterial zeichnet sich *-ing-* durch eine breite Palette der Verwendung aus; eine genaue Abgrenzung und exakte Bestimmung der Funktion gelingt nicht immer.

Der Nachmittag des zweiten Tages wurde eingeleitet durch eine neu vereinbarte einstündige Diskussionsrunde zur Frage von „Primärableitungen“ und „Sekundärableitungen“ in der Topo- und Hydronymie. Die Teilnehmer waren sich einig, dass es auf eine exakte Bestimmung der Termini ankommt und dass in anderen Bereichen, etwa in der deutschen Slavistik, „Primärableitungen“ und „Sekundärableitungen“ in anderem Sinne Verwendung finden (zur genaueren Abgrenzung und unterschiedlichen Auffassungen vgl. etwa Teodolius WITKOWSKI (in: Namenforschung, Bd. 1, 292). Einigkeit herrschte auch anderswo nicht. So weist Teodolius WITKOWSKI darauf hin, daß „lange Zeit im Deutschen *primärer* und *sekundärer Name (Ortsname, Flurname etc.)* in drei verschiedenen Bedeutungen verwendet wurde“.

Mit dem Referat von Jürgen UDOLPH (Leipzig) zu „Suffixbildungen in alten Ortsnamen Nord- und Mitteldeutschlands“ wurde der germanische Norden verlassen. Vor allem anhand der Untersuchungen zu den niedersächsischen Ortsnamen (Niedersächsisches Ortsnamenbuch, Bd. 1–4, Bielefeld 1998–2003) wurden die bisher ermittelten und behandelten Suffixe vorgestellt und in ihrer (vorläufigen) Verbreitung kartographisch erfasst. Dabei kristallisierten sich bestimmte Bereiche Norddeutschlands heraus, in denen offenbar alle altertümlichen Bildungselementen in Namen nachzuweisen sind.

Die *alteuropäische Hydronymie* und die damit zusammenhängenden Fragen standen im Zentrum des Vortrages von Gottfried SCHRAMM (Frei-

burg im Breisgau) „Suffixprobleme in der Diskussion über alteuropäische Gewässernamen“. Die Diskussion konzentrierte sich auf die Frage, ob es möglich sei, die als zu einheitlich empfundene alteuropäische Hydronymie Hans KRAHES durch Beobachtungen und Untersuchungen zur Verbreitung und Streuung einzelner Bildungselemente, d.h. Suffixe, in sich zu strukturieren. Ansätze entsprechender Versuche wurden angesprochen.

Ein gemeinsames, in sehr harmonischer Atmosphäre verlaufendes Essen beschloss den Tag; in einigen Ansprachen wurde deutlich, dass gegenseitiges persönliches Kennenlernen auch zu einem besseren Verständnis der unterschiedlichen Meinungen beitragen kann.

Am letzten Tag des Symposiums standen aufgrund des Ausfalls von einigen Referaten noch zwei Vorträge auf dem Programm.

In dem Vortrag von Albrecht GREULE (Regensburg) zur „Rolle der Derivation in der altgermanischen Hydronymie“ standen unterschiedliche Bildungsmöglichkeiten germanischer Gewässernamen im Zentrum. Nicht immer gelingt es dabei, eine eindeutige Trennung zwischen germanischen (einzelsprachlichen) und alteuropäischen (voreinzelsprachlichen/indogermanischen) Bildungen zu ziehen, da schon in der vorgermanischen Periode produktive Suffixe z.T. in die einzelsprachliche Zeit hineinreichen.

Den letzten Vortrag des Tages und damit auch des Symposiums hielt Wilhelm NICOLAISEN (Aberdeen) über „The functions of suffixes in early Scottish hydronymy“. Seine Ausführungen machten deutlich, dass die alteuropäische Hydronymie in diesem Gebiet einen festen Bestandteil der schottischen Forschung darstellt und dass sich die schottischen Gewässernamen in ihren ältesten Bildungen oft gut mit kontinentalen Entsprechungen vergleichen lassen.

Den Abschluss des Symposiums bildeten zusammenfassende Ausführungen von Thorsten ANDERSSON (Uppsala) und Lennart ELMEVIK (Uppsala). Allseits wurde die hohe Qualität der Tagung hervorgehoben und der Wunsch nach einer Fortsetzung geäußert. Die Tagungsleiter versprachen, sich darum zu bemühen. Eine Publikation der Vorträge ist vorgesehen; die Vortragenden wurden um Übersendung ihrer Manuskripte bis zum 1.8.2004 gebeten. Mit einem herzlichen Dank an die Veranstalter und ihre Mitarbeiterinnen endete die wichtige und in die Zukunft weisende Tagung.

Ernst Eichler, Leipzig

III. Konferenz „Der Namenschatz in Grenzgebieten“ („Nazewnictwo na pograniczach“)

Pobierowo, Polen, 27. bis 29. Mai 2004

Das Institut für polnische Philologie an der Universität Szczecin/Stettin veranstaltete nun schon die 3. Konferenz zu diesem Thema und lud dazu auch Teilnehmer aus Deutschland und aus der Slowakei ein. Insgesamt wurden über 40 Vorträge zu aktuellen Fragen der Onomastik gehalten. Die fruchtbare und ausgezeichnet organisierte Tagung wurde von Frau Prof. Dr. Aleksandra BELCHNEROWSKA eröffnet, bekannt durch ihre Untersuchungen zur Toponymie Pommerns (vgl. ihre Monographie „Toponimia byłych powiatów kołobrzeskiego i kozalińskiego“ [Die Toponymie der ehem. Kreise Kolobrzeg/Kolberg und Koszalin/Köslin], erschienen als Bd. 13 der von Edward BREZA, Gdańsk/Danzig, hrsg. Reihe „Pomorskie monografie toponomastyczne“ im Jahre 1995), abgesehen von weiteren Studien zu pommerschen Namen, u. a. auch zu Gewässernamen. Das angenehme Ambiente des Kulturzentrums der Universität Stettin in Pobierowo bei Kamień Pomorski bot für Kommunikation und Kennenlernen der ca. 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ideale Bedingungen. Charakteristisch und sehr erfreulich war, dass zahlreiche jüngere Vortragende ihre Ergebnisse vorstellten, und zwar vornehmlich aus erst in jüngerer Zeit begründeten Hochschuleinrichtungen Polens, vor allem solchen, die nach 1945 bzw. nach 1990 begründet wurden und sich vor allem der Lehrerausbildung widmen. Folgende Städte waren, abgesehen von der die Tagung ausrichtenden Universität Stettin, die naturgemäß stark vertreten war, repräsentiert: Częstochowa, Dygowo, Gdańsk, Katowice, Kraków, Łódź, Olsztyn, Opole, Siedlce, Słupsk, Stargard Szczeciński, Warszawa und Wrocław, so dass ein gelungener Überblick über die in diesen Einrichtungen betriebenen namenkundlichen Themen entstand. Die beiden Teilnehmer aus der Slowakischen Republik vertraten die Matej Bel-Universität Banská Bystrica. Die deutschen Teilnehmer kamen aus Greifswald, Leipzig und Rostock.

Die Themenbereiche der Konferenz kann man folgendermaßen gliedern: 1. Personennamen im weitesten Sinne, 2. Ortsnamen (vor allem von Siedlungsnamen), 3. Straßennamen, 4. Ethnonyme, 5. Chrematonyme, 6. die Problematik der Sprachkontakte innerhalb Polens und der angren-

zenden Räume und 7. literarische Onomastik. Wir nennen als Beispiel einige der über 40 Vorträge und können selbstverständlich in diesem Bericht nicht alle Beiträge würdigen, möchten jedoch betonen, dass ausnahmslos mit viel Engagement die einzelnen Themen, auch u. a. mit umfangreichen Materialien, behandelt wurden und somit der zu erwartende Sammelband einen wertvollen Beitrag zur polnischen, slavischen, aber auch allgemeinen Onomastik liefern wird. Die Nennung einzelner Vorträge bedeutet somit keine Qualifizierung anderer, und wir verweisen schon jetzt auf die zu erwartende Stettiner Publikation.

1. Die vielseitige Palette der Personennamen (PN) wurde in zahlreichen Vorträgen berührt: E. BREZA (Gdańsk) befasste sich mit der formalen Gleichheit von Familiennamen und Ortsnamen, die im Bereich Pommerns in Fällen wie *Krockow*, *Massow* usw. zu beobachten sind. W. WENZEL (Leipzig) präsentierte neue Ergebnisse der niedersorbischen PN-Geographie und legte 18 Karten vor, die wichtige Erscheinungen der lexikalischen Ausstattung sowie der Suffigierung von PN erfassen, kürzlich wieder dargestellt in seinem Buch „Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16.–18. Jahrhunderts“ (Bautzen 2004); Fragen der polnisch-schlesischen Bewohnernamen in der Alltagssprache behandelte E. RUDNICKA-FARA (Katowice). Den tschechischen Familiennamen in Schlesien widmete sich M. MAGDA-CZEKAJ (Kraków) und betrachtete ihre Gruppen. J. KRŠKO (Banská Bystrica) analysierte die sozialen Faktoren slowakischer und polnischer Familiennamen; R. BIZIOR (Ślupsk) befasste sich mit der Vornamengebung in Czstochowa in den Jahren 1998–2003. J. SZUTA untersuchte PN in Jelencz, Bezirk Tuchola im Zeitraum vom 16. Jh. bis 1831. Folgende weitere Beiträge zu PN wurden vorgetragen: D. LECH (Katowice) zu Adaptionen in der schlesischen (polnischen) Anthroponymie des 19. Jahrhunderts; A. HAIN (Gdańsk) zu den PN der jüdischen Bevölkerung Sarajevos in der Periode zwischen den beiden Weltkriegen; S. SZYMANIAK (Gdańsk) zur Anthroponymie der Lemken unter ethno- und soziolinguistischem Aspekt.

2. Man hat den Eindruck, dass die Toponyme nicht so sehr im Zentrum der Aufmerksamkeit standen. M. NIEMEYER (Greifswald) behandelte regionale und relative Differenzierungen der slavischen und deutschen Siedlungsnamen in Vorpommern, wobei ein solcher Ausblick auch für die Nachbarwissenschaften (Geschichte, Ökologie inkl. Bodenkunde usw.) aufschlussreich ist. – M. BIOLIK (Olsztyn) befasste sich mit polnischen Einflüssen in der Toponymie und Hydronymie im Raum nördlich des Flusses Biebrza, der baltische Einflüsse aufweist. Ein wichtiges Problem der schlesischen Toponymie griff M. IZYKOWSKA (Opole) auf, indem sie die

polnischen Formen für schlesische Ortsnamen, die szt. im Rahmen der Abfragung der Wenkerschen Sätze in Schlesien gesammelt wurden und heute im Archiv des Deutschen Sprachatlasses in Marburg archiviert sind, in ihrer soziolinguistischen Problematik darstellte; dies ist gleich auch für die Sprachkontakte von Bedeutung. Weitere Beiträge zu ON lieferten B. AFELTOWICZ (Szczecin) über deutsche ON aus Appellativen im Kreis Nowogard/Naugard (Pommern) bis 1945; R. ZARĘBSKI (Łódź) über den Gebrauch von Toponymen in Übersetzungen des Neuen Testaments aus dem 19. Jahrhundert.

3. P. ODAŁOŠ (Banská Bystrica) legte seine Klassifikation der Urbonymie anhand slovakischen Materials vor; sie kann die Betrachtung dieser Namenart positiv fördern und verdient internationale Beachtung. H. GACZYŃSKA-PIWOWARSKA (Wrocław) widmete sich den Straßennamen in Jelenia Góra und Jawora.

4. Ethnonyme wurden eher am Rande betrachtet. Nach den auch für die slavischen Sprachen einschneidenden Veränderungen der Jahre 1989/90 ist erneut das Rusinische ins Blickfeld gerückt. H. SOJKA-MASZTALERZ (Wrocław) ging dem Gebrauch der Ethnonyme *Rusin* und *Ukrainiec* in der polnischen Presse aus der Zeit 1918–1939 nach und analysierte dabei die Kontexte.

5. Auch den Chrematonymen waren einige Vorträge gewidmet. B. FRANKOWSKA-KOZAK (Szczecin) behandelte die Kürzungsverfahren bei der Benennung von Unternehmen anhand von Namen aus Pommern auf Grund eines Materials vom Typ *Prodrem* (*Produkt + remont*) usw. In ähnlicher Weise werden auch Namen von Gruppen verschiedener Art (von Bands usw.) auf europäischer Grundlage mit Material aus verschiedenen Sprachen (slavischen, anglo-amerikanischen, deutschen usw.) gebildet. Einem ähnlichen Thema widmete sich K. DEŁUGOSZ (Szczecin), Autor des 2003 in Szczecin erschienenen Buches „Współczesne „europejskie“ na nazwy młodzieżowe [Die gegenwärtigen „europäischen“ bei der Jugend gebräuchlichen Namen], das auch einen Wörterbucheil bietet. B. STRAMEK (Stargard Szczeciński) behandelte Firmennamen in ihrem Wohnort.

U. KĘSIKOWA (Ślupsk) verfolgte in ihrem Plenarvortrag die Toponymie der Stadt Gdańsk und ihrer Umgebung in den Erzählungen Franciszek Fenikowskis und legte auf diese Weise besonderen Wert auf den Umgang mit Toponymen in literarischen Werken. E. URBAKA-MAZURUK (Ślupsk) widmete sich der Rolle des Eigennamens im literarischen Werk allgemein. Wie sich der Totalitarismus der Zeit vor 1989 in Eigennamen, gebraucht in der Literatur, zeigt, betrachtete J. TOMCZAK (Szczecin), und Z. JAROSZAK-PÓŁGĘSEK (Ślupsk) ging den eigennamenähnlichen Deskriptio-

nen in den Werken Adam Mickiewiczs nach. Auch hier zeigten sich neue Ansätze für diese junge Subdisziplin der Onomastik.

Im Ganzen reflektierte die Stettiner Tagung vom Mai 2004, wie nicht anders zu erwarten, den positiven Trend der polnischen Namenforschung: Die mittlere und junge Generation hat die Anregung der Älteren und Alten aufgenommen und weitergeführt, und zwar durchaus mit neuen Ansätzen und wertvollen Einsichten, gestützt durch jeweils neue Materialerhebungen aus dem unermesslichen Schatz, den die Quellen bereithalten. In Pommern/Pomorze und vor allem in Danzig hat sich Hubert GÓRNOWICZ große Verdienste erworben, auch frühzeitig in der internationalen Zusammenarbeit mit der deutschen Namenforschung; im Jahre 1968 besuchte er die Universität Leipzig. Seine Schülerinnen und Schüler wie A. BELCHNEROWSKA (Szczecin), U. KĘSIKOWA (Słupsk), E. BREZA, J. TREDER (Gdańsk) und deren Schüler führen sein Werk weiter, besonders in der oben erwähnten Reihe „Pomorskie monografie toponomastyczne“, die seit 1974 erscheint und jetzt 15 Bände umfasst. Das Arbeitsgebiet Pommern, das auch von den Warschauer Slavistinnen und Slavisten wie E. RZETELSKA-FELESZKO und J. DUMA bearbeitet wird, ist ein ideales Forschungsgebiet, auch in onomastischer Hinsicht. Obgleich viele Untersuchungen, die in Gdańsk, Szczecin und Słupsk geleistet wurden, vorliegen, stehen noch synthetische Werke, etwa ein Pommersches Ortsnamenbuch und eine entsprechende Darstellung auch der Ruf- und Familiennamen, für die E. Breza viele Vorarbeiten, vor allem in seinem dreibändigen Werk „Nazwiska Pomorzan“ (Gdańsk 2000–2004) geleistet hat, aus: ein dankbares Feld für die deutsch-polnische Wissenschaftskooperation nach der EU-Erweiterung mit den jüngeren und jungen Kräften aus den EU-Ländern.

Dem Stettiner Zentrum ist für die Initiative solcher Konferenzen herzlich zu danken, vor allem Frau Prof. A. BELCHNEROWSKA, die während der Tagung anlässlich ihres Dienstjubiläums geehrt wurde. Die Materialien dieser Tagung, die sicher ihre Fortsetzung finden wird, dürften im Jahre 2005 erscheinen.

Susanne Näßl, Regensburg¹

Internationales und Interdisziplinäres Kolloquium „Name und Gesellschaft im Frühmittelalter“

(Mülheim an der Ruhr, 24. bis 26. September 2004)

Vom 24. bis 26. September 2004 fand in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim an der Ruhr die internationale Tagung „Name und Gesellschaft im Frühmittelalter“ statt, die von der DFG-Forschergruppe „Name und Gesellschaft“ (Nomen et Gens) unter der Federführung von Prof. Dr. Dieter GEUENICH (Duisburg-Essen) ausgerichtet und von der DFG unterstützt wurde.

Die Tagung wurde mit einem Grußwort des Prodekanen des neu gegründeten Fachbereichs „Geisteswissenschaften“ der Universität Duisburg-Essen, Prof. Dr. Thomas SPITZLEY, eröffnet und stand im Zeichen der Verleihung des Henning-Kaufmann-Preises zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage: Sie begann nicht nur mit der Preisvergabe an die Mitarbeiter der DFG-Forschergruppe „Name und Gesellschaft“ (Nomen et Gens), sondern war auch durch die Beiträge von Preisträgern und Projektleitern am Freitag und Sonntag maßgeblich geprägt, während der Samstag den Vorträgen „auswärtiger“ Gäste vorbehalten blieb.

Bei der Preisverleihung, bei der Dr. Wolf-Armin von REITZENSTEIN (München) die Moderation übernahm, erinnerte Prof. Dr. Friedhelm DEBUS, Schriftführer des Vorstandes der Henning-Kaufmann-Stiftung (Kiel), an die Person des Stifters, Henning Kaufmann, und ging auf Entstehungsgeschichte, Anliegen und Zielsetzung der Henning-Kaufmann-Stiftung ein, ein Thema, das er am Abend desselben Tages in einem öffentlichen Vortrag unter dem Titel „Förderung der Wissenschaft durch Stiftungen. Die Henning-Kaufmann-Stiftung als Beispiel“ noch einmal aufgriff und vertiefte. Er überreichte den Preis an folgende Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Forschergruppe: Dr. Jan Ulrich BÜTTNER und Ina GRÜNJES (Bremen), Matthias BÖCK M.A., Heike HAWICKS M.A., Dr. Walter KETTEMANN und Dr. Ingo RUNDE (Duisburg-Essen), Dr. David FRAESDORFF, Sebastian BENKMANN und Dr. Steffen PATZOLD (Hamburg), Dr. Tobias WELLER und Albrecht BRENDLER M.A. (Koblenz); Dr. Michael KLEINEN und Diana TRAPP M.A. (Magdeburg); Claudia GIEFERS M.A. (Paderborn), Sandra REIMANN

M.A. und Dr. Susanne NÄSSL (Regensburg), Dr. Christa JOCHUM-GODGLÜCK und Andreas SCHORR M.A. (Saarbücken).

In der Laudatio auf die Forschergruppe „Nomen et Gens“ hob Prof. Dr. Stefan SONDEREGGER (Zürich) als Besonderheit hervor, dass der Preis diesmal an eine Forschergruppe verliehen wurde, und betonte die Chancen, die in (interdisziplinärer) Zusammenarbeit sowohl auf menschlicher wie auf wissenschaftlicher Ebene liegen – letzteres wurde durch die Vorträge des Kolloquiums eindrucksvoll bestätigt. Die Preisverleihung bot ferner Gelegenheit, auf den 2004 erschienenen ersten Band der neuen Reihe *Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage. Beiträge der „Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage“* hinzuweisen, der unter dem Titel „Namen in sprachlichen Kontaktgebieten“ die Beiträge der drei Preisverleihungen aus den Jahren 2000, 2001 und 2003 versammelt.

Unter der Moderation von D. GEUENICH berichteten im Anschluss an die Ehrung W. KETTEMANN, C. JOCHUM-GODGLÜCK, die bei der Preisverleihung stellvertretend für die Gruppe der Preisträger die Dankesworte gesprochen hatte, und S. PATZOLD zusammen mit A. SCHORR aus den Arbeitsgebieten der Preisträger. Ziel des seit dem Jahr 2000 von der DFG geförderten, aber mit seinen Anfängen bis in die 80er Jahre zurückreichenden Projektes „Name und Gesellschaft“ ist die Erforschung der Zusammenhänge, die zwischen der Personennamengebung und der ethnischen beziehungsweise sozialen Zugehörigkeit der Träger dieser Namen im frühen Mittelalter (3. bis 8. Jh. n. Chr.) bestanden. Beteiligt sind mit verschiedenen Teilprojekten Mittelalter-Historiker der Universitäten Braunschweig, Bremen, Duisburg-Essen, Hamburg, Koblenz, Magdeburg, Paderborn und Sprachwissenschaftler der Universitäten Regensburg und Saarbrücken. Das Rückgrat des interdisziplinären Zusammenspiels zwischen Geschichtswissenschaft und Sprachwissenschaft bilden die im Rahmen des Projekts entwickelten Teildatenbanken, die in der letzten Projektphase zu einer internetbasierten, relationalen Gesamtdatenbank zusammengeführt werden. Ihre Konzeption und Organisation stellte W. KETTEMANN in seinem Beitrag vor. Die Sprachwissenschaftlerin C. JOCHUM-GODGLÜCK sichtete am Beispiel der Bezeichnungen für Waffen und Rüstung aus dem Wortfeld ‚Kampf und Krieg‘ das durch die Datenbank zur Verfügung gestellte Material in Bezug auf seltene Namelemente in zweigliedrigen germanischen Personennamen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Historiker und Sprachwissenschaftler führten S. PATZOLD und A. SCHORR an hagiographischen Texten vor. Sie zeigten, wie

durch die Verbindung von historischem und linguistischem Wissen Personennamen als quellenkundliche Indikatoren für die (Neu)Datierung und Glaubwürdigkeit dieses Quellentyps herangezogen werden können.

Die am Samstag unter der Leitung von Prof. Dr. Matthias SPRINGER (Magdeburg) und Dr. Gerd KAMPERS (Bonn) vormittags bzw. von Prof. Dr. Jörg JARNUT (Paderborn) und Prof. Dr. Helmut CASTRITIUS (Braunschweig) nachmittags gehaltenen Vorträge der auswärtigen Gäste befassten sich vorwiegend aus linguistischer, d.h. namenkundlicher Sicht mit germanischen Personennamen. So hob Prof. Dr. Heinrich Beck (Bonn) mit den Ereignisnamen, Ritualnamen und Waffennamen einerseits und mit den Brakteaten als einer trotz aller Deutungsschwierigkeiten wertvollen und nicht zu vernachlässigenden Quelle für die Namenforschung andererseits zwei Bereiche von Namenproblemen im frühskandinavischen Kontext heraus. Die besondere Problematik von Namen in Sprachkontaktgebieten war Thema der Vorträge von Prof. Dr. Dieter KREMER (Trier) über „germanische“ Personennamen auf der Iberischen Halbinsel und Prof. Dr. Maria Giovanna ARCAMONE (Pisa) über die germanischen Personennamen in Italien und ihr Fortleben bis heute. D. KREMER forderte nicht nur eine Intensivierung der Forschungsanstrengungen in Bezug auf germanische Namen im iberoromanischen Bereich, sondern auch eine Terminologie, die deutlich macht, dass sich auf der iberischen Halbinsel keine germanischen Ortsnamen im eigentlichen Sinn, sondern mit germanischen Personennamen gebildete romanische Ortsnamen finden. Ausgehend von den rezenten italienischen Familiennamen beschrieb M.G. ARCAMONE das Weiterleben germanischer Personennamen in Italien, wobei sich für Nord- und Süditalien unterschiedliche Namentraditionen und Namenformen abzeichnen. Ähnlich wie D. KREMER wies auch M.G. ARCAMONE darauf hin, dass es kaum möglich sei, diese in der Romania bewahrten Personennamen einzelnen germanischen Gentes zuzuordnen. Über das Germanische hinausgehend befasste sich Prof. Dr. Helmut REICHERT (Wien) im ersten Teil seines Vortrags unter dem Titel „Nomen et Gens im Urgermanischen?“ mit Fragen der frühen Namengebung und der dahinter stehenden jeweiligen Motivation. Im zweiten Teil des Vortrags stellte er die internetbasierte und fortlaufend aktualisierte Fassung seines „Lexikons der altgermanischen Namen“ (1987, 1990) vor, die auf Anfrage für Forschungsarbeiten zugänglich ist.

Auf einer über das Internet zugänglichen Datenbank beruht auch das Projekt PASE, das Prof. Dr. Janet NELSON und Dr. Francesca TINTI (beide London) vorstellten. PASE ist ein historisches Projekt, das – anders als „Nomen et Gens“ – keine sprachwissenschaftlichen Fragestellungen be-

rücksichtigen will. Es stellt ein biographisches Register der angelsächsischen Personen bis zunächst 1066 dar; geplant ist eine Ausweitung des Projekts bis ca. 1100. Eine exemplarische Sichtung des Materials zum Stichwort „Angeln“ zeigte, was schon im Verlauf der Tagung mehrfach angesprochen und an verschiedenen Beispielen festgestellt wurde: Allein aus den Personennamen, ohne weitere Informationen lassen sich kaum Rückschlüsse auf die gentile Zugehörigkeit ziehen. Historisch orientiert waren auch die Vorträge von Prof. Dr. Reinhard HÄRTEL (Graz) und Dr. Heike GRAHN-HOEK (Braunschweig). R. HÄRTEL untersuchte den Zusammenhang von Namen und Symbolen in Unterfertigungen von Urkunden und konnte zeigen, wie sich im Lauf der Zeit graphische Zeichen, Symbole, von individuellen, personenbezogenen Zeichen hin zu funktionsbezogenen Zeichen, für Personen in bestimmten Funktionen (z.B. Zeugen oder Notare) verändern. Gegenstand des Vortrags von H. GRAHN-HOEK waren die Verwendung der Termini *Franci* und *Francia* bei Historiographen des 6. Jahrhunderts und die dabei sichtbar werdenden Bedeutungsverschiebungen, wobei sie den historischen Ursachen dieser sprachlichen Entwicklung nachging.

Letzter Punkt des Sitzungstages war die abendlichen Diskussion zu der Frage „Ist die Drucklegung eines Personennamenlexikons neben einer datenbankbasierten Internetpublikation noch sinnvoll?“. Ausgehend von den einleitenden Statements von D. FRAESDORFF, M. KLEINEN, S. NÄSSL und Alexander WILLINEK (Duisburg-Essen), entwickelte sich aus der als Podiumsdiskussion angekündigten Veranstaltung eine lebhafte Plenumsdiskussion, in der deutlich wurde, dass für die Präsentation und weitere Nutzung der Forschungsergebnisse die Form der internetbasierten Datenbank wohl am geeignetsten sei. Daneben sollten jedoch Auswertungen unterschiedlicher Art in der klassischen Buchform stehen.

Die Vorträge des abschließenden Tages, an dem Prof. Dr. Ulrich NONN (Koblenz) und Prof. Dr. Uwe LUDWIG (Duisburg-Essen) die Moderation übernahmen, standen unter dem Motto „Aus der Werkstatt des Projekts ‚Name und Gesellschaft‘: Erkenntnisse und Probleme“. Allgemeineren Fragestellungen widmeten sich die Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Albrecht GREULE (Regensburg) und Prof. Dr. Wolfgang HAUBRICHS (Saarbrücken) und der Historiker Prof. Dr. Hans-Werner GOETZ. A. GREULE führte am Beispiel der Kompositionsfuge und von (modern anmutenden) Kürzungsprozessen und Kurzformen aus, wie onomastisches Material bei der Beschreibung von Problemen der germanischen Wortbildung mit einbezogen werden kann. W. HAUBRICHS diskutierte an Personennamen in rheinischen Inschriften des frühen Mittelalters das Vorkommen mögli-

cher ostgermanischer Namen und Namentelemente (und damit auch möglicher Namenträger ostgermanischer Herkunft) am Rhein. H.-W. GOETZ warnte in seinem Vortrag über Probleme, Wege und Irrwege bei der Erforschung gentiler Namengebung davor, ohne fundierte Kenntnisse der Etymologie und Verbreitung der herangezogenen Namen geschichtswissenschaftliche Schlussfolgerungen zu ziehen.

Aus der engeren Werkstatt des Projekts berichteten die Beiträge von H. HAWICKS und I. RUNDE, A. BRENDLER und D. TRAPP. H. HAWICKS und I. RUNDE beschrieben anhand des Probe-Artikels ‚Godefrid‘ das Verfahren der Belegermittlung und -zusammenstellung sowie den Aufbau und die Struktur des Artikels, in dem Namen-, Personen- und Quellenkommentar zusammengeführt werden. A. BRENDLER thematisierte am Beispiel des Probe-Artikels ‚Chrodober‘ Probleme der Personenidentifizierung bei häufig auftretenden Namen. D. TRAPP setzte sich nicht nur mit Fragen der Namenfestlegung bei Personen auseinander, die unter verschiedenen Namen bekannt sind, sondern auch damit, wie dieses Phänomen angemessen terminologisch beschrieben werden kann – der Terminus „Doppelnamen“ wirft in dieser Hinsicht Probleme auf.

Weitere Möglichkeiten der statistischen Auswertung im Rahmen des Projekts ‚Name und Gesellschaft‘ zeigten M. BÖCK und D. GEUENICH am Beispiel des Namenmaterials aus bair. Quellen, indem sie über die Verteilung und Häufigkeit verschiedener Namentelemente Überlegungen zu möglichen Verwandtschaftsbeziehungen der Namenträger anstellten. I. GRÜNJES unternahm auf der Basis der 10 häufigsten Frauen- und Männernamen des Polyptichons von St. Germain-des-Prés eine sozialgeschichtliche Auswertung und ging der Frage nach, inwieweit sich aus der räumlich-zeitlichen Verteilung der Frauennamen Lebens- (und Todes-)umstände ihrer Trägerinnen ablesen lassen.

Die vielfältigen und fruchtbaren Beiträge zu dieser Tagung werden in einem Tagungsband in der neuen Reihe *Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage. Beiträge der „Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage“* erscheinen. Ein besonderes Anliegen der Tagung war es nicht nur, die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit für die Forschung hervorzuheben, sondern auch die Bedeutung der internationalen Zusammenarbeit. Sie soll künftig gerade im Bereich der internetbasierten Datenbanken, wie sie auf der Tagung vorgestellt wurden, verstärkt werden.

1 Die Verfasserin dankt I. GRÜNJES, C. JOCHUM-GODGLÖCK und A. SCHORR für hilfreiche Hinweise.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Neues zur Namenforschung im Raum von Samara¹

Vertreter von Sprach- und Geschichtswissenschaft an der Universität Samara befassen sich seit längerem mit Namenforschung.² In jüngster Zeit sind jedoch infolge von wissenschaftsorganisatorischem Geschehen nur noch Publikationen von der Linguistin Tat'jana ROMANOVA zur Ergonymie (aus den Bereichen von Reklame sowie der Namen von Waren und Unternehmen) im Russischen erschienen. Aus der vorliegenden bibliographischen Übersicht geht hervor, dass die einzelnen Beiträge vor allem in den Konferenzbänden zur Onomastik des Volga-Gebietes (Moskva 1997 und 2001), im Vestnik der Universität Samara (Samara 1998 und 2000) sowie im Materialband einer Internationalen Konferenz zu Ehren des Philologen A. N. GVOZDEV (Samara 2002) erschienen sind. Im Vergleich zum letzten Bericht ist damit leider ein Rückgang der onomastischen Aktivitäten an der Universität von Samara zu konstatieren.

Andererseits gibt es aber zugleich in Samara auch eine positive Neuentwicklung.

Die Wissenschaftliche Bibliothek für das Gebiet Samara geht im Hinblick auf die vielfältigen Interessen unterschiedlicher Nutzergruppen einen ganz neuen Weg, um zu Fragen der Entstehung und ursprünglichen Bedeutung von geographischen Namen Auskünfte zu ermöglichen. Die für Informationen und Bibliographien zuständige Abteilung der Bibliothek gibt dazu eine Serie bibliographischer Nachweise zur Geschichte und Entwicklung geographischer Namen (Toponyme) im Raum der Völker des Volga-Gebietes heraus. Die erste Lieferung erschien 1999 zur Herkunft des Gewässernamens *Samara*, die zweite 2000 zum Namen der *Žiguli-Berge* und die dritte 2001 zum Namen der *Volga*. Die vierte Lieferung von 2002 befasst sich mit den Namen der Flüsse *Bol'šoj Irgiz*, *Malyj Irgiz* und *Kondurča* aus dem Volga-Gebiet bei Samara. Besondere Aufmerksamkeit erfahren dabei die Fakten des Sprachkontakts der Baschkiren mit den Volga-Tataren (Polovcy) und den Slawen mit ihrem Einfluss auf die Formierung der Namen in ihrer heutigen Gestalt.

Beachtenswert ist, dass in der dokumentierenden Übersicht die Bemühungen um Darstellung der historischen Überlieferung der Namen für

den Nutzer als unverzichtbar zu erkennen sind. Allerdings sind noch deutlich die Lücken in der Auswertung älterer Quellen sichtbar, wenn z.B. nach einer arabischen Quelle aus dem 10. Jh. dann ohne weitere Nachweise zur Darstellung der Geschichte des Namens in verschiedenen Abhandlungen im 20. Jh. übergegangen wird. Dabei erfolgt sowohl eine erfreulich kritische Betrachtung der gebotenen Etymologien (z. B. von so bekannten Forschern wie Pospelov, Nikonov und Baraškov) als auch eine begründete und vor allem den notwendigen Vergleich im in Betracht kommenden Sprachgebiet pflegende neue Erklärung. Gleichzeitig wird darum gebeten, Meinungen bzw. Rückäußerungen an die nachstehende Adresse zu richten:

443110 г. Самара, проспект Ленина, 14 а.
Областная универсальная научная библиотека.
Информационно-библиографический отдел

Телефоны контакта: 35-66-35, 35-67-58
E-mail: ibo@lib.smr.ru, skb@lib.smr.ru

Auch die hier angezeigten Lieferungen können unter dieser Anschrift angefordert werden. Sie sind verständlicherweise in russischer Sprache abgefasst und jeweils mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis versehen. Je nach Herkunftssprache sind sowohl besonders Turkologen als auch Slawisten damit aufgefordert, dieses bereits aufbereitete Material nun zu ergänzen und aus sprachhistorisch-toponomastischer Sicht zu beurteilen oder auch zu neuen und damit weiterführenden Aussagen zu nutzen.

Lieferung 5 bietet Informationsmaterial zur Geschichte der Gewässernamen *Bol'šoj Kinel'*, *Malyj Kinel'*, *Sok* und *Moča* (heute *Čapaevka*). Damit werden wiederum besonders früh überlieferte Hydronyme aus dem Raum von Samara vorgestellt. Ihre Behandlung ist mit der Geschichte der Hunnen, Wolgabulgaren, Anten und Slawen im mittleren Volgagebiet verknüpft.

Die verständlich geschriebenen Dokumentationen umfassen stets mehrere Seiten, zu *Samara* z. B. insgesamt 16 S. Der dort gebotene Inhalt ist bereits in einer Studie zu „Eigennamen und Sprachkontakt in Osteuropa“ 2002 kritisch verarbeitet und durch einen weiterführenden Erklärungsversuch ergänzt worden.³ Die Forschungen aus Mitteleuropa werden allerdings durch den Dokumentationsdienst in Samara nur dann

berücksichtigt, wenn sie, wie im Falle des Russischen Etymologischen Wörterbuchs von Max Vasmer, auch in russischer Fassung für die Bearbeiter verfügbar sind. Es ist daher wohl empfehlenswert, die Dokumentationsstelle in Samara im Zusammenhang mit evtl. neueren Forschungen aus dem mittel- und westeuropäischen Raum auf einschlägige neuere Untersuchungen hinzuweisen, die auch für das Volga-Gebiet und seine geographischen Namen Anknüpfungspunkte bieten. Offensichtlich ist aber eine entsprechende Einbeziehung solcher Literatur nur dann gewährleistet, wenn die wichtigsten Fakten aus der neueren Forschung in russischer Sprache übermittelt werden.⁴

Verfasser der einzelnen Beiträge bzw. Lieferungen ist der Bibliograph Vjačeslav Michajlovič BIRJUKOV. Da er verständlicherweise kein Sprachhistoriker und auch kein Toponomast vom Ausbildungsgang und Entwicklungsweg her ist, verdienen seine umsichtigen Bemühungen einerseits hohe Anerkennung und andererseits auch eine Ländergrenzen überschreitende Unterstützung. Vielleicht regt sein Versuch zusammenfassender Darstellung von Forschungsergebnissen zu Toponymen auch innerhalb Russlands dazu an, andernorts ähnliche die Forschung unterstützende Schritte einzuleiten und auch jüngere Sprachwissenschaftler zu weitführenden Untersuchungen zu motivieren.

Anmerkungen

- 1 Für die freundliche Vermittlung von sonst wohl kaum erreichbaren Informationen sei hier Frau Tat'jana Pavlovna Romanova von der Universität in Samara ganz herzlich gedankt.
- 2 Vgl. T. P. ROMANOVA, Onomastik an der Universität Samara, in: Namenkundliche Informationen 73 (1998) 59–65.
- 3 K. HENGST, Eigennamen und Sprachkontakt in Osteuropa. Ein Modellfall: Der geographische Name *Samara*, in: *Onoma* 36 (2002) 41–90.
- 4 So sind z.B. auch bei der Behandlung des Namens *Volga* die Arbeiten zur slawischen Hydronymie z.B. aus Polen oder Deutschland unberücksichtigt geblieben, insbes. auch J. UDOLPH, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, Heidelberg 1990, mit Ausführungen zum Gewässernamen *Volga* bes. 218f. und 338f.

Bogusław Kreja (1931–2002)

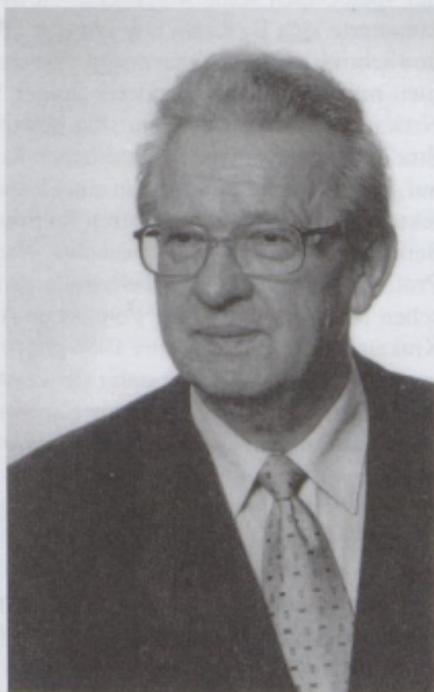
Bogusław KREJA wurde am 17. März 1931 in einer Lehrerfamilie in Skórcz im Gebiet von Kociew geboren. Den Unterricht in der Schule, die er im Schuljahr 1938/39 besuchte, unterbrach der Krieg. Sein Wissen eignete er sich selbst an, unter der Aufsicht seines Vaters, der gleichzeitig sein Lehrer war. Im Jahre 1945 trat er sogleich in die zweite Klasse des Gymnasiums in Starogard (Danzig) ein. Nach dem Abitur studierte er in den Jahren 1950–1955 Polonistik an der Katholischen Universität von Lublin, und dort erwachte auch sein Interesse an der Sprachwissenschaft. Er war aktives Mitglied der Sprachwissenschaftlichen Sektion des Polonistenkreises, der als wissenschaftlicher Leiter Prof. T. BRAJERSKI vorstand und der später auch seine Magisterarbeit betreute. Im Rahmen der Sektion kümmerte sich B. KREJA u.a. um den „Briefkasten zur Sprachberatung“ und schrieb damals seinen ersten wissenschaftlichen Aufsatz, der zusammen mit den Arbeiten anderer junger Sprachwissenschaftler Prof. K. NITSCH zu dessen 80. Geburtstag gewidmet war. Noch während seines Studiums nahm er wissenschaftlichen Kontakt mit Prof. W. DOROSZEWSKI auf, unter dessen Leitung er an einer Expedition zur Erforschung der Dialekte von Ermland und Masuren im Sommer 1952 teilnahm und dessen Seminar er von Lublin aus besuchte. Nach seinem Studium wurde er bei Prof. K. NITSCH in der Arbeitsstelle „Atlas und Wörterbuch der polnischen Mundarten“ bei der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau beschäftigt. Im Jahre 1956 ging er an die Adam-Mickiewicz-Universität nach Posen, wo er unter der Leitung von Prof. W. KURASZKIEWICZ die Doktorarbeit *Oboczne formy zaimkowe typu jego/go i jej/i* (Die nebeneinander bestehenden Pronominalformen *jego/go* und *jej/i*) anfertigte, die er im Jahre 1960 verteidigte.

Seit 1960 arbeitete er an der Pädagogischen Hochschule in Danzig, seit 1970 an der damals gegründeten Universität zu Danzig. 1969 habilitierte er sich an der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen mit der Arbeit *Słowotwórstwo rzeczowników ekspresywnych w języku polskim. Formacje na -ik, -k, -isko i -ina* (Die Wortbildung expressiver Substantive im Polnischen. Die Bildungen auf -ik, -k, -isko und -ina). Den Titel eines außerordentlichen Professors erhielt er im Jahre 1976, den eines ordentlichen Professors im Jahre 1987.

In den Jahren 1970–2002 leitete er das Institut der polnischen Sprache der Gegenwart (früher Institut der polnischen Sprache). Während seiner Tätigkeit an der Universität zu Danzig betreute er die Arbeiten von fast 500 Magistern sowie von 8 Doktoranden.

Die Bibliographie von Prof. KREJA weist 15 Bücher aus (darüber hinaus 2 zum Druck vorbereitete) sowie rund 350 Abhandlungen und Artikel, erschienen in poln. und ausländischen Publikationsorganen.

Die meisten Veröffentlichungen (rund 200 Aufsätze) haben Probleme der poln. und slaw. Wortbildung zum Gegenstand. Seit 1959 publizierte B. KREJA in der Zeitschrift „Język Polski“ einen Zyklus von fast 50 Artikeln unter der Überschrift *Drobiazgi słowotwórcze* (*Kleinigkeiten in der Wortbildung*), in denen er mit Hilfe seiner Methode der erklärenden Wortbildung zahlreiche Wörter und Konstruktionen analysierte und beschrieb. Viele seiner Erkenntnisse sind für immer in die Wortbildungslehre eingegangen. Oft zitiert wurde sein Aufsatz aus dem Jahre 1963 *Pojęcie derywacji wymiennej* (*Der Begriff des Derivationswechsels*). Einen wichtigen Platz nimmt auch sein Buch *Z morfologii i morfotaktyki współczesnej polszczyzny* (*Aus der Morphologie und der Morphotaktik der polnischen Sprache der Gegenwart*) aus dem Jahre 1989 ein. Eine Synthese seiner Erkenntnisse zum poln. Wortbildungssystem bringt das 1985 erschienene Buch *Wybrane zagadnienia polskiego słowotwórstwa* (*Ausgewählte Probleme der polnischen Wortbildung*). Eine Zusammenfassung seiner langjährigen Untersuchungen zur Wortbildung stellen die 5 Bände seiner „Studien“ dar: *Studia z polskiego słowotwórstwa* (*Studien zur polnischen Wortbildung*) (1996), *Słowotwórstwo polskie na tle słowiańskim* (*Die polni-*



Bogusław Kreja

sche Wortbildung auf slawischem Hintergrund) (1999), *Z zagadnień ogólnych polskiego słowotwórstwa (Zu den allgemeinen Problemen der polnischen Wortbildung)* (2000), *Studia i szkice słowotwórcze (Studien und Skizzen zur Wortbildung)* (2001), *Wyrazy i wyrażenia. Szkice z historii słownictwa, słowotwórstwa i kultury języka (Ausdrücke und Redewendungen. Skizzen zur Geschichte des Wortschatzes, der Wortbildung und der Sprachkultur)* (2002).

Zum großen Kreis der Interessen von Prof. KREJA gehörte auch die poln. Sprachkultur. Im Jahre 1973 begründete er die „Telephonische Sprachberatungsstelle der Universität Danzig“. Es war ihm leider nicht vergönnt, deren dreißigjähriges Bestehen noch zu erleben. Die neuesten Sprachprobleme der Polen bearbeitete er in der Trilogie *Mówię więc jestem. Rozmowy o współczesnej polszczyźnie (Ich spreche also bin ich. Gespräche über das heutige Polnisch)* (Bd. I 2000, Bd. II 2001, die Arbeit am dritten Band beendete er kurz vor seinem Tode).

Ein wichtiges Betätigungsfeld bildete für Bogusław KREJA die Namenforschung. Probleme der Herkunft und Bedeutung von Eigennamen kommen in Dutzenden von Artikeln und in drei Büchern zur Sprache. Dabei beschäftigten ihn nicht nur Themen aus der Toponomastik, sondern insbesondere aus der Anthroponomastik. Ersterer wandte er sich in seinem Buch *Nazwy Kociewia i okolicy (Die Eigennamen von Kociewie und Umgebung)* zu, in dem er viele Eigennamen aus seiner geliebten Heimat, dem Gebiet von Kociew, etymologisch analysierte, z.B. *Skórcz, Skarszewy, Gorzędziej*.

Aus seinem Interesse an Personennamen erwachsen zwei Bücher. *Księga nazwisk ziemi gdańskiej (Familiennamenbuch des Danziger Landes)* (1998) und *Słowotwórstwo polskich nazwisk. Struktury sufiksalne (Wortbildung polnischer Familiennamen. Suffixstrukturen)* (2001).¹ Seine Innovationen im Bereich der Personennamenforschung bestehen darin, daß er die für die Untersuchung von Appellativen entwickelten Methoden auf die Beschreibung von Eigennamen anwendet. Dabei interessierten ihn besonders Fragen aus dem Grenzbereich von appellativischer und proprialer Wortbildung, auch die gegenseitige Abgrenzung dieser Subsysteme. Er beschäftigte sich z.B. mit der onymischen Entstehung einiger Suffixe, die in appellativischen Substantiven auftreten, darüber hinaus mit alten Wortbildungsmodellen, die sich in Eigennamen erhalten haben, früher aber auch in der appellativischen Wortbildung Verwendung fanden; des Weiteren mit der Erscheinung der rückläufigen Derivation, der Hyperkorrektheit sowohl bei Appellativen als auch bei Eigennamen. In seinen Untersuchungen hob er die Bedeutung statistisch-geographi-

scher Verfahren hervor, wies auf die räumliche Verteilung der FaN hin und auf deren Beeinflussungen durch Mundarten.

Das Buch über die FaN des Danziger Landes – *Księga nazwisk ziemi gdańskiej* ist solchen FaN gewidmet, die sich durch eine besonders hohe Frequenz auszeichnen. Das ist ein Herangehen, das nicht nur für Sprachwissenschaftler, sondern auch für Historiker und für die Einwohner des Danziger Landes selbst interessant ist. Die bearbeiteten FaN (über 500 Stichwörter von *Anhalt* bis *Żywicki*) lassen auf anschauliche Weise die ethnisch differenzierte Bevölkerung erkennen, die einst in Danzig lebte. Es gibt hier viele FaN dt. Herkunft, aber auch echt poln., die unter dt. Einfluß einer graphischen, oft auch phonetischen und morphologischen Germanisierung unterlagen. Besonders aufschlussreich ist eine Gruppe alter Pommerscher FaN, die aus Gegenden stammen, die einst von Pommerschen Adeligen und Rittern besiedelt wurden. Der Mehrzahl der Stichwörter folgt jeweils eine Gruppe orthographischer, phonetischer oder morphologischer Varianten des betreffenden FaN. B. KREJA begründete damit in diesem Buch eine neue Forschungsrichtung. Ähnliche Familienamenuntersuchungen aus anderen Regionen Polens könnten Schlußfolgerungen zur Geographie der FaN und deren geschichtlichen und weiteren Hintergründen erlauben.

Die Wortbildung der polnischen Familiennamen (Słowotwórstwo polskich nazwisk) beinhaltet eine umfassende Darstellung der FaN in Bezug auf ihre Wortbildung und zeigt den ungeheuren Reichtum und die Differenziertheit der Wortbildungsstrukturen und Suffixe. Das Klassifikationsprinzip in dieser Arbeit beruht auf den anthroponymischen Wortbildungstypen. An der Spitze eines solchen Typs steht jeweils ein bestimmtes Suffix. Prof. KREJA führt nacheinander die FaN mit solchen Suffixen vor, die ein *-c-*, *-cz-*, *-ć-*, *-ch-*, *-d-*, *-g-*, *-j-*, *-k-*, *-l-* und *-t-*, *-m-*, *-n-* und *-ń-*, *-r-* und *-rz-*, *-s-* und *-ś-* oder *-t-* enthalten. Die Beschreibung einer jeder dieser Kategorien fällt recht umfangreich aus, denn sie beinhaltet jeweils zahlreiche Beispiele, wobei es sich um FaN mit einer hohen Namenträgerfrequenz handelt. Zu den FaN gibt der Autor jeweils einen etymologischen Kommentar und informiert über die Zahl der Namenträger. Das Material wird nach den zu Grunde liegenden proprialen und appellativischen Basen analysiert.

Prof. KREJA verstand es, in vollendeter Weise sprachliche Details zu erörtern, auch auf dem Gebiete der Namenforschung. Er beschäftigte sich in zahlreichen Artikeln und Untersuchungen mit ausgewählten geographischen Namen von Pommern, z.B. mit *Kociewie*, das er auf das Appellativum *koczowisko* ‚Lager, Lagerplatz, -stätte‘ zurückführte, mit

Pomorze, bei dem er die alte Funktion des Präfixes *po-* feststellte, mit der lateinischen Benennung von Pommern, *Pomorania*, mit dem ON *Gniew*. Er analysierte ausgewählte FaN, z. B. *Maludy, Dachtera, Rybicki, Dulski, Terlecki* und untersuchte u. a. das Problem der altpoln. RN in pommerschen FaN, pommersche Herkunftsnamen, *Buk* und ähnliche Benennungen als Wortbildungsbasis poln. ON. Er interessierte sich darüber hinaus für die Flexion von Eigennamen, für die Quellen und Typen bei Schwankungen bei der Deklination von ON, ferner für die Ursachen der Nichtdeklinerbarkeit poln. FaN und lieferte eine Probe des normativen Ortsnamenwörterbuches der ehemaligen Wojewodschaft Koszalin. Auch viele Artikel allgemein-theoretischen Charakters betreffen Eigennamen, z. B. das Problem einer allgemeinen Klassifizierung der Eigennamen, Vorschläge zur Interpretation von FaN, Probleme der Genesis von Wortbildungstypen poln. FaN. B. KREJA beschäftigte sich darüber hinaus mit dt. Formen poln. Eigennamen in Pommern. Er zeigte dabei, wie Orts- und Personennamen, die bald der Germanisierung, bald der Repolonisierung unterlagen, sich zu recht seltsamen Formen entwickelten.

Die unterschiedliche Thematik der von Prof. KREJA behandelten namenkundlichen Fragen läßt die Vielseitigkeit seiner Forschungsinteressen in Bezug auf Eigennamen erkennen. Es sind noch die von Prof. KREJA vor seinem Tode zum Druck vorbereiteten *Studia onomastyczne* (*Onomastische Studien*) herauszugeben, die eine Auswahl seiner wichtigsten namenkundlichen Arbeiten enthalten werden.

Prof. KREJA hat eine titanische Leistung vollbracht. Er verstarb ganz plötzlich, während seiner Arbeit an gleichzeitig drei Büchern und mehreren Artikeln. Er gehörte zu den hervorragendsten poln. Sprachwissenschaftlern und hat zu den Errungenschaften der poln. Linguistik ein halbes Jahrhundert lang mit beigetragen. Sein außerordentlich reicher wissenschaftlicher Erkenntnischatz wird zukünftigen Generationen wertvolle Dienste leisten. Der Tod von Bogusław KREJA ist ein großer Verlust nicht nur für die Wissenschaft. Es trauern um ihn alle, die ihn kannten, liebten und schätzten. Ehre seinem Gedenken!

Übersetzt von Walter Wenzel

Anmerkung

1 Siehe hierzu die Rez. von W. WENZEL, in: NI 81/82 (2002) 331–332.

Horst Naumann, Grimma

Johannes Schultheis (1936–2003)

Am 27. März 2003 starb nach langer, schwerer Krankheit Dr. Johannes SCHULTHEIS in Gräfenhainichen im Alter von 66 Jahren. Bereits mit seiner Examensarbeit „Die Ortsnamen des Kreises Roßlau“ hatte er sich 1959 der Namenforschung zugewandt. 1965 erhielt er die Gelegenheit zur Aufnahme einer Tätigkeit als Mitarbeiter im Bereich der Deutsch-Slawischen Namenforschung am Institut für Slawistik an der Universität Leipzig. Hier hat er bis in die 80er Jahre gründlich und verantwortungsbewusst kontinuierlich notwendige redaktionelle und bibliographische Arbeiten geleistet, besonders für die Zeitschrift „Namenkundliche Informationen“ sowie die Schriftenreihen „Onomastica Slavogermanica“ und „Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas“. Durch sachlich geprägte Beiträge zum aktuellen Namengebrauch, zum Namenrecht und zur historischen Namenforschung sowie mit zahlreichen Rezensionen und Tagungsberichten beteiligte er sich aktiv an den Leipziger onomastischen Publikationen. Seine 1974 approbierte Dissertation „Die Ortsnamen des rechtselbischen Anhalt“ konnte später für die Bearbeitung des großräumigen Projektes „Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes“ von Inge BILY (erschieden als Band DS 38) als zuverlässige Vorarbeit mit genutzt werden.

Bereits ab 1970 wandte sich J. SCHULTHEIS zunehmend der Vornamenberatung zu und entwickelte auf Grund des öffentlichen Interesses hier schließlich sein eigentliches namenkundliches Betätigungsfeld. Wenn die Zahl der Anfragen 1976 bei 610 lag, so waren es 1988 bereits 1300. Probleme und Ergebnisse der Namenberatung hat er vor allem in der Zeitschrift „Sprachpflege“ (Rubrik „Unsere Namenecke“) diskutiert und für seine Mitarbeit genutzt in Publikationen zur Vornamengebung wie „Vornamen heute“ (1977 bis 1988 in 5 Auflagen erschienen), „Kleines Vornamenbuch“ (ab 1978 in 6 Auflagen erschienen) und „Vornamenbuch“ (1988). Ebenso war er Mitautor am „Familiennamenbuch“ (1987). Seine bereits 1974 einsetzende organisatorische Tätigkeit außerhalb der Namenforschung hat ihn leider wohl zunehmend auch gesundheitlich sehr belastet. Sein Gesundheitszustand hat ihm dann in den Jahren ab 1986 kaum mehr Gelegenheit zur aktiven Forschung gewährt und zum Frührentner gemacht. Seit Ende der 80er Jahre konnte er sich an den onomastischen Arbeiten schließlich gar nicht mehr beteiligen. Einen Überblick zu seinem Wirken findet man in „NI“ Heft 50, 1986, 49–51.

István Hoffman, Debrecen

Lajos Kiss (1922–2003)

Am 16.02.2003 ist Lajos Kiss, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, verstorben. Damit hat die Wissenschaft einen der bedeutendsten Repräsentanten der ungarischen Onomastik verloren. Seine Ergebnisse haben – auch zufolge der Thematik seines Lebenswerkes – nicht nur die ungarische, sondern auch die europäische Namenkunde bereichert. So bedeutet sein Tod einen großen Verlust für die internationale Gemeinschaft der Namenforscher.

Lajos Kiss hatte zunächst gar nicht die Möglichkeit, sich der Sprachwissenschaft beruflich zu widmen: Er diente im Zweiten Weltkrieg als junger Artillerist, und erst nach mehrjähriger Kriegsgefangenschaft konnte er sich an der Universität Debrecen immatrikulieren, wo er russische Sprache und Literatur studierte und dann selbst bald in der Slavistik lehrte. Später kam er nach Budapest. Dort begann seine Laufbahn als Linguist im Institut für Sprachwissenschaft an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Zuerst hat er sich als Slavist mit Polonistik, dann mit Russistik beschäftigt und später auch breitere Gebiete der Slavistik erobert. Sein Lehrmeister war der ausgezeichnete Wissenschaftler László HADROVICS, aber ihm standen auch die Forscherpersönlichkeiten István KNIEZSA und János MELICH nahe. Ebenso wie sie hat auch Lajos Kiss eine auf die Hungarologie orientierte Slavistik betrieben. In seinem Lebenswerk hat er so die von seinen Vorgängern ausebaute Beziehung zwischen den beiden Wissenschaftsgebieten weiterentwickelt.

Im Mittelpunkt seines beruflichen Interesses stand vor allem die Wortforschung. Die Mehrheit seiner Arbeiten und Forschungsergebnisse bezieht sich auf die Lexikologie und Lexikographie. Er wirkte an mehreren Projekten zu wichtigen Wörterbüchern mit: So war er Redaktionsmitglied von „A magyar nyelv értelmező kézisztára“ [Ungarisches Universalwörterbuch] (Akadémiai Kiadó, 1959–1962) und Redakteur des „A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára“ [Historisch-etymologisches Wörterbuch der ungarischen Sprache] (Akadémiai kiadó, 1967–1970). Später, seit Ende der 80er Jahre leitete er die Arbeiten des so genannten „Akadémiai nagyszótár“ [Akademisches Großwörterbuch]. Seine Monographie über die Lehnwörter slavischer Herkunft („Szláv tükörszók és tükörjelentések

a magyarban“ [Slavische Lehnwörter und Lehnbedeutungen im Ungarischen] hat ein Modell zum Bereich der Lehnlexik geschaffen.

Lajos Kiss begann in der Mitte der 60er Jahre als Slavist und guter Kenner der Lexikologie und Lexikographie mit der Hinwendung zur Ortsnamenforschung. Sein Werk ist als die Fortsetzung einer Art Tradition zu betrachten: Die bedeutenden Vertreter der ungarischen Ortsnamenforschung des 20. Jahrhunderts kamen wie er aus dem Kreis der Slavisten in Ungarn. Das ist aber aus Sicht der ungarischen Onomastik keineswegs als Zufall zu betrachten, denn die – vor allem historisch-etymologisch interessierte – Ortsnamenforschung befasste sich immer mit besonderer Aufmerksamkeit mit der ältesten Periode der ungarischen Geschichte im Karpatenbecken, und die Namenforschung für die Zeit vom 10. bis 15. Jahrhundert erfordert unbedingt die gründliche Untersuchung der ungarisch-slavischen Kontakte jener Epoche. Auf diesem Gebiet hat János MELICH die Grundlagen der modernen ungarischen Toponomastik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelegt. Und István KNEZSA hat die bis dahin gewonnenen Kenntnisse der ungarischen Ortsnamenforschung im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts weiterentwickelt und systematisiert. Die Tätigkeit von Lajos Kiss folgte diesen Lebenswerken. Der bestimmende Zug seiner Wissenschaftsphilosophie war die ehrliche Hochschätzung der Ergebnisse seiner Vorgänger, aber parallel dazu auch die stets kritische Betrachtung ihrer wissenschaftlichen Vermächtnisse. Dieser Auffassung folgend veröffentlichte er sowohl über MELICH als auch KNEZSA wissenschaftshistorische Porträts in der Serie „A magyar múlt tudósai“ [Die Wissenschaftler der ungarischen Vergangenheit] (Akadémiai Kiadó 1995 bzw. 1994). Außerdem hat er noch das Lebenswerk von zwei weiteren hervorragenden Forschern der ungarischen Slavistik analysiert: das von Oszkár ASBÓTH und von László HADROVICS (erschieden 1996 bzw. 1999).

Das Schaffen von Lajos Kiss stützte sich aber nicht nur auf die Traditionen der ungarischen Wissenschaft, sondern insbesondere auch auf die Ergebnisse der europäischen Onomastik. Seine ersten Publikationen zeigen gerade diese Orientierung: In seinen Studien stellte er verschiedenen ungarischen Foren die neuesten Ergebnisse der europäischen Namenforschung vor. Er überblickte die bedeutendsten Zeitschriften der Onomastik, stellte seinen ungarischen Kollegen die Thematiken der internationalen Kongressen vor, zu denen der Zugang in Ungarn noch schwer war, und er rezensierte die wichtigsten ausländischen Handbücher. In seinen Beiträgen stellte er vor allem die Ergebnisse der für die ungarische Namenforschung auch unmittelbar wichtigen slavischen und deutschen Onomastik

detailliert vor, wobei er den etymologischen Namenbüchern besondere Aufmerksamkeit widmete. Das Verfolgen der europäischen Forschung kennzeichnete natürlich auch seine spätere Tätigkeit: So gab er zum Beispiel in seinem ersten Akademie-Vortrag einen Überblick über die Ergebnisse der europäischen Gewässernamenforschungen. Zugleich standen in diesem Vortrag auch die Ergebnisse der ungarischen Onomastik im Blickfeld, die in die europäischen Forschungen eingegangen waren (Az új európai víznév kutatás [Die neue europäische Gewässernamenforschung] Magyar Tudományos Akadémia, 2000).

Im Mittelpunkt des onomastischen Lebenswerkes von Lajos Kiss stand seit dem Anfang der 70er Jahre die Zusammenstellung eines etymologischen Ortsnamenbuches. Die erste Auflage ist 1978 unter dem Titel „Földrajzi nevek etimológiai szótára“ [Etymologisches Wörterbuch geographischer Namen] erschienen (Akadémiai Kiadó). Dieses Werk hat nicht nur die strengen Erwartungen des wissenschaftlichen Publikums erfüllt, es ist sogar wegen seiner Klarheit und verständlichen Sprache zum Bestseller geworden. So ist die vierte Auflage ein Jahrzehnt später in einer auf das Doppelte erweiterten Version erschienen (Akadémiai Kiadó, 1988). In diesem zweibändigen Namenbuch hat Lajos Kiss die Ergebnisse der historisch-etymologischen Forschungen, des traditions- und erfolgreichsten Gebietes der ungarischen Onomastik, zusammengefasst. Der Autor behandelt in den 13.340 Artikeln des Namenlexikons die Herkunft einer noch weit größeren Zahl von Namen und Namenvarianten. Der größte Teil des bearbeiteten Materials stammt von den Gebieten des Karpatenbeckens, die von Ungarn besiedelt sind. Neben den Namen der heutigen Örtlichkeiten befasst er sich auch mit Namen mehrerer wüst gewordener mittelalterlicher Siedlungen, außerdem mit den Namen von größeren und auch kleineren Gewässern und Bergen, aber auch mit vielen Flurnamen und wichtigen alten Verkehrswegenamen. Unter den ungarischen Namen sind natürlich auch Namen slavischer, deutscher, rumänischer usw. Herkunft zu finden, die während der mehr als tausendjährigen Geschichte des Ungartums im Karpatenbecken in das ungarische Namenssystem übergegangen sind. „A földrajzi nevek etimológiai szótára“ [Etymologisches Wörterbuch geographischer Namen] gibt auch Auskunft zu Herkunft und Etymologie von mehreren tausend Namen aus anderen Gebieten der Welt. Der Autor hat vor allem aus dem Namenschatz jener Regionen ausgewählt, die Ungarn näher liegen, während von Namen aus entfernten Regionen bzw. Erdteilen nur die bekanntesten im Namenbuch zu finden sind.

Das Namenlexikon von Lajos Kiss zeugt nicht nur von der ausgezeichneten Kenntnis und umfangreichen Redaktionsarbeit des Autors, son-

dern bietet in den beiden Bänden in großem Maße auch seine eigenen Forschungsergebnisse. Dieses monumentale Werk bedeutet nicht nur die wichtigste Leistung der beruflichen Laufbahn von Lajos Kiss, sondern ist wohl auch zugleich eine ganz wesentliche Zusammenfassung des Forschungsstandes der ungarischen Onomastik und so auch mit ähnlichen Werken zu anderen Sprachen vergleichbar.

Auch in den anderthalb Jahrzehnten nach dem Erscheinen des Namenlexikons blieb die Ortsnamenetymologie das Hauptgebiet in den Forschungen von Lajos Kiss: Seine Beiträge – sie umfassen insgesamt mehrere hundert Seiten – enthalten in erster Linie Erklärungen zur Herkunft von Toponymen. Er wählte sein Forschungsmaterial in dieser Zeit aus jenen Regionen des Karpatenbeckens, die außerhalb der jetzigen ungarischen Grenzen liegen, aus dem Kreis der mittelalterlichen Ortsnamen, die schon längst in Vergessenheit geraten sind, und er behandelte auch Namen, die von aktuellen Ereignissen hervorgebracht wurden. Für seine Namendeutungen sind das Streben nach kurzen, zusammenfassenden Erklärungen und eine klare, verständliche Darstellung charakteristisch, hinter denen aber das kulturgeschichtliche Wissen eines Polyhistor und – vor allem im Falle der Namen, die als indoeuropäische Namen zu erklären sind – reiche sprachhistorische Kenntnisse zu entdecken sind. Lajos Kiss hielt den Vergleich bzw. die Analogie für sehr wichtige Grundlagen der Etymologie, er betrachtete also die Namen nicht als isolierte sprachliche Zeichen, sondern als Elemente eines historisch entstandenen Namensystems.

Die theoretischen Erfahrungen, die Lajos Kiss bei seiner Namendeutungstätigkeit gesammelt hatte, fasste er in dem Buch „Földrajzi nevek nyelvi fejlődése“ [Sprachliche Entwicklung von geographischen Namen] (Akadémiai Kiadó 1995) zusammen. Dabei hat er als Ergebnis seiner Forschungen zur historischen Entwicklung sowie Veränderung der Namen ungefähr fünfzig Typen im Rahmen dieses Veränderungsprozesses ermittelt, die mit reichem Beispielmateriale in handbuchartiger Darstellung in der Monographie zu finden sind. Die Mehrheit der dargestellten Erscheinungen liegt im lautlichen Bereich, mehrere sind aber auch morphologisch gebunden und einige betreffen die Semantik der Ortsnamen.

Lajos Kiss interessierte sich auch für die Chronologie der Toponymie des Karpatenbeckens. Er versuchte, die zeitlichen Schichten der Namen vor allem aufgrund von Gewässernamen, in kleinerem Umfang von Ortsnamen und Bergnamen vorzustellen. Die einzelnen chronologischen Schichten sind meist mit verschiedenen Sprachen verbunden: Lajos Kiss beschäftigte sich besonders gern – auch infolge seiner slavistischen Bil-

dung – mit Namen slavischer Herkunft, aber er untersuchte auch die verschiedenen Gruppen von Toponymen deutscher, rumänischer, türkischer, alteuropäischer und natürlich von ungarischer Herkunft.

In den letzten Jahren sind zwei Bände mit ausgewählten Beiträgen von Lajos Kiss erschienen: Die Sammlung „Történeti vizsgálatok a földrajzi nevek körében“ [Historische Untersuchungen innerhalb der geographischen Namen] (Pázmány Péter Katolikus Egyetem, 1999) enthält seine wichtigsten onomastischen Beiträge. Im Buch „Szófejtés, szótárírás és nyelvtudomány-történet“ [Etymologie, Lexikographie und Sprachwissenschaftsgeschichte] (Tinta Kiadó, 2004) finden sich auch Beiträge zu anderen Themen. Dieses zweite Buch – es war ihm von den Herausgebern als Gratulationsgabe zu seinem Geburtstag gewidmet – erschien leider erst nach dem Tod des Autors. In dieser Sammlung ist auch die Bibliographie zu dem reichen Lebenswerk von Lajos Kiss enthalten (363–380). Sie ist auch für diejenigen von Nutzen, die Ungarisch nicht verstehen: Lajos Kiss hat viele seiner Studien in einer Weltsprache (vor allem in Deutsch und Russisch) publiziert. Auf Grund eben dieser Arbeiten konnten die Ergebnisse seiner Forschungen in die europäische Onomastik direkt Eingang finden.

Zusammenfassend zur onomastischen Forschungstätigkeit können wir feststellen, dass Lajos Kiss in erster Linie in Untersuchungen zur Ortsnamengeschichte des Karpatenbeckens hervorragende Ergebnisse erreichte, die auch einen wichtigen Teil der europäischen Onomastik bilden, und auf diese sichere Basis können sich auch spätere Wissenschaftlergenerationen in ihrer Forschungsarbeit stützen.

Übersetzung: Rita Póczos

Redaktion: K. Hengst

Klaus Müller, Berlin

Friedhelm Hinze (1931–2004)

In den frühen Morgenstunden des 5. Februar 2004 verstirbt im 73. Jahr seines Lebens Dr. phil. Friedhelm HINZE.¹ Er genießt als Pomoranist weit- hin großes Ansehen², ist als Lexikologe vortrefflich ausgewiesen und widmete sich in besonderem Maße u.a. der Namenkunde. Es ist Fried- helm HINZE, der als deutscher Slawist der Erforschung pomoranischer (kaschubischer) Toponyme Gepräge verleiht und sie in die Bezüge der germano-slawischen Onomastik einordnet. Zahlreiche einzelne Studien schildern auch sein Bemühen um die Deutung pomoranischer Personen- namen bei Hinweis auf deutsche Entsprechungen. Nicht unerwähnt seien seine Studien zu Namen in der Germano-Slavica, und sehr zeitig hatte er mit der Sammlung sowie Bearbeitung der Ortsnamen seiner Heimat, der Uckermark, begonnen; die Arbeit wird 1996 von Sophie WAUER vollendet vorgelegt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. in: Zeitschrift für Slawistik 36 (1991), 635f.
- 2 „Wörterbuch und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Pomoranischen (Kaschu- bischen)“ (1965), F. LORENZ, „Pomoranisches Wörterbuch.“ Fortgeführt von F. HINZE (1958/1968ff.)

Jubilare

W. H. F. Nicolaisen, Aberdeen

Gerhard Koß zum 70. Geburtstag*

Wenn wir den Titel seiner Festschrift, Namenforschung und Namendidaktik, ernst nehmen – und das müssen wir natürlich –, so erscheint es auf den ersten Blick, daß diese beiden Komponenten sein Forschungsfeld begrenzen, und wir meinen, uns in dieser Auffassung bestätigt zu finden, wenn wir uns daran erinnern, daß auch der Band des *Readers zur Namenkunde*, den Gerhard Koss 1994 zusammen mit Rainer FRANK herausgegeben hat, den Titel *Namenkunde im Unterricht* trägt, und daß der Jubilar auch auf dem 19. Internationalen Kongress für Namenforschung 1996 in Aberdeen einen Plenarvortrag zum Thema „Namen im Unterricht“ hielt. Selbst sein Buch *Namenforschung: eine Einführung in die Onomastik*, jetzt schon in der dritten Auflage, spürt u.a. Wege zu einer Namendidaktik auf, zitiert solche Begriffe wie die „Bündelung von Lernzielen“ aus mehreren Lernbereichen und macht sich Gedanken zur „Namenkunde in Lehrplänen und Lehrbüchern“. Natürlich ist es richtig, daß Namenforschung und Namendidaktik seit vielen Jahren in seiner Forschung und in seinen Veröffentlichungen sowie im akademischen Unterricht besondere Anziehungskraft gehabt haben, und dass die didaktische Auswertung der *Namenkunde* oder die Rolle der *Namenkunde* in der Didaktik, vor allem der Sprachdidaktik, eine fruchtbare Symbiose abgegeben haben. Referat auf Referat, Aufsatz auf Aufsatz, Gespräch auf Gespräch beweisen es. Wir können sogar behaupten, daß es in der heutigen Namenforschung, und das nicht nur im deutschsprachigen Raum, wenige Wissenschaftler gibt, die sich, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis, mit dem besonderen Beitrag abgegeben haben, welchen die Beschäftigung mit Namen im Klassenzimmer, aber auch vor der Klassentür, zur Herausbildung von Sprachbewusstsein im Allgemeinen und von Namenkompetenz im Besonderen geleistet hat, und das im Sinne einer flexiblen und ohne Scheuklappen arbeitenden, oft historisch verstandenen Kulturwissenschaft. Das alles steht außer Frage, und das Werken und Werkeln von Gerhard Koss in diesem Bereich wird gerade von den vielen unter uns, die aus der Sprach-

geschichte zur Namenforschung gekommen sind, mit Zufriedenheit anerkannt.

Es geht in dieser Bewertung aber um den Begriff der Begrenzung; denn in Gerhard Koss haben wir glücklicherweise einen Namenkundler, der sich selbst durch den Titel einer Festschrift nicht eingrenzen und erfassen lässt, weil er bereit ist, intellektuell auch Grenzgebiete der Onomastik zu besiedeln, ohne ihre traditionelle „Heimat“ zu vernachlässigen. Ich bewundere dies, obwohl, wie der Jubilar weiß, wir uns in Bezug auf das spezifisch Onomastische und die so genannten Warennamen- und Markennamenforschung nicht immer ganz einig sind; allerdings haben wir uns schon seit langem darauf geeinigt, dass man unter Freunden auch einmal verschiedener Meinung sein kann, ohne die Freundschaft zu gefährden. Es ist aber nicht nur die Bereitschaft des Jubilars, neue, manchmal nicht risikofreie Forschungsschwerpunkte zu schaffen und sich dabei nicht einengen zu lassen, die uns überzeugt, dass Namenkunde und Namendidaktik für ihn nicht Grenzsteine, sondern wohl verankerte Pole in seinem wissenschaftlichen Repertoire sind, bei denen man auch einmal mit Profit Grenzen überschreiten kann. Hauptsächlich sollte man nämlich nicht vergessen, dass der von uns heute Geehrte u. a. über die Stadtbücher als namenkundliche Quelle gearbeitet hat; über das Verhältnis der Namenkunde zu seiner alten Liebe, der Dialektologie; über die alte, aber immer wieder gestellte Frage von Wortbedeutung und Namenbedeutung, über die Differenzierung und Lokalisierung als Strukturprinzipien in der Toponymie, über das Lernen und Vergessen von Eigennamen; über Eigennamen und Namenerwerb, über Namen und Prestige und vieles mehr. In seinem sehr lesbaren Buch scheut er z. B. nicht vor der Behandlung der alteuropäischen Hydronymie und der *-apa*-Namen zurück. In diesen Untersuchungen geht es meist um Horizonte, die nur vage



Gerhard Koss im Dezember 2003

vom Klassenzimmerfenster aus sichtbar sind und auch um einen Wissenschaftler, der im ganzen weiten Bereich der Namenforschung zu Hause ist. Von Zeit zu Zeit spielt auch sein langwährendes Interesse am Jugendbuch in seine onomastischen Veröffentlichungen hinein. Und wenn man meint, daß es bei den meisten dieser Interessengebiete möglicherweise ein wenig zu ernst vor sich gehe, dann braucht man nur an einen Aufsatztitel wie „Rumpelstilzchens Gretchenfrage“ zu denken, um an den Kosschen Humor erinnert zu werden, der nicht nur gelegentlich im herzhaften Gelächter eine hörbare Visitenkarte für die Anwesenheit des Jubilars abgibt, sondern auch seine wissenschaftliche Arbeit durchsetzt, sei es in der Wahl seiner Beispiele oder in der Beschreibung onomastischer Situationen.

Wir ehren heute jemanden, der Lust an Namen hat und bei dem Namenkunde, Schaffensfreude und Forschungsdrang in Verbindung mit dem Hang, dem unbedingten Bedürfnis, anderen etwas beizubringen, gepaart sind mit dem Gefühl, daß man so etwas gut und erfolgreich machen kann – es ist diese erstaunliche Geisteshaltung, in der so viele positive Faktoren zusammen gefunden haben, die unseren Jubilar ausmachen. Die Liste seiner Veröffentlichungen und die Anwesenheit auf vielen Kongressen und Tagungen beweisen, daß diese Lust und diese Freude keineswegs nachgelassen haben, und wir hoffen, daß es noch viele Jahre so bleibt, zur Bereicherung der Onomastik.

Anmerkung

- * Vorgetragen auf dem Ehrenkolloquium zum 70. Geburtstag des Jubilars am 10.12.2003 im Haus der Sächsischen Akademie der Wissenschaften.

Ernst Eichler, Leipzig

Zum 70. Geburtstag Rudolf Šrámeks

Am 15. Januar 2004 konnte Rudolf SRÁMEK, Professor i.R. der Masaryk-Universität Brno/Brünn, in voller geistiger Frische seinen 70. Geburtstag feiern. Der Gelehrte hat die Entwicklung der tschechischen und internationalen Namenforschung maßgeblich mitbestimmt und sich vor allem um die Theorie des Eigennamens, niedergelegt in zahlreichen Abhandlungen und zuletzt vor allem auch in seiner „Einführung in die allgemeine Onomastik“ („Úvod do obecné onomastiky“, Brno 200_), große Verdienste erworben. Er versteht es, die theoretischen Konzeptionen mit den konkreten Materialanalysen zu verbinden und auf diese Weise die Eigenständigkeit der Onomastik als Teildisziplin der Linguistik mit ihren besonderen Verbindungen zu den Nachbarwissenschaften zu festigen. Seine theoretischen Abhandlungen knüpfen an die Nominationstheorie der Prager Schule, an die Arbeiten M. DOKULILS u.a. an und verdienen endlich gesammelt zu werden, um sie der internationalen Öffentlichkeit besser zugänglich zu machen. Hervorgehoben seien hier auch ŠRÁMEKS Verdienste um die linguistische Bearbeitung der Toponymie Mährens und Schlesiens in seinem zusammen mit L. HOŠÁK verfassten Standardwerk „Místní jména na Moravě a ve Slezsku“ (zwei Bände, Prag 1979/80); ein dritter Band, der die Auswertung samt Karten enthalten wird, wird vom Jubilar derzeit vorbereitet. In seinen Arbeiten, die stark von seinen Lehrern wie A. KELLNER, A. LAMPRECHT und vor allem V. MACHEK geprägt sind, geht ŠRÁMEK auf brennende Fragen der Onomastik ein und hat im internationalen Maßstab (vor allem im ICOS und in der Kommission für den Slavischen Onomastischen Atlas) aktiv mitgewirkt und die Zusammenarbeit gepflegt, abgesehen von seinen inländischen Aktivitäten in der „Místopisná komise“ (Topographischen Kommission) und als Mitherausgeber der „Acta Onomastica“.

Die Wissenschaftler seines Landes ehrten den Jubilar auch mit Konferenzen, so zu seinem 65. Geburtstag im Jahre 2001 und zu seinem 70. im Februar 2004. Die Namenforscher in Deutschland finden in ihm einen anregenden Gesprächspartner, auch in vielen Fragen der deutsch-tschechischen Sprachbeziehungen, die ebenfalls zu seinem Arbeitsfeld gehören. Wir wünschen ihm noch viele Jahre fruchtbaren Wirkens in Gesundheit und Wohlergehen!

Volkmar Hellfritzsch, Stollberg

Karlheinz Hengst zum 70. Geburtstag

Die Onomastik und die während seiner Zeit an der späteren Pädagogischen Hochschule Zwickau (1963–1993) von ihm vertretenen Bereiche der Angewandten Sprachwissenschaft, der Methodik des Fremdsprachenunterrichts, der Sprachlehr- und der Fachsprachenforschung haben ihm Wesentliches zu verdanken. Die Namenforschung bereicherte der Jubilar mit einer Vielzahl von Beiträgen, in denen er genaue Quellenkenntnis, akribisch erarbeitete Etymologien und das stetige Bemühen, die gewonnenen Einsichten in große Zusammenhänge zu stellen und der von ihm behandelten Thematik neue Aspekte zu erschließen, schöpferisch miteinander vereinte.

Die dem Studium der Slawistik, Lituanistik und Pädagogik in Leipzig (1951–1956) folgende Tätigkeit als Lehrer für Russisch, Englisch, Latein und Deutsch an der Oberschule Stollberg und sein 1959 begonnenes vielfältiges Wirken in der Lehrerbildung boten Karlheinz HENGST reiche Möglichkeiten, sich umfangreiches methodisch-didaktisches Können und reiche Erfahrungen auf wissenschaftsorganisatorischem Felde zu erwerben. Die Klarheit und Überzeugungskraft seiner Vorlesungen und Seminare begeisterten seine Studenten und bewogen eine ungewöhnlich große Zahl von ihnen, sich ihrem Fach auch fürderhin intensiv zu widmen. Davon zeugen nicht zuletzt die 22 Dissertationen, die der Jubilar – 1963 in Leipzig promoviert, 1972 habilitiert, 1973 zum außerordentlichen, 1985 zum ordentlichen Professor berufen – allein in Zwickau betreut hat, nicht zu vergessen seine Mitwirkung als Gutachter an acht Universitäten in mittlerweile über 50 Promotions- bzw. Habilitationsverfahren.

Als Karlheinz HENGST 1993 auf die Professur für Onomastik an der Universität Leipzig berufen wurde, um die von Ernst EICHLER und Hans WALTHER seit Jahrzehnten geleistete Arbeit fortzusetzen, konnte er bis zu seiner Emeritierung 1999 den Studiengang weiter erfolgreich profilieren und die Voraussetzungen dafür schaffen, daß sich heute, unter seinem Nachfolger Jürgen UDOLPH, die Namenforschung an der alma mater Lipsiensis großer Popularität erfreut. Darüber hinaus führten ihn 1993 und 2003 Berufungen für jeweils ein Semester als Slawist an die Phi-

lipps-Universität Marburg, um dort die Slawische Sprachwissenschaft zu vertreten.

Immer wieder stand während all dieser Zeit das vorerzgebirgisch-vestsächsische Gebiet mit dem angrenzenden ostthüringischen Raum im Zentrum der toponomastischen, kontaktlinguistischen und regional-historischen Forschungen des in Marienberg geborenen Jubilars. Die im vorigen Jahr erschienene Monographie „Ortsnamen Südwestsachsens. Die Ortsnamen der Kreise Chemnitzer Land und Stollberg“ (Akademie Verlag: Berlin 2003. = Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Band 39) ist das Ergebnis immerwährender Auseinandersetzung mit dem Ortsnamengut seiner engeren Heimat und der Einbeziehung und schöpferischen Verarbeitung aller in den zurückliegenden Jahren gewonnenen sprachhistorischen, sozioonomastischen und siedlungsgeschichtlichen Erkenntnisse. Mit der Berufung in die Historische Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig fanden die Forschungen von Professor Karlheinz HENGST besondere Würdigung.

Seit genau einem Jahrzehnt ist der Jubilar Mitherausgeber der „Namenkundlichen Informationen“. Mit seinen Aufsätzen und Rezensionen hat er wesentlichen Anteil am Profil dieser international geschätzten Zeitschrift, wobei ihm die Neubelebung und der Ausbau traditioneller wissenschaftlichen Kontakte zu unseren slawischen Nachbarländern bis hin nach Osteuropa, u.a. zu den Onomasten an den Universitäten Jekaterinburg, Perm', Volgograd sowie Ufa und Almaty, aber auch am Institut für Sprachwissenschaft der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau, besonders am Herzen liegt.

Mögen Karlheinz HENGST noch viele Jahre der Gesundheit und erfolgreichen Schaffens vergönnt sein!



Karlheinz Hengst

Ernst Eichler, Jürgen Udolph, Hans Walther

Rudolf Große zum 80. Geburtstag am 28. August 2004

Zur Vollendung seines 8. Lebensjahrzehnts gratulieren ihm die Leipziger Namenforscher aufs Herzlichste. Person und Name des Jubilars stehen nicht nur für fast fünf Jahrzehnte erfolgreicher deutscher Sprachgeschichts-, Sprachsoziologie- und Dialektforschung in Leipzig, sondern sind auch mit den Anfängen und dem Wirken der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe aufs engste verbunden. Mit seiner Dissertation „Die meißnische Sprachlandschaft“ 1954 bei Theodor Frings an der Leipziger Universität legte er mit diesem einen sicheren Grund für die namenkundlichen Gebietsarbeiten der „Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“, die seit 1956 in rascher Folge erscheinen konnten und deren Mitherausgeber er 1970 wurde. Trotz immenser Aktivitäten als Hochschuldozent (1959–1964) und Professor für Deutsche Philologie (1964–1969) an der Universität Leipzig insbesondere als Nachfolger Theodor Frings († 1968) nahm er auch sonst ständig lebhaften Anteil an der Weiterentwicklung der Leipziger Onomastik. 1965 wurde er Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, die ihm die Leitung der ostdeutschen Mundartwörterbücher-Bearbeitung übertrug, 1972 Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, in den sechziger und siebziger Jahren führendes Mitglied des nationalen und internationalen Germanistenverbandes, 1980 erhielt er den Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preis der DDR. Nach dem Ableben von Elisabeth Karg-Gasterstädt übernahm er an der Akademie auch die Leitung der Arbeiten zum Althochdeutschen Wörterbuch. Seine wichtigsten Arbeiten zur Sprachgeschichte und Soziolinguistik 1953–1983 erschienen 1989 im Verlag des Zentralantiquariats der DDR in Leipzig. Zur Arbeit am „Atlas Linguarum Europae“ (Amsterdam 1983ff.) trug er ebenfalls bei. Ein großer Freundes- und Schülerkreis widmete ihm zum 65. Geburtstag die Festschrift „Soziokulturelle Kontexte der Sprach- und Literaturentwicklung“ (Stuttgart 1989), zum 70. eine weitere: „Chronologische, areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie (Frankfurt/Main 1995). Als Mitherausgeber führte er zunächst die „Mitteldeutschen Studien“ von Theodor Frings 1965 fort, die 1977 als „Dialektologische Stu-

dien zur Sprachgeschichte und Sprachsoziologie“ und mit anderen seit 1993 als „Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte“ fortgeführt wurden. Besonders verdient machte er sich mit der Herausgabe der Beiträge eines Kolloquiums zu Ehren von Theodor Frings' 100. Geburtstag am 23. Juli 1986 (Abhandlung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse, Bd. 73, H. 1, Berlin 1990) unter dem Titel „Sprache in der sozialen und kulturellen Entwicklung“. Erwähnenswert sind auch seine Beiträge zur Rechtssprache („Die Sprache des Rechts in der Geschichte der deutschen Sprache“ – Beitrag zur Humboldt-Grimm-Konferenz, Teil I, Berlin 1985) und zu den md./nd. Handschriften des Schwabenspiegels (1964). So hat R. GROSSE in vielfältigster Weise stets auch befruchtend auf die Leipziger germanistische Namenforschung gewirkt. Mögen ihm noch viele Jahre aktiver Teilnahme an der sprachwissenschaftlichen Forschung vergönnt sein!

Im Namen der Gesellschaft für Namenkunde und der Abteilung für Namenforschung des Instituts für Slavistik der Universität Leipzig

E. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Am 20. November 2003 verteidigte Frau Gundhild WINKLER, Absolventin des Studienganges Namenkunde der Universität Leipzig, erfolgreich ihre Dissertation zum Thema „*Genetivische Ortsnamen in Ostmitteldeutschland und in angrenzenden Gebieten*“.

Die Namenkundliche Jahrestagung fand am 21. November 2003 im Haus der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig statt. Am Vormittag wurden zwei Vorträge gehalten: V. KOHLHEIM und K. HENGST sprachen über „*Personennamen, Ortsnamen und linguistische Theorie*“ und P. SACHENBACHER (Weimar) über „*Archäologie und Namenforschung in Ostthüringen*“. Nach der Mittagspause sprach zunächst S. HENRICH (Hamburg) zum Thema „*Von Basel über München bis Greifswald oder Thekla – Griechisches und Pseudogriechisches in deutschen Siedlungsnamen*“ und G. LIETZ (Frankfurt/O.) „*Zum Umgang mit dem nationalsozialistischen Ortsnamenerbe*“.

Am 25. November 2003 referierte J. UDOLPH (Leipzig) auf Einladung der Buchhandlung Kiepert in Berlin zum Thema: *Woher kommen unsere Familiennamen?*

Die Universität Leipzig und die Gesellschaft für Namenkunde e. V. Leipzig richteten am 10. Dezember 2003 ein Namenkundliches Kolloquium zu Ehren des 70. Geburtstages von G. Koß aus. Nach der Laudatio auf



Volker und Rosa Kohlheim

den Jubilar, vorgelesen von W. F. H. NICOLAISEN (Aberdeen), sprachen R. und V. KOHLHEIM (Bayreuth) zum Thema: „*Vergessen – Verdrängen – Erinnern – Zur Stratiographie von Bayreuths Straßennamen*“.

Den zweiten Vortrag hielt W. JANKA (Regensburg), er sprach „Zur Ortsnamenkunde Ostbayerns“.

Zu einem mehrtägigen Arbeitsbesuch weilte W. F. H. NICOLAISEN (Aberdeen) Anfang Dezember an der Universität Leipzig, wo er sich mit neuesten Veröffentlichungen der deutschen Namenkunde, speziell zur literarischen Onomastik, vertraut machte.

Das Institut für Kirchengeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig lud am 19. Dezember 2003 zu dem Kolloquium „Die Christianisierung östlich der Saale vor der Landesausbauzeit“ ein. Dieses interdisziplinäre Gespräch mit Namenforschern im Vorfeld des Jubiläums der Restitution des Merseburger Bistums (1004–2004) beschäftigte sich mit der Entwicklung der Christianisierung in der Zeit des Landesausbaus.



W. F. H. Nicolaisen und D. Krüger

Mit einem Namenkundlichen Kolloquium ehrten die Gesellschaft für Namenkunde und die Universität Leipzig am 21. Januar 2004 Walter Wenzel anlässlich seines 75. Geburtstages. Nach der Laudatio auf den Jubilar, gehalten von E. EICHLER, referierte W. SPERBER „Über Namen und mundartliche Grundlagen in der westlichen Oberlausitz“, J. UDOLPH „Zur Familiennamenforschung: der Burgundername bei den Westslaven“ und H. PROTZE über „Deutsch-slovakischer Sprachkontakt in der Unterzips – Personennamen nach der Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts im ältesten Stadtbuch von Gelnica/Göllnitz“.

Am 4. Februar 2004 hielt C. ZSCHIESCHANG am Úsek onomastiky des Ústav pro jazyk český Akademie věd České republiky einen Vortrag über „Onomastisch-interdisziplinäre Forschungen am Flußlauf der Elbe – Zwei Forschungsprojekte“.

Auf der Konferenz „*Schriftsprachlichkeit und Nicht-Schriftsprachlichkeit – Quellen, Veränderungen und Perspektiven*“ in Šlapanice bei Brno, vom 10. bis 12. Februar 2004 berichtete I. BILY über den „*Stand der Arbeiten am Atlas altsorbischer Ortsnamentypen*“.

Am 3. und 16. März 2004 referierte G. RODRIGUEZ bei der URANIA, Senioren-Akademie, über „*Ortsnamen in Sachsen und speziell Leipzig*“, nachdem sie am gleichen Ort bereits über Vornamen und Familiennamen gesprochen hatte.

Um die Frage *Woher kommen unsere Familiennamen?* ging es am 10. März 2004: J. UDOLPH referierte hierzu auf Einladung des Rotary-Club Leipzig.

Am 17. März 2004 sprach E. EICHLER auf einem Kolloquium im Institut für tschechische Sprache der AdW der Tschechischen Republik zum Thema „*Böhmen und Franken in der slavischen Toponymie*“ in Prag.

Am 19. März 2004 referierte W. WENZEL (Leipzig) im Auftrag der Schule für niedersorbische Sprache und Kultur in Cottbus in Burg (Spreewald) über „*Niedersorbische Ortsnamen aus dem Spreewald*“, am 11. Juni 2004 in Neu-Horno (bei Forst) über „*Die slawische Besiedlung der Forster Region im Lichte der Orts- und Personennamen*“ und am 22. Oktober 2004 in Krausnick über „*Niedersorbische Orts- und Personennamen aus dem Unterspreewald*“.

Auf Einladung des Geschichtsvereins Halberstadt sprach J. UDOLPH am 24. März 2004 über „*Die Ortsnamen um Halberstadt – Zeugen der Geschichte*“.

Im Rahmen der Mittwochsvorträge des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) sprach C. ZSCHIESCHANG am 24. März 2004 zum Thema: „*Das land tuget gar nichts: Sprachwissenschaftlich-interdisziplinäre Studien zur Siedlungsgeschichte zwischen Elbe und Dübener Heide*“.

Am 28. März 2004 hielt J. UDOLPH auf Einladung der Richthalle Fulda einen Vortrag über „*Orts- und Familiennamen in und um Fulda*“.

In Vorbereitung der Ausstellung „*Zwischen Kathedrale und Welt – 1000 Jahre Domkapitel Merseburg*“ fand im März 2004 eine dreitägige wis-

senschaftliche Tagung im Ständehaus Merseburg statt. Die Vorträge behandelten ein überaus interessantes Kapitel der deutschen Kirchen- und Reichsgeschichte, die auch aus namenkundlicher Sicht von Bedeutung sind: *Die Welt des Thietmar von Merseburg* (A. ANGENENDT, Münster), *Die Merseburger Zaubersprüche* (W. BECK, Jena), *Das Merseburger Domkapitel im Hoch- und Spätmittelalter* (M. COTTIN, Leipzig), *Schätze aus tausend Jahren – Die Domstiftsbibliothek und das Domstiftsarchiv Merseburg* (H. KUNDE, Merseburg), *Merseburg im Itinerar der ostfränkisch-deutschen Könige* (C. EHLERS, Göttingen), Merseburg, Sachsen und das Königtum Rudolfs von Schwaben (T. ZOTZ, Freiburg i.B.), *Eifer für Gott? Heinrich II. und Merseburg* (B. SCHNEIDMÜLLER, Heidelberg). Diese und weitere Vorträge werden in einem Tagungsband veröffentlicht.

Das Institut für Slavistik der Universität Leipzig eröffnete das Sommersemester 2004 am 5. April 2004 mit einem Vortrag von D. KRÜGER, die sich mit „*Harry Potter's Namenwelt in der Übersetzung*“ beschäftigte. Zuvor wurde ein Interview mit ihr zu diesem Themenkreis von Radio Mephisto gesendet.

Am 14. April 2004 sprachen auf dem Namenkundlichen Kolloquium an der Universität Leipzig J. UNTERMANN (Köln) zum Thema: *Zur Problematik der Alteuropäischen Hydronymie* und D. OHRMANN (Leipzig) über



Daniela Ohrmann



Walter Wenzel im Interview

„Wurmstich, Töpfer-Kratz, Fleischfresser: Auffällige Familiennamen in Leipzig“. Anschließend wurde vom Domowina-Verlag Bautzen das Buch von Walter WENZEL, „Niederlausitzer Familiennamen in Kirchenbüchern des 17./18. Jahrhunderts“ präsentiert. Zuvor referierte W. WENZEL zum Thema: „Niedersorbische Personennamen in namengeographischer Sicht“.

Am 28. April 2004 hielt E. EICHLER einen Vortrag in Dölzig b. Leipzig über „Orts- und Flurnamen“ in dieser Gemeinde.

Zu Ehren des 70. Geburtstages von K. HENGST wurde am 5. Mai 2004 im Haus der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ein Namenkundliches Kolloquium ausgerichtet. Nach der von E. EICHLER gehaltenen Laudatio auf den Jubilar sprachen H. NAUMANN zu: „Memorial: Zur Erinnerungsfunktion von Eigennamen“, A. BERGIEN zum Thema: „Über den Nutzen von Computercorpora in der Onomastik“ und C. ZSCHIESCHANG über „Eigennamen und Musik – Skizzen“. Im Anschluss wurde dem Jubilar von den Herausgebern Andrea und Silvio BRENDLER eine Festschrift in Form eines Lehrbuches überreicht, das auf mehr als 1000 Seiten „Namenarten und ihre Erforschung“ beleuchtet.



Karlheinz Hengst mit Andrea und Silvio Brendler

Anlässlich des Namenkundlichen Kolloquiums zu Ehren von K. HENGST am 5. Mai 2004 in Leipzig wurde die von T. LIEBECKE und C. ZSCHIESCHANG neu gestaltete Internetpräsenz der Gesellschaft für Namenkunde e.V. der

Öffentlichkeit übergeben. Mitglieder und andere Interessierte finden hier, unter <<http://www.gfn.name>>, Informationen, Service und Kontaktmöglichkeiten. Der Ausbau der Seite schreitet laufend voran; Anregungen, Hinweise und Angebote zur Mitarbeit werden gern entgegengenommen.

J. UDOLPH weilte vom 14. bis 16. Mai 2004 am Institut für Ortsnamenforschung in Uppsala (Schweden) zum Symposium „*Suffixbildungen in alten Ortsnamen*“. Das Thema seines Vortrages lautete: „*Suffixbildungen in alten Ortsnamen Nord- und Mitteldeutschlands*“.

Das Sommersemester 2004 wurde mit einem Namenkundlichen Kolloquium am 16. Juni 2004 beendet. Zunächst sprach P. WIESINGER (Wien) zum Thema: „*Ortsnamen und Siedlungsgeschichte im oberösterreichischen unteren Mühlviertel*“. Es folgten Ausführungen von F. DEBRABANDERE (Brugge) zu „*Niederländische und flämische Familiennamen im Vergleich mit der deutschen Familiennamengebung*“.



Frans Debrabandere



Peter Wiesinger

Eine Konferenz mit dem Thema „*Wörter und Geschichte*“ fand an der Tschechischen Akademie der Wissenschaften vom 28. Juni bis 1. Juli 2004 in Prag statt. In der namenkundlichen Sektion sprach u.a. M. HARVALIK. Ein Sammelband ist in Vorbereitung.

Am 29. Juni 2004 hielt C. ZSCHIESCHANG einen Vortrag über „*Eigennamen und Musik*“ am Institut für fremdsprachige Philologien der Universität Magdeburg.

In der Universitätsbuchhandlung Leipzig sprach J. UDOLPH am 6. Juli 2004 zum Thema „*Woher kommen unsere Familiennamen?*“.

Mit Beendigung des Sommersemesters 2004 haben zehn Studenten erfolgreich die Zwischenprüfung und sieben Studenten erfolgreich die Magisterprüfung im Nebenfach Namenforschung absolviert.

Am 1. September 2004 hielt R. ŠRÁMEK vom Institut für Tschechische Sprache der Masaryk-Universität Brno/Brünn im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. Leipzig einen Projektvortrag zum Thema: „*Die Bedeutung der Hydronymie für die Bestimmung der Namen- und Siedlungsareale*“.

Vom 1. bis 4. September 2004 fand in Zadar (Kroatien) das internationale Symposium „*Naming the World: From Common Nouns to Proper Names*“, veranstaltet von der Universität Zadar unter Leitung von D. Brozovic-Roncevic mit internationaler Beteiligung statt.

Am 8. September 2004 referierte G. RODRIGUEZ in der Reihe ‚Lebensanfänge‘ über „*Shakira und Borussia – Trends und Fragen der Vornamengebung*“ im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden. Über ihre Arbeit in der Namenberatungsstelle erschienen zahlreiche dpa-Meldungen und Berichte in Zeitschriften (WOMAN, Familie & Co, Apothekerzeitung, Baby und die ersten Lebensjahre, Leben und Erziehen, Öko-Test: Schwangerschaft und Geburt, Ratgeber: Schwangerschaft und Geburt). Außerdem wirkte sie bei Sendungen des MDR, der ARD, von Sat1/Pro7 und RTL mit, gab Stellungnahmen zu aktuellen Fällen der Vornamengebung ab sowie Radio-Interviews mit Liveschaltungen für Radiol und den Bayrischen Rundfunk und beantwortete Hörerfragen zu Namen im Hessischen Rundfunk, Radio Sachsen, Radio Thüringen u.a.

Am 20. September 2004 konnte Prof. Rolf Max KULLY (Solothurn) seinen 70. Geburtstag feiern. Es wurde ihm auf einem Festakt eine Festschrift mit 24 Beiträgen überreicht.

Die Historische Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (München) veranstaltete in Zusammenarbeit mit der Hanns-Seidel-Stiftung (München) vom 22. bis 25. September 2004 in Wildbad Kreuth die 9. bayerisch-österreichische Dialektologentagung. Rund 120 Teilnehmer aus Deutschland und Österreich sowie aus den Anrainerstaaten (Tschechien, Slowakei, Ungarn, Italien, Schweiz) hatten sich eingefunden. In den Vorträgen und Arbeitsberichten über Wörterbücher und Sprachatlanten wurden die verschiedensten Aspekte – bis hin zu modernsten computativen Kartendarstellungen – vorgetragen und diskutiert. Die Onomastik war explizit mit zwei Vorträgen vertreten. H. W. WURSTER (Passau) sprach über *“Ortsnamen in Ostbayern und Donau-Österreich – Zur Methodik des Gebrauchs früher Quellenzeugnisse”*. Im Mittelpunkt standen Ortsnamen, die häufig als *“Doubletten und Mehrlinge”* auftreten. Der Vortragende entwickelte ein methodisches Verfahren, das eine genaue Identifizierung und Lokalisierung gleich lautender Ortsnamen ermöglicht. Zur Sprache kam auch die Tatsache, dass die landesgeschichtlichen Forschungen meist an den modernen Staatsgrenzen enden und die Kulturräume (z. B. bei Bayern und Oberösterreich an Donau und Inn) außer Acht lassen. L. ZEHETNER (Regensburg) stellte in seinem Vortrag über *„Bei der Rinnen – Auf der Grede: Bairisches und Unbairisches in Regensburger Straßennamen“* fest: *„Von den etwa 1200 Regensburger Straßennamen stellen viele für den Dialektologen wahre Schmankerl dar.“* In den Namen werden teils altbairische Wörter (*Grede/Grede* = gepflasterte Antrittsfläche vor dem Bauernhaus) konserviert, andererseits gibt es *„Anpassungen“* an überregionale Normvorstellungen (Diminutivformen *Gäßchen, Gäßlein* statt *Gassl*). Für das *„Stiefkind Hodonymie-Forschung“* bildet der Vortrag einen weiteren wichtigen Beitrag.

Das Institut für Ostlavische Philologie der Universität Białystok führte in Verbindung mit der Onomastischen Kommission der Polnischen Akademie der Wissenschaften vom 8. bis 10. September 2004 die XIV. Gesamtpolnische Onomastische Konferenz durch (Leitung Z. ABRAMOWICZ). Sie stand unter dem Thema *„Die Onomastik an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts“*. Behandelt wurden so umfassende Komplexe wie Onymisierung und Appellativierung, Globalisierung und die onymischen Systeme von ethnischen Minderheiten und onymische Systeme im Ausland. Von deutscher Seite nahm E. EICHLER teil.

Mit einer *„Akademischen Feierstunde“* gratulierte am 17. September 2004 die Philosophische Fakultät IV (Sprach- und Literaturwissenschaft) der

Universität Regensburg Prof. Dr. Heinrich TIEFENBACH zum 60. Geburtstag. Die von Solisten und dem „Chor des Lehrstuhls Deutsche Sprachwissenschaft“ (Leitung K. LÖFFLER) u.a. mit Werken von J. S. Bach und J. Haydn umrahmte Feierstunde war mit Vorträgen zum Althochdeutschen (W. HAUBRICHS, Saarbrücken) und Altsächsischen (Th. KLEIN, Bonn) einem wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkt des Jubilars gewidmet. Dass H. TIEFENBACH auf dem Gebiet der Onomastik ein renommierter Wissenschaftler ist, klang immer wieder an. Schon in seiner Begrüßung wies Dekan Prof. Dr. U. HEBEL auf die „Vielfalt und Breite der onomastischen Publikationen“ hin. R. SCHÜTZEICHEL (Münster) hob in seiner Laudatio u.a. die „vielgerühmte und preisgekrönte“ Arbeit „Xanten – Essen – Köln“ (1984) als „monumentales Werk“ hervor. Dass auch die Onomastik in der Festschrift „Entstehung des Deutschen“ nicht zu kurz kommt, betonte E. MEINEKE (Jena) bei der Überreichung der Gabe. Sichtlich gerührt dankte der Jubilar am Schluss. Sein Hinweis, dass die eigene Identität auch mit der „Selbstvergewisserung des Forschers“ zusammenhängt, gilt wahrlich für alle in diesem Metier Tätigen. H. TIEFENBACH, Vorsitzender des Arbeitskreises für Namenforschung und (Mit-)Herausgeber der Tagungsbände, hat es immer wieder unter Beweis gestellt. Ad multos annos!

Eine äußerst interessierte Zuhörerschaft fand G. Koss für seine Kinder- vorlesung zum Thema „*Alles hat einen Namen*“ am 4. Oktober 2004 in der Universität Regensburg. Die Vorlesung für Kinder von acht bis zwölf Jahren wurde im Rahmen der „1. Regensburger Schlaumeiertage“ zugunsten von UNICEF durchgeführt. Insgesamt war die Universität mit fünf Kindervorlesungen beteiligt.

Am 5. Oktober 2004 referierte J. UDOLPH im Evangelischen Bildungswerk Stuttgart über „*Unsere Familiennamen*“.

Prof. Dr. Rudolf GROSSE, seit 1971 Mitherausgeber der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte“, beging im Sommer 2004 seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlass fand am 1. Oktober 2004 ein von Universität und Sächsischer Akademie der Wissenschaften zu Leipzig getragenes Ehrenkolloquium statt. In den Vorträgen standen den Forschungsgebieten von R. GROSSE entsprechend vor allem die auch für die Onomastik wesentlichen Aspekte von sozial differenzierter Kommunikation sowie die Sprachhistoriographie und das Ost-mitteldeutsche im Mittelpunkt.

Am 14. Oktober 2004 verstarb in Weimar Prof. Dr. Günther HÄNSE, der sich um die Flurnamenforschung in Thüringen große Verdienste erwarb.

Zu Ehren des Slavisten und Sorabisten Arnošt MUKA (Ernst MUCKE) veranstalteten die Mašica Serbska und die Universität Potsdam in Cottbus anlässlich der 150. Wiederkehr seines Geburtstages am 15. und 16. Oktober 2004 ein zweitägiges Symposium. Die Editionen von E. Mucke zum Sorbischen zählen für die Deutsch-Slavische Namenforschung zu den unverzichtbaren Nachschlagewerken. Daher waren auch insbesondere seiner Historischen Grammatik sowie seinem dreibändigen Wörterbuch zum Niedersorbischen spezielle Vorträge gewidmet. E. EICHLER (Leipzig) würdigte ausdrücklich „*Die onomastischen Forschungen A. Mukas*“ und machte auf inzwischen erschienene sowie auch notwendige weiterführende Untersuchungen aufmerksam.

Am 21. Oktober 2004 hielt I. BILY vor Studenten und Mitarbeitern des Sorbischen Instituts der Universität Leipzig einen Vortrag zu den „*Orts- und Flurnamen der Oberlausitz*“.

Vom 29. bis 31. Oktober 2004 fand in Wurzen (Sachsen) eine Tagung zum Thema „*Ostsiedlung und Landesausbau im Leipziger Land*“ statt. Die von den sächsischen Landeshistorikern in Leipzig und Dresden initiierte Konferenz bot auch für die Namenforschung interessante Vorträge. Besonders zu nennen sind: K. BLASCHKE (Dresden), „*Der Anteil der Sorben an der deutschen Ostsiedlung*“; E. BÜNZ (Leipzig), „*Flamen und Niederländer in der Ostsiedlung*“; C. LÜBKE (jetzt Greifswald, früher Leipzig), „*Ostkolonisation, Ostsiedlung, Landesausbau im Mittelalter: Der ethnische und strukturelle Wandel östlich von Saale und Elbe im Blick der Neuzeit*“; Dr. P. WEIGEL (Jena), „*Slaven und Deutsche im Mittelalter – Probleme der Fremd- und Selbstwahrnehmung*“; U. SCHIRMER (Leipzig), „*Die spätmittelalterliche Wüstungsperiode im Leipziger Land*“; C. ZSCHIESCHANG (Leipzig), „*Slavische und deutsche Siedlung im Leipziger Land im Spiegel der Orts- und Flurnamen*“; M. COTTIN (Leipzig), „*Der hochmittelalterliche Landesausbau zwischen Saale und Mulde: Zur Siedlungsgeschichte des Leipziger und Wurzenener Landes*“; A. THIEME (Dresden), „*Träger und Kräfte des Landesausbaus im 12. und 13. Jahrhundert*“.

Im Rahmen einer Fernsehendereihe des MDR mit dem Thema „*Namen auf der Spur*“ vom 25. bis 27. Oktober 2004 erläuterte K. HENGST eine

Reihe Orts- und Familiennamen aus dem ostmitteldeutschen Sprachraum. Zu zahlreichen Sendungen im Radio und Fernsehen wurde J. UDOLPH auch im vergangenen Jahr wieder eingeladen, auswahlweise seien hier genannt: 30. November 2003, 5 Jahre Familiennamenerklärungen durch J. Udolph im Sender Radio Eins (RBB); 19. Januar 2004, Schreinemakers live (ARD); 21. Januar 2004, Interview bei Mephisto (Uni-Radio Leipzig); 23. Januar 2004, RBB Berlin-Brandenburg: Gespräch über Familiennamen im Rahmen der Sendereihe ZIBB; 11. Februar 2004, Mitgestaltung der Sendung „Frühstücksfernsehen“ bei SAT 1; 13. Februar 2004, Interview über Familiennamen in FFH (Hessen); 20. bis 24. Februar 2004, mehrteilige Sendung zu Familiennamen bei NDR 2; 25. Februar 2004, Interview mit Bayern 3; 26. Februar 2004, Interview mit WDR 3 (Hörfunk); 27. Februar 2004, Interview mit Radio Bruchsal; 28. Februar 2004, Interview mit HR 4; 1. bis 5. März 2004, mehrteilige Sendung bei Radio Aachen 100,1; 3. März 2004, Interview bei Radio Q – Uniradio Münster; 10. März 2004, Beitrag zu Familiennamen im ARD-Nachtmagazin; 17. März 2004, Interview mit Radio RTL 104,6 (Berlin); 19. März 2004, Gast im ZDF-Mittagsmagazin; 1. April 2004, zweistündiges Interview bei SWR 1 (Stuttgart); 17. April 2004, 9–11 Uhr Gast bei DeutschlandRadio Berlin; 26. April 2004, mehrfache Sendungen bei MDR 1 Radio Sachsen; 4. Mai 2004, „Namentag“ bei MDR 1, Radio Sachsen; Hörerberatung zum Thema „Familiennamen“; 7. Mai 2004, Gast in der Sendung „Daheim und unterwegs“ (WDR-Fernsehen); 24. Mai 2004, MDR I Radio Sachsen-Anhalt berichtet über unsere Arbeit an Ortsnamen Sachsen-Anhalts; 25. Mai 2004, Bericht im NDR 3-Fernsehen über die Leipziger Onomastik; 26. Mai 2004, Zu Gast bei MDR 3: Hier ab vier; seit April 2004: regelmäßige Sendungen zu Familiennamen bei Antenne Bayern; 21. Mai 2004, WDR 5 – Neugier genügt: Woher kommen unsere Familiennamen?; 1. Juli 2004, Namen – Schall und Rauch? MDR – Figaro, 12. Juli 2004, Onomastik in Leipzig – Radio Energy, Hamburg, 28. Juli, 11. August, 25. August 2004, dreiteilige Serie „Namen auf der Spur“ bei MDR 3; 29. Juli 2004, Namen – interessante Spuren der Geschichte; Deutschlandfunk, 18. August 2004, Was ist Onomastik? Uni-Radio Berlin-Brandenburg, 28. August 2004, mit BBC II (London): Aufnahmen in Hameln zur Geschichte des Rattenfängers von Hameln, 25. September 2004, mehrstündige Hörerberatung zu Familiennamen bei MDR I, Radio Thüringen; 6. Oktober 2004, Gast im ARD-Buffer: Was bedeuten Familiennamen?

Die Absolventin des Studienganges Namenforschung, Sylvia-Katharina RENNER, hat ihre Magisterarbeit zum Thema „Die Flurnamen Leipzigs:

Die interessantesten Flurnamen der Leipziger Vororte von Albersdorf – Lauer“ geschrieben.

Zum Beginn des Wintersemesters 2004 haben sich dreiundneunzig neue Studenten in den Studiengang Namenforschung eingetragen, so dass jetzt auch in der Namenforschung überfüllte Lehrveranstaltungen zur Regel werden. Da J. UDOLPH in diesem Semester ein Forschungssemester absolviert, werden namenkundliche Lehrveranstaltungen auch von E. EICHLER, C. WILLICH und C. ZSCHIESCHANG abgehalten.

Auf dem ersten Namenkundlichen Kolloquium im Wintersemester 2004/2005 sprach zunächst die Diplom-Biologin Dorothee IMMEL aus Halle zum Thema „*Untersuchungen zu Familiennamen und Y-Chromosomen-Haplotypen*“ und anschließend J. UDOLPH über „*Suffixbildungen in alten Ortsnamen Nord- und Mitteldeutschlands*“.

Die Namenberatungsstelle der Universität Leipzig hat durch die zahlreichen Veröffentlichungen über die Leipziger Namenforschung in der letzten Zeit im Zeitraum von Oktober 2003 bis Oktober 2004 mehr als 1800 schriftliche Anfragen und 2550 Anfragen über e-Mail erhalten. Die Absolventen unseres Studienganges Sandra BERNDT, Judith SCHWANKE, Daniela OHRMANN und Marko MEIER versuchen zusammen mit Gabriele RODRÍGUEZ, den Anfrageberg abzubauen, wobei Wartezeiten von bis zu 5 Monaten bestehen. Auch von der kostenpflichtigen Telefonberatung wird rege Gebrauch gemacht.

Die Absolventin des Studienganges Namenforschung, Daniela OHRMANN, beantwortet alle vierzehn Tage bei MDR Figaro Fragen zu Familiennamen der Hörer und deutet einmal wöchentlich Familiennamen der Leser der Sächsischen Zeitung Niesky.

Auf einer vom für Sächsische Landesgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig, dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. und dem Museum ausgerichteten Tagung „*Ostsiedlung und Landesausbau im Leipziger Land. 850 Jahre Kührener Urkunde (1154–2004)*“ vom 29. bis zum 31. Oktober 2004 in Wurzen sprach C. ZSCHIESCHANG über „*Slavische und deutsche Siedlung im Leipziger Land im Spiegel der Orts- und Flurnamen*“. Weitere, allerdings nicht namenkundliche, Vorträge hielten dort K. BLASCHKE, E. BÜNZ, M. COTTIN, G. GRAF, M. HARDT, Th. LUDWIG, C. LÜBKE, U. SCHIRMER, A. THIEME und P. WEIGEL.

Vom 11. bis 12. November 2004 veranstaltete das Institut für litauische Sprache an der Universität Vilnius eine Konferenz zur baltischen Namenforschung anlässlich des 70. Geburtstages des bekannten Baltisten Aleksandras VANAGAS (1934–1995).

Anlässlich des Jubiläums *1200 Jahre Magdeburg* fand vom 18. bis 20. November 2004 die Tagung „*Magdeburger Sprachlandschaft: Orts- und Personennamen der Stadt und Region Magdeburg*“ statt. Ein Sammelband ist in Vorbereitung. Ein Bericht folgt in NI 2005.

Am 10. November 2004 war J. UDOLPH Gast in der Johannes B. Kerner Show des ZDF. Vierzig Studenten des Studienganges Namenforschung wurden vom Gastgeber in das Studio eingeladen und reisten für einen Tag nach Hamburg, um ihren Professor in der Talkshow zu erleben.



Im Hamburger Studio der Johannes B. Kerner Show

Vom 16. bis 17. November 2004 fand in Bratislava die 16. Slovakische Onomastische Konferenz zum Thema „*Leitlinien der slovakischen Onomastik*“ unter der Leitung von Prof. Dr. Pavol Žigo statt, an der Frau Inge BILY teilnahm.

Neu im Programm des Leipziger Universitätsverlages:

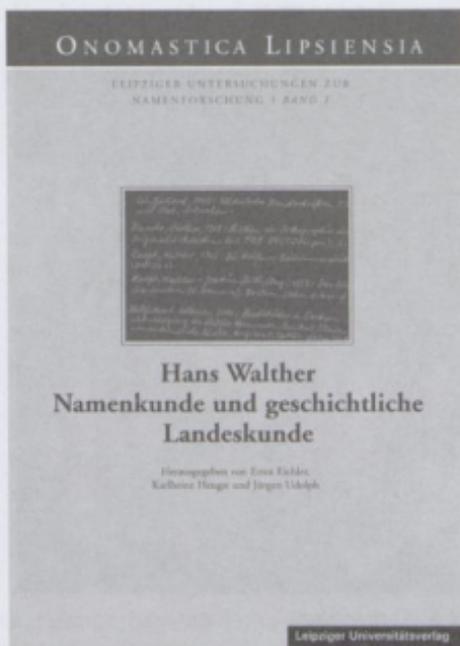
ONOMASTICA LIPSIENSIA

LEIPZIGER UNTERSUCHUNGEN ZUR NAMENFORSCHUNG | BAND 1

Hans Walther

Namenkunde und geschichtliche Landeskunde

*Herausgegeben von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst und
Jürgen Udolph*



Leipzig 2004
444 Seiten, Broschur
40,00 Euro
ISBN 3-86583-000-5

Ihre Bestellung richten Sie an jede gute Buchhandlung oder direkt an den Verlag:

Leipziger Universitätsverlag GmbH, Oststraße 41, 04317 Leipzig

Tel./Fax: 0341 / 9900440 oder info@univerlag-leipzig.de

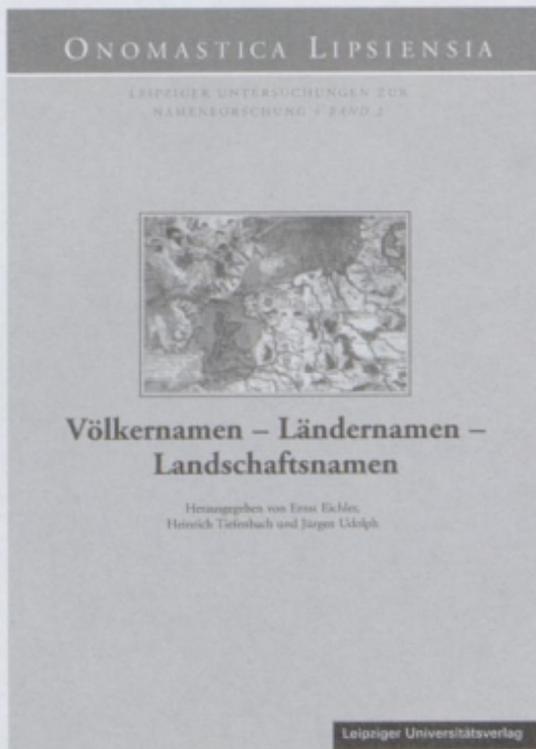
ONOMASTICA LIPSIENSIA

LEIPZIGER UNTERSUCHUNGEN ZUR NAMENFORSCHUNG | BAND 2

Völkernamen – Ländernamen – Landschaftsnamen

Protokoll der gleichnamigen Tagung im Herbst 2003 in Leipzig

*Herausgegeben von Ernst Eichler, Heinrich Tiefenbach und
Jürgen Udolph*



Leipzig 2004
319 Seiten, Broschur
55,00 Euro
ISBN 3-937209-20-4

Ihre Bestellung richten Sie an jede gute Buchhandlung oder direkt an den Verlag:

Leipziger Universitätsverlag GmbH, Oststraße 41, 04317 Leipzig

Tel./Fax: 0341 / 9900440 oder info@univerlag-leipzig.de

ISSN 0943-0849